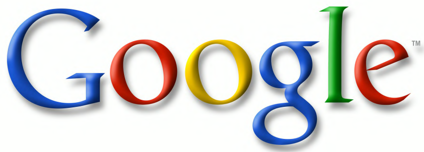
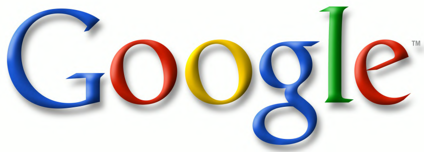

Google


Google

HARDER

HOMER



HOMER.

EIN WEGWEISER ZUR ERSTEN EINFÜHRUNG

IN DIE

ILIAS UND ODYSSEE

VON

CHRISTIAN HARDER.

MIT 96 ABBILDUNGEN UND DREI KARTEN IN FARBENDRUCK.

PREIS GEBUNDEN 4 M. 60 Pf. = 5 K 50 h.

LEIPZIG. G. FREYTAG. | WIEN. F. TEMPSKY.

1904.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg

Vorwort.

Die Lehrpläne schreiben für die O III der Realanstalten die Lektüre Homers in einer guten Übersetzung vor; auch auf den höheren Mädchenschulen werden die Epen Homers, wenn auch in einer beschränkten Auswahl, gelesen. Namentlich diesen Anstalten möchte das Buch dienen; für den Gebrauch der Lehrer, welche an ihnen den deutschen Unterricht zu geben haben, fehlt es meines Wissens an Hülfsmitteln, welche möglichst vielseitig sein wollen. Ich hoffe aber, daß auch da, wo der griechische Text gelesen wird, mein Buch einigen Nutzen bringen wird.

Meine Absicht war, eine zusammenhängende Erklärung zu den Homerischen Gedichten zu bieten, eine Einführung in das Verständnis jenes einzigartigen Zeitalters, auf einer Grundlage, wie sie die Arbeit namentlich des letzten Jahrhunderts geschaffen hat. Es kam mir darauf an, das Leben der homerischen Griechen und die Kunst des Dichters in ihrer Entwicklung zu charakterisieren; als Ergänzung war eine Übersicht über den Inhalt und die Geschichte der Homerischen Dichtungen notwendig. Die Einleitung versucht über die Eigenart des Landes und über die geschichtlichen Erlebnisse des Volkes bis zur homerischen Zeit zu belehren.

Das Buch, welches mit unvergleichlicher Klarheit den Weg der homerischen Forschung nach rückwärts und vorwärts erhellt hat, Cauers Grundfragen der Homerkritik, zeigt am besten, wie weit wir von einer endgültigen Lösung all dieser Probleme entfernt sind; und noch liefert der Spaten täglich Material, das alte Rätsel löst, neue stellt. Aber auch unter diesen Umständen wird der Versuch, in einer populären Darstellung dasjenige zusammenzufassen, was der Laie braucht, um die homerische Welt einigermaßen vom rechten Gesichtspunkt aus zu betrachten, nicht zu gewagt erscheinen. Das Maß des allgemein Zugestandenen ist kein geringes; und so schien es mir nicht unmöglich, mit Weglassung des Unbrauchbaren und Unbeweisbaren ein genügendes Bild von der homerischen Zeit zu bieten. Wenn ich dabei im ganzen mir natürlich kein anderes Ziel stecken konnte als das, den Ertrag der Forschung anderer zusammenzufassen, so wird man bei einigen Einzelheiten hoffentlich erkennen, daß ich die Untersuchung selbständig zu fördern gesucht habe.

Gelegentlich sind griechische Wörter (in lateinischer Umschrift) nicht gemieden, besonders da, wo bei Homer gewissermaßen technische Ausdrücke vorliegen, die wir durch einen einzelnen deutschen Ausdruck nicht ohne Veränderung der betreffenden Begriffssphäre wiedergeben können.

In der Schreibung der Eigennamen glaubte ich sowohl der Aufgabe des Buches, ein Bild des geschichtlich Gewordenen zu geben, als auch den Forderungen der das Original nicht lesenden Anstalten Rechnung tragen zu müssen. Ich habe deshalb zwischen den Wortformen der griechischen Dichtung und den aus den Nacherzählungen bekannten Formen zu vermitteln gesucht.

Vielfach legten mir der Raum, der für meine Arbeit nun einmal bestimmt war, und der Zweck, dem das Buch in erster Linie dienen sollte, Beschränkung oder völlige Enthaltsamkeit auf. Über die Auffassung von dem Seelenleben konnte ich nur unter Berücksichtigung weniger, hervortretender Stellen einen kurzen Überblick geben; als unmöglich erwies es sich, dem Leser zum Verständnis im einzelnen zu verhelfen. Auch die Gesetze der Sprache des Dichters konnten naturgemäß nur allgemeine Würdigung finden.

Besondere Rücksicht habe ich genommen auf die gangbarsten Übersetzungen von J. H. Voß und O. Hubatsch: in wichtigen Fällen gab ich die mir richtig erscheinende Übersetzung besonders an; die Übertragungen jener sind mit *V* und *H*, andere abweichende Erklärungen mit *A* bezeichnet. Zur Bezeichnung der Bücher der Ilias dienen lateinische, für die Bücher der Odyssee deutsche Ziffern.

Eine sorgfältige Auswahl wird für die Schule stets notwendig sein. Aber über diese Auswahl werden die Meinungen auseinander gehen; kein Lehrer wird sich die Freude nehmen lassen wollen, selbst zu prüfen, was ihm für die Jugend gut erscheint.[1]) Ich habe es deshalb für das Richtige gehalten, spätere und poetisch minderwertige Stücke nicht auszuschließen, sondern zum Verständnis der Dichtungen, wie sie sind, beizutragen.

Eine Reihe kleinerer Beiträge zum Kommentar verdanke ich meinem Freunde E. Bruhn. Bei der Auswahl der Abbildungen war vor allem zu berücksichtigen, ob sie zum Verständnis notwendig und mit Sicherheit oder doch großer Wahrscheinlichkeit dem Leser eine richtige Vorstellung zu bieten im stande seien. Das Zweifelhafte habe ich nach Möglichkeit zu vermeiden und der Phantasie ihr Recht zu lassen mich bemüht. Für mannigfache Unterstützung und Teilnahme habe ich zu danken Chr. Belger (†), H. Luckenbach, Sam Wide und E. Aßmann. Letzterer gestattete mir in selbstloser Weise, die Ergebnisse seiner Forschungen zur homerischen Nautik zu benutzen. Die Zeichnungen auch zu diesem Buche hat E. Rüschmann hergestellt.

Neumünster, 6. Mai 1904.

Dr. Christian Harder.

---

[1]) Beratend werden ihm hierbei zur Seite stehen Bauck, Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1901, 589, Kohl, das. 1902, 690, Mackensee, Lehrproben und Lehrgänge 1902, 4, 40.

Inhalt.

Verzeichnis der Abbildungen und Karten.

Karten:

Einleitung.

1. Die Art des Landes.

Von allen europäischen Ländern bietet sich geschichtlicher Betrachtung zuerst die griechische Halbinsel dar, und sogleich die älteste Entwicklungsperiode, die uns neuerdings durch Ausgrabungen bekannt wurde, zeigt sich höchst bedeutsam. Die Werke aber, welche diese Periode abschließen, die Dichtungen Homers, sind neben der Bibel für die Erziehung der Menschheit am folgenreichsten, sind zu einem unveräußerlichen Besitz geworden. **Allgemeine.**

Im wesentlichen sind jene wunderbaren Erzeugnisse einer großen Zeit auf den eigenartigen Geist des Griechenvolkes zurückzuführen, den Geist, der sich hier so wenig wie anderwärts erklären läßt; aus seinen Werken erkennen wir ihn. Aber doch finden wir gewisse äußere Bedingungen, welche jene Eigenart beförderten, auch wohl einzelne Züge besonders stark beeinflußten, wie die Umgebung des einzelnen Menschen bei der Entwicklung seines Charakters mitwirkt.

Weit mehr als die Völker, die in dem Zeitalter des Verkehrs leben, waren die Völker des Altertums abhängig von der Beschaffenheit ihres Landes. So dürfen wir auch hier in Dichters Lande gehen[1] und zunächst die geographischen Voraussetzungen der griechischen Geistesentwicklung betrachten.

Zahlreiche Gebirge durchziehen in den verschiedensten Richtungen das griechische Festland. Hier in dichten Streifen sich lagernd, dort in weiten Bogen sich öffnend, schaffen sie eine Menge engbegrenzter Täler oder machen größeren Ebenen Platz. **Oberfläche.**

Bis nach Epirus hinein wohnten von alters her griechische Stämme, nach Norden zu gleich den Bewohnern Italiens geschützt durch gewaltige Bergmassen. Doch ist die Grenze des eigentlichen Griechenland eine Linie, die vom Ambrakischen Golfe aus in nordöstlicher Richtung reicht, jenseits des schneeigen Olymp (2985 *m*) an das Ägäische Meer. Mit den waldigen Bergen des Ossa und des Pelion schließen der Pindos und dessen südlicher Ausläufer, der niedrige Othrys, die fruchtbare thessalische Ebene ein; einst bedeckte ein ungeheurer See diese Stätten, bis das Wasser das Ostgebirge durchbrach und sich einen Abfluß schuf (das Tempetal). Noch sind hier und da große Wasserlachen (der See von Boebe am Fuße des Pelion), aber die Gewässer des westlichen Gebirges liefen nun in zahlreichen Flüssen ab, namentlich im Peneos und seinen Nebenflüssen.

Die Westküste des mittleren Griechenland, Akarnanien, und östlich davon Ätolien sind fast ganz mit Gebirgen erfüllt und schwer zugänglich; die letztere Landschaft durchfließt der Acheloos, der größte Fluß Griechenlands (24 Meilen lang). Nur im südlichen Teile zwischen Acheloos und Euenos sind fruchtbare Ebenen, zum Teil von den Anschwemmungen der beiden Flüsse gebildet. Wild zerklüftete Bergmassen

[1] S. 269. 273.

bedecken fast ganz die Landschaften Lokris und Phokis (der steile, schluchtenreiche Parnaß, 2460 *m*). Nach Osten senden diese Gebirge Ausläufer: vom Öta aus mit den Abzweigungen des Pindos umschließen sie die Spercheosebene, südlich umspannt ein Berggürtel die weite böotische Niederung. Der Kephisos fließt vom Parnaß herab durch diese Landschaft in den Kopaïssee (den kephisischen See). Durch die Winterregen wird das Niveau dieses Beckens mächtig gehoben, das Land ringsum in Sümpfe verwandelt; zuletzt fließen die Gewässer durch unterirdische Kanäle (Katavothren) in das Euböische Meer. Im Süden strömt der Asopos, aber seine Mündung liegt auf attischem Gebiet. Südöstlich, von Böotien durch Kithäron und Parnes getrennt, erstreckt sich die Halbinsel Attika ins Ägäische Meer (südliche Spitze Sunion). Der Ostküste Mittelgriechenlands ist vorgelagert Euböa, die nächst Kreta größte griechische Insel, von langen Bergzügen durchstrichen.

Durch einen 6 *km* breiten Isthmus ist der Peloponnes mit dem Norden Griechenlands verbunden, Die Mitte nimmt Arkadien ein, durch zahllose Bergzüge in viele kleine Landschaften zerteilt; nach den Seiten hin erstrecken sich mehrere Ausläufer. Im Norden öffnet sich eine schmale Küstenebene (Achaia), nach Westen das breite, weizenreiche Elis, geschaffen und durchflossen namentlich vom Alpheos und Iardanos, im Südwesten das fruchtbare Messenien, östlich, durch den langgestreckten Taygetos (2409 *m*) getrennt, das schluchtenreiche Lakonika (Lakedämon) um den Eurotasfluß, bis zum stürmischen Vorgebirge Malea. Nordöstlich dehnen sich, durch den Parnon geschieden, die dürren Ebenen von Argolis aus; im weiteren Sinne umfaßt die Landschaft auch Sikyon, Korinth und Phlius im Westen.

Rings um diese Küsten zieht sich ein reicher Kranz von Inseln; auch sie sind meist rauh und gebirgig, hier und da im Schmuck fruchtbarer Ebenen prangend. Im Westen liegen Ithaka, Kephallenia und Zakynthos. Dem Kap Malea ist Kythera vorgelagert, im Osten bildet die Inselflur des Ägäischen Meeres eine Brücke nach dem größten Erdteil. Das langgestreckte Kreta, von zahlreichen Gebirgsketten durchzogen, begrenzt dieses Binnenmeer im Süden, ein Ausgangs- und Stützpunkt zahlreicher Kriegs- und Handelsfahrten.

In den Tallandschaften konnten nur einzelne Gemeinden und kleinere Staatengebilde erwachsen, die, auf eigene Kraft angewiesen und vertrauend, politisch meist ein Sonderleben führten und oft in scharfen Gegensatz zu einander traten; auch da, wo die örtlichen Verhältnisse größere Zusammenhänge zu begünstigen schienen (Thessalien, Böotien), blieb doch der Kleinstaat die Regel, und zu einer Vereinigung, die alle Staaten umfaßt hätte, hat das geschichtliche Griechenland im Altertum es nie gebracht. Aber auf kleinem Raum bildeten sich um so bestimmter und wirksamer die individuellen Kräfte und Fähigkeiten.

Umrisse. Wo nun der Landverkehr schwierig oder unmöglich wurde, halfen natürliche Vorteile anderer Art: reich wie die Gliederung der Oberfläche ist die Küstenentwicklung. Tief ins Land schneiden zahlreiche Buchten, fast allen Völkerschaften ist das Meer sichtbar[1]; die Küste hat viele

[1] Vgl. II 127.

treffliche Häfen. Aber der Osten ist darin sehr bevorzugt; hier öffnen sich weit besonders der pagasäische, der saronische und der argolische Golf, und nahe den Blicken des Festlandsbewohners winken die Inseln des Ägäischen Meeres nach dem sonnigen Osten hin. Ärmer an Häfen ist der Westen, nur die lange korinthische Bucht begünstigte, erst spät, das Aufblühen einer mächtigen Handelsstadt.

Die Enge der Täler und Ebenen trieb die Griechen früh an, die 'nassen Pfade' zu wandern; von Bucht zu Bucht, von Insel zu Insel wurden sie weiter gelockt, erst zum Verkehr zwischen den Heimatslandschaften, bald richtete sich ihr Blick auf die reich kultivierten Ostländer. Freilich große nationale Unternehmungen ins Ausland konnten bei der Zersplitterung des Volkes nicht leicht erfolgen; aber eine Menge Handelsfahrten, Raub- und Kriegszüge schufen in stets weiteren Kreisen reichen Austausch geistiger und materieller Güter.

'Ein ewig heiterer Himmel lacht über Griechenland', mochten auch einige Gegenden (Teile von Böotien und Arkadien) berüchtigt sein wegen des sumpfigen Bodens und der nebligen Luft. Die Reisenden bewundern die Fülle des Lichts, die Reinheit der Atmosphäre, die Farbenpracht der Landschaft, die klaren und scharfen Umrisse der Berge und Wälder. 'Blauduftig, wesenlos und doch offenbar, schweben die Vorgebirge, die Inseln, die Bergrücken gleich einer Wohnung der Götter. Mit reinerem Glanze als die Ost- und Nordsee leuchtet auch das Meer, in Farbe und Ansehen unendlich variiert, bald rötlich angehaucht mit silbernen Rändern, bald wie ein starrer, glühender Metallspiegel' (Hehn). Klima.

Die Temperatur zeigt sich vielfachem Wechsel unterworfen. Im Winter ist die Witterung oft stürmisch und rauh, im Sommer beständig, trocken; die hochgelegenen Gegenden des mittleren Griechenland haben lange Winter und kühle Sommer. 'Die mittleren Extreme des Jahres (+ 38,1° und — 2,1°) liegen um 40° auseinander.' An der Ostküste überwiegt, abgesehen von Böotien, trockene Luft, der reichlich fallende Tau bildet oft die wesentliche Erquickung der Vegetation;[1] feuchteres Klima herrscht an der Westküste: der Westwind treibt die Wolken meist nur bis zu den dortigen hohen Bergabhängen. Oft entladen sich heftige Gewitter, aber bald erstrahlt der Himmel wieder in schönem Blau; rasch, wie die Wasser kommen, verlaufen sie wieder. Hagelschauer richten oft unter den Saaten Verheerungen an; Reif und Eis bilden sich, wenn auch selten. Schnee fällt selbst auf Kreta, besonders reichlich in den mittelgriechischen Hochgebirgen; doch nirgends ist ewiger Schnee.

Nur ein sehr kleiner Teil Griechenlands hat tiefe Humusschicht und gute Bewässerung, besonders Thessalien und Böotien, die Küstenebenen in Ätolien und im westlichen Peloponnes. In anderen Landschaften (Attika, Argolis) konnte nur angestrengter Fleiß dem Boden einigermaßen befriedigenden Ertrag abgewinnen; das Bergland, d. h. der größte Teil des Landes ist meist unfruchtbar. Auch heute trägt nur etwa 1/5 des Bodens Feldfrucht, 3/5 liefern so gut wie keine Erträge, und der Rest ist Wald und Wiesenland. Fruchtbarkei

[1] XXIII 598.

Das Land und der Volkscharakter.

Die äußeren Güter, welche die Halbinsel ihren Bewohnern bot, waren weder reichlich noch dürftig und eben deshalb idealem Gewinn nicht hinderlich. Tüchtige körperliche Arbeit verlangte das Leben von den Griechen, aber die Sorge um das tägliche Brot wirkte nicht abstumpfend; gleichmäßig bildeten sich Körper und Geist. Jener wurde widerstandsfähig und ausdauernd im Zwange zur Tätigkeit und im Wechsel des Klimas. Die reine Luft befähigte die Sinne zu plastischer Anschauung, belebte den Geist zu klarem Denken und erhielt ihn frisch und elastisch; die Gegensätze von Land und Wasser, von Wald und Flur, der Wechsel der weniger großartigen als lieblich bunten Naturscenen erweckten das Gemüt zu reicher Empfindung und regten zu künstlerischem Auffassen und Schaffen an. Harmonische Geistesart und maßvolle Lebensführung wurden dem Griechenvolke eigen: Tatenlust ohne Unrast, heiterer Sinn, der nicht leicht in Roheit ausartete, Freude am Genuß ohne Ausgelassenheit, rasches Denken und geschicktes Handeln, Freude am Schönen und die Kraft, Schönes zu schaffen, Fülle der Phantasie, die nicht zur Phantastik wurde.

Dabei weckte die Zersplitterung in kleine, selbständige Gemeinden den Wetteifer und die Kräfte des einzelnen, ohne das Bewußtsein des Rassenzusammenhangs aufzuheben, und förderte die dauernden Schöpfungen des Hellenentums. Und wo der Landschaft das Volk zu groß geworden war, da erleichterte die Küstengliederung die Schiffahrt. Das Meer gab reichen Gewinn, die Fahrten in ferne Länder weiteten die Anschauungen und die Ziele.

Teils als Glied, teils als erster Nachbar dreier Weltteile hat das griechische Volk in langem, fleißigem Verkehr mannigfache Anregungen empfangen, mehr noch gegeben. Es hat Werke geschaffen in der Literatur, bald auch in der Kunst, die, einfach und groß in Form und Inhalt, wertvoll für alle Zeiten geworden sind, zeugend von der unvergänglichen Griechenschönheit, bewahrend und fördernd die Hoheit des echten Menschentums.

2. Geschichtliche Grundlagen.

Die Quellen.

Noch vor wenig Jahrzehnten waren die Zeiten, in denen die Entstehung der Homerischen Gedichte wurzelt, dürftig und unsicher nur aus diesen selbst zu erkennen. Seitdem aber hat der Boden Griechenlands und Westasiens reichen Beitrag gegeben zum Verständnis Homers; die Wissenschaft des Spatens hat so viel Material beschafft, daß wir jetzt mit Hinzuziehung der literarischen Zeugnisse den Ursprung der homerischen Kultur mit einer gewissen Deutlichkeit erkennen können: Heinrich Schliemann († 1890) und Wilhelm Dörpfeld setzten in rastloser Tätigkeit an den Hauptstätten uralter griechischer Kultur (Mykenä, Tiryns, Ilios) Ausgrabungen ins Werk; die letzten Jahre haben dank dem Vorgehen von Engländern und Italienern auf Kreta (Knossos) neue und überraschende Ergebnisse gebracht. Eine Fülle von Funden wirft ein ungeahntes Licht auf einst dunkle Jahrhunderte: bis in die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. hinauf können wir die griechische Kultur verfolgen.

Wanderungen.

In ältester Zeit schon war die Balkanhalbinsel der Schauplatz lebhafter Völkerbewegungen. Lange vor der 'mykenäischen' Zeit zogen die

(indogermanischen) Thraker aus dem Karpathenlande nach Süden und Südosten, eroberten die Inseln des nach ihnen benannten Meeres,[1] drangen über Bosporus und Hellespont nach Kleinasien und unterwarfen die eingeborne Bevölkerung. Myser[2] und Phryger[3] sind Namen der thrakischen Stämme, die sich hier ansiedelten. Die Völker im Norden und Nordosten des Ägäischen Meeres traten frühzeitig in Verkehr mit hellenischen Volksstämmen; weiter südlich (in Thessalien, Böotien) haben sich versprengte thrakische Stämme lange erhalten.[4]

Im Westen der Halbinsel wanderten die Vorfahren der Griechen südwärts; dort fanden sie ein Volk vor, das wahrscheinlich in Zusammenhang mit den Karern[5] stand. In andauernden Kämpfen wurden die Eingebornen zurückgeworfen; aber noch lange nach jener Einwanderung wohnten sie auf den Inseln des Ägäischen Meeres und weit nach Kleinasien hinein.[6]

Die politischen und kulturellen Verhältnisse dieser Griechen waren sehr einfach. Die Zusammenhangslosigkeit der einzelnen Hirtenstämme, die gewiß schon vorher bestand, wurde durch die Natur der neuen Heimat, durch die Kämpfe mit der Urbevölkerung und durch Streitigkeiten untereinander begünstigt. Das Land wurde, wie etwa Kanaan, da die israelitischen Stämme eingedrungen waren, oder wie einst die Schweiz, von einer Menge kleiner Gemeinden bewohnt.

Zunächst waren Jagd und Viehzucht die Hauptnahrungszweige; dann wurden die Hirtenvölker seßhaft und betrieben außer der Rinder- und (besonders in Thessalien) Pferdezucht mehr und mehr die Landwirtschaft. Noch wenig war das Gewerbe ausgebildet; in dem vereinzelt gelegenen Bauernhause fertigte jeder nach Kräften was ihm not war an Kleidung, Geräten und Waffen.

Entwicklung der mykenäischen Kultur.

Um 1500 entsteht ein vielseitiges Leben im östlichen Griechenland. Ägypten und Mesopotamien hatten eine reiche Kultur geschaffen; deren Erzeugnisse wurden durch die Karer und vor allem durch die Phöniker[7] von den Ausfuhrplätzen an der nordsyrischen Küste nach dem Nordwesten gebracht. An den geräumigen, hafenreichen Buchten des griechischen Ostens fanden die sidonischen Männer ein einfaches, doch begabtes Volk, das fremde Waren, teilweise auch fremde Ideen willig annahm.

---

[1] Die Sintier I 594 8 294 sind Thraker. [2] Südlich von der Donau XIII 5, östlich von der Troas II 858. [3] II 862 III 184. [4] S. 72, 96. [5] Ein älterer Name oder ein einzelner karischer Stamm scheint Leleger zu sein vgl. S. 114 f; auch die Mäoner (Lydier), Lykier u. a. waren offenbar diesem Volke verwandt. [6] Zu diesen vorgriechischen Völkern gehörten wohl auch die 'Urkreter' oder 'echten Kreter' (besonders im Osten und Westen Kretas) 19 176. Dagegen sind die Pelasger, die lange als Urvolk gedacht wurden, gewiß ein altgriechischer, von den später eindringenden 'Dorern' unterworfener Volksstamm der Pelasgiotis (im mittleren Thessalien), dessen Name dann allgemein auf alte Völker ausgedehnt wurde. Zu den Althellenen gehören sehr wahrscheinlich die Sellen um Dodona XVI 234. Unsicher ist die Herkunft der Kydoner 19 176 vgl. 3 292. [7] So in griechischer Bezeichnung, 'die roten Männer'. Nach Sidon (Tyrus wird noch nicht erwähnt), dem Haupthandelsplatz des alten Phönizien, nennt der Hellene jene Kaufleute 'Sidonier'.

Hier entwickelten sich die von dem gewandten Handelsvolke hergetragenen Kulturkeime zu reicher Blüte. Im Peloponnes ist die Ebene Argolis die Hauptstätte dieser Kultur, mit den Königssitzen Mykenä, Tiryns und Argos; wenigstens ein Teil ihrer Bevölkerung hieß wohl Danaer. Auch die Eurotasebene, die so vielfach mit Argolis in Verbindung stand, nahm an dieser Entwicklung teil (Hauptstadt Amyklä, das jetzige Vaphió). Die Ortschaften der fruchtbaren böotischen Ebene fanden in dem reichen Orchomenos ihren Vorort; hier wohnten die Minyer und Abanten (auch auf Euböa). Bis nach Thessalien erstreckt sich der Einfluß der neuen Epoche: Um die Hafenstädte Iolkos und Pagasä, in den Landschaften Phthia und Hellas am Othrys wohnten die Achäer ('die Erlauchten'), Hellenen, Myrmidonen, weiter nördlich die Lapithen und Phlegyer, an der Quelle des Spercheos die Doloper.

Mehr abseits von diesen Stätten lebendigsten Verkehrs lagen Euböa und Attika; aber alle diese Länder und Ländchen standen in vielfachen freundlichen wie feindlichen Beziehungen zu einander. Der Westen und die Mitte[1] zeigen keine Spuren der mykenäischen Civilisation. Ephyra (das spätere Korinth) hatte noch geringe Bedeutung.[2] Kreta dagegen war ein wichtiger Stützpunkt des Handels von und nach Süden und Osten.

Bis nach dem Nordwesten Kleinasiens, bis nach Troas drang diese Kulturströmung.[3] Auf dem Burghügel von Hissarlik, in ausgezeichneter Lage unfern einer wichtigen Wasserstraße, haben H. Schliemann und W. Dörpfeld neun Schichten oder Niederlassungen bloßgelegt. Die sechste von unten zeigt die Reste einer Burg (von etwa 500 *m* Umfang) auf einer Höhe von etwa 25 *m*. Starke Mauern umgeben die festgebauten Häuser, im Süden schloß sich eine Unterstadt an: Das sind die Trümmer von Ilios, dem Mittelpunkt der Sage vom Trojanischen Krieg. Die weiter oben liegenden Schichten (7—9) gehören der griechischen und hellenistischen Zeit an. Aber die Funde der 6. Schicht zeugen von einer ansehnlichen Stadt, nach welcher vielfach Erzeugnisse der Westküste des Ägäischen Meeres importiert wurden.

Hier, wo einst ärmliche Hütten dem Fischer, Hirten und Bauern dürftigen Schutz geboten hatten, erhoben sich volkreiche Städte mit mächtigen Burgen.

Berühmt waren durch Reichtum und Macht Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Troia.[4] Die Wahl ihrer Lage beweist die große Umsicht der Gründer. Gern baute man die Stadt auf geringen Erhöhungen nahe (Tiryns) oder doch nur wenig fern (Mykenä, Athen, Troia[5]) dem Meere in Terrassenform. Diese umgab man mit mächtigen Mauerringen. Auf einer starken, geböschten Grundmauer aus Felssteinen erhob sich senkrecht die eigentliche Mauer aus Lehmziegeln oder behauenen Steinen (vgl. das Löwentor Abb. 1), oft zur größeren Festigkeit mit Zwischenlagen von gewaltigen Balken.[6] Dicke (in Tiryns 4—8 *m*) und Höhe (etwa 20 *m*) waren naturgemäß sehr verschieden. Starke Türme (in Troia 40 *m* lang,

---

[1] XIII $_{712}$. [2] Es stand jedenfalls in enger Verbindung mit Argos: Bellerophontes ist Untertan des Argivers Proetos VI $_{158}$. [3] S. d. Karte. [4] II $_{559}$ VII $_{180}$ IX $_{381}$ 3 $_{305}$. [5] XX $_{217}$ 'im Gefilde'. [6] Vgl. XII $_{29}$.

18 *m* breit) schützten die Tore; der Zugang zu diesen war so eingerichtet, daß die ungedeckte (rechte) Seite der Angreifer von der Stadtmauer her beschossen werden konnte. (S. Abb. 2 u. 3.)



Abb. 1. Das Löwentor von Mykenä.

Die Königsburg enthielt teils einzelne Wohnhäuser (Ilios), oder war ein Komplex zahlreicher Gemächer, Korridore und Höfe. Auf der Burg von Tiryns (Abb. 2) gelangte man durch einen großen Vorbau *H* in den Vorhof *F*, den Vorhof *L* (mit dem Hausaltar) des Männersaals, dann in diesen Saal selbst, das Versammlungszimmer der Fürsten (mit dem Herd in der Mitte), den Hauptbau des Ganzen, etwa 12 × 10 *m*. Abgesondert von ihm lag das Frauengemach *O*. Ein schmaler Gang, wohl in besondern Fällen benutzt, etwa um Hülfe zu holen oder einen Ausfall zu unternehmen, führt von *m* über *X* nach *T* hinaus.

Den Fußboden des Palastes bildete ein fester Lehm- oder Kalkestrich. Die Wände waren, wie die Burg- und Stadtmauern, aus Luftziegeln mit Balkenzwischenlagen oder aus behauenen Steinen; oft wurden sie mit Kalkputz versehen und mit Malereien, Alabasterfriesen oder Metallinkrustationen geschmückt. In Troia waren Fußboden und Wandbekleidung aus Lehm hergestellt. Fig. 4 zeigt einen Fries im Palast von Tiryns, bei dem die Mitten der Rosetten und Spiralen und die in Reihen und Halbbögen angeordneten Vierecke aus blauem Glasfluß (Email) bestehen.

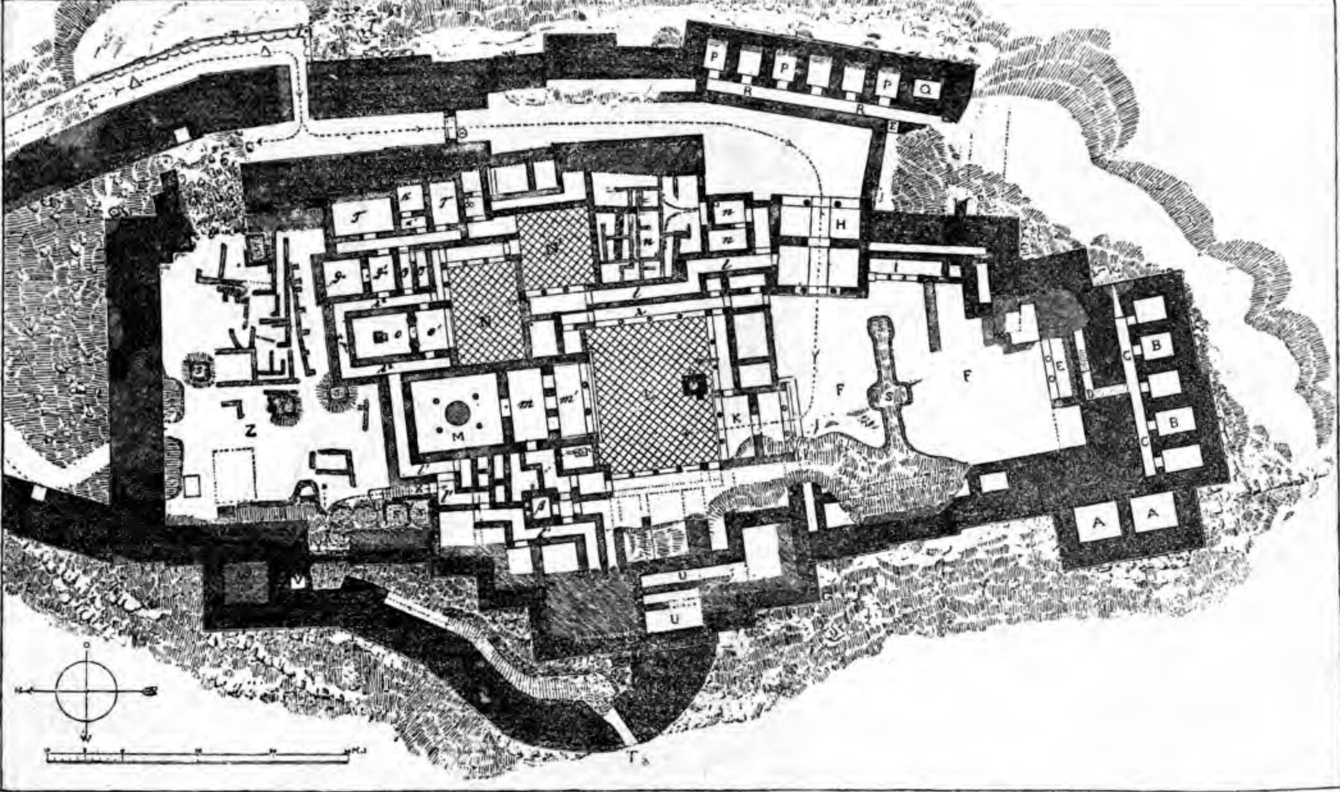


Abb. 2. Palast von Tiryns (Plan).

Die wesentlichen Teile des Baues sind, von dem östlichen Eingange her aufgezählt: *H* Großes Propylaeon, *F* Vorhof, *K* Kleines Propylaeon, *L* Vorhof zum Männersaal (m. *A* Altar), umgeben von Säulenhallen, *M* Männersaal m. *m*¹ Vorhalle u. *m* Vorsaal (m. Seitentür vgl. Abb. 16), *N*¹ Vorhof, *N* Hof zu *O* Frauenwohnung (*O*¹ Vorhalle). Ringsum befand sich eine große Zahl von Gängen u. Gemächern (unter diesen *β* Badezimmer).

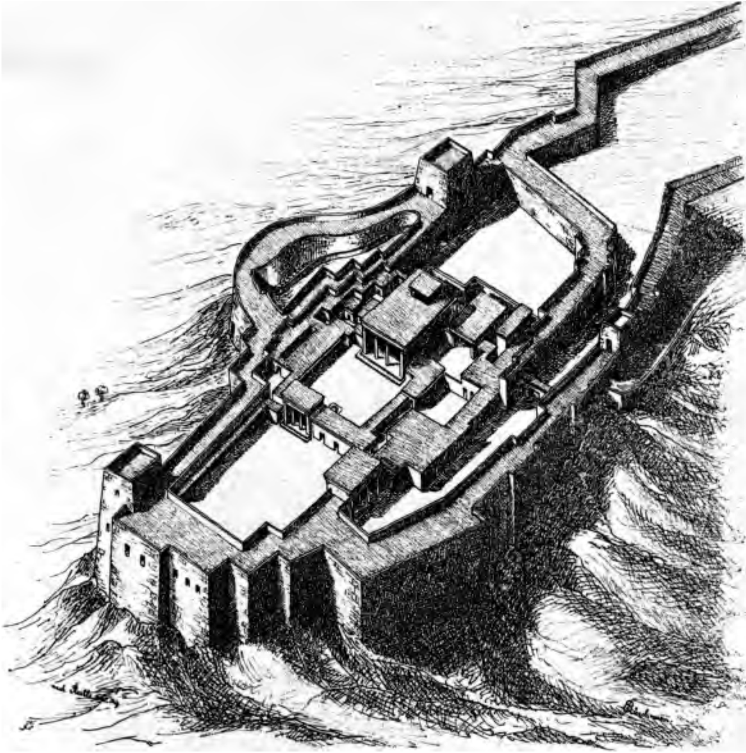


Abb. 3. Palast von Tiryns (Ansicht).

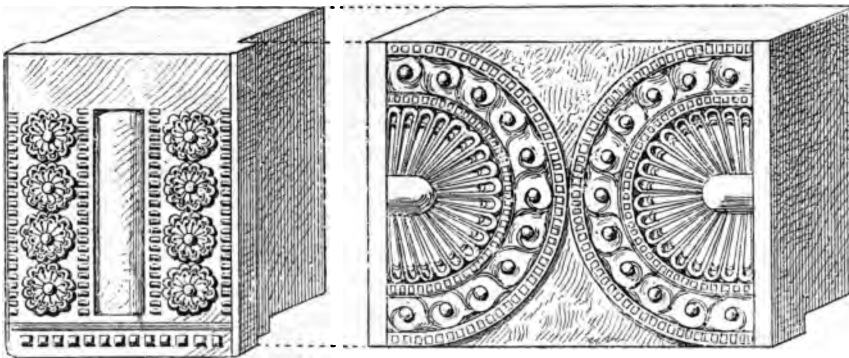


Abb. 4. Kyanosfries.

Auf steinernen Basen standen die Holzsäulen, welche das Dach trugen; Licht und Luft drangen oben zwischen den Dachbalken und der Mauer und durch die Tür herein. Große Steinplatten bildeten die Schwellen der Haupteingänge; daneben waren auch Holzschwellen in Gebrauch.

Um die Burg lag die oft recht umfangreiche Unterstadt, der Wohnort der Bürger und Unfreien; Anlage und Bauart zeigten hier ein einfacheres Gepräge.

Spuren von Tempeln in dieser Kulturepoche bieten die Ausgrabungen weder in Hissarlik noch in Tiryns und Mykenä, und einfacher Art sind die Idole, die an letzterem Ort sich fanden. Aber groß und prächtig waren nächst den Palastbauten die Grabstätten, welche die Vornehmen ihren Angehörigen errichteten. Entweder wurden für die Toten gewaltige Schachte gegraben, mit einer Steinplatte bedeckt und darüber ein hohler Altar, durch den das Opferblut hinabfloß (Abb. 13 S. 14), für

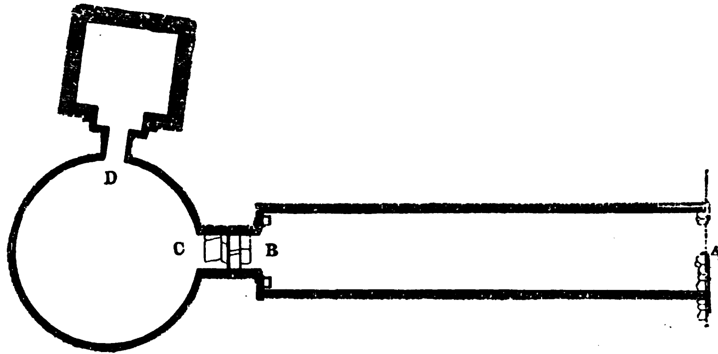


Abb. 5. Plan des sog. Schatzhauses des Atreus.



Abb. 6. Durchschnitt des sog. Schatzhauses des Atreus.

die Totenspende gebaut (Schachtgräber), oder es wurden (in späterer Zeit) in den Abhang hinein von der Ebene aus hochragende, geräumige Kuppelgewölbe aus Steinringen geschaffen (Durchmesser und Höhe 8—15 *m*), zur Ehrung des Toten, mit anstoßender viereckiger Grabkammer zu dessen Behausung. Die Wände waren mit Bronzeschmuck oder kostbaren Mustern dekoriert; vor den andern ragt hervor das großartige 'Schatzhaus des Atreus' in Mykenä (Abb. 5 u. 6).

Entschwunden waren die Zeiten, wo zahlreiche kleine Häuptlinge ein freies Hirtenvolk beherrschten, mit geringer Machtentfaltung in und außer den Geschlechtsverbänden. In jenen Burgen wohnten Könige und Fürsten, reich geworden durch die Abgaben des Volkes, durch Handel und Ackerbau, Krieg und Seeraub. In die Hände des Adels war der

Grundbesitz, die Ausnützung der Industrie, die Entscheidung im Kriege übergegangen. Das Volk war mehr und mehr an Bedeutung gesunken. Wachsender Wohlstand und reiches Angebot von Menschenkräften erlaubten den altgriechischen Fürsten, in der Gestaltung ihres Lebens, in der Errichtung von Bauten den orientalischen Herrschern nachzueifern.

Die Unfreien bebauten den Adligen das Land oder führten unter Leitung orientalischer Meister ihre Burgen auf, legten Straßen an und errichteten im Sumpflande großartige Trockenanlagen,[1] sorgten für die Bewässerung dürren Landes (Argolis). Handwerker und Künstler versahen die Ritter- und Königsburgen mit reichem Schmuck und kunstvollem Gerät.





Abb. 7. u. 8. Goldblätter aus Mykenä.

[1] Die Minyer leiteten die Wasser des Kopaïssees in großen Kanälen ab; so sagen alte Nachrichten. Mit dem Zusammenbruch jenes Reiches zerfielen diese gewaltigen Bauten. Erst dem Großkapital unserer Zeit gelang wieder die Entwässerung dieser sumpfigen Gegend.

Es war eine Zeit üppigen Wachstums: Die Mykenäer begnügten sich nicht, Neues zu erwerben; den mannigfachen Anregungen der geschickten Ostleute folgten sie klug und eifrig. Ihr Blick weitete sich; der Sinn der Griechen für Schönheit, für Kunst führte bald auf eigene Bahnen. Freilich die kunstvolleren Arbeiten in Elfenbein, Bernstein und Metall wurden gewiß noch lange in orientalischen Werkstätten fabriziert



Abb. 9. Goldblatt aus Mykenä.



Abb. 10. Knopf aus Goldblech (Mykenä).

oder doch wesentlich vom Orient her beeinflußt: Die technischen Schwierigkeiten waren ja längst von den Phönikern durch vieljährige Übung überwunden, und in der Beschaffung des Rohmaterials waren die Mykenäer lange Zeit noch von jenen abhängig. Aber in wirklicher Kunst übertraf der Grieche die Ostleute; der Phöniker war nicht produktiv. In der



Abb. 11. Dolchklinge.

Bearbeitung und Bemalung der Tongefäße — die Töpferscheibe war in Gebrauch — in dem Schmücken der Wände mit Fresken und Glasfluß, im Gießen und Hämmern des Metalls zu einfacheren Geräten wird die einheimische Arbeit bald selbständig. Das orientalisch Phantastische wird abgestreift, an die Stelle der überlieferten Muster treten Formen (Tier- und Pflanzenornamente; daneben geometrische Linien), die von sorg-



Abb. 12. Becher aus Vaphió mit Darstellung von Stierhetzen.

fältiger Technik, von scharfer Beobachtung und treuer Nachahmung der Natur, von reichem Formensinn und deshalb wirklicher Überlegenheit

über die Phöniker ein beredtes Zeugnis ablegen (Abb. 7—10); und nicht unmöglich ist es, daß auch die bewunderungswürdigen Metalleinlagen (Dolchklinge Abb. 11, Becher von Vaphió Abb. 12) schon in mykenäischen Fabriken entstanden. Wir dürfen einen eigenen Handwerkerstand, besonders in Ton- und Erzarbeiten, voraussetzen, der auch schon für den Export arbeitete.

Die Männer sind bekleidet mit dem Lendenschurz oder dem von Osten her eingeführten Chiton, die Frauen mit dem kurzärmeligen Linnenrock oder einem dem Glockenrock unserer Frauen ähnlichen Kleide mit Volants. Das Haar fällt schlicht oder gelockt auf die Schultern herab und wird von beiden Geschlechtern sorgfältig gepflegt; die Männer tragen nach syrischer Art Kinn- und Backenbart, die Frauen reichen Gold- und Juwelenschmuck.[1] Vielfach muß ein wahrhaft raffinierter Luxus geherrscht haben.

Aus dem Orient entnahmen die Adligen, wenn auch wohl nicht durchweg, die zweirädrigen Kriegswagen und kämpften von ihnen aus mit Lanze und Schwert. Zum Schutz dienten zunächst der einer 8 ähnelnde oder viereckige (ofenschirmähnliche), schwere, über der Schulter getragene Stierhautschild, dann aber auch schon der kleinere runde Handschild, der über dem Chiton getragene Panzer, gamaschenartige Beinschienen und der Helm aus Leder, oft mit Bronzestücken verstärkt oder auch ganz aus Bronze, mit Ansätzen, die großen gekrümmten Fühlhörnern gleichen. Der unbegüterte Krieger trug Keule, Streitaxt, Schleuder, Bogen[2] und leichten Schild.

Die religiösen und sittlichen Anschauungen waren gewiß noch einfach.[3] In jener Zeit herrschte ein eigentümlicher Seelenglaube. Man nimmt an, daß die Seele nach dem Tode des Menschen ein dem bisherigen ähnliches Leben führen könne. Tragen die Hinterbliebenen dafür nicht nach Kräften Sorge, so haben sie die Rache des Verstorbenen zu fürchten. Es steckt in der Verehrung, welche der Seele des Toten zu teil wird, neben der gewiß auch vorhandenen Pietät ein starkes Element der Furcht vor dieser Macht, die unsichtbar und darum um so unheimlicher zu schaden imstande ist. Deshalb schützten die Mykenäer die



Abb. 13. Altar über einem Grabe.

[1] Über den Schmuck der israelitischen Damen Jes. 3_{18} ff. [2] Auf Abb. 11 steht ein Bogenschütze zwischen beschildeten Männern; vgl. im allgemeinen S. 199. [3] S. 212.

Toten vor Verwesung (u. a. durch Umhüllung mit Honig), betteten die Leiche in dauerhafter Behausung, dem Schacht- oder Kuppelgrabe, legten daneben Geräte und Schmuckgegenstände,[1] wie sie der Verstorbene einst gebraucht hatte; ihrer sollte sich die Seele erfreuen, wenn sie an der Grabesstätte weilte. Ein Altar über dem Schachtgrabe (Abb. 13) nahm von Zeit zu Zeit das Blut geopferter Tiere auf; es floß hinab, dem Toten zur Nahrung. Bei den Kuppelgräbern fanden die Opfer in dem Hauptraume statt.

Unternehmungen der Mykenäer

Schon in dieser Periode regte sich der Trieb der Griechen zu Handels- und Kriegszügen. Trefflich unterhaltene Straßen zogen sich von Mykenä aus nordwärts über den Isthmus nach Mittelgriechenland[2]; Brücken wurden über die Wasserläufe geschlagen. Von Kriegsfahrten nach Norden meldet die Sage, wenn sie erzählt, daß einst sieben Fürsten von Argos und Sikyon gegen Theben gezogen seien, um den flüchtigen Königssohn Polynikes zurückzuführen[3]; und es ist durchaus natürlich, daß die mächtigen Fürsten der Ebene von Argolis versuchten die reiche Landschaft im Norden in ihre Interessensphäre hineinzuziehen. Gar bald mußte in den Griechen der mykenäischen Zeit auch die Sehnsucht nach jenen Wunderländern erwachen, aus denen die fremden Kaufleute die Waren hergebracht hatten, und der Eifer, die Erzeugnisse ihrer Kunstfertigkeit selbst auf den Markt zu bringen; Karer und Phöniker verdrängend fuhren sie süd- und ostwärts von Insel zu Insel. Südlich von Memphis sind Vasen mykenäischen Stils gefunden worden, und ägyptische Inschriften berichten von einem Tribut der Inseln im 'Großen Meere', erzählen von Akajwascha (Achäern) und Danauna (Danaern), welche den Ägyptern gefährlich wurden. Gewiß suchten die Griechen durch Geschenke sich die Erlaubnis zur Ausübung des Handels zu sichern oder unternahmen Raubzüge an die ägyptische Küste. Im Südosten reichten diese Fahrten bis nach Kypros, nach dem gegenüberliegenden Pamphylien, nach Lykien. Etwa um dieselbe Zeit (1400—1200) werden auch im Norden mannigfache Auswanderungszüge zur Besetzung der Inseln im Ägäischen Meere und der Westküste Kleinasiens geführt haben; und möglich ist es immerhin, daß schon damals von den 'Achäern' die alte phrygische Stadt auf dem Hügel von Hissarlik zerstört wurde.[4]

Das Eindringen der Nordstämme.

Etwa bis zum 12. Jahrhundert mag die Herrlichkeit der mykenäischen Reiche gedauert haben. Um diese Zeit entstanden abermals unter den Bewohnern der Balkanhalbinsel große Völkerbewegungen, die man unter der Bezeichnung 'dorische Wanderung' zusammenfaßt.

Von Norden her, etwa von der Mitte Nordgriechenlands, drangen frische, kräftige Gebirgsvölker[5] vor, gestählt durch rauhe Luft, durch

[1] S. Abb. 5 f. und 7 ff. [2] Neuere Untersuchungen haben eine alte Kunststraße über den Taygetos nachgewiesen, der heute nur mit Maultieren auf schwierigen Pfaden überschritten wird. [3] IV $_{377}$; vgl. S. 95. [4] S. 226. [5] Die Frage nach der Verwandtschaft der Dorer und Mykenäer ist nicht sicher zu beantworten. Die Dorer, nicht einmal unter sich homogen, waren, wie es scheint, nicht Brüder, sondern Vettern der Mykenäer, den Italikern näher stehend als ihnen. In gewissem Sinne kann man von den Dorern sagen, daß 'das besiegte Griechenland den Sieger unterwarf'. Sie haben von der altgriechischen Kultur, die sie zertraten, soviel angenommen, daß sie bei allen individuellen Besonderheiten sich doch später gemeinsam mit den Besiegten als Hellenen fühlten.

harte Arbeit um die einfachen Bedürfnisse des Lebens, nicht gewohnt vom Streitwagen zu kämpfen,[1] aber ausgerüstet mit Eisenwaffen, im Fußkampf vielfach geübt, den im Frieden und Wohlleben verweichlichten mykenäischen Staaten weit überlegen.

Ein Teil der einwandernden Scharen drang südostwärts, zunächst die Böoter. Ihre anfänglichen Wohnsitze um den Othrys überließen sie den nachrückenden Thessalern und zogen nach Süden in die nach ihnen benannte Landschaft: das Minyerreich unterlag, Orchomenos gab seine Vorrangstellung bald an Theben ab. Ein Teil der alten Einwohner wanderte nach der Westküste des Peloponnes[2], die Mehrheit ostwärts aus.

Ein zweiter Zug bewegte sich an der Westküste Griechenlands entlang; den Althellenen blieb die Kultusstätte des dodonäischen Zeus. In dem trefflich angebauten Ätolien[3] nahmen die Dorer in langen Fehden[4] die beiden Festen Pleuron und Kalydon[5] und trieben die Ureinwohner über die Meerenge nach dem Peloponnes.[6] Auch die im Innern Mittelgriechenlands wohnenden althellenischen Stämme blieben von der Invasion nicht unberührt: In Lokris und Phokis ward die alte Bevölkerung den einwandernden Adligen oder Priestern untertan.

Um den Parnaß saßen eine Zeitlang kleine Ansiedelungen der Dorer. Sie bauten Schiffe und besetzten im Süden und Südosten die den griechischen Küsten vorgelagerten Inseln, namentlich Kreta in zahlreichen kleinen Staaten.[7] Dann drangen sie von der See her in den Osten des Peloponnes (Argolis) ein und zerstörten die Reiche von Mykenä, Tiryns und Argos. Unterdes waren Teile der im Westen wandernden Scharen nach den gegenüberliegenden Landschaften des Peloponnes gefahren und hätten die den Arkadern nahe stehenden Epeer zurückgedrängt. Nach dem Namen der Landschaft Elis[8] ('Niederland') nannten sie sich Eleer. Andere drangen südwärts durch die Halbinsel und eroberten in langwierigen Kämpfen die Eurotasebene; Sparta wurde der Mittelpunkt dieser Landschaft. Die Messenier unterlagen den Spartiaten und wurden teils unterworfen, teils zur Auswanderung (die Pylier nach Kleinasien) gezwungen.

Früh begannen dann die Kämpfe der dorischen Staaten um die Vorherrschaft im Peloponnes. Anfangs ragte Argolis hervor, dieselbe Landschaft, die schon zur Zeit der Mykenäer eine herrschende Stelle eingenommen hatte (Herakles[9]): In Lakonika und Elis suchten die Argiver festen Fuß zu fassen, bis Sparta dauernd den Vorrang behauptete.

Nur in wenigen, von den Völkerstraßen abseits gelegenen Kantonen hielt sich die alte Bevölkerung, in Attika, Euböa und Arkadien.

Ein großer Teil der altgriechischen Bevölkerung verließ bei dem Eindringen der Dorer die Heimat und suchte neue Wohnsitze jenseits des

---

[1] Auch später war die Reiterei, welche die Wagenkämpfer ablöste, bei den Dorern mangelhaft entwickelt (Vgl. S. 207). [2] Vgl. S. 102. [3] Vgl. S. 1 und 122. [4] Diese Bedeutung haben wahrscheinlich die Sagen von Meleagers Kämpfen gegen die Kureten ('Junge Mannschaft'); vgl. S. 97. [5] II $_{640}$. [6] Tydeus XIV $_{119}$. [7] II $_{649}$ 19 $_{174.\ 177}$ 'dreistämmig': In drei Phylen, die Hylleer, Dymanen, Pamphylen, zerfielen die Dorer, und in allen dorischen Ansiedelungen finden sich diese Stämme. [8] Ein Teil des alten Volkes waren wohl die Kaukonen 3 $_{366}$. [9] S. 99.

Ägäischen Meeres in Kleinasien, wohin schon früher, in der mykenäischen Blütezeit, zahlreiche Auswanderungen ihrer Vorfahren sich gewendet hatten. Die nördlichen Stämme (in Thessalien, Böotien, Euböa) zogen von Iolkos oder Aulis aus und besiedelten die Nordwestküste Kleinasiens mit den vorliegenden Inseln (Lesbos); ihre Nachkommen nannten sich Äoler. Von südlicheren Strichen des Mutterlandes, namentlich von Argolis und andern Landschaften des Peloponnes fuhren in späterer Zeit große Scharen nach der Mitte des kleinasiatischen Westens, von Phokäa bis etwa Milet (die späteren Ionier[1]). Dorische Ansiedler rückten in die südlichen Landschaften des westlichen Kleinasien (Karien, Lykien) unter langen Kämpfen mit den Eingebornen. Vielfache Beziehungen zwischen den kolonisierenden Völkerstämmen konnten nicht ausbleiben: Chios wurde von den Äolern, dann von den Ioniern besetzt, wie denn vielfach die ionischen Ansiedler sich äolischer Gebiete bemächtigten. Kos und Rhodos wurden zuerst von Thessalern besiedelt, dann von dorischen Argivern.[2]

Der Einfluß der dorischen Wanderung auf die Entwicklung der griechischen Kultur.

In Griechenland, mit Ausnahme vereinzelter Kantone, wurden die alten Bewohner geknechtet, ihre reiche Kultur vernichtet. Die Dorer waren eine kräftige Nation, zäh, ausdauernd, dem Althergebrachten treu, von kurzer Redeweise, ernst denkend, tief religiös, aber wenig empfänglich für das, was den Menschen erhebt und erfreut, für Dichtung und heiteren Lebensgenuß. Nur von den Nationen, die vor ihnen im Osten Griechenlands gewohnt hatten und jetzt großenteils übers Meer gezogen waren, konnte neue kulturelle, namentlich geistige Entwicklung ausgehen. Freilich fehlte auch diesen die Fülle der Mittel und der Tradition, an denen die Heimat so reich gewesen war, der Zusammenhang mit der Kultur des Mutterlandes war verloren gegangen, die Phöniker fuhren, wenigstens zunächst, nicht mehr in den griechischen Gewässern, und die Kämpfe mit den Eingebornen, auch mit den eigenen Volksgenossen, dauerten noch lange fort und nahmen Zeit und Kräfte vollauf in Anspruch.

Dann wurden die Zeiten friedlicher, der griechische Geist, der einst aus den Anregungen der Ostvölker ein vielgestaltiges Leben geschaffen hatte, kämpfte jetzt mit Hülfe der Erinnerungen, mehr noch mit Entfaltung der eigenen Kräfte, um eine neue Existenz, um eine neue Kultur.

Die äußeren Bedingungen waren zum Teil noch günstiger als im Mutterlande: ein ähnlich mildes Klima, aber minder schroffer Wechsel der Landschaft, größere Fruchtbarkeit des Bodens. Wertvoller war, daß der einzelne in den zahllosen kleinen und großen Fehden Bedeutung und Kraftbewußtsein erlangte. Nicht mehr beengt von despotischem Willen, frei und sicher entwickelte sich die Persönlichkeit. Das Königtum verlor allmählich seine Macht, auch des Adels Vorrechte wurden geringer, die reichen Kräfte des Volkes streben zum Lichte, zur Betätigung. Hier, fern vom Mutterlande, bildet sich das Nationalgefühl; die Namen Äoler, Ionier und Dorer erlangen nationale Bedeutung, im 8. Jahrhundert kommt der Hellenenname für alle Griechen[3] in Gebrauch, die einfachen, edlen, reinen Formen der Griechenschönheit gelangen zum Siege über orientalische

[1] Zu ihnen gehören auch die Athener XIII 685. [2] II 676. 668. [3] Freilich tritt der Gegensatz zwischen Hellenen und Barbaren noch nicht hervor; barbarisch sprechend II 867 heißt: unverständlich sprechend.

Einflüsse. Diese Zeit schafft die Grundlage der griechischen Anschauungen in Religion und Kunst, in Sitte und Dichtung: eine Zeit des Werdens, umfassend etwa das 12. bis 8. Jahrhundert, die man nicht mit Unrecht das griechische Mittelalter genannt hat.

Die Träger dieser Kultur sind Äoler und Ionier[1], an Charakter recht verschiedene Völkergruppen. Phantasievoll war der Äoler, begabt von alters her mit der Kunst der Dichtung und des Gesanges, ein Freund ritterlicher Leibesübung und heiteren Genusses. So hatte er es gehalten auf seinen Burgen in der thessalischen Heimat.

Lebhaften Geistes war der Ionier, leicht empfänglich für neues, wie seine Vorfahren, die einst in Argos und Mykenä fleißige Schüler der Phöniker gewesen waren. Er besaß weniger Phantasie als scharfen Verstand und feine Empfindung, trefflichen Sinn für äußere wie für geistige Güter. Zum Dichten und Denken war er in gleicher Weise geeignet wie zur behaglichen und schönen Gestaltung des täglichen Lebens. Die Ionier haben die von den benachbarten Äolern empfangenen Anregungen verständnisvoll aufgenommen und entwickelt.

Etwa vom 9. bis zum 7. Jahrhundert waren unter den Griechen im wesentlichen die Ionier die Vermittler materiellen und idealen Besitzes.[2] In ausgedehnten Kolonisations- und Handelsfahrten nach Ägypten, dem Pontus, den Westländern, gewannen sie reichen Besitz, bedeutende Gesichtspunkte für Gewerbe und Industrie, umfassendere Kunde der Länder und Völker ringsum. Ihre Sprache erlangt ausgedehnte Herrschaft in der Mitte und im Süden der kleinasiatischen Westküste und über die Inseln des Ägäischen Meeres.

Der schönste Ruhm dieses Volkes aber ist, daß seine Sänger auf Grundlage der äolischen Lieder das Epos schufen.

Ilias und Odyssee, die Erzeugnisse einer langdauernden Kulturepoche, haben mehr als alle andern Taten der Ionier auf die Entwicklung und Vereinigung des ganzen griechischen Volkstums, insbesondere auf die geistige Erweckung des Mutterlandes, dann auf die Erziehung des Menschengeschlechts überhaupt Einfluß geübt. Mit Homers Namen wurden sie im Altertum und noch bis in die neuere Zeit verknüpft. Den Inhalt dieser Dichtung kennen zu lernen, wird unsere nächste Aufgabe sein.

---

[1] Im Epos kommt nur der Name Iaoner vor, und zwar nur einmal XIII $_{685}$.

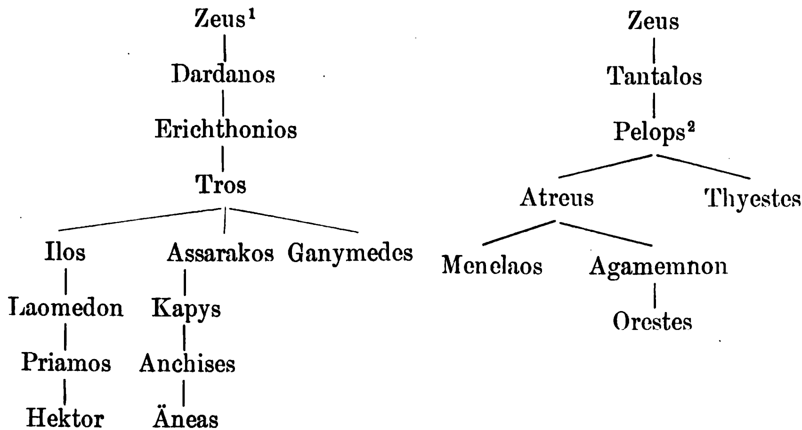
[2] Für die Orientalen ist 'Ionier' gleichbedeutend mit 'Grieche'. Genes. 10 $_{2.\ 4}$ Sacharja 9 $_{13}$.

Der Inhalt der Homerischen Dichtung.

A. Der Krieg um Troia.

1. Die Ereignisse bis zum Streit der Könige.

Stammtafeln der Dardaniden und Pelopiden.



Vorgeschichte Troias.

Dardanos gründet am Nordabhange des Ida die Stadt Dardania, sein Urenkel Ilos auf einem Hügel in der nördlichen Troasebene Ilios. Von ihm stammt Laomedon, in dessen Dienst Apollon und Poseidon die Mauern um diese Stadt erbauten.[3] Aber er gibt den Göttern nicht den bedungenen Lohn, und zur Strafe verwüstet ein von Poseidon gesandtes Meerungeheuer des Königs Land.[4] Herakles befreit Troia von der Plage; als aber Laomedon ihm die versprochenen Rosse vorenthält, erobert und verwüstet jener die Stadt.[5]

Des Laomedon Söhne sind Tithonos, der Gemahl der Eos, Priamos, der Thronerbe, u. a. Als des letzteren Kinder erwähnt die Sage den Hektor, den größten der Troerhelden, den schönen und mutigen, aber auch leichtfertigen Paris, den tapfern Deïphobos,[6] den zukunftskundigen Helenos.[7]

Ganymedes wird von Zeus[8] geraubt und zu seinem Mundschenken gemacht, Assarakos übernimmt die Herrschaft in Dardania und vererbt sie auf seine Nachkommen. Ein scharfer Gegensatz zwischen dem Stammvolke der Dardaner und dem jüngeren Zweige der Troer tritt in der fast feindseligen Haltung des Äneas gegenüber den Priamiden hervor.[9]

Veranlassung des Krieges.

Paris, zum Preisrichter bestellt über die Schönheit der Göttinnen Hera, Athene und Aphrodite, kränkt die beiden ersteren, da er zu Gunsten der Aphrodite entschied. Das 'Urteil des Paris' wird also hier als Ursache des Krieges um Troia angedeutet.[10]

---

[1] XX 216. [2] II 105. [3] VII 452 XXI 443. [4] XX 147. [5] V 640. [6] XIII 258. [7] VI 76. [8] V 266 vgl. XX 232. [9] XIII 460 vgl. XX 306. [10] XXIV 29; was es mit dem Zorn des Poseidon auf sich habe 26, wird nicht gesagt.

Helena, die Gattin des Menelaos von Sparta, ist die Tochter des Zeus und der Leda, der Gemahlin des Tyndareos; ihre Schwester und Brüder sind Klytämestra, Kastor und Polydeukes.[1] Ihre Tochter ist Hermione;[2] Klytämestra wird dem Agamemnon, dem Bruder des Menelaos, vermählt.[3]

Paris fährt nach Griechenland[4] und wird in Sparta freundlich von Helena aufgenommen.[5] Unterstützt von Aphrodite bewegt er die Fürstin,[6] unter Mitnahme vieler Kostbarkeiten mit ihm zu entfliehen: nach mancherlei Irrfahrten gelangen die beiden nach Troia.[7]

Vergebens fordern Odysseus und Menelaos die Rückgabe der Entführten,[8] und nun wird, zehn Jahre nach der Tat des Paris, der Rachezug gegen Troia unternommen.[9]

Zusammenkunft in Aulis; die Streitkräfte der Griechen.

In Aulis, der Hafenstadt Böotiens, versammeln sich die Kontingente der einzelnen Fürsten, Mannschaften und Schiffe;[10] unter ihnen ragen hervor der Pelide, der kleine Aias aus Lokris, der große Aias aus Salamis, Nestor der Pylier, Diomedes aus Argos, Idomeneus aus Kreta, Odysseus, der Fürst von Ithaka, Menelaos von Sparta und Agamemnon von Mykenä. Der letztere, dem die meisten und besten Krieger folgen,[11] führt den Oberbefehl.

Aus 29 Völkerschaften setzt sich das Griechenheer zusammen, unter 43 Führern; zu ihrem Transport liegt eine Flotte von 1186 Schiffen bereit.[12] Ein von Kalchas gedeutetes Zeichen stellt dem Griechenheer ein glückliches, wenn auch spätes Ende des Unternehmens in Aussicht.[13]

Landung.

Die Griechen segeln über das Ägäische Meer und gelangen, nachdem sie den erkrankten Philoktetes auf Lemnos zurückgelassen haben,[14] zu der nördlichen Küste von Troas, wo eine weite Strandebene sich ausdehnt. Protesilaos aus dem thessalischen Phylake, der zuerst ans Land steigt, wird von einem dardanischen Manne getötet.[15] Nach erzwungener Landung stellen die Griechen die Schiffe in mehreren langen Halbkreisen, staffelweise zwischen den Vorgebirgen Sigeon und Rhöteon auf. Die erstgelandeten zieht man weiter in die Ebene hinein; die Schiffe des Diomedes, Odysseus und Agamemnon sind später angekommen und liegen nahe dem Ufer auf dem Sande.[16] Im Osten bei Rhöteon steht des Aias Zelt, im

---

[1] III 199. 237 II 300 24 199. [2] III 171 4 14. [3] I 113. Vgl. S. 98. [4] V 62. [5] XIII 627 vgl. III 351. [6] 4 261 23 223. [7] III 115 VI 290: ihre Aufnahme in Troia III 161 XXIV 768. [8] III 206 XI 140. [9] XXIV 765 II 590. [10] II 303. Die Aufzählung (II 491–759) verläuft in 3 Hauptabschnitten: 1. Das griechische Festland südlich vom Ötagebirg: die Darstellung folgt ungefähr einer Kreislinie von Böotien bis Lakedämon südlich, Ithaka, Ätolien (494–614). 2. Die Inseln Kreta, Rhodos, Syme, Kos und die umliegenden Eilande (615–680). 3. Das Gebiet vom Öta bis zum Olymp (681–759). [11] II 569. [12] Für die Berechnung der Truppenzahl legte der griechische Geschichtschreiber Thucydides (etwa 460—400 v. Chr.) die Angaben II 510. 719 zu grunde, indem er als Durchschnitt für die Bemannung eines jeden Schiffes $\frac{120+50}{2} = 85$ annahm und so zu der runden Zahl von 100000 Streitern gelangte. [13] II 308 vgl. 351 8 77. [14] II 721 vgl. VII 468 VIII 230 [15] II 701; nach späteren Dichtern von Hektor. [16] XIV 31 übers.: Denn die (Schiffe des Diomedes u. s. w.) zog man als die vordersten (vom Meere aus gesehen) an das Land, um die äußersten (vom Meere entferntesten) bauten sie die Mauer.

Westen bei Sigeon Achills, in der Mitte lagert Odysseus mit seinen Mannen.[1] Dort sind auch der Versammlungsplatz und die Altäre;[2] viele Straßen durchziehen das Schiffslager.[3] Später schützt man es nach der Landseite zu mit Wall und Graben.[4]

Streitkräfte der Troer.

Unter dem Oberbefehl Hektors stehen die Troer und 15 Hülfsvölker unter 22 eigenen Führern: Aus Thrakien und dem westlichen Kleinasien sind diese aufgeboten.[5] Vor allen Troern ragen hervor Hektor und Äneas, unter den Bundesgenossen Sarpedon und Glaukos. Die Gesamtzahl der troischen Streiter wird auf 50000 angegeben;[6] davon sind weniger als der fünfte Teil in der Stadt selbst ansässige Kämpfer,[7] wenn die obige Berechnung der griechischen Streitmacht richtig ist.

Kämpfe vor dem Streit der Könige.

Zehn Jahre liegen die Griechen vor Ilios:[8] Die geringe Übung im Belagerungskampf mußte die Eroberung der festen Stadt verzögern. Auch ist die Verpflegung des großen Heeres schwierig, ein Teil der Truppen auf Raubzügen begriffen; andere berennen einzelne Städte

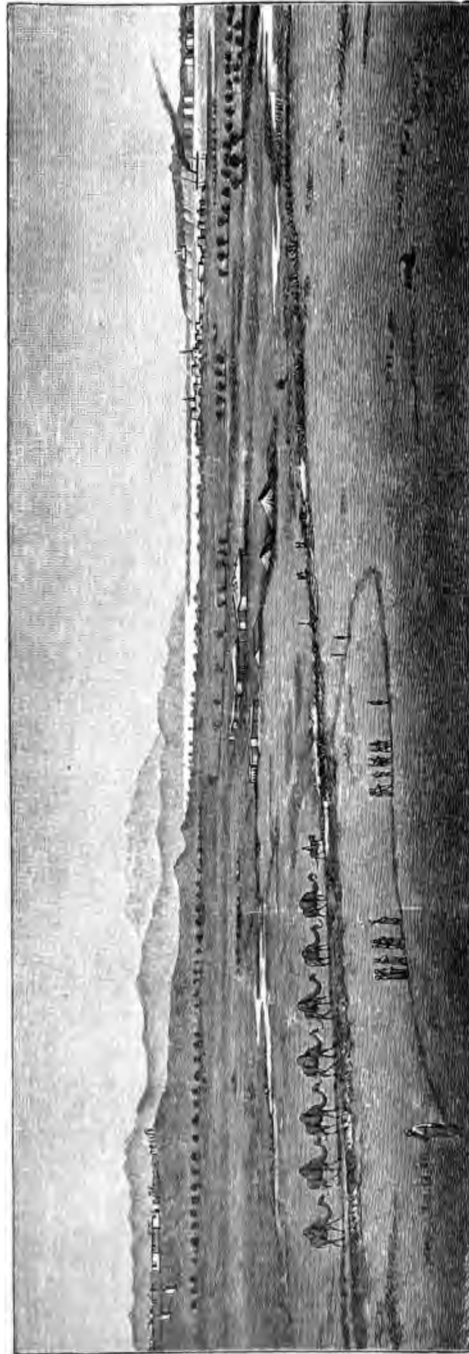


Abb. 14. Das troische Schlachtfeld von Hissarlik aus gesehen.

[1] VIII 221. [2] XI 807 VIII 249. [3] X 66. [4] VII 436 ff. [5] II 816–877: fünf troische Stämme II 816–839, acht Hülfsvölker aus Kleinasien 840–843, 851–877, drei aus Europa 844–850; vgl. S. 114. [6] VIII 562. [7] II 123. [8] II 329.



Abb. 15. Troia von Norden her gesehen.

der Umgegend, um den Feinden Abbruch zu tun durch Erbeutung von Gefangenen und von Herden. Nebenher gehen dann Gefechte in der Ebene zwischen Lager und Stadt, gelegentlich Versuche die Feste zu stürmen.[1]

Achill namentlich beteiligt sich an Beutezügen und Stadtbestürmungen[2]. Zwölf Städte zerstört er zu Schiff, elf zu Lande,[3] darunter Thebe, die Stadt Eëtions, des Vaters der Andromache,[4] Lyrnessos, von wo er nach der jetzigen Überlieferung das Mädchen von Brisa entführte,[5] die lesbischen Städte Chryse[6] und Brisa (die eigentliche Heimat der Briseïs).

Dem zehnten Jahre gehören die Ereignisse an, welche den Hauptstoff der Ilias bilden.

2. Der Zorn und die Rache des Achilleus (Ilias).

Um das Mädchen von Brisa entzweien sich Agamemnon und Achilleus. Dieser, durch den Oberfeldherrn schwer beleidigt, zieht sich vom Kampfe zurück. Die erste Schlacht zwischen Griechen und Troern ist unentschieden; in der zweiten wendet sich das Gefecht zu Gunsten der Troer; am dritten Schlachttage dringen diese ins Griechenlager und zünden die Schiffe an. Patroklos, den Achill seinem Volke zu Hülfe gesandt hat, fällt durch Hektor. Da vergißt der Pelide seines Grolls; er nimmt am Kampf wieder teil und tötet den Mörder seines Freundes. Priamos begibt sich in das Zelt Achills und löst die Leiche seines Sohnes.

Diese Ereignisse umfassen den Zeitraum von 51 Tagen.[7]

Eingang (I).

Die Pest. Der Streit der Könige.

I. Chryses, der Priester des Apollon, kommt mit reichem Lösegeld unter dem Schutze seines Gottes zu den Achäern, um die Tochter von Agamemnon loszukaufen. Der aber befiehlt ihm unter Drohungen, das Lager zu verlassen; und nun sendet auf das Flehen seines Dieners der Gott neun Tage lang verheerende Pest in das Griechenheer.[8] *1. Tag.*

Am zehnten beruft Achill eine Versammlung: Der Seher Kalchas, *10. Tag.* von ihm aufgefordert und des Schutzes versichert, bezeichnet den Atriden als den Urheber des Unglücks; nur die Rückgabe der Chryseïs könne die Seuche abwenden.[9] Unmutig erklärt sich Agamemnon dazu bereit, doch verlangt er Ersatz.[10] Nach Achills ernster Erwiderung ist er entschlossen, sich das Geschenk irgend eines Helden zu holen.[11] Als dann der Pelide die Feigheit, Geringschätzung und Habsucht des Atriden der eigenen Tapferkeit und Selbstlosigkeit gegenüberstellt und droht, in die Heimat zu segeln, wirft Agamemnon ihm Streitsucht und Überhebung vor und spricht nun offen die Absicht aus, ihm die Briseïs zu nehmen.[12]

Achilleus überlegt, ob er nicht den Frechen mit dem Schwerte züchtigen soll; Athene, von Hera gesandt, hält ihn zurück.[13] Doch schilt er in heftigen Worten den Agamemnon wegen Mißbrauchs seiner Macht,

[1] Vgl. S. 210. Nach 8 76 ff. hatte Apollon dem Agamemnon vor der Abfahrt nach Troia geweissagt, die Stadt werde unterliegen, wenn Odysseus und Achill sich entzweien würden. [2] 3 105. [3] IX 328. [4] VI 414. [5] I 392 II 690. [6] I 37. [7] Am Rande sind die Buchzahlen des Epos angegeben. [8] I 1—53. [9] I 54—100. [10] I 101—120. [11] I 121—147. [12] I 148—187. [13] I 188—222.

die Achäer wegen ihrer knechtischen Gesinnung. Er selbst wird nimmer mehr am Kampfe teil nehmen.[1]

Vergebens sucht der alte, erfahrene und beredte Nestor die Streitenden zu versöhnen: „Freuen werden sich die Troer über den Streit der Ersten im Feindesheer. Gehorchet dem älteren Manne; ich traf mit stärkeren Männern als Ihr seid zusammen, doch achteten sie mich und meinen Rat. Du, mächtiger Atride, laß jenem das Mädchen; du, starker Peleussohn, erhebe dich nicht gegen den König, dem Zeus Ruhm und Ehre vor andern gegeben hat.“ Umsonst! Der Atride grollt dem Achill wegen seiner Anmaßung; dieser ist nicht gewillt, sich zu unterwerfen und droht jenem den Tod bei weiteren Übergriffen. So trennen sie sich.[2]

Agamemnon sendet den Odysseus zu Schiff mit der Chryseïs und einer Hekatombe dem Vater zurück, befiehlt den Achäern, sich von der Befleckung zu reinigen, und läßt die Briseïs aus Achills Zelt holen. Dieser empfängt die Herolde freundlich, doch sollen sie bezeugen, wie großes Unrecht ihm widerfahren sei und wie recht er tue, wenn er fortan des Kampfes sich enthalte.[3]

Thetis und Zeus.
21. Tag.

Dann fleht er am Meeresstrande seine Mutter Thetis an, daß sie Zeus bitte, den Troern Sieg zu verleihen. Sie willigt ein,[4] und nach 12 Tagen — Odysseus hat unterdessen die Chryseïs dem Vater wieder zugeführt und Apollon durch das Großopfer versöhnt,[5] Achill bleibt zürnend im Zelte — erlangt Thetis von Zeus die Zusage, daß den Troern der Sieg werden solle.[6] Zwischen Zeus und Hera entsteht darüber ein Streit, der von Hephästos geschlichtet wird.[7]

Erste Schlacht (II—VII).

Die Versuchung der Achäer.
22. Tag.

Zeus sendet dem Atriden einen Traum, der ihm gebietet sich zu II.
rüsten; die Götter hätten Troias Verderben beschlossen. Der König beruft eine Heerversammlung; doch schlägt er zunächst im Rate der Fürsten vor, durch eine Mahnung zur Rückkehr die Kriegslust der Völker zu erproben.[8]

Die Völker versammeln sich. Agamemnon rät, in die Heimat zu fliehen: „So hat es Zeus geheißen. Freilich ist das schmachvoll nach so langem Kampf, bei so geringer Streitmacht der Feinde; aber daheim sehnen sich Weib und Kind nach uns, und hier ist alle Mühe vergeblich.“ Mit Ungestüm eilt das Volk zu den Schiffen.[9]

Auf Heras Bitte begibt sich Athene vom Olymp zu Odysseus. Von ihr ermahnt und unterstützt, hemmt und beruhigt er das Heer und fordert zum Bleiben auf, die Edlen freundlich, die Männer aus dem Volke mit Drohungen und Schlägen (Thersites).[10] „Das Volk“, fährt er fort, „bereitet Dir, Atride, Schmach vor allen Menschen. Zwar sehnen sie sich, nicht ganz mit Unrecht, nach der langentbehrten Heimat. Aber nun, gerade nach diesen vieljährigen Mühen heimzukehren ist doch Schande. Harret noch ein wenig aus; Kalchas hat ja einst geweissagt, daß wir im zehnten Jahre die Stadt erobern würden“. Alles Volk ruft dem Redner Beifall zu.[11] — Nestor erinnert an die früheren Verträge

[1] I 223—246. [2] I 247—307. [3] I 308—318. [4] I 349—430. [5] I 430—487. [6] I 488—530. [7] I 531—611. [8] II 1—86. [9] II 87—154. [10] II 155—277. [11] II 278—335.

und an die Anschläge gegen Troia: Sollen sie vergebens gewesen sein? Du, Atride, bleibe fest und laß die Wankelmütigen dahinfahren! Ein Wahrzeichen des Zeus bei der Abfahrt hat uns Erfolg zugesichert; darum bleibt, niemand besteige sein Schiff zur Heimkehr! Erwäge, was zu tun ist; **ich** rate, daß das Heer nach Geschlechtern und Stämmen geordnet in den Kampf ziehe".[1] — „Hätte ich doch", erwidert Agamemnon, „zehn Männer wie du! Nun bin ich in endlosen Streit geraten, bin selbst dessen Ursache. Werden Achill und ich wieder eines Sinnes, dann dürfen wir Troias Verderben hoffen. Doch nun rüstet euch, denn vor dem Abend gibt es kein Ausruhn. Niemand aber bleibe bei den Schiffen zurück!"[2]

Die Griechen opfern, nehmen das Mahl und rüsten sich zur Schlacht. Dann eilen sie aus dem Schiffslager in die Ebene, um von den Führern geordnet zu werden.[3] Die Streitkräfte der Griechen werden aufgezählt.[4] Auch die Scharen der Troer, denen Iris das Anrücken der Griechen gemeldet hat, ziehen auf das Schlachtfeld hinaus; der Dichter nennt die einzelnen Volksstämme mit ihren Führern.[5] **Rüstung un Aufzählung der Völker (Schiffskatalog).**

III. Sobald die Heere einander genaht sind, fordert Paris die Besten der Achäer zum Zweikampf. Froh, an dem Verhaßten sich rächen zu können, springt Menelaos vom Wagen herab; da weicht jener furchtsam in die Schar der Seinen zurück.[6] Als ihm aber Hektor Feigheit vorwirft, erklärt er sich zum Kampfe bereit: Der Sieger solle Helena und die Schätze erhalten, die Völker mögen in Frieden leben. Hektor teilt diesen Vorschlag den Heeren mit, und die Atriden erklären sich einverstanden. Herolde gehen, um Opfertiere zu holen; Priamos soll an der Handlung teilnehmen.[7] **Entschluß des Paris, m Menelaos zı kämpfen.**

Iris meldet dies der Helena und fordert sie auf, von der Mauer den Ereignissen zuzuschauen. Hier zeigt und schildert sie dem Priamos den Agamemnon, Odysseus, Aias und Idomeneus.[8] **Die Mauer schau.**

Von den Herolden aufgefordert, fährt Priamos auf das Schlachtfeld und vollzieht mit Agamemnon die Opferhandlung; dann kehrt er in die Stadt zurück.[9] Der Kampfplatz wird abgemessen, die Kampfordnung bestimmt, die Gegner rüsten sich.[10] Bei dem Kampfe selbst wird Paris nur durch Aphrodites Hülfe vor dem Tode bewahrt.[11] Agamemnon fordert dem Vertrage gemäß von den Troern Helena, die Schätze und Sühnung.[12] **Der Zweikampf.**

IV. Zeus gibt in der Götterversammlung zu erwägen, ob man nun nicht die Fortsetzung des Krieges und den Fall Troias hindern solle. Durch die von Haß gegen die Troer erfüllte Hera bewogen, sendet er Athene auf den Kampfplatz, um den Eidbruch herbeizuführen.[13] Sie überredet Pandaros, gegen Menelaos den Pfeil zu entsenden; aber vor schwerer Verwundung wird dieser durch der Götter Hülfe bewahrt. Er tröstet den tief bewegten Bruder und wird von der kundigen Hand Machaons geheilt.[14] **Der Eidbruc**

Während die Troer näher rücken, durchwandert Agamemnon musternd die Scharen.[15] Die Heere drängen gegen einander vor, die Griechen still, **Heeresmusterung durch Agamemnoı und Kampf**

[1] II 336—368. [2] II 369—393. [3] II 394—483. [4] II 484—785.; vgl. S. 20 f. [5] II 786—877. [6] III 1—37. [7] III 38—120. [8] III 121—244. [9] III 245—313. [10] III 314—339. [11] III 340—448. [12] III 449—461. [13] IV 1—85. [14] IV 86—219. [15] IV 220—421.

die Troer mit lautem Geschrei, und heftiger Streit entspinnt sich. Bald weichen die Troer; durch Apollons Worte werden sie zu neuem Kampfe ermuntert, den Griechen steht Athene bei, und auf beiden Seiten fallen zahlreiche Streiter.[1]

Die Heldentaten (Aristie) des Diomedes.

V. Athene rüstet vor allen Danaerhelden den Diomedes mit Kraft und Mut aus; auch bewegt sie, um ihren Liebling zu verherrlichen, Ares zum Verlassen des Schlachtfeldes. Während andere Griechen langsam die Feinde zurückdrängen, wütet Diomedes selbst unter den Troern wie ein geschwollener Strom im Saatengefild.[2] Vergebens schießt Pandaros auf ihn: Die Kampfeswut des Helden wird noch erhöht.[3] Da läßt sich Pandaros von Äneas bewegen, den Kampf gegen jenen zu Wagen zu versuchen, wird aber beim Zusammenstoß von Diomedes getötet.[4] Dieser verwundet den Äneas selbst, der den Leichnam zu verteidigen sucht, schwer[5] und durchbohrt die Hand der Aphrodite, als sie sich bemüht, den Sohn zu retten.[6] Während die Göttin auf Ares' Streitwagen in den Olymp gelangt und teils bemitleidet, teils verspottet wird,[7] wagt Diomedes, selbst dem Apollon, der den Äneas schützt, entgegenzutreten; nur zögernd weicht er vor dem schrecklichen Rufe des Gottes.[8]

Apollon veranlaßt Ares, in den Kampf einzugreifen: Ermutigt von dem Kriegsgott, dringen die Troer (Sarpedon, Äneas, Hektor) vor; auch Diomedes geht zurück.[9] Daher fahren Hera und Athene, mit Wissen und Willen des Zeus, auf das Schlachtfeld. Jene flößt den Griechen Mut ein, diese führt selbst den Diomedes in den Kampf: Von der Göttin unterstützt, verwundet der Held den Kriegsgott.[10] Laut schreiend enteilt der zum Olymp und klagt vor dem Donnerer über sein Mißgeschick, über Zeus, Athene, Diomedes. Unmutig weist der Vater den wilden, wetterwendischen Gott zurück und gebietet dem Götterarzt Paieon, jenen zu heilen.[11]

Hektor und Andromache.

VI. Nachdem die Götter die Schlacht verlassen, dringen die Griechen siegreich vor.[12] Daher ermahnt Helenos die Fürsten Hektor und Äneas, die Fliehenden zu hemmen. Hektor soll dann seine Mutter Hekabe bitten, daß sie der Athene für die Rettung der Stadt ein Weihgeschenk spende und ein reiches Opfer gelobe.[13] Während jener enteilt, begegnen der Lykierfürst Glaukos und Diomedes einander und erfahren im Wechselgespräch, daß sie von den Vätern her Gastfreunde sind; sie geloben sich Freundschaft und tauschen die Rüstungen.[14] Hektor begrüßt in Troia die Mutter und veranlaßt sie, mit den Frauen der Ältesten zu dem Tempel der Athene den Bittgang zu tun.[15] Dann geht er in die Wohnung des Paris, um diesen zum Kampf für die Vaterstadt aufzufordern. Helena klagt das Geschick an, das ihretwegen soviele Leiden geschaffen, ihr selbst einen Feigling zum Mann gegeben hat, und lädt den Schwager freundlich zum Bleiben ein. Hektor aber, der die größte Sehnsucht empfindet nach Kampf, will nur noch sein Weib Andromache begrüßen.[16] Beim Skäischen Tore begegnet er ihr, die, begleitet von der Amme, mit dem kleinen Astyanax gegangen war, um dem Kampfe zuzuschauen. „Dein Mut", so redet sie unter Tränen den Gemahl an, „und der Ansturm aller Achäer werden

---

[1] IV 422—544. [2] V 1—83. [3] V 84—165. [4] V 166—296. [5] V 297—310. [6] V 311—351. [7] V 352—430. [8] V 431—453. [9] V 454—710. [10] V 711—859. [11] V 860—909. [12] VI 1—74. [13] VI 75—115. [14] VI 116—236. [15] VI 237—311. [16] VI 312—368.

dich töten. Möchte ich dann lieber sterben, denn außer dir habe ich niemand. Bleibe hier und stelle das Heer dort vor der Mauer auf!" „Auch mich bekümmert das", erwidert Hektor; „aber die Troer würden mich feige nennen, wenn ich dem Kampf mich entzöge. Auch habe ich es so gelernt, der Vorderste zu sein in der Schlacht. Wohl weiß ich es, Troia muß fallen; aber das geht mir nicht so nahe wie dein Schicksal. Möge mich der Grabhügel decken, ehe ich dein Geschrei vernehme, wenn man dich in die Knechtschaft führt!" Noch einmal, zum letzten Mal, erfreut sich der Held des Anblicks der Lieben, dann nimmt er Abschied.[1] Zu ihm gesellt sich Paris; beide eilen hinaus in den Kampf.[2]

Zweikampf des Hektor und Aias.

VII. Sogleich greifen sie mit andern Helden so kraftvoll ein, daß Athene auf Apollons Vorschlag eingeht, die Schlacht durch einen Zweikampf zu enden.[3] Von Helenos aufgefordert, bietet Hektor dem tapfersten Griechen den Kampf an.[4] Alle verstummen, außer Menelaos, den freilich der Bruder bald zur Besonnenheit bringt; und erst auf die beschämenden Worte Nestors, der an frühere Helden, an seine eigene Jugend erinnert, erheben sich acht Griechen. Für Aias entscheidet das Los.[5] Da die Nacht hereinbricht, trennen die Herolde die Kämpfer, welche nach Austausch von Geschenken zu ihren Freunden zurückkehren.[6]

Waffenstillstand. Bestattung der Toten. Befestigung des Schiffslagers *23. und 24. Tag.*

In Agamemnons Zelt schlägt Nestor Waffenruhe zur Verbrennung der Toten und Befestigung des Lagers vor; bei den Troern rät Antenor Rückgabe der Helena und der Schätze. Paris verweigert ersteres durchaus; sein Anerbieten, das geraubte Gut herauszugeben und von seinem Vermögen Buße zu zahlen, wird am folgenden Tage den Griechen überbracht, aber von diesen zurückgewiesen. Doch einigt man sich über Waffenruhe für diesen und den nächsten Tag. Die Toten werden verbrannt, die Schiffsmauer, zu Poseidons Verdruß, aufgeführt und ein Graben gezogen. In der Nacht sendet Zeus schreckende Zeichen.[7]

Die zweite Schlacht (VIII—X).

Die Schlacht *25. Tag.*

VIII. Zeus verbietet am Morgen in einer Versammlung den Göttern, sich in die Schlacht zu mischen und fährt zum Idagebirge, von dem aus er dem Kampfe zuschaut.[8] Bis zum Mittag wogt er unentschieden hin und her; dann verkündet der Gott durch Blitz und Donner den Willen des Schicksals. Die Besten der Griechen fliehen, Nestor gerät in große Gefahr, auch Diomedes vermag nicht stand zu halten und muß, unter dem Jubel Hektors, mit den übrigen Griechen über den Graben fliehen.[9] Umsonst bittet Hera den Poseidon, den Achäern zu helfen; doch veranlaßt sie Agamemnon zur Ermutigung des Heeres und zum Gebet an Zeus. Als dieser ein günstiges Zeichen sendet, dringen die Griechen über den Graben und treiben die Troer zurück, bis Hektor den eifrigsten Bedränger, Teukros, verwundet.[10] Abermals werden die Achäer hinter die Verschanzungen getrieben; und vergebens versuchen Hera und Athene, ihnen Hülfe zu bringen. Zeus entsendet die Iris, es ihnen zu wehren.[11] Bald kehrt dieser selbst in den Olymp zurück und verkündet der zornigen Hera noch größeren Sieg der Troer für den morgenden Tag.[12]

---

[1] VI 369—502. [2] VI 503—529. [3] VII 1—43. [4] VII 44—91. [5] VII 92—205. [6] VII 206—312.
[7] VII 313—482. [8] VIII 1—52. [9] VIII 53—197. [10] VIII 198—334. [11] VIII 335—437. [12] VIII 438—484.

Nacht hat die Erde bedeckt. Hektor läßt die Troer auf dem Schlachtfelde sich lagern: Speise soll aus Troia geholt, die Bewachung der Stadt von den Knaben, Greisen und Weibern übernommen werden; hohe Siegeszuversicht erfüllt den Feldherrn. Um die zahlreichen Wachtfeuer sitzen die troischen Krieger.[1]

Die Gesandtschaft an Achill.

Die Niederlage hat die Griechen in große Bestürzung versetzt, am meisten den Agamemnon; im Fürstenrat rät er ernstlich zur Flucht. Doch der tapfere Diomedes widerrät, er selbst wird bleiben; Nestor fordert auf, Wachen vor dem Lager aufzustellen und dann im Zelte des Feldherrn zur Beratung zusammenzukommen.[2] Dort tadelt er Agamemnon wegen seines Zwistes mit Achill und dringt auf Nachgiebigkeit. Jener gesteht seinen Fehler ein, bietet reiche Sühne und spricht seine Sehnsucht nach Versöhnung aus. Auf Nestors Rat gehen Phönix, Aias und Odysseus zu dem Zelt des Peliden.[3] Dieser empfängt und bewirtet sie freundlich. Dann ergreift Odysseus das Wort: „Reich wie Agamemnons Mahl ist deins; aber uns führt die Not der Achäer her, und du allein kannst retten. Denn nahe lagert der wilde Hektor und droht Vernichtung. Deine Härte wirst du einst bereuen; hat doch auch dein Vater dich einst ermahnt, den Stolz zu beherrschen. Dazu bietet dir Agamemnon herrliche Gaben; ist der dir aber so verhaßt, so denke an die bedrängten Achäer, an den hochmütigen Hektor, den du besiegen wirst."[4] Achill: „Weder Agamemnon noch die Achäer werden mich umstimmen: Dank empfängt der Tapfere nicht von ihnen; nur weniges hat der König verteilt, mein Ehrengeschenk hat er geraubt. Warum zogen wir denn aus? Nicht die Atriden allein lieben ihre Frauen. Mag er, der svieles ohne mich getan, jetzt selbst sich helfen. Freilich wird er den gewaltigen Hektor, der mir zu widerstehen sich scheute, nicht bezwingen. Morgen kannst du meine Schiffe auf dem Hellespont sehen; denn nach Phthia werde ich heimfahren. Dort habe ich Güter genug. Agamemnons Geschenke achte ich nicht; nichts sind alle Schätze gegen das Leben, langes Leben aber oder Ruhm im Kampfe um Troia hat mir die Mutter geweissagt. Kehrt auch ihr zurück, denn die Stadt werdet ihr nicht erobern. Meldet meine Worte den Achäern, Phönix mag bleiben oder auch mit mir heimkehren.[5] Phönix: „Nie werde ich dich verlassen, Achilleus. Mich hat ja Peleus als deinen Lehrer mit dir gesandt. Vor dem Zorne des Vaters fand ich in Phthia in eurem Hause freundliche Aufnahme. Dort habe ich dich mit Mühen aufgezogen wie den eigenen Sohn. Zähme nun den Groll, selbst Götter sind lenksam, und mancher Held suchte seine Schuld durch Nachgiebigkeit wieder gut zu machen. Agamemnon hat jetzt eingelenkt; weise seine Bitten und Geschenke nicht ab. Säume nicht, bis es zu spät ist, wie einst Meleagros tat. So wirst du mehr Ehre haben."[6] Achill: „Ich brauche nicht solche Ehre; um den Atriden kümmere du dich nicht! Bleibe bei mir, morgen mögen wir weiter beraten."[7] Aias: „Laßt uns gehen und berichten; wir erreichen doch nichts. Achill achtet nicht unsere Freundschaft; Männer, die viel schwerer gekränkt waren, nahmen Sühne an. Gib doch nach, sind wir doch deine

[1] VIII 185—565. [2] IX 1—88. [3] IX 89—185. [4] IX 186—306. [5] IX 307—429. [6] IX 431—605. [7] IX 606—619.

Gäste, deine Freunde!“[1] Achill: „Zu schwer hat mich Agamemnon vor den Achäern beleidigt. Nicht eher werde ich den Kampf wieder aufnehmen, als bis Hektor zu meinen Zelten vorgedrungen ist.“[2]

Odysseus und Aias brechen auf, Phönix bleibt zurück. Die trübe Stimmung, die nach dem Bericht des Odysseus sich unter den Fürsten geltend macht, verscheucht Diomedes durch kräftige Worte über Achills Hartnäckigkeit und über die morgende Schlacht.[3]

X. Kummervoll denkt Agamemnon auf seinem Lager der letzten Ereignisse. Er erhebt sich und weckt mit Menelaos die Fürsten. Sie sehen nach den Wachen und beraten jenseits des Grabens.[4] Auf Nestors Vorschlag gehen Odysseus und Diomedes, um zu kundschaften, nach dem troischen Lager und stoßen unterwegs auf Dolon, der zu gleichem Zwecke von Hektor nach den Schiffen gesandt war. Sie erforschen von ihm den Wachdienst der Troer und die Stellung ihrer Verbündeten, namentlich der Thraker, und töten ihn.[5] Im feindlichen Lager erschlagen sie den Thrakerkönig Rhesos mit 12 Genossen und führen dann, von Athene gewarnt, des Königs Rosse mit sich fort.[6] Indes die Troer, von Apollon erweckt, um den Ort der Tat sich sammeln, gelangen die beiden Kundschafter ins Griechenlager und werden von den Ihrigen freudig begrüßt.[7] Dolonie.

Die dritte Schlacht (XI—XVIII).

XI. Am Morgen legt Agamemnon die prächtige Rüstung an und führt seine Scharen den Troern entgegen; bald ist der Kampf allgemein.[8] Um Mittag durchbrechen die Danaer, vor allen Agamemnon, die feindlichen Reihen, und zahlreich fallen die Troer unter den Streichen der Griechen. Hektor, so gebietet ihm Zeus durch Iris, soll sich dem Gewühl entziehen, bis Agamemnon verwundet wird.[9] Dieser kämpft weiter, wird aber bald von Koon verwundet und sieht sich genötigt, das Schlachtfeld zu verlassen.[10] Nun treibt Hektor zu kräftigem Vordringen und erlegt selbst viele Griechen. Nur auf kurze Zeit bringen Diomedes und Odysseus die Schlacht zum Stehen, verwundet müssen auch sie weichen.[11] Getroffen wird auch der Arzt Machaon, Nestor führt ihn auf seinem Gespann zu den Schiffen.[12] Auf dem rechten Flügel bedrängt Aias noch die Troer, doch weicht er vor dem nahenden Hektor; sein Helfer Eurypylos wird verwundet.[13] Die beginnende No[t] der Achäer. *26. Tag.*

Achill sendet seinen Freund Patroklos zu dem Zelte des Nestor, nach dem Helden zu forschen, den jener soeben aus dem Kampfe geführt hat. Patroklos hört von dem Leid der Achäer; viel erzählt der pylische Held von den Kämpfen, die er als Jüngling gegen die Epeer bestanden hat, zum Wohl seines Volkes: „Achill aber denkt in seinem Groll nur an sich. Erinnere dich der Zeiten, da ich und Odysseus bei Peleus dich und Achill und deinen Vater trafen. Dieser ermahnte dich, ein Berater des Achill zu sein. So rede du ihm zu! Wenn aber ein Götterspruch ihn abhält, selbst zu kommen, so möge er doch dich senden!“[14] Die erste Hoffnung au[f] Rettung.

[1] IX 620—642. [2] IX 643—655. [3] IX 656—713. [4] X 1—202. [5] X 203—468. [6] X 469—514. [7] X 515—572. [8] XI 1—83. [9] XI 84—209. [10] XI 210—283. [11] XI 284—488. [12] XI 489—520. [13] XI 521—595. [14] XI 596—803.

Tief bewegt will Patroklos zu dem Freunde eilen; unterwegs trifft er den Eurypylos, führt ihn ins Zelt und pflegt seine Wunde.[1]

Die bis ım Höhe-ıunkt sich :teigernde Not der Achäer.

Indes ist die Not der Achäer gewachsen. Schon nähert sich der XII.
Kampf der Mauer.[2] Vor dem Graben stutzen die Troer. Auf Polydamas' Rat lassen sie die Wagen dort und dringen in 5 Scharen gegen den Wall vor.[3] Während Asios vergebens auf der Linken zu Wagen in das Schiffslager zu gelangen sucht, läßt Hektor sich weder durch ein ungünstiges Zeichen noch durch des Polydamas warnende Worte hemmen, auf die Mitte der Mauer stürmt er vor; hier stehen die beiden Aias.[4] Sarpedon, von Zeus getrieben, von Glaukos unterstützt, richtet den Angriff auf den Turm des Menestheus und reißt hier, obgleich der Telamonier Aias und Teukros ihm kräftig widerstehen, einen Teil der Brustwehr nieder. Noch tobt hier der Kampf hinüber und herüber:[5] Da wirft Hektor einen gewaltig schweren Felsblock gegen das Tor, daß es krachend aufspringt. Durch das Tor, über die Verschanzung stürzen die Troer und treiben ihre Feinde vor sich her nach den Schiffen.[6]

Zeus wendet nunmehr achtlos den Blick vom Schlachtfelde nord- XIII.
wärts. Dies benutzend, begibt sich Poseidon in das Lager der Achäer und ermutigt die Helden, daß sie sich den nahenden Troern wieder geordnet entgegenstellen.[7] Eine Reihe von Einzelkämpfen werden ausgefochten, zunächst auf der linken Seite des troischen Heeres, meist günstig für die Griechen, welche von dem Meergotte unterstützt werden; besonders zeichnen sich der Kreter Idomeneus und Menelaos aus.[8] In der Mitte kann Hektor die Aias nicht verdrängen; er ist nahe daran, selbst zu weichen. Da rät Polydamas, die zerstreuten Krieger zu sammeln und geschlossen entweder vorzugehen oder ohne weiteren Verlust von den Schiffen abzulassen. Hektor eilt durch seine Scharen und dringt an der Spitze der Gesammelten gegen den Telamonier Aias vor; heftige Reden werden zwischen den beiden Kämpfern gewechselt.[9]

Nestor hört den Kampfeslärm, verläßt seinen Gast Machaon und XIV.
erschaut draußen die Lage des Gefechts. Bald trifft er am Meeresufer mit den verwundeten Fürsten zusammen. Agamemnon ist verzagt und möchte fliehen, Nestor will beraten, Odysseus tadelt den König heftig, daß er im Augenblicke der Not die Schiffe ins Meer ziehen lassen will. Diese, und besonders die Worte des Diomedes, der mit Stolz von seinem Geschlechte spricht und vorschlägt, das Volk zu ermuntern, stimmen den König um.[10] Auch Poseidon erscheint ermutigend; Hera begibt sich, geschmückt mit Aphrodites Wundergürtel, auf den Ida und schläfert mit Hülfe des Hypnos den Gemahl ein.[11] Kaum hat dies Poseidon erfahren, so regt er die Griechen zu kraftvoller Gegenwehr an, die verwundeten Fürsten ordnen die Mannen, und in geschlossenen Reihen dringen sie auf die Troer ein. Hektor wird von dem Telamonier mit einem Stein verwundet und von den Freunden aus der Schlacht getragen.[12] Bald fliehen die Troer, bedrängt besonders von dem Lokrer Aias.[13]

Da erwacht Zeus und sieht, wie die Schlacht sich zu Gunsten der XV.
Griechen gewandt hat. Heftig tadelt er Hera; durch ihre Versicherung,

[1] XI 804—848. [2] XII 1—33. [3] XII 34—107. [4] XII 108—289. [5] XII 290—436. [6] XII 437—471. [7] XIII 1—135. [8] XIII 136—672. [9] XIII 673—837. [10] XIV 1—134. [11] XIV 135—353. [12] XIV 354—439. [13] XIV 440—522.

nicht auf ihr Geheiß habe Poseidon den Troern geschadet, besänftigt, befiehlt er ihr, Iris und Apollon zu ihm zu senden.[1] Sie begibt sich in den Olymp und führt Zeus' Auftrag aus. Ares vernimmt von ihr, daß sein Sohn Askalaphos gefallen sei, und will ihn rächen, wird aber von Athene zurückgehalten.[2] Iris muß dem Poseidon den Befehl überbringen, den Kampfplatz zu verlassen; Apollon erweckt in Hektor neue Kraft und Kampfeslust. An der Spitze der Seinen stürmt er gegen die Feinde vor, Entsetzen und Flucht verbreitend. Die Troer folgen auf den Streitwagen, und bald tobt der Kampf wieder um die Schiffe.[3]

Als Patroklos das Wachsen des Kampfgetöses hört, duldet es ihn nicht länger im Zelt des Eurypylos; er erinnert sich des Auftrages, den Nestor ihm gab, und enteilt.[4] Allmählich entweichen die Griechen von den vorderen Schiffen, nur Aias hält noch das Schlimmste ab.[5] Die nahende Rettung.

VI. Patroklos schildert dem Freunde die Not der Achäer, die Verwundung der Fürsten und tadelt Achills Starrsinn. „Sende mich wenigstens in deiner Rüstung und mit deinen Mannen zur Hülfe aus!"[6] Achilleus verteidigt sein Tun. „Doch wollte ich nie endlos zürnen. Da nun meinen Schiffen der Kampf sich naht, so führe in meinen Waffen meine Völker gegen die Troer. Hast du aber die Feinde von den Schiffen zurückgeschlagen, so kehre um, daß nicht Apollon dir entgegentrete."[7]

Unterdessen hat Aias vor Hektor weichen müssen; dieser läßt Feuer in das nächste Schiff werfen, hoch auf lodert die Flamme.[8] Da treibt Achill selbst den Patroklos an, rüstet ihn und ordnet und ermutigt die Myrmidonen. Indes sie in den Kampf eilen, spendet der Pelide dem Zeus und bittet um Kriegsruhm und glückliche Heimkehr für den Freund. Dann beobachtet er vom Zelte aus den Gang der Schlacht.[9]

Jener stürzt sich in das dichteste Gewühl, und ein gewaltiger Umschwung folgt seinem Erscheinen: Die Troer glauben, Achill habe sich mit Agamemnon ausgesöhnt, und fliehen unter großen Verlusten aus dem Schiffslager in die Ebene hinaus.[10] Über den Graben verfolgt sie Patroklos und schneidet einen Teil der Flüchtlinge von der Stadt ab. Besonders lykische Männer fallen unter seinen Händen, auch ihr edler Fürst Sarpedon. Sterbend fordert dieser seinen Freund Glaukos auf, ihn zu rächen. Um den Erschlagenen entspinnt sich ein heftiger Kampf, zuletzt müssen die Troer weichen, die Leiche aber wird von Hypnos und Thanatos nach Lykien gebracht.[11] Flucht der Troer.

Von neuem stürmt Patroklos in die feindlichen Scharen und tötet viele; die Stadt hätte er erobert, wenn nicht Apollon ihn abgewehrt hätte. Der Gott naht jetzt dem Hektor und veranlaßt ihn, gegen Patroklos die Rosse zu lenken. Dieser trifft den Wagenlenker Hektors Kebriones tödlich. Um die Leiche kämpfen die beiden Helden, um sie scharen sich viele Streiter. Als aber die Sonne sich neigt, entreißen die Griechen den Toten und berauben ihn der Waffen; Patroklos aber wird, nachdem er noch viele Feinde erschlagen hat, von Apollon wehrlos gemacht, von Euphorbos schwer verwundet, von Hektor getötet. Umsonst verfolgt dieser das Gespann des Peliden.[12] Tod des Patroklos.

[1] XV 1—77. [2] XV 78—156. [3] XV 157—389. [4] XV 390—405. [5] XV 406—746. [6] XVI 1—46. [7] XVI 47—101. [8] XVI 102—125. [9] XVI 126—256. [10] XVI 257—376. [11] XVI 377—683. [12] XVI 684—865.

Menelaos schützt den Toten gegen Euphorbos, doch vor Hektor, den Apollon von der nutzlosen Verfolgung zurückgerufen hat, weicht er, und ehe er Aias herbeiholen kann, beraubt des Priamos Sohn den Erschlagenen seiner Rüstung.[1] Als Glaukos droht, mit den Seinen in die Heimat zurückzukehren, wenn nicht des Patroklos Leiche den Feinden entrissen und mit ihr die des Sarpedon, welche er bei den Achäern glaubt, gelöst werde, hüllt sich Hektor in die Waffen des Patroklos und wendet sich gegen die Griechen, die zur Verteidigung der Leiche gekommen sind. Lange kämpfen sie ohne Entscheidung, rings umher tobt die Schlacht weiter.[2] Trauernd stehen die Rosse des Peliden abseits, ohne ihres Lenkers Automedon zu achten; da rüstet Zeus sie mit Mut und Kraft aus, daß sie in das Schlachtgewühl eilen. Automedon bittet den Alkimedon, den Wagen zu besteigen, er selbst tritt Hektor und andern Troern, welche die Rosse erbeuten möchten, entgegen; Aias trennt die Streitenden.[3] Der Kampf um Patroklos dauert fort, Athene hilft den Griechen, Apollon den Troern. Da diese, von Zeus mit siegender Kraft begabt, den Feinden große Verluste zufügen, sendet Menelaos den Antilochos zu Achilleus, den Tod des Freundes und die Not der Achäer zu melden. Unterdessen gelingt es gemeinsamer Anstrengung den Toten wegzuschaffen. Die beiden Aias wehren die Feinde ab.[4] XV

Trauer des Peliden.

Wohl hat Achill Schlimmes geahnt, aber sinnloser Schmerz ergreift ihn, als er das Furchtbare von Antilochos hört. Seinen Jammer vernimmt Thetis im Grunde des Meeres; von den Nereïden umgeben, verläßt sie die Tiefe und hört die Klagen des Sohnes: „Auch dir", sagt dieser, „wird Kummer zu teil werden, da ich entschlossen bin an dem Mörder Rache zu nehmen." Thetis weissagt ihm, daß in der Tat nach Hektors Fall sein Tod gewiß sei. Aber unmutig antwortet der Held: „Gleich möchte ich sterben, da ich dem Freunde und den andern Genossen nicht geholfen habe. Fluch dem Zorn, der selbst den Weisen erregt, wie auch mich Agamemnon erzürnte. Doch vom Groll will ich ablassen, das Todesgeschick schreckt mich nicht, und du wehre mir nicht den Kampf!" Die Mutter bittet den Sohn nur, zu warten, bis sie von Hephästos ihm neue Waffen gebracht habe. Sogleich begibt sie sich zum Olymp.[5] XV

Ende der Schlacht.

Hektor verfolgt die Griechen und hätte noch zuletzt die Leiche entrissen, wenn nicht, von Iris aufgefordert, Achill durch lauten Ruf vom Graben aus die Troer zurückgescheucht hätte. Man bringt den Toten ins Lager; die Nacht spendet den ermüdeten Kriegern Ruhe.[6] In der Versammlung der Troer rät Polydamas, in die Stadt heimzukehren und warnt vor Achilleus; aber Hektor will die Scharen nicht einengen zwischen den Mauern und gedenkt zuversichtlich, morgen den Kampf fortzusetzen. Die Griechen, vor allen Achilleus, klagen um Patroklos, dann baden und salben sie den Leichnam und betten ihn auf dem Lager.[7]

Die neue Rüstung des Achill.

Thetis ist indes zum Hephästos geeilt und hat ihn um Waffen für den Sohn gebeten. Gerne willfahrt jener der Göttin, die ihn einst gerettet hat;[8] die wunderbare Rüstung, vor allem der Schild, wird beschrieben.[9]

---

[1] XVII 1—139. [2] XVII 140—425. [3] XVII 426—542. [4] XVII 543—761. [5] XVIII 1—148. [6] XVIII 149—242. [7] XVIII 243—368. [8] XVIII 369—467. [9] XVIII 468—617.

Die vierte Schlacht (XIX—XXII).

X. Bei Anbruch des Tages bringt Thetis dem Sohne die Waffen und schützt auf seine Bitte den Körper des Patroklos vor Verwesung:[1] Achill beruft eine Versammlung, in welcher er Versöhnung anbietet und zur Schlacht auffordert.[2] Der Atride gesteht, daß er von der Ate verblendet gewesen sei; auch den Göttern geschehe das ja. Doch jetzt will er seine Schuld sühnen und herrliche Geschenke geben. Dem ungestümen Achill antwortet der besonnene Odysseus.[3] Sobald die Jünglinge die Geschenke herbeigebracht haben, vollzieht Agamemnon das Opfer, Achill drängt wieder zum Kampfe.[4] Um Patroklos weint Briseïs, klagt Achill, den die Fürsten vergebens zum Mahle zu bewegen suchen. Athene flößt dem Peliden auf Zeus' Veranlassung Götterspeise ein. Dem zur Schlacht ausziehenden Helden weissagt das Roß Xanthos baldigen Untergang.[5] Versöhnung. Vorbereitungen zum Kampfe. *27. Tag.*

X. Zeus beruft eine Versammlung der Götter und gestattet ihnen, am Kampfe teilzunehmen. Götter und Menschen rüsten sich und ziehen aus zur Schlacht.[6]

Achill sucht Hektor auf, doch Apollon ermutigt den Äneas zum Angriff auf den Peliden. Den bedrängten Troer rettet Poseidon.[7] Hektor und Achill ermutigen ihre Streiter. Jener wird von Apollon vor seinem Feinde gewarnt; als er aber sieht, wie sein Bruder Polydoros von Achills Händen fällt, geht er dem Peliden entgegen. Sein Lanzenwurf wird durch Athene unwirksam gemacht, er selbst durch Apollon gerettet.[8] Nun stürzt sich Achill auf die Troer und tötet viele.[9] Die Schlacht.

XI. Er verfolgt mit dem Schwerte die Fliehenden in den Skamandros (Xanthos); dort erschlägt er eine Menge Feinde, nimmt zwölf gefangen, am Ufer tötet er den Priamossohn Lykaon, dem Flußgott zum Verdrusse,[10] den Päonerfürsten Asteropäos und zahlreiche Päoner, so daß Xanthos ihn ermahnt, vom Morden zu ruhen, und dem Apollon seine Untätigkeit vorwirft.[11] Als Achill abermals in den Strom springt, treibt ihn der Gott in die Ebene. Poseidon und Athene helfen dem Peliden;[12] doch Xanthos ruft den Simoeis herbei.[13] Da sendet Hera den Hephästos, der den Flußgott so heftig bedrängt, daß er von Achill abläßt.[14]

Die Götter kämpfen gegen einander: Athene mit Ares und Aphrodite, Hera mit Artemis; Apollon aber meidet den Kampf mit Poseidon und begibt sich, während die andern Götter nach dem Olymp eilen, zu der Stadt des Priamos.[15] Dieser hat den vor Achill fliehenden Troern die Tore öffnen lassen. Apollon bewegt den Agenor, den Peliden aufzuhalten, schützt jenen beim Kampfe und lockt den Achill von der Stadt ab.[16]

XII. Die Troer haben sich hinter die schützenden Mauern geflüchtet, Hektor allein ist draußen geblieben. Nun gibt sich Apollon dem Peliden zu erkennen, und unmutsvoll wendet sich dieser gegen die Stadt, seinen Feind aufzusuchen.[17] Vergebens ermahnt Priamos den Sohn, zu entweichen vor Achill, der ihm so viele Söhne erschlagen habe; möchte er ihn nicht des Teuersten berauben! Vergebens beschwört den Hektor die Mutter bei der Pflege, die sie ihm in der Kindheit erwiesen habe, Hektors Tod

[1] XIX 1—39. [2] XIX 40—73. [3] XIX 74—237. [4] XIX 238—275. [5] XIX 276—424. [6] XX 1—75. [7] XX 76—352. [8] XX 353—454. [9] XX 455—503. [10] XXI 1—138. [11] XXI 139—232. [12] XXI 233—304. [13] XXI 305—327. [14] XXI 328—384. [15] XXI 385—520. [16] XXI 520—611. [17] XXII 1—24.

hinter der Stadtmauer den Feind abzuwehren.[1] Der Tapfere ist entschlossen zu bleiben: Er scheut den Hohn des Polydamas, den Zorn der Troer und Troerinnen. Nutzlos aber wäre es, Achill um sein Leben zu bitten und ihm Helena und viele Schätze anzubieten; weit besser ist es zu siegen oder zu fallen.[2] Doch als er nun den Achill nahen sieht, sucht er sich durch die Flucht zu retten; dreimal umkreist er Troia, verfolgt von Achill. Nachdem Zeus das Schicksal Hektors durch die Wage entschieden hat, verläßt Apollon den troischen Helden, es naht ihm in des Deïphobos Gestalt Athene und bringt ihn mit arglistigen Worten zum Stehen:[3] Nicht länger will er fliehen, das Herz treibt ihn zum Kampfe; doch soll der Sieger die Leiche des Besiegten dessen Angehörigen ausliefern. Finsteren Blickes verweigert das der Pelide: Nichts von Verträgen! Furchtbar soll ihm Hektor all das Weh, das er den Griechen bereitet, büßen.[4] Hektor wird tödlich verwundet[5] und fleht vergeblich Achilleus an, seine Leiche nicht zu schänden; sterbend verkündet er dem Peliden den nahen Tod.[6] Aus dem Griechenlager kommen viele herbei, bewundern die Gestalt des Toten und freuen sich des Sieges. Achill aber gedenkt des Patroklos und fordert die Freunde auf, unter dem Gesange des Päan zu den Schiffen zurückzukehren. Dann bindet er die Leiche Hektors an den Wagen und fährt dem Lager zu.[7] Jammernd sehen es von der Mauer aus die Eltern. Andromache vernimmt ahnungsschwere Laute und eilt dem Turme zu. Da sieht sie das Geschick des geliebten Mannes: in bewegendste Klage ergießt sich ihr Schmerz.[8]

Schluß (XXIII—XXIV).

Bestattung les Patroklos. Im Lager der Griechen erschallt Wehklage um Patroklos; dreimal XX umfahren die Myrmidonen die Stätte, da dieser aufgebahrt liegt; Achill streckt neben dem Freunde Hektors Leiche in den Staub. Dann fordert er, während für das Leichenmahl Tiere geschlachtet werden, den Agamemnon auf, am nächsten Tage Holz für die Bestattung des Patroklos holen zu lassen.[9] Im Schlaf erscheint ihm die Seele des Patroklos und bittet um schnelle Bestattung; dieselbe Urne möge einst beider Gebeine umschließen.[10]

28. Tag. Am nächsten Morgen läßt Agamemnon zur Bestattung Holz aus den Wäldern des Idagebirges nach dem Strande fahren. Die Myrmidonen schirren die Wagen an und geleiten die Leiche des Patroklos zu dem Orte, wo der Scheiterhaufen errichtet werden soll. Dort weiht der Pelide dem Freunde das Haupthaar, das einst dem Spercheos gelobte. Die Myrmidonen und Fürsten besorgen die Bestattung: Der Holzstoß wird errichtet, die getöteten zwölf Troer, die geschlachteten Opfertiere (Schafe, Rinder, Pferde, Hunde), Krüge mit Honig und Öl darauf gelegt. Den Brand des Scheiterhaufens fachen auf des Achilleus Bitte die Winde Boreas und Zephyros an. Die Nacht hindurch brennt der Holzstoß, ehrt der Pelide die Seele des Freundes durch Weihespenden.[11] Am Morgen

[1] XXII 25—89. [2] XXII 90—130. [3] XXII 131—246. [4] XXII 247—272. [5] XXII 273—330. [6] XXII 330—366. [7] XXII 367—405. [8] XXII 406—515. [9] XXIII 1—58. [10] XXIII 59—107. [11] XXIII 108—225.

löschen die Fürsten die Glut mit Wein, sammeln die Gebeine des Patroklos in eine Urne und bewahren diese im Zelte auf; dann wird der Grabhügel errichtet.[1] Zu Ehren des Verstorbenen veranstaltet Achilleus Leichenspiele:[2] Wagenkampf,[3] Faustkampf,[4] Ringkampf,[5] Wettlauf,[6] Speerstechen,[7] Scheibenwurf,[8] Bogenschießen[9] und Speerwerfen.[10] *29. Tag.* Leichenspiele.

Schändung der Leiche Hektors.

Indes die übrigen Fürsten und das Volk der Ruhe pflegen, flieht den Peliden der Schlaf. Am Morgen schleift er dreimal Hektors Leichnam um den Hügel des Patroklos; so tut er neun Tage, doch schützt Apollon den Toten vor Entstellung.[11]

Lösung Hektors. *39. Tag.*

Am 12. Tage nach Hektors Tode tadelt Apollon die versammelten Götter, daß sie des frommen Hektor vergessen, den Peliden aber gottlose Taten vollbringen lassen. Der eifernden Hera gegenüber vertritt Zeus Apollons Urteil; er läßt durch Iris die Thetis holen und gebietet dieser, den Sohn zur Auslieferung des Leichnams aufzufordern.[12] Den Worten der Mutter gibt Achill nach. Priamos aber wird durch Iris aufgefordert Hektors Leiche zu lösen. Dieser teilt der Hekabe seinen Entschluß mit, ins Griechenlager zu gehen. Unbewegt durch ihr flehendes Abraten, wählt er das Lösegeld aus und gebietet scheltend den Söhnen, den Wagen anzuspannen und die zur Lösung bestimmten Schätze aufzuladen. Von Zeus erbittet und erhält er ein günstiges Vorzeichen.[13]

Bald nachdem Priamos mit dem Herold die Stadt verlassen hat, tritt am Skamander, von Zeus gesandt, Hermes zu ihm in Gestalt eines jungen griechischen Kriegers, erzählt in freundlichen Worten dem König von dem Zustand der Leiche Hektors und geleitet ihn zu den Schiffen. Dort verläßt er ihn, nachdem er sich zu erkennen gegeben hat.[14] Priamos übergibt nun das Gespann dem Herold und tritt in das Zelt Achills. Er erinnert den Peliden an den eigenen Vater, der vielleicht daheim bedrängt wird von Nachbarn und nach dem Sohne sich sehnt. „Auch mir ist viel Leid geschehen, nun ist mir der Teuerste gefallen; ihn zu lösen bin ich gekommen. Scheue die Götter und gedenke deines Vaters!“ So rührt er den jungen Helden, daß auch dieser die Tränen nicht zu halten vermag. Dann spricht er dem greisen König Trost zu: „Viel Unglück hast du erfahren, großer Mut hat dich hergeführt. Doch jetzt beruhige dich; nichts helfen ja die Klagen; bald Freud bald Leid senden die Götter den Sterblichen“. Als der Greis um schnelle Lösung bittet, kann Achill heftige Worte nicht unterdrücken.[15] Er geht hinaus, nimmt das Lösegeld vom Wagen und läßt die Leiche Hektors waschen, salben, umhüllen und auf den Wagen legen. Auch dem Patroklos verspricht er sein Teil zu geben.[16] Dem Priamos verkündet er die Lösung des Sohnes und fordert ihn auf, von dem Mahle zu genießen. „Auch Niobe gedachte der Nahrung, die schwergetroffene. Beweinen magst du den Sohn daheim; viele Tränen wird sein Tod dir noch verursachen.“ Dem Greis läßt er dann das Lager bereiten und verspricht ihm, 11 Tage die Waffen ruhen zu lassen.[17] Den schlafenden Priamos

[1] XXIII 226—256. [2] XXIII 257—286. [3] XXIII 287—652. [4] XXIII 653—699. [5] XXIII 700—739. [6] XXIII 740—797. [7] XXIII 798—825. [8] XXIII 826—849. [9] XXIII 850—883. [10] XXIII 884—897. [11] XXIV 1—22. [12] XXIV 23—119. [13] XXIV 120—321. [14] XXIV 322—467. [15] XXIV 468—571. [16] XXIV 572—595. [17] XXIV 596—676.

ermahnt Hermes zum Aufbruch und geleitet ihn bis zur Skamanderfurt. *40. Tag.* Da der Wagen der Stadt sich nähert, erspäht ihn von Troias Zinnen aus Kassandra. Auf ihren Klageruf sammeln sich die Troer, vor allen die Gattin und die Mutter, unter heißen Tränen.[1] Drinnen im Palaste wird die Leiche aufgebahrt; Andromache, Hekabe und Helena erheben die Klage.[2] Dann fahren die Troer auf Priamos' Geheiß Holz zur Stadt *51. Tag.* herbei, 9 Tage lang. Am zehnten häufen sie den Holzstoß, verbrennen die Leiche, errichten den Grabhügel und halten das Leichenmahl.[3]

3. Die letzten Kämpfe. Troias Fall.

Nach der Bestattung Hektors, so erzählte die Fortsetzung der Ilias, die 'Aithiopis' des Arktinos von Milet,[4] kommen den Troern die Amazonen zu Hülfe unter ihrer Königin Penthesilea; sie werden von den Griechen besiegt. Sodann zieht Memnon, der Sohn der Eos, König der Äthiopen, zum Kampf gegen die Belagerer herbei und tötet Nestors Sohn Antilochos,[5] fällt aber durch die Hand Achills. Diesen tötet am Skäischen Tore Paris, unterstützt von Apollon.[6] Den Leichnam des Peliden bringt Aias ins Lager, die verfolgenden Troer hält Odysseus zurück.[7] Um den Toten klagen die Achäer, klagt vor allen die Mutter, umgeben von den übrigen Nereïden; Thetis stellt auch die Preise für die Wettspiele zu Ehren des gefallenen Sohnes. Dann wird der Held bestattet.[8] Um die Waffen Achills erhebt sich heftiger Streit zwischen Aias und Odysseus. Da senden die Griechen heimlich Männer in Troias Nähe, um der Feinde Urteil über den Wert der streitenden Helden zu hören. Zwei Jungfrauen sprechen gerade über sie: Die eine hebt hervor, daß Aias die Leiche des Peliden ins Griechenlager gebracht habe. Die andere, durch Athene beeinflußt,[9] meint, daß solch Tragen nicht sonderlich schwierig sei; tapferer sei Odysseus, der um die Rettung des Toten erfolgreich mit dem Feinde gekämpft habe. Dieser erhält nun die Waffen; Aias aber gibt sich selbst den Tod, noch im Hades hegt er unversöhnlichen Haß gegen den glücklicheren Nebenbuhler.[10]

Nach Paris' Tode (durch den aus Lemnos herbeigeholten Philoktetes[11]) heiratet Helena den Deïphobos.[12] Eurypylos, des Telephos Sohn, kommt den Troern zu Hülfe, erliegt aber dem Neoptolemos, dem Sohne Achills, der von Skyros her in das Lager geholt ist.[13] Odysseus schleicht auf Kundschaft in die Stadt;[14] er gibt den Rat, das hölzerne Pferd zu erbauen, und birgt sich darin mit anderen Helden,[15] indes die übrigen Griechen nach Tenedos fahren und sich dort verborgen halten. Die Troer verlassen frohen Herzens die Stadt und beschließen nach längeren Beratungen den unseligen Bau in die Stadt zu ziehen.[16]

---

[1] XXIV $_{677-714}$. [2] XXIV $_{715-776}$. [3] XXIV $_{777-804}$. [4] Sie reichte bis zur Bestattung des Achill. [5] 4 $_{187}$ 11 $_{522}$. [6] XXII $_{359}$ XXI $_{277}$ vgl. 24 $_{37}$. [7] 5 $_{310}$. [8] 24 $_{43-94}$. [9] Vgl. 4 $_{241}$. [10] 11 $_{544}$. [11] Vgl. II $_{716}$. [12] 4 $_{276}$. [13] XIX $_{327}$. 11 $_{519}$ 'infolge der Geschenke an eine Frau': Priamos gab der Mutter des Eurypylos, seiner Schwester Astyoche einen goldenen Weinstock, damit sie ihren Sohn zum Hülfszuge bewege. [14] 4 $_{244}$ vgl. III $_{205}$ X $_{243}$. [15] 8 $_{492}$ 4 $_{271}$ 11 $_{523}$. [16] 8 $_{505}$. Vom Streit um Achills Waffen bis zu der Aufnahme des Pferdes erzählte die Kleine Ilias von Lesches.

In der Nacht steigen die Helden aus dem hölzernen Pferde, kehren die Griechen vom Meere her zurück. Die Troer werden schlaf- und weintrunken überrascht und größtenteils getötet, Priamos und Astyanax von Neoptolemos.[1] Dem Menelaos zeigt Odysseus den Weg zu der Wohnung des Deïphobos, der von dem Atriden erschlagen wird.[2] Im Heiligtum der Athene begeht der lokrische Aias schweren Frevel gegen Kassandra, die Priesterin.[3] Bei der Teilung der Beute fällt sie dem Agamemnon zu (darum wohl zürnt Athene dem Atriden[4]), Andromache dem Neoptolemos.[5]

B. Die Heimfahrten.[6]

1. Die Heimkehr der Helden außer Odysseus.

Die Fürsten versammeln sich, von Wein erhitzt, zur Beratung über die Heimkehr;[7] mehrere von ihnen (Menelaos, Nestor, Odysseus, Diomedes) fahren nach Tenedos.[8] Als sie dort für eine glückliche Heimkehr geopfert haben, fährt Odysseus nach Troas zu Agamemnon zurück. Nestor und Diomedes steuern der Heimat zu, bald holt sie Menelaos ein und segelt mit ihnen.[9] Bei Sunions Vorgebirge stirbt Phrontis, der Steuermann des Menelaos; ihn zu bestatten, bleibt der Atride zurück, indes Diomedes und Nestor der Heimat zueilen.[10] Auf der Weiterfahrt wird Menelaos bei Malea durch den Sturm nach Kreta verschlagen. Die meisten Schiffe werden zerschmettert an der klippenreichen Küste, kaum rettet die Mannschaft das Leben. Fünf Fahrzeuge aber verschlägt der Sturm in das östliche Meer, dort irrt er umher und lernt viele Städte und Länder kennen. Im achten Jahre erst gelangt er in die Heimat.[11]

Neoptolemos und die Myrmidonen kehren wohlbehalten heim.[12] Agamemnon und der Lokrer Aias aber werden auf dem Meere vom Sturm überrascht. Dieser kommt, da er lästernde Worte gegen die Götter spricht, in den Wogen um;[13] jener entrinnt mit Heras Hülfe dem Unwetter. In der Heimat aber hat Ägisthos, der Sohn des Thyestes, die Klytämestra für sich gewonnen; nun lauert er, vergebens von den Göttern gewarnt,[14] dem Heimkehrenden auf und erschlägt ihn und seine Begleiter beim Mahle.[15] Kassandra fällt unter den Streichen Klytämestras.[16]

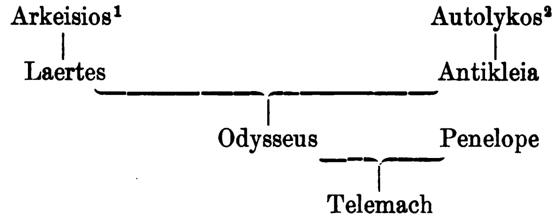
Sieben Jahren herrschen die beiden Mörder in Mykenä. Dann kommt Orestes, Agamemnons Sohn, welchen die Amme gerettet hat, über Athen[17] zurück und erschlägt Ägisthos.[18] Wahrscheinlich gab die Mutter selbst sich den Tod.[19] An diesem Tage kehrt Menelaos zurück;[20] seine Tochter Hermione heiratet Neoptolemos.[21]

---

[1] Vgl. XXII 487. [2] 8 517. [3] 4 503. [4] 3 136. [5] Vgl. VI 457. Die Ereignisse von der Erbauung des hölzernen Pferdes bis zum Untergange der Stadt schilderte die 'Zerstörung Ilions' von Arktinos. [6] Ein Gedicht 'Nostoi', d. i. Heimfahrten, von Agias besang die Rückkehr der griechischen Helden. [7] 3 138. [8] 3 153. [9] 3 168. [10] 3 182. [11] 3 299. 305. 311. 4 79. 126. 226. 351. [12] 3 188 4 9. [13] 4 501. [14] 1 37. [15] 4 521. [16] 11 422. [17] 3 306. [18] 3 193. [19] 3 309. [20] 3 311. [21] 4 5.

Die Laertiaden. Frühere Schicksale des Odysseus.

2. Die Heimkehr und Rache des Odysseus (Odyssee).



Odysseus ist der Sohn des Laertes, des Königs von Ithaka. Zum Jüngling herangewachsen, besucht er seinen Großvater am Parnaß und wird auf der Jagd von einem Eber am Knie verletzt.[3] Nach Messene reist er im Auftrage seines Vaters, um Ersatz für einen Raubzug messenischer Männer einzutreiben.[4] Als Laertes alt geworden ist, übernimmt Odysseus die Herrschaft und regiert weise und gütig.[5] Ein Sohn, Telemach, entsprießt seiner Ehe mit Penelope, des Ikarios Tochter. Mit dem Taphierkönig Mentes verbindet ihn herzliche Freundschaft.[6]

Von Agamemnon aufgefordert,[7] beteiligt er sich am Zuge gegen Troia mit 12 Schiffen;[8] in den Kämpfen zeichnet er sich durch Klugheit und Tapferkeit aus,[9] als Gesandter und Kundschafter ist er wiederholt tätig.[10] Im Streit mit Aias erhält er die Waffen Achills;[11] durch seinen klugen Anschlag wird Troia erobert.[12]

Die Odyssee erzählt die Schicksale des Odysseus nach dem Falle Troias, seine Heimkehr und seine Rache an den Freiern. Die Handlung des Gedichtes verläuft in 40 Tagen.

Telemachs Reise (1—4).

Die Götterversammlung. *1. Tag.*

Noch weilt der vielgewandte Held auf Ogygia bei Kalypso. Da 1.
Poseidon, sein Feind, zu einem Feste der Äthiopen gegangen ist, beschließt, von Athene angeregt, Zeus mit den übrigen Göttern die Rückkehr des Odysseus: Hermes soll der Nymphe den Befehl überbringen, den Helden zu entlassen; Athene geht nach Ithaka, um Telemach auf Erkundigung nach dem Vater auszusenden.[13]

Athene und Telemach.

In Gestalt des Taphierfürsten Mentes tritt die Göttin an die Schwelle des Hoftors vor dem Palaste des Odysseus. Im Hofraum bei den Freiern sitzt Telemach in ernsten Gedanken; freundlich bewirtet er die Göttin. Danach kommen die Freier herein, sich am Mahl und Saitenspiel zu erfreuen. Telemach erzählt seine Lage und fragt nach Namen, Heimat und Fahrt des Gastes. Dieser nennt sich Mentes, Herrscher des Taphiervolkes, nach Temesa gehe die Fahrt. Er habe gehört, daß sein alter Gastfreund Odysseus heimgekehrt sei; nun weile er gewiß noch fern auf dem Meere, doch werde er bald zurückkehren. Athene wundert sich über das Treiben der Männer. Als Telemach ausführlicher von seiner Not berichtet hat, tröstet ihn die Göttin und rät ihm, am nächsten Tage die Achäer

---

[1] 14 182. [2] 11 85 19 394. [3] 19 413. [4] 21 13. [5] 2 231 4 689 16 442. [6] 1 181. [7] 24 115. [8] II 631. [9] II 173 XIX 151 VII 168 vgl. XXIII 730. [10] I 311 III 191 IX 180 X 243 4 242 11 508. [11] 11 545. [12] 1 2 4 271. [13] 1 1—95.

zu versammeln, die Freier zum Verlassen des Hauses zu bewegen. Telemach selbst soll in Pylos und Sparta nach seinem Vater forschen. Nach diesen Ratschlägen entschwindet sie plötzlich seinen Augen.[1]

Telemach im Gespräch mit der Mutter und den Freiern.

Vor den Freiern singt Phemios von der Heimkehr der Griechen. Darüber wird Penelope traurig und bittet den Sänger, ein anderes Lied anzustimmen. Telemach nimmt sich des Phemios an; die Mutter möge nicht traurig sein und die Arbeit der Hausfrau besorgen, ihm liege es ob, das Wort im Hause zu führen. Dann weist er die lärmenden Freier mit ernsten Worten zur Ruhe. Morgen wird Versammlung sein; da wird er darauf dringen, daß jene sein Haus verlassen. Alle sind erstaunt über die kühnen Worte des Jünglings. Antinoos spricht höhnisch, Eurymachos listig ablenkend; Telemach antwortet gebührend.[2] Am Abend gehen die Freier in ihre Wohnungen, Telemach begibt sich in sein Schlafgemach.[3] **Abend.**

Volksversammlung. *2. Tag.*

2. Am andern Tage beruft Telemach durch Herolde die Volksversammlung: Er schildert die Not, in welche ihn die Freier gebracht haben und bittet dringend um Hülfe.[4] Das Volk steht mitleidsvoll, doch ratlos da. Antinoos aber hält dem Telemach in heftigen Worten vor, seine Mutter allein trage die Schuld, da sie die Vermählung mit immer neuen Ausflüchten hintertreibe; die Freier werden bleiben, bis der Vater der Fürstin aus den Achäern für sie einen Gemahl erwählt hat.[5] Entschieden weist Telemach das Ansinnen, die Mutter fortzuschicken, zurück und besteht darauf, daß die Freier sein Haus verlassen. Da erscheinen zwei Adler mit einander kämpfend über der Versammlung. Aus diesem Zeichen erkennt Halitherses das nahe Verderben der Freier. Zornig antwortet Eurymachos und wiederholt die Forderung des Antinoos.[6] So bittet Telemach nur um ein Schiff, daß er nach dem Vater forschen möge; erfahre er den Tod des Odysseus, so wolle er sich der Heirat der Mutter nicht widersetzen. Mentor, ein Freund des Odysseus, tadelt das Volk wegen seiner gleichgültigen Haltung. Aber drohend hebt Leiokritos, einer der Freier, ihre Macht hervor; mögen andere dem Telemach ein Schiff besorgen. Das eingeschüchterte Volk zerstreut sich, die Freier gehen in das Haus des Odysseus.[7]

Telemachs Gebet.

Telemach bittet am Meeresgestade die Gottheit, die Tags zuvor in seinem Hause weilte, um Hülfe. In Mentors Gestalt erscheint ihm Athene, verspricht ihm Beistand und fordert ihn auf, für die Reisezehrung zu sorgen.[8]

Vorbereitungen.

Im Hause sieht Telemach die Freier bei den Vorbereitungen zum Mahle beschäftigt. Der spöttischen Einladung des Antinoos entzieht er sich rasch und trägt der Schaffnerin Eurykleia auf, die Reisekost bereitzuhalten; auch schärft er ihr Verschwiegenheit ein. Athene hat unterdes in Telemachs Gestalt ein Schiff (von Noëmon) und Mannschaft beschafft und treibt am Abend den Jüngling zur Fahrt an.[9]

Abfahrt.

Auf dessen Geheiß tragen die Gefährten die Vorräte ins Schiff. Athene und Telemach besteigen das Fahrzeug; vor frischem Winde eilt es ostwärts die ganze Nacht.[10]

---

[1] 1 96—324. [2] 1 325—420. [3] 1 421—444. [4] 2 1—79. [5] 2 80—128; drei Jahre vor der Rückkehr haben die Werbungen der Freier begonnen 2 89 · 19 152. [6] 2 129—207. [7] 2 208—259. [8] 2 260—298. [9] 3 299—404. [10] 2 405—434.

Telemachs Ankunft in Pylos. *3. Tag.* Telemach und Nestor.

Am Morgen landet Telemach in Pylos, wo gerade Nestor mit seinem 3.
Volke dem Poseidon ein Opferfest feiert. Athene ermutigt den schüchternen Jüngling. Beide werden von der Festversammlung freundlich empfangen.[1] Auf Nestors Fragen gibt Telemach, von Athene mit Mut und Weisheit begabt, Bescheid und bittet um Kunde über seinen Vater.[2] Nestor gedenkt der Kämpfe vor Troia, seiner Freundschaft mit dem klugen Odysseus, der Rückkehr der Helden.[3] Telemach wünscht, daß, wie Orestes an dem Mörder des Vaters, auch er an den Freiern Rache nehmen könne, doch sei das wohl unmöglich. Nestor hebt aber die Möglichkeit, daß Odysseus noch lebe, hervor. Athene mahnt an die Macht der Götter; auch sei des Telemach Los noch nicht das schlimmste. Nun bricht dieser ab und fragt nach dem Schicksal Agamemnons und nach Menelaos.[4]

Der Abend.

Nestor setzt seine Erzählung von der Heimkehr der Helden fort, berichtet von der Rache des Orestes und fordert Telemach auf, zu Menelaos zu reisen und dort Kunde von seinem Vater einzuholen.[5] Der Mahnung Athenes, da der Abend nahe, den Göttern eine Spende zu weihen und zur Ruhe zu gehen, folgt die Versammlung. Nestors Bitte, im Hause zu übernachten, lehnt die Göttin ab und entfernt sich in Gestalt eines Seeadlers. Da erkennt der Greis die Göttin und gelobt, ihr am nächsten Tage ein Rind zu opfern. Nachdem sie der Athene gespendet, begeben sich alle zur Ruhe.[6]

Das Opfer. Die Reise nach Sparta. *4. Tag. 5. Tag.*

Am nächsten Morgen opfert der König unter Teilnahme des Volkes und der Gäste das versprochene Rind.[7] Nach dem Opferschmaus besteigen Telemach und Pisistratos, Nestors Sohn, den Wagen zur Fahrt nach Sparta. Am zweiten Abend gelangen sie nach Lakedämon.[8]

Telemach in Sparta.

In Menelaos' Hause wird eine Doppelhochzeit gefeiert. Der Haus- 4.
herr heißt die beiden Fremdlinge freundlich willkommen und erzählt, als er bemerkt, wie Telemach die Pracht des Hauses bewundert, daß er auf seinen langen Irrfahrten diesen Reichtum sich erworben habe. Doch nie könne er vergessen, daß vor Troia einst soviele Helden dahin sanken; vor allem müsse er um Odysseus trauern.[9]

Als der König wahrnimmt, daß Telemach in Tränen ausbricht, ahnt er, wer sein Gast sei. Helena tritt in den Saal und erkennt ebenfalls die Ähnlichkeit des Jünglings mit Odysseus. Als nun Pisistratos des Freundes Namen genannt hat, erinnert sich der König freudig der Wohltaten des Odysseus; gerne hätte er ihm zu stetem Verkehr in seiner Nähe einen Wohnsitz eingeräumt. Seine Worte bewegen alle zu schmerzlicher Klage. Menelaos lädt zum Mahle ein; Helena mischt zu dem Wein ein kummerstillendes Mittel und erzählt von des Odysseus Kundschaftsgang nach Troia, Menelaos von dem klugen Benehmen des Odysseus in dem hölzernen Pferde.[10]

6. Tag.

Am Morgen bittet Telemach seinen Wirt um Nachricht von seinem Vater und erzählt, wie es ihm selbst daheim in Ithaka gehe.

Entrüstet spricht Menelaos die Hoffnung aus, daß Odysseus die Freier, wie sie es verdienen, strafen möge. Dann berichtet er, was ihm auf der Insel Pharos der Meergott Proteus erzählt habe von Aias' Tod

---

[1] 3 1—66. [2] 3 67—101. [3] 3 102—200. [4] 3 201—252. [5] 3 253—328. [6] 3 329—403. [7] 3 404—463. [8] 3 464—497. [9] 4 1—112. [10] 4 113—305.

auf dem Meere, von Agamemnons Ermordung durch Ägisthos, von Odysseus' Aufenthalt bei der Nymphe Kalypso. Er selbst sei dann bald ins Vaterland gelangt.[1]

Nun bittet er den Telemach, noch einige Zeit bei ihm zu bleiben; dann wolle er ihm Rosse und Wagen zum Geschenke geben. Doch mag Telemach die Gefährten in Pylos nicht warten lassen; Rosse und Wagen lehnt er ab, der König möge ihm ein anderes Geschenk bestimmen. Lächelnd willfahrt der Fürst dem Wunsche des Gastes. Unterdessen bereiten Diener ein Festmahl.[2]

Ereignisse auf Ithaka.

Auf **Ithaka** ergötzen sich die Freier vor dem Palast des Odysseus am Spiel. Zu ihnen tritt Noëmon und fragt, wann denn Telemach zurückkehre; er selbst brauche nun das jenem geliehene Fahrzeug. Das hören die Freier mit Verwunderung und beschließen, dem Königssohn aufzulauern.[3] Der treue Herold Medon erzählt alles der Penelope. Ihre Vorwürfe und Klagen sucht Eurykleia zu beschwichtigen; sie möge zur Athene um Hülfe für den Sohn bitten. Diesem Rate folgt die Fürstin.[4] Die Freier aber rüsten unter Leitung des Antinoos die Abfahrt, indes Penelope angstvoll der Gefahren ihres Sohnes gedenkt. Zuletzt schläft sie ein; ein Traumbild, gesandt von Athene, gibt ihr Trost und Mut. Am Abend fahren die Freier nach der kleinen Insel Asteris, um nach dem zurückkehrenden Telemach auszuspähen.[5]

Die Abfahrt des Odysseus von der Insel der Kalypso. Seine Aufnahme im Phäakenland (5—8).

Die Entsendung des Hermes. *7. Tag.*

5. In einer zweiten Götterversammlung erinnert Athene an die Lage des Odysseus auf der Insel der Kalypso, an die Gefahren des Telemach. Zeus fordert die Tochter auf, den Sohn des Odysseus zu geleiten;[6] den Hermes sendet er zu der Kalypso, ihr die Entlassung des Helden zu befehlen. Windschnell gelangt der Götterbote zum Ziel und betritt die Grotte der Nymphe. Diese hört mit Entrüstung die unerfreuliche Botschaft, welche ihr von den neidischen, grausamen Göttern gesandt sei. Doch erklärt sie sich bereit zu gehorchen und den Helden, so gut sie vermag, zu unterstützen.[7]

Kalypso und Odysseus.

Am Strande trifft die Nymphe den Odysseus, welcher mit tränenschwerem Blick über die See schaut. Sie erzählt ihm, was geschehen ist, und versichert ihn ihrer Hülfe; sein Mißtrauen zerstreut sie durch feierlichen Eidschwur. Doch vergebens sucht sie ihn noch einmal zum Bleiben zu bewegen.[8]

Der Bau des Fahrzeugs. Die Fahrt. *8. bis 11. Tag.*

In den nächsten vier Tagen baut Odysseus das Floß. Von Kalypso mit Reisekost und günstigem Winde versehen, fährt er ab; nach 17 Tagen erblickt er das Land der Phäaken.[9]

28. Tag. Poseidons Zorn.

Poseidon sieht bei seiner Rückkehr von den Äthiopen seinen Feind und erhebt gewaltigen Sturm gegen ihn. Von einer mächtigen Woge wird Odysseus ins Meer geschleudert; nur mit Mühe vermag er sich wieder in sein Fahrzeug zu retten. Da erbarmt sich seiner die Meergöttin Ino-Leukothea und gibt ihm ihren rettenden Schleier. Als eine

[1] $4_{306-586}$. [2] $4_{587-623}$. [3] $4_{624-674}$. [4] $4_{675-767}$. [5] $4_{768-847}$. [6] 5_{1-27}. [7] 5_{28-147}.
[8] $5_{148-227}$. [9] $5_{228-281}$.

Welle sein Schiff zerschmettert, wirft er die Kleider ab, legt den Schleier der Göttin um und springt in die Fluten. Poseidon läßt nun von ihm ab und fährt nach seiner Stadt Ägä.[1]

Die Landung. *31. Tag.*

Athene hemmt die übrigen Winde; nur der Nordwind weht und treibt den Schiffbrüchigen wieder nach dem Lande hin. Am dritten Tage erblickt er das Ufer nahe. Doch heftig ist die Brandung; erst nach vielen Mühen gelangt er an die Mündung eines Stromes. Auf seine Bitten sänftigt der Flußgott die Fluten und läßt den Dulder das Ufer erreichen. Er wirft den Schleier der Leukothea ins Meer. Dann begibt er sich auf eine nahe Höhe in den Wald; zwischen Gebüsch in dichtem Laube legt er sich nieder zu tiefem Schlafe.[2]

Nausikaas Fahrt zum Flusse. *32. Tag.*

Athene erscheint im Traume der Nausikaa, der Tochter des Phäaken- 6.
königs Alkinoos, in der Gestalt einer Freundin und ermahnt sie, ihren Vater um Wagen und Maultiere zu bitten, damit sie mit ihren Mägden die Wäsche besorge. Hinaus geht es am Morgen nach den Waschgruben am Flusse. Als die Mädchen ihre Arbeit verrichtet haben, nehmen sie das Mahl ein und erfreuen sich an Tanz und Ballspiel.[3]

Ihre Begegnung mit Odysseus.

Der Ball, den Nausikaa nach einer Gespielin wirft, fällt ins Wasser; von dem Geschrei der Mädchen erwacht Odysseus. Als jene den Fremden, der dürftig mit einem Zweige sich bedeckt hat, hervortreten sehen, eilen sie davon; allein Nausikaa bleibt stehen. Zu ihr redet Odysseus kluge, schmeichelnde Worte: „Bist du eine der Göttinnen oder eine Sterbliche? Glücklich deine Eltern, deine Brüder, dein künftiger Gemahl! Doch erbarme dich, Fürstin, des hart vom Unglück Getroffenen; zeige mir die Stadt des Landes und gib mir ein bescheidenes Gewand! Dir mögen die Götter eine glückliche Ehe bescheren!“ Nausikaa verspricht seine Bitte zu gewähren und gibt ihm Bescheid über das Land und seine Bewohner. Danach ruft sie die Dienerinnen zurück und läßt dem Odysseus Salböl und Kleidung reichen. Jener tritt bald, von Athene geschmückt, in göttergleicher Gestalt hervor; voll Bewunderung sieht auf ihn Nausikaa; Speise und Trank läßt sie ihm geben.[4]

Die Heimfahrt.

Die Königstochter legt die gewaschenen Kleider in den Wagen und gibt dem Fremdling Weisung, wie er zur Stadt und zum Palaste des Vaters gelange. Im Hain der Athene vor der Stadt bleibt Odysseus und betet zur Göttin, daß er bei den Phäaken freundliche Gesinnung finden möge.[5]

Odysseus' Gang durch die Stadt

Von Athene in dichten Nebel gehüllt, begibt sich Odysseus in die 7.
Stadt. Da tritt die Göttin ihm entgegen als junges Mädchen, zeigt ihm auf seine Bitte den Weg zum Königspalast und erzählt ihm von der Herkunft der Phäaken; die Königin Arete möge er um Schutz anflehen. Mit Staunen betrachtet Odysseus des Königs Burg und Garten.[6]

und Aufnahme im Königspaläste.

Dann betritt er den Saal, wo der Phäaken Fürsten zum Mahle versammelt sind, naht, indes Athene den Nebel um ihn zerstreut, um Heimsendung bittend der Königin und setzt sich beim Herde nieder. Alles schweigt anfangs; auf Mahnung des greisen Echeneos reicht Alkinoos dem Odysseus die Hand, gibt ihm einen Ehrenplatz an seiner Seite und läßt ihm Speise und Trank vorsetzen. Bald rät er, zur Ruhe

[1] 5 282—381. [2] 5 382—493. [3] 6 1—109. [4] 6 110—250. [5] 6 251—331. [6] 7 1—132.

zu gehen; morgen werden sie dem Gaste Ehren erweisen und über seine Heimsendung beschließen, es müßte denn ein Gott zu ihnen gekommen sein. Odysseus wünscht nur nach all den Leiden die nötige Pflege und Entsendung in die Heimat. Alle stimmen ihm bei; dann gehen die übrigen Fürsten nach Hause.[1]

Odysseus und das Königspaar.

Arete erkennt in den Kleidern des Odysseus die Arbeit ihrer Hände und fragt nach seinem Namen, seiner Heimat, dem Geber der Gewänder. Jener erzählt seine Fahrt von Ogygia, seine Landung und seine Begegnung mit ihrer Tochter. Gegen einen Vorwurf des Königs nimmt Odysseus die Nausikaa in Schutz und gewinnt das Herz des Königs: Gerne sähe er es, wenn sein Gast bliebe; doch wenn er es wünscht, soll ihm die Heimkehr sicher sein. Odysseus spricht einen Segenswunsch über den König; Arete läßt dem Gast das Lager bereiten.[2]

Die Versammlung. Die Vorbereitungen zur Fahrt und zum Mahle. *33. Tag.*

8. Am Morgen begeben sich Alkinoos und Odysseus zum Markt, Athene beruft in Heroldsgestalt die Phäaken zur Versammlung. Der König empfiehlt seinem Volke, für die Heimkehr des Fremden zu sorgen, das Schiff zu rüsten und die Bemannung auszuwählen. Die Mannschaft und die Fürsten lädt er zum Mahle ein; auch Demodokos der Sänger soll kommen. Nach den Worten des Königs werden die Vorbereitungen getroffen.[3]

Das Mahl. Das erste Lied des Demodokos.

Der blinde Demodokos wird hereingeführt und singt nach dem Mahle zur Kithara von dem Streit des Odysseus und Achilleus vor Troia. Die Erinnerung bewegt den Gast zu stillem Weinen; doch Alkinoos bemerkt es und fordert die Gäste auf, sich vom Mahle zu erheben und den Wettspielen zuzuschauen.[4]

Wettspiele. Kränkung des Gastes.

Nachdem vornehme Jünglinge in mancherlei Spielen wetteifernd sich versucht, bittet Laodamas den Fremdling, seine Kraft zu zeigen; und da dieser es ablehnt, weil Trübsal sein Herz mehr bewege als Wettspiel, kränkt ihn Euryalos mit geringschätziger Rede. Ihn weist Odysseus gebührend zurück. Dann ergreift er einen schweren Diskus und schleudert ihn weit über die Ziele der Phäaken hinaus; Athene bezeichnet die Größe des Wurfes. In den übrigen Wettkämpfen außer im Wettlauf will sich der Gast mit den Jünglingen messen. Doch Alkinoos beruhigt ihn und gesteht, daß in andern Dingen die Phäaken unterliegen; in Lauf aber, Schiffahrt und heiterem Lebensgenuß seien sie Meister. Tänzer und Sänger mögen dem Gaste ihr Geschick beweisen.[5]

Reigen und Einzeltanz. Das zweite Lied des Demodokos. Versöhnung mit Euryalos.

Jünglinge führen einen Reigentanz auf.[6] Zur Kithara singt Demodokos das Lied von Ares und Aphrodite.[7] Halios und Laodamas tanzen so gewandt, daß Odysseus seine Bewunderung ausspricht. Erfreut fordert der König die Fürsten auf, dem Gaste Geschenke zu geben, den Euryalos aber, sich mit ihm auszusöhnen. Alle stimmen diesen Worten bei; Euryalos reicht dem Odysseus sein Schwert; Odysseus dankt in freundlichen Worten.[8]

Der Abend. Der Abschied zwischen Nausikaa und Odysseus.

Am Abend bringen die Herolde die Geschenke der Fürsten in die Wohnung des Alkinoos. Arete gibt eine Truhe für die Geschenke und legt noch Mantel und Leibrock, Alkinoos einen goldenen Becher hinzu. Mit künstlichem Knoten verschließt Odysseus die Truhe. Er begegnet

[1] 7 133—229. [2] 7 230—317. [3] 8 1—61. [4] 8 62—108. [5] 8 109—255. [6] 8 256—265. [7] 8 266—369. [8] 8 370—416.

Das dritte Lied des Demodokos.

der Nausikaa und tauscht mit ihr kurze, herzliche Abschiedsworte. Das Mahl beginnt. Dem Sänger Demodokos spendet Odysseus Lob und Dank ob seiner Lieder und bittet ihn, von dem hölzernen Pferde zu singen. Der Sänger folgt dem Wunsche; aber bei der Erinnerung an jene Zeit bricht der Held in Tränen aus. Alkinoos hemmt den Gesang des Demodokos. „Wieder sehe ich den Gast betrübt. Wir haben ihm Liebe erwiesen. So erzähle uns auch, welches dein Name, welches dein Land ist, in das unsere Schiffe dich führen werden. Diese bedürfen weder des Steuermanns noch des Steuers, sondern wissen selbst die Gedanken der Männer, kennen die Länder und Meere und laufen ungefährdet. Freilich soll nach alter Weissagung Poseidon einem Schiffe und der Stadt der Phäaken einst Unheil bereiten; doch das ist Sache der Götter. Du sage mir, welche Länder du durchirrt hast, was dich bekümmert."[1]

Die Irrfahrten des Odysseus (9—12).

Name und Heimat.

„Lieblich ist," so beginnt der Held, „das Leben unter euch, dem Sänger 9.
zu lauschen, am Festschmause sich zu erfreuen. Mir haben die Götter viele Leiden gesandt. Odysseus bin ich, der Laertiade, durch Klugheit weit berühmt, aus Ithaka. Bergig, rauh ist die Insel; doch ist es mein liebes Vaterland; nicht Kalypso, nicht Kirke konnten mich der Heimat vergessen machen. Nun höre meine Heimfahrt von Troia![2]

Kikonen.

Der Wind trieb mich zu den Kikonen, deren Stadt wir zerstörten und plünderten. Den Rat, gleich weiterzufahren, verschmähten meine Gefährten. Da kamen die entfernter wohnenden Kikonen, zahlreich und kampfgeübt, und zwangen uns zur Flucht; sechs Gefährten aus jedem Schiff verloren wir.[3]

Sturm.

Auf der Weiterfahrt wurden wir von einem heftigen Sturm überrascht, daß wir zum Lande steuern mußten. Als wir am dritten Tage fortsegelten, trieb uns der Nordwind um Malea herum ins Meer hinein.[4]

Lotophagen.

Am zehnten Tage kamen wir zu der Küste der Lotophagen. Die bewirteten unsere Abgesandten mit der süßen Lotosfrucht, so daß sie dort zu bleiben begehrten und nur mit Mühe wieder auf die Schiffe gebracht wurden.[5]

Kyklopen.

Nun gelangten wir zu dem Lande der übermütigen Kyklopen, denen der Boden ohne Pflege Korn und Wein erzeugt; auf einer unbewohnten Insel an der Küste landeten wir in dunkler Nacht. In der Frühe machten wir ertragreiche Jagd auf die wilden Ziegen, die dort in großer Zahl auf den Bergen weideten, und hielten von dem Fleisch reichlichen Schmaus.[6] Am dritten Tage ergriff mich Lust, das nahe Land der Kyklopen kennen zu lernen. Elf Schiffe ließ ich bei der Insel, auf dem zwölften fuhr ich hinüber und fand eine Höhle, umhegt mit Steinen und Bäumen. Zwölf Gefährten wählte ich aus und betrat, ausgerüstet mit einem Schlauch schweren Weines und Reisekost, die Höhle. Der Eigentümer war nicht daheim; wir aßen von dem Käsevorrat und warteten seiner.[7] Am Abend kehrte er heim, ein gewaltiger Riese, seine Schafe und Ziegen dahertreibend. Nachdem er den Eingang mit einem großen Fels verschlossen und die allabendlichen Arbeiten verrichtet hatte, zündete er ein Feuer

[1] 8 417—586. [2] 9 1—38. [3] 9 39—61. [4] 9 62—81. [5] 9 82—104. [6] 9 105—169. [7] 9 170—233.

an und bemerkte uns, die wir in das Innere der Höhle geflohen waren. Mit schrecklicher Stimme fragte er nach Namen, Herkunft und Reiseziel. Ich antwortete vorsichtig und bat um Gastfreundschaft, wie Zeus sie gebiete. Verächtlich sprach der Riese von den Göttern, die Kyklopen seien viel stärker, und fragte, wo wir unser Schiff gelassen hätten. Als ich erwiderte, daß es von den Wogen zerschmettert sei, ergriff er zwei der Gefährten und verzehrte sie; dann streckte er sich zum Schlaf nieder. Am Morgen verschlang er abermals zwei der Unsrigen, verschloß die Höhle und trieb dann pfeifend seine Herde über die Berge.[1]

In der Höhle lag ein mächtiger Ölbaumstamm, von dem Kyklopen zu einer Keule bestimmt; wir hieben ihn zurecht, spitzten ihn zu und härteten ihn in der Glut.[2] Als jener am Abend heimgekommen war und nochmals zwei Gefährten verspeist hatte, reichte ich ihm einen Becher Wein; und so sehr gefiel er ihm, daß er noch zweimal sich den Becher füllen ließ. Auf seine Frage, wie ich heiße, antwortete ich, mein Name sei 'Niemand'. Bald lag er in festem Schlafe. Nun glühten wir den Pfahl und bohrten ihn dem Unhold ins Auge, daß er mit gräßlichem Geschrei aufsprang. Da kamen die Kyklopen herbei; als sie aber hörten, daß dem Polyphem Niemand etwas zuleide getan habe, gingen sie wieder davon. Stöhnend tappte der Kyklop nach dem Eingang, nahm den Türstein fort und streckte die Hände aus, um uns beim Fluchtversuche zu fangen. Ich aber band je drei Widder an einander; der mittlere trug einen Gefährten. Ich selbst hielt mich unter dem Bauch des stärksten Widders fest.[3] Am Morgen gingen die Tiere an dem Riesen vorüber, der vergebens ihre Rücken betastete. Zu seinem Lieblingstier, dem Widder, der zuletzt kam, sprach der Kyklop zärtliche Worte, über mich stieß er heftige Drohungen aus. Als wir zum Ufer entronnen waren, brachten wir die Tiere aufs Schiff und stießen ab. Nun verhöhnte ich den Kyklopen; dieser warf einen riesigen Felsblock kurz über unser Schiff, daß es wieder zurücktrieb. Als wir das Fahrzeug doppelt soweit gerudert hatten, rief ich ihn nochmals an und nannte meinen Namen. Da bat er mich zurückzukehren; er werde mir ein Gastgeschenk geben und Geleit verschaffen. Als ich ihm meinen Haß bekundet hatte, erflehte er böses von seinem Vater Poseidon über mich und schleuderte ein zweites Felsstück. Doch erreichte es uns nicht mehr; schnell kamen wir zu den sehnsüchtig harrenden Gefährten.[4]

10. Von dort gelangten wir zu der schwimmenden, erzummauerten Insel Äolos.
des Äolos, des Herrschers der Winde, der uns einen Monat bewirtete. Beim Abschied gab er mir einen Schlauch, in welchen er die widrigen Winde eingeschlossen hatte, und sandte den Schiffen einen günstigen Fahrwind nach. Schon sahen wir am zehnten Tage Ithaka; da überwältigte mich der Schlaf. Die neugierigen, neidischen Gefährten öffneten den Schlauch, und die hervorsausenden Winde trieben die Schiffe wieder der Insel Äolos zu, der mich nun abwies, da ich den Göttern verhaßt sei.[5]

Am siebenten Tage kamen wir zu der Lästrygonenstadt Telepylos. Lästrygonen.
Mein Schiff hielt ich außerhalb der Hafenbucht, die übrigen elf legten sich drinnen vor Anker. Drei Männer sandte ich aus, nach den Be-

[1] 9 233—318. [2] 9 319—335. [3] 9 336—436. [4] 9 437—566. [5] 10 1—76.

wohnern des Landes zu forschen. Sie begegneten bei der Quelle Artakia der Königstochter und betraten, ihrer Weisung folgend, den Palast. Da rief die Königin ihren Gemahl Antiphates herbei, der den einen der Boten ergriff und verzehrte; die andern beiden entflohen. Aber schnell sammelten sich die riesigen Lästrygonen, zerschmetterten die elf Schiffe und trugen die Männer aufgespießt zum Fraße fort. Nur wir konnten die Haltetaue kappen und durch angestrengtes Rudern dem Verderben entrinnen.[1]

Aufenthalt bei Kirke.

Dann kamen wir zu der Insel Ääa, dem Wohnsitze der Kirke. Ich begab mich ins Innere der Insel und sah von einer Anhöhe in der Ferne Rauch aufsteigen. Auf der Rückkehr zum Schiffe erlegte ich einen großen Hirsch; ihn richteten die Gefährten zum Mahle her. Am nächsten Tage schickte ich die Hälfte der Genossen aus, um die Insel zu erforschen. In einem Tale fanden sie die Wohnung der Kirke, wurden alle, außer ihrem Führer Eurylochos von der Göttin hineingelockt, in Schweine verwandelt und in den Kofen gesperrt. Entsetzt brachte uns Eurylochos die Kunde; da er mich nicht geleiten wollte, ging ich allein.[2]

Da begegnete mir Hermes, gab mir gute Ratschläge und reichte mir zum Schutze gegen die Zauberkraft das Kraut Moly. Als die Göttin auch mich verwandeln wollte, drang ich mit dem Schwerte auf sie ein. Da mußte sie schwören, mir kein Leid anzutun; auch die Gefährten entzauberte sie auf meine Bitte und ließ die beim Schiffe Harrenden herbeiführen.[3]

Ein Jahr blieben wir auf der Insel der Kirke. Danach bat ich, von den Gefährten gemahnt, die Göttin, uns zu entlassen. Diese verkündete mir, daß ich zunächst in das Reich des Hades hinabsteigen müsse, um den Geist des Tiresias über meine Heimkehr zu befragen; sie beschrieb mir den Weg und gab genaue Weisungen, was ich in der Behausung der Unterirdischen zu tun habe. Am nächsten Morgen ermahnte ich die Gefährten zum Aufbruch; einer von ihnen, Elpenor, fiel vom Dache hinab, auf dem er sich zum Schlafe niedergelegt hatte, und brach das Genick. Den andern erzählte ich von unserem Ziel.[4]

Odysseus in der Unterwelt. (Nekyia.)

Der Nordwind trieb uns über den Okeanos nach dem Lande der 11.
Kimmerier. Gegen Abend kamen wir zum jenseitigen Ufer; wir stiegen aus, begaben uns zu der von Kirke bezeichneten Stelle und opferten.[5] Da kamen hervor die Seelen der Toten, zuerst Elpenor, der um ein Begräbnis bat; dann meine Mutter. Doch erst ließ ich Tiresias vom Blute trinken; und nun erzählte mir dieser vom Zorn Poseidons, von den Gefahren der Insel Thrinakia, von den übermütigen Freiern in der Heimat, von meinen letzten Tagen.[6] Dann ließ ich die Mutter trinken, erzählte auf ihre Frage, weshalb ich gekommen sei, und erfuhr von ihr, wie es daheim der Gattin, dem Vater und dem Sohne ergehe.[7] Meiner Umarmung entwich das teure Schattenbild: das sei den Sterblichen eigen, wenn sie die Flamme verzehrt habe, erwiderte sie auf meine Klage. Es kamen dann die Gemahlinnen edler Helden, jede nannte ihr Geschlecht.“ [8]

Mit Entzücken hatten die Phäaken dem Erzähler zugehört. Als Arete die Fürsten auffordert, ihm Geschenke zu geben, stimmen alle bei;

[1] 10 77—132. [2] 10 133—274. [3] 10 275—448. [4] 10 449—574. [5] 11 1—50. [6] 11 51—151
[7] 11 152—224. [8] 11 225—332.

Alkinoos bittet Odysseus bis morgen zu bleiben, damit er die Ehrengeschenke entgegennehme. Als dieser einwilligt, fragt ihn der Wirt, ob er nicht auch von den Streitern vor Troia einige in der Unterwelt gesehen habe. Von ihnen berichtet nun Odysseus:[1]

„Agamemnon kam herzu und erzählte mir von seinem Tode durch Ägisthos und Klytämestra. Mir stehe nicht gleiches Geschick bevor; die Gattin und den Sohn würde ich wiedersehen. Auf die Frage nach seinem Orestes konnte ich ihm nicht antworten. Dann kamen Achill und Patroklos. Jenem gab ich Bescheid, weshalb ich gekommen sei; ich pries ihn glücklich, daß er, wie einst unter den Lebenden, so hier unter den Toten ein Herrscher sei. Doch jener erwiderte, lieber möchte er bei einem armen Mann für Tagelohn dienen als drunten herrschen. Erfreut hörte er zu, wie ich ihm von den Ruhmestaten des Sohnes erzählte. Auch anderer Helden Seelen kamen herbei; doch fern stand der Telamonier Aias, zürnend, daß ich ihn besiegte im Streite um Achills Waffen. Auf meine versöhnlichen Worte erwiderte er nichts, sondern schritt zurück ins Dunkel zu den andern Seelen.[2]

Ich aber sah noch Minos den Richter, Orion den Jäger, Tityos, Tantalos und Sisyphos, die Büßenden. Auch Herakles' Schattenbild sah ich, er selbst weilte in der Schar der Olympier.[3] Noch mehr Seelen verstorbener Helden hätte ich gern gesehen; doch Entsetzen erfaßte mich, als ich den Andrang der unzähligen Scharen sah, und schnell eilte ich zurück zu dem Schiff und den Gefährten.[4]

Abschied von Kirke.

12. Wir fuhren nach Äa zurück und bestatteten Elpenor. Kirke versorgte uns mit Speise und Trank und beschrieb die Fahrt, die mir jetzt bevorstehe: an den Sirenen vorbei, dann entweder durch die Plankten oder durch Skylla und Charybdis nach der Insel Thrinakia. Wir bestiegen das Schiff und fuhren mit günstigem Winde, den uns Kirke nachsandte, über das Meer.[5]

Sirenen.

Indes ich die Gefährten über die nächste Gefahr belehrte, trieben wir schnell der Insel zu, wo die beiden Sirenen auf einer grünen Wiese saßen, mit zauberischem Gesang die vorüberfahrenden Schiffer ans Gestade zu locken. Plötzlich ruhte der Wind, so daß wir zu den Rudern greifen mußten. Wie Kirke mir geraten, verklebte ich die Ohren der Gefährten mit Wachs, mich aber banden sie an den Mastschuh, daß ich ohne Gefahr dem Gesange lauschen konnte.[6]

Plankten. Skylla. Charybdis.

Als wir vorbeigefahren waren, näherten wir uns den Plankten; wir sahen Dampf und Brandung und vernahmen das Donnern der Wogen. Ich beruhigte die entsetzten Gefährten, daß sie vorbeiruderten. Dann fuhren wir hinein in die fürchterliche Enge, hier drohte Skylla, dort Charybdis. Indes wir angstvoll uns von dieser fernhielten, entraffte jene sechs unserer Gefährten in ihre Höhle und verschlang sie.[7]

Thrinakia.

Bald wurden wir der Insel Thrinakia ansichtig und hörten das Brüllen und Blöken der Herden des Helios, die dort weideten. Ich bat vorüberzusegeln, doch stimmten die Genossen dem Rate des Eurylochos bei, der bei ihrer Ermüdung und den nächtlichen Gefahren auf die Notwendigkeit der Landung hinwies. So willigte ich ein, ließ sie aber

[1] 11 333—384. [2] 11 385—567. [3] 11 568—626. [4] 11 627—640. [5] 12 1—152. [6] 12 153—200. [7] 12 201—259.

schwören, die Herden des Sonnengottes zu schonen. Da indes widrige Winde uns einen Monat festhielten, schlachteten sie, während ich schlief, von den Rindern. Helios wurde von seiner Tochter Lampetia benachrichtigt und erhielt von Zeus das Versprechen, daß der Frevel gestraft werden solle; das erfuhr ich durch Kalypso. Sechs Tage lang aßen die Gefährten von dem Fleisch, am siebenten fuhren wir ab, da der Sturm sich gelegt hatte.[1]

Als wir auf offenem Meere waren, brach ein heftiges Gewitter los; der Sturm zerbrach den Mast, mit dem Blitzstrahl zerschmetterte Zeus das Schiff, alle Gefährten versanken in die Tiefe. Mit einem Seil band ich Mast und Kiel zusammen und wurde nun, da der Wind sich gedreht hatte, nach der Charybdis zurückgetrieben. Mein Fahrzeug fuhr hinab in den Schlund; ich selbst hielt mich an einem überhängenden Feigenbaum so lange fest, bis Kiel und Mast wieder herausgeschleudert wurden. Da ließ ich mich schnell auf die Balken hinab und trieb nun 9 Tage auf dem Meere umher, bis ich zu der Insel der Kalypso gelangte."[2]

Die Heimkehr des Odysseus (13_{1-187}).

Der Abschied. Die Fahrt. *34. Tag.*

Die Phäaken hatten mit Bewunderung der Erzählung gelauscht, nun 13.
gehorchen sie gern der Aufforderung des Alkinoos, dem Gast noch mehr zu schenken; die Gaben werden ins Schiff gebracht. Am nächsten Tage findet ein Festmahl statt. Als der Abend naht, nimmt Odysseus Abschied von seinen Wirten und begibt sich aufs Schiff. Die Ruderer steigen ein und fahren ab, während den Helden der Schlaf umfängt. Schnell fährt das Schiff die ganze Nacht hindurch. Kurz vor Morgenanbruch landen die Phäaken im Phorkyshafen auf Ithaka, legen den schlafenden Odysseus am Ufer nieder, neben ihn die Geschenke und fahren heim.[3]

Die Rache Poseidons. *35. Tag.*

Doch Poseidon will noch die Phäaken seinen Zorn über die Heimsendung des Odysseus fühlen lassen. Schon sehen die Einwohner von Scheria das heimkehrende Schiff ganz nahe, da verwandelt Poseidon es in einen Fels. Alkinoos erinnert sich, daß ein alter Orakelspruch in Erfüllung gegangen sei und läßt dem Gotte zwölf Stiere opfern, daß er nicht noch, wie auch geweissagt war, um die Stadt ein Gebirge ziehe.[4]

Die Rache des Odysseus (13_{187}—23_{296}).

Odysseus und Athene.

Indessen ist Odysseus erwacht; doch erkennt er nicht die Heimat, über welche Athene dichten Nebel gebreitet hat. Er klagt in Befürchtung neuer Gefahr und beschuldigt die Phäaken der Treulosigkeit. Doch wie er die Geschenke mustert, vermißt er keins. Da tritt ihm Athene, einem Jüngling gleich, entgegen. Odysseus erfährt mit Freude, daß er sich auf Ithaka befindet. Der vorsichtige Held erzählt, wie in Kreta phönikische Schiffer ihn, den wegen eines Mordes Flüchtigen, an Bord genommen und nun hier mit seinem Gut ans Land gesetzt hätten. Athene offenbart sich ihm jetzt als Göttin und bewundert lächelnd den klugen Sinn des Freundes; sie ist gekommen, ihm die Schätze bergen zu

[1] $12_{260-402}$. [2] $12_{403-453}$. [3] 13_{1-125}. [4] $13_{125-187}$.

helfen und dann mit ihm über die Zukunft zu beraten, wie sie auch früher, freilich unerkannt, ihm geholfen hat. Odysseus erwidert, daß es schwer sei, die vielgestaltige Göttin zu erkennen; seit den Kämpfen um Troia habe er nur selten ihre Hülfe erfahren; ob er in Ithaka sei, möge sie ihm in Wahrheit verkünden. Athene lobt es, daß er nicht gleich nach den Seinen getrachtet habe; wegen seiner Klugheit sei sie ihm auch wohlgesinnt, und nur um Poseidons willen habe sie nicht offen sich seiner annehmen können. Zugleich entfernt sie den Nebel und zeigt dem Helden sein Vaterland. Erfreut fleht er zu den Nymphen der Heimat. Dann bringt er mit Athene die Geschenke der Phäaken in eine Höhle und berät mit ihr, wie den Gefahren daheim zu begegnen sei. Athene will dem Odysseus Bettlergestalt geben, dann soll er zu dem Gehöfte des Sauhirten Eumäos gehen, indes sie aus Sparta Telemach herbeiholt; sie beruhigt ihn über den Sohn, der sicher von ihr geleitet werde. Mit dem Stabe von der Göttin berührt, verwandelt sich alsbald die Gestalt des Fürsten in die eines Bettlers. Darauf begibt sie sich nach Lakedämon.[1]

Odysseus und Eumäos. Die Aufnahme des Odysseus.

Der Bettler gelangt zu dem Gehöft des Eumäos. Mit heftigem Gebell dringen die Hunde auf den Kommenden ein und hätten ihn ohne kräftiges Eingreifen des Hirten zerrissen. „Dann“, sagt dieser, „hätte ich ewigen Vorwurf getragen, und genug Kummer gaben mir doch schon die Götter, da mein Herr wohl fern im Elend umherirrt.“ Er führt den Fremdling ins Haus zu einem bequemen Sitze und gedenkt auf dessen Segenswunsch der Güte seines Herrn. Eumäos bewirtet den Gast: Er müsse vorlieb nehmen, denn das Beste nähmen die Freier, die alle Tage des Königs Gut verschlängen. Dabei beschreibt er den Herdenreichtum des Odysseus.[2]

Das Gespräch von Odysseus.

Der Gast ißt schweigend und gedankenvoll. Dann fragt er den Sauhirten nach seinem Herrn; vielleicht kenne er ihn. Sein Wirt zeigt Mißtrauen; zu oft seien Penelope und Telemach durch umherziehende Bettler getäuscht worden. Er sei von dem Tode seines Herrn überzeugt; nicht so sehr sehne er sich nach seinen Eltern, als nach Odysseus, so gütig sei dieser stets gewesen. So findet denn auch die Versicherung des Bettlers, Odysseus werde noch vor Beginn des nächsten Monats wiederkehren, keinen Glauben bei dem Sauhirten. Dieser gedenkt noch mit Trauer der Reise des Telemach und fordert den Gast auf, seine Erlebnisse zu erzählen.[3]

Die Erzählung des Bettlers.

Aus Kreta stamme er, erzählt dieser; an Schlacht und Seefahrt habe er stets seine Freude gehabt, auch vor Troia gekämpft. Nach der Heimkehr aus diesem Kriege habe er einen Zug nach Ägypten unternommen. Doch seine Schar sei von den Einwohnern geschlagen, er selbst nur durch die Güte des Herrschers vor dem Zorn des Volkes errettet worden. Sieben Jahre sei er dort geblieben, dann habe ihn ein Phöniker beredet, mit ihm in sein Land zu fahren. Nach einem Jahre seien sie von dort nach Libyen gesegelt, unterwegs aber habe ein Gewitter das Fahrzeug vernichtet, ihn selbst die Woge an die Küste der Thesproten geworfen. Dort, bei dem Könige Pheidon, habe er von Odysseus gehört,

[1] 13 187—440. [2] 14 1—108. [3] 14 109—190.

auch die Güter gesehen, die jener gesammelt. Der König habe ihn (den Erzähler) auf einem Schiffe entsandt, unterwegs hätten die Schiffer ihm die Knechtschaft bereiten wollen; doch sei er mit der Götter Hülfe entronnen und nach Ithaka gelangt.[1]

Der Sauhirt ist bewegt von der Erzählung. Doch was er von Odysseus hörte, will er nicht glauben; sein Herr sei gewißlich umgekommen; seitdem ein ätolischer Wanderer ihn täuschte, glaube er nicht mehr an die Nachrichten von Odysseus. Auch auf das zuversichtliche Anerbieten, das der Gast nun macht, will er nicht eingehen.[2]

Der Abend.

Indes kommen die Knechte vom Felde, und Eumäos schlachtet nun doch zu Ehren des Gastes ein auserlesenes Schwein; alle setzen sich zum Mahle. Die Nacht bricht herein; da erzählt der Bettler, wie einst vor Troia Odysseus ihm durch eine List Schutz vor grimmiger Kälte verschafft habe, und bewegt den Sauhirten zur Darleihung eines Mantels. Während die andern ruhen, nimmt Eumäos seine Waffen und geht hinaus, den Besitz seines Herrn zu hüten.[3]

Die Heimfahrt des Telemach. Abschied von Menelaos.

Athene hat sich indes (in der Frühe des 35. Tages) nach Sparta 1
zu Telemach begeben, ihn an seine, als des Hausherrn und des Sohnes, Pflichten erinnert und vor den drohenden Gefahren gewarnt. Telemach bittet den Menelaos ihn heimzusenden. Dieser wünscht nur noch, dem Gaste die Geschenke und das Mahl zu besorgen. Danach fahren die beiden Jünglinge ab; freundliche Wünsche werden ihnen von ihren Wirten und ein günstiges Vogelzeichen von den Göttern zu teil.[4]

Die Abfahrt von Pylos. *36. Tag.*

Am nächsten Tage gelangen die Reisenden nach Pylos; Telemach wünscht gleich nach dem Schiffe die Pferde zu lenken, damit er nicht von Nestor aufgehalten werde. Während das Schiff zur Fahrt fertig gemacht wird, naht der Seher Theoklymenos, der wegen eines Mordes hat aus dem Vaterland fliehen müssen, und wird auf seine Bitte zur Mitfahrt aufgenommen. Das Schiff eilt rasch dahin, den Abend und die ganze Nacht hindurch.[5]

Die Erzählungen des Eumäos.

An demselben Abend sitzen der Bettler und die Hirten in der Hütte des Eumäos. Jener teilt seine Absicht mit, am nächsten Tag in die Stadt zu gehen, um bei den Freiern Dienste zu tun. Eumäos weist auf den Übermut der Freier hin; auch hätten sie jugendliche, schön gekleidete Diener. Er möge nur bleiben, bis Telemach heimkomme; der werde sich seiner annehmen. Der Bettler dankt für die freundliche Aufnahme und bittet seinen Wirt, von den Eltern des Odysseus zu erzählen.[6] Eumäos spricht von der Trauer des Laertes um den Sohn und um die Gattin. Seitdem diese gestorben ist, die ihn mit ihrer Tochter aufzog, mag er nicht mehr zur Stadt gehen; Penelope aber ist ja selbst in Bedrängnis. Dann fordert ihn der Gast auf, zu berichten, wie er denn in das Haus des Odysseus gekommen sei.[7]

Eumäos erzählt, wie er aus seiner Heimat, der Insel Syria, von Phönikern geraubt und nach Jthaka verkauft wurde. Der Hörer tröstet ihn über sein Unglück: Er (Eumäos) sei doch in das Haus eines freundlichen Mannes gekommen; er selbst irre noch immer unstät umher.[8]

---

[1] 14 191—359. [2] 14 360—408. [3] 14 409—533. [4] 15 1—181. [5] 15 182—300. [6] 15 301—350. [7] 15 351—388. [8] 15 389—495.

Landung des Telemach. *37. Tag.*

Am Morgen landen Telemach und seine Gefährten an Ithakas Küste; Theoklymenos deutet eine Vogelerscheinung zu Gunsten der Familie Telemachs und wird von diesem dem Schutze eines seiner Freunde empfohlen. Indes das Schiff nach der Stadt gerudert wird, begibt der Königssohn sich nach des Eumäos Wohnung.[1]

Odysseus und Telemach. Ankunft des Telemach und Entsendung des Eumäos.

6. Herzlich begrüßt der Sauhirt den heimkehrenden Sohn seines Herrn. Dieser fragt den Eumäos, wer der Gast sei, und will diesem geben, was er vermag, lehnt es aber wegen des Übermutes der Freier ab, ihn in seinem Hause zu beherbergen. Der Bettler fragt, was denn die Lage des Telemach so schwierig gestalte, und drückt seinen Abscheu gegen das Treiben jener Männer aus. Der Jüngling kennzeichnet die Not und Gefahr seiner Stellung und sendet Eumäos, um der Mutter Nachricht von seiner Ankunft zu bringen.[2]

Das Erkennen. Die Beratungen.

Athene erscheint jetzt unbemerkt von Telemach dem Odysseus und winkt ihn hinaus; er solle sich nun dem Sohne entdecken. In seine frühere Gestalt von ihr verwandelt, tritt er vor Telemach, der zuerst erstaunt und ungläubig ist, dann aber um so herzlicher den Vater begrüßt. Odysseus spricht die Absicht aus, die Freier zu töten; ihre Zahl möge jener ihm nennen. Auf die Bedenken des Sohnes, der ihm die Übermacht schildert, erinnert Odysseus an den Schutz der Athene und des Zeus. Er fordert Telemach auf, am Morgen heimzugehen; er selbst werde mit Eumäos folgen. Wenn Telemach sehe, daß sein Vater von den Freiern gekränkt werde, möge er seinen Zorn verbergen, auf ein Zeichen die Waffen aus dem Saale schaffen. Niemand aber solle etwas von dem Geschehenen erfahren. Beide wollen sie die Treue der Diener erproben. Telemach weist besonders auf die Notwendigkeit hin, die treulosen Dienerinnen ausfindig zu machen.[3]

Penelope und die Freier hören von der Ankunft des Telemach.

Die Gefährten des Telemach haben das Schiff zur Stadt gerudert und senden einen Herold, welcher der Penelope im Beisein anderer die Heimkehr des Sohnes meldet; Eumäos spricht mit der Königin persönlich. Da kehrt auch schon, unverrichteter Sache, das von den Freiern zur Abfangung des Telemach entsandte Schiff heim. Antinoos berichtet den Genossen, mit welcher Sorgfalt sie ausgespäht hätten, und rät jetzt, ihren Feind auf der Insel aus dem Wege zu räumen; durch seine Klugheit werde er ihnen gefährlich, auch sei das Volk unzuverlässig. Seinen Besitz wollen sie teilen, die Wohnung soll der Penelope und ihrem künftigen Gemahl zufallen. Wolle man das nicht, so müsse man das Haus des Odysseus verlassen und um die Fürstin werben.

Der Mordanschlag wird nicht gebilligt; Amphinomos rät, erst den Willen des Zeus zu erfragen. Penelope hat von den Plänen des Antinoos durch den Herold Medon erfahren und tadelt jenen mit heftigen Worten: Sein Vater habe doch einst Gutes von Odysseus erfahren. Mit heuchlerischen Worten antwortet ihr Eurymachos.[4]

Die Rückkehr des Eumäos.

Abends kommt Eumäos heim und erzählt dem Telemach kurz, was er getan und gesehen hat. Dem Odysseus hatte Athene die Bettlergestalt wiedergegeben.[5]

Odysseus als Bettler in seinem Hause. *38. Tag.*

7. Am Morgen trägt Telemach dem Sauhirten auf, seinen Gast in die Stadt zu führen, damit er sich seinen Unterhalt erbettele. Er selbst geht

---

[1] 15 495—557. [2] 16 1—153. [3] 16 154—320. [4] 16 321—451. [5] 16 452—481.

in seine Wohnung und wird von den Mägden und seiner Mutter freudig begrüßt. Dann begibt er sich auf den Markt, wo er die heuchlerisch freundlichen Freier trifft, und holt den Theoklymenos in sein Haus. Der Mutter gibt er nun einen kurzen Reisebericht, welchem Theoklymenos auf Grund einer Vogelerscheinung die feste Versicherung zufügt, Odysseus sei schon auf Ithaka.[1] Während die Freier, die sich bis dahin vor dem Palast am Spiel ergötzt haben, Vorbereitungen zum Mahle treffen,[2] machen sich Eumäos und der Bettler auf, in die Stadt zu gehen. Unterwegs bei einer Quelle begegnen sie dem Hirten Melanthios, der den Freiern Ziegen zuführt zum Schmause. Mit Wort und Tat beleidigt er die beiden; doch bezwingt sich Odysseus, Eumäos schilt jenen und fleht die Nymphen der Quelle um Rache an.[3]

Vor dem Palast auf einem Misthaufen liegt Argos, der Hund des Odysseus, jetzt alt und vernachlässigt. Er vermag nicht mehr heranzukommen; doch erkennt er seinen heimkehrenden Herrn und begrüßt ihn noch durch Wedeln mit dem Schwanze. Odysseus verbirgt seine Rührung und hört seinem Begleiter zu, der von der einstigen Kraft und Schnelligkeit des Hundes erzählt. Argos stirbt nach dem Wiedersehen. Eumäos begibt sich in das Haus.[4]

Der Bettler und die Freier.

Bald darauf betritt auch Odysseus den Saal, setzt sich auf die Schwelle und verzehrt die auf Telemachs Geheiß ihm von Eumäos gebrachte Speise. Dann geht er auf Anregung Athenes bettelnd im Saale umher, die Gesinnung der Freier zu erforschen. Melanthios erzählt von seiner Begegnung; Antinoos tadelt den Eumäos, daß er den Landstreicher mitgebracht habe, muß aber von dem Sauhirten und Telemach scharfe Worte über seinen lieblosen Sinn hören. Da nimmt jener einen Schemel und sagt, wenn alle dem Bettler soviel gäben, werde dieser gewiß für drei Monate versorgt sein. Da naht auch ihm Odysseus und bittet um eine Gabe: Er scheine ja der Vornehmste, darum müsse er auch reichlicher geben; dafür wolle er ihn überall preisen. Er selbst sei früher begütert gewesen, dann aber in Knechtschaft geraten. Die lange Erzählung hat den Antinoos noch mehr aufgebracht. Er heißt den Bettler von seinem Tisch weggehen, und als Odysseus ihn ob seiner Hartherzigkeit tadelt, wirft ihn Antinoos mit dem Schemel an der rechten Schulter. Ruhig geht der Bettler zur Schwelle zurück und weist auf die Strafe der Götter und der Erinyen hin. Auch die übrigen Freier tadeln die Tat des Antinoos; Telemach schweigt, voller Rachegedanken.[5]

Penelope erkundigt sich bei Eumäos nach dem Fremdling.

Penelope hat in ihrem Gemach alles gehört und spricht ihren Unwillen über Antinoos aus. Dann läßt sie Eumäos kommen und fragt ihn nach dem fremden Manne. Der Sauhirt rühmt des Gastes Erzählungen von seinen Irrfahrten; auch habe jener von Odysseus gehört. Penelope wünscht den Fremdling zu sehen; wenn doch Odysseus käme, dem Frevel jener Männer ein Ende zu machen! Da niest Telemach, und lächelnd nimmt Penelope das günstige Zeichen an. Eumäos ruft den Bettler zur Fürstin; doch der bittet, Penelope möge bis zum Abend warten, bis die Freier fort seien. Eumäos meldet dies der Herrin und kehrt nach seinem Gehöfte zurück.[6]

---

[1] 17 1—165. [2] 17 166—183. [3] 17 184—289. [4] 17 290—327. [5] 17 328—491. [6] 17 492—606.

18. Nun kommt Iros, ein Bettler, daher und sucht Odysseus mit Drohworten von dem gewohnten Platze zu vertreiben. Zwischen den beiden entsteht ein Wortstreit, der zu Tätlichkeiten auszuarten droht. Mit Vergnügen hören die Freier zu und versprechen dem Sieger im Faustkampf eine Magenwurst. Odysseus gürtet sich zum Kampfe, und mit Schrecken bemerkt Iros die kräftigen Glieder seines Gegners; doch auszuweichen verhindern ihn die Freier. Odysseus trifft ihn unter dem Ohr, daß er zappelnd zu Boden stürzt, und schleppt ihn unter dem Gelächter der Freier zur Hofmauer.[1] **Kampf des Bettlers mit Iros.**

Fröhlich begrüßen den hereinkommenden Sieger die Freier; Antinoos bringt ihm die Wurst, Amphinomos trinkt ihm mit freundlichen Worten zu. An diesen richtet Odysseus Warnungsworte: Nach Glück treffe den Menschen oft Unheil, wiewohl er es nie glaube; so werde auch vielleicht bald den Freiern zum Verderben der Herr des Hauses zurückkehren. Diese Worte erregen im Herzen des Jünglings bange Ahnungen; doch seinem Geschicke sollte er nicht entgehen.[2] **Warnung an Amphinomos.**

Zu ihrer Dienerin Eurynome sagt Penelope, sie wolle zu den Freiern gehen und mit dem Sohne reden. Athene hat ihr das eingegeben, damit sie noch trefflicher dem Gemahl und dem Sohne erscheine. Eurynome billigt den Entschluß und rät der Herrin sich zu schmücken. Das weist Penelope von sich; von zwei Dienerinnen will sie begleitet sein. Während Eurynome diese herbeiruft, senkt Athene Schlaf auf die Fürstin und verleiht ihr schönere Gestalt und höhere Anmut denn zuvor. Mit den Mägden steigt sie hinab in den Männersaal. Die Freier betrachten sie voll Bewunderung; sie aber tadelt den Sohn, daß er den Fremden nicht besser beschützt habe. Telemach weist auf die Übermacht der Freier hin und wünscht ihnen das Schicksal des Iros. Die Schmeichelei des Eurymachos lehnt Penelope ab und gedenkt des Tages, da ihr Gemahl sie verließ und ihr auftrug, sobald der Sohn herangewachsen sei, sich wieder zu vermählen. Nun sei der schreckliche Tag nicht mehr fern. Bitteren Schmerz bereite es ihr auch, daß die Freier fremdes Gut verprassen und nicht, wie es sonst Sitte gewesen sei, um die Braut werben. — Odysseus freut sich der Klugheit seiner Frau. Antinoos aber schlägt vor, daß ein jeder Geschenke aus seinem Hause holen lasse. Dies geschieht. Penelope steigt in das Obergemach; ihr folgen die Mägde mit den Geschenken.[3] **Penelope begibt sich zu den Freiern.**

Als der Abend naht, bringen die Mägde Leuchtpfannen in den Saal und schicken sich an, sie mit Kienspänen zu unterhalten. Odysseus fordert sie auf, bei der Königin zu bleiben; die Beleuchtung werde er besorgen. Die Mädchen lachen, die freche Melantho aber fragt ihn, warum er nicht in der Schmiede oder der Gemeindehalle ein Unterkommen suche. Als Odysseus droht, es dem Telemach zu sagen, laufen die Mädchen bestürzt davon.[4] Wie Odysseus so bei den Feuern beschäftigt ist, witzelt Eurymachos über den Glanz, der von dem kahlen Kopfe des Bettlers ausstrahlt. Dann fragt er diesen höhnisch, ob er wohl als Knecht sich bei ihm verdingen würde; doch er werde wohl lieber mit erbettelter Speise seinen Bauch füllen wollen. Bei der Feldarbeit wie im Kriege, **Odysseus wird von den Mägden und von den Freiern verhöhnt.**

[1] 18 1–107. Der Name Iros ist in Anlehnung an Iris, die Götterbotin in der Ilias, gebildet. [2] 18 108–157. [3] 18 158–305. [4] 18 306–345.

antwortet in scharfem Tone Odysseus, werde er seinen Mann stehen; für ihn aber, den Übermütigen, werde, wenn Odysseus komme, die Pforte zu eng werden beim Hinausfliehen. Ergrimmt schleudert Eurymachos den Schemel nach Odysseus, trifft aber den Schenken. Als nun die Freier laut ihren Unwillen über den Fremdling äußern, fordert Telemach die Trunkenen auf, den Saal zu verlassen. Amphinomos spricht beruhigend zu seinen Genossen; die Freier begeben sich in ihre Wohnungen.[1]

dysseus und elemach entfernen die Waffen.

Odysseus trägt mit seinem Sohne die Waffen aus dem Saale, während 19.
Eurykleia auf des Telemach Geheiß die Gemächer der Mägde verschließt. Athene leuchtet den Männern zur Verwunderung des Telemach; doch Odysseus erkennt den Beistand der göttlichen Freundin. Dann begibt sich der Jüngling zur Ruhe, Odysseus aber bleibt im Saale.[2]

Das erste Gespräch.

Penelope tritt herein, auch die Mägde kommen, um abzuräumen. Melantho wagt es, in Gegenwart ihrer Herrin, den Fremdling hinauszuweisen, wird aber von Odysseus und Penelope strenge getadelt.[3] Penelope fragt den Bettler, wer und woher er sei. Dieser bittet, danach nicht zu fragen. Ihr Ruhm, das Glück und der Friede, von denen sie umgeben sei, bringe ihm sein Unglück nur mehr ins Bewußtsein; laut zu klagen aber zieme sich nicht. Penelope antwortet, größer werde ihr Ruhm sein, wenn Odysseus heimkehre; doch nun hätten die Götter ihr viel Leid beschieden. Die Bewerbungen der Freier seien bisher noch durch List zurückgewiesen worden. Jetzt stürme alles auf sie ein. Gleichwohl möge der Fremde ihr sein Geschlecht nennen. Er sei Äthon, erzählt der Gast, aus Kreta. Dort habe er Odysseus, den auf der Fahrt nach Troia der Sturm ans kretische Gestade verschlagen hatte, gesehen und aufgenommen.[4] Die Königin ist von der Erzählung zu Tränen gerührt; dann fragt sie, um den Fremdling zu prüfen, welche Kleidung Odysseus getragen habe. Der Gast gibt darüber genauen Bescheid. Größer wird Penelopes Schmerz, als sie daran denkt, daß sie ihrem Gemahl die Gewänder mitgab und ihn nie mehr wiedersehen wird.[5] Der Gast spricht ihr Trost zu: Er selbst habe im Lande der Thesproten gehört von der bevorstehenden Ankunft ihres Gemahls; viel Gut bringe er mit, doch die Freunde alle habe er verloren. Das Schiff, das ihn in die Heimat bringen sollte, sei schon in die Flut gezogen, so habe ihm der König des Landes gesagt. Der Held sei damals auf einer Reise nach Dodona zum Zeusorakel gewesen; heute noch oder morgen werde er kommen.[6] Penelope ist ungläubig, befiehlt aber, dem Fremdling Bad und Lager zu besorgen. Ein weiches Lager lehnt Odysseus ab und bittet, daß eine alte Dienerin, die wie er mancherlei erduldet habe, ihm die Füße wasche. Penelope lobt die verständige Rede des Fremdlings, kein lieberer Gast hat ihr Haus betreten; Eurykleia soll dem Altersgenossen ihres Herrn die Füße waschen. Die Alte vergießt bei der Erinnerung an Odysseus Tränen: Das Los des Gastes sei auch wohl das des Odysseus; auch erschien ihr keiner der Fremdlinge, die ins Haus kamen, so ähnlich dem Odysseus. Der Fremdling erwidert, daß ähnliches schon viele gesagt hätten.[7]

Das Fußbad.

Da erinnert sich dieser an die Narbe am Knie, die von einer auf der Eberjagd am Parnaß erhaltenen Wunde herrührt, und setzt sich schnell

[1] 18 316—428. [2] 19 1—52. [3] 19 53—102. [4] 19 103—202. [5] 19 203—260. [6] 19 261—307.
[7] 19 308—285.

Die Schaffnerin erkennt Odysseus. *Das zweite Gespräch.*

ins Dunkel. Aber Eurykleia fühlt beim Waschen die Narbe und läßt in freudigem Schreck das Waschbecken fallen. Sie will es der Penelope mitteilen, die, von Athene abgelenkt, nichts bemerkt hat. Doch Odysseus gebietet ihr drohend, zu schweigen. Sie holt frisches Wasser herbei und vollendet die Fußwaschung.[1] Penelope fragt den Fremdling um Rat, ob sie im Hause bleiben solle oder, wie es der Sohn, verdrießlich über das Hinschwinden des Gutes, möchte, sich mit einem der Freier vermählen. Auch hat sie einen Traum gehabt: Ein Adler tötete in ihrem Palaste die Gänse und flog davon; danach kam er wieder und sagte ihr, daß die Gänse die Freier seien, er aber ihr Gemahl, der jenen ein schreckliches Ende bereiten werde. Als der Bettler die Penelope auf die von ihr selbst gegebene Deutung verweist, meint die Königin, Träume seien unsicher; morgen aber sei der entsetzliche Tag, da der Bogenwettkampf, den sie veranstalte, über ihr Geschick entscheiden werde. Der Fremde fordert sie auf, ohne Zögern den Wettkampf beginnen zu lassen. Bevor die Freier ihn vollendet hätten, werde Odysseus kommen. Gern hätte Penelope dem Gaste noch länger zugehört, doch der Schlaf fordert sein Recht. Sie begibt sich mit den Mädchen in das Obergemach.[2]

Die Nacht vor der Entscheidung.

0. Schlaflos liegt Odysseus auf dem Lager, denkend der Zuchtlosigkeit der Dienerinnen und auf der Freier Verderben sinnend. Da naht ihm Athene und fragt ihn nach dem Grunde seiner Unruhe. Den Besorgten tröstet sie mit der Zusicherung ihres Beistandes. Penelope erwacht und bittet die Götter, ihr den Tod zu geben oder sie weit hinweg zu raffen, bevor sie einem andern Manne folgen müsse; selbst im Schlafe werde sie von schrecklichen Träumen verfolgt, eben glaubte sie den Gemahl zu sehen.[3]

Der Anbruch des Tages. 39. Tag.

Der Morgen bricht an. Die Klage der Penelope hört Odysseus, auch ihm schien es, als hätte sie zu seinen Häupten gestanden. Er bittet um ein günstiges Zeichen; da donnert Zeus vom unbewölkten Himmel herab. Eine Magd, noch so spät beschäftigt Mehl zu bereiten, bittet den Zeus, daß er dem Treiben der Freier ein Ende setze, damit sie von der lästigen Arbeit befreit werde. Odysseus freut sich über glückverheißendes Zeichen und Wort.[4]

Die Vorbereitungen zum Mahle.

Die Dienerinnen zünden Feuer an; Telemach begibt sich, nachdem er von Eurykleia gehört hat, daß für den Gast gebührend gesorgt worden sei, auf den Markt. Die Schaffnerin treibt die Mägde zur Eile, da heute am Feste (des Apollon) die Freier früh erscheinen werden.[5] Eumäos bringt drei Mastschweine herbei und redet mit dem Bettler, Melanthios hat Ziegen herbei getrieben und spricht voll Verachtung zu letzterem, Vieh vom Festlande führt Philötios der Rinderhirt herzu. Dieser fragt den Sauhirten nach dem Fremden und begrüßt ihn: An Odysseus werde er erinnert, der auch gewiß umherirre. Das Vieh seines Herrn gedeihe vortrefflich, doch müsse er davon für Fremde liefern. Der Bettler versichert ihm, daß Odysseus kommen werde, während er noch hier verweile. Die beiden Hirten wünschen das von Herzen.[6]

Das Mahl.

Die Freier beschließen den Tod Telemachs; da aber ein Unglücksvogel erscheint, stehen sie auf des Amphinomos Rat davon ab und begeben

---

[1] 19 386—507. [2] 19 508—604. [3] 20 1—90. [4] 20 91—121. [5] 20 122—162. [6] 20 162—239.

Die Zügellosigkeit der Freier.

sich zum Mahle. Den Bettler läßt Telemach sich auf die Schwelle setzen und verspricht, ihn gegen alle Schmähung zu schützen. Auf die unwillige Rede des Antinoos erwidert er nicht. Indes führen Herolde die Festhekatombe durch die Stadt; das Volk geht zum Fest des Apollon in den heiligen Hain.[1]

Ktesippos schleudert höhnend einen Kuhfuß nach dem Bettler, fehlt ihn aber. Telemach tadelt ihn und die übrigen Freier in heftiger Rede; unter diesen spricht Agelaos in gleichem Sinne, fordert aber den Telemach auf, daß er die Mutter den Gemahl wählen heiße. Der Jüngling will sich nicht widersetzen, wenn die Mutter sich verheiraten sollte, will sie aber auch nicht zwingen. Da brechen die Freier, von Athene der Besinnung beraubt, in lautes Gelächter aus. Theoklymenos sieht ahnenden Geistes die Schatten der Freier in Vorraum und Hof; von Eurymachos verspottet verläßt er den Saal. Auch den Telemach verhöhnen die Freier wegen seiner jämmerlichen Gäste. Der antwortet nichts und blickt wartend auf Odysseus.[2]

Der Wettstreit. Vorbereitungen zum Wettstreit.

Penelope geht zur Schatzkammer und holt den Bogen, den einst in Lakedämon Iphitos dem Odysseus geschenkt hatte. Weinend nimmt sie Bogen und Pfeile, dann trägt sie beides in den Saal; Dienerinnen folgen ihr mit dem Kasten, der die Äxte enthält. Den Freiern kündigt die Königin den Wettstreit an: Wer durch alle zwölf Äxte den Pfeil am leichtesten schnellt, dem wird sie als Gattin folgen. Darauf befiehlt sie Eumäos, Bogen und Eisen vorzulegen. Der gehorcht weinend, da er seines Herrn Waffe sieht; auch Philötios kann sich der Tränen nicht enthalten. Beide werden hart angefahren von Antinoos, weil sie der Königin das Herz noch schwerer machen. „Uns aber laßt den Wettkampf beginnen. Freilich wird dieser nicht leicht sein.“[3] Dazu fordert nun Telemach die Freier auf; er selbst möchte es versuchen. Spanne er den Bogen, dann werde ihn, wenn die Mutter ihn verlasse, das Bewußtsein trösten, gleiche Kraft wie der Vater zu haben. Er treibt die Äxte in einer Reihe in den Erdboden und versucht den Bogen zu spannen; dreimal vergeblich. Beim vierten Male wäre es ihm gelungen, doch auf einen Wink des Vaters läßt er ab.[4]

Die Bemühungen der Freier.

Vergebens versucht es nun Leiodes. Viele, meint er, werde der Bogen des Lebens und der Seele berauben. Antinoos tadelt ihn, es seien noch andere, tüchtigere Männer da, und befiehlt, den Bogen durch Fett geschmeidig zu machen. Aber auch so bemühen sich fast alle Freier vergeblich; nur Eurymachos und Antinoos sind noch übrig.[5]

Odysseus und die beiden Hirten.

Draußen fragt Odysseus den Eumäos und den Philötios, ob sie ihrem Herrn, wenn er zurückkehre, oder den Freiern beistehen würden. Beide wünschen sehnlichst, daß Odysseus heimkomme; dann werde jener sehen, was sie zu leisten vermöchten. Da gibt er sich zu erkennen und wird von den tief ergriffenen Dienern begrüßt. Er weist ihnen ihre Aufgabe zu: Eumäos soll ihm zu gegebener Zeit den Bogen geben, den Frauen aber befehlen ihr Gemach zu verschließen und sich still zu verhalten; Philötios wird mit der Sorge für das Hoftor betraut.[6]

Auch Eurymachos hat den Bogen nicht zu spannen vermocht und spricht seinen Unmut darüber aus, daß spätere Geschlechter über die

[1] 20 240—278. [2] 20 279—394. [3] 21 1—100. [4] 21 101—139. [5] 21 140—187. [6] 21 188—244.

Freier lachen werden. Antinoos aber erinnert daran, daß heute das Fest Apollons sei, da könne niemand den Bogen spannen; morgen wollen sie dem Gotte opfern und den Wettkampf fortsetzen. Die Freier stimmen zu und setzen das Gelage fort.[1]

Odysseus tut den Schuß.

Da bittet der Bettler, seine Kraft an dem Bogen versuchen zu dürfen. Über diese Frechheit ist Antinoos aufs äußerste entrüstet, jener müsse vom Wein betört sein, und droht ihm schreckliche Qualen, falls er den Bogen spannen sollte. Penelope sucht ihn zu beruhigen und mahnt ihn an die Pflichten gegen den Gast; der Fremde denke doch wohl nicht im Ernst daran, daß er sie heimführen werde. Eurymachos hebt hervor, wie schmachvoll es für die Freier sei, wenn dem Fremdling seine Absicht gelinge. Penelope erwidert, sie selbst könnten wohl nicht Anspruch auf ehrenvollen Ruf machen; der Fremde rühme sich edler Abkunft, so möge man ihm den Bogen geben; spanne er ihn, so werde sie ihn mit Geschenken entsenden, wohin er wolle. Telemach macht nun seine Rechte geltend: Er könne mit dem Bogen nach Belieben verfahren; die Mutter möge im Frauengemach ihre Arbeiten besorgen. Penelope folgt der Aufforderung und geht hinauf; Athene senkt sanften Schlaf auf sie herab.[2]

Drunten will der Sauhirt den Bogen dem Bettler bringen, läßt sich zunächst von dem drohenden Geschrei der Freier einschüchtern, kommt dann aber dem strengen Befehl Telemachs nach. Darauf befiehlt er der Eurykleia die Türen des Saales zu verschließen, Philötios schließt das Hoftor.[3]

Odysseus betrachtet sorgfältig den Bogen; halb spöttisch halb staunend sehen die Freier ihm zu. Doch jener spannt leicht den Bogen; schreckensvolle Ahnung durchzuckt die Schar, Zeus donnert bedeutungsvoll. Odysseus legt den Pfeil auf und schießt ihn sicher durch alle zwölf Äxte. Dem Telemach ruft er zu, sein Gast habe ihm keine Schande gemacht, wie die Freier gehöhnt hätten. „Doch jetzt ist es Zeit, den Achäern das Spätmahl zu bereiten.“ Telemach versteht seine Worte, ergreift Schwert und Speer und stellt sich neben den Vater.[4]

Die Rache. Tod des Antinoos,

22. Odysseus tritt auf die Schwelle und erschießt den Antinoos. Wild springen die Freier, spähen vergebens nach den Waffen an den Wänden, drohen dem Bettler den Tod, noch wähnend, er habe unabsichtlich ihren Genossen getötet. Jener gibt sich als Odysseus zu erkennen, schilt ihre Freveltat und droht ihnen Verderben.[5]

des Eurymachos

Alle ergreift Entsetzen. Der listige Eurymachos gibt zu, daß Odysseus nicht ohne Grund zürne; doch Antinoos der Schuldige sei ja tot, sie aber wollten ihm Ersatz für das Verzehrte geben. Da Odysseus sich unversöhnlich zeigt, fordert jener die Freier auf zu den Schwertern zu greifen und die Tische als Schilde vorzuhalten. Er selbst dringt auf Odysseus ein, wird aber durch einen Pfeilschuß niedergestreckt.[6] Den Amphinomos tötet mit dem Speer Telemach.

und Amphinomos.

Dieser geht in die Waffenkammer und holt Schilde, Helme und Lanzen, mit denen er und die beiden Hirten sich rüsten. Nachdem Odysseus alle Pfeile abgeschossen hat, rüstet auch er sich mit den herbeigeholten Waffen.[7]

[1] 21 245—272. [2] 21 273—358. [3] 21 359—393. [4] 21 394—434. [5] 22 1—41. [6] 22 42—88. [7] 22 89—125.

Melanthios' Verrat.

Melanthios verwirft den Vorschlag des Agelaos, Hülfe aus der Stadt herbeizurufen, als unausführbar, holt aber den Freiern Rüstungen aus der Kammer; mit Schrecken bemerkt Odysseus die bewaffneten Feinde. Eumäos und Philötios folgen auf sein Geheiß dem Melanthios, binden ihn und ziehen ihn an einer Säule empor.[1]

Athenes Hülfe.

Da naht in Mentors Gestalt Athene und wird von Odysseus um Hülfe angerufen, von Agelaos aber heftig bedroht, wenn sie jenen beistehe. Sie tadelt Odysseus wegen seines Kleinmuts und setzt sich, dem Kampfe zuzuschauen, in Gestalt einer Schwalbe auf das Gebälk des Saales.[2] Agelaos sucht mehr Ordnung in den Widerstand zu bringen, doch die Speerwürfe der Freier richten keinen Schaden an; viele von

Ende der Freier.

ihnen fallen, darunter Ktesippos und Agelaos. Athene schreckt die noch übrigen Freier, daß sie zitternd durch den Saal fliehen. Sie werden von Odysseus und seinen Genossen getötet,[3] auch Leiodes der Seher.[4] Nur Phemios den Sänger und Medon den Herold verschont der Held.[5]

Die ungetreuen Mägde. Melanthios.

Odysseus läßt Eurykleia rufen. Er wehrt ihrer Freude und fordert sie auf, ihm die ungetreuen Mägde zu nennen. Diese müssen die Toten hinaustragen und den Saal reinigen. Dann werden sie von Telemach und den beiden Hirten auf den Hof geführt und erhängt; Melanthios leidet für seine Treulosigkeit grausame Strafe.[6] Odysseus läßt sich von Eurykleia Schwefel bringen und reinigt Palast und Vorhof. Die treuen Dienerinnen werden von der Schaffnerin herbeigerufen und begrüßen freudig ihren Herrn.[7]

Die Vereinigung der Gatten. Penelopes Unglaube.

Eurykleia verkündet ihrer Herrin die Heimkehr und die Rache des 23.
Odysseus. Penelope meint, die Schaffnerin sei des Verstandes beraubt oder spotte ihrer; umsonst sei sie aus ihrem Schlummer geweckt. Auf die wiederholte Versicherung der Eurykleia wird sie voller Freude und will von der Alten Näheres über die Strafe der Freier hören. Noch glaubt die Fürstin, ein Gott müsse das getan haben, Odysseus sei in der Ferne gestorben. Auch als die Dienerin von der Narbe am Knie des Odysseus erzählt, ist sie ungläubig; doch geht sie mit der Schaffnerin hinunter in den Saal. Odysseus sitzt an einer Säule und wartet auf die Anrede der Gattin; diese setzt sich noch immer zweifelhaft ihm gegenüber an die Wand.[8] Auf Telemachs Vorwürfe erwidert sie, daß sie ihre Bedenken nicht verscheuchen könne; doch gebe es Erkennungszeichen, die nur sie beide wüßten. Odysseus nimmt die Gattin gegen des Sohnes Tadel in Schutz und trifft Vorkehrungen, daß der Freiermord noch geheimgehalten werde; draußen auf dem Landgut wollen sie weiter beraten. Telemach, die Hirten und die Mägde müssen sich zum Feste schmücken; der Sänger spielt, sodaß die Vorübergehenden glauben, die Königin habe sich wieder vermählt.[9]

Das Erkennen.

Odysseus hat sich indes gebadet und prächtig gekleidet, Athene verleiht ihm stattlichen Wuchs und Schönheit. So tritt er vor die Gattin; er macht ihr Vorwürfe, daß sie noch ferne stehe, und befiehlt der Schaffnerin, ihm das Lager zu bereiten. Penelope, ihn zu versuchen, trägt der Dienerin auf, das Bett aus der Kammer in den Saal zu schaffen. Nun fragt Odysseus unmutsvoll, wer denn sein Lager verändert habe. Er

[1] $22_{126-200}$. [2] $22_{201-240}$. [3] $22_{241-309}$. [4] $22_{310-329}$. [5] $22_{330-380}$. [6] $22_{381-479}$. [7] $22_{480-501}$. [8] 23_{1-95}. [9] 23_{96-152}.

habe es ja einst an den Stamm eines Ölbaums fest gefügt; nun wisse er nicht, ob es noch sei wie bisher, oder ob es, nachdem man den Fuß des Ölbaums abgehauen habe, entfernt wurde. Da erkennt Penelope, daß Odysseus vor ihr steht; weinend umarmt sie den Gatten: Immer habe sie befürchtet, daß man sie täusche, daß sie wie Helena zu leichtgläubig einem Manne vertraue. Auch Odysseus vergießt Tränen des Schmerzes und der Freude. Athene dehnt die Nacht aus. Da erzählt jener der Gattin, was nach dem Spruch des Tiresias ihm noch zu tun bevorsteht. Bald begeben sich die beiden ins Schlafgemach.[1]

Telemach, die Hirten und die Mägde hören auf vom Tanze und gehen schlafen. Penelope erzählt von ihren Leiden im eigenen Hause, Odysseus von seinen Irrfahrten.

Schluß (23 297—24).

Odysseus verläßt die Stadt. *40. Tag.*

Am Morgen trägt er der Gattin auf, für ihren Besitz Sorge zu tragen und, wenn die Angehörigen der Freier kommen sollten, sich ruhig im Obergemach aufzuhalten. Dann verläßt er mit Telemach und den beiden Hirten die Stadt, um seinen Vater zu besuchen.[2]

Die Freier in der Unterwelt. (Zweite Nekyia.)

24. Hermes führt die Seelen der erschlagenen Freier hinab auf die Asphodeloswiese in der Unterwelt. Hier treffen sie die Seelen der Helden, die vor Troia stritten. Achill und Agamemnon reden miteinander. Der letztere erkennt unter den Ankommenden den Amphimedon und fragt, was ihnen allen den Tod gebracht habe. Amphimedon erzählt von der Klugheit der umworbenen Penelope, von der Rache des heimgekehrten Odysseus; Agamemnon preist die beiden Gatten glücklich.[3]

Das Erkennen zwischen Odysseus und Laertes.

Odysseus kommt mit seinen Gefährten zum Gehöft des Laertes. Indes diese hineingehen, das Mahl zu besorgen, will er selbst den Vater aufsuchen. Er findet ihn im Obstgarten beschäftigt, gebeugt vom Alter und dürftig gekleidet. Der tief bewegte Sohn gibt sich nicht sogleich zu erkennen, sondern fragt den Greis, ob dies wirklich Ithaka sei und ob Odysseus, sein Gastfreund, noch lebe. Unter Tränen erwidert Laertes, wohl sei dies Ithaka, doch Odysseus sei nicht mehr. Dann fragt er ihn nach Namen und Herkunft und wieviele Jahre es seien, daß er mit Odysseus zusammen kam. Odysseus gibt eine erdichtete Erzählung; der arme Freund habe ihn seit fünf Jahren unter glücklichen Zeichen verlassen. Als nun der Greis von tiefer Trauer ergriffen wird, gibt Odysseus sich zu erkennen und fügt auf die Bitte des Vaters Beweise hinzu. Da schwindet dem Laertes das Bewußtsein. Als er aus der Ohnmacht erwacht ist, spricht er die Besorgnis aus, sie möchten von den Verwandten der Erschlagenen angegriffen werden. Der Sohn beruhigt ihn, beide begeben sich in die Wohnung. Laertes nimmt ein Bad, Athene gibt ihm ein stattliches Aussehen. Als sie sich zum Mahle hingesetzt haben, kommen die Knechte Dolios und seine Söhne und begrüßen mit Freuden ihren Herrn.[4]

Kampf und Versöhnung mit den Angehörigen der Freier.

Die Verwandten und Freunde der Freier haben die Nachricht von deren Tod vernommen und holen die Leichen zur Bestattung. Als Eupeithes, der Vater des Antinoos, die Freunde auffordert, den Mord zu rächen,

[1] 23 153—296. [2] 23 297—372. [3] 24 1—204. [4] 24 205—411.

weist Medon sie auf den göttlichen Beistand hin, der dem Odysseus zu teil geworden sei, Halitherses auf ihre eigene Schuld; sie hätten ihre Söhne zügeln sollen. Gleichwohl machen sich jene auf, geführt von Eupeithes. Zeus bestimmt auf Athenes Frage, daß Odysseus König auf Ithaka bleibe und sich mit den Feinden aussöhne. Odysseus hat unterdessen das Nahen der Feinde erkannt, alle rüsten sich zum Kampfe, auch Laertes und Dolios. Als Helferin kommt, dem Mentor gleichend, Athene und verleiht dem Laertes Mut und Kraft, daß er mit der Lanze den Eupeithes erlegt. Odysseus und Telemach dringen auf die Feinde ein und hätten sie vernichtet, wenn nicht Athene Einhalt geboten hätte. Jene fliehen; Odysseus wird von der Verfolgung durch Zeus' Donner und Athenes Wort zurückgehalten. Zwischen den beiden Parteien stiftet die Göttin Friede.[1]

Von Odysseus wurde noch erzählt, daß er nach dem Freiermord zu den Thesproten in Epirus ausgewandert sei[2] und dort im Binnenlande, wo man kein Salz kenne und das Ruder für eine Worfschaufel ansehe, dem Poseidon Opfer dargebracht habe.[3] Fern vom Meere sei er gestorben, während rings die Völker blühten.[4]

Die homerische Welt.

Charakteristik.

Die Lebensformen, welche in den homerischen Gedichten geschildert werden, zeigen ganz verschiedene Art. Die 'homerische' Kultur wurzelt in der mykenäischen Periode. An diese Zeiten zunächst knüpfen die äolischen, dann die ionischen Dichter bewußt an; aber dem Einflusse der Gegenwart haben sie doch auch Rechnung tragen müssen, Kulturverhältnisse der eigenen Zeit drängen sich in ihre Schilderungen ein. Die Vorstellungen von den Göttern, den Pflichten, das Wissen von der Erde und der Volksgeschichte, die mannigfachen Einrichtungen des Lebens gehören somit nicht einer Generation an, sondern weisen hin auf eine Entwicklung von Jahrhunderten; ein Bild langdauernden Entstehens und Werdens, nicht festen Bestehens bietet sich unserem Auge.

I. Die Grundlagen des Lebens.

A. Die Götterwelt.

1. Die Entwicklung des Götterglaubens.

Entwicklung der göttlichen Gestalten.

Aus zwei Quellen ist die Religion der Griechen entsprungen, der Betrachtung einerseits der Natur, andrerseits der Menschenseele.

Die Natur ist für den auf einfachster Stufe stehenden Menschen nicht seelenlos; in allen Erscheinungen empfindet er vielmehr das Leben und Wirken großer Geister; in jeder Not, bei jedem glücklichen Ereignis stellt sich ihm ein göttliches Wesen dar mit schadender oder nützender

---

[1] 24 412—548. [2] Vgl. 14 316 19 287. [3] 11 127. [4] 11 134. Die 'Telegonie' des Eugammon behandelte ausführlich diese letzten Schicksale des Odysseus.

Kraft. An einfachen Gegenständen der Natur haften diese Kräfte, in Holz und Stein sind sie verborgen (Fetischismus); es herrscht die Überzeugung, daß in den Tieren ein Göttliches verborgen sei und daß der Mensch von jenen abstamme (Totemismus); von Abstufungen in der Naturwelt weiß man noch nichts.

Auch der Grieche führte jedes Ereignis auf die Gottheit zurück;[1] und in rohen Idolen, in belebten und leblosen Naturgebilden empfand er ihre Nähe. Hera von Samos wurde als Brett verehrt, die Dioskuren zu Sparta in einem Balkenpaar, das durch zwei Querhölzer verbunden war, die schützende Hürde *(apella)*, der wegweisende Stein- oder Erdhaufe *(herma)* enthielten wunderbare Kräfte, waren göttliche Wesen. In Argolis wurde die Kuh als Gottheit betrachtet, an andern Orten das Roß, der Adler, die Eule, die Schlange. Der Baum galt als Wohnung des Gottes, er ist das Urbild des Tempels. Der glänzende Himmel mit seinem Heer, die dunkle fruchtbare und furchtbare Erdentiefe sind Verkörperungen oder Wohnsitze mächtiger dämonischer Gewalten; in dem Wechsel von Licht und Finsternis, von Sommer und Winter spiegeln sich ihre Tätigkeiten wieder. Jedes Volk, jedes Geschlecht hatte seine Sondergötter, die ihm in den unzähligen, einzelnen Erlebnissen sich offenbarten, ohne daß man von ihrer Gestalt eine deutliche Vorstellung hatte.

Solange das Volk noch unstät umherschweifte, waren diese Anschauungen wohl das Wesentliche der griechischen Religion. Daneben bildet auch der Naturmensch schon die Vorstellung von dem Weiterleben der Seele; nicht durch irgendwelche theoretische Spekulationen, sondern sie ist ihm ganz selbstverständlich: Der Vorgang des Traumes zeigt ihm, daß die Seele imstande ist, den Körper zu verlassen und sich an andern Orten zu bewegen, während der Körper bewegungsunfähig verharrt. Nach dem Traum kehrt die Seele wieder in den Leib zurück, und dieser wird von neuem belebt. Es kommt der Tag, wo die Seele für immer den Körper verläßt; daß sie aber darum aufhören sollte, zu wirken und zu leben, ist dem Naturmenschen ein unfaßbarer Gedanke. Die entschwundene Seele bleibt ihm ein wunderbares Wesen unbestimmten Aufenthalts, mehr Angst als Freude erweckend.

Mit der Seßhaftigkeit, mit der Macht der Geschlechter, dem Wachsen des Selbstbewußtseins, also besonders wohl in der mykenäischen Periode prägt sich dieser Seelenglaube deutlicher aus. Die Rittergeschlechter namentlich erbauen ihren Toten prächtige Grabmale und widmen ihnen sorgfältige Verehrung: denn göttlich ist der dahingeschiedenen Seelen Macht: Gleich der vernachlässigten Gottheit rächen sie sich, wenn ihnen Verehrung versagt wird.[2] In oder bei den Gräbern ist ihre Wohnstätte; ihre Gestalt und ihre Lebensweise denkt man sich, wie auch immer, den Formen der Oberwelt ähnlich.

Von dieser Wertung des menschlichen Wesens wird das Gottesbild wesentlich beeinflußt. Je mehr die Entwicklung der Kultur fortschreitet, desto mehr entfernen sich die religiösen Vorstellungen von der ursprünglichen Art. Nicht mehr unbestimmte Geister sind sie, wohnhaft in Naturdingen oder hervortretend in Naturerscheinungen, nicht mehr

[1] XV $_{467}$ 11 $_{61}$ vgl. VIII $_{166}$ u. S. 213. [2] Vgl. S. 14.

Tiergestalten, sondern scharf bestimmte Wesen, wie die Menschen gebildet an Körper und Geist, mit Willenskraft und der Fähigkeit ihre besonderen Gebiete zu verlassen begabt, doch von gewaltiger Kraft und hoher Klugheit, wunderbar in Lebensweise, Kleidung, auch Sprache: Ideale der unter den Menschen hervorragenden Weisen und Helden. Sie werden die Urheber und Leiter der Vorgänge des Himmels und des Wassers, der Luft und der Erde. Die Naturmythen werden als persönliche Erlebnisse auf sie übertragen, ihre ursprüngliche Auffassung als dämonischer Naturkräfte tritt gegenüber der menschlich gearteten, für die Menschheit tätigen Gottheit zurück.[1]

Zeus, ursprünglich der strahlende Himmel, sammelt Wolken, schleudert Blitze. Apollon wird der Gott, der die Herden schützt, eine Verkörperung des Hirtenlebens, wie es der Pflege und dem Schutze des Viehes gewidmet ist, an Gesang und Spiel sich erheitert; er wird dann der göttliche Arzt, der Herr über Leben und Tod. Hermes, ihm ähnlich, ist ein kluger wegekundiger Gott. Die zürnenden Seelen der Verstorbenen werden zu der Erinys, der zürnenden Gottheit.

Die Tiere und Bäume, in denen sich früher die Gottheit offenbarte, wurden zu den nunmehr persönlichen Göttern als ihnen heilig oder in Form eines Beiwortes in Beziehung gesetzt. Hera heißt die kuhäugige, Athene eulenäugig; dem Apollon ist der Lorbeer heilig, dem Poseidon das Roß, der Adler ist der Vogel des Zeus. Sondergötter werden verschmolzen mit einer wesensverwandten, aber schärfer hervortretenden Gottheit: der Sminthier, 'der Mäusevertilger', mit dem Schutzgott Apollon.[2]

Jeder Volksstamm verehrt noch besondere Götter und die Zahl dieser Stammesgottheiten ist zunächst noch sehr groß; aber die geschichtlichen Ereignisse und die kulturellen Fortschritte vermindern die Menge. Zeus, der Gott des lichten Himmels, wurde an zahlreichen Orten als besondere Gottheit verehrt, z. B. in Thessalien und Epirus. Als aber der Olympier, den die mächtigen Ritter- und Fürstengeschlechter Thessaliens verehrten, mit diesen nach dem Osten über das Meer wanderte und in den epischen Liedern überall seine Macht verkündet wurde,[3] da wurden jene Götter verdrängt und der thessalische Berggott erhob sich bald zu gebietender Stellung im Götterreich. Mochte nun Zeus auch in Dodona verehrt werden, mochte er auf den Höhen des Ida eine Wohnung haben, der thessalische Olymp blieb seine Heimat. Um diesen olympischen Zeus scharen sich, wie um den König die Geronten, die Gottheiten aus den verschiedenen Landschaften, die in Geschichte und Dichtung großenteils schon im alten Griechenland hervortraten. Aus Thessalien stammt die Erdgöttin Demeter, aus Argos die Erdgöttin Hera. Diese, ebenfalls einem mächtigen Volke angehörend, wird die bevorzugte Gemahlin des Götterkönigs.[4] Athene wurde in Attika und Böotien verehrt, neben vielen andern Gottheiten, die in der Erdentiefe hausen, Hades im westlichen Peloponnes, auf der ganzen Halbinsel Artemis. Mögen diese Gottheiten noch teilweise ihre bevorzugten Stätten haben (Apollon in Troas, Poseidon in Ägä, Athene in Athen), diese Besonderheiten sind jetzt von geringer Bedeutung. Es entsteht ein Staat von Göttern, die das Lokale, Besondere

[1] Doch s. z. B. XXI $_{324}$. [2] I $_{39}$. [3] S. 18 und 226. [4] XIV $_{328}$.

abgelegt und das Gepräge der einer großen Gruppe sich einordnenden Gottheiten angenommen haben. Andere Götter werden im Verkehr mit benachbarten Völkern übernommen und nach griechischer Auffassungsweise umgestaltet (Ares, Dionysos, Hephästos, teilweise Aphrodite).

Allmählich werden sie zu einander in genealogische Beziehungen gesetzt und bilden eine große Familie, deren Haupt Zeus, der alte thessalische Berggott, ist und deren Glieder ein jedes seine bestimmte Funktion erhält, als Herrscher des Meeres, des Himmels, der Unterwelt, als Bote, als Krankheits- und Todesgottheit, als Schützer der Ehe u. s. w. Soweit es ihnen ihr Amt erlaubt, haben sie ihre Wohnungen in der Nähe des Zeus auf dem Olymp.

Gewiß erwuchsen diese Grundzüge des griechischen Götterglaubens aus der Geschichte der altgriechischen Stämme und Sagen: Die Vorstellungen, welche die Äoler aus der Heimat mitbrachten, wurden mit der zunehmenden staatlichen Festigung geordnet und durch den vielfachen Verkehr mit andern Auswandererscharen vermehrt.

Das homerische Epos hat auf diese Entwicklung großen, ja entscheidenden Einfluß geübt. Als aus dem äolischen Liederschatz der künstlerische Sinn der Ionier eine einheitliche Dichtung schuf, dann mit Einlagen und Zusätzen erweiterte, trat aus der Menge der griechischen Götterwesen eine beschränkte Zahl von Gestalten hervor, unsichere Vorstellungen wurden bestimmter und schärfer, neue Sagen und Charakterzüge wurden hie und da hinzugefügt. So erwuchs allmählich ein geschlossener Götterstaat, bevölkert mit lebensvollen Gestalten. Vorwiegend stehen sie in freundlichem Verkehr mit den Menschen; unholde und dämonische Wesen werden in die Erdtiefe oder in die Ferne gebannt. Diese Gruppe wurde religiöses Gemeingut der griechischen Menschheit, der Götterberg, dem Dichter fast unbewußt, zum alles überspannenden Himmel.[1] Herodot hat also im wesentlichen Recht, wenn er behauptet,[2] Homer (und Hesiod) hätten den Griechen ihre Götter geschaffen.

Neben den Gottheiten, welche durch Geschichte und Lied zu anbetungswürdigen Wesen für Gesamtgriechenland wurden, verehrten einzelne Gemeinden noch immer zahlreiche Sondergötter. Die einen sind als eine vor den Olympiern lebende Götterdynastie gedacht oder zu untergeordneten Naturgottheiten geworden und spielen im Epos eine bescheidene Rolle; unzählige andere lebten in dem Gedächtnis der Geschlechter, der Stämme, als Heroen weiter und wurden zu bedeutsamen Gestalten der Volkssage.[3]

Die homerischen Vorstellungen von dem Wesen der Götter.

Über die Entstehung der Götterwelt hat der Grieche tiefsinnige Spekulationen nicht angestellt. In der Welt sind ihm die Götter zuerst entgegengetreten, mit der Welt sind sie entstanden; später stellt man Reflexionen über ihren Ursprung an, das Wasser (Okeanos), der Ursprung aller Dinge, ist auch der Vater der Götter.[4]

Die Welt haben sie nicht erschaffen, von Ewigkeit her sind sie nicht, aber ewig für die Zukunft. Sie sind verwundbar, aber sie sind unsterblich; das ist der wesentliche Unterschied zwischen den Göttern und Menschen.

---

[1] S. 106. [2] II 53. [3] Vgl. S. 91. [4] II 548 XIV 201 wohl Weiterbildung von XXI 196 vgl. S. 80.

Ambrosia ('Unsterblichkeit') und Nektar sind Speise und Trank der Götter,[1] jenes auch die Nahrung der Götterpferde;[2] bisweilen ist Ambrosia eine Wundersalbe oder Seife[3] und wehrt Fäulnis ab.[4] Unsterblich sind die Rosse der Götter,[5] unvergänglich ihre Wohnungen und Geräte.[6] Ihr Blut ist ein ganz besonderer 'Saft' (*īchōr*);[7] ihre Sprache unterscheidet sich von der des Menschen.[8]

Homer hat zwei Worte zur Bezeichnung seiner Götter, das seinem Ursprunge nach dunkle *thĕŏs* und *daímōn* ('der Wissende'). *Theos* ist das allgemeinere Wort; wenn es aber gegenüber *daimon* mit einem besonderen Bedeutungsinhalt empfunden wird, so sind *theoi* die Götter, insofern sie glücklicher, schöner, besser sind als die Menschen, *daímŏnĕs* sind sie als klügere und stärkere Wesen.[9] Die *theoí* werden geliebt und verehrt, die *daimones* gefürchtet. Wer durch seine Erscheinung Ehrfurcht erweckt, ist wie ein *theos* anzuschauen,[10] der Krieger, der Entsetzen verbreitet, ist einem *daimon* gleich.[11]

Meist sind sie nur quantitativ, nicht qualitativ den Menschen überlegen; die Begriffe der Allgegenwart, Allmacht und Allwissenheit sind noch schwach ausgebildet; um schnell fortzugelangen, schirren sie die Rosse an oder binden Flügel an die Füße, Hera fährt mit Gedankenschnelle dahin.[12] Als Poseidon bei den Äthiopen ist, beschließen die übrigen Götter gegen seinen Willen; aber der Grieche ist überzeugt, daß die Götter jedes Gebet vernehmen, wo sie auch sein mögen. Wohl heißt es, daß die Götter alles vermögen;[13] aber ihre Macht ist, wie die der Menschen, schon durch gegenseitige Rücksicht begrenzt,[14] dann auch vielfach von der Moira abhängig. Selbst den Zeus hat die Ate betört;[15] aber oft zeigt sich andererseits wieder sehr schön das Vertrauen des Menschen auf das größere Wissen der Götter.[16]

Noch roh sind die Vorstellungen (der Äoler), die uns in den ältesten Teilen der Ilias entgegentreten. Die Spuren des Naturmythus sind hier ganz unverkennbar. Sagen, die auf Naturvorgängen basierten, werden in entsprechender Form auf die persönlichen Götter übertragen und haben sich so in Zeitaltern erhalten, deren moralische Anschauung ihnen widersprach. Der Himmel (Zeus) und die Erde (Hera u. a.) vereinen sich, den Menschen Güter zu spenden; dann stirbt die Natur (die Gatten trennen sich.) Nun gibt man dem Zeus auch die an andern Orten verehrten Erd-

---

[1] 9_{359} ist Ambrosia offenbar auch als Göttertrank gedacht. [2] V$_{369.\,777}$ XIII$_{35}$ [3] XIV$_{170}$ 18_{192}. [4] XVI$_{670}$ XIX$_{38}$ 4_{445}. [5] XVI$_{149}$ XXIII$_{277}$. [6] XIII$_{22}$ 4_{79} V$_{724}$ VIII$_{434}$. [7] V$_{340.\,416}$. [8] XIV$_{291}$ I$_{403}$ 10_{305}. [9] 5_{396}. [10] XII$_{312}$ 7_{71}. [11] V$_{438}$. Damit erledigen sich die Bedeutungen von *theíŏs* und *daimŏniŏs*, nur daß das letzte Wort nicht immer den bezeichnet, der an Macht einem Dämon ähnlich ist (Pindar nennt Athen eine 'dämonische' Stadt), sondern auch von dem gebraucht wird, den ein Dämon beeinflußt und zwar schädigend. Dann ist also *daimonios* der von einem Gott berückte, abgeschwächt 'Tor'. Wenn Andromache VI$_{407}$ das Wort gebraucht, so heißt es 'furchtbarer Mann', furchtbar wie ein Dämon. Wenn Hektor seine Gattin so anredet VI$_{486}$, so heißt das Wort 'Närrchen'. Der göttliche *(theios)* Mann ist das Ideal der Griechen, besonders des Dorers (Odysseus II$_{335}$ 1_{65}, Achilleus XVI$_{798}$, Herakles XV$_{25}$ u. a.). [12] XV$_{80}$. [13] 10_{306}. [14] 13_{341} vgl. XXIV$_{71}$ 5_{286} 12_{374}. [15] XIX$_{95}$. [16] 4_{379} vgl. S. 221.

göttinnen zu Gemahlinnen; Zank und Streit ist zwischen dem höchsten Götterpaare an der Tagesordnung. Die übrigen Götter fügen sich durchaus nicht immer dem Willen des Zeus, ein Bild der sich empörenden Naturgewalten. An einigen Orten wurden Kronos und Rhea als höchste Götter verehrt, danach gewann Zeus die Herrschaft. Der Mythus erzählte, Zeus habe seinen Vater Kronos nach heftigem Kampfe des Thrones beraubt und tief unter die Erde in den Tartaros verstoßen. Grausam handelt Zeus gegen Ate,[1] Hera verstößt ihren Sohn Hephästos vom Olymp,[2] die Troer möchte sie verschlingen, so sehr haßt sie dies Volk.[3] Das sind die Götter der äolischen Epoche, einer Zeit, da die Entwicklung der religiösen und sittlichen Begriffe noch in den Anfängen stand, da der Krieg noch ein blutgieriges Wüten war, der erschlagene Feind nicht von der Wildheit des Siegers verschont blieb, sondern den Vögeln und Hunden zum Fraß vorgeworfen wurde. Solchen Göttern gegenüber ist noch das Gefühl der Furcht vorherrschend, mitleidslos verfahren sie gegen das Menschengeschlecht: Poseidon bestraft die Phäaken, die seiner Gewalt über Schiff und Seefahrer hemmend entgegentreten. Nur unsichtbar greifen die Götter ein in die Geschicke der Menschen,[4] wie ein Gedanke dem Menschen unerwartet kommt, oder als Traumbild in menschlicher Verkleidung,[5] in Gestalt der Vögel.[6]

Reicher und heiterer gestalteten sich die religiösen Begriffe, als die klugen, gewandten, in Denken und Handeln freieren Ionier das Epos weiter zu entwickeln begannen. Größer wird die Einigkeit unter den Göttern; diese führen die Aufsicht über das Tun der Menschen und wachsen an sittlicher Reinheit. Nahe lag aber dann andrerseits für das kindlich unbefangene Volk die Gefahr, den Göttern mit allzugroßer Vertraulichkeit sich zu nahen, und diese Gefahr ist nicht immer vermieden worden. Neben hohen und edlen Gedanken von der Gottheit bieten sich niedrig menschliche, würdelose Vorstellungen, neben edler Freiheit der Anschauung hohle Freigeistigkeit.

Zwistigkeiten im Rate der Götter schwinden, Friede und heitere Lust herrschen unter ihnen. Die Gegensätze der göttlichen Willensäußerungen in einer letzten Einheit aufgehen zu lassen, dient die Moira, mit der die Götter im Einverständnis handeln;[7] im Zusammenhang mit dieser Vorstellung steht das Bewußtsein des Griechen ‘einer Einheitlichkeit göttlichen Wesens, einer in vielen Göttern gleichmäßig lebenden Gottheit, einem allgemein Göttlichen gegenübergestellt zu sein, wo er in religiöse Beziehung zu den Göttern tritt’. (E. Rohde.)

Die Götter teilen den Menschen ihr Geschick zu, und diese wissen sich gern von ihnen abhängig.[8] Die Gottheit richtet mit Gerechtigkeit wie ein guter König und gibt ihren Verehrern Gutes;[9] sie freut sich über

---

[1] XIX $_{130}$ vgl. XIV $_{258}$. [2] XVIII $_{396}$. [3] IV $_{35}$. [4] XV $_{461}$ vgl. 19 $_{479}$. [5] II $_{22}$. 791 1 $_{105}$. [6] VII $_{59}$ 22 $_{240}$. Diese Anschauung wirkt da nach, wo sie an Schnelligkeit mit Vögeln verglichen werden IV $_{75}$. [7] S. 77. [8] S. 212. Auf die Götter führen die einzelnen Stämme, ja Stände ihren Ursprung zurück; sagenhaft ist dem homerischen Griechen selbst die Abstammung von Bäumen (vgl. Ask und Embla, Esche und Ulme, der nordischen Sage, Edda, übers. von Gering S. 5. 304) oder Steinen (vgl. die Erzählung von Deukalion und Pyrrha) 19 $_{162}$ vgl. XXII $_{126}$. [9] 3 $_{208}$ 4 $_{208}$ 5 $_{396}$ 8 $_{579}$ 16 $_{64}$.

edle menschliche Handlung und empfindet Unwillen, wenn der Mensch die ihm gezogenen Schranken der Sitte überschreitet.[1] Güte und Erbarmen hegen die Götter gegen treffliche Menschen,[2] selbst gegen schuldbeladene Städte (Troia), und Zeus ist der Vater der Götter und Menschen, d. h. der sie väterlich beherrscht und beschützt.

Aber neben solchen großen Anschauungen finden sich namentlich in den jüngeren Partien des Epos viele Züge eines menschlich schwach gearteten Denkens und Handelns in der Götterwelt. Die Gottheit wird ebenso sehr ein Spiel niederer Phantasie,[3] wie sie ein Ziel des furchtsamen, dann des ehrfürchtigen Glaubens gewesen war. Dem Menschen werden sie immer mehr vertraut; ganze Völker sind den Olympiern verwandt (Giganten, Phäaken). Immer häufiger greifen sie in das Leben der Menschen ein, beteiligen sich an den Kämpfen, stehen oft nur als unsterbliche und stärkere Wesen den Kriegern gegenüber, werden vereinzelt sogar von diesen bezwungen. Zunächst noch geben sie sich erst beim Weggehen zu erkennen;[4] bald wird es etwas ganz Gewöhnliches, daß der Gott ohne Verkleidung mit den Menschen verkehrt, und wird auch von diesen erkannt.[5] Kalypso und Kirke, Hermes und Athene reden zu Odysseus wie zu ihresgleichen.[6]

Als hohe Ideale vermochte der Grieche seine Götter nicht zu denken; die sittlichen Anschauungen innerhalb der Götterwelt entsprachen den schwankenden Begriffen, wie sie unter seinem Volke galten; die überlieferte Sage selbst, die auf dem Spiel der Naturkräfte beruhte, enthielt keine sittlich fördernden Kräfte. Auch die höchsten und edelsten Wesen (Zeus, Apollon) sind von Leidenschaften und Launen nicht frei. Die Götter prahlen mit ihrer Macht und lassen sich doch täuschen;[7] Ares wird von Zeus als Schande der Familie gescholten.[8] Jene zürnen nicht bloß, wenn ein Diener gekränkt, sondern auch wenn ein Opfer versäumt oder ein Gelübde nicht bezahlt wird.[9] Durch List stürzen sie die Menschen ins Verderben[10] oder unterstützen unedle Leidenschaften.[11] Hektor wird von Athene verraten, Patroklos von Apollon. Besonders sind die Götter eifersüchtig auf menschliche Ehre und Macht:[12] Das ist aus dem gerechten Götterzorn über die Hybris geworden. Kämpfe und Wiederversöhnung, Liebesscenen und Ehezwistigkeiten sind unter den Göttern jetzt wie in der äolischen Periode häufig; freilich beruhen diese Gedanken hier auf anderer, menschlicher Grundlage, nicht mehr auf der ursprünglichen Naturbedeutung.

Kein Wunder, wenn der Grieche solchen Wesen gegenüber nicht selten sich zu Widerspruch und Zweifel,[13] zu schwankartigen Erzählungen,[14] ja zu einem gewissen Gefühl der Überlegenheit[15] hinreißen ließ. Zu solchen Verirrungen brachte es das heitere, selbstbewußte Wesen der Ionier; und oft scheint nicht nur die alte Furcht, sondern auch die Ehrfurcht vor den Göttern geschwunden zu sein. Aber doch läßt das griechische Volk

[1] III$_{279}$ XVI$_{386}$ 13$_{213}$ 17$_{485}$. [2] XXII$_{168}$. [3] X$_{745. 785. 860}$. [4] XIII$_{71}$ XXIV$_{461}$ vgl. XXI$_{290}$ 13$_{297}$. [5] I$_{198}$ III$_{382}$ XXIII$_{405}$ 4$_{651}$ 22$_{210}$. [6] Namentlich 19$_{34}$, Apollon XV$_{243}$, Iris XXIV$_{159}$, Athene V$_{838}$. [7] S. 68. 130. [8] V$_{889}$. [9] I$_{44. 65}$ IX$_{533}$. [10] II$_{8}$. [11] V$_{71}$ 18$_{158}$; ein unwürdiger Ton herrscht unter den Göttern VIII$_{399. 447}$. [12] XXIII$_{391}$ XXIV$_{531}$. [13] XII$_{237. 243}$. [14] 8$_{266}$. [15] V$_{855}$ 5$_{101}$.

nicht von seinem Gottesglauben; zu tief wurzelte er, als daß die Schwäche menschlicher Vorstellung oder der Vorwitz einiger Freigeister ihn hätte beseitigen können.[1]

2. Götter und Dämonen.

α. Titanen. Giganten. Kyklopen.

Die Spuren einer Götter- und Dämonenwelt neben den allgemein verehrten Gottheiten beruhen teils auf alten Beobachtungen wilder Naturgewalten (Giganten, Kyklopen), teils auf Kulten, die neben der Verehrung der Olympier in einzelnen Landschaften bestanden (Titanen, unter ihnen Kronos und Rhea). Die Beziehungen zwischen diesen Gruppen und der olympischen Götterwelt sind meist unfreundlicher Art.

Titanen. Die Titanen, die Söhne des Uranos,[2] sind ursprünglich Himmelsgottheiten, welche nach der Sage vor den Olympiern herrschten und von diesen nach heftigem Kampfe besiegt und in den Tartaros verbannt wurden.[3] Zu den Titanen gehört Kronos ('Vollender', der alles zu seinem Zweck und Ziel führt), der gewaltige, verschlagene Gott.[4] Seine Gemahlin ist Rhea.[5] In Olympia wurden diese beiden Gottheiten in alter Zeit verehrt, und fast nur da. Dorthin wurde der Kronoskult von Kreta aus eingeführt. Über Kreta, wo vielleicht eine den Kleinasiaten verwandte Bevölkerung saß, kam auch wohl die Verehrung der Rhea von Asien her, wo sie als Göttermutter verehrt wurde, nach Olympia. Beide wurden als die Eltern der Himmels-, der Meeres- und der Unterweltsgottheit (der Kroniden) in das griechische System aufgenommen. Aber im Kultus haben sie keine Bedeutung: Die Olympier besiegten die Titanen, die nationale Religion die volksfremden Eindringlinge. Iapetos[6] könnte, falls die Deutung 'der Gestürzte' richtig ist, als Verkörperung dieser Niederlage erscheinen.

Giganten. Oft mit den Titanen verwechselt, aber ganz verschiedenen Ursprungs. sind die Giganten: Sie stellen die vulkanischen Mächte dar, welche die Erde erschüttern und sich gegen die Naturordnung zu empören scheinen. Bei Homer sind sie zu einem riesigen, wilden und frevelmütigen Volke geworden, das in weiter Ferne wohnt, nahe den Göttern.[7]

Kyklopen. Ihre Nachbarn sind die Kyklopen ('Rundaugen'), ursprünglich die durch die Wolken zuckenden Blitze, dann gewaltige einäugige Riesen in fernem, meerumflossenem Lande,[8] ungesetzlich und roh, sich stärker dünkend als Zeus und die andern Götter:[9] Die Verkörperung der Unkultur. Polyphem ist der Sohn des Poseidon und der Thoosa[10] (der 'schnellen Meereswoge').

Uranos. Uranos ('der Himmel') erscheint bei Homer meist als das Himmelsgewölbe. Die Bedeutung des Namens war zu durchsichtig, als daß hier die Vorstellung einer persönlichen Gottheit sich entwickeln konnte (vgl. Gäa, Helios, Hestia). Bisweilen wird er im Schwur angerufen,[11] doch nicht als Gott, sondern als Inbegriff derer, die im Himmel wohnen.[12] Einmal werden die Kinder des Uranos genannt, die Uranionen, d. s. die Titanen.[13]

---

[1] S. 212. [2] V_{898}. [3] $VIII_{13. 479}$ XIV_{279} vgl. S. 109. [4] V_{721} II_{205} 21_{415}. [5] XIV_{203} XV_{187}. [6] VIII_{479}. [7] $7_{59. 206}$ 10_{120}. Vgl. S. 63. [8] Vgl. Atlas S. 81. [9] $9_{106. 275}$ vgl. S. 116. [10] 1_{71} vgl. S. 82. [11] XV_{36} 5_{184}. [12] I_{570} 7_{242}. [13] V_{898} vgl. oben.

b. Die olympischen Götter und ihre Umgebung.

Zeus. Seine Bedeutung und Wirksamkeit.

Zeus und seine Gemahlin. Zeus ist der Gott des glänzenden Himmels und betätigt sich zunächst in den am Himmel und vom Himmel aus sich vollziehenden Naturerscheinungen.

Bald Segen, bald Verderben stiftend sammelt und zerstreut er die Wolken, sendet er Donner und Blitz,[1] Winde,[2] Hagel und Schnee,[3] Regen,[4] den Regenbogen;[5] die Flüsse heißen Zeus- d. h. himmelentströmend.[6] Auf Dunkel läßt er Tageshelle,[7] in regelmäßigem Wechsel die Zeiten folgen.[8] Sein Wirken in der Natur bezeichnen zahlreiche Beinamen: Der hoch (weithin, gewaltig) Donnernde, der Blitzeschleuderer, Schwarzwolkige, Wolkensammler u. a.

Mehr und mehr erlangt Zeus Bedeutung auch für die menschliche Gesellschaft: Das ethische Wesen hat sich bei ihm mehr als bei andern Gottheiten ausgebildet. Durch Klugheit und Macht ausgezeichnet (der Sinnende, Mächtige), befähigt vor andern, in Zeichen und Taten sich zu offenbaren, ist er ein Orakelgott (der Allkünder[9]) und tut durch Donner und Blitz,[10] Meteore,[11] Vogelflug,[12] Rauschen heiliger Bäume,[13] Träume,[14] Ossa[15] ('das Gerücht', dessen Ursprung unbekannt ist) seinen Willen kund.

Sodann wirkt er bei allem Tun und Treiben bedeutsam mit, im Leben des einzelnen, der Familie, des Staates: Er ist Vater der Menschen,[16] verleiht Geschicklichkeit,[17] Reichtum[18] und Ruhm;[19] teilt Glück und Unglück zu,[20] wie er will.[21] Er schützt die Hülfsbedürftigen, ist der Gott der Fremdlinge und Schutzflehenden,[22] straft die Gottlosen,[23] ahndet ungerechtes Urteil[24] und Eidbruch,[25] beim Schwur wird er angerufen;[26] in der Mitte des Hofes steht sein Altar.[27] Er verleiht und schützt die Gewalt des Königs,[28] des Zeusentsprossenen, ordnet die Versammlungen[29] und ist des Krieges Obwalter.[30]

So sorgt Zeus freilich nach Kräften, daß das All ein schön geordnetes Ganzes, ein Kosmos werde. Er ist der oberste und beste der Götter,[31] heißt ihr Vater[32] und beruft sie zur Versammlung;[33] und als das normale Verhältnis gilt, wie zwischen dem irdischen König und seinen Ratsmännern, das Einverständnis zwischen Zeus und den übrigen Göttern. Aber doch kommt es auch zwischen ihnen zu Streitigkeiten,[34] und einmal hat der Götterkönig den übrigen Olympiern weichen müssen.[35] Auch sonst zeigt es sich, daß er weder vollkommen noch selbständig ist. Launen und Leidenschaften gewinnen Gewalt über ihn.[36] Neben ihm stehen zum Schutze der Sittlichkeit Moira und die Erinyen;[37] und oft muß er den eigenen Willen vor der Macht des Schicksals zurücktreten lassen.[38]

---

[1] XVI$_{298}$ 12$_{405}$ VII$_{478}$ IX$_{236}$ 7$_{249}$. [2] XII$_{253}$ 5$_{176}$. [3] X$_{6}$ XII$_{279}$. [4] XVI$_{385}$ 14$_{457}$. [5] XI$_{27}$. [6] XVI$_{174}$ 4$_{477}$. [7] XVII$_{649}$. [8] II$_{134}$ 14$_{93}$ 24$_{314}$. [9] VIII$_{250}$. [10] VIII$_{170}$ 20$_{102}$. [11] IV$_{75}$ vgl. XI$_{53}$ XVI$_{459}$. [12] XXIV$_{310}$ vgl. II$_{324}$. [13] 14$_{327}$. [14] I$_{63}$. [15] 1$_{283}$. [16] I$_{514}$. [17] XXIII$_{307}$. [18] XXIII$_{298}$ 4$_{207}$. [19] XVII$_{251}$. [20] I$_{128}$ II$_{375}$ 1$_{390}$. [21] XX$_{242}$ 1$_{349}$ vgl. XVI$_{688}$ XXIV$_{527}$. [22] 9$_{270}$ 14$_{57}$. [23] IV$_{235}$ 1$_{379}$. [24] XVI$_{386}$. [25] III$_{280}$ IV$_{160}$. [26] 14$_{158}$. [27] 22$_{335}$. [28] II$_{103}$. $_{197}$. [29] 2$_{68}$. [30] IV$_{84}$ XIX$_{224}$ vgl. 18$_{376}$. [31] XIX$_{258}$ vgl. VIII$_{18.\ 31}$ 5$_{103}$. [32] I$_{544}$. [33] VIII$_{2}$ 1$_{26}$. [34] IV$_{29}$. [35] I$_{399}$. S. 64. [36] I$_{564}$ XIV$_{315}$ XV$_{22}$ vgl. S. 78. [37] XIX$_{87}$. [38] VIII$_{69}$ XVI$_{431}$ XIX$_{223}$ XXII$_{209}$ vgl. S. 77.

Ägis. Als Waffe führt Zeus die Ägis. Das war ursprünglich die Wetterwolke (dunkel,[1] ringsum zottig[2]); aber daneben entwickelte sich die Vorstellung von einem Schilde, den Hephästos geschaffen hatte (funkelnd).[3] Auf diesem sind die Bilder der Schrecknisse, wie sie zunächst Gewitter, Regen, Hagel, dann die Kriegsgefahren der Menschheit bringen, dargestellt:[4] Furcht, Streit, Schutz, Verfolgung, endlich das Haupt der Gorgo ('der Wildblickenden', der Personifikation des bösen Blicks, des *mal' occhio*).[5]

Kultstätten. Als Kultstätten des Zeus werden genannt Dodona in Epirus,[6] Ilios und der Ida.[7] Allgemein waren dem Gotte die Höhen heilig, die in den Himmel zu ragen schienen; vor allen aber wohnt er doch auf dem mächtigen Olympos, und dort hat er auch für die Ausgewanderten seine Stätte behalten.

Gemahlinnen: Dione. Die ursprüngliche Gemahlin des (dodonäischen) Zeus ist Dione; vielleicht wurde sie als Spenderin des Regens gedacht. Sie tritt wenig hervor; in der Ilias wird sie zweimal erwähnt,[8] als Mutter der Aphrodite.

Dia. Nach Thessalien weist die Sage von der Ehe des Zeus mit Dia ('der Göttlichen'), der Gemahlin des Ixion ('Radmann', d. i. Sonnengott); ihr Sohn ist Pirithoos ('Umläufer', d. i. das umlaufende Sonnenrad).[9]

Leto. Besonders in Böotien wurde Leto verehrt, die erhabene, schönlockige Gemahlin des Zeus,[10] die Mutter des Apollon und der Artemis.[11] Dort scheint ihr Kultus erst allmählich der Verehrung der Hera gewichen zu sein und dieser Kampf in dem Untergange der Kinder Niobes, einer der Hera verwandten Gottheit, sich wiederzuspiegeln.[12] Auf feindliche Berührung mit einem älteren Kultus führt die Nachricht, daß der Erddämon Tityos, der übrigens auch auf Euböa lokalisiert war,[13] in der Nähe von Delphi die Leto belästigt habe, aber von deren Kindern getötet sei; in der Unterwelt büßt er mit schwerer Strafe.[14]

Europe. Als seine Gemahlin nennt Zeus die Tochter des Phönix (d. i. Europe, bei Homer nicht namentlich genannt),[15] wahrscheinlich eine böotische Erdgöttin.

Semele. Auf thrakischen Einfluß weist der Name Semele hin, mag dieser Einfluß von den einst in Thessalien-Böotien oder von den in den Gebieten an der nördlichen Küste des Ägäischen Meeres seßhaften Thrakerstämmen ausgegangen sein. Semele[16] galt wahrscheinlich bei den Thrakern und Phrygern als Göttin des fruchtbaren Erdbodens. Von den Griechen wurde sie zur Gemahlin des Himmelsgottes erhoben;[17] ihr Sohn ist Dionysos.

Maias. Aus Arkadien stammt Maias ('Mutter'), die Tochter des Atlas, des peloponnesischen Berggottes, die Nymphe des Kylleneberges; von Zeus ist sie Mutter des Hermes des Kylleniers.[18]

[1] IV 167. [2] XV 309. [3] XVII 593 f. XV 309. [4] V 740 vgl. XI 36. [5] In der Unterwelt fürchtet sich Odysseus das Gorgonenhaupt zu finden, d. h. ein Ungeheuer mit tödlich blickendem Antlitz 11 634. [6] XVI 233 ff. 14 327 vgl. S. 223. [7] VIII 48 XXII 171. [8] V 370. 381. [9] II 741 XIV 317 vgl. S. 93. [10] 11 580. [11] I 9 11 318 6 106. [12] XXIV 602 vgl. S. 197. [13] 7 324. [14] 11 576; sein Tod durch die Letokinder nach späterer Überlieferung. [15] XIV 321; Pindar nennt sie Tochter des Tityos. [16] Verglichen wird mit dem Worte das slavische *zemlja* Land, Erde. [17] XIV 323. [18] 14 435.

Hera. Alle diese Göttinnen[1] verdrängte in ihrer Stellung zu dem Himmelsgott die Argiverin Hera. Allen den eben genannten Verbindungen liegt ein Naturmythus zu grunde, die 'heilige Vermählung' des Himmels und der Erde. Aber nirgends gestaltete sich diese Anschauung zu dem wunderbar klaren und poetischen Bilde wie bei diesem Götterpaare.[2] Alljährlich schmückt sich im Frühling die Erde mit buntem Blumenteppich:

Unten die heilige Erd' erzeugt' aufgrünende Kräuter,
Lotos mit tauiger Blum' und Krokos samt Hyakinthos,
Dicht und locker geschwellt, die empor vom Boden sie trugen.

Ist die Zeit des Wachsens und Blühens in der Natur dahin, so wird Hera uneins mit ihrem Gatten. Aber in ihrer Vereinigung mit Zeus ist sie ein göttliches Bild der Ehefrau: Sie schützt selbst die Heiligkeit der Ehe, hilft bei der Geburt.

Nach dem Epos war Hera die Tochter des Kronos und der Rhea.[3] Als Zeus, ihr Bruder, den Vater und die übrigen Titanen unter die Erde verstieß, lebte sie bei Okeanos und Tethys;[4] dann wurde sie des Zeus Gemahlin.[5] Daher heißt sie ehrwürdig, heilig und erhaben, erfreut sich höchster Macht und Ehre;[6] sie ist von schöner, hoheitsvoller Gestalt (kuh[groß-]äugig, weißarmig).[7] Der Troer Paris gab ihrer Schönheit nicht den Preis; nun zürnt sie unablässig dem Volke des Priamos[8] und ist eine eifrige Verbündete der Griechen. In ihrer Ehe zeigt sie oft heftige, widersetzliche Sinnesart, oft stört sie den häuslichen Frieden;[9] sie weiß durch listige Anschläge den Willen des strengen Gemahls zu vereiteln,[10] muß aber dafür heftige Tadel- und Drohworte hören.[11] Besonders feind ist sie dem Herakles, dem Sohne des Zeus und der Alkmene.[12] Hera ist die Göttin der Ehe[13] und verleiht Kraft und Schönheit.[14] Daneben aber

Eileithyiai. besteht die Vorstellung von besonderen Geburtsgöttinnen, den Eileithyiai ('den hülfreich Nahenden'), ihren Töchtern;[15] bisweilen wird nur von einer Eileithyia gesprochen.[16]

Hebe. Aus dem Wesen der Hera, der sich in jedem Jahre wieder verjüngenden Erde,[17] ist die Gestalt der Hebe (der 'Jugend') erwachsen;[18] sie dient den unsterblichen Göttern,[19] spendet besonders als Mundschenkin das Ambrosia, d. h. erneut ihnen immer wieder Jugend und Kraft.[20] Herakles, der auf Erden so Schweres im Dienste der Menschheit geleistet hat, erhält die ewige Jugend zur Gemahlin, wird unter die Schar der Götter aufgenommen.[21]

Kultus der Hera. Die an vielen Orten heimische Vorstellung von der Erdgöttin hat von Argos, der mächtigen Centrale mykenäischer Kultur, aus ihre besondere Ausgestaltung erhalten und sich namentlich über den Peloponnes verbreitet. Drei Städte sind ihr die liebsten, Argos (darum heißt sie die Argiverin[22]), Sparta und Mykenä.[23]

---

[1] Vgl. noch Demeter S. 85. [2] XIV 315. 316. [3] IV 59 XIV 203. [4] XIV 201. [5] XVI 432. [6] VIII 190 XI 45 XV 85 XVIII 239. [7] I 55. 551 X 5 vgl. über 'kuhäugig' S. 62. [8] XXIV 25. [9] I 400. 519 V 890. [10] XIV 159 XIX 118. [11] I 565 VIII 477 XV 13. [12] V 392 XIV 250 XV 25 XVIII 119 vgl. S. 99. [13] Vgl. XIX 118. [14] IX 254 20 70. [15] XI 271. [16] XVI 187 19 188 (auf Kreta bestand ein alter Kultus der Eileithyia). [17] Vgl. XIV 175. 347. [18] 11 604. [19] V 722. 905. [20] IV 2. [21] 11 603 S. 100. [22] V 908. [23] IV 51.

Mit den übrigen indogermanischen Völkern haben die Griechen eine phantasievolle Auffassung der Gewittererscheinungen gemein. Die dunkle Wolke, das Haupt des Himmelsgottes Zeus, wird durch den Blitz gespalten und entsendet die Regengüsse. Dieser Vorgang verkörpert sich in der Gestalt der Athene: Sie ist zunächst die Göttin des Wetterstrahls. Da aber das Gewitter als Kampf zwischen Göttern und Dämonen vorgestellt wurde, galt sie weiter als Gottheit des Krieges, nicht freilich in der Art des zerstörungsfrohen Ares. Auf Regen folgt Sonnenschein, nach dem Wüten der Elemente erwacht in der Natur freudiges, reicheres Leben. Auch Athene führt den Krieg nur, um die Werke des Friedens zu schützen und zu fördern: Sie ist Hüterin der Städte, der Helden, die Göttin der Weisheit und der Künste. Athene.

Ihre ursprüngliche Bedeutung als einer Naturgottheit erscheint noch vielfach im Epos: Sie ist eine jungfräuliche Göttin, Tochter des Zeus,[1] des gewaltigen Vaters,[2] aus dem Trito (dem 'Quellhaupt' des Himmels) geboren.[3] Als Liebling ihres Vaters darf sie sich manches herausnehmen, das anderen Gottheiten versagt wäre;[4] mit Zeus und Apollon wird sie angerufen;[5] oft erscheint sie neben Hera.[6] Sie legt die Waffen des Zeus an,[7] nimmt seine Ägis,[8] begrüßt mit dem Donner den in die Schlacht ziehenden Völkerfürsten.[9] Oft erscheint sie als Kriegsgöttin.[10] Sie steht auf Seiten der Griechen und nimmt eifrigen Anteil an den Kämpfen (Kriegsvolk antreibend,[11] Pallas = Lanzenschwingerin,[12] Atrytōnē = die 'Unüberwindliche',[13] die Beutespenderin);[14] dem rohen Ares tritt sie kräftig entgegen.[15] Den Helden hilft sie in allerlei Fährlichkeit,[16] namentlich wenn sie durch Tapferkeit und Klugheit sich auszeichnen: Sie ist die Schutzgöttin des Odysseus und der Seinen.[17] Sie schirmt die Städte und die städtische Kultur.[18] Unter den Göttern ist sie angesehen wegen ihres Verstandes und ihrer Klugheit;[19] sie versteht die Arbeiten des Friedens[20] und unterweist auch die Menschen, im Spinnen und Weben die Frauen,[21] in andern Künsten (Holz-, Metallarbeit) die Männer.[22] Heilig ist ihr die Eule, der scharfblickende Vogel der Nacht (eulen[licht]äugig)[23]. In Ilios auf der Burg hat sie einen Tempel mit Standbild,[24] bei den Phäaken einen Hain,[25] Athen[26] wurde wahrscheinlich nach ihr benannt (Athenes Stadt); dort erscheint sie in engem Zusammenhang mit Poseidon-Erechtheus,[27] der die Erde mit dem Dreizack spaltet und Quellen hervordringen läßt. Alalkomenä in Böotien führt von einem Beiwort der Athene (alalkŏmĕnē 'die Abwehrende') den Namen; nach dieser Stadt heißt die Göttin dann selbst wieder Alalkomenēís, 'die Göttin von Alalkomenä'.[28]

Ares ('der Verderber') ist der wilde Kriegsgott. Er will nicht etwa dem Volke, das ihn verehrt, den Sieg verschaffen, sondern hat lediglich am rohen Kampfe sein Gefallen (vgl. Athene). Bei den wilden Ares.

---

[1] V 875. 880 6 229. [2] V 717 1 101. [3] IV 515 3 378. [4] V 879 VIII 30 1 45. [5] II 371 4 341. [6] IX 254 XI 45. [7] V 736. [8] II 446 V 738 XXI 401. [9] XI 45. [10] XI 714 XX 358 14 216. [11] XIII 128 22 210. [12] I 400 1 125. [13] II 157. [14] IV 128. [15] S. 72. [16] IV 128 V 121 IX 254 XXIII 390. [17] 1 48 8 7 13 300. [18] VI 305 (vgl. 88) 7 81. [19] 13 299. [20] V 735 IX 390 XIV 179. [21] 2 116. 7 110 20 72. [22] V 59 XV 412 6 233 8 493. [23] Vgl. S. 62. [24] VI 297. [25] 6 291. [26] II 519 7 80; auch in Marathon war wohl ein Heiligtum der Göttin. [27] S. 80 u. 96. [28] IV 8 V 908.

Thrakern, die in Thessalien und Böotien wohnten, war er zu Hause; dann wird von den wandernden Griechen sein Sitz nach den thrakischen Gegenden an der Nordküste des Ägäischen Meeres verlegt. Den Hellenen und ihren Göttern blieb er fremd, verhaßt.

Bei Homer ist Ares der Sohn des Zeus und der Hera, seine Heimat das östlich vom Axiostale gelegene Thrakien.[1] Gewaltig ist er an Größe, Stimme und Kraft,[2] der schnellste der Götter;[3] zahlreiche Beinamen sprechen von seiner Stärke und Kampfgier, seine Waffe ist die mächtige Lanze.[4] Ein Rasender wird er genannt, der keine Satzungen anerkennt;[5] wetterwendisch kämpft er bald auf dieser, bald auf jener Seite.[6] Zwar steht er meist auf Seiten der Troer,[7] doch von freundlichen Beziehungen zu diesem Volke ist nicht die Rede. Ihn hassen alle Götter.[8] Als Begleiter und Diener werden ihm beigegeben die ähnlich verkörperten Begriffe Deímos ('Schrecken') und Phobos[9] ('Flucht'), als Dienerinnen Enyṓ[10] (daher sein Beiname Enyalios) und Eris[11] ('Streit'). Die Fesselung durch die Aloaden[12] deutet wohl in mythischer Art den Haß des Kulturmenschen gegen den vernichtenden Krieg an: Auch der Athene, der Schützerin des Gewerbes und der Künste, muß er weichen.[13] Die Verbindung des Ares mit Aphrodite dagegen[14] verdankt lediglich dichterischem Schaffen ihr Dasein. Von einer Kultusstätte des Ares berichtet das Epos nichts.

Apollon. Apollon, 'der von der Hürde'[15] *(apélla)*, ist der Hirte, in seiner mannigfachen Beschäftigung, ins Überirdische erhoben, der Hirtengott. Er schützt die Herde und den Hirten. Aber während und nach der Arbeit, auf der Trift und im Gehöft, erfreuen sich die Hirten an Gesang und Tanz: Apollon wird der Gott der Sänger und der Seher. Dann dehnt sich die Vorstellung von seinem Wesen weiter aus auf die wichtigsten Vorgänge im Natur- und Menschenleben; zu Leben und Sterben gewinnt er Beziehung. Er sendet den Tod, aber wehrt auch das Übel ab und wird Verkörperung des lebenspendenden Lichtes; später wird er geradezu zum Sonnengott. So entwickelt sich Apollon zu jener herrlichen ethischen Gottheit, die das Gute sucht und das Böse abwehrt, der reinsten Gestalt der griechischen Religion, weit und breit in der Griechenwelt verehrt.

Apollon ist der Sohn des Zeus und der Leto.[16] Er weidet die Herden und läßt sie gedeihen,[17] schützt die Fluren, daher der Fernhaltende,[18] der Sminthier[19] (als Vertreiber der Feldmäuse *sminthoi*) genannt. Er spielt bei den Festversammlungen der Götter auf der Phorminx[20] und unterweist im Gesange;[21] er weissagt in der Orakelstätte zu Pytho (Delphi),[22] auch die Menschen lehrt er diese Kunst;[23] sein Verkünder ist der schnelle Habicht.[24] Mit sanftem Geschoß sendet er den plötzlichen Tod,[25] durch die Pest rafft er viele hinweg.[26] Er ist aber auch der Reine (Phöbos),

---

[1] XIII 301 8 361 vgl. XVI 287. [2] XXI 407 VII 208 V 860. [3] 8 330. [4] V 594 XV 605. [5] V 831. 761. [6] V 831. [7] XXI 413 (doch vgl. XV 116). [8] V 889. [9] IV 440 XI 37 XIII 299 XV 119. [10] V 333, mit Kydoimŏs ('Getümmel') 593, Alkḗ ('Kraft') und Iōkḗ ('Verfolgung') 740. [11] IV 440. [12] V 385 S. 93. [13] V 856 XV 127 XXI 403. [14] 8 267 vgl. S. 66. [15] S. 61. [16] I 9. [17] II 766 XXI 448. [18] I 147, der (Fern-)Treffende *V*. [19] I 39. [20] I 603 XXIV 63. [21] 8 488. [22] 8 79. [23] I 72 15 252. [24] 15 525 vgl. S. 62. [25] XXIV 759 3 279. [26] I 43.

der im Lichte Geborne,[1] der von der Krankheit befreit[2] und Wunden heilt;[3] heilig ist ihm der Lorbeer, dessen stark duftende Zweige und Blätter der Verwesung wehrten. Als Bild der ewigen Jugend trägt er wallendes Haupthaar;[4] er verleiht jugendliche Kraft;[5] mit Poseidon hat er die Mauern von Ilios gebaut;[6] die übermütigen Riesen Otos und Ephialtes fallen unter seinen Pfeilen.[7] Als Waffen führt er den silbernen Bogen[8] (Ferntreffer, Schütze), das goldene Schwert[9] und die Ägis.[10]

Mit Poseidon, dem Bruder seines Vaters, zu kämpfen scheut sich Apollon,[11] dem Frevel sucht er zu wehren.[12] Er ist der beste der Götter,[13] dem Zeus lieb[14] und wird bei Wünschen neben Zeus und Athene, Zeus' liebster Tochter, angerufen.[15]

Zahlreich sind seine Kultusstätten: In der Troas[16] (er kämpft auf Seiten der Troer), im reichen Delphi,[17] auf Delos[18] (hier, auf der 'hellen' Insel ist der Gott nach alter Überlieferung geboren), Ithaka,[19] in Thrakien.[20]

Der alte Götterarzt ist Paiēōn[21] ('der Reiniger'); aber bald wurde mit diesem Namen Apollon angerufen: O Paieon (Paian)! Und dieser Brauch überwog den älteren so sehr, daß das zu Ehren des von Krankheit[22] oder Feindesgefahr[23] befreienden Apollon gesungene Lied Päan genannt wurde; der olympische Lichtgott verdrängte die alte Heilsgottheit völlig.[24] Paieon.

Artemis ('die Schlächterin'), die Herrin der wilden, schreckhaften Natur, ist die Gottheit eines Jägervolkes und wird besonders in den Gegenden, welche die ergiebigsten Jagdgründe boten (Arkadien), verehrt. Umschwärmt von Nymphen durchschweift sie die Wälder und Schluchten der Gebirge und stellt dem Wilde nach. (Vgl. 'die wilde Jagd'.) Daraus entwickelt sich ihre Bedeutung als einer Spenderin der Jagdbeute und Jugendkraft, aber auch als einer Todesgöttin. Schon früh erscheint sie mit Apollon, dem Herdengotte, eng verbunden. Artemis.

Gleich der Athene eine jungfräuliche Göttin, ist sie die Tochter des Zeus und der Leto, die Schwester des Apollon.[25] Von hoher, herrlicher Gestalt,[26] begleitet von den Nymphen der Flur, durchstreift sie voll Lust die Höhen des Taygetos und des Erymanthos, übt und lehrt die Kunst des Weidwerks[27] (die Bogentragende,[28] Pfeilschützin,[29] Herrscherin des Wildes,[30] die Streifende,[31] Lärmende,[32] Scharfspähende[33]). Sie verleiht hohen Wuchs,[34] gibt reichen Erntesegen,[35] ist wie ihr Bruder kundig der Heilkunst[36] und wird durch Gesang und Tanz geehrt. Doch besonders erscheint sie als Todesgöttin (mit goldener Spindel,[37] die den Lebensfaden enthält) namentlich der Frauen,[38] doch auch der Männer.[39]

Aphrodite stellt im Gegensatze zur Artemis das Naturleben in der Fülle seiner Reize dar, die mannigfaltige Entwickelung, das friedliche Aphrodite.

---

[1] IV 101. 119 (der lykische V). [2] I 456. [3] XV 254 vgl. XXIV 18. [4] XX 39. [5] 19 86. [6] VII 452. [7] 11 318. [8] I 49 vgl. 8 227 IX 559. [9] V 509. [10] XV 229. [11] XXI 461. [12] XXIV 32. [13] XIX 413. [14] I 86 vgl. XVI 667. [15] II 371 4 341. [16] I 37 V 446 VII 83. [17] IX 405 8 80. [18] 6 162. [19] 20 278. [20] 9 200. [21] V 401. 899 f. Von ihm leitet sich die Zunft der Ärzte ab 4 232. [22] I 473. [23] XXII 391. [24] Vgl. S. 93. [25] 6 106 20 61. [26] 6 107. 151 17 37 4 122. [27] V 51 6 102. [28] XXI 483. [29] V 53 6 102. [30] XXI 470. [31] XXI 471. [32] XVI 183. [33] 11 198. [34] 20 71. [35] IX 534. [36] V 447. [37] XVI 183. [38] VI 205 11 172 vgl. 325. [39] 5 123.

Wachsen und Gedeihen der Kreatur.[1] In dem glänzenden Spiegel der ruhenden Gewässer, dem Schmuck der Blumen und Pflanzen, der menschlichen Schönheit und Anmut sah der Grieche die Gaben und die Macht dieser Göttin. Sie ist die Göttin der Liebe und des Eheglückes, verabscheut den Krieg und die Waffen. Orientalische Einflüsse sind für die Auffassung dieser Gottheit in hohem Grade wirksam gewesen.

Die goldene, lieblich lächelnde Göttin ist die Tochter des Zeus und der Dione,[2] Gemahlin des Hephästos.[3] Bei Homer verkörpert und verleiht sie lediglich Schönheit und Liebe, das sind ihre Gaben.[4] Ihr Gürtel ist der Inbegriff bezaubernder Reize, deren Macht auch die Verständigen besiegt;[5] ihr dienen die Chariten (zu denen sie offenbar ursprünglich gehört), die Mädchen der Anmut;[6] anmutige Frauen werden oft mit ihr verglichen.[7] Sie waltet des Glückes und der Freude im ehelichen Leben;[8] aber auch leidenschaftliche Liebe und Verblendung werden von ihr genährt.[9] Sie hilft den Troern,[10] dem Paris,[11] dem Äneas;[12] doch ist sie nicht geschaffen für die Werke des Kampfes[13] und wird von der kriegerischen Athene wegen ihrer Einmischung in das Kriegsgetümmel verspottet.[14] Ihre Kultusstätten sind Kypros[15] (daher 'die Kyprische') und das von den Phönikern besiedelte Kythera.[16]

Ariadne. Nahe verwandt der Aphrodite ist Ariadne (die 'Hochheilige') auf Kreta. Für sie fertigt Dädalos in Knossos die kunstvolle Darstellung eines Reigentanzes.[17] Sie war die Tochter des Königs Minos und wurde von Theseus entführt, aber von Artemis auf Dia getötet, 'nach dem Zeugnis des Dionysos', dem sie ursprünglich verbunden war:[18] Ein Bild der sterbenden Natur, vermischt mit Zügen des menschlichen Lebens.

Hermes. Neben Apollon, ihm in mancher Beziehung ähnlich und verwandt, steht Hermes, 'der Gott des Steinhaufens' *(herma)*: An den Straßen, namentlich an dem Kreuzungspunkte, wurden Steinhügel als Wegezeichen errichtet und waren ihm heilig.[19] In Nordarkadien (Kyllene) besonders wurde er verehrt. Hermes ist zunächst der Schützer der Straßen und Herden; er gibt dem Vieh Gedeihen, dem Menschen verleiht er Gaben jeglicher Art, ist ihm ein freundlicher Beschützer in Gefahren, ein Begleiter auf seinen Wegen, wie Zeus den Fremdling im fremden Hause schützt. Den Göttern dient er oft als schneller, gewandter Bote. Mit der Güte ist aber Freude an listigen Taten, an schlau erworbenem Gewinn vereint: In ihm verkörpert sich die Lust des Hirten am Viehraub. Mit dem edlen Sinn, der hohen Weisheit Apollons ist seine Art nicht zu vergleichen. Wohl zerstreut er, dem Hirten gleich, der die Herde vor sich hertreibt, Wolken und Nebel vor dem Wanderer, namentlich im Berglande.[20] Aber er ist nicht lichtgeboren und bewegt sich gerne verstohlen, im Dunkeln: Er geleitet die Seelen in die Unterwelt und sendet die ihnen ähnlichen Traumbilder.

---

[1] Vgl. S. 76. [2] III 374 V 370. [3] 8 269 vgl. XVIII 383. [4] III 64 V 429 4 261. [5] XIV 214. [6] V 338 8 374 18 194. [7] XIX 282 17 37. [8] XXII 470 20 68. 74. [9] III 173. 399 4 261. [10] XX 40 XXIV 30. [11] III 374. [12] II 820 V 312; vgl. auch XXIII 185. [13] V 351. 428. [14] V 420 vgl. XXI 428. [15] V 422 8 362. [16] 8 288. [17] XVIII 591. [18] 11 321 vgl. S. 113. [19] Darauf scheinen die vielen kleinen von Menschenhand geformten Erdhügel, die in Thessalien dem Reisenden auffallen, hinzuweisen, vergl. S. 61. [20] Vgl. III 11.

Als Sohn des Zeus und der Maias[1] ist er in Arkadien geboren (Kyllenier).[2] In Ithaka liegt ein Hügel (Steinhaufe) des Hermes[3] (d. h. als einer Wegegottheit). Der Gott spendet zunächst den Hirten,[4] dann überhaupt den Menschen reichliches Gut[5] (Vater des Eudoros, des 'Gabenreichen'[6]). Er geleitet, von den Göttern beauftragt, den Priamos ins Lager der Griechen,[7] veranlaßt die Kalypso, die Heimkehr des Odysseus zu gestatten, hilft dem Bedrängten[8] (Beinamen *argeïphontēs* = der Aufhellende,[9] *diăktŏrŏs* = Geleiter;[10] Retter, der Hülfreiche, Starke[11]). Er trägt den goldenen Heroldstab und beflügelnde Goldsohlen,[12] ist schlau,[13] scharfspähend[14] und diebisch.[15] Mit seinem Zauberstabe schläfert er die Menschen ein, geleitet er (nach jüngeren Liedern der Odyssee) die Seelen in die Unterwelt.[16] Den Griechen ist er freundlich gesinnt.[17]

Hephästos.

H e p h ä s t o s ist der Schmied der Olympier, das göttliche Abbild und der Beschützer des Handwerkers. Er ist der Gott des Feuers, geschickt in kunstreicher Erzarbeit, doch lahm wie Völundur, der Schmied der nordischen Sage: Zu einer Zeit, da die kräftigen Männer dem Kriegshandwerk sich widmeten, fiel das friedliche Handwerk den Lahmen zu; auch den göttlichen Vertreter desselben dachte man sich so gestaltet.

Im Mutterlande wußte man nichts von diesem Gott. Seine Heimat ist Lemnos. Hier, wo der Vulkan Mosychlos unterirdisches Feuer emporsandte, und auf den benachbarten Inseln an der Küste oder im Meeresschoß trieb der Götterschmied sein Handwerk. Hier wurde er, wahrscheinlich zunächst von barbarischen Völkern, dann auch von hellenischen Auswanderern verehrt. Diese kamen von Samos, Lesbos und anderen Orten: Nun wurde Hephästos der Sohn ihrer obersten Göttin, der Hera. Anfangs war das Verhältnis des entlehnten Gottes zu den alten himmlischen Bewohnern ein unfreundliches;[18] das Schleudern des Blitzes, das Toben des Gewitters mag diese Sagen beeinflußt haben. Aber wie die Bedeutung des Handwerks wächst, gewinnt auch Hephästos größere Ehre und festere Stellung; dazu trägt auch seine Aufnahme in das Epos bei.

Hephästos ist der Sohn des Zeus und der Hera,[19] der hinkende, krummbeinige Künstler;[20] nur mit Mühe bewegt er sich,[21] goldene Mädchen stützen ihn beim Gehen,[22] doch ist er kräftig an Leib und Armen.[23] Die Mutter hat einst den häßlichen Sohn verstoßen.[24] Auch der Vater schleuderte ihn, als er der Mutter sich annahm, aus dem Olymp; da fiel er auf die Insel Lemnos herab, und die Sintier nahmen ihn freundlich auf.[25] Dann wurde er wieder zugelassen zu der Schar der Olympier und baute ihre Paläste.[26] Seine Gemahlin ist Aphrodite oder Charis.[27] Viel wußten die Sänger auf den Burgen zur Erheiterung der Edlen von dem Gott des Handwerks vorzutragen: Gutmütig will er die lieben Eltern miteinander

---

[1] 14_{435} vgl. S. 69. [2] 24_{1}. [3] 16_{471}. [4] XIV_{490} 14_{435}. [5] 8_{335} vgl. II_{104} 15_{319} 19_{396}. [6] XVI_{179}. [7] XXIV_{334} vgl. S. 77. [8] 5_{28} vgl. 1_{38} 10_{277} 11_{626}. [9] II_{103} 1_{38} Argoswürger *V*, schimmernd *H*; nach der Sage soll Hermes den Argos, der im Auftrage der Hera die von Zeus geliebte Io bewachte, getötet haben. [10] II_{103} 1_{84} 12_{390}; *A* der Bestellende, Tätige. [11] XX_{72} (*A* Bringer des Heils). [12] 5_{44}. [13] XX_{35}. [14] XXIV_{24} 1_{38}. [15] V_{390} 19_{396}. [16] 11_{626} 24_{1} vgl. 7_{137}. [17] XV_{214}. [18] Vgl. Herakles S. 99. [19] $I_{572.\ 578}$. [20] $XVIII_{371.\ 397}$ 8_{311}. [21] XVIII_{411}. [22] XVIII_{416}. [23] XVIII_{415}. [24] XVIII_{395}. [25] I_{593}. [26] I_{608}. [27] 8_{267} XVIII_{383} vgl. S. 76.

versöhnen, und wie er nun in dem richtigen Gedanken, daß der Wein des Menschen Herz erfreut, der Hebe gleich, eifrig einschenkend durch den Saal humpelt, da erhebt sich lautes Gelächter unter den Olympiern.[1] Oder sie sangen, wie dem unansehnlichen Erzarbeiter Aphrodite, seine schöne Gemahlin, untreu wurde und dem stattlichen Kriegsgotte folgte.[2] Lemnos ist dem Gotte der liebste Ort;[3] einen troischen Priester des Hephästos, Dares, nennt die Ilias.[4] Viele Kunstwerke hat er angefertigt, vor allen die Waffen des Achilleus; besonders prächtige Werke in Erz werden auf seine Tätigkeit zurückgeführt[5] (der Behende, Kunst-, Hochberühmte, sehr Kluge). Den Griechen ist er befreundet.[6]

Hestia. Noch nicht personifiziert erscheint das Herdfeuer (*histie* Hestia). Die Andeutung eines Kults liegt nur in einzelnen Schwurformeln, in denen der Herd des Hauses als Zeuge angerufen wird.[7] Als Göttin tritt die Hestia erst in nachhomerischer Zeit mehr hervor; aber auch dann hat die Bedeutung der Sache so sehr überwogen, daß es zu einer völlig persönlichen Auffassung nie recht kam.

Neben diesen Hauptgottheiten bewohnen den Olymp noch mehrere göttliche Wesen, die den eigentlichen Olympiern gegenüber eine dienende Stellung einnehmen, in der Natur und im Menschenleben vielfach sich betätigen und angerufen und verehrt werden, aber doch im Kultus vor den großen Göttern mehr oder weniger zurücktreten.

Ganymedes. Ganymedes ('Frohgesinnt'), der blühend schöne Knabe, stellt neben der Göttin Hebe (s. o. Hera) die Freude dar, wie sie beim Mahle der Götter herrscht. Er war der Sohn des Tros und wurde von Zeus geraubt, damit er im Olymp als Mundschenk diene.[8]

Themis. Themis ('Gesetz') darf als Ordnerin, als Hüterin des Rechtes unter den Göttern nicht fehlen. Sie soll von Hera vernehmen, welche Gewalttat Zeus den Olympiern droht;[9] sie beruft die Versammlungen der Götter[10] und der Menschen.[11]

Horen. Die Horen ('Zeiten' des Wachsens und Gedeihens) sind ihr wesensverwandt (nach späterer Überlieferung ihre Töchter). Sie verkörpern den geordneten Wechsel der Zeiten, die Folge von Sommer und Winter, Tag und Nacht, Regen und Sonnenschein. Sie führen zu ihrer Zeit die Wolken über den Himmel, der Erde erquickendes Naß zu spenden (öffnen der Hera das Himmelstor),[12] sie walten des Kreislaufs der Jahreszeiten und ihrer Gaben (die Vielerfreuenden).[13]

Chariten. Die Chariten, ursprünglich Gottheiten des lieben Himmelslichtes, sind das Bild der Anmut und des Liebreizes der Natur und des Menschen, der maßvollen Lebensfreude. Jugendlich,[14] schön,[15] leben sie in froher Geselligkeit,[16] verleihen und erhalten anmutige Gestalt.[17] Sie begleiten und schmücken Aphrodite[18] und tanzen mit ihr den lieblichen Reigen,[19] doch auch der Hera stehen sie nahe.[20] Eine Charis ist des Hephästos Gemahlin,[21] eine andere, Pasithea ('die Wunderschöne'), wird von Hera dem Hypnos

[1] I 600. [2] 8 207. [3] 8 284. [4] V 10. [5] XVIII 410 II 101 XIV 238 XV 309 XVIII 373 4 617 7 91 8 274 15 115. [6] XV 214 XX 36. 73 XXI 342, doch vgl. V 23. [7] 14 159 17 156 19 304 20 231. [8] V 266 vgl. XX 232. [9] XV 96. [10] XX 4. [11] 2 68. [12] V 749; dagegen erscheinen sie VIII 433 als bloße Dienerinnen der Gottheiten. [13] XXI 450 10 469 11 295. [14] XIV 267. [15] XVII 51. [16] 18 194. [17] 6 18 8 364. [18] V 338 8 364. [19] 18 193. [20] XIV 267. [21] XVIII 382.

versprochen.[1] Spätere Dichter nennen drei Chariten, Homer gibt ihre Zahl nicht an, dachte sie aber offenbar größer.[2]

Musen. Die Musen (die 'Suchenden' oder die 'Bergfrauen') sind Töchter des Zeus[3] und wohnen, neun an der Zahl,[4] im Olymp.[5] Sie veranschaulichen die geistige Erregung, besonders den Drang, die Empfindung im Liede kundzutun. Die Musen singen vor den Göttern abwechselnd mit schöner Stimme,[6] lehren[7] und veranlassen[8] den Gesang. Von dem frommen Dichter werden sie bei Beginn des Liedes angerufen;[9] den übermütigen Thamyris haben sie der Gesangesgabe beraubt.[10]

Iris. Iris (wahrscheinlich die 'Hurtige', 'Schnelle'[11]) war ursprünglich wohl eine Regen- und Windgöttin; an einzelnen Stellen blickt diese Auffassung noch durch.[12] Ihr Symbol ist der schnell am Himmel aufstrahlende Regenbogen (*iris*), das Anzeichen des Regensturms und des Krieges. Ihn hat Zeus am Himmel ausgespannt.[13] So wird Iris zru windschnellen, sturmfüßigen, göttlichen Botin,[14] namentlich im Dienste des Zeus[15] und der Hera.[16] Sie führt die verwundete Aphrodite aus dem Kampfe[17] und greift auch bis zu gewissem Grade selbständig in die Handlung ein.[18] Doch macht sie allmählich dem hülfreich geleitenden und ratenden Hermes Platz.[19] In der Odyssee erscheint sie nicht.

Moira. Als die Macht der Fürsten durch den Adel beschränkt wurde, ihrem willkürlichen Treiben gegenüber das Rechtsgefühl des Volkes sich geltend machte, entwickelte sich oder wurde doch befördert die Anschauung, daß neben oder über den Göttern eine unsichtbare Schicksalsmacht walte.

Die Moira oder Aisa ('der zugemessene Teil') ist diese Schicksalsgöttin (auch als Mehrzahl gedacht), zunächst die Schicksalsfrau, die dem einzelnen Menschen sein Geschick zuspinnt[20] und über dessen Erfüllung wacht.[21] Noch haben diese 'Spinnerinnen'[22] keine besonderen Namen; auch die Anschauung über ihre Macht ist unbestimmt geblieben, namentlich die Auffassung ihrer Stellung zu den Göttern schwankt. Die Moira tritt als Einheit des gesetzmäßigen Weltlaufs in Gegensatz zu dem vielfach geteilten Götterwillen; der Mensch muß sich willenlos fügen.[23] Die Moira steht zu den Gottheiten etwa wie das Gesetz zu der Ratsversammlung und zum König. Bald wirkt sie mit Zeus,[24] bald selbständig für sich,[25] bald abhängig von den Göttern.[26] Zu klarer Vorstellung gelangte hier der Grieche nicht; doch darf man wohl sagen, daß die Götter im allgemeinen im Einklang mit der Moira handelnd gedacht werden, ihren Willen erkennen und ausführen helfen, unbeschadet dieses Endziels aber den eigenen Wünschen folgen dürfen. Besonders wird die Macht der Moira hervorgehoben, wenn sich des Menschen Geschick erfüllt; sie wacht darüber, daß der Tod zu der bestimmten Zeit eintritt. Dann ergreift den Menschen die Moira (das Geschick) des Todes[27] (die mächtige, verderbliche, böse, unselige).

[1] XIV 269. [2] XIV 267, vgl. S. 74. [3] II 491 1 10. [4] 24 60. [5] II 484. 491. [6] I 604. [7] 8 64. [8] 8 73. [9] I 1 1 1. [10] II 598. [11] Vgl. den Namen des Boten auf Ithaka Iros 18 6. [12] XV 170 XXIII 198. [13] XVII 547 XI 27. [14] III 121. [15] II 786. [16] XVIII 168. [17] V 353. [18] XV 201. [19] XXIV 334. [20] XXIV 49 7 197. [21] V 629. [22] 7 197. [23] XXII 5 vgl. XVII 321. [24] II 155 XIX 87. [25] Das Bild der Schicksalswage VIII 69 XVI 434. 849 vgl. 845 3 236. [26] XVII 321 3 269 9 52 11 292 vgl. S. 65. [27] V 83 XXII 5 7 197; den Hund des Odysseus 17 326. Vgl. S. 89.

Ate. Auch der menschliche Geist nimmt an der Welt des Zwiespalts teil, und wehe dem, der die rechte Mittelbahn verläßt! Zu wenig strebend erfüllt er nicht seinen Beruf und fällt der Verachtung anheim; strebt er über sein Vermögen hinaus (*hýbris* 'Überhebung'[1]), so ergreift ihn die Ate ('Verblendung'), die Tochter des Zeus, gesandt von den Mächten der sittlichen Weltordnung (Zeus, Moira, Erinys):[2] Leise wandelt sie über den Menschen dahin (d. h. wirkt betörend in den Köpfen der Menschen); alle verstrickt sie in Schuld. - Einst wohnte sie im Olymp; doch da auch Zeus ihrer Arglist nicht entging,[3] verstieß er sie aus der Schar der Himmlischen, und nun wandelt sie Verderben stiftend auf Erden. Rettende
Litai. Mächte erstehen dem Menschen, sofern der Wille zur Umkehr und zur Versöhnung mächtig wird, in den Litai (reuige 'Bitten').[4] Sie sind ebenfalls Töchter des Zeus; runzlig (d. h. verdrossen), langsam,[5] schamvoll hinter der raschen 'Verblendung' herhinkend, vermögen sie doch von dem Menschen, der sie aufnimmt, vor Zeus' Thron das Schlimmste abzuwehren. Doch dem Verächter der Bitten folgt wieder die Ate (Schuld), und durch Schaden büßt jener diese Nichtachtung. Die Ate wie die Litai werden mehr allegorisch gefaßt als die Mächte der Betörung und der Reue in der Menschenseele; zu selbständig persönlichen Gestalten sind sie nicht geworden.

c. Die Gottheiten einzelner Himmelserscheinungen.

Nacht. Die schnelle Nacht, die Bändigerin der Götter und Menschen, hat sich dem Hypnos als bergende Schützerin segensreich erwiesen; Zeus mochte ihr nichts zum Verdruß tun.[6] Oft heißt die Nacht die ambrosische (= göttliche).[7]

Eos. Eos ('die Leuchtende'), die Morgenröte, führt eine Reihe von Beinamen, welche die Freude des Griechen an der schönen Naturerscheinung bekunden; zugleich aber wird sie doch auch als mythologische Gestalt aufgefaßt. Ihre Wohnung ist im äußersten Osten am Okeanos.[8] Von der Seite ihres Gemahls Tithonos erhebt sie sich in der Frühe (die 'Frühgeborne');[9] dann spannt sie ihre Rosse Lampos ('Hell') und Phaëthon ('Leuchtend') vor den Wagen, um den Sterblichen das Licht zu bringen.[10] Ihr voran wandelt der Heosphoros (Hesperos), der Morgenstern.[11] Mit den fächerförmig aufschießenden Strahlen (die 'Rosenfingrige') verkündet sie das Nahen der Sonne, kurz vor deren Aufgang ist die Farbe heller (die 'Safrangewandige'): Die Personifikation ist hier nicht durchgeführt, bald ist sie Himmelserscheinung, bald Göttin. Sie ist die Mutter des Memnon, der am troischen Kriege teilnimmt;[12] sie liebt den Orion[13] und Kleitos.[14] Spätere Dichter erzählten, daß Zeus auf Bitten der Eos dem Tithonos ewiges Leben schenkte; doch da sie nicht auch um ewige Jugend gebeten hatte, wurde ihm das Haar grau, der Leib schwach. Da hielt Eos ihn im Gemache verborgen. Offenbar bedeutet Tithonos die Sonne; sein Leben ist ein Bild für das Wachsen und Abnehmen des Sonnenlichtes und der Sonnenwärme im Laufe des Tages. Memnon ist der Repräsentant

[1] I_{203} 23_{64}. [2] XIX_{87} vgl. 15_{233} u. S. 88. [3] XIX_{95}. [4] IX_{502}. [5] Vgl. IX_{249} 22_{345}. [6] XIV_{259}. [7] Vgl. S. 107. [8] 12_{3} vgl. XIX_{1} 22_{197} 23_{244}. [9] XI_{1} 5_{1}. [10] 23_{246}. [11] XXIII_{226}. S. 107. [12] 4_{188} 11_{522}. [13] 5_{121} vgl. 11_{572}. [14] 15_{250}.

der am Ost- und Westrand der Erde wohnenden Äthiopen, Orion das große, schöne Sternbild, das die Phantasie des Volkes viel beschäftigte und als gewaltiger Jäger gedacht wurde, nach dem sich die Bärin ängstlich umsieht.[1] Am Sommermorgen erscheint der Orion am Himmel, verblaßt aber bald vor der nahenden Morgenröte. Daher mögen die Sagen entstanden sein, daß Eos schöne Jünglinge raube, um sie unsterblich zu machen (Kleitos), und daß Orion von der Artemis auf Befehl der Götter getötet worden sei.

Das Wesen des *Helios* zeigt manche dem Apollon ähnliche Züge, daher die spätere Vermischung der beiden Gottheiten. Doch überwiegt bei Apollon das Persönliche, Helios hat wesentlich appellativen (sonnenhaften) Charakter; die mythischen Vorstellungen von dem letzteren sind nur unvollkommen. Helios.

Er wird Hyperion oder Hyperionide ('Sohn der Höhe') genannt. Seine Gemahlinnen sind Perse und Neära[2] ('die Jugendliche'); seine Kinder Lampetia ('die Glänzende') und Phaëthusa[3] ('die Leuchtende')[3] hüten die Herden des Vaters auf Thrinakia (die 350 Tage des Mondjahrs). Der Gott sieht und hört alles[4] und wird beim Eidschwur angerufen.[5] Belebend und erfreuend sind seine Strahlen,[6] doch auch furchtbar seine Macht.[7] Geopfert werden ihm besonders weiße Tiere.[8]

Weit verbreitet im Altertum und auch den Griechen wohl bekannt war der Glaube, daß es möglich sei, durch die Kräfte gewisser Pflanzen wunderbaren Einfluß auf den menschlichen Körper auszuüben. Die tatsächliche Wirkung medizinischer Kräuter dachten sich diese Naturvölker ins Fabelhafte gesteigert: Die Heilkraft schien keine Grenzen zu haben; für nicht unmöglich hielt man es, den geschwächten Leib wieder zu verjüngen, menschliche Körper in tierische zu verwandeln. Frauen vornehmlich wurden zu allen Zeiten als kundig jener Naturkräfte betrachtet. Die vom Epos erwähnten sind dem Helios verwandt, dem alles sehenden und hörenden Sonnengott. Als wohltätige Kräuterkennerin galt *Agamede*[9] ('die sehr Kluge'), die Tochter des Sonnengottes Augias; arglistig ist die Göttin *Kirke* (wohl 'die Mischerin') auf der Insel Äa in der Nähe des Sonnenaufgangs wohnend,[10] die Tochter des Helios und der Perse.[11] Sie verwandelt die Gefährten des Odysseus in Schweine;[12] der Held selbst wird durch Hermes mit Rat und Tat gegen die Macht der Zauberin geschützt.[13] Aus der Argonautensage bekannt ist *Medea* ('die kundige, weise Frau', vgl. Agamede), die Tochter des Heliossohnes Äetes,[14] also Bruderstochter der Kirke; sie erscheint zunächst als gütige Fee, wandelt sich aber in späterer Dichtung mehr zu einer bösen Zauberin um. Agamede. Kirke. Medea.

Die *Winde* wurden anfangs zu schnellen Rossen verkörpert: Dem Zephyros und der Harpyie[15] Podarge entstammen die Rosse des Peliden;[16] die zwölf Füllen, die Kinder des Boreas, hüpfen leicht über das Getreidefeld, ohne daß die Ähren geknickt werden.[17] Dann machen sich hier die Vorstellungen von menschlichen Gestalten geltend. Äolos ('der Schnelle', Winde.

---

[1] XVIII 486 vgl. S. 107. [2] 10 138 12 133. [3] 12 152. [4] 11 109, doch vgl. 12 374 u. S. 64. [5] III 277 XIX 259. [6] 12 269. [7] 12 322. [8] III 104 vgl. XIX 197, S. 218. Vgl. über Augias S. 102 und Thrinakia S. 117. [9] XI 740. [10] 9 31. [11] 10 138. [12] 10 282. [13] 10 286. [14] Vgl. 10 137 12 70 und S. 94. [15] Vgl. S. 89. [16] XVI 150. [17] XX 228.

'Bewegliche'), Sohn des Hippŏtēs (*hippŏs* = Pferd), der Windwart,[1] führt mit seinen sechs Söhnen und sechs Töchtern auf der Insel Äolia im fernen Weltmeer ein beständiges Wohlleben;[2] nach anderer Sage hält er die Winde in einer Höhle eingeschlossen (vgl. das Geschenk des Äolos an Odysseus).

Der gewaltige Boreas ist in Thrakien beheimatet;[3] ihm nahe steht der Zephyros, der für den homerischen Dichter ebenfalls von Thrakien herweht,[4] Euros und Notos treten mythologisch zurück. Die Winde führen ein recht freies, ungebundenes Dasein. Äolos herrscht auch nicht allein über diese lockeren Gesellen: Sie gehorchen dem Meeres-[5] und dem Himmelsgotte,[6] dem Apollon,[7] der Iris,[8] Hera,[9] Athene,[10] Kalypso und Kirke.[11] Wohl betet Achill zu Boreas und Zephyros;[12] doch von einem eigentlichen Kultus der Windgottheiten finden wir bei Homer keine Nachricht. Die schnelle Iris vermittelt die Bitte an die fern wohnenden Winde, unterscheidet sie von den Unsterblichen.[13] Sie sind dem Menschen zu unbeständig, zu unbändig, als daß er sich unmittelbar, vertrauensvoll ihnen mit Verehrung nahen könnte. Wer übers Meer fährt und ihrer bedarf, der opfert den ewigen Göttern.[14]

d. Die Gottheiten der Gewässer.

Mit Ehrfurcht, Bewunderung und Dank sah der Grieche auf das Wasser, wie es hier befruchtend aus dem Erdboden sprudelte, dort tief ins Land eindrang. Besonders stand er unter dem gewaltigen Eindruck der unermeßlichen Meeresflut, die ihm fast überall sichtbar oder doch leicht erreichbar war, in allem Wechsel bald lieblicher, bald furchtbarer Erscheinungen doch sich gleich an erhabener Größe und Kraft, an völkerverbindender Bedeutung. Es ist als ob die Ahnung, daß das Meer die Grundlage seiner Macht und seiner Bildung sein werde, den Griechen

Okeanos. leitete, wenn er von Okeanos glaubte, daß er mächtiger sei als die andern Götter:[15] Okeanos, der die Erde umschlingt, und seine Gemahlin Tethys ('Großmutter') sind die Eltern nicht nur der Meer- und Flußgötter,[16] sondern der Götter ganz allgemein[17], ja, aller Dinge.[18]

Poseidon. Poseidon ist der Gott des quellenden, fließenden Wassers ('der Wogenfrohe'), des Pflanzenwuchses, der Viehzucht, namentlich schützt er die Pflege des Rosses, des Bildes der raschen, schäumenden Woge, und die Kampfesspiele der Edlen; er wird besonders in dem quellenreichen Arkadien, dem rossereichen Thessalien verehrt. Mit dem Dreizack erschüttert und spaltet er die Erde, daß der Quell hervordringt und das Land bewässert. Als die Griechen, vor allen die Ionier, mit der ihr Land rings umgürtenden See bekannter wurden, verehrten sie ihn als den Gott des Meeres; dort tummeln sich die Schiffe wie Rosse, dort fährt auch der Gott in seinem Gespann einher.

---

[1] 10_{21} [2] Vgl. XXIII_{200}. Über den Wohnsitz des Äolos S. 117. [3] IX_{5}. [4] IX_{5} XXII_{230} vgl. XVI_{150}. [5] 5_{295}. [6] 9_{67}. [7] I_{479}. [8] XXIII_{199}. [9] XV_{26}. [10] 2_{420} 5_{385}. [11] 5_{268} 11_{6}. [12] XXIII_{194}. [13] XXIII_{207}. [14] II_{306} 3_{159}. [15] XIV_{245}. [16] XXI_{196} vgl. XX_{7}. [17] XIV_{201}. [18] XIV_{246}. Die alten ionischen Philosophen lehren, daß aus Wasser alles entstanden sei.

Poseidon ist der Sohn des Kronos und der Rhea, der sich Zeus, dem älteren Bruder, fügt, doch seiner Machtstellung sich wohl bewußt ist.[1] Seine Kinder sind Polyphemos,[2] Nausithoos,[3] Pelias und Neleus;[4] er wohnt vornehmlich in Ägä[5] (Achaia). Das Roß ist sein Lieblingstier; auch der Stier, das Sinnbild der wildbrandenden Woge, ist ihm heilig: Unsterbliche Rosse gab der Gott dem Peleus,[6] mit raschem Gespann fährt er selbst über die Wogen;[7] er leitet auch die Wagenrennen,[8] daher wird er der Wagenfrohe (*A* Erdhaltende) genannt.[9] Vor allem ist er der Gott des Meeres[10] (der Dunkelgelockte), Wind und Wellen gehorchen ihm;[11] sein Symbol ist das Ruder.[12] Mit dem Dreizack wühlt er das Meer auf, erschüttert er die Erde und spaltet die Felsen[13] (Erderschütterer). Mit Apollon hat er die Mauern Troias gebaut.[14] Pferde werden ihm nicht geopfert, wohl aber Stiere, Widder und Eber,[15] vorzugsweise von dunkler Farbe.[16] Namentlich von seefahrenden Nationen wird er verehrt: Bei den Phäaken, welche seines Geschlechtes sind,[17] hat er auf dem Markte einen Tempel;[18] Kultusstätten Poseidons sind zu Ägä[19] und Helike[20] (daher der 'Helikonische')[21] in Achaia, in Onchestos[22] am Südufer des Kopaïssees, auch wohl in Gerästos[23] auf Euböa. Den Troern ist der Gott feind;[24] doch rettet er den (ursprünglich in Arkadien beheimateten) Äneas.[25] Den Griechen hilft er oft; er zürnt ihnen nur, weil sie, ohne den Göttern zu opfern, die Schiffsmauer bauten.[26] Den Odysseus aber verfolgt er mit dauerndem Hasse.[27]

Ägäon ('Herr der Fluten') oder Briareos ('der Gewaltige'), der hundertarmige Riese, der dem Zeus gegen Poseidon, Hera und Athene beizustehen von Thetis herbeigeholt wird,[28] repräsentiert die gewaltige Macht des erregten erderschütternden Meeres;[29] zur Schilderung des Riesen wird die Gestalt des Meerpolypen[30] beigetragen haben. **Ägäon.**

Amphitrite ('die rings Rauschende') wird später als Gemahlin Poseidons gedacht. Im Epos ist das Wort ein nur schwach persönlich gefaßter Ausdruck für das rauschende Meer:[31] Sie pflegt die zahlreichen Tiere der See,[32] ihre gewaltigen Wogen schlagen mit lautem Getöse gegen die Felsen;[33] einmal heißt sie die schöne 'Meerestochter' *(halosýdnē)*.[34] **Amphitrite.**

Atlas ('der Träger', verwandt mit ihm ist Tantalos[35]) war ursprünglich ein arkadischer Bergriese und wurde vor dem Einbruch der dorischen Scharen als himmeltragender Gott verehrt: hohe Berge scheinen Träger des Himmelsgewölbes zu sein. Mit der Erweiterung des geographischen Horizontes wird sein Wohnsitz nach dem fernen Westen verlegt, an den Rand des Himmels. Jenseits des großen Meeres hat der einstige Himmelsträger die hochragenden Säulen (d. h. die Grenzsteine) unter Aufsicht, welche Himmel und Erde auseinander halten. Er kennt die Tiefen des ganzen Meeres, der unheilsinnende Gott.[36] **Atlas.**

[1] XV 187 vgl. VIII 210. 440 XIII 355 XV 213. [2] 1 73. [3] 7 61. [4] 11 254. [5] XIII 21 5 381 vgl. S. 112. [6] XXIII 277. [7] XIII 26. [8] XXIII 307. 584. [9] IX 183 1 68. [10] XV 189 4 386. [11] 5 291. [12] 11 121. [13] XII 27 XX 57 4 506. [14] XXI 442 vgl. VII 452. [15] XI 728 XX 403 1 25 11 131. [16] 3 6. [17] 7 56 13 130. [18] 6 266. [19] VIII 203 5 381. [20] II 575. VIII 203 [21] XX 404. [22] II 506. [23] 3 178. [24] XXI 441. [25] XX 291 vgl. S. 101. [26] VII 450. [27] 1 20 5 339 8 565 13 125 vgl. S. 101. [28] I 404. [29] Die Alten dachten die Erdbeben durch das Wüten des Meeres veranlaßt. [30] S. 84. 119. [31] 12 97. [32] 5 421. [33] 12 60. [34] 4 404 vgl. S. 82. [35] Vgl. S. 98. [36] 1 52 vgl. Proteus 4 410.

Kalypso.

Seine Tochter ist die Nymphe Kalypso[1] ('die Hüllende'), das Bild des in unermeßlicher Weite bergenden Meeres. Auf der Insel Ogygia ('Weltmeersinsel') wohnt die gesangreiche, trügliche, furchtbare Göttin,[2] in gewölbter Grotte.[3]

Proteus.

Proteus ('der Erste', 'Uralte'; vielleicht weist der Name hin auf das Wasser als Urelement[4]), der Meergreis, kennt alle Tiefen des Meeres und weiß viel Verborgenes zu verkünden. Doch ist er verschlagenen Sinnes: wie die Flut, in der er lebt, vermag auch er mannigfache Gestaltung anzunehmen.[5] Als Untertan des Poseidon[6] weidet er die Robben der Amphitrite.[7] Er wohnt im fernen Osten auf und bei der Insel Pharos, nahe Ägypten;[8] dort weiß ihn Menelaos trotz aller Verwandlungen festzuhalten, und nun weissagt ihm der untrügliche Meergott die Zukunft.[9] Seine Tochter ist Eidothea (die 'Wogengöttin'), welche dem Menelaos mit Rat zur Seite steht.[10]

Phorkys.

Besonders im Westen Griechenlands wurde der Meergott Phorkys verehrt: Eine Bucht Ithakas führt von ihm den Namen.[11] Seine Tochter ist Thoosa,[12] die Mutter des Polyphem.

Nereïden.

Auf den Inseln, an den Küsten wurden die Nereïden verehrt, die anmutigen Töchter des Meergreises[13] (seinen Namen Nereus 'Wogenmann' nennt Homer nicht), liebliche Bilder des Meerlebens mit seinen idyllischen, bald erhabenen, bald schreckenden Naturscenen. Den griechischen Seefahrern und Küstenbewohnern sind sie vertraut und lieb, wie dem Bewohner des Binnenlandes die Nymphen; und noch heutigen Tages erzählen die Griechen von den Meermädchen Wunderbares in ihren Liedern und Märchen. Zahlreich sind sie wie die wechselnden Gestalten des Proteus, wie die Scenerie des Meeres. Als Schwestern und Gefolge der Thetis erscheinen sie: Diese hat in der Meerestiefe die Klage des Sohnes um den toten Freund vernommen, nun versammeln sich jene um die Schwester und begleiten sie hinauf an die Oberwelt. Die Namen[14] schildern in reicher Mannigfaltigkeit diese verschiedenartigen Seiten der Meeresnatur. Nach den einzelnen Gegenden heißen sie: Aktaia, Amatheia, Nesaia (Strand-, Sand-, Inselmädchen), Limnoreia (die Hüterin der Bucht), Speio (die Grottenbewohnerin), Halia (Meerestochter), Klymene (die Umbrandete), Oreithyia (die am Vorgebirge Brausende); nach der Farbe: Glauke, Maira (die Glänzende), Galatea (die Weiße), Iaira (die Blaue); nach der Unermeßlichkeit Panope (die Weitblickende), Eurynome,[15] Amphinome (Weit-, Ringswaltende); nach der Kraft und Schnelligkeit: Pherusa (die Tragende), Dynamene, Ianeira, Ianassa (die Mächtige), Thoë, Amphithoë, Kymothoë (Flinke, Wogenschnelle), Kymodoke (die in den Wogen Bergende = Dexamene); nach den Gaben: Doris, Doto (die Spenderin); nach der Schönheit: Kalianassa, Kallianeira (die Schöne, Herrliche), Thaleia (die Blühende), Agaue (die Erhabene), Melite (die Liebliche), nach der Sinnesart des Vaters:[16] Nemertes, Apseudes (die Redliche, Untrügliche). Vielleicht mit Proteus

---

[1] 7_{245}. [2] 12_{449} 7_{245}. [3] 1_{15}. Manche Züge scheinen der Kirkedichtung entlehnt zu sein. Vgl. S. 79. [4] Vgl. S. 80. [5] 4_{417}. [6] 4_{386}. [7] 4_{404}. [8] $4_{355. 385}$. [9] $4_{455. 463}$. [10] 4_{365}. [11] 13_{96}. [12] 1_{72} vgl. S. 67. [13] 1_{538} XVIII$_{141}$. [14] XVIII$_{39\text{ ff.}}$ [15] XVIII$_{398}$. [16] Vgl. 4_{349}.

hängt Proto (die Erste) zusammen. Am meisten tritt unter diesen schönen Töchtern der Phantasie außer Amphitrite[1] Thetis hervor. Die silberfüßige Nereustochter[2] ist die Gemahlin des Peleus[3] (des 'Mannes vom Peliongebirge'); am pagasäischen Golf, wo die Halbinsel mit dem Pelion das Meer zu umarmen scheint, ist die Heimat dieser Sagengestalten. Thetis ist die Mutter des Achilleus;[4] in dunkler Tiefe bewohnt sie die silberglänzende Grotte.[5] Auch sie betätigt die bergende Macht des Meeres: Sie hat einst den Hephästos[6] geschützt, den Dionysos,[7] selbst den Zeus.[8] Nun bittet sie den letzteren um Genugtuung, den Hephästos[9] um Waffen für den Sohn.

Leukothea ('die weiße Göttin') = Ino war nach dem Dichter eine Sterbliche, Tochter des Kadmos, also in Theben beheimatet. Später wurde sie in den Meeresfluten göttlicher Ehren gewürdigt.[10] Nun half sie den Seefahrern in der Not: Dem sturmbedrängten Odysseus reicht sie das rettende Schleiertuch. Jedenfalls war Leukothea ursprünglich eine Meergöttin, die später zu einer Heroine wurde. In Samothrake bestand ein Geheimdienst dieser Gottheit: Eine purpurne Binde, die der Eingeweihte um den Leib trug, versicherte ihn der göttlichen Hülfe. Diese Vorstellung liegt offenbar der homerischen Erzählung zu grunde.

Die Flüsse stammen nach der einen Überlieferung von Okeanos Flüsse. ab,[11] nach anderer sind sie Zeus (d. h. dem Himmel) entsprossen.[12] Das Tosen und Stürzen der Gewässer veranlaßte vielfach die Vorstellung der Stromgötter in Stiergestalt; bei Homer erscheinen sie menschlich gestaltet. Immer wurden diese Gottheiten von den jeweiligen Landschaften als frucht- und nahrungsspendend, als Schützer der Jugend[13] verehrt; heilig werden die Ströme genannt,[14] bei Schwüren werden sie angerufen.[15] Geopfert wurden ihnen Stiere, auch Widder,[16] die Jünglinge schnitten ihnen zu Ehren das Haupthaar ab.[17]

Der gewaltigste der Flußgötter ist der Acheloos:[18] in der Troas hat der Skamandros (Xanthos) Priester und Kultus;[19] sein 'Bruder' Simoeis hilft ihm bei der Verfolgung Achills.[20] Im Peloponnes wälzt der Alpheos ('der Nährende') den breiten Strom durch die Landschaft der Pylier,[21] in Böotien wird der Asopos verehrt,[22] in Päonien der Axios,[23] in Thessalien der Enipeus,[24] weiter südlich der Spercheos.[25]

Die Bäche und Quellen werden bisweilen als Töchter des Okeanos gedacht,[26] öfter aber als die des Zeus.[27]

Skylla und Charybdis[28] sind Bilder der dem Seemann drohenden Skylla. Gefahren. In einer Grotte an der Nordseite einer himmelhohen Klippe haust die Skylla. Ihre Stimme ist die eines Hündleins. Sie hat zwölf

---

[1] Vgl. S. 81. [2] I 538. 556. [3] XVIII 85. 432. [4] I 351. [5] XVIII 50. [6] XVIII 398. [7] VI 136. [8] I 397. [9] XVIII 146. [10] 5 333. Nach späterer Überlieferung stürzte sie sich von einem Felsen zwischen Megara und Korinth ins Meer und wurde von Poseidon in die Schar der Nereïden aufgenommen. [11] Vgl. S. 80. [12] Vgl. S. 68. [13] XVIII 144 vgl. VI 402 XXI 212. [14] 10 351. [15] III 278. [16] XI 728 XXIII 146. [17] XXIII 142 vgl. S. 217. [18] XXI 194. [19] V 78. Listig lockt der Gott des Skamander den Achill in seine Gewässer, indem er ihn auffordert, aus dem Flußbette (XXI 217) die Troer zu treiben. [20] XXI 308. [21] V 545 vgl. 3 489. [22] 11 260. [23] XXI 141. 157. [24] 11 238. [25] XVI 174. 176. [26] XXI 197. [27] 17 240 vgl. S. 68. [28] 12 73 ff.

unförmliche Füße, sechs lange Hälse, auf jedem einen gräßlichen Kopf mit drei Reihen dichter, furchtbarer Zähne; in den Fluten rings um die Grotte fischt sie nach großem Seegetier: Eine Verkörperung der gefährlichen Strudel im klippenreichen Meer, wobei mehrere Vorstellungen zusammenwirkten: Skylla ist 'das raubende', 'reißende' Tier (*skýlax* 'der Hund'), zu weiterer Ausmalung diente die widerliche Gestalt des Meerpolypen,[1] der mit seinen Fangarmen nach Beute hascht.

Charybdis. Jener Klippe gegenüber liegt, einen Pfeilschuß entfernt, ein minder hoher Fels. Darauf steht ein großer, dichtbelaubter Feigenbaum, am Fuße gähnt die Charybdis: Dreimal täglich schlürft sie das Meer ein, dreimal wieder entsendet sie die Flut. Nicht Poseidon vermag den Unglücklichen zu erretten, der in ihren Machtbereich gerät. Auch sie ist eine Personifikation des hinabschlingenden Strudels.[2] Beide Ungeheuer scheint man ursprünglich am Skylläischen Vorgebirge an der Küste von Argolis heimisch gedacht zu haben.

Plankten. Kam der Seemann nach Hause, so steigerte er gewiß, nicht weniger gern wie sein moderner Berufsgenosse, in anschaulicher Schilderung die Gefahren, welche die Fahrt in die Ost- und Westmeere unleugbar bei der unvollkommenen Bauart der Fahrzeuge und der geringen Ortskunde hatte. Die östliche (Bosporos) und westliche (sicilische Meerenge, vorher der Ätna) Durchfahrt mochten zu der Erzählung von den Plankten (Sym-pleg-aden in der Argonautensage, 'die Zusammenschlagenden') die Veranlassung geben. Die Plankten (die umbrandeten 'Prallfelsen' oder die 'Irrfelsen'[3]) sind überhängende Klippen, die ein gewaltiges Felsentor bilden. Kein Schiff entrinnt ihnen, wenn es in ihre Nähe kommt. Die Meeresbrandung und der Gluthauch vulkanischen Feuers werden ihm zum Verderben. Auch die Tauben *(pěleiai)*, welche dem Zeus Ambrosia bringen, kommen nicht ohne Schaden hindurch. Die Ernte beginnt beim Wiedererscheinen der Pleiaden,[4] gegen Ende des Mai. Die Sage berichtet davon in ihrer Art: Vom Okeanos her bringen Tauben (das Volk deutet in seiner Weise den Namen Pleiaden als Peleiades = 'Tauben') dem Zeus Ambrosia. Von den sieben Sternen aber ist einer weniger sichtbar: Man glaubte nun, eine jener Tauben werde von dem Sturm oder von der Glut des Vulkans vernichtet; doch stets ergänze Zeus die Zahl wieder. Die Argonautensage erzählt, daß die Besatzung der Argo am Eingange ins Schwarze Meer vor der Fahrt durch die 'zuzammenschlagenden' Felsen eine Taube voranschickte. Glücklich flog sie hindurch, nur die Schwanzfedern wurden getroffen. Der schnell geruderten Argo erging es entsprechend: Das Ende des Schiffes wurde zerquetscht. Fortan stehen die Felsen still.

e. Die Gottheiten der Erde.[5]

Gäa. Gäa (die 'Erde') tritt bei dem Dichter kaum mehr in plastischer Anschaulichkeit hervor,[6] sondern steht als stumme Größe im Hintergrunde.

---

[1] S. 119. [2] Das griechische Wort für Feigenbaum *(ĕrīnĕŏs)* erinnert an die Erinys, die unterweltliche Göttin. [3] 12 59. Dem Dichter selbst war wohl der Name nicht mehr verständlich; den Göttern schreibt er die Benennung zu. [4] S. 107. [5] Über Hera u. a. S. 69 f. [6] Vgl. Uranos S. 67.

Im ernsten, feierlichen Schwur wird sie (die allgegenwärtige) angerufen,[1] denn in sich birgt sie das Dunkel des Todes und die rächenden Gottheiten. Als Gabenspender wirken die greifbareren Gestalten des Dionysos, der Demeter u. a. Fast lediglich erst in späteren Dichtungen erscheint Gäa als Göttin; nur an wenigen homerischen Stellen wird auf sie als eine Macht hingewiesen, die sich gegen die Himmlischen auflehnt (Tityos).[2]

In weit schärferer Gestalt erscheint Demeter ('Mutter Erde'). Sie Demeter.
verkörpert die Erdentiefe als die Geberin aller irdischen Güter.[3] Als Göttin des Ackerbaus[4] wird sie die blonde genannt (von der goldgelben Ähre und Ährenfrucht[5] zunächst der Gerste, aber auch des Weizens); der Dichter spricht von dem Korn der Demeter,[6] von dem Mehl der heiligen Gerste.[7] Sie ist die Gemahlin des Zeus;[8] an mehreren Orten aber erzählte man auch von ihrer Liebe zu Iasion (einem Dämon der Erdtiefe),[9] der von Zeus dann aus Eifersucht getötet wurde;[10] die Fruchtbarkeit des (dreimal gepflügten) Feldes bildet die Grundlage des Mythus.

Der Kultus der Demeter war weit verbreitet; Homer erwähnt nur ihren heiligen Bezirk zu Pyrasos[11] ('Weizenland') in der fruchtbaren Ebene am pagasäischen Golf.

Dionysos ('Zeussohn') ist von thrakischen Völkern aus (vgl. Ares) Dionysos.
zu den Griechen gekommen. Er wächst, ein Sohn des Zeus und der Semele[12] d. i. des Himmels und der Erde, in der nyseïschen Flur, gepflegt von seinen Ammen[13] (den freundlichen Nymphen, die das Leben und Weben der Natur verkörpern und als eine Weiterbildung der Semele zu fassen sind) zu der Gottheit auf, der das Naturleben, im besondern das Gedeihen der in Thrakien von alters her angebauten Weinrebe anempfohlen ist. Von wilden kulturfeindlichen Mächten (Lykurgos) angegriffen, muß er (bis zum Nahen des Frühlings) in den schützenden Meereswogen weilen, in der Meerbucht der Thetis.[14] Doch wenn der Feind von den Göttern vernichtet ist, kehrt der Gott des Weines wieder und zieht in lärmender Lust mit seinen Begleiterinnen durch die Fluren; von leidenschaftlicher Verehrung dieser Gottheit finden wir bei Homer noch keine Spur.

Die Nymphen (Mädchen', 'junge Frauen'), jugendlich schöne Nymphen.
weibliche Gottheiten, Töchter des Zeus,[15] stellen das Leben der freien, friedlichen Natur in kleinen Räumen dar. Naiaden sind die Nymphen der Bäche und Quellen,[16] Oreaden (Homer: Orestiaden) die Bergfrauen;[17] andere Göttermädchen sind auf offener Flur geschäftig.[18] Alle führen ein heiteres Dasein, singen und tanzen in harmlosem Spiel und pflegen die ihnen anvertraute Welt. Grotten gelten als ihre Wohnungen,[19] besonders die, in welchen der Fleiß der Bienen im Bau der Zellen und im Sammeln der süßen Nahrung, die Natur im Bilden von Tropfsteinformen zu dem stillen Treiben der göttlichen Bewohnerinnen den stimmungsvollen Hintergrund boten.[20] Sie sind den Menschen freundlich gesinnt[21] und suchen

---

[1] III$_{104.\ 278}$ 5$_{184}$. [2] 7$_{324}$ 11$_{576}$. [3] Anders ihre Tochter Persephone, S. 86. [4] XIII$_{322}$. [5] V$_{500}$, die Schönlockige XIV$_{326}$. [6] XIII$_{322}$ XXI$_{76}$. [7] XI$_{631}$. [8] XIV$_{326}$. [9] 5$_{125}$. [10] Vgl. Ariadne S. 74. [11] II$_{695}$. [12] XIV$_{325}$ S. 69. [13] VI$_{133}$ vgl. IX$_{72}$ und S. 122. [14] VI$_{130}$. [15] VI$_{420}$ 6$_{105}$. [16] XX$_{8}$ 6$_{124}$ 10$_{350}$ 13$_{104}$ 17$_{240}$. [17] VI$_{420}$ 6$_{123}$. [18] 6$_{106}$. [19] 12$_{318}$ vgl. XXIV$_{615}$. [20] 13$_{104}$. [21] VI$_{419}$ 9$_{154}$.

ihre Liebe zu erwerben;[1] auch empfangen sie von ihnen Geschenke,[2] auf Altären[3] werden ihnen Opfer dargebracht.[4] Genannt werden Phaëthusa und Lampetia, die Töchter des Helios,[5] Abarbareë (die 'Klare'), eine Quellnymphe.[6] Kalypso und Kirke erheben sich zu selbständiger Stellung.[7]

f. Die Unterwelt und ihre Gottheiten.

Die Schrecken der Erdentiefe, die das Leben hinunterzieht und im Banne hält, verkörperten sich für den Griechen in zahlreichen Gestalten.

Hades. Das Reich des Hades (*A-ides* 'der Unsichtbare') wurde im Westen des Peloponnes (Pylos ist 'das Tor' der Unterwelt) oder allgemein in der Erde[8] oder jenseits des Okeanos[9] gedacht. Dort hausen in dumpfer Wohnung[10] Hades und seine Gemahlin Persephone, Feinde alles Lebens. Jener hat als dritter der Kroniden das Reich des Dunkels erlost[11] (der unterirdische Zeus).[12] Er ist ein unversöhnlicher, unbezwinglicher Gott, den Menschen verhaßt;[13] berühmt ist er wegen seiner Rosse,[14] mit denen er die Beute erhascht und entführt. Am 'Tore' kämpft er mit Herakles, als dieser den Hund, den Höllenwächter, entführen wollte.[15] Er selbst ist ein strenger Torwart.[16] Sein Helm (die Nebelkappe) macht ihn jedermann unsichtbar; Athene birgt sich in dieser Tarnkappe vor dem Blicke des Ares.[17]

Persephone. Persephone ('die Todbringende') stellt ebenfalls das Furcht erregende Erdendunkel als eine Macht dar, die alles Leben vernichtet. Sie ist des Zeus und der Demeter Tochter,[18] herrscht als erhabene,[19] heilige[20] und furchtbare[21] Gemahlin des Hades in der Unterwelt, besonders über die weiblichen Schatten.[22] Mit ihrem Gemahl rächt sie den Frevel der Menschen.[23] Haine der Persephone stehen am Gestade des Okeanos.[24]

Unterwelt. Dunkel, öde, unermeßlich ist die Unterwelt, des Hades Reich, dessen Tor ('Pylos') im Westen des Peloponnes, in Elis gedacht wird, das aber auch durch Erdspalten mit der Oberwelt in Verbindung stand. Weit öffnen sich seine Tore[25] für jeden, aber immer sind sie der Wiederkehr verschlossen, von dem unerbittlichen Pförtner und dem Hunde sicher bewacht. Die Haine der Persephone am Eingang enthalten armselige Pappeln und Weiden,[26] drinnen dehnt sich die große Wiese mit den einförmigen Asphodelospflanzen[27] als Tummelplatz der Schatten.

Der älteren Zeit der Seßhaftigkeit und der Kulturentwicklung der mykenäischen Epoche ist der Glaube eigen, daß die Seele, nachdem sie den Leib, ihren Wirkungskreis, verlassen hat, in die Tiefe der Erde[28] gelange. In der Nähe des Grabes hält sie sich auf und wird von den Nachkommen durch Blutopfer und durch Mitgabe der Gegenstände, wie der Lebende sie gebraucht hatte, befähigt, drunten ein dem oberirdischen entsprechendes Leben zu führen.[29] Wird sie vernachlässigt,

---

1 VI 21 XIV 444 1 15 10 466. 2 13 357 14 425. 3 17 211. 4 17 240. 5 12 132. 6 VI 22. 7 S. 79. 82 8 XX 61. 9 10 509 vgl. S. 102. 10 10 512. 11 XV 188. 12 IX 457. 13 IX 158 f. 14 V 654. 15 V 395 vgl. S. 100. 16 VIII 367 11 277. 17 V 845. 18 XIV 326 11 217. 19 11 213. 20 11 386. 21 IX 457. Von dem Raube der Persephone durch den unterirdischen Gott erzählt Homer nichts. 22 11 213. 226. 23 IX 456 vgl. S. 88. 24 10 509. 25 11 571. 26 10 510. 27 11 539. 28 IX 568 XX 61 XXII 482. 29 XXIII 76 XXIV 592 10 518 11 74 vgl. 10 493, S. 14. 124.

so schweift sie umher und sucht sich an dem Pflichtvergessenen zu rächen.[1]

Diese Anschauungen erlitten eine Änderung bei den Griechen, welche freiwillig oder gezwungen ihre Heimat verließen. Nun genügte nicht mehr der alte Glaube. Ringsum weitete sich die Welt, das Dunkel am Westrand wurde in größere Ferne verlegt. In der Odyssee liegt die Wohnung des Hades jenseits des Weltenstromes;[2] in der Nähe das Land der Kimmerier,[3] nach der geschichtlichen Überlieferung an der Nordküste des Schwarzen Meeres, aber unbestimmt wie die geographische Anschauung noch war, verschob sich die Lage dieses Volkes nach Westen.

Märchenhafte Angaben über den Weg zur Unterwelt hat der letzte Gesang der Odyssee.[4] Hermes geleitet die Seelen vorbei an der Strömung des Okeanos, am Leukasfelsen (der Weiße, d. h. der Fels der bleichenden Gebeine), an den Pforten (des Untergangs) des Helios, an dem Volke der Träume.[5] In der Ilias wird nur e i n Fluß der Unterwelt erwähnt, die reißende Styx[6] (die 'Verhaßte'[7]); bei ihm schwören die Götter den furchtbarsten Eid.[8] In der Odyssee werden noch drei Ströme genannt,[9] der Acheron (Wehstrom), Pyriphlegethon (Feuerstrom), Kokytos (Heulstrom); Flüsse der Oberwelt, ausgezeichnet durch reißende Strömung und schaurige Umgebung, sodann die Gebräuche beim Leichenbegängnis (Verbrennung, Klage) wirkten mit bei dem Schaffen dieser Scenerie und ihrer Bezeichnung. Ein Fluß Styx floß im arkadischen Chelmosgebirge bei Pheneos, Acheron hieß ein Fluß im Thesprotenlande.

Aber Licht und Schatten sind einander nahe;[10] am Ende der Erde liegt auch der Ort der Seligen, das E l y s i o n[11] ('Ort der Hingegangenen') für die Lieblinge der Götter. Da fällt nicht Schnee noch Regen, da tobt kein Sturm, stets weht mit angenehmer Kühlung der sanfte West.

Für diejenigen, welche das Land der Väter, die Stätte ihres Geschlechtes, verlassen hatten, gab es eigentliche Totenopfer, die den Verstorbenen Fortdauer über das Grab hinaus verschaffen sollten, nicht mehr. Man sah sich genötigt, allen Verkehr mit den Toten, die man ja nicht in den Gräbern der Ahnen bestatten konnte, abzubrechen und damit auch ihrem Zorn auszuweichen. Man verbrannte jetzt den Leichnam und glaubte dadurch die Seele für immer in den Hades gebannt, unfähig auf die Oberwelt zu kommen und für Vernachlässigung zu strafen; freilich, die Pflicht der Verbrennung war unerläßlich.[12] Im Mutterlande erhielten sich durchweg die Totenopfer.

Als die Sitte des Verbrennens aufkam, glaubte man, daß die Seelen ohne Bewußtsein und Kraft[13] gespenstisch im schaurigen Dunkel der Erdtiefe[14] auf der Asphodeloswiese umherschwirren,[15] als Schein- oder Traumbilder der 'müde Gewordenen', Schatten oder Rauchgebilde,[16] nicht greifbar,[17] doch sichtbar. Nur durch den Genuß des Blutes können die Seelen (das ist ein Rest der früheren Anschauung von dem durch Totenopfer

[1] XXIII$_{74}$ XXIV$_{592}$. [2] 10$_{508}$. [3] 11$_{14}$| vgl. S. 117. [4] 24$_{1 ff.}$ [5] Vgl. 19$_{565}$. [6] VIII$_{369}$. [7] Vgl. VIII$_{368. 370}$. [8] II$_{755}$ 5$_{185}$. [9] 10$_{513}$. [10] Vgl. 12$_{1 ff.}$ [11] 4$_{561}$. [12] In der späten zweiten Nekyia (24) gehen die Seelen in den Hades ein, ohne daß vorher der Leichnam bestattet ist; vgl. S. 192. [13] 10$_{521}$ 11$_{476}$. [14] 11$_{94}$. [15] 11$_{538. 605}$ 24$_{5}$. [16] XXIII$_{72. 100}$10$_{495}$ 11$_{222}$. [17] IX$_{408}$ 11$_{206}$.

bedingten Weiterleben) zeitweise wieder zu vollerem Leben erweckt werden, in einen dem früheren ähnlichen Zustand gelangen und dem Fragenden Rede stehen;[1] auch Tiresias trinkt von dem Blute, um in gesteigerter Geisteskraft weissagen zu können.[2] Aus solchen Vorstellungen entstand dann an bestimmten Stätten der Brauch, Totenbeschwörungen vorzunehmen.

Erst spätere Dichtung holte, vielleicht beeinflußt durch Geheimlehren, die alte Anschauung wieder hervor, daß im allgemeinen das unterirdische Leben eine Fortsetzung des oberirdischen sei, an den bösen Menschen aber dort unten eine ewige Strafe vollzogen werde.[3] Orion und Herakles jagen, jener mit der Keule,[4] dieser mit dem Bogen,[5] wie einst in den Jagdgründen der lichten Welt, Minos hält das goldene Scepter und spricht den Toten Recht.[6] Tityos, Tantalos und Sisyphos büßen schwere Sünden. Der erstere, für seine Gewalttat durch Letos Kinder erschossen, dient hier noch einmal als warnendes Beispiel für Frevler: Zwei Geier zerfleischen ihm die Leber, den Sitz niedriger Sinnenlust.[7] Tantalos, der einstige Himmelsträger[8] hatte sich hoher Tischgenossenschaft unwürdig gezeigt, hatte die Geheimnisse der Götter verraten: Nun muß er in der Unterwelt angesichts prangender Früchte, bis ans Knie mitten im Teich stehend, ewigen Hunger und Durst leiden.[9] Die Schuld des Sisyphos, Königs von Ephyra,[10] gibt Homer nicht an; spätere erzählten allerlei nichtsnutzige Streiche von ihm: Er habe die Pläne der Götter verraten, den Todesgott, der ihn zur Strafe in den Hades bringen sollte, gefesselt, so daß niemand starb, u. a. Im Hades ist ewig zweckloses Tun seine Strafe.

Erinyen. Der Glaube, daß rächende Gewalten im Hades wohnen, ist alt: Die göttliche Reinheit weist nähere Berührung mit Gottheiten ab, welche Henkersdienste zu verrichten haben, wenn sie ihrer auch nicht entbehren kann. Hades und Persephone[11] strafen selbst den Frevel, besonders aber ist die Aufsicht über die menschlichen Vergehen ihren Begleitern, den Erinyen, übertragen, den 'zürnenden' Göttinnen. Ursprünglich sind sie die dem Mörder zürnenden Seelen der Getöteten, aber schon bei Homer allgemein die dämonischen Rächerinnen des Unrechts, besonders da, wo die irdische strafende Macht, die Familie, dazu nicht imstande ist. Die Erinyen bestrafen namentlich den Frevel gegen die Eltern,[12] den Meineid,[13] die Hartherzigkeit gegen Bettler.[14] Sie haben die Gesetze der Weltordnung zu schützen, werden daher neben Zeus, als ihm untertan, genannt.[15] Die Erinyen hemmen die Klagen des Xanthos, des Rosses Achills:[16] ihm gebührt nicht, in das Geschick einzugreifen. Sie sorgen, daß den Sterblichen des Lebens ungemischte Freude nicht zu teil wird,[17] sie wahren das Recht des Erstgeborenen.[18] Dem Übermütigen senden sie als Strafe die Ate, die Verblendung, bis er ihnen ganz verfallen ist.[19] Auch nach dem Tode gibt den Schuldbeladenen die Erinys nicht frei.[20] Darum heißt sie auch die furchtbare,[21] unerbittliche,[22] schwertreffende;[23] im Dunkel

[1] $11_{153.\ 541.\ 565}$ vgl. S. 124. [2] $11_{96.}$ [3] III_{279} XIX_{260} $11_{568-631.}$ [4] $11_{572.}$ [5] $11_{601.}$ [6] $11_{568.}$ [7] 11_{576} vgl. S. 69. [8] Vgl. S. 98. [9] $11_{582.}$ [10] 11_{593} vgl. S. 100. [11] S. 86. [12] $IX_{453.\ 569}$ 2_{135} $11_{280.}$ [13] $XIX_{259.}$ [14] $17_{475.}$ [15] $XIX_{87.}$ [16] $XIX_{418.}$ [17] $20_{78.}$ [18] $XV_{204.}$ [19] XIX_{87} 15_{234} vgl. S. 78. [20] III_{279} XIX_{260} $20_{78.}$ [21] $2_{135.}$ [22] $IX_{572.}$ [23] 15_{234}, *A* die unnahbare.

(d. i. im Gewölk, unsichtbar) schreitet sie einher.[1] Ihre Wohnung ist die Unterwelt, aus der sie hervorkommt, wenn der Fluch des Geschädigten sie ruft.[2]

Sirenen.

Von der Insel der Kirke fährt Odysseus mit günstigem Winde ab;[3] Stille tritt ein, als er sich der Insel der Sirenen nähert. So heißen die beiden[4] Jungfrauen, welche auf der Wiese einer fern im Meere gelegenen Insel durch Zaubergesang die vorüberfahrenden Schiffer anlocken. Am Strande aber liegen die Gebeine modernder Männer. Durch kluges Handeln entgeht Odysseus der Gefahr.[5] Wir haben hier die vielverbreitete Vorstellung von Gespensterwesen, den Seelen Abgeschiedener, die ruhelos umherschweifen (die Sirenen wurden als geflügelte Wesen, Seelenvögel, gedacht) und die Lebenden, besonders blühende Jünglinge und kraftvolle Männer durch zauberhaften Gesang (wie er zu Vögeln paßt) und weisheitsvolle Rede (denn viel haben sie auf ihren streifenden Fahrten gesehen und gehört[6]) betören möchten, daß sie ins Verderben geraten. Zur Mittagszeit erscheinen diese gespenstischen Wesen gern, wenn Mensch und Natur von der Hitze ermattet sind; das ist die Geisterstunde des Tages. Man begegnet auch dem Glauben, daß jene unheimlichen Gebilde Windstille verursachen. Ihren Ursprung haben diese Vorstellungen in dem alten Totenkultus: Die Seelen der Gestorbenen, welche nicht die gebührende Bestattung erlangten und die in den Hades nicht eintreten dürfen, suchen sich an den Lebenden zu rächen. Diese Anschauungen paßten freilich nicht in die Welt des lebensfrohen ionischen Dichters; er verweist darum die Sirenen aus seiner Umgebung in die ferne, fabelhafte Wasserwüste.

Harpyien.

Solche Seelenwesen sind auch die Harpyien, die (zum Tode) 'dahinraffenden' Sturmwinde.[7] Der wilden Jagd gleich, die brausend durch die Lüfte fährt und unterwegs Verderben wirkt, entführen sie die Seele des Menschen mit sich nach dem Hades, ihrer Wohnstätte (vgl. Frau Holle). Dargestellt wurden sie dann auch in Roßgestalt[8] (wie die Winde allgemein[9]), später als Wesen mit Frauenkopf und -brust und Vogelleib.

Keren.

Die Keren (die 'Schadenden', 'Tötenden') sind den Harpyien und Sirenen verwandte, gespenstige Wesen, körperfreie Seelen, welche andere Seelen zum Hades entraffen. Noch oft findet sich diese konkrete Anschauung in den Gedichten: Die schwarzen Keren[10] umlauern den Menschen in mancherlei Gestalt;[11] den Kastor (in Kreta) führten die Keren in das Reich des Hades;[12] Hektor fleht am Abend des zweiten Schlachttages zu Zeus, ihm Kraft zu verleihen, daß er endlich die Griechen hinwegtreiben möchte von den Keren entrafft (d. h. in den Tod[13]). Auch auf dem Schilde des Achill erscheint die Ker als dämonische Gestalt; in blutrotem Mantel schreitet sie über das Schlachtfeld, packt Unverwundete, Verwundete und Tote und führt sie zum Hades:[14] viel furchtbarer als die Walküre der nordischen Sage. Allmählich gewinnt dann das Wort *kēr* eine weniger konkrete Bedeutung. Als Hektor und

[1] IX 571 vgl. Hades S. 86. [2] IX 572. [3] 12 39. [4] 12 52. [5] 12 166. [6] Vgl. Hiob 1 7. [7] 1 241 14 371 vgl. 4 727 20 63. 77. [8] Unbestimmt XVI 150; Podarge = Schnellfuß. [9] Vgl. S. 79. [10] III 454 17 500. [11] XII 326 XXIII 78. [12] 14 207 vgl. II 302. [13] VIII 526. [14] XVIII 535.

Achill zum entscheidenden Waffengang einander gegenübertreten,[1] legt Zeus zwei Keren (Todesmächte) in die Schicksalswage; die schwerere, mächtigere Ker des Hektor erlangt das Übergewicht vor der leichteren, schwachen des Peliden; jene wird ihr Opfer mit sich fortreißen; über ihnen steht, wenn auch unbestimmt, das Schicksal und führt eine Art Vorgefecht zwischen ihnen herbei. An einer andern Stelle[2] hat jede der kämpfenden Parteien eine Kér, eine Personifikation der beiderseitigen Kräfte, die beiderseits zur Niederlage treiben. Auch hier denkt man gleich an eine über diesen Keren stehende dritte Macht, das Schicksal. Dieser Bedeutung nähert sich das Wort auch bisweilen,[3] sofern die dem Menschen treffende *ker* die Entscheidung des Schicksals darstellt, und damit dem Begriff der Moira.[4]

Phäaken. Nahe den Giganten und Kyklopen wohnten einst die von Poseidon stammenden Phäaken, in weitem Oberlande,[5] bis sie die gefährlichen Nachbarn verließen und sich in Scheria ('Festland') ansiedelten.[6] Damals herrschte über sie Nausithoos, Sohn der Periböa, der Tochter des Gigantenkönigs Eurymedon, und des Poseidon.[7] Sein Sohn Alkinoos, der die Arete, seines Bruders Rhexenor Tochter, geheiratet hat, nimmt Odysseus freundlich auf und läßt ihn nächtlicher Weile auf einem Schiff nach seiner Heimat bringen; beim Schimmer des Morgensterns gelangt er nach Ithaka.[8] Die Bewohner Scherias führen ein friedliches Wohlleben,[9] im Ringen und Faustkampf untüchtig, doch ausgezeichnet im Wettlauf und in der Schiffahrt.[10] Oft kommen Götter zu ihnen und nehmen an ihren Mahlzeiten teil.[11] Gern bringen die Phäaken den verirrten Seefahrer wieder in seine Heimat zurück.[12]

Es scheint, daß das Land der Phäaken (der 'grauen Männer') in der westgriechischen Sage[13] das Land des Todes war, aus dem der Gott des Frühlings und des Lichtes auf schnellem Schiff (vgl. die Argonautensage) den Seinen wieder zugeführt wurde. Den Griechen des Ostens wurden die Phäaken zu freundlichen Wesen, die in der Ferne ein schönes, fruchtbares Land bewohnten; zu dem Bilde des Volkes mit seinem Handel und Gewerbfleiß, seinem Gartenbau und behaglichen Leben[14] boten die reichen, belebten Handelsstädte der westasiatischen Küste (Milet) die Farben. An die Mauer der Äolosinsel[15] erinnert das hohe Gebirge, das Poseidon um das Phäakenland zu ziehen gedenkt.[16]

Thanatos. Hypnos. Außer den genannten Todesgottheiten ist noch Thánatos ('Tod') zu erwähnen. Sein Bruder Hypnos[17] ('Schlaf') wohnt auf Lemnos;[18] er schläfert auf Heras Bitte den Zeus ein, denn er hat Gewalt über Götter und Menschen.[19] Die beiden Brüder geleiten den toten Sarpedon ins Heimatland.[20]

[1] XXII$_{210}$. [2] VIII$_{70}$. Einer bringt dem andern die Ker = den Tod, das Todeslos II$_{352}$ 2$_{165}$. [3] IX$_{410}$. [4] Vgl. XVIII$_{117}$ *ker* (Verhängnis) und $_{119}$ *moira* (Geschick), XI$_{332}$ *(ker)* und 17$_{326}$ *(moira)*. [5] 6$_{4}$. [6] 5$_{35}$ 6$_{8}$. [7] 7$_{58}$. [8] 13$_{70. 93}$. [9] 6$_{201}$ 8$_{248}$. [10] Über die Schiffe der Phäaken 7$_{36}$ vgl. $_{323}$ 8$_{247. 557}$. [11] 7$_{201}$. [12] 8$_{566}$. [13] S. 102. [14] 7$_{89 ff}$. [15] 10$_{3}$. [16] 13$_{177}$. [17] XIV$_{231}$ vgl. 13$_{80}$. [18] XIV$_{230}$. [19] XIV$_{233}$. Vgl. Hermes S. 74. [20] XVI$_{454. 682}$.

B. Die Heroen.

1. Geschichte und Wesen.

Die Heroen sind Wesen von höherer Art als die Menschen, aber scharf sich abhebend von den Göttern; von ihnen ist man sich bewußt, daß sie einst als Menschen auf Erden wandelten. Noch im hellen Licht der Geschichte kommen neue Heroisierungen vor, wie z. B. der Spartaner Brasidas von den Amphipoliten als Heros verehrt wurde. Während aber in geschichtlicher Zeit nur einzelne Menschen in die Kategorie der Heroen aufgenommen wurden, bezeichnet Homer die Helden seiner Epen durchweg so.[1] Die Heldenzeit seines Volkes verklärt sich vor dem rückwärts schauenden Blicke des Dichters in der Weise, daß das ganze Geschlecht der damals lebenden Menschen ihm kräftiger, tapferer und tüchtiger als das der eigenen Zeit zu sein scheint. Zu solcher Anschauung wirkten religionsgeschichtliche und politische Momente mit. Ursprung.

Die Betrachtung der Entstehung göttlicher Wesen zeigte uns, wie ein Teil derselben allmählich vor anderen Macht und Stellung gewann.[2] Diese letzteren wurden vielfach zu Halbgöttern, zu Wesen von ungewöhnlicher Geschicklichkeit oder Kraft, zu Zwischengliedern namentlich zwischen den großen Göttern und den geschichtlichen Fürsten, zu Repräsentanten des Volkes, das sie verehrte. An die Stelle der Sagen von ihrem einstigen göttlichen Walten traten Erzählungen von menschlichem Wirken und Schaffen, d. h. von Taten, die in Wahrheit die Gemeinde vollendet hatte. Vielfach war der Name der Gottheiten von Beinamen begleitet, die sich von der Hauptbenennung ablösten und selbständig wurden. Aus Sprossung und Teilung entwickelte sich eine zahlreiche Kategorie von Heroen, an die sich Sage auf Sage knüpfte. Im Peloponnes z. B. wurde Zeus Agamemnon (der sehr sinnende Zeus) verehrt, ein Beiname des Hades war Klymenos ('der zu sich rufende'), des Poseidon Erechtheus ('der Schollenbrecher').[3] Diese Wesen, ursprünglich göttlicher Art, sanken in ihren Beinamen zu Heroen herab.

Auch wurde das Geschlecht oder die Gemeinde selbst von der staunenden oder vergrößernden Nachwelt zu einem Übermenschen verkörpert; und auch ihn verband man genealogisch mit den Göttern.

Die Heroen sind die Schirmherren der Landschaft; auf sie übertrug der Grieche die Stammeskämpfe, mit noch stärkerer persönlicher Auffassung als der moderne Geschichtsschreiber, der uns erzählt, der große Friedrich habe die Österreicher bei Leuthen, Seydlitz die Franzosen bei Roßbach geschlagen. Wesen.

So ist die Geschichtsüberlieferung der alten Griechen: Taten größerer Vereinigungen werden mythischen Personen beigelegt. Zur Hauptsache sind es Kämpfe der mykenischen Zeit, Kämpfe althellenischer Stämme untereinander und mit den eindringenden Scharen; sie bilden einen wesentlichen Teil des epischen Stoffes[4]. Nur natürlich ist es unter diesen Umständen, daß die Götter sich zu den Heroen stellen, für oder wider sie

[1] Selbst Männer aus dem Volke, die schlecht und recht ihres Berufes walten, 8 483 18 423. [2] S. 62. [3] 3 452 II 547 7 81. S. 96. [4] S. 226.

kämpfen; waren doch beide mit einander ihrem Wesen nach eng verbunden.[1]

Stätten und Wanderungen.

Die Erinnerung an die Heroen knüpfte an besondere Stätten an, wo sie gewirkt hatten, wo sie vor undenklichen Zeiten kämpften und starben; am häuslichen Herde wurden die Helden und die Orte im Liede gefeiert. Als nun die Völkerverhältnisse durch die Kriege und die Wanderungen verschoben wurden, da nahmen die Stämme wie ihre Götter so auch ihre Heroen mit in die neue Heimat. Das Wachsen des geographischen Horizonts, der Reichtum des geschichtlichen und kulturellen Lebens beeinflußte das Heroentum in mannigfachster Weise; mit den wechselnden Geschicken ihres Volkes gehen sie neue Verbindungen ein. An den fremden Küsten, in den entlegensten Landschaften lassen sie sich mit ihren Verehrern nieder; sie kämpfen gegen die Eingebornen, werden zu sagenhaften Personen der Geschichte der neuen Heimat; Erzählungen, die in der Fremde erzählt wurden, verbanden sich, soweit sie zu der Eigenart der Heroengestalt stimmten, mit dem alten Sagenstoff. Immer zahlreicher und inhaltsvoller wurden die Mären.[2]

Kultus.

Daneben wurde ihnen ein Kultus zu teil, der sich nicht wesentlich von göttlicher Verehrung unterschied. Man baute ihnen Altäre und Tempel, man brachte ihnen Opfer und Weihegaben dar, vor allem an den Orten, wo man ihre Gräber lokalisierte, also zunächst im alten Griechenland. Schon zur mykenäischen Zeit hatte die Familie ihren Toten Spenden gewidmet. Namentlich bei den äolischen und dorischen Völkern entsteht, im 10. oder 9. Jahrhundert, gewiß in Anlehnung an jene Sitte, der Wunsch, die großen Toten wie die hülfreichen Götter zu verehren; und der Kultus der unterirdischen Gottheiten mußte diesen Gedanken noch näher rücken.

Daß die Heroen in ihrer Heimat und den Kolonien Verehrung genossen, läßt sich aus den Gedichten noch nachweisen. Achill bittet den toten Freund, nicht zu zürnen, daß er des Feindes Leiche zurückgegeben habe; auch er werde gebührenden Anteil am Lösegelde erhalten.[3] In Lakonika wurden Menelaos und Helena verehrt.[4] Dort hatten auch die Dioskuren, die reisigen Söhne des Zeus, seit alters in hohen Ehren gestanden,[5] in Theben Tiresias,[6] am Isthmus Leukothea,[7] bei Peloponnesiern und Böotern Herakles,[8] in Attika Erechtheus.[9]

Aber den Ioniern, deren Dichter unseren Epen ihre jetzige Gestalt gaben, war der Heroenkult fast völlig fremd. In den homerischen Gedichten sind die Heroen im ganzen doch als echt menschliche Wesen dargestellt, und die mythischen Züge haben von diesen Meistern der Erzählung entsprechende Änderungen erfahren.[10]

Im folgenden habe ich den Versuch gemacht, die wichtigsten Gestalten der Heldensage nach geographisch-historischen Gesichtspunkten darzustellen.

2. Die Heroen einzelner Landschaften.

Thessalien.

In Thessalien, am Pelion und Ossa, sind die Kentauren zu Hause,[11] wilde Waldmenschen, die auf einfachster Lebensstufe stehen blieben,

[1] Vgl. auch S. 65. [2] Vgl. S. 103. 227. [3] XXIV 592. [4] Vgl. 4 561. [5] 11 300 vgl. III 237. [6] 10 565. [7] 5 333. [8] 11 601. [9] 7 81. [10] S. 228. [11] I 268 II 743.

Feinde der Kultur, die sich in den fruchtbaren Ebenen am Fuße der Gebirge entwickelte. Dabei sind sie lüstern nach Wein und Weibern: Die Sage erzählte, daß einer der Kentauren, Eurytion, zur Hochzeit des Lapithenfürsten Pirithoos geladen, in der Trunkenheit Freveltaten begangen habe und schwer von den Lapithen bestraft worden sei; darüber sei der Krieg zwischen Lapithen und Kentauren entbrannt,[1] in dem die letzteren unterlegen seien. Bei Homer sind sie Ungetüme von wilder, doch nicht bestimmt gezeichneter Gestalt. Spätere Dichtung machte sie zu Fabelwesen, halb Roß, halb Mensch; Steine und Bäume sind ihre Waffen. Andrerseits besitzen diese wilden Waldbewohner eine große Kenntnis der Heilkräuter, wie sie in Wäldern und auf Bergen sprießen. Einer der Kentauren, Chiron ('der Behende', der Gott der geschickten 'Hand') ist freundlich und wohltätig, der gerechteste der Kentauren,[2] berühmt durch seine Heilkunde. Besonders dem Peleus, dem Heros des Pelion, ist er befreundet;[3] Achill der Pelide[4] und Asklepios,[5] thessalische Fürsten, haben von ihm die ärztliche Kunst erlernt.

Die Lapithen ('Steinmänner'), die Feinde der Kentauren, sind gewiß ein altes Kulturvolk der mykenäischen Zeit, das im thessalischen Flachlande seine Städte, auf den Hügeln den Rittern ihre Burgen erbaute. Ihr Fürst und Heros ist Pirithoos ('der Umläufer', ursprünglich ein Sonnengott[6]), der Freund des Theseus, dessen Heimat wohl ebenfalls in Thessalien zu suchen ist. Infolge der vielfachen Verbindungen zwischen den Landschaften der griechischen Ostküste wanderten die Sagen nach Süden und fanden besonders in Attika weitere Entwicklung. Andererseits ist der König der Insel Ägina, Äakos ('der Gott des Landes', d. h. Zeus; *aia* bedeutet Land) in Thessalien zum Vater des Peleus geworden.[7]

Am Olymp wurden die Aloaden verehrt, Otos und Ephialtes, dämonische Wesen, welche die Fruchtbarkeit des Landes verkörperten. Ihr Vater ist Aloeus[8] ('der Pflanzer') oder Poseidon,[9] ihre Mutter Iphimedeia (die mächtig waltende d. h. Kraft verleihende Erde). Erst klein an Gestalt, wachsen sie rasch zu riesiger Größe und Kraft und halten ihren Feind, den wilden Kriegsgott, dreizehn Monate in einem ehernen Fasse gefangen, bis ihn sein schlauer Bruder Hermes befreit.[10] Selbst die Götter wagen sie nun in titanenhaftem Wagemut anzugreifen: Da trifft sie des Apollon Geschoß; nach kurzem, kraftvollem Leben werden sie dahingerafft, wie die Feldfrucht nach geringer Dauer vergeht: Das in der Sage so oft wiederkehrende Bild von menschlichem Glück, menschlichem Übermut und göttlicher Strafe.

Eine heilende Erdgottheit des nördlichen Thessalien (Trikka) ist Asklepios. In der Ilias erscheint er als König, von dem Kentauren Chiron in der Heilkunst unterwiesen. Seine Söhne, die thessalischen Fürsten Machaon und Podalirios,[11] haben als Ärzte im Griechenlager großen Ruhm. Als Gottheit ist Asklepios im südlichen Griechenland verehrt worden, im Peloponnes (Epidauros) und auf der Insel Kos.

König von Iolkos in Südthessalien ist Pelias, ein Sohn des Poseidon[12] und selbst eine Meergottheit. Sein Bruder Neleus wird von ihm

---

[1] 21 295. 303. [2] IV 219 XI 832. [3] XVI 143. [4] XI 832. [5] IV 219. [6] Vgl. S. 69. [7] XXI 189. [8] V 386. [9] 11 305. [10] V 385. [11] II 732 IV 218 XI 833. [12] 11 259.

vertrieben und flüchtet nach Messenien.[1] Pelias verwaltet als Vormund das Reich für seinen Neffen Iason, den Sohn Äsons[2], und sendet diesen, als er Anspruch auf sein Erbe macht, aus, um das goldene Vließ zu holen. Da versammelt der Jüngling um sich die Helden von Hellas und fährt auf der Argo ('der Schnellen') hinaus nach dem fernen Osten. Der Kern der Argonautensage ist nicht klar erkennbar; wahrscheinlich ist sie eins der vielen Bilder (vgl. die Sage von dem Raube der Helena S. 98), mit denen man das Verschwinden und Wiederkehren des Lichtes sich zu veranschaulichen suchte. Die Handelsfahrten der Griechen ins Schwarze Meer haben die Details zu diesem Bilde geliefert.

Die gewaltigste Heldengestalt aber der äolischen Sagen ist Achilleus, Sohn des Peleus, König von Phthia. Ursprünglich war er ein Wassergott (an Namen und Bedeutung ähnlich Acheloos), der Ernährer der Fluren seines Volkes. In der Hitze des Sommers trocknet der Fluß aus, der den Feldern Fruchtbarkeit, den Pflanzen Gedeihen brachte: Achill stirbt in der Blüte des Lebens.[3] Die Vegetation verkrüppelt unter dem Gluthauch der heißen Jahreszeit: Thersites, ursprünglich eine dem Achill feindliche Gottheit des Winters, ist der häßlichste, dem Peliden verhaßteste Mann vor Troia.[4] Achilleus wird dann zu einem König, dessen Reich sich bis nach dem Spercheos im Süden erstreckt, wird zum Heros des dort wohnhaften Volkes. Im südlichen Thessalien und in den Nachbarlandschaften waren seine Feinde: Er erlegt den Dryops,[5] die Dryoper (Eichenmänner) wohnten südwestlich, am Öta und Spercheos; den Deukalion,[6] der in Thessalien zu Hause ist. In den Kämpfen der Äoler an der Westküste Kleinasiens erlangt dann die Gestalt Achills weitere Bedeutung; der Held wird die Verkörperung dieser äolischen Kriegszüge.

Alexandros (Paris) kämpft vorzugsweise mit Thessalern, Menesthios,[7] Machaon,[8] Eurypylos.[9] Nach späterer Überlieferung fällt er durch Philoktet, den Herrn von Thaumakia und Methone im östlichen Thessalien;[10] so wird auch seine Heimat in der Nähe des Spercheos zu suchen sein. Und eine seltsame Nachricht bei Plutarch bestätigt diese Vermutung: Alexandros sei am Spercheos im Kampfe mit Achill gefallen.[11]

In der Nähe Achills wohnt sein Todfeind Hektor, ein alter böotischer Heros; in Theben wurde er verehrt. Rings umher lagen die Kultstätten seiner Feinde, wie seiner Kampfgenossen. Aus Hyle war Oresbios,[12] in Platää lag Leïtos[13] begraben, Arkesilaos[14] in Lebadea. Melanippos war nach der Sage ein berühmter Held im Kriege der Sieben gegen Theben und genoß in dieser Stadt Verehrung; er ist offenbar derselbe, der von Hektor zum eifrigen Kampfe gegen die Achäer aufgefordert wird.[15] Bis nach Thessalien lassen sich die Spuren des gewaltigen Troers verfolgen: Aus Budeion, einer thessalischen Stadt, ist Epeigeus,[16] aus Phylake, einer Stadt im Süden jener Landschaft, Protesilaos;[17] beide Helden werden von Hektor erschlagen. Hier lag auch vielleicht die Heimat Andromaches, der Gemahlin Hektors; unter Thebe[18] würde dann das phthiotische Thebe am pagasäischen Golf zu verstehen sein.

[1] 3_{4}. [2] 11_{259}. [3] XVIII_{95}. [4] $II_{212.\,220}$. Vgl. S. 228. [5] XX_{455}. [6] XX_{478}. [7] VII_{9} vgl. XVI_{173}. [8] XI_{506}. [9] XI_{581} vgl. II_{736}. [10] II_{716}. [11] Vgl. XXII_{360}. [12] V_{707}. [13] XVII_{601} vgl. II_{494}. [14] XV_{329}. [15] XV_{547} vgl. VIII_{276} XVI_{655}. [16] XVI_{571}. [17] II_{698}. [18] I_{366} VI_{416}.

Lokris. Phokis.

Andere Namen weisen hin auf enge Beziehungen der thessalischen und böotischen Völkerschaften zu Lokris und Phokis. Der Telamonier Aias, ursprünglich mit dem Lokrer eine mythische Erscheinung, kämpft mit Hektor und trennt sich freundschaftlich von ihm.[1] Aias kämpft auch gegen Pandokos (der 'alle Herbergende'), Lysandros (der 'die Menschen Auflösende'), Pyrasos ('Getreidespender'), Pylartes ('Pförtner'),[2] ursprünglich unterirdische Gottheiten. Die Namen Hodios und Epistrophos sind für Lokrer und Phoker bezeugt; in der Ilias werden sie als Führer der Halizonen in Asien genannt.[3] Der Heros von Opus ist Patroklos, der Freund des Peliden und Gegner des Hektor. In Phokis ist Schedios[4] zu Hause, auch Orestes[5] war dort ursprünglich seßhaft. Trēchos[6] ist der Stammesheros der am Spercheos gelegenen Landschaft Trachis, obgleich das Epos ihn als Ätoler bezeichnet. Zwischen Trachis und Ätolien bestand seit alten Zeiten ein enger Verkehr.

Böotien.

Auch abgesehen von den Heroen, die unmittelbar der troischen Sage angehören, ist das böotische Land reich an mythischen Gestalten. Kadmos war ursprünglich der 'ordnende' Gott und wurde dann zum Heros einer böotischen Völkerschaft.[7] Antiope,[8] eine böotische Heroine, wird von Zeus Mutter des Amphion und des Zethos. Ursprünglich waren diese ein Lichtgötterpaar, den Dioskuren gleich, die Erbauer Thebens.[9] Amphions Gemahlin ist Niobe, Tochter des Tantalos, beheimatet in Argos.[10] Desselben Amphion (oder eines gleichnamigen Herrschers von Orchomenos) Tochter ist Chlōris[11] ('welche die Erde mit Grün schmückt'), eine Göttin der schaffenden Natur.

Theben ist der berühmte Schauplatz der Ödipussage; ihr Inhalt ist im wesentlichen folgender.[12] Laïos, der König von Theben, Gemahl der Epikaste (nach anderen der Iokaste), hatte vom delphischen Orakel die Weissagung erhalten, sein Sohn werde ihn töten und sich mit der Mutter vermählen. Nun läßt er dem Kinde die Füße durchstechen und es im Gebirge aussetzen. Hirten finden es dort und bringen es zu Polybos, dem Herrscher von Korinth, der ihm den Namen Ödipus ('Schwellfuß') gibt. Zum Jüngling herangewachsen, verläßt er den Polybos, um nach seinem Vater zu forschen. Bei Delphi trifft er den Laïos und tötet ihn ahnungslos. Die Thebaner befreit er von einem Ungeheuer, der Sphinx, und erhält als Lohn die Hand der Epikaste und die Herrschaft von Theben. Der Ehe entsprießen zwei Söhne, Eteokles und Polynikes.[13] Bald wird der zwiefache Frevel durch den Seher Tiresias ('Zeichendeuter') kund, Epikaste gibt sich selbst den Tod, Ödipus blendet sich.[14] Die Söhne aber kämpfen um das Erbe, und der jüngere, Polynikes, muß Theben verlassen und flüchtet zu Adrastos, dem König von Argos und Sikyon. Dieser sammelt um sich tapfere Heerführer (mit Adrast und Polynikes sind es sieben), unter ihnen den Ätoler Tydeus,[15] den Kapaneus,[16] den Seher Amphiaraos.[17] Wohl ahnt dieser den unglücklichen Ausgang des Zuges, wird aber durch seine Gemahlin Eriphyle,[18] welche von Polynikes durch

---

[1] VII 183. 303. [2] XI 490 vgl. Herakles S. 102. [3] II 856. [4] XV 515. [5] V 705. [6] V 706. [7] IV 385 5 333 11 276. [8] 11 260. [9] 11 262. [10] Vgl. S. 97. [11] 11 281. [12] Vgl. 11 271 XXIII 679. [13] IV 377. 386. [14] Nach XXIII 679 wird er erschlagen. [15] IV 372. [16] IV 403. [17] 15 244. [18] 11 326 15 244.

ein goldenes Halsband gewonnen ist, zur Teilnahme bewogen. Unter Adrasts Führung zieht das Heer gegen Theben, die Führer stürmen gegen die sieben Tore der Stadt. Fast alle kommen um, Eteokles und Polynikes fallen im Bruderkampf, Amphiaraos wird auf der Flucht von der Erde verschlungen; nur den Adrastos rettet sein schnelles Roß Arion.[1] Züge peloponnesischer Völker in die fruchtbare böotische Ebene mögen den geschichtlichen Kern dieser Sage bilden;[2] aber Spuren von alten Göttermythen lassen sich nicht verkennen: Adrastos ('der Unentrinnbare') ist eine unterirdische Gottheit, der Vollstrecker der Rache; sein Roß Arion ('Fluchroß') die Verkörperung des den Frevler vernichtenden Fluches. Amphiaraos, ein alter Gott der Unterwelt, wurde an vielen Orten in Argos und Böotien, besonders bei Theben und in Oropos (an der attischen Grenze) verehrt; auch seine Söhne[3] hatten Kultstätten, Amphilochos in Oropos, Alkmäon in Theben. Was die Sage von Ödipus und Epikaste erzählt, scheint auf alten Naturmythus zurückzugehen und Ödipus ursprünglich der vom Winter besiegte Frühlingsgott zu sein.

Die Sagen von den der Artemis[4] wesensverwandten Amazonen waren, wie es scheint, anfangs am Thermodon, einem Nebenflusse des Asopos, lokalisiert: diese kriegerischen Frauen werden Töchter des namentlich bei thrakischen Stämmen Böotiens verehrten Ares genannt, und von ihren Kämpfen mit den Heroen der Landschaft und der Nachbarvölker (Herakles, Theseus, Bellerophon, Priamos) wußte die Sage viel zu erzählen. Die ostwärts ziehenden Griechen verlegten die Wohnsitze der Amazonen in weitere Fernen, je weiter sie selbst kamen, nach Troas (Myrine),[5] nach Phrygien[6] und Lykien,[7] gewiß nicht ohne daß die bei dortigen Völkern (Karern) beobachtete angesehene Stellung der Frau ihnen Anhalt gab. Den Späteren galt lange das Land um den Thermodonfluß im fernen Pontos als Hauptsitz der Amazonen.

Unter den Thrakern Böotiens wurde Diomedes verehrt, eine alte dem Zeus verwandte Lichtgottheit: Das weiße Roß war ihm heilig;[8] er kämpft im Epos[9] mit Axylos ('Heimführer') und Kalēsios ('Einlader'), Gottheiten der lebenbergenden Erdtiefe. Allmählich wurde aus der Gottheit des barbarischen Volksstammes ein Heros, dessen Kultus sich verbreitete und dessen Wesen damit vielfache Änderungen erlitt. Der Argiver Herakles holte von Diomedes die menschenfressenden Rosse; im Epos ist der thrakische Gott zum König von Argos geworden.[10] Sein Freund ist Glaukos[11] (aus Potniä im südlichen Böotien), der nach der Sage von seinen Stuten zerfleischt wurde.

Attika. Weniger dicht, aber doch von hoher Bedeutung sind die Überlieferungen der attischen Sage. Der Name des Erichthonios,[12] des Sohnes Tros', findet sich wieder in dem Kurznamen Erechtheus ('Schollenbrecher'), dem Erdensohne, einer dem Poseidon verwandten, die Fruchtbarkeit fördernden Gottheit. Mit Athene, der Landesgöttin, wurde er in einem Heiligtum auf der Akropolis verehrt.[13] Da er zum Heros, zum Könige der Athener herabsank, wurde er Pflegling der Athene.

[1] XXIII 346. [2] S. 15. [3] 15 248. [4] S. 73. [5] II 814. [6] III 189. [7] VI 186. [8] Vgl. X 437. [9] VI 12. [10] Vgl. S. 104. [11] VI 119. [12] XX 219. 230. [13] II 547 7 81 S. 224.

Auch alte Wohnsitze der Troer selbst werden nachgewiesen in Attika zwischen Athen und Phaleron.

Manche Heroen sind den Völkern der Ostküste, mit denen Attika in langem und engem Verkehr stand, entnommen: Aus Lokris Aias, der Sohn des Telamon, aus Thessalien Theseus, der Heros der Ionier, der Sohn des Ägeus,[1] d. h. des Poseidon in Heroengestalt. Von dem benachbarten Herakles hat Theseus manche Züge entliehen; sein Freund ist Pirithoos, der König der thessalischen Lapithen.

Ätolien.

Die Sagen des westlichen Mittelgriechenland, namentlich Ätoliens,[2] überraschen durch ihre lebhaften Schilderungen. Die geringen Überreste dieses Zweiges althellenischer Poesie im Epos (das Meleagerlied) lassen uns doch einen Hauch des ätolischen Dichtungsgeistes verspüren. Da begegnen wir bedeutenden Heroinen, der Althäa und Kleopatra, der Mutter und der Gemahlin des Meleagros,[3] der Marpessa, Tochter des Euenos und Gemahlin des Idas;[4] daneben kraftvollen Helden aus althellenischer Zeit, Tydeus[5] und vor allen Meleagros, des Öneus Sohn. Als einst der König Öneus vergessen hatte, der Artemis zu opfern, sandte die erzürnte Göttin einen gewaltigen Eber, der ringsum das Land verwüstete. Meleager tötete ihn, aber um Kopf und Haut des Tieres entspann sich zwischen Ätolern und Kureten[6] ein heftiger Kampf. Solange Meleager an der Spitze der Ätoler kämpfte, unterlagen die Feinde. Als aber Althäa, erzürnt, daß jener ihren Bruder erschlug, dem Sohne fluchte, nahm dieser nicht mehr am Kampfe teil, und die Kureten drangen siegreich in Kalydon ein. Erst durch die Bitten seiner Gemahlin ließ Meleager sich zu neuem Kampfe bewegen und schlug die Kureten zurück.[7]

Leider nur ein vereinzeltes Bruchstück aus dem reichen Kranze der Lieder, die auf den Burgen der ätolischen Fürsten erklangen. An die Nibelungensage fühlen wir uns erinnert, an Brunhilde, Siegfried und Kriemhilde. Und wie in der germanischen Sage, so liegen auch hier alte Mythen zu Grunde. Öneus ('Reber', 'Weinreich') ist der Repräsentant der Weinkultur, ein Vegetationsgott;[8] die furchtbare Seite aber der Erdentiefe stellt Meleager dar, der wilde Jäger, der die Seelen nach dem Hades entrafft.[9] Mit diesen mythischen Erzählungen ist die Erinnerung an die Kämpfe der Althellenen mit eindringenden Stämmen vereint; der Name Kureten ('Junge Mannschaft') ist allerdings fingiert.

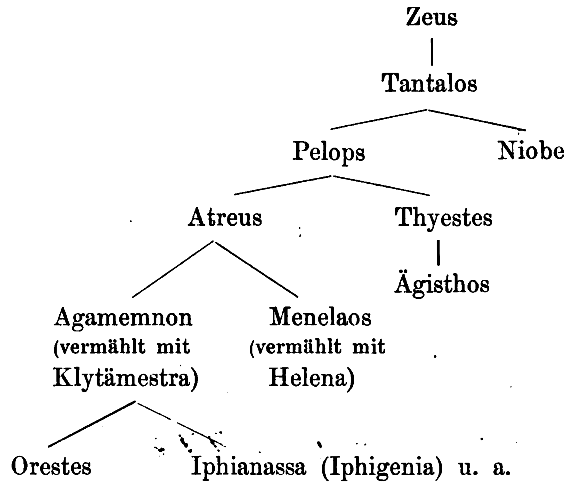
Argolis und Lakonika.

Alte argivische Gottheiten, wahrscheinlich Quellengötter, sind Niobe, die Tochter des Tantalos, und Perseus, der Sohn der Danaë; letzterer besaß in Argos ein Heiligtum. Ihre Nachkommen, die Tantaliden und die Persiden, sind bedeutsame Gestalten in der Sage und der Geschichte von Argos.

---

[1] I 265; S. 96. [2] Über die Beziehungen dieses Landes zu dem Osten s. S. 95. [3] IV 555 f. [4] IX 567. [5] V 813. [6] S. 16. [7] IX 527—599. [8] S. 85 u. 122. [9] Der Name des Gründers von Amphissa, Andrämon (der Männermordende, II 638 14 499) weist auf dieselbe Vorstellung hin. Vgl. auch die Ursache des Zornes der Althäa IX 566.

Stammtafel der Tantaliden:[1]



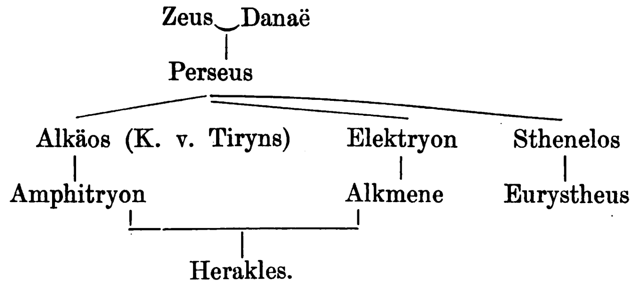
Der Ahnherr der Peloponnesier ist Tantalos, eine Variante von Atlas,[2] dem himmeltragenden Berggott Arkadiens. Später wurde der Bergriese zu einem übermütigen Fürsten, seinen Wohnsitz verlegten die ostwärts ziehenden Peloponnesier nach Lydien, nach dem hohen Sipylosberge.[3] Nun kehrte die Sage das historische Verhältnis um: Tantalos und Pelops sind nun sagenhafte Könige Lydiens oder Phrygiens, Pelops ist aus Kleinasien in den nach ihm so benannten Peloponnes gewandert.

Noch von mehreren anderen der obigen Namen läßt sich nachweisen, daß sie ursprünglich Gottheiten, die in Argolis und Lakonika verehrt wurden, angehörten; die beiden Landschaften standen früh in regem Verkehr. Besonders in Lakonika[4] genoß Zeus Agamemnon ('der sehr sinnende', seine Gemahlin ist Klytämestra 'die herrlich sinnende') als lokale Gottheit Verehrung. Bald überwog im Gebrauche der Beiname (vgl. Erechtheus S. 91); und nun dachte man sich Agamemnon nicht mehr als göttliches Wesen, sondern als den mächtigen Fürsten eines berühmten Landes,[5] ja als den gewaltigsten König Griechenlands. Iphigenia ist ein Beiname der Artemis. Götter waren ursprünglich Menelaos und Helena. Letztere wird mit großer Wahrscheinlichkeit als Mondgöttin betrachtet. Wie Kirke, des Helios Tochter,[6] ist Helena der Zauberkräuter kundig.[7] Ihre Entführung ist eine der vielen mythischen Darstellungen[8] von dem Verschwinden und Wiederkommen des Lichtes: die Sage machte aus letzterem eine Fürstin (Theseus entführt Helena nach Attika; ihre Brüder Kastor und Polydeukes befreien sie wieder) oder einen Schatz (goldenes Vließ) oder beides (Helena und ihre Schätze). Dem Menelaos aber weissagt Proteus, der kluge Meergott, daß er als Gemahl der Helena im Elysion weiterleben werde.[9] In Lakonika finden wir auch die Kultstätten dieser Heroen und ihrer Feinde. In Sparta wurden Orestes und

[1] II 401 ff. [2] Vgl. S. 81. [3] Niobe am Sipylos XXIV 615. [4] Vgl. 4 514. [5] Dessen Landesgöttin die Gemahlin des Zeus war S. 70. [6] S. 79. [7] 4 227. [8] Vgl. die Argonautensage S. 94. [9] 4 561.

Helena verehrt, hatte Menelaos einen Tempel; in Amyklä lagen ein Heiligtum der Kassandra (= Alexandra, der Schwester des Alexandros—Paris) und das Grab Agamemnons, der nach späterer Überlieferung jene von Troia heimbrachte. Auch Alexandros und Deïphobos besaßen in Lakonika Kultstätten.

Stammtafel der Persiden:



In Argos ist die Geburtsstätte der Heraklessage; schon der Name 'Heras Ruhm' weist hin auf Beziehungen zu der alten argivischen Erdgöttin. Freilich war das Verhältnis zwischen dem Helden und der Gottheit anfangs kein freundliches und konnte es nicht sein. Herakles gehört den Stämmen an, die von Norden her erobernd in die Halbinsel drangen, den Thessalern, Böotern und Dorern; ihnen allen war er gemeinsam als das Ideal des dorischen adligen Kämpfers. Aber bestimmte Formen, feste Ausgestaltung hat dieses doch erst bekommen bei den Dorern in ihren Kämpfen um den Osten des Peloponnes. Die Völker, welche sich nach den Kriegen mit den alten Besitzern in Argolis niederließen, empfanden den Wunsch, ihre neue Machtstellung zu legitimieren, und verbanden ihren Heros genealogisch mit dem alten Landesgeschlecht der Persiden. Da entstand dann die Dichtung, die wir in der Ilias[1] lesen: Dem Herakles war das Land ursprünglich von Zeus bestimmt gewesen, aber durch die List der Hera (der Feindin der Heraklesverehrer[2]) hatte jener den Besitz verloren und dem schwächeren Eurystheus dienen müssen.[3] Die Verachtung gegen die früheren Besitzer des Landes, späteren Untertanen, zeigt sich noch in den Erzählungen von der Feigheit dieses Fürsten[4] und der Benennung seines Boten[5] (Kopreus 'Schmutzian').

Zu einem Mythus von wunderbarer Schönheit ist die Heraklessage ausgebildet worden, einem Bilde des menschlichen Strebens nach dem Höchsten, nach dem Wohle des Nächsten, des Staates, der eigenen Seele, gezeichnet von dem dorischen Volksstamme. Herakles ist die Verkörperung dorischer Kraft, der Repräsentant dorischer Taten und Rechte. Durch Mühen und Drangsale nützt er der Menschheit, gewinnt hohen Ruhm und darf selbst den Göttern sich gleichstellen.

Über das Vordringen der Dorer, zunächst der Argiver, im Peloponnes und über das Meer, werden wir belehrt, wenn die Dichtung uns

[1] XIX 95 ff. [2] Vgl. V 392 XIV 250 XV 25 XVIII 119. [3] XIX 132 11 622. Die Thebaner erzählten übrigens, daß Amphitryon aus Tiryns vertrieben und nach Theben geflohen sei, vgl. XIV 324 V 392 11 266. 270. [4] 11 620. [5] XV 639.

erzählt, Herakles habe in Messenien gekämpft[1], sei nach Kos verschlagen,[2] seine Nachkommen seien die Herrscher von Kos, Rhodos und den benachbarten Inseln;[3] auch ein Zug nach Troia wurde dem gewaltigen Helden zugeschrieben.[4] Die Zwölfzahl der Arbeiten, welche Herakles im Dienste des Eurystheus verrichtete, erwähnt die Dichtung nicht. Sie erzählt, wie der Held den Hund aus dem Hades heraufholt, den Tod besiegt.[5] Seine Waffe ist der Bogen, die alte Wehr einfacher Völker: lange haben ja unter den dorischen Stämmen die kretischen Bogenschützen ihren Ruhm bewahrt. Mit dem Bogen bekämpft der Held böse Menschen und wilde Tiere,[6] tötet den Iphitos, einen Vertreter der altgriechischen, von den Dorern angegriffenen Völker.[7] Sein Tod wird im Epos angedeutet[8]: Gewiß meinte der Dichter die Sage, daß Herakles den Scheiterhaufen auf dem Ötaberge bestiegen und ihn von dem Malier Pöas (oder Philoktetes) habe anzünden lassen; diese erben seine Pfeile.[9] Der Held geht in den Himmel ein und vermählt sich mit der Hebe[10] (der ewigen 'Jugend'): der Lohn der Arbeit für die Menschheit. Und ausgesöhnt ist nun der Held mit seiner Feindin, ausgeglichen sind die Gegensätze zwischen dem eingedrungenen und dem unterworfenen Volke. Später erst hat sich der einseitige Gedanke vorgedrängt, daß Herakles wesentlich ein Dulder sei, eine Verkörperung des schweren Menschenloses,[11] aus dem kampfes- und hoffnungsfrohen Recken ist ein Mann geworden, der in trüber Stimmung auf ein mühevolles Leben zurückblickt; so hat ihn der Athener Glykon dargestellt (der farnesische Herakles).

Eine alte Gottheit, in Argos und Korinth verehrt, ist Bellerophon, der Bekämpfer zerstörender Naturgewalten, namentlich des Gewitters, das unter dem Bilde der Chimära ('Ziege'), eines fabelhaften Ungeheuers, vorgestellt wird.[12] Die Stämme, welche aus den genannten Gegenden nach Lykien[13] zogen, fanden eine ansprechende Lokalität für den Mythus in dem vulkanischen Boden des neuen Landes. Kämp e gegen die Nachbarvölker (Solymer, Amazonen[14]) erweiterten die Erzählung von dem Heros; auch Motive, wie sie sonst vielfach vorkommen, wurden verwandt (der Uriasbrief an Iobates). Weshalb Bellerophontes den Göttern verhaßt wird,[15] erzählt Homer nicht. Nach späterer Sage will er auf dem Pegasos (dem Gewitterroß) in den Himmel dringen und wird herabgeschleudert.[16]

In Korinth wurde auch Sisyphos verehrt, wahrscheinlich eine alte Meergottheit. Dann wird er zum Erbauer von Ephyra,[17] zum listigen Fürsten, der in der Unterwelt in fruchtlosem Bemühen einen Stein den Berggipfel hinaufzuschaffen strebt: ein Bild der rastlos die Steine heran- und hinwegrollenden Flut.[18]

Namentlich in Lakonika wurde viel gefeiert in Kultus und Sage das Götterpaar der Dioskuren ('Zeussöhne'), Kastor ('der Glänzende') und Polydeukes ('der Vielbesorgte'?), Söhne des Zeus (nach späterer Sage

[1] XI $_{690}$. [2] XIV $_{250}$. [3] II $_{679}$. $_{653}$. [4] XX $_{145}$ V $_{640}$ vgl. S. 19. [5] V $_{397}$ (vgl. S. 102) VIII $_{367}$ 11 $_{623}$. [6] 11 $_{606}$. [7] 21 $_{17}$ vgl. 8 $_{224}$. [8] XVIII $_{117}$. [9] Vgl. II $_{718}$ 8 $_{219}$. [10] 11 $_{603}$ vgl. S. 70; es ist zwischen des Herakles und der andern Sterblichen Los vermittelnde Anschauung, daß sein Schattenbild in der Unterwelt weile. [11] 11 $_{618}$. [12] VI $_{179}$. [13] Lykien galt als Wohnsitz der Giganten, vgl. S. 67. [14] S. 96. 116. [15] VI $_{216}$. [16] Vgl. 11 $_{316}$. [17] Vgl. Poseidon S. 80. [18] 11 $_{593}$.

des Tyndareos[1]) und der Leda. Wie ihre Schwester Helena sind sie Lichtgottheiten und verkörpern insbesondere den Wechsel von Licht und Finsternis. Wie andern Gottheiten des Lichtes und des Dunkels (Eos, Helios, Hades) sind auch ihnen Rosse eigen; sie sind berühmt in Rossezucht (Kastor) und ritterlichem Wettkampf (Polydeukes).[2] Und wie so viele Lichtwesen, werden auch sie in jeglicher Not als rettende Gottheiten angerufen. Im Erdendunkel leben sie fort;[3] nach anderer Vorstellung wechseln sie zusammen Tag um Tag den Aufenthalt im Dunkel und im Licht.[4]

In Arkadien begegnen wir den Heroen Dardanos, Kapys, Anchises **Arkadien.**
und Äneas. Der letztere hat seine Heimat im arkadischen Orchomenos: Er ist Schützling des vornehmlich in Arkadien verehrten Poseidon;[5] er kämpft im Epos besonders mit peloponnesischen Helden, mit Diomedes,[6] mit Krethon und Orsilochos;[7] Aphareus[8] gehört offenbar nach Messenien: ein Held dieses Namens war der Sohn des messenischen Königs Periēres, sein Grabmal stand auf dem Markte zu Sparta. Am arkadischen Berge Anchisia lagen das Grab des Anchises und ein Tempel der Aphrodite.[9] Kapys[10] ist der Heros der arkadischen Stadt Kaphyä, Dardanos[11] in Psophis, im nordwestlichen Arkadien zu Hause. Das Grabmal eines arkadischen Heroen Äpytos (des 'Mannes vom Berge') wurde am kyllenischen Berge, der Geburtsstätte des Hermes, gezeigt.

Von größter Bedeutung für die Dichtung ist die Gestalt des Odysseus geworden. Die Odysseussage war anfangs selbständig, ihr Kern waren die Irrfahrten des Helden, ihre Heimat Arkadien: nach alten Nachrichten lag dort Penelope begraben, hatte Odysseus den Poseidonkult gefördert. Im Epos tritt dies noch in den häufigen Beziehungen zwischen Odysseus und Menelaos, dem Lakonier, hervor.[12]

Odysseus ist ursprünglich der Gott Poseidon,[13] dessen Kultus in Arkadien weit verbreitet war, oder vielmehr ein Beiname ('der Zürnende'[14]), der sich schließlich von dem Hauptnamen losgelöst hat und selbständig geworden ist. Poseidon-Odysseus, der Gott der Fruchtbarkeit, stirbt mit der Natur, die er belebte,[15] nun ein zürnender Gott, entzieht sich seiner Gemeinde, entschwindet im fernen Westlande, kehrt aber nach geraumer Zeit (im Frühling) wieder: die Sage erzählt das in ihrer Weise, Odysseus irre lange Jahre umher, steige hinab in den Hades, weile in der Höhle des Kyklopen, bei den Phäaken (den 'grauen Männern'), bei Kalypso ('der Verhüllenden'), bei der Zauberin Kirke. Insofern ist Odysseus gleich Poseidon. Auf Odysseus wird nun aber übertragen, was den Begründer des Kultes oder die Kultgemeinde des Gottes betroffen hatte (vgl. die Sage von Iphigenia, der Priesterin der Artemis, ursprünglich der Göttin selbst). Gegen diese hatte sich der Zorn des Gottes gewendet, da er sich von ihr abwandte: Poseidon zürnt dem Odysseus.[16] Sich von diesem Zorn zu lösen, muß der Begründer des Kultus die Verehrung des Poseidon weiter tragen. Das Symbol des letzteren ist das Ruder.[17] Auch Pene-

[1] 11_{299} vgl. III_{236}. [2] III_{237} 11_{300}. [3] 11_{301} vgl. III_{243}. [4] 11_{302}. [5] XX_{293}. [6] V_{305}. [7] V_{542}. [8] XIII_{541}. [9] Vgl. II_{820}. [10] XX_{239}. [11] XX_{215}. [12] III_{203} $XI_{140.\ 463}$ 4_{176} 8_{517}. [13] Odysseus heißt der Städtezerstörer (II_{278} 1_{2} 8_{3} vgl. Poseidon VII_{453} XII_{17}), der Vielgewandte (vgl. $4_{389.\ 455}$). [14] 19_{407}. [15] Vgl. Dionysos S. 85. [16] Vgl. S. 228. [17] 11_{121}.

lope ist ursprünglich eine Göttin, wurde aber in der Dichtung zur Heroine. Im Westen glaubte man die Gottheit entschwunden; dort, wo Himmel und Erde sich zu berühren schienen,[1] auf fernen Inseln dachte man seine Wohnung. Besonders die Insel Ithaka, die man von dem Westen des Peloponnes noch eben erblickt und der Dichter als die westlichste sich dachte, wurde als der Sitz des Gottes betrachtet; und als dieser zum Heros, zum König wurde, gab man ihm die ringsum liegende Inselflur als weites Reich.[2] Die Irrfahrten dieses Königs erzählt jetzt die Sage. Bis nach Epirus sind ihre Spuren zu verfolgen: Dort sind die 'grauen Männer' zu Hause, Scheria ist wie Epirus das 'Festland'; in Verbindung mit den Thesproten wird Odysseus öfter genannt.

Messenien und Elis. Auf Beziehungen des westlichen Peloponnes besonders zu Böotien und Thessalien deutet das Epos an mehreren Stellen hin.[3] Die Neliden sind in Messenien aus dem nordöstlichen Griechenland eingewandert.[4] Dort am Westrand der Halbinsel war den Peloponnesiern lange Zeit das Ende der Welt; bei Pylos (dem 'Tor') dachte man sich das Eingangstor zur Unterwelt, und mehrere Sagen vom Hades sind hier lokalisiert: Herakles kämpft bei Pylos[5] mit dem Totengott; mit Wahrscheinlichkeit werden die Könige von Pylos, Neleus ('der Mitleidslose'), Nestor ('der Heimführende'), auch Klymenos[6] ('der zu sich Rufende'), der Schwiegervater Nestors, für heroenhafte Abbilder des Hades gehalten.

Weiter nördlich hat der elische Sonnengott Augias[7] ('der Strahlende') seine Heimat, der Besitzer der Sonnenrinder,[8] bekannt vor allem aus der Heraklessage. Mit ihm stehen in Verbindung die beiden Molioniden ('Kämpfer'),[9] Eurytos und Kteatos, die Söhne des Poseidon oder des Aktor ('Treiber', d. i. Poseidon der Pferdegott), die göttlichen Zwillinge (Dioskuren) von Elis. Als Vorkämpfer der Eleer gegen die Pylier erwähnt sie die Ilias.[10]

Kreta. Kreta ist vor allem die Heimat der Sagen von Minos und seinem Geschlechte. Minos, in dem sich wahrscheinlich Züge eines geschichtlichen (dorischen) Herrschers und des kretischen Zeus vereinen, der Sohn des Zeus (und der Europa),[11] beherrscht von Knossos aus ein weites Reich, in Perioden von jedesmal 9 Jahren:[12] nach späterer Erklärung ging er nach jedem dieser Zeiträume in eine Höhle des Idagebirges, um Zeus aufzusuchen. In jüngeren Liedern erscheint er als Typus eines gerechten Richters; noch in der Unterwelt waltet er dieses Amtes.[13] Sein Bruder Rhadamanthys[14] wird von den Phäaken nach Euböa geführt (wohl ein Hinweis auf die Fahrten der Chalkidier in das Westmeer)[15] und wohnt im Elysion;[16] Kinder des Minos sind Deukalion[17] und Ariadne.[18]

Die Söhne des Deukalion sind Molos und Idomeneus, Sohn des Molos ist Meriones.[19] In Kriegsnöten wurden Meriones und Idomeneus von den Kretern angerufen, in Knossos hatte Deukalion einen Kultus.

[1] Vgl. S. 81. [2] Vgl. Agamemnon S. 98. [3] Salmoneus wanderte aus Thessalien nach Elis vgl. 11$_{235}$. Die Städtenamen Öchalia und Ithome begegnen in Thessalien und Messenien II$_{596.\ 729}$ vgl. 21$_{14}$, der Fluß Minyeïos in Elis XI$_{722}$. [4] 11$_{281}$ 15$_{230}$; Nestor und Machaon XI$_{512}$. [5] V$_{397}$, *V* 'unten am Tor'. Vgl. S. 100. [6] 3$_{452}$; sie stammen aus Thessalien vgl. S. 93. [7] XI$_{701.\ 739}$. [8] S. 79. [9] Vgl. Mulios, Schwiegersohn des Augias XI$_{739}$. [10] XI$_{709.\ 750}$. [11] XIII$_{450}$ XIV$_{322}$. [12] 19$_{178}$. [13] 11$_{567}$. [14] XIV$_{322}$. [15] Vgl. S. 117. [16] 4$_{564}$. [17] XIII$_{451}$. [18] 11$_{322}$. [19] X$_{269}$ XIII$_{249}$ 19$_{181}$

Die Ilias erzählt von einem Kampfe zwischen Idomeneus und Phästos[1] und weist damit auf kriegerische Unternehmungen zwischen kretischen Städten oder Stämmen hin. Denn Phästos ist eine Stadt im südlichen Kreta, und der hier genannte Held ihr mythischer Vertreter. Ein versprengter Rest kretischer Mären hat sich eingedrängt zwischen die Kämpfe der Atriden mit Hodios[2] und Strophios,[3] den Führern der Halizonen.[4]

Die Kolonien.

Wir sahen, wie im Mutterlande zwischen einzelnen, oft von einander recht entlegenen Landschaften vielfache Mitteilung und Beeinflussung des Sagenreichtums stattfand. Nicht immer waren diese Beziehungen friedlicher Natur. Zahlreiche Stammesfehden haben sich abgespielt und den Stoff der Sage vermehrt. Besonders heftige Kämpfe müssen auf den böotischen und thessalischen Ebenen getobt haben: Das beweisen die zahlreichen Kultstätten und die Nachrichten der Gedichte. Offenbar wohnte der Stamm, der Hektor und Paris-Alexandros als seine Heroen ehrte, ursprünglich in Thessalien, mußte sich aber unter langen Kämpfen mit anderen Völkerschaften zurückziehen, nach Böotien und wohl noch weiter südwärts. Über die Zeit dieser Kriege wissen wir nichts; aber die kommenden Geschlechter bewahrten ihr Andenken treulich in Sang und Sage. In ein neues Stadium trat die Dichtung, als eigene Abenteuerlust und in noch höherem Grade das Eindringen nordischer Stämme diese Völker über das Meer nach Osten trieb. Aus Thessalien und Böotien, Arkadien, Lakonika und Argolis, Ätolien und Elis, Messenien und Kreta zogen die Hellenen aus, reisig und stolz, von Bucht zu Bucht über die Inselbrücke des Ägäischen Meeres nach dem asiatischen Festland, geführt von den tapferen Fürsten, begleitet von ihren liederreichen Sängern, mit sich führend die Kulte ihrer Götter, das Gedächtnis ihrer Heroen; unter den Wanderungen, Kämpfen und Ansiedelungen in und an dem Ostmeere fanden die alten Lieder Weiterbildung, Mittelpunkt und Abschluß.

Es lassen sich verschiedene Auswandererzüge unterscheiden. Der nördliche Strom ging wohl meist vom pagasäischen oder malischen Golf aus, wo Peleus, 'der Mann vom Pelion' mit der Meergöttin Thetis sich vermählt hatte. Eine der ersten Stationen dieser Auswanderer war die Insel Skyros: Von dem Peleussohne Achill, dem äolischen Heros, wurde die Stadt genommen.[5] Nach Samothrake brachten die Euböer und Böoter die heimatlichen Kulte (Kadmos, Leukothea), die zum Teil in eigentümlicher Weise zu Geheimdiensten weitergebildet wurden.[6] Ein weiteres Ziel war das reiche Lesbos. Achill hat diese Insel erobert.[7] Um Briseïs, 'das Mädchen von Brisa', entspinnt sich zwischen Achill und Agamemnon ein Streit, den ein genialer Dichter zum Vorwurf eines großen Liedes machte. Lesbos wurde eine Hauptstätte des epischen Gesanges.[8]

In Kleinasien selbst kämpften die Äolier (Achilleus) mit den Bewohnern der Küste Teuthranias (Telephos); in einem jüngeren Liede ist das angedeutet in den Anspielungen auf die Kämpfe der Söhne der beiden Heroen (des Neoptolemos und des Telephiden d. i. Eurypylos[9]).

[1] V_{43-48}. [2] V_{38-42}. [3] V_{49-58}. [4] II_{856}. [5] IX_{668} vgl. XIX_{326}. 332 11_{509}. [6] S. 83. [7] IX_{129} XXIV_{544}. Makar galt als Sohn des Äolos, des Stammvaters der Äoler. [8] S. 227. [9] 11_{519}.

Wie so viele andere Fehden sind auch diese nach dem Schauplatze des großen Ringens um Ilios, nach der Troas, verlegt. In diese selbst aber sind die Äolier, für die Dauer wenigstens, spät eingedrungen, vielleicht im achten, wahrscheinlich erst im siebenten Jahrhundert.[1]

Hier und weiter nach Osten finden sich die Namen der ursprünglichen Feinde eines Achill, eines Patroklos, eines Aias wieder; ausgewandert aus Ostgriechenland, nahmen die Völker, von denen sie verehrt wurden, ihre Kulte mit. Hektors Andenken lebte in Pergamos (Troia) fort, sein Grab wurde in Ophrynion gezeigt. Äneas, Anchises und andere Heroen finden in den Ortschaften des troischen Landes eine neue Heimat. Adrastos[2] ist der Ahnherr von Adrastea am südlichen Ufer der Propontis; neben ihm wird Amphios (= Amphiaraos) erwähnt.[3] Die Adelsgeschlechter Milets hatten Beziehungen zu Nestor von Pylos und seinem Geschlecht, den Neliden: Ein Sohn des Neleus war ursprünglich Pylämenes ('Torwart');[4] in der Ilias[5] tritt er als Fürst der Paphlagonen auf. Andere Scharen zogen nach der Nordküste des Ägäischen Meeres. Am Pangäongebirge erzählte man von Rhesos (dem 'Propheten'), dessen weiße Rosse berühmt waren;[6] ein Fluß gleichen Namens wird für Troas bezeugt:[7] einer der vielen Beweise für die Beziehungen zwischen den Ländern zu beiden Seiten des Hellespont. In Thrakien waren auch die Helden hochgeehrt, welche den Rhesos auf dem Kundschaftsgange überfielen und töteten: Diomedes und Odysseus.[8] Jener ist im thrakischen Lande als König der Bistonen wieder der unmenschliche Besitzer wilder Pferde oder verkörpert die Kämpfe der Einwanderer mit den Eingebornen.[9] Von Odysseus erzählt die Dichtung, daß er in das Land der (thrakischen) Kikonen verwüstend eindringt.[10]

Weiter ostwärts lag das äolische Ainos. Auf die Kämpfe der Einwanderer mit den dortigen Stämmen deuten die Namen des Thrakers Peiroos, der von dem Ätoler Thoas getötet wird,[11] und besonders des Sarpedon hin, der dem Patroklos unterliegt;[12] in der Nähe von Ainos am Hebrosflusse gab es ein Vorgebirge Sarpedon. Erst später gelangte dieser Name in die von Äolern nie besetzte Landschaft Lykien, dessen Fürsten ihr Geschlecht von Sarpedon (und Glaukos)[13] ableiteten.

Kebriones, der Wagenlenker Hektors,[14] soll mit Kebrene in Beziehung stehen, einer Stadt der östlichen Troas, die erst spät von Äoliern besiedelt wurde. Das Lied aber, in welchem der Fall des Kebriones erzählt wird, gehört zu den älteren Teilen des Epos. Es ist somit nicht unwahrscheinlich, daß diese Erzählung die Kämpfe der Äolier mit den Kebreniern westlich vom Hebros wiedergibt.[15]

Im Süden suchten Rhodier die lykische Küste zu erwerben und gerieten dabei in Kämpfe mit den Eingebornen: Sarpedon der Lykierfürst erschlägt den Herakliden Tlepolemos.[16] Der Kampf ist auf das allgemeine Schlachtfeld vor Troia verlegt, aber ursprünglich werden diese und andere Taten auf den lykischen Ritterburgen besungen sein.

---

[1] S. 226. [2] II$_{828.\ 830.}$ [3] II$_{830}$ vgl. V$_{612}$ und S. 96. [4] Vgl. S. 95, 102. [5] II$_{851}$ V$_{576.}$ [6] X$_{436}$; sein Vetter ist Hippokoon ('Pferdewart') X$_{518.}$ [7] XII$_{20.}$ [8] X$_{254}$ ff. [9] X$_{284}$ vgl. S. 96. [10] 9$_{39.}$ [11] IV$_{520}$ vgl. II$_{844.}$ [12] XVI$_{490.}$ [13] Vgl. S. 96. [14] VIII$_{318}$ XVI$_{738.}$ [15] Zu Kebrenier-Kebrene vgl. das oben über Rhesos Gesagte. [16] V$_{627.}$

Peloponnesische Scharen drangen nach Südosten, an die Küsten von Pamphylien und Kypros. Der Name des Königs Kinyres[1] (*kinnor* hebr., = Kithara) deutet auf semitische Niederlassungen in Kypros, die Erzählung von dem Geschenke des Königs an Agamemnon auf freundlichen Verkehr der Kyprier mit den griechischen Kolonisten, deren Heros der König von Mykenä war.

C. Die Naturanschauungen.

Modernes

Ein großer Unterschied ist zwischen unsrer Stellung zur Natur und der griechischen. Einseitig, wesentlich auf materiellen und geistigen Erwerb bedacht, sehen wir in der Natur meist nicht etwas uns Verwandtes, sondern legen entweder Nachdruck auf den Nutzen und Schaden, den sie uns gewährt, oder betrachten sie gleichgültigen Blickes. Ist das Menschenherz aber einmal voller Unruhe und Sorge, ist es übersättigt von den Gaben unserer Kultur und sehnt es sich nach dem Frieden, der in der Natur waltet, so zeigt es sich bald, daß die Bildung unserer Tage zu einem vertrauten Verhältnis mit jener nur schwer gelangen läßt. Es gab (im 18. Jahrhundert) eine Zeit, in der dieser Mangel schwer empfunden wurde; aber die Versuche, die Natur uns wieder nahe zu bringen, brachten viele ungesunde Schwärmerei und Künstelei.

und antikes Naturgefühl.

Der Grieche kannte solche Hemmnisse nicht, unmittelbar trat er in Beziehung zur Natur, mit und in der er beständig lebte. Voll persönlicher Kräfte, ja, voll göttlichen Geistes trat sie ihm vor Augen und Seele; in ihr hatte er seine Götter gefunden, darum stand sie ihm zur Seite als selbständig, fast gleichberechtigt.

Dem frischen, naturwüchsigen Menschen lag sentimentales Verlangen nach seelischem Frieden und seelischer Gesundung fern; die Betrachtung, welche die geistigen Regungen in der Natur wiederfindet und diese mit sich lachen oder weinen fühlt, war sehr selten.[2] Unbefangen wie ein Kind, ungestört durch Reflexion nahm der Grieche die Erscheinungen in sich auf, und in seiner ganzen Schönheit und Mannigfaltigkeit erschloß sich ihm das Leben in seiner Umgebung, wie er selbst 'in allem bestrebt war, so nahe als möglich der Natur zu bleiben' (Schopenhauer).

Oft ist diese Betrachtung auf einen Punkt gerichtet, oft von praktischen Gesichtspunkten geleitet, oft derbe, wie das alles natürlich ist bei einem noch nicht verbildeten Volke. Aber immer sind die Beobachtungen lebensvoll, scharf und bestimmt;[3] meist sind sie objektiv, selten drängt sich die Empfindung dazwischen, darum sind sie aber auch von plastischer Deutlichkeit, frei von allem Verschwommenen, das Wesentliche hervorhebend. Namentlich die zahlreichen Beiwörter und Gleichnisse in den Epen beweisen, eine wie große Vorliebe für Naturbeobachtung der Dichter bei seinem Publikum voraussetzen durfte.[4]

[1] XI$_{20}$. [2] Sie findet sich hier und da in jüngeren Liedern, bei Vergleichen IX$_{4}$ 19$_{205.\ 518}$ 20$_{14.\ 25}$, selbständig XIII$_{29}$ XIX$_{362}$. [3] Z. B. XVI$_{160}$ XVIII$_{223}$. [4] Vgl. 265 f. Was den Farbensinn betrifft, so „ist es gewiß richtig, daß derselbe ein primitiver, noch wenig differenzierter gewesen ist“ (z. B. grünlich gelb als Beiwort von Honig, Keule, Furcht, rot für den Löwen, die Schlange). „Aber des-

1. Himmels- und Erdkunde.

a. Himmelskunde.

Himmel. Der Himmel ist eine hohle Halbkugel aus Erz[1] oder Eisen;[2] Erde und Himmel werden durch Säulen getrennt, die Atlas ('der Träger') hält.[3] In naiver Weise wird die Höhe des Himmels angegeben.[4] Über der unteren Luft (*aēr*) befindet sich der reine Äther, unermeßlich, stets bewegt,[5] unterhalb des Himmels,[6] umgibt also den Göttersitz.[7] Bisweilen wird dann auch der Himmel, in den der Olymp hineinragt, Sitz der Götter genannt.[8]

Gestirne. Die unermüdliche Sonne steigt aus dem sanftströmenden Okeanos[9] zum Himmel empor, den Sterblichen das Licht bringend, neigt sich am Mittag 'zum Stierabspannen',[10] d. h. dem Feierabend zu, sinkt am Abend durch die Sonnentore[11] in den Okeanos und zieht die Nacht wie ein dunkles Gewand über die Erde.[12] Während der Nacht wendet sie sich (auf welchem Wege, sagt der Dichter nicht) wieder nach Osten.[13] Seiner Freude am Sonnenlicht hat der Grieche mannigfachen Ausdruck gegeben: Er bezeichnet ihren Aufgang und Glanz mit zahlreichen Worten und Wortverbindungen, fühlt sich belebt durch das Himmelslicht,[14] freut sich seiner Wiederkehr[15] und hält es nicht für überflüssig von einem Leben und einem Sehen des Sonnenlichtes zu sprechen.[16] Nach Sonnenaufgang und -untergang bestimmt er die Richtung.[17]

Vor der Sonne erglänzt Eos, die Morgenröte. Nachdem sie ihren Gemahl Tithonos und den Okeanos[18] verlassen, sendet sie ihre Strahlen am Himmel empor und erleuchtet den Olymp;[19] rasch verbreitet sie das Licht über Land und Meer[20] und vollendet (d. i. führt herauf) den Tag.[21] Auch sie fährt, wie Helios, auf einem Gespann einher.[22]

Der Dichter erwähnt den Neumond[23] und den Vollmond[24] und schildert empfindungsvoll die Schönheit einer Mondnacht.[25]

Die Sterne dienen als Zeichen dem Reisenden.[26] Daß die Griechen erst wenige Namen von Sternbildern kannten, wird durch die Bemerkung angedeutet, nur der Große Bär (der Wagen) tauche nicht in den

---

wegen darf man nicht sagen, Homer habe diese oder jene Farbe nicht wahrgenommen; vielmehr ist es ganz naturgemäß, daß Homer und seine Zeitgenossen überhaupt mehr auf die Nuanzen der Beleuchtung als auf diejenigen Eindrücke geachtet haben, die einem bestimmten Platz innerhalb der Farbenskala entsprechen würden" (Cauer). Darum nennt der Dichter die Wolke, die sich vom Himmel abhebt, schwärzer als Pech IV$_{277}$ vgl. XVIII$_{562}$, die Rinde das Schwarze der Eiche 14$_{12}$ (übers. 'nachdem er das Schwarze der Eiche rings abgeschält hatte'). Dabei braucht er nicht selten, wie übrigens auch wir, Beiwörter, die genau genommen eine Übertreibung sind; er spricht von lilienweißer Haut XIII$_{830}$, und 'silberfüßig' ist ein sehr häufiges Beiwort der Thetis. [1] XVII$_{425}$ 3$_{2}$. [2] 15$_{329}$. [3] 1$_{53}$ vgl. S. 81. [4] I$_{592}$. [5] XVII$_{425}$ (durch die Wüste des Äthers *V*) vgl. VIII$_{556}$. [6] II$_{458}$. [7] 15$_{523}$. [8] VI$_{128}$ 1$_{67}$ 6$_{42}$ vgl. I$_{497}$ S. 63. [9] VII$_{422}$, einer Meeresbucht 3$_{1}$. [10] XVI$_{779}$ 9$_{58}$; da doch Pferde den Wagen des Sonnengottes ziehen. [11] 24$_{12}$. [12] VIII$_{485}$. [13] 15$_{404}$. [14] 12$_{269}$. [15] XVIII$_{239}$ XVI$_{297}$. [16] I$_{88}$ 4$_{540}$. [17] 8$_{29}$ 10$_{191}$ 13$_{240}$. [18] XI$_{1}$ 5$_{1}$. [19] II$_{48}$; vgl. S. 78. [20] VIII$_{1}$ XXIII$_{227}$. [21] 5$_{390}$. [22] 23$_{244}$ S. 64. [23] 19$_{307}$. [24] XVIII$_{484}$. [25] VIII$_{555}$. [26] 5$_{272}$.

Okeanos;[1] daß dieser sich auf der Stelle dreht,[2] ist ungenau und trifft eigentlich für den Polarstern (im Kleinen Bären) zu. Die Pleiaden ('Schiffahrtsgestirn'[3]) sind sieben Sterne im Stier; ihr Aufgang (im Mai) bezeichnet den Anfang des Sommers und der Schiffahrt, ihr Untergang den Anfang des Winters und das Ende der Schiffahrt. Wenn die Hyaden[4] ('Regengestirn', im Kopfe des Stiers) erscheinen, beginnt die Regenzeit. Orion, der berühmte Jäger, liebte die Eos und wurde von der Artemis getötet;[5] nun ist er als Sternbild an den Himmel versetzt. Auf ihn ist der Kopf des Bären gerichtet.[6] In dem Sternbilde des Hundes, der dem Orion folgt,[7] strahlt hell der Sirius, der im Herbste aufgeht und Verderben verkündet.[8] Der hellste Stern im Bootes ('Hirte'), der Arkturos, bleibt im Sommer am längsten sichtbar.[9] Das Licht der Morgenröte kündet an der Morgenstern[10] (*Hĕōsphŏrŏs* 'Morgenbringer'); der Abendstern (*Hĕspĕrŏs*) ist der schönste von allen[11]: Daß er mit dem Morgenstern identisch ist, weiß Homer nicht.

Die Zeiten werden von Zeus geregelt[12]: Darum nennt der Dichter Zeiten.
den Tag heilig.[13] Die einzelnen Tagesabschnitte sind nur unbestimmt geschieden. Im allgemeinen sind ihrer drei: Morgen[13] (Eos), Mittag und die Zeit bis zum Abend.[14] Das Abenddunkel bezeichnet der Ausdruck *hesperos*.[15] Diese Zeiten werden ungefähr bestimmt, nach den Gestirnen und nach landläufig gewordenen oder sich gerade aufdrängenden Merkmalen, wie sie jedes Volk hat, für den Morgen,[15] Mittag,[16] Nachmittag und Abend.[17]

Schnell bricht in den südlichen Ländern die Nacht herein,[18] die ambrosische,[19] d. h. die göttliche. Für den Griechen hat sie etwas Wunderbares, sei es weil er den raschen Übergang von der Helle zum Dunkel göttlichem Walten zuschrieb, oder weil er in dem geheimnisvollen Dunkel und Schweigen der Nacht das Wirken überirdischer (verderblicher) Kräfte zu spüren glaubte; denn so lieb dem Menschen das Tageslicht ist, so wenig ist die Nacht sein Freund; doch spendet sie der Natur den Tau, bringt der Kreatur das Geschenk des Schlafes und erlöst von den Sorgen.[20] In drei Teile zerfällt die Nachtzeit; auch sie werden nach der Stellung der Gestirne bestimmt.[21]

Auf eine Rechnung nach Monaten (der Mond ist der ursprüngliche Zeitmesser) weisen mehrere Angaben hin.[22] Das Jahr, welches 'neu umrollt in der Horen-Begleitung' (d. h. während die [bestimmte] Zeit herangekommen war)[23] hat drei, noch nicht scharf geschiedene Zeiten: Den lieblichen Frühling, die Zeit des Wachsens in der Natur,[24] den heißen Sommer, den kalten, schrecklichen Winter, der Regen, Schnee, auch Eis bringt.[25] Vom Sommer wird unterschieden der Spätsommer

[1] XVIII 489 5 275. [2] 5 274. [3] XVIII 486 5 272 vgl. S. 84. [4] XVIII 486. [5] Vgl. S. 78. [6] XVIII 486 5 274. [7] XXII 29. [8] XXII 26 vgl. XI 62 V 5. [9] 5 272. [10] 13 94 XXIII 226. [11] XXII 318. [12] II 134 14 93. [13] VIII 66 9 56; hier steht 'Eos' für die erste Hälfte des Tages. [14] XXI 111 1 422 17 191. [15] XXIII 226. [16] XI 86 12 459. [17] XVI 779 2 388 vgl. 11 379 14 407. [18] X 394. [19] II 57 4 429 vgl. S. 78. [20] 5 466 11 19 XXIII 62. 598. [21] X 252 12 312. [22] XIX 117 vgl. 14 162 (Neumond). Der Ausdruck, den *V* 'in der Stunde des Melkens' übersetzt (XI 173 4 841), bedeutet wahrscheinlich 'im Dunkel' oder 'in der Einsamkeit der Nacht'. [23] 11 294; es ist das Mondjahr von 354 Tagen 12 127. [24] VI 148 18 366 19 588 22 299 XVI 643. [25] III 4 XII 278 14 476.

oder Herbst,[1] noch heiß (Aufgang des Sirius,[2] Fruchtreife[3]), aber auch schon stürmisch und regnerisch.[4]

Winde. Die vier Hauptwinde nennt Homer in einer dem Lauf der Sonne entsprechenden Folge:[5]

1. Euros ('der sengende'), der warme (Süd-)Ostwind.[6]

2. Notos ('der feuchte'), der stürmische Südwind, der aus dem Mittelmeere Nebel und Regen herbeiführt,[7] dann die Wolken wieder vertreibt und den Himmel aufhellt.[8]

3. Zephyros ('der vom Dunkel d. i. vom Westen her wehende'), der (Nord-)Westwind,[9] der oft (im Winter) heftig daherbraust, für den Bewohner des nordwestlichen Kleinasien von Thrakien aus,[10] Schnee und Regen bringt,[11] aber auch mit sanftem Hauch die Menschen erfreut[12] und den Pflanzen Gedeihen bringt.[13]

4. Der aus dem Äther geborene[14] Boreas ('Bergwind'), der von Thrakien her stürmende[15] Nordwind, der Schnee, Hagel und eisige Kälte[16] mitbringt.

Wolken und Wetter. Die schattigen, dunklen Wolken sind die Tore des Himmels; wenn diese sich unter den Händen der Horen mit Getöse öffnen,[17] dann leuchtet der Olymp in schöner Klarheit.[18] Dem klugen Beobachter verkündet die Wolke Sturm.[19] Zeus ist der Herrscher über die Wolken: Er sammelt (der Wolkensammler, Umwölkte) und zerstreut sie, sendet aus ihnen Blitz und Donner, erschreckend oder ermutigend;[20] nach dem Blitz macht sich Schwefelgeruch bemerkbar.[21] Nebel führt der Notos herzu;[22] oft verhüllen sich die Götter durch Nebelgewölk den Sterblichen.[23] Regen, Hagel, die Geschosse des Schnees werden von Zeus gesandt;[24] den Regenbogen stellt er in die Wolken, den Menschen zum Zeichen.[25] Der Reif bildet sich morgens[26] und wird unangenehm empfunden;[27] selten wird Eis erwähnt.[28] Dem erwünschten Tau gibt der Grieche freundliche Beinamen.[29]

b. Erdkunde.

Allgemeines.

Erde. Rings breitet sich unendlich weit wie eine Scheibe die dunkle, großschollige, Korn spendende, viele nährende, weitstraßige[30] Erde aus um die sterblichen Menschen. Tiefe Saatfelder, wohlbewässerte Gärten, klee- und grasbedeckte Felder wechseln ab mit Wäldern, mit Flüssen und Seen, den Kindern des Okeanos. Aber bisweilen erschreckt die Bewohner der Erderschütterer,[31] oft zerstören reißende Bergströme die 'Werke der

---

[1] 14_{584}. [2] XXII$_{27}$. [3] 11_{192}. [4] XVI$_{385}$ 5_{328} vgl. S. 3. [5] 5_{295}. [6] 19_{206}. [7] III$_{10}$. [8] XI$_{306}$ Sinn: wie wenn der Zephyr hineinfährt in die vom aufhellenden Notos zusammengetriebenen Wolken, mit voller Wucht sie treffend. [9] IX$_{5}$. [10] XI$_{305}$ XIX$_{415}$. [11] 19_{206} 14_{458}. [12] 4_{567}. [13] 7_{118}. [14] XV$_{171}$ vielmehr: den Äther, d. i. klare Luft schaffende (*V* hellwehende, *H* eisig wehende). [15] IX$_{5}$ XXI$_{346}$ 5_{328}. [16] XV$_{171}$ 14_{475}. [17] V$_{749}$. [18] 6_{43}. [19] IV$_{275}$. [20] Vgl. S. 68 und XI$_{45}$ (Hera und Athene). An ein Meteor scheint IV$_{75}$ gedacht. [21] 12_{417}. [22] III$_{10}$. [23] V$_{186}$. [24] Vgl. S. 68 und XV$_{171}$ (Boreas). [25] XI$_{27}$. [26] 17_{25}. [27] 5_{466}. [28] 14_{477} vgl. XXII$_{152}$. [29] frisch 13_{245} 5_{467} (*V* tauiger Nebel) vgl. XXIII$_{598}$. [30] 3_{458}. [31] S. 80.

Menschen'.[1] Über die Erde ragen empor die Berge, schattig von den dunklen Waldungen,[2] oft bedeckt mit (nicht ewigem) Schnee.[3]

Die Erdscheibe umkreist der gewaltige, tiefe Okeanos in sanfter Strömung. Aus ihm erheben sich, in ihn steigen hinab Eos, Helios, die Gestirne.[4] An seinen Ufern wohnen im Süden die Äthiopen,[5] im Norden die Kimmerier.[6] Hier sind die Enden der Erde,[7] der Eingang zur Unterwelt, die elysische Flur.[8] Gewässer.

Mit dem Okeanos ist verbunden das göttliche, heilige Meer.[9] Zahlreiche Beiwörter und Gleichnisse schildern seinen Glanz (glänzend, glitzernd) und seine Farbenpracht (dunstfarbig, dunkel, grau, weinfarbig [in der Beleuchtung des Morgen- oder Abendlichtes], veilchenfarbig = dunkelblau), sein Wogen (wallend, tosend, mächtig oder rastlos rauschend), seine Größe (weitschlundig, -pfadig, unermeßlich), seinen Reichtum (fischreich). Richtete sich der Blick in die Ferne, so schien das Meer sich zu erheben, daher der Grieche oft von einem Hinabfahren (nach der Küste) und einem Hinauffahren (auf die hohe See) spricht. Wie unklar die Anschauungen von der Ausdehnung der benachbarten Meere waren, zeigt die Auskunft, welche Nestor von der Fahrt nach Ägypten zu geben weiß.[10]

Unter der Erde (zu den Füßen der Menschen, am Westrande) dehnt sich das Reich des Hades aus, des Unsichtbaren. Ebenso weit unter dem Hades wie der Himmel über der Erde ist der dunkle Tartaros, die Behausung der gestürzten Titanen.[11] Hades. Tartaros.

Die Länder.

Während die Phöniker, die Vorgänger der Griechen im Handel, schon große Teile des westlichen Mittelmeers kannten, ja bis nach Britannien vordrangen, ist die homerische Länderkunde noch eine recht beschränkte. Im wesentlichen umfaßt sie den größten Teil Griechenlands, die Ostküste des Ägäischen Meeres und mehrere nahe Inseln. Die Handelsfahrten der Ionier, besonders der Milesier haben dies Bild allmählich erweitert. Die Odyssee und der sehr spät gedichtete Schiffskatalog[12] deuten gegenüber der Ilias auf größere Kenntnis hin. Vergeblich würde das Bemühen sein, alle Stätten der Dichtung zu identifizieren; manches ist frei benutzt oder erfunden, z. B. in den Schilderungen von Ithaka und von Troas; doch haben wir nicht das Recht, darin bloß Phantasiegebilde zu erblicken. Die Länderkunde Homers.

Europa.

Für Griechenland gibt es keine Gesamtbezeichnung. Nach den am bedeutsamsten hervortretenden Landschaften nennt es der Dichter Hellas (d. i. Nordgriechenland) und Argos[13] (d. i. Südgriechenland) oder das achäische Land.[14] Die Griechen werden Achäer (Allachäer[15]), Namen für Griechenland

[1] V $_{87}$ XIII $_{138}$. [2] I $_{157}$ 5 $_{279}$. [3] XIII $_{754}$; thrakische XIV $_{227}$, kretische 19 $_{338}$. [4] S. 106. Über den Gott Okeanos S. 80. [5] XXIII $_{206}$ 1 $_{22}$. [6] 11 $_{14}$. [7] XIV $_{200}$. [8] S. 87. [9] 11 $_{1-13}$ vgl. S. 116. [10] Vgl. S. 116. [11] S. 67 u. 86. [12] II $_{484-779}$. [13] 1 $_{344}$ 3 $_{251}$; 18 $_{246}$ wird das iasische Argos genannt, wohl ebenfalls = Peloponnes. [14] 11 $_{166}$, dagegen III $_{75}$ Nordgriechenland. [15] II $_{404}$ 1 $_{239}$.

Argiver oder Danaer genannt: ursprünglich die Namen von südthessalischen bezw. argivischen Völkerschaften, die für die Geschichte des Landes, der Sage und des Sanges von entscheidender Bedeutung waren. Die Bezeichnung Hellenen[1] haftet an einem kleinen thessalischen Volke.

Thessalien.

Der Name Thessalien kommt noch nicht vor; doch das Gebiet ist wohl bekannt. Im Norden erhebt sich der gewaltige, schneebedeckte Olymp mit seinen zahlreichen Gipfeln und Schluchten,[2] der glanzerhellte Götterberg (der nach der Odyssee in den Himmel hineinragt),[3] der waldige Pelion, der Ossa.[4] In der Mitte der Landschaft dehnen sich kornreiche Felder, weite Grasebenen mit zahlreichen Städten, auf den Hügeln ragen die Burgen, Wohnsitze eines stolzen, Rosse liebenden Geschlechtes.[5] Dort fließt der schöne Peneos, von dessen Fluten das Wasser des Nebenflusses Titaresios sich noch eine Weile abhebt;[6] zu seinem Stromgebiet gehört auch der Enipeus, der 'schönste der Ströme'.[7] Östlich lag der große See von Boebe.[8] Im Norden und Osten war der Schauplatz der halb sagenhaften Kämpfe der Lapithen mit den Kentauren.[9] Im Osten wohnten die Magneten,[10] im Norden die Phlegyer,[11] um den Titaresios die Eniēnen und Perrhäber,[12] am Pindos die Äthiker.[13] Besonders aber tritt das Reich des Peleus und Achilleus hervor, Hellas und Phthia am Othrys und am malischen Golf, in der Nähe des Hafens Iolkos, bewohnt von den Myrmidonen (Hellenen, Achäern); dem Fürsten von Phthia untertan ist der Doloperfürst Phönix am Spercheos.[14]

Die Westküste Nordgriechenlands.

Im Westen werden Akarnanien und die nördlichen Länder noch nicht genannt: für diese Küstengegenden hat der Dichter allgemein die Bezeichnung 'Festland' (*ēpeirŏs*[15]). Weitberühmt von alters her ist das Orakel des Zeus im rauhen Dodona;[16] ringsum wohnen Eniēnen und Perrhäber.[17] Die Odyssee erwähnt noch die seefahrenden Thesproten[18] und ihre Stadt Ephyra,[19] sodann Nērikos (an der Küste von dem damals zum Festlande gehörigen Leukas).[20]

Die Inseln der Westküste.

An der Küste Akarnaniens und mehrerer der vorgelagerten Inseln (j. *Meganisi*) hausten die Seehandel und Seeraub treibenden Taphier.[21] Weiter nach Süden liegen Dulichion und die Echinaden vor der Acheloosmündung. In der Ilias scheint jene eine der Echinaden zu sein[22] (später Dolicha), in der Odyssee[23] die weizen- und grasreiche Westhälfte Kephallenias, während das felsige Samos oder Same[24] den östlichen Teil bildet.

Von der Lage Ithakas hat der Dichter keine ganz klare Vorstellung: Sie ist 'zu oberst im Meere nach Westen';[25] da mußten Zakynthos, Dulichion und Asteris nach Osten rücken. Aber im wesent-

[1] II$_{684}$; dagegen 'Gesamthellenen und Achäer' d. h. Bewohner des nördlichen und südlichen Griechenland II$_{530}$. Vgl. S. 17. [2] I$_{499}$ XX$_{5}$. [3] 20$_{103}$ vgl. S. 63, 106. [4] 11$_{315}$. [5] II$_{681}$ ff. vgl. über Argos S. 112. 266. [6] II$_{753}$. [7] 11$_{239}$. [8] II$_{711}$ f. [9] Vgl. S. 6. 92. [10] II$_{756}$. [11] XIII$_{302}$. [12] II$_{751}$. [13] II$_{744}$. [14] IX$_{484}$; über die Dryoper S. 94. [15] II$_{635}$ 24$_{378}$. [16] Vgl. S. 223. [17] Vgl. oben. [18] 14$_{335}$ vgl. 16$_{427}$ 17$_{526}$. [19] 1$_{259}$. [20] 24$_{377}$. [21] 1$_{181}$ 14$_{452}$ 16$_{426}$. [22] II$_{625}$. [23] 1$_{246}$ 16$_{396}$. [24] 4$_{671}$. [25] 9$_{25}$. Vgl. S. 102. Unklar ist 15$_{299}$. *V* übersetzt 'die spitzigen Inseln'; vielleicht ist zu verstehen 'die schnellen I.', d. h. die dem Seefahrer rasch nahe kommenden oder vorübergleitenden I.

lichen verträgt sich die Schilderung des Dichters wohl mit der Wirklichkeit (vgl. die Karte): Die Insel ist klein,[1] niedrig[2] (das ist sie in der Tat neben dem hohen Same), rauh,[3] aber auch fruchtbar.[4] Im Norden erheben sich die bewaldeten Höhenzüge des Nēïon[5] (an dem Abhange die Stadt mit Hafen[6]), südlich das Nēritongebirge.[7] Wohl im Norden liegt die Bucht Rheithron,[8] im Süden der Phorkyshafen,[9] die Nymphengrotte,[10] der Koraxfelsen und die Arethusaquelle,[11] des Eumäos Gehöft.[12] Von hier aus führte ein steiler Weg über den Hermeshügel[13] nach der Stadt, in ihrer Nähe mag das Gut des Laertes[14] gedacht sein.

Ithaka war der Wohnsitz des Odysseus, der außerdem noch über Kephallenia (S. 110), über das waldige Zakynthos (j. *Zante*) und über die gegenüberliegenden Küstenstriche[15] herrschte. Zwischen Kephallenia und Ithaka lag die Klippe Asteris[16] (j. *Daskalio*). Eine Fähre vermittelte den Verkehr zwischen Ithaka und dem Festlande.[17]

Ätolien. Östlich im Binnenland liegt Ätolien, durchflossen von dem größten Strom Griechenlands, dem Acheloos,[18] vor alters ein hoch kultiviertes Land, mit fruchtbaren Ebenen und blühenden Städten (Pleuron, dem felsigen Kalydon und Chalkis am Meere). Im Süden der Landschaft tobten der Sage nach heftige Kämpfe zwischen Kureten und Ätoliern.[19]

Lokris. Phokis. Nur die um Opus, Euböa gegenüber, wohnenden Lokrer[20] erwähnt die Dichtung. Südlich liegt das Land der Phoker:[21] An seinem höchsten Berge, dem bewaldeten, wildreichen Parnaß,[22] entspringt der Kephisos,[23] lag das felsige Pytho mit dem vielbesuchten Apollonorakel.[24]

Böotien. Durch das fruchtbare, reich bebaute und dicht bewohnte[25] Böotien fließen der Kephisos (in den Kephisis-See,[26] später Kopaïs-See) und der binsen- und grasreiche Asopos.[27] Noch kennt die Dichtung das alte Minyerreich um die reiche Stadt Orchomenos,[28] die Kadmeionen[29] wohnen in dem siebentorigen, festen Theben;[30] Hypothebe,[31] 'Unter-Theben', ist wohl eine unterhalb der zerstörten Burg[32] angelegte Stadt. Das felsige Aulis war der Ausgangspunkt der Fahrt gen Troia.[33] Ein berühmtes Atheneheiligtum befand sich in Alalkomenä am Südwestufer des kephisischen Sees.[34]

Euböa. In Euböa liegen die Wohnsitze der tapfern, am Hinterhaupte (lang) behaarten Abanten.[35] Um Histiäa im Norden wurde Weinbau betrieben, von Bedeutung war (vom 8. Jahrhundert) für den Handel besonders im westlichen Mittelmeer Chalkis ('Erzstadt') am Euripos.[36] Im Süden lagen Gerästos[37] und die gefährlichen Gyräischen Felsen.[38]

Attika. In Attika, dem Lande der langgewandigen Ionier,[39] kennt der Dichter das weitstraßige,[40] wohlgebaute, heilige[41] Athen und Marathon.

---

[1] 4_{605}. [2] 9_{25}. [3] III_{201} 1_{247}. [4] 14_{329} vgl. 13_{244}. [5] 1_{186}. [6] 3_{81}. [7] II_{632} 9_{22}. [8] 1_{186}. [9] 13_{96}. [10] 13_{103}. Eine Tropfsteinhöhle wurde in der Nähe des Hafens von Vathy gefunden. [11] 13_{408}. [12] 15_{36}. [13] 16_{471} 17_{204}. [14] 24_{205}. [15] II_{632} vgl. 1_{246}. [16] 4_{846}. [17] 20_{187}. [18] XXI_{194} S. 1. [19] Vgl. S. 97. [20] II_{527} [21] II_{517}. [22] 19_{432}. [23] II_{523}. [24] II_{519} IX_{404} 8_{80}. [25] II_{494} ff. [26] V_{709}. [27] IV_{383}. [28] II_{511} IX_{381} 11_{284} S. 6. [29] IV_{388} 11_{276}. [30] Seine Gründung 11_{263}. Die 7 Tore nach den 7 Fürsten, welche die Stadt belagerten (S. 95); in Wahrheit waren es 3 Tore. [31] II_{505}. [32] IV_{406}. [33] II_{303}. [34] S. 71. [35] II_{542}. [36] Der Stammesheld Chalkodon ('Erzmann') ist Vater des Abantenfürsten Elephenor II_{541}. [37] 3_{177}. [38] 4_{500}. 507. [39] XIII_{685} vgl. II_{551}. [40] 7_{80}. [41] II_{546} 11_{323}.

Südöstlich endet die Halbinsel in das heilige[1] Sunion: Athene und Poseidon wurden hier verehrt. Salamis ist ein selbständiges Reich.[2]

Peloponnes.

Im Innern des Peloponnes erheben sich gewaltige Bergmassen, das hohe Kyllenegebirge,[3] der wildreiche Erymanthos;[4] von den seitwärts ausstrahlenden Gebirgen wird der 'sehr lang gedehnte' Taygetos erwähnt. Nur kurzen Lauf haben die zahlreichen Flüsse; genannt werden diejenigen, welche Elis durchströmen, der breite Alpheos,[5] der Minyeïos,[6] Iardanos[7] Selleeis.[8]

Argos und seine Nachbarlandschaften.

Das bedeutendste Reich[9] wird von Agamemnon beherrscht: Es umfaßt den nördlichen Teil der wasserarmen Argosebene[10] mit dem reichen und großen Mykenä,[11] das begüterte Korinth (das alte Ephyra[12]), Sikyon,[13] Ägialos[14] (die Nordküste des Peloponnes, später Achaia) mit den durch Heiligtümer des Poseidon berühmten Städten Helike und Ägä.[15] In Messenien besaß Agamemnon noch sieben Städte, darunter Pherä[16] (j. *Kalamata*).

Der südliche Teil der Argolisebene und die Insel Ägina[17] bildeten das Reich des Diomedes. Hier lagen die Städte Argos mit bedeutendem Heraheiligtum,[18] das feste Tiryns,[19] das weinreiche Epidauros.

Lakonika.

Im Süden herrschte Menelaos über das hohle, weite,[20] schluchtenreiche[21] Lakedämon, mit der Hauptstadt Sparta und dem alten Amyklä (j. *Vaphió*), und über das östliche Messenien[22] (vgl. dagegen oben Agamemnons Reich). Eine Fahrstraße über den Taygetos verband im Altertum die beiden Landschaften.[23] Die östlichste der drei südlichen Halbinseln endet in das wegen der Stürme und der heftigen, südwärts gerichteten Strömung gefürchtete schroffe Kap Malea;[24] ihm vorgelagert ist das heilige Kythera mit Skandia.[25]

Messenien.

Messenien wird nur einmal erwähnt,[26] offenbar der östliche Teil der später so genannten Landschaft. Nach der einen Überlieferung gehörte es zu Lakedämon,[27] nach anderer zur Herrschaft Agamemnons.[28] Die Südwestecke der Halbinsel bis zum Alpheos[29] ist das sandige Pylos des Nestor, mit der Hauptstadt desselben Namens (j. *Navarino*).

Elis.

Nördlich vom Alpheos, im weiten, fruchtbaren, rossenährenden Elis[30] wohnten die Epeer und Eleer, die oft mit den Pyliern in Fehde lagen. Auch Kaukonen werden als Bewohner der Landschaft genannt.[31]

Arkadien.

In der Mitte der Halbinsel liegt das bergige Arkadien mit kriegstüchtiger Bauern- und Hirtenbevölkerung.[32] Die Städte, welche die Dichtung erwähnt, liegen im Osten des Landes.[33]

---

[1] 3_{278}. [2] II $_{557}$. Vs. $_{558}$ ist nachträglich eingeschoben. Kranaë ('die Felsige') III $_{445}$, nach einigen eine nahe bei Sunion gelegene Insel, ist wohl ein von dem Dichter fingierter Name. [3] II $_{603}$. [4] 6_{103}. [5] V $_{545}$ vgl. 3_{489}. [6] XI $_{722}$. [7] VII $_{135}$. Vgl. hebr. *jardēn* 'der Herabkommende' (Jordan). [8] II $_{659}$. [9] II $_{569}$. [10] IV $_{171}$ XV $_{30}$ 3_{263}; über die Beiwörter 'weizenreich, rossenährend' S. 266. [11] IV $_{52}$ 3_{305}. [12] II $_{570}$ XIII $_{664}$ VI $_{152}$. [13] II $_{572}$ XXIII $_{299}$. [14] II $_{575}$, *V* 'Gestade'. [15] VIII $_{203}$ 5_{381} vgl. S. 81. [16] IX $_{149}$ 3_{488}. [17] II $_{559}$. [18] IV $_{51}$. [19] II $_{559}$. [20] Gemeint ist die Eurotasebene. [21] II $_{581}$ 4_{1}, *V* 'umhügelte'. [22] 21_{13}. [23] S. 15. [24] 3_{287} 9_{80}. [25] X $_{268}$ XV $_{432}$; Aphroditekultus 18_{193}. [26] 21_{15} vgl. $_{18}$. [27] 21_{13}. $_{15}$ vgl. V $_{548}$. [28] IX $_{151}$ vgl. V $_{543}$. Nach 21_{17} scheinen die Messenier eine gewisse Selbständigkeit gehabt zu haben. [29] XI $_{711}$. [30] XI $_{756}$ 4_{635} 21_{347}. [31] II $_{615}$ XI $_{671}$, vgl. S. 16. [32] VII $_{134}$ II $_{614}$. [33] II $_{605}$.

Die Inseln im Osten Griechenlands.

Die Ilias nennt keine der Kykladen, die Odyssee nur Delos[1] (mit einem Heiligtum des Apollon und einer Palme). Skyros nordöstlich von Euböa, mit gleichnamiger Stadt, gehörte dem Achilleus;[2] Neoptolemos wurde hier erzogen.[3] Dem Hephästos heilig[4] war das vulkanische, von den rauhsprechenden Sintiern[5] bewohnte, weinerzeugende[6] Lemnos mit einer Stadt gleichen Namens.[7] Weiter östlich liegt das zerklüftete Imbros (mit Stadt[8]), nördlich das waldige Samos[9] (Samothrake), von dessen Gipfeln aus man weit in das asiatische Land hineinsehen konnte.

Kreta, vom Iardanos durchflossen, ist von zahlreichen Volksstämmen bewohnt;[10] unter den vielen Städten[11] ragen hervor das große Knossos,[12] der Sitz des Minos, und das feste Gortyn.[13] Nördlich liegt die kleine Insel Dia.[14]

Makedonien und Thrakien.

Im Norden, von Thessalien an, wird die geographische Kunde ungenau. An Stelle des späteren Makedonien werden die fruchtbaren Landschaften Piēria und Emathia[15] genannt; sie waren von Griechen bewohnt, doch litt ihre geistige Entwicklung durch die Vermischung mit den umwohnenden wilden Bergvölkern. Von den schneebedeckten Bergen Thrakiens, vom Athos,[16] weiß der Dichter, aber die Art, wie er den Weg der Hera beschreibt, läßt nicht auf genauere Kenntnis der Lage dieser Örtlichkeiten schließen. An dem angeblich schönen Axios[17] (j. *Vardar*) wohnen die bogenkundigen Päoner, vom Balkan bis zum Ägäischen Meere die rossetummelnden, scheitelbehaarten[18] Thraker. Bei ihnen ist der wilde Ares zu Hause.[19] Wein wächst im thrakischen Lande; auf der Bergflur von Nysa wurde Dionysos erzogen.[20] Der Gesang fand dort, wohl in der Nähe des Olymp, reiche Pflege;[21] im Lande der Kikonen lag ein Apollonhain.[22]

Thrakische Städte sind auf dem Chersones Sestos, westlich Ainos, im Kikonenlande Ismaros.[23] Nördlich von diesen Küstenvölkern wohnen die Nomaden der Donauebene: die tapferen Myser, die trefflichen Hippomolgen ('Pferdemelker'), die gerechten Abier.[24]

Der Westen.

Lange war der Westen des Peloponnes das äußerste Land, das die Griechen dort kannten, und nur allmählich gelangten sie zu einiger Kenntnis der Gegenden, die darüber hinauslagen. Gottheiten wandern dorthin (Odysseus) oder werden dort lokalisiert (Atlas).

Erst in den jüngsten Teilen der Odyssee werden, noch recht unbestimmt, Sikania[25] (d. i. Sicilien), nach den Sikanern, den älteren Besitzern, und die Sikeler,[26] von denen jene nach dem Süden und Südwesten zurückgedrängt wurden, erwähnt. Temesa[27] ist ein Ort am terinäischen Golf an der Westküste von Bruttium, nach andern Tamasos auf Kypros. Nach Süditalien, in das Gebiet von Metapontum verlegten die Alten Alybas.[28]

---

[1] 6_{162}. [2] IX_{668} S. 103. [3] XIX_{332} 11_{509}. [4] I_{593} vgl. II_{722} u. S. 75. [5] XXIV_{753} übs.: das 'rauchende' L., 8_{294} vgl. S. 5. [6] VII_{467}. [7] 8_{283}. [8] XIII_{33} XIV_{281}. [9] XIII_{12}. [10] 3_{292} 19_{175} vgl. S. 6 und über Iardanos S. 112. [11] II_{649} 19_{174}; die angegebenen Städte liegen in der Mitte der Insel. [12] XVIII_{591} 19_{178}. [13] II_{646}. [14] 11_{325}; nach einigen Naxos. [15] XIV_{226} 5_{50}. [16] XIV_{229}. [17] II_{849}. [18] IV_{533} II_{844}. [19] S. 72. [20] S. 85 u. 122. [21] II_{594} vgl. S. 77; über die Thraker in Griechenland S. 5. [22] 9_{200}. [23] IV_{520} II_{836} 9_{40}. [24] XIII_{5}. [25] 24_{307}. [26] 20_{383} 24_{211}. [27] 1_{181}. [28] 24_{304}.

Asien.

Außer dem eigentlichen Griechenland ist am bekanntesten die Westküste Kleinasiens, besonders Troas.

Troas.

Im Süden der troischen Landschaft (s. d. Karte) ragt das hohe, wald- und quellenreiche Idagebirge,[1] am höchsten im Gargaron[2] (1800 *m*, j. *Kaz Dagh*); im Westen endet es in das Vorgebirge Lekton[3] (j. Kap *Baba*). Noch heute ist das Waldgebirge reich an Bären und Wölfen, Schakalen und Wildschweinen.[4] Nach Norden zu flacht es sich ab in die vielfach von Sümpfen durchzogene, fruchtbare troische Ebene.[5] Zahlreiche Flüsse entspringen auf dem Ida,[6] vor allen der hochufrige[7] Skamander (oder Xanthos, j. *Mendere*). In vielfach gewundenem Laufe fließt dieser nach Westen, dann nach Nordwesten; bei seinem Eintritt in die Ebene nimmt er den Thymbrios[8] auf. Ursprünglich floß er dann in gleicher Richtung weiter und mündete, nachdem ihm noch der Simoeis[9] zugeströmt war, bei Rhöteon in den Hellespont (*In Tepe Asmak*). Dann bog er beim Hügel Hissarlik westwärts aus, noch später wandte er sich beim Zusammenflusse mit dem Thymbrios nach Westen; jetzt mündet er bei Kum Kaleh. Der letztere Lauf ist für unser Gedicht vorauszusetzen: die Furt des Skamander wird niemals überschritten von den ausziehenden oder weichenden Troern.

In dem südlichen der beiden Winkel, welche durch Skamander- und Simoeisebene gebildet wurden, lag auf einem Hügel die große, heilige Ilios oder Troia.[10] Poseidon und Apollon hatten sie mit festen Mauern umgeben;[11] oft genannt wird das Skäische oder Dardanische[12] (wohl das westliche) Tor; drinnen ragte die Burg Pergamos[13] (mit Heiligtümern des Apollon und der Athene[14]). Im Westen zwischen Stadt und Skamander dehnte sich die Ebene, für Rossezucht[15] und Männerkampf trefflich geeignet; im Norden bot der breite Strand des Hellespontos (von Sigeon bis Rhöteon etwa 7 *km*) Landungsplätze für zahlreiche Schiffe.

Die troischen Hülfsvölker.

Im Osten und Süden wohnten die meisten troischen Hülfsvölker. Östlich saßen die Dardaner, den Troern nahe verwandt;[16] die Stadt Dardania ist älter als Troia;[17] am Aisepos um Zeleia die troischen Lykier,[18] weiter östlich die um Adrastea, Perkote u. a. Städte wohnenden Stämme.[19] In der südlichen Troas wohnten die Leleger,[20] im Osten um die Städte Thebe,[21] Chryse und Killa[22] die Kiliker; in der Nähe Thebes ist wohl Lyrnessos gedacht.[23] Nach Osten schließen sich die Myser[24] an; von der Propontis erstreckt sich weithin das Land der Phryger,

[1] XII$_{19}$ XIV$_{283}$ XXI$_{449}$. [2] XIV$_{292}$. [3] XIV$_{284}$. [4] VIII$_{47}$. [5] X$_{274}$ 14$_{474}$ XXI$_{602}$. [6] XII$_{19}$. [7] V$_{36}$. Im Gebirge sind zwei Quellen entdeckt worden, die der Schilderung XXII$_{147}$ entsprechen; der Dichter versetzt sie in die Nähe Troias; über Xanthos S. 229. [8] Vgl. X$_{430}$. [9] XII$_{22}$. [10] hoch, windig; 'terrassenförmig' (*V* hoch vom Hügel) XXII$_{411}$. [11] VII$_{452}$ VIII$_{519}$ vgl. XXI$_{446}$, mit starker Böschung XVI$_{702}$, vgl. S. 6. [12] III$_{145}$ V$_{789}$. [13] IV$_{508}$. [14] V$_{446}$ VI$_{297}$, vgl. S. 71. 224. [15] V$_{551}$ 2$_{18}$. [16] II$_{819}$. [17] XX$_{215}$. [18] II$_{824}$ V$_{173}$ vgl. über die Lykier und Kiliker S. 229. [19] II$_{828-839}$. [20] XXI$_{86}$; vgl. S. 5. 229. [21] I$_{366}$ VI$_{396}$, doch s. S. 94. [22] I$_{37.\ 390}$. So die gewöhnliche Ansicht; doch vgl. über Chryse S. 115. [23] II$_{690}$. [24] II$_{858}$; nach dem Keteosflusse bei Pergamon heißen die Krieger des Eurypylos Keteer 11$_{521}$.

vom Sangarios durchflossen,[1] reich an Pferden und Wein.[2] An der Südküste des Pontos, um den Parthenios, wohnten die Paphlagonen ('Schwätzer'; ihre Sprache war den Griechen unverständlich), unter ihnen die Eneter;[3] noch weiter östlich saßen die Bergbau treibenden Halizonen (die 'Meerumgürteten'; ihre Stadt Alybe).[4]

Südlich von Mysien lag das liebliche, reiche Mäonien[5] (später Lydien), mit dem schneebedeckten Tmolos,[6] dem sagenberühmten Sipylos,[7] dem stürmischen Mimasvorgebirge.[8] In die Bucht, welche zum Teil von letzterem gebildet wird, fließt der Hermos mit dem Hyllos (rechts, nördlich vom Hermos der Gygäische See),[9] südlich durch die Asische Wiese der Kaystrios.[10] Wie die Frauen der Mäoner[11] waren wegen der Kunstfertigkeit berühmt die Frauen der südlicher wohnenden Karer, deren Sprache den Griechen barbarisch klang;[12] in Karien lagen das Gebirge Mykale, die Stadt Milet, floß der Mäandros. Im Osten dehnt sich das weite, fruchtbare Lykien, durchflossen von dem Xanthos.[13] Noch werden als troische Hülfsvölker in Kleinasien genannt, ohne daß sich ihre Wohnsitze bestimmen ließen, die Kaukonen,[14] die Pelasger um Larissa,[15] nach späterer Überlieferung bei Kymä.

Die Inseln Kleinasiens.

Die der kleinasiatischen Küste vorgelagerten Inseln sind von Griechen bewohnt und werden, ganz anders wie die Inseln des westlichen Ägäischen Meeres, vielfach in den Dichtungen erwähnt. Tenedos, nahe der troischen Westküste, verehrte den Apollon;[16] von Achilleus wurde die Insel erobert, von den heimkehrenden Griechen besucht.[17] Der Südküste von Troas gegenüber liegt das fruchtbare Lesbos, der Sitz des Makar,[18] ebenfalls von Achilleus eingenommen;[19] die Töchter der Insel waren berühmt wegen ihrer Schönheit und Geschicklichkeit[20] (Briseïs, Chryseïs 'das Mädchen von Brise, Chryse'; diese Orte lagen wahrscheinlich auf Lesbos). Nur in der Odyssee wird das bergige Chios genannt und westlich Psyria[21] (j. *Psara*). Das Ikarische Meer erwähnt der Dichter[22] (in einem Gleichnis), nicht aber die dortigen Inseln Ikaria, Samos u. a. Über die Kalydnischen Inseln (Kalymna), Kos (mit der gleichnamigen Stadt des Eurypylos) u. a. herrschen Nachkommen des Herakles,[23] über Syme der schöne Nireus,[24] über das reiche Rhodos der Heraklide Tlepolemos; die Rhodier zerfielen in drei Stämme[25] und wohnten in drei Städten.[26] In Paphos an der Westküste von Kypros war ein Heiligtum der Aphrodite;[27] auf dieser metallreichen Insel begegneten sich griechische und semitische (phönikische) Interessen, der kyprische Fürst Kinyres war Gastfreund des Agamemnon.[28]

Phönizien.

Nur zu gut kannten die Griechen ihre Vorgänger und Mitbewerber im Handel, die Phöniker;[29] der Dichter erwähnt ihre älteste Stadt, das erzreiche Sidon,[30] und nennt nach ihr auch das Handelsvolk 'Sidonische

[1] III 185. [2] X 431 III 184. [3] II 852. [4] II 856 V 39 vgl. S. 95 u. 123. [5] III 401 XVIII 291. [6] XX 385. [7] XXIV 615. [8] 3 172. [9] XX 392. [10] II 461. Von der Asischen Wiese ging der Name aus für den Erdteil. [11] IV 141. [12] II 867 IV 141 (vgl. S. 17). [13] II 877 XVI 437. [14] X 429 XX 329 vgl. S. 16. [15] II 840 vgl. S. 5. [16] I 38. [17] XI 625 3 159. [18] XXIV 544. [19] IX 129 vgl. 3 169. [20] IX 128. 130. [21] 3 170 ff. [22] II 145. [23] II 677 vgl. XIV 255. [24] II 671. [25] Vgl. S. 16. [26] II 656. 668. [27] 8 363 vgl. V 330 vgl. S. 74. [28] XI 21 17 443 vgl. S. 15. 105. [29] XXIII 744 14 288. [30] 15 425.

Männer'.[1] Von Tyros, welches längst die ältere Handelsstadt überflügelt hatte, wird nicht gesprochen.

Unbestimmte Völker und Orte.

In Asien gedacht, doch gewiß noch unbestimmt lokalisiert waren die Wohnsitze der männergleichen, von den Troern und Bellerophon bekämpften Amazonen,[2] der tapferen Solymer[3] (meist zu den Lykiern gerechnet), das Land der Arimer[4] (oder Arima), der Erember[5] (Aramäer? Araber?). Erdichtet scheint das Aleïsche Feld[6] ('Irrfeld', nach späteren Schriftstellern in Kilikien).

Afrika.

Ägypten.

Über die Entfernung Ägyptens herrschen noch kindlich ungeheuerliche Vorstellungen;[7] aber doch ist Ägyptos, der schönfließende Strom des Landes, öfter befahren,[8] und vom dem reichen, hunderttorigen Theben ist eine fabelhafte Kunde zu den Griechen gedrungen.[9] Auffallend war diesen die große Zahl der ägyptischen Ärzte, der Reichtum des Landes an Heilkräutern.[10] Im Westen liegt das mit zahlreichen,

Libyen.

eigentümlich gearteten Schafherden gesegnete Libyen;[11] hier, etwa an der Kleinen Syrte, wohnen die Lotophagen.[12] Im Süden, am Okeanos,[13] dehnen sich weithin die Länder der (westlichen und östlichen[14]) Äthi-

Äthiopien.

open ('Brandgesichter'); gerne verkehren die Götter mit dem frommen Volke und nehmen an seinen Opfermahlzeiten teil.[15] Eine unklare Nachricht von Zwergvölkern im inneren Afrika mag der Erzählung von den Pygmäen[16] (den 'Faustgroßen' vgl. unsere Däumlinge) zu grunde liegen.

Märchenhaftes.

Der Odyssee ausschließlich eigen sind die märchenhaften Angaben.[17] Mit der Lotophagenküste verläßt der Held dieser Dichtung die dem Griechen wirklich bekannten Länder und gelangt in die fabelhafte Ferne. Im Westen, Norden und Osten sind weite Meere, die für die Phantasie des Griechen mit dem Okeanos sich vereinen, natürlich ohne daß er eine Grenze anzugeben weiß.[18] Zunächst kommt nun Odysseus (im Westen) zu dem Lande der einäugigen[19] Kyklopen.[20] Das Land ist fruchtbar,[21] die Bewohner aber sind Menschenfresser, voll Übermuts,[22] unkundig des Ackerbaus und der Schiffahrt,[23] einzeln in Höhlen lebend.[24] Vor der Küste liegt die Ziegeninsel, unbewohnt, aber fruchtbar und dichtbewaldet.[25]

---

[1] VI $_{290}$ 4 $_{84}$. [2] III $_{189}$ VI $_{186}$ vgl. S. 96. [3] VI $_{184}$ vgl. 5 $_{283}$. [4] II $_{783}$. [5] 4 $_{84}$. [6] VI $_{201}$. [7] 3 $_{321}$, doch vgl. 14 $_{257}$. Über die Fahrt von der Insel Pharos zur ägyptischen Küste 4 $_{354}$; in Wahrheit ist sie 7 Stadien davon entfernt. [8] 3 $_{300}$ 14 $_{275}$ 17 $_{426}$. [9] IX $_{382}$ 4 $_{126}$; das siebentorige Theben sollte überboten werden. [10] 4 $_{228.\ 221}$. [11] 4 $_{85}$ 14 $_{295}$. [12] 9 $_{84}$ vgl. S. 122. [13] I $_{423}$. [14] 1 $_{22}$ vgl. 5 $_{282}$. [15] I $_{423}$ 1 $_{25}$ 5 $_{282}$ vgl. die gerechten Abier im Norden. [16] III $_{6}$. Durch Schweinfurths Reisen sind die etwa 1,5 *m* großen Akka im äquatorialen Afrika bekannt geworden. [17] 24 $_{11}$ vgl. S. 87. [18] 11 $_{1\ ff.}$ [19] 9 $_{333}$. Vgl. S. 67. [20] 9 $_{106}$, nicht weit von den Lotophagen; vgl. auch 9 $_{118}$ und 4 $_{85}$. [21] 9 $_{108}$. [22] 9 $_{112.\ 275}$. [23] 9 $_{125}$. [24] 9 $_{113}$. [25] 9 $_{116}$.

Nahe den Kyklopen (und Phäaken) wohnt das wilde Volk der Giganten.[1] Den Händen des wilden Polyphem entronnen, erreicht Odysseus mit seinen Gefährten die schwimmende Insel Äolia.[2] Der Windgott Äolos entläßt ihn mit günstigem Fahrwinde, aber infolge des Unverstandes seiner Gefährten wird Odysseus von Ithaka wieder nach dem Eiland zurückverschlagen.[3] Nun wird er schroff von Äolos abgewiesen und gelangt zu der Insel der wilden Lästrygonen ('Räubersöhne'),[4] bei denen die Nächte sehr kurz sind. Diese Bemerkung weist nach nördlichen Gegenden; die Quelle Artakia nach Kyzikos, in ein Gebiet ionischer Kolonisation. Einzelne Züge in der Schilderung der Lästrygonen sind den Kyklopen entlehnt; aber im wesentlichen stehen wir hier wohl auf geschichtlichem Boden. Strandräuberische Völker mögen den griechischen Schiffern an den unwirtlichen Küsten des Schwarzen Meeres oft verderblich gewesen sein, übertreibende Nachrichten der Geretteten vieles zur Ausmalung des Bildes beigetragen haben.

Hier im fernen Nordosten liegt auch die Insel der Zauberin Kirke, Ääa;[5] hier steigt die Sonne auf,[6] aber nicht weit entfernt liegt in Dunkel gehüllt das Reich der Kimmerier:[7] ein Hinweis auf die langen Nächte des Nordens; die Kimmerier der Geschichte wohnten an der Nordküste des Schwarzen Meeres, in der heutigen Krim. Von der Insel der Kirke, aus dem Schwarzen Meer, gelangt Odysseus in kurzer Fahrt nach Westen in den Okeanos und steigt an dem jenseitigen Gestade im Lande der Kimmerier in die Unterwelt. Nach seiner Rückkehr zur Kirke kommt er zu der Insel der lockenden Sirenen,[8] den von brandender See und vulkanischem Feuer umtobten Irrfelsen.[9]

Nach dem südlichen Griechenland scheinen Skylla und Charybdis[10] zu weisen. Auch der Name Thrinakia[11] ('Dreizacksinsel') läßt auf den Peloponnes schließen. Für den ionischen Sänger befindet sich Odysseus jetzt im Nordwesten.[12] Dort liegt auch Ogygia ('die Weltmeersinsel'), die Insel der Kalypso.[13] Von hier aus erreicht er Scheria, das Land (nicht Insel) der Phäaken, welche ihn in wunderbarer Fahrt nach Ithaka, in die Heimat bringen.[14]

Auch Syria[15] und Ortygia[16] ('Wachtelinsel') sind unbestimmbare Plätze und wohl freier Phantasie entsprungen.

---

[1] $7_{59.206}$ 10_{120}. Vgl. S. 67. [2] 10_{3}; dadurch macht der Dichter eine sichere Lokalisierung der nun folgenden Irrfahrten unmöglich. [3] 10_{55}. [4] 10_{80}. [5] 10_{135}: das Ziel der Argonauten, das spätere Kolchis. [6] 12_{3}. [7] 11_{14} vgl. S. 87. [8] 12_{39} vgl. S. 89. [9] 12_{61}. Vgl. über ihre Lokalisierung S. 84. [10] $12_{73.85}$. Vgl. S. 83. [11] 11_{107} 12_{351}. Vgl. Helios S. 79, Augias 102. Der dem Homer zugeschriebene Apollonhymnus erzählt von den Sonnenrindern des Helios auf dem peloponnesischen Vorgebirge Tänaron. [12] $12_{325.426}$. [13] 12_{448} vgl. $_{427}$ u. S. 82. [14] Vgl. S. 90. Später lokalisierten die Seefahrer aus Chalkis (auf Euböa vgl. S. 102) alle diese Angaben im westlichen Mittelmeer: Die Kyklopen und Lästrygonen wohnen auf Sicilien (= Thrinakia), des Äolos Wohnsitz sind die liparischen Inseln, Ogygia ist Gozzo in der Maltagruppe, Ääa wurde in Latium gefunden, die Kimmerier bei Baiä, Skylla und Charybdis in der sicilischen Meerenge. Scheria hielt man für Kerkyra (Korfu). [15] 15_{403}. [16] 5_{123}.

2. Die Naturreiche.

a. Die Tiere.

Die Tierwelt war teilweise noch reicher als heute; namentlich hausten noch in Griechenland oder Kleinasien zahlreiche wilde Tiere, die den Menschen zu ständiger Wachsamkeit und hartem Kampfe nötigten.[1]

Vierfüßer.

Noch fand sich häufig der Löwe. Seine Gestalt und Art[2] werden genau beschrieben; eifrig betrieb man die Jagd auf dies den Herden so gefährliche Tier.[3] Noch zu Herodots Zeit (im 5. Jahrhundert) gab es hie und da Löwen in der nördlichen Balkanhalbinsel. Der Bär (*arktos*), einst ein häufiger Bewohner der Wälder und Berge Europas, wird nur einmal erwähnt;[4] daß er wenigstens stellenweise nicht selten war, beweist der Name Arkadien ('Bärenland'). Am meisten verbreitet war der blutgierige,[5] graue Wolf (*lýkŏs*); oft ist er in Vergleichen das Bild des Blutdurstes, eine Reihe von Eigennamen sind mit seiner Benennung gebildet (Lykomedes, Lykophontes, Lykophron, Lykurgos). Im Altertum dem europäischen Griechenland (nicht Kleinasien) fremd war der rötlich gelbe, feige Schakal;[6] erst seit der Völkerwanderung findet er sich auf der Balkanhalbinsel. Der Panther[7] wurde noch zu Ciceros Zeit in Kleinasien angetroffen; sein Fell war sehr gesucht.[8] Den Elefanten erwähnt Homer nicht, mit *ĕlĕphas* bezeichnet er das Elfenbein.

Im Waldesdickicht[9] lagerte das wegen seiner Kraft und Schädlichkeit gefürchtete Wildschwein und ward oft mit flinken Hunden gejagt;[10] von ihm stammt das Hausschwein. Nicht weniger eifrig stellte der Grieche den scheuen, flüchtigen Hasen[11] und Hirschen[12] nach; der Damhirsch wird selten erwähnt[13] und war wohl nur von Westasien her bekannt. Wilde Ziegen werden oft als Jagdtiere genannt.[14] Doch ist es zweifelhaft, was damit gemeint ist, da die Griechen einst wie jetzt mit dem Worte 'Wildziege' Gemse, Paseng (Bezoarziege) und verwilderte Ziege bezeichneten; der Steinbock scheint nicht in Griechenland vorgekommen zu sein.

Bisweilen gezähmt, meist aber, wie noch jetzt im Orient, halbwild waren die Hunde.[15] Sie sind das Bild der Verwegenheit und Frechheit;[16] aber auch ihr Nutzen für die Jagd und für die Sicherheit des Hauses wird oft hervorgehoben.[17] Noch unbekannt ist die Katze. Die Zähmung der Wildkatze geschah in Ägypten; erst sehr spät (etwa im 5. Jahrhundert n. Chr.) läßt sich die Hauskatze in Europa (zunächst in Italien) nachweisen. In den nachhomerischen Zeiten wurde als Mäusevertilgerin das Wiesel wichtig, das in dem Epos schon genannt wird.[18]

Vögel.

Im Hain der Kalypso nistet die Eule[19] (Kauz); Athene enteilt in Gestalt eines Seeadlers.[20] Die Geier fliegen herzu, von den Erschlagenen

---

[1] Über Haustiere s. S. 171. [2] XI$_{551}$ XIII$_{198}$ XX$_{164}$; Stirnrunzeln XVII$_{135}$. [3] Vgl. S. 189 und Abb. 11. [4] 11$_{611}$. [5] XVI$_{156}$. [6] XI$_{474}$. [7] XXI$_{573}$. [8] III$_{17}$ X$_{29}$. [9] XI$_{415}$. [10] VIII$_{338}$ 19$_{439}$. [11] X$_{361}$ 17$_{295}$. [12] XI$_{475}$ 10$_{158}$; 'Hirschschütze' wird bei Homer für 'Jäger' gebraucht XVIII$_{319}$. [13] 17$_{295}$. [14] III$_{24}$ IV$_{105}$ 9$_{118}$ 14$_{50}$. [15] Begleiter des Herrn 2$_{11}$ 10$_{216}$, Tischhunde 17$_{309}$, doch vgl. XXII$_{66. 69}$ I$_{4}$ 14$_{21. 29}$. [16] I$_{225}$ VIII$_{527}$ XX$_{449}$ 19$_{91}$. [17] X$_{186}$ 17$_{200}$. [18] X$_{335. 458}$. V Otterhelm. [19] 5$_{66}$ [20] 3$_{372}$.

ihr Mahl zu halten;[1] Habichte oder Falken verfolgen die kleineren Vögel,[2] nicht minder der scharfspähende, schwarze, gefleckte[3] (Stein-) Adler, der untrügliche Vogel des Zeus.[4] Landleute suchen nach den noch nicht flüggen Jungen der Raubvögel.[5] Im einzelnen lassen sich diese Tiere kaum bestimmen.

Dem Habicht suchen Dohlen und Stare zu entrinnen;[6] ebenso die wilde Taube[7] (*pĕleia* 'die graue'), häufig in Böotien und Lakonika,[8] und die Holztaube.[9] Tauben und Drosseln wurden in Schlingen gefangen.[10]

Lieblich klang dem Griechen das Gezwitscher der Schwalbe,[11] klagend der Gesang der grünlich gelben Nachtigall (*aēdōn*[12] 'Sängerin'). Des Sperlings Mutterliebe schildert der Dichter in einem ergreifenden Bilde.[13]

Wilde Gänse, Kraniche und Schwäne ziehen jetzt wie vor alters im Winter nach des Südens Wärme; unterwegs rasten sie geräuschvoll an Flüssen.[14] Noch heute kommt in den flachen Gewässern der Troas der Reiher vielfach vor.[15] Von Seevögeln werden genannt das Wasserhuhn,[16] die Möwe,[17] der Seerabe,[18] der Eisvogel.[19] Nicht zu bestimmen ist die einmal genannte Taucherart;[20] unsicher bleibt auch der Chalkis[21] (Nachthabicht) genannte Vogel. Im Dunkel der Höhle sitzen die Fledermäuse dicht aneinander gedrängt.[22]

Dem Menschen gefährlich ist die giftige Wasserschlange,[23] kleineren Tieren die rotschillernde Baumschlange;[24] eine besondere Reptilienart haust im Gebirge, 'sich nährend von giftigem Kraute'.[25] Schlangen.

Meere und Flüsse waren reich an Fischen (den 'heiligen', wohl richtiger 'hurtigen') aller Art (vgl. Fischfang); Austern[26] dienten, wie mykenäische Funde beweisen, früh als Nahrungsmittel. Der Aal wurde noch nicht zu den Fischen gerechnet,[27] wohl aber der Delphin,[28] der Liebling der Schiffer. Noch heute werden die Delphine zahlreich im Mittelmeere angetroffen; zutraulich umkreisen sie die Fahrzeuge und verkürzen den Seeleuten durch ihre lustigen Sprünge die langwierige Fahrt. Damals weit häufiger wie jetzt waren die Robben (*Phoca monachus*), die 'Kinder[29] der lieblichen Halosydne', deren Lebensweise der Dichter anschaulich schildert.[30] Den Seepolypen (*octopus vulgaris*)[31] zog der Fischer oft mit dem Netze empor. Wassertiere.

Im Walde erklang die zarte Stimme der Cikade.[32] Heuschrecken fügten, wie noch jetzt im südöstlichen Europa, den Feldern gewaltigen Insekten.

[1] XI$_{162}$ 22$_{30}$. [2] XVI$_{582}$ 22$_{302}$. [3] XXI$_{252}$ XXIV$_{316}$; rotbraun XV$_{690}$. [4] 15$_{160}$ VIII$_{247}$ 2$_{146}$. [5] 16$_{218}$. [6] XVI$_{582}$. [7] XXI$_{493}$. [8] II$_{502. 582}$. [9] XV$_{238}$. [10] 22$_{468}$. [11] 21$_{411}$. [12] 19$_{518}$. Aëdon beneidete das häusliche Glück ihrer Schwägerin Niobe; sie gedachte deren ältesten Sohn zu töten, traf aber im Dunkel der Nacht ihren eigenen einzigen Sohn Itylos. In einen Vogel verwandelt, klagt sie unaufhörlich ihr Leid. Gewiß ein altes Tiermärchen, welches die Klage der Nachtigall erklären sollte. Übrigens trifft die Farbenbezeichnung für unsere Nachtigall nicht zu. [13] II$_{311}$. [14] II$_{460}$. [15] X$_{274}$. [16] 5$_{337}$. [17] 5$_{51}$. [18] 5$_{66}$. [19] IX$_{563}$. [20] 15$_{479}$, *V* Wasserhuhn [21] XIV$_{290}$. [22] 24$_{6}$. [23] II$_{723}$. [24] II$_{308}$. [25] XXII$_{93}$. [26] XVI$_{747}$. [27] XXI$_{203. 353}$; das griechische Wort bedeutet 'kleine Schlange'. [28] XXI$_{22}$. [29] *V* floßfüßig, *H* schwimmfüßig. Vgl. S. 81. [30] 4$_{405. 442}$ 15$_{480}$. [31] 5$_{432}$. [32] III$_{151}$.

Schaden zu und wurden nach Kräften durch Feuer ferngehalten.[1] Das Haus, namentlich aber das Gehöft des Hirten wird von dreisten Fliegen durchschwärmt,[2] die Rinder werden von Bremsen belästigt,[3] am Wege bauen die Wespen ihr Nest.[4] Die Bienen wohnen in Felsenhöhlen,[5] die sie in dichten Schwärmen verlassen, um aus den Blumen des Frühlings den Honig zu sammeln.[6]

b) Die Pflanzen.

Wald und Busch. Wie jetzt so im Altertum war auch den Winter hindurch Baum und Strauch mit Laub bedeckt.[7] Aber die Vegetation zeigte damals ein wesentlich anderes Bild als heutzutage: damals eine größere Armut von Arten, aber auch eine größere Verbreitung der einzelnen Pflanzen. Es fehlten unter andern Reis, Roggen, Hafer, Mais, der weiße Maulbeerbaum, Orangen und Citronen; in der Ilias noch unbekannt, in der Odyssee erwähnt sind Lorbeer, Cypresse, Ceder und Palme. Gleichwohl war die Bewaldung zur Zeit Homers stärker als jetzt; seitdem hat der Bauer die Wälder gelichtet, die Rinde der jungen Schößlinge ist vielfach durch Ziegen vernichtet worden, und für kräftigen Nachwuchs hat man selten gesorgt. Noch immer bietet die Mitte des Landes (Arkadien, Achaia, Ätolien, der Parnaß),[8] der Pelion und der Ossa große Waldungen (besonders Nadelbäume und Eichen, im Norden auch Buchen); der Osten tritt im ganzen an Baumwuchs sehr zurück. Auch Kreta hat noch ansehnliche Hölzungen (Platanen, Cypressen); aber Zakynthos[9] kann heute nicht mehr waldreich genannt werden. Große Strecken, einst bewaldet, sind jetzt kahl; andere sind bedeckt mit oft mehr als mannshohen holzigen, struppigen Strauchgewächsen (auf Korsika *maquis*, in Italien *macchie* genannt), wie sie schon in alter Zeit[10] hier und da vorkamen.

Zu diesen Gesträuchern gehören der Wegedorn[11] (*Rhamnus*), das Keuschlamm (*Vitex agnus castus*), dessen lange, biegsame Zweige wie unsere Weide zum Binden gebraucht wurden.[12] Zu Seilen wurden auch die zähen Fasern der Binsenpfriemen[13] (*Spartium iunceum*) gedreht. Von alters her heimisch im Süden ist der Buchsbaum; in Griechenland freilich kam er meist nur verkrüppelt vor, aber in Kleinasien (Paphlagonien) wuchs er zu stattlicher Höhe und Dicke, so daß sein hartes Holz zu Drechsler- und Zimmerarbeiten verwendet werden konnte.[14]

Der dichtbelaubte[15] Lorbeer wuchs lange vor homerischer Zeit häufig im südlichen Europa; mit der Verehrung Apollons verbreitete sich auch dieser Baum, der mit seinen immergrünen Blättern und vor Verwesung schützenden Zweigen dem Gotte heilig war. Die Cypresse drang früh von Asien nach Europa vor und wurde wegen ihres harten,[16] duftenden Holzes viel gebraucht.[17] Wohlriechend war auch das Holz des Cederwachholders und des Lebensbaumes[18] (*thy̆ŏn*) und wurde gern zu Räucherung und Täfelei[19] verwendet.

---

[1] XXI$_{12}$. [2] II$_{469}$ IV$_{131}$ XVII$_{570}$ XIX$_{25}$. [3] 22$_{300}$. [4] XVI$_{259}$. [5] II$_{87}$ vgl. XII$_{167}$. [6] 13$_{106}$. S. noch 17$_{300}$ (Hundsläuse), 21$_{395}$ (Bohrwürmer). [7] VI$_{146}$. [8] 19$_{431}$. [9] 1$_{246}$. [10] XXIII$_{122}$ 10$_{251}$ 24$_{230}$; oft gebraucht zu Umzäunungen 14$_{10}$ 24$_{224}$. [11] 5$_{477}$. [12] XI$_{105}$ 9$_{427}$ 10$_{166}$. [13] II$_{135}$. [14] XXIV$_{269}$. [15] 9$_{183}$. [16] 17$_{340}$. [17] 17$_{340}$; Städte nach diesem Baum benannt II$_{519.\ 593}$. Vgl. 5$_{64}$. [18] 5$_{60}$. [19] XXIV$_{192}$.

Ob der schwarze Maulbeerbaum bekannt war, ist zweifelhaft. Homer erwähnt[1] einen beerenförmigen[2] (*mōrŏenta*) goldenen Ohrschmuck; doch kann auch an die einheimische Brombeere gedacht sein.

Besonders gern an feuchten Stellen wachsen die Tamariske,[3] die Erle,[4] die Schwarz-[5] und Weißpappel[6] (die letzteren drei Bäume mit leicht zu bearbeitendem Holz),[7] die fruchtabwerfende Weide[8], die stattliche Ulme,[9] die schöne schattige Platane[10] (die 'breitblättrige').

In Berggegenden gedieh die Esche, deren Holz schon in der Steinzeit zu Beilgriffen, im homerischen Zeitalter zu Türschwellen,[11] namentlich aber zu Speerschäften benutzt wurde. Die Nadelhölzer dienten vorzugsweise dem Schiffsbau:[12] Durch kräftiges Holz ausgezeichnet ist die sehr häufige Aleppokiefer[13] (*peúkē*); auch erwähnt Homer die hohe Edeltanne[14] (*ĕlátē*), die schlanke Lariciokiefer[15] (*pītys*), aber Fichten (Rottannen) wachsen nicht in Griechenland und im Orient. Das Holz der hochwipfligen, hochbelaubten Eiche wurde wegen seiner Festigkeit geschätzt;[16] Eicheln dienten als Schweinefutter, desgleichen die rote Frucht des langrindigen[17] Kornelkirschbaums.[18] Die Buche war sehr selten (am Olymp und Pindos) und wird von Homer nicht genannt; *phēgŏs*[19] bezeichnet entweder die Speiseeiche oder die Kastanie.[20]

Sumpfpflanzen. An feuchten Orten wuchsen das wollige Schilfrohr[21] (*Phragmites communis*), das die Myrmidonen zur Bedachung der Hütte des Peliden benutzten, und das Pfeilrohr[22] (*Arundo donax*), dessen Verwendung zu Körben, Schildhaltern, Spulen u. dgl. die Griechen frühzeitig von den Semiten erlernten. Die Ufer der Flüsse waren reich an Binsen[23] (*Iuncus maritimus*) und an Cypergras.[24] Durch Import bezogen die Griechen Taue aus dem Bast (Byblos) der in Ägypten wachsenden Papyrusstaude.[25] Ganz unsicher ist die Bedeutung von *thrўon*.[26]

Wiesenpflanzen. Die Pflanzen, welche den Rasenteppich bilden oder schmücken, sind nicht immer sicher zu bestimmen: So die verschiedenen Grasarten,[27] die Distel,[28] das Veilchen[29] oder Levkoje, der Lotos[30] (eine Kleeart), die Hyazinthe, wohl der Gartenrittersporn (*Delphinium Aiacis*), mit dessen Blütenständen das dichte, krause Haar des Odysseus verglichen wird.[31] An feuchten Stellen wuchs der Eppich[32] (oder Sellerie). Aus dem Orient stammt der Safran[33] (hebr. *karkōm*, Krokos). Auch die Heimat der Rose ist Asien; nicht sicher läßt sich das Stammland der Lilie angeben. Noch spricht Homer von diesen beiden Blumen nur in Vergleichen und

---

[1] XIV$_{183}$ 18$_{298}$. [2] *V* hellspielend. [3] XXI$_{18}$ X$_{467}$ VI$_{39}$. [4] 5$_{64. 239}$. [5] IV$_{483}$ 9$_{141}$ vgl. 10$_{510}$. [6] XIII$_{389}$. [7] 5$_{239}$ IV$_{485}$ XIII$_{389}$. [8] 10$_{510}$ vgl. 5$_{256}$; sie wirft die Frucht ab, bevor sie reif wird. [9] XXI$_{242}$. [10] II$_{307}$. [11] 17$_{339}$. [12] XIII$_{390}$ vgl. 5$_{240}$. [13] XXIII$_{328}$. [14] 5$_{239}$ vgl. XIV$_{287}$. [15] XIII$_{390}$ 9$_{186}$. [16] XXIII$_{328}$ 14$_{12}$ 21$_{43}$; die Eiche zu Dodona 14$_{328}$ 19$_{297}$; über die Vorstellung von dem Ursprung des Menschengeschlechtes aus Felsen oder Bäumen S. 65. [17] d. h. die gerade Form ist nicht durch Äste unterbrochen, *V* 'zähumwachsen'. [18] XVI$_{767}$ 10$_{242}$. [19] *V* 'Buche', *H* 'Eiche'. [20] VI$_{237}$; ihr Nutzen V$_{838}$. [21] XXIV$_{451}$. [22] X$_{467}$. [23] IV$_{383}$ 5$_{463}$. [24] XXI$_{351}$; Pferdefutter 4$_{603}$. [25] 21$_{391}$. [26] XXI$_{351}$ *V* 'Riedgras', *H* 'Binsen'. [27] XIV$_{347}$ 6$_{90}$ 9$_{449}$. [28] 5$_{328}$. [29] 5$_{72}$. [30] II$_{776}$ 4$_{603}$. [31] XIV$_{348}$ 6$_{231}$; nach andern unsere Hyazinthe (*Hyacinthus orientalis*). [32] II$_{776}$ 5$_{72}$. [33] XIV$_{318}$; safranfarbig ist das Gewand der Eos.

Ableitungen;[1] erst in späteren Dichtungen erscheinen sie als Lieblingsschmuck der Mädchen. Der Asphodelos[2] ist eine lilienartige, bis zwei Ellen hohe Pflanze, mit wohlriechenden, gelblich weißen Blüten, die man im Altertum wie in der Jetztzeit auf die Gräber pflanzte.

Kulturpflanzen.

Von jeher war der wilde lanzettblättrige[3] Ölbaum[4] in Griechenland heimisch, Olivenkerne wurden in Mykenä gefunden. Auch der wilde Feigenbaum,[5] der Apfel-, Birn- und Granatbaum[6] wuchsen von alters her wild. An der Nordküste Afrikas fand sich der Lotosstrauch[7] (Lotophagen = 'Lotosesser'), der Judendorn, dessen süßliche Beeren einen märchenhaften Ruf besaßen. Die lange vor der geschichtlichen Zeit von Nordafrika bis nach Vorderindien verbreitete Dattelpalme wurde erst von den Phönikern[8] nach den griechischen Inseln gebracht.[9] Doch trug sie hier keine Frucht mehr und blieb ziemlich unbekannt.

Der Weinstock ist von ältester Zeit her wild über einen großen Teil des südlichen Europa verbreitet gewesen: So wuchs er, nach dem Epos, bei den Kyklopen;[10] doch war der Wein der Wildrebe von geringer Qualität.[11]

Die eigentliche Weinkultur gelangte aus ihrer Heimat, den Ländern südlich vom Kaukasus am Kaspischen Meer, nach Kleinasien und Thrakien. Auf dem Gefilde von Nysa weilt Dionysos, der Hort des Weinbaues; ihn und die Seinen verfolgen die wilden Bergbewohner, die rohen Feinde eines heiteren, edlen Lebens.[12] Von Thrakien aus wird Wein nach Troia gebracht;[13] die thrakischen Kikonen bauen ein berühmtes Gewächs, das Entzücken und Verderben des wilden Kyklopen;[14] das Land der den Thrakern stammverwandten Phryger ist weinreich.[15] Auch Lemnos führte den vielbegehrten Rebensaft aus;[16] noch wird pramnischer Wein genannt,[17] doch ist die Bedeutung des Wortes unsicher.

Von Norden her ist dann die Pflege des Weinstocks nach Griechenland eingedrungen; und die Fürsten und Ritter auf den mykenischen Burgen werden dieser Gabe der Götter nicht weniger Ehre angetan haben als ihre Standesgenossen im deutschen Mittelalter. Wo die Örtlichkeit es zuließ, wurde der Weinbau betrieben: Öneus ist die Verkörperung dieser Kultur in Ätolien;[18] die Orte Pedasos[19] (im westlichen Peloponnes), Arne[20] (Böotien), Histiäa[21] (Euböa), Epidauros[22] (Argolis) werden wein- (oder trauben-)reich genannt. Um die Höhle der Kalypso rankt üppig ein Weinstock mit prangenden Trauben.[23]

Homer kennt drei Weizenarten: den eigentlichen Weizen[24] (apfelfarbig, honigsüß, herzerfreuend, Mark der Männer), seltener nennt er den

---

[1] Von der rosenfingrigen Eos (oft), rosenduftendem Öl XXIII$_{186}$, der lilienweißen Haut XIII$_{830}$, der Lilien- (d. i. zarten) Stimme III$_{152}$. [2] 11$_{589}$ 24$_{13}$. [3] 23$_{195}$. Über den Anbau dieser Gewächse s. S. 175. [4] Nutzen XIII$_{612}$ 5$_{236}$. [5] VI$_{433}$ XXI$_{37}$ 12$_{103}$. [6] IX$_{542}$ 11$_{589}$ 24$_{234}$; der Birnbaum wird in der Ilias nicht erwähnt. In 14$_{10}$ übers. wilder Birnbaum; *V* Hagedorn, *H* dornige Sträucher. [7] 9$_{84}$. [8] Daher *phoinix* der 'phönikische Baum'. [9] 6$_{162}$. [10] 9$_{110}$. [11] 9$_{359}$. [12] VI$_{133}$ vgl. S. 85. [13] IX$_{72}$. [14] 9$_{196}$. [15] III$_{184}$. [16] VII$_{467}$. [17] XI$_{639}$ 10$_{235}$. [18] IX$_{510. 579}$ XIV$_{117}$ vgl. S. 97. [19] IX$_{152}$. [20] II$_{507}$. [21] II$_{537}$. [22] II$_{561}$. [23] 5$_{69}$. [24] XI$_{69}$ 19$_{112}$ vgl. 9$_{110}$ 4$_{604}$; die Stadt Pyrasos 'Weizenland' II$_{695}$.

Spelt[1] und das Einkorn.[2] Alle drei Getreidearten gehen in ein hohes Alter zurück; Weizenkörner sind schon in den (vorgeschichtlichen) Pfahlbauten gefunden worden. Das älteste Korn aber ist die Gerste 'die breitwachsende',[3] also wohl die sechszeilige..

Schon in der Steinzeit wurde Flachs in Europa und den Küstenländern des östlichen Mittelmeeres gebaut und zu einfachen Geweben verarbeitet.[4]

Von Hülsenfrüchten nennt Homer die Kichererbsen und die dunkelfarbigen (Sau-)Bohnen.[5] Im Garten wurden allerlei Küchenkräuter[6] gezogen, wahrscheinlich Lauch (*allium porrum*), jedenfalls Mohn[7] und Zwiebeln[8] (*allium cepa*). Waren letztere auch noch nicht so allgemein beliebt, wie in späterer Zeit, so deuten doch Ortsnamen wie Kromyōn ('Zwiebelhausen') in Megaris darauf hin, daß sie hier und da schon in größerem Maße angebaut wurden. Nicht bestimmen läßt sich das Mōlykraut.[9]

c. Die Minerale.

Griechenland ist nicht reich an Metallen und hat von jeher seinen Bedarf zum großen Teil durch Einfuhr decken müssen. Die homerischen Gedichte enthalten keinen Hinweis auf Bekanntschaft mit dem Bergbau; doch darf daraus nicht geschlossen werden, daß die Griechen überhaupt die Erzgewinnung nicht betrieben hätten.

Am häufigsten kam Kupfer vor, das älteste in Gebrauch ge- Kupfer.
nommene Metall; mit (10%) Zinn wurde es früh zu Erz oder Bronze (*chalkŏs*) verarbeitet. Auf Euböa hatte Chalkis von letzterem seinen Namen ('Erzstadt'); als erzreicher Ort wird Temesa in Süditalien oder Kypros genannt.[10] Der Name für Schmied (*chalkeús*) ist von der Bezeichnung für Erz gebildet. Erst spät kam der Gebrauch des schwer zu bearbeiten- Eisen.
den[11] Eisens auf; in der mykenäischen Periode ist es noch sehr selten; die homerische Zeit stellt eine Übergangsperiode dar, von Bronze sind noch die meisten Waffen und Geräte.[12] Blei wird nur selten erwähnt,[13] Blei.
findet sich aber schon in Mykenä und ist offenbar vom westlichen Europa her eingeführt worden. Ebenfalls von der iberischen Halbinsel und dem südlichen England brachten die phönikischen Seefahrer das biegsame Zinn.[14] Als Herkunftsort des Silbers wird Alybe (am Pontos) genannt;[15] Zinn. Silber.
in der Tat haben Armenien und seine Nachbarländer durch den Silberexport große Bedeutung gehabt. Häufiger wird das edelste der Metalle, Gold.
das Gold, erwähnt. Wort (griech. *chrȳsŏs*, hebr. phönik. *chārūs*) und Sache sind von den Phönikern zu den Griechen gebracht. Bernstein- Bernstein.
schmuck[16] (*ēlektron*) kommt in den Gräbern von Mykenä häufig vor; die Vermittlung dieses kostbaren Harzes verdankten die Griechen phönikischen Kaufleuten, die es auf dem Seewege von den Gestaden der Ostsee oder

---

[1] 4_{41} u. $_{604}$. [2] V_{196} und VIII_{564} übers. 'weiße Gerste und Einkorn fressend'. [3] 4_{604}. [4] Vgl. S. 168. [5] XIII_{589}. [6] 7_{127} 24_{247}. [7] VIII_{306}. [8] XI_{630} 19_{233}. [9] $10_{287.\,305}$. [10] 1_{184}, S. 113. [11] VI_{48} 21_{10}. [12] 16_{294} 'an sich schon zieht das Eisen den Mann an', d. h. die eisernen Waffen reizen zum Gebrauch. [13] XI_{237} und XXIV_{80}. [14] XVIII_{613}. [15] II_{857} S. 115. [16] 4_{73} 15_{460} 18_{296}.

von einem Depotplatze des westlichen Mittelmeeres den Ostländern zuführten. Unter dem Worte *kўănŏs*[1] verstand man lange den Stahl; jetzt ist nachgewiesen, daß es den mit Kupfererzen blau gefärbten Glasfluß oder Smalt bezeichnet, der vielfach in Ägypten verwandt wurde. Schwefel[2] findet sich noch jetzt in Griechenland (besonders auf der Insel Melos). Salz gewann man damals wie heute aus dem Meerwasser.[3]

Kyanos. Schwefel. Salz.

D. Die Geisteswelt.

1. Psychologie.

Die Rätsel des Seelenlebens haben die Griechen auf eine einfach sinnliche Weise zu lösen gesucht. Daß dieser Versuch nicht ohne Schwanken und Unvollkommenheit ist, wird auch in unserer systemfrohen, dabei im Gebrauch von geistigen Begriffen (Geist, Seele, Herz, Sinn, Gesinnung, Empfinden) unsicheren Zeit wohl verständlich sein.

Psyche.

Die Grundlage des menschlichen (und tierischen[4]) Einzellebens ist die Psyche, dem Namen nach 'Hauch', 'Atem'. Sie ist nicht gleich 'Seele'. Der Mensch besteht gewissermaßen aus zwei mit einander verbundenen Wesen, das eine ist der Leib, das andere im normalen Zustande mit ihm vereinte die Psyche. Mit unserer 'Seele' fällt letztere insofern nicht zusammen, als nur der aus Leib und Psyche Bestehende Empfinden, Bewußtsein und Wollen hat, während die Psyche für sich allein dessen entbehrt. Sie ist ein körperliches Abbild des Menschen.[5] Also muß der Grieche sich diese Psyche als ein aus wie feiner Materie auch immer bestehendes Wesen gedacht haben, wiewohl er selbstverständlich auf eine Frage nach Natur und Art der Psyche selbst keine klare Antwort zu geben vermocht hätte. Bei Ohnmachten verläßt die Psyche zeitweilig den Leib;[6] beim Tode geht sie (als belebendes Prinzip) nicht zu Grunde; gleich dem Atem entweicht sie aus dem Munde,[7] der Wunde[8] und flattert trauernd zum Hades hinab.[9]

phrenes.

Das Seelenleben beruht körperlich namentlich auf den *phrĕnĕs* ('Zwerchfell'), auch auf *ētŏr, kēr, kradĭē* ('Herz'), geistig namentlich auf dem *thўmŏs* ('Seele'), auch auf *mĕnŏs* ('Trieb') und *nŏŏs* ('Denken'). In der Brust, im Herzen, besonders im Zwerchfell ist ein gewisser materieller Stoff, der die seelischen Kräfte enthält; diese selbst sind nicht etwa örtlich geschieden, sondern finden sich gleicherweise an den verschiedenen Orten.[10]

Das Wort *phrenes* (auch Singular *phrēn*) hat zunächst anatomische Bedeutung.[11] Andere Stellen leiten hinüber auf das geistige Gebiet: In der Angst zittert das Zwerchfell in der Brust,[12] das umdunkelte Zwerchfell füllt sich mit Wut,[13] Schmerz umdüstert es.[14] Meistens bezeichnet das Wort das Hauptzentrum des menschlichen Geisteslebens (wir 'Herz',

---

[1] XI 24. 39 7 87. [2] XVI 228 22 493. [3] 11 122. [4] 14 426. [5] XXIII 65; oft gleich 'Leben' IX 322 3 74 22 245. [6] V 696 24 348. [7] IX 409. [8] XIV 518 XVI 505. [9] XVI 856; vgl. S. 86. [10] Wahrscheinlich der Arzt Alkmaeon aus Kroton (etwa 520 v. Chr.) hat zuerst in dem Gehirn den Sitz der wesentlichsten seelischen Vorgänge erkannt; aber Aristoteles hielt das Herz für die Quelle aller Geistestätigkeit. [11] XVI 481 vgl. 9 301. [12] X 10. [13] I 103. [14] VIII 124.

'Brust'): In den *phrenes* sind eingeschlossen *ētŏr*, *kradĭē*[1] (Herz), *thȳmŏs*[2] (Seele, Geist), *mĕnŏs*[3] (Trieb, Drang), *nŏŏs*[4] (Denken). Jene erscheinen als der ruhende Pol in dem Wechsel der geistigen Regungen, sind der Quell, aus dem der Mensch die irgendwie erzeugten Affekte schöpft, sind aber auch das Organ, das von dem Menschen mannigfach affiziert wird.[5]

1. In erster Linie vollzieht sich in den *phrenes* das ruhige Denken, das alle Tätigkeiten und Stimmungen begleiten soll; diese Bedeutung des Organs ist die weitaus häufigste bei Homer. Odysseus erkennt, daß dem Eumäos Verstand in die *phrenes* gekommen ist;[6] die Gottheit (ein Mensch) legt in sie einen Gedanken;[7] in ihnen erwägt der Mensch,[8] nimmt wahr und beobachtet,[9] legt nieder und behält eine Rede,[10] hegt er das Wissen, besonders das moralische[11], oder vergißt er das Geschehene:[12] Wer in diesem Organ nun außer dem Wissen die Kunst, es geschickt zu ordnen, besitzt, der kann treffend sprechen.[13] Doch oft versagt die Kraft;[14] Thersites weiß in seinen *phrenes* nur viele ungeordnete, d. h. sinnlose Worte.[15] Störungen des Denkvermögens werden auf mannigfache Einflüsse zurückgeführt: Der Schreck treibt die *phrenes* (die ruhige Überlegung) hinaus,[16] die Leidenschaft verführt,[17] der Wein umfängt sie;[18] in die *phrenes* senden die Götter Verblendung, schädigen oder rauben sie.[19]

Sodann sind sie der Sitz der Empfindung und des Willens.

2. In den *phrenes* freut sich der Mensch[20] (der Gott[21]), hegt Trauer;[22] Leid ist in ihnen, trifft sie, Achill zergrämt seine *phrenes*.[23] In ihnen regen sich oder in sie werden vom Menschen gelegt Mitleid, Zorn (die umdüsterten *ph.*), Ehrgefühl und Ehrfurcht, Gottesfurcht und Erbarmen, sinnliche Liebe und Hunger.[24]

3. In den *phrenes* erwächst[25] dem Menschen der Entschluß; oft wird er durch die Gottheit[26] oder den Menschen selbst hineingelegt.[27] Agamemnon wendet (stimmt um) die *phrenes* des Bruders[28] (d. h. ihren Entschluß); den versöhnlichen *phrenes*[29] wird der eiserne *thymos* in den *phrenes* entgegengesetzt.[30]

Dies Organ ist der Sitz der geistigen Tätigkeit, ist also die Grundlage der Persönlichkeit, des Charakters. Noch flatterhaft, unbestimmt in der Jugend,[31] gewinnen die *phrenes* mehr und mehr festes Gepräge, werden trefflich,[32] können geheilt werden.[33] In diesen Redeweisen geht das Wort von der Bedeutung eines Schauplatzes der geistigen Tätigkeit zu dieser selbst über, das Gefäß steht für den Inhalt (vgl. unser 'Herz'); bisweilen wird *thymos* synonym neben *phrenes* gebraucht.[34] Werden sie aber verbunden, so bezeichnet jenes das Erregte, die Empfindung, dieses das Ruhige, das Denken: Wir übersetzen solche Stellen etwa: (er erwog dies) mit Kopf und Herz, oder: mit Verständnis und Empfindung.[35]

[1] VIII $_{413}$ XVI $_{435}$. [2] VIII $_{202}$. [3] I $_{103}$. [4] XVIII $_{419}$. [5] Auch wir: 'Er macht sich das Herz schwer' und 'Das Herz ist ihm schwer'. [6] 20 $_{228}$. [7] I $_{55}$ 4 $_{729}$ [8] X $_{4}$ 11 $_{428}$. [9] VIII $_{446}$, durch das Ohr X $_{139}$ 1 $_{328}$. [10] II $_{33}$ XXI $_{94}$ 15 $_{445}$ XIX $_{121}$. [11] II $_{301}$ XVII $_{325}$. [12] VI $_{285}$ 10 $_{557}$. [13] XIV $_{92}$ 8 $_{240}$. [14] XVII $_{260}$. [15] II $_{213}$. [16] XIII $_{394}$ [17] 15 $_{421}$. [18] 9 $_{362}$ 21 $_{297}$. [19] XIX $_{88}$ XV $_{724}$ VI $_{234}$ 14 $_{178}$. [20] XIII $_{609}$. [21] I $_{474}$. [22] XXIV $_{105}$. [23] XVIII $_{88. 446}$ I $_{362}$. [24] I $_{103}$ XIX $_{313. 127}$ X $_{237}$ XIII $_{121}$ 14 $_{82}$ III $_{442}$ XI $_{89}$. [25] 2 $_{363}$. [26] I $_{55}$ vgl. XXI $_{145}$ 1 $_{89}$ 22 $_{289}$. [27] IX $_{434}$. [28] VI $_{61}$ vgl. X $_{45}$. [29] XV $_{203}$. [30] XXII $_{357}$ vgl. 23 $_{172}$. [31] III $_{108}$ vgl. 10 $_{553}$. [32] XXIV $_{40}$ 14 $_{421}$. [33] XIII $_{115}$. [34] XII $_{173}$ f. [35] I $_{193}$ 4 $_{120}$.

Im Tode vergehen die *phrenes*[1] und damit die Persönlichkeit des Menschen. Die *psyche* allein bleibt und führt nun als kraftloser Schemen im Hades ein Schattendasein. Bei der Ohnmacht werden jene gewissermaßen ein leeres Gefäß, das sich allmählich wieder mit dem *thymos* füllt.[2]

thymos. Unserm Begriff 'Seele' entspricht am meisten *thymós* der (im Zwerchfell)[3] 'Wallende', entweder, selbständig gedacht, eine Verkörperung oder nur der Inbegriff (mit Beimischung des Örtlichen) der seelischen Regungen, also im Vergleich zu *phrenes* das Bewegliche, Tätige, die Geisteskraft.

Den Bewußtlosen verläßt der *thymos*, dann die *psyche*;[4] der sich Erholende gewinnt zuerst die *psyche*, dann den *thymos* wieder, der sich, während der Mensch nach Atem ringt, in dem Zwerchfell sammelt.[5] Im Tode verläßt der *thymos* nach Zerstörung der *phrenes* den Menschen für immer und vergeht.

1. Der *thymos* verlangt nach Speise und Trank,[6] treibt an,[7] strebt ihn (den Gegner) zu treffen,[8] ist eisern[9] (unbeugsam); Furcht befällt ihn,[10] er entsinkt vor die Füße.[11] 2. Er freut sich am Mahle,[12] trauert über der Freunde Mißgeschick;[13] ihn erfreuen die Freier durch Spiel,[14] verzehrt der Mensch durch Kummer.[15] Der Schlaf (der Mensch) verscheucht die Sorgen des *thymos*.[16] 3. Dieser weiß freundliche Gesinnung,[17] erwägt in den *phrenes*,[18] ist von Ratlosigkeit umfangen, unverständig und verblendet;[19] es deucht dem *thymos* der Gefährten des Odysseus, als seien sie in die Heimat zurückgekehrt;[20] ein anderer *thymos* (also der einzelne 'Gedanke') hält den König ab von dem, was er anfänglich im *thymos* beschlossen hatte.[21]

Hier tritt der *thymos* in den einzelnen Willens-, Empfindungs- und Denktätigkeiten als Macht, fast als Persönlichkeit auf; er wird von den Menschen beeinflußt, macht aber auch auf diesen seinen Einfluß geltend und sucht ihn gegebenenfalls zu überwinden. Der Feige, der Tor, der Achtlose unterliegt ihm.[22] Der Kluge, Kraftvolle widersteht;[23] Odysseus hält mit seiner Seele ein Zwiegespräch (geht mit sich zu Rate); dabei wundert er sich, auf was für Gedanken sein *thymos* verfalle.[24]

An andern Stellen dagegen wird der *thymos* als eine Vereinigung(sstätte) der seelischen Tätigkeiten gedacht, in der nun der Mensch oder das Tier, bisweilen durch göttliche Einwirkung,[25] einen einzelnen Affekt auslöst. Im *thymos* begehrt Menelaos nach Kampf,[26] beben die Pferde, welche auf die Leichen treten müssen,[27] rasen die Hunde des Priamos;[28] empfindet der Mensch Bewunderung,[29] Mitleid,[30] Liebe,[31] Haß,[32] Trauer,[33] lacht höhnisch Odysseus, der baldigen Rache gedenkend;[34] erkennt der Seher der Zeichen Verstand,[35] ahnen die Pferde Jammer,[36] erinnert sich der Mensch.[37]

---

[1] Tiresias allein macht eine Ausnahme 10_{493} vgl. S. 88. [2] XXII_{475} 5_{458} *V* und der Geist dem Herzen zurückkam. [3] XXII_{357} 20_{38}. [4] V_{696}. [5] V_{698} vgl. $XXII_{467.\ 475}$ 5_{458}. Übs. V_{698} belebte die nach Atem ringende Seele, und entsprechend 5_{468}. [6] I_{468} 5_{95}. [7] VI_{439}. [8] VIII_{301}. [9] XXII_{257} 5_{191}. [10] XVII_{625}. [11] XV_{280}. [12] I_{468}. [13] VIII_{202} vgl. 10_{218}. [14] 1_{107}. [15] VI_{202} 5_{83}. [16] XXIII_{62} 8_{149}. [17] IV_{360}. [18] 16_{73}. [19] 9_{295} $21_{105.\ 302}$. [20] 10_{415}. [21] 9_{299} ff. [22] IX_{109} XIV_{132} vgl. 23_{105}. [23] I_{192}. [24] $XI_{403.\ 407}$ vgl. 5_{298}. [25] XIII_{82}. [26] II_{589}. [27] X_{492}. [28] XXII_{70}. [29] 8_{265}. [30] 11_{55}. [31] 14_{146}. [32] XIV_{158}. [33] VI_{486} 8_{577}. [34] 20_{301}. [35] XII_{228}. [36] XVIII_{224}. [37] 1_{29}.

Oft bezeichnet *thymos* das gesamte Wollen, Fühlen und Denken, wie es sich nach außen gibt und für die Beurteilung des Menschen entscheidet, den Charakter, die Gesinnung.[1] An einzelnen Stellen bedeutet es das Leben und ist synonym mit *psyche*.[2]

Neben diesen beiden Ausdrücken (*phrenes* und *thymos*) finden sich noch einige andere teils für die einzelnen geistigen Regungen und ihr Organ (Herz), teils für jene allein (Trieb, Denken).

Das Wort *ētŏr* (das 'Atmende') ist zunächst körperlich zu fassen, als *etor.* Lunge[3] oder Herz;[4] weiter bezeichnet es den Atem, Lebensodem[5] selbst. Sodann wird es[6] zum Quell oder Träger der geistigen Regungen, besonders des Empfindens.

1. Das Herz freut sich,[7] lacht dem Zeus;[8] der Mensch erfreut es durch Speise und Trank.[9] Trauer beschleicht das Herz[10] (des Löwen[11]). Der Athene wird das Herz zerrissen durch die Sorge um Odysseus,[12] dem Atriden von heftigem Gram betroffen.[13] Das Herz bricht vor Furcht,[14] des Löwen Herz erstarrt in den *phrenes*,[15] Herz und Kniee lösen sich.[16] Oft wütet es zürnend in den *phrenes*,[17] wendet sich zum Mitleid,[18] kann vom Zorn abgewendet werden.[19]

2. 3. Seltener bezeichnet *etor* den Sitz der Denk- und Willenskraft. Das Herz überlegt in der Brust,[20] befiehlt ein Geschenk zu geben.[21] Ein mutiges Herz sollen die Achäer sich fassen[22] (die gereizten Wespen haben ein mutiges *etor*);[23] das muterfüllte Herz strebt zu kämpfen.[24] Eisern ist es bei dem Menschen, der nicht in seiner Überzeugung oder seinem Entschlusse wankend gemacht werden kann.[25]

Bisweilen steht *etor* in wesentlich gleichem Sinne wie *thymos*: Zähme deinen heftigen Sinn (*thymos*), Achilleus; du darfst nicht ein mitleidsloses Herz (*etor*) haben.[26] Daneben aber wird nicht nur der Mensch großherzig (mutig, stolz) genannt,[27] sondern auch der *thymos*:[28] hier bestimmt also das *etor* die Art des *thymos* (hochherzige Seele).

Ähnlich werden *kēr* und *krădiē* (zunächst körperlich = Herz) ge- *ker, kradie.* braucht;[29] *kradie* und *thymos* (vgl. oben *phrenes* und *thymos*) stehen bisweilen neben einander,[30] *kradie* und *etor* abwechselnd.[31]

Das Wort *mĕnŏs* bedeutet den 'Drang', den Trieb, das Kraftgefühl, *menos.* das nach Taten verlangt. Dem Odysseus 'brach stechender Drang vor, die Nase hinauf'[32] bei dem rührenden Anblick des so lange nicht gesehenen greisen Vaters.

Besonders ist das *menos* in den Armen und Beinen;[33] auch Tiere, der Strom, die Sonne[34] besitzen es. Im Tode entschwinden *psyche* und *menos*.[35]

Oft braucht der Dichter das Wort, wenn er von den 'Tatkraft atmenden' Kriegern,[36] von 'dem Verlangen zusagenden' Genüssen[37] spricht.

[1] 4 694 15 20. [2] VII 131; neben *psyche* 21 171. [3] II 490. [4] XXII 452 vgl. XIII 84. [5] V 250 XV 252. [6] In der *kradiē* XX 169 (s. u., wir: Brust), den *phrenes* XVII 111. [7] XXIII 647 7 269. [8] XXI 389. [9] XIX 306. [10] XIX 367. [11] XX 169. [12] 1 48. [13] IX 9. [14] 9 256. [15] XVII 111. [16] XXI 114. [17] VIII 413. [18] 1 60. [19] X 107. [20] I 188. [21] 1 316. [22] V 529. [23] XVI 264. [24] XVI 571. [25] XXIV 205 23 172. [26] IX 496. [27] V 674. [28] IX 255 9 299, *V* erhaben. [29] Z. B. I 225 20 13; II 171 1 310; 4 427. [30] II 171 XIII 784. [31] 20 22 f. [32] 24 319. [33] VI 27. 502. [34] 7 2 XII 18 10 160. [35] V 296. [36] III 8, *V* mutbeseelt, ähnlich *H*. [37] IX 90 5 166, *V*, *H* herzerfreuend, -erquickend.

Athene will das Racheverlangen des Achill hemmen,[1] Xanthos legt *menos* in die *phrenes* eines Kriegers,[2] Zeus den Rossen des Peliden in die Kniee und in den *thymos.*[3] In Verbindung mit dem letzteren Begriff wird *menos* oft genannt: Es wird geredet von dem *menos* (Wut) des Ebers, dessen *thymos* (Mut) am meisten in der Brust trotzt,[4] von Kraftgefühl (Rachedurst) und Mut.[5] Der *thymos* füllt sich mit *menos.*[6] Jenes ist der in Verbindung mit den übrigen Geisteskräften stehende Wille, *menos* das auf körperlicher Kraft beruhende oder äußerlich gereizte Tatverlangen.

noos. Mit *nŏŏs* bezeichnet Homer das ruhige Denken; oft auch das Wollen, seltener das Empfinden, und nur dann, wenn die Überlegung an ihnen wesentlichen Anteil hat. Der *noos* wohnt in den *phrenes*; in der Unterwelt ist er dem Tiresias allein verblieben.[7]

Noos ist die Denkkraft, der Verstand,[8] und der einzelne Gedanke.[9] Bei der Jugend ist er oft rasch, übereilt,[10] 'die jugendliche Art besiegt ihn'.[11] Doch ist seine eigentliche Aufgabe, die Leidenschaft zu zügeln: Darum warnt Poseidon die Hera 'an dem *noos* vorbei' d. h. gegen alle Vernunft sich zu ereifern.[12] Oft wird dann das Wort gebraucht von dem Gedanken, der es auf ein Tun abgesehen hat, also von einem Entschluß, einem Wunsch, einer Neigung.[13] In seinem *noos* (in seinen 'Gedanken') freut sich Agamemnon über den Streit der Helden,[14] Zorn macht den *noos* aufwallen, d. h. gibt raschere, unüberlegte Gedanken[15] (wie sie der Jugend eigen sind).

Das Wort, welches zunächst die Denktätigkeit oder einzelne Gedanken bedeutet, steht dann auch für die Art des einzelnen Menschen zu denken, den Charakter, berührt sich also mit *thymos,* doch so, daß jenes den geistigen Inhalt, dieses die geistige Bewegung hervorhebt. Wer sich und andern zu nützen weiß, hat gesunden, tüchtigen *noos.*[16] Hektors Denkweise läßt sich nicht erschüttern,[17] die der Kalypso ist gerecht (gebührlich);[18] im nächsten Verse heißt es: mein *thymos* ist nicht eisern d. h. ich bin nicht eigensinnig. Achills Denkungsart ist schroff;[19] die Freier verüben Gewalttat in der Tücke der Gesinnung.[20] Oft ändert sich die Auffassung entsprechend der Lage, in der sich der Mensch längere Zeit befand, wird trotzig oder verzagt.[21]

2. Ethik.

a. Die Pflicht und ihre Übertretung.

Die Grundlagen.

Naivetät. 1. Eine noch kindliche, einfache Denkweise beeinflußt die Anschauung von dem Leben und den Pflichten. In Sprache und Tun ist das griechische Volk noch wesentlich ein Naturvolk und darf nicht nach dem sittlichen Maß beurteilt werden, das uns eine Kulturentwicklung von vielen Jahrhunderten, namentlich das Christentum geschaffen hat.

[1] I$_{207}$. [2] XXI$_{145}$ vgl. I$_{103}$. [3] XVII$_{451}$. [4] XVII$_{20}$. [5] XVI$_{210}$ vgl. XXII$_{346}$. [6] XXII$_{312}$. [7] 10$_{493}$ f.; nach Soph. Elektra $_{841}$ weilt er im Besitz der ganzen Psyche in der Unterwelt. [8] XIV$_{160}$ 3$_{128}$. [9] XXIV$_{367}$, welcher *noos* (Gedanke) würde dir dann kommen? [10] XXIII$_{590}$. [11] XXIII$_{604}$. [12] XX$_{133}$. [13] XV$_{699}$ II$_{192}$ 22$_{215}$ XX$_{25}$ XXIII$_{149}$ 'du hast ihm den Wunsch nicht vollendet.' [14] 8$_{78}$. [15] IX$_{554}$. [16] XIII$_{732}$. [17] III$_{62}$. [18] 5$_{190}$. [19] XVI$_{35}$. [20] 2$_{236}$. [21] 18$_{136}$.

Der Grieche hat eine herzliche Freude am Leben,[1] an jeglichem Genuß und Besitz, an Essen und Trinken, Gesang und Tanz, Jugend, Kraft und Schönheit.[2] Verhaßt ist ihm das beschwerliche Greisenalter,[3] sofern es der Genußfreudigkeit, der Körperkraft und der Schönheit beraubt, verhaßt der Hades, der alles Leben in sich hinabschlingt. An Klugheit und Lebenserfahrung hat der Grieche seine Freude, ihn beseelen Lebenslust und Tatendrang; selten finden sich Spuren des Pessimismus. Die homerischen Menschen sind von dem Gedanken durchdrungen, daß das Geschick unentrinnbar sei.[4] Empfindungen des Schmerzes, leidenschaftliche Erregungen sind ihnen nicht fremd;[5] aber ihre Tatkraft wird dadurch nicht gebrochen, mit Fragen nach dem Verhältnis zwischen dem Tun des Menschen und seinem Lohn halten sie sich nicht lange auf.

Materieller Sinn stellt sich da ein, wo wir reine edle Empfindung erwarten. Dem tief gekränkten Achill bietet Agamemnon reiche Gaben,[6] der (gefallene) Sohn konnte den Eltern nicht den Lohn für die Erziehung abstatten;[7] der Pelide überläßt nicht umsonst dem Priamos den Leichnam des Sohnes;[8] Odysseus zählt nach seiner Rückkehr gleich die mitgesandten Geschenke.[9]

Seine Empfindungen, Wünsche und Gedanken im Verkehr mit andern zu beherrschen und abzuwägen gibt sich der Grieche alter Zeit kaum Mühe. Ungezügelt brechen Freude und Stolz, Schmerz und Grimm, Wollen und Denken hervor. Ganz offen lobt der Held sich selbst und den Anwesenden, läßt seiner Trauer freien Lauf. Seinen Feind zu lieben und Unrecht ruhig hinzunehmen vermag er ebensowenig, wie der germanische Held; Freude über den Tod des Gegners und Entehrung seiner Leiche sind nicht selten.[10]

Wie ein Kind benimmt sich der Grieche, wie ein einfacher Mann, der die Pflichten feinerer Bildung nicht kennt. Er gibt sich wie er ist, frisch und frei, unbefangen und ungebunden. Der Grieche kennt nicht die hohen Ideale moderner Zeit, welche die Herrschaft über den *thymos* verlangen, aber er kennt auch nicht das Korrelat jener Ideale, die hohle Phrase, das falsche Pathos, die heuchlerische Schaustellung.

Die spätere Periode des Epos zeigt eine wachsende Humanität der Griechen;[11] des Ioniers Liebe zur Gesittung, Hang zum Denken, Feinheit der Empfindung hemmten die ausbrechende Leidenschaft und vertieften die sittlichen Anschauungen. Daß aber so selten Entartung und Verrohung auf ethischem Gebiete eintraten, das bewirkten bedeutende Kräfte innerhalb der Gemeinde und der Seele des einzelnen.

Die sittlichen Prinzipien.

2. Denn zu einer wenn auch naturwüchsigen, doch sittlichen Lebensanschauung gelangt der Mensch

a) Durch die Erfahrung. Das Kind weiß noch nichts von sittlichen Aufgaben,[12] auch der Jüngling hat noch flatterhaften Sinn und lebt vielfach in den Tag hinein;[13] Telemach, das Muster eines Königs-

---

[1] XVI $_{857}$. [2] XXIV $_{376}$ vgl. XI $_{225}$ XX $_{71}$ 15 $_{366}$ und S. 132. [3] XVIII $_{434}$ doch vgl. 1 $_{217}$ 13 $_{59}$ 19 $_{368}$ 23 $_{212.\ 286}$ und S. 132. 136. [4] XXI $_{82}$. [5] VI $_{486}$ XVII $_{443}$ XIX $_{91}$ XXIV $_{525.\ 572}$ 18 $_{130}$. Vgl. S. 136 f. [6] IX $_{120.\ 264}$; doch vgl. S. 254. [7] S. 135. [8] XXIV $_{594}$. [9] 13 $_{215}$. [10] Vgl. S. 137 u. 192. [11] Achill in XXIV; Odysseus in 8. [12] 18 $_{228}$. [13] III $_{108}$ 7 $_{294}$.

sohnes, macht eine ruhmvolle Ausnahme.[1] Allmählich erst werden erlernt die *thĕmis* ('Satzung', das von den Göttern gesetzte Recht, Norm)[2] und die *dīkē* (die 'Weise'), das unter den Menschen sich entwickelnde, freilich auch wieder auf die Götter zurückzuführende und von ihnen geschützte[3] Recht, die Lebensart, wie sie im Laufe der Zeiten Göttern und Menschen gegenüber sich ausgebildet hat. Auf Erfahrung also, auf Wissen beruht zum Teil das sittliche Tun: Der Mensch wird 'gerecht': bei dem älteren setzt man ohne weiteres größere sittliche Reife voraus; er weiß mehr als der jüngere Mann, rückwärts und vorwärts zu schauen vermag er.[4] Daher werden auch die Begriffe 'verständig' und 'gerecht' oft miteinander verbunden; das eine ist ohne das andere nicht denkbar.[5] Die Rechtspfleger (Richter) aber bewahren die göttlichen Satzungen und geben in zweifelhaften Fällen die Weisungen.[6]

b) Das zweite die sittliche Handlungsweise bestimmende Prinzip liegt im Menschen selbst: Das Ehr- oder Schamgefühl. Es erinnert ihn an das, was er an sittlichen Gedanken durch die Erfahrung erworben hat, und warnt da, wo eine solche Erfahrung noch nicht ist oder doch zurücktritt. Dieses Ehrgefühl zeigt sich im einzelnen als Scheu vor den Göttern,[7] vor dem Urteil des Volkes[8] (der Genossen), vor dem eigenen Gewissen.[9]

Aus diesen Wurzeln erwächst das Motiv für alles sittliche Handeln, die Besonnenheit, das Bestreben in allem Maß zu halten. Völlerei ist bei den Griechen verhaßt, 'weinschwer'[10] ein schlimmes Schmähwort. Der Gier und dem Zorn nachzugeben hütet sich der Grieche; denn Maßlosigkeit führt schweres Unheil nach sich.[11] Wohl dem, der die rasch sich vordrängenden niederen Gedanken mit Einsicht und Ehrgefühl bemeistert; gesunden Sinnes[12] wandelt er des Lebens Bahn. Selbst in heftiger Aufwallung gibt Achill der Stimme der Vernunft nach und stößt das schon gezückte Schwert wieder in die Scheide.[13] Odysseus ermahnt den Peliden, trotz tiefer Trauer Speise zu sich zu nehmen,[14] und auf die leidvollen Tage, die der Tod des Patroklos den Griechen gebracht hat, folgen die lust- und lebensvollen Kampfspiele zu Ehren des Toten.[15]

Die Schuld.

Neben dem sittlich guten Wissen und Willen herrscht die Leidenschaft; denn viele der Sterblichen besitzen weder sittliches Wissen noch sittliches Gefühl: Die Kyklopen kennen, jeder für sich wohnend, nur Willkür und Gesetzlosigkeit, Volksversammlungen und 'Satzungen' sind ihnen unbekannt;[16] Polyphem will Odysseus und seine Gefährten verschonen, wenn

[1] 4_{158} vgl. XXIII$_{604}$. [2] IX$_{99}$ XVI$_{387}$ 9_{215} 'göttliches und menschliches Recht'. Vgl. S. 68. [3] S. über die schwankenden Vorstellungen von den Göttern als sittlichen Gewalten S. 66. [4] III$_{109}$ 7_{157} 24_{51}. [5] 2_{282} $3_{52.\ 133.\ 328}$ 8_{209}. Vgl. noch 2_{231} 'Maßvolles wissend' (V 'Recht und Billigkeit achtend', *H* 'billig denkend'), 3_{277} 'Freundliches zu einander wissend'. [6] I$_{238}$ 9_{215}. [7] XVI$_{388}$ 2_{66} 6_{120} 14_{283} 22_{39}. [8] VI$_{443}$ VIII$_{150}$ IX$_{459}$ XXII$_{105}$ 2_{65} 6_{273} 16_{75}. [9] VI$_{417}$ XV$_{661}$ XVI$_{544}$ 2_{64}. [10] I$_{225}$. [11] IX$_{496}$. [12] 4_{158} V 'bescheiden', *H* 'verständig', $23_{13.\ 30}$. [13] I$_{219}$. [14] XIX$_{179}$ vgl. XXIV$_{591}$. [15] Vgl. S. 136. [16] $9_{166.\ 112}$.

ihm das Herz (Habgier oder Laune) es gebietet.[1] Der wilde Kriegsgott kennt keine 'Satzung'.[2]

Männer aber, die durch Erziehung und Erfahrung wohl imstande wären, das Gute zu tun, das Böse fernzuhalten, sind die Freier; dennoch verüben sie eine Freveltat über die andere: Jedes Ehrgefühl haben sie verloren,[3] sinnliche Begierden füllen ihre Herzen;[4] sie scheuen nicht der Götter Strafe,[5] noch des Volkes Rede,[6] noch hören sie auf die Stimme des Gewissens.[7]

Wer sich nicht leiten läßt durch seine sittlichen Kräfte, ist wehrlos gegen die Leidenschaft, und die 'Verblendung' schreitet schnell:[8] An die Stelle des Wissens ist Torheit getreten,[9] Schamlosigkeit an die Stelle des Ehrgefühls;[10] der Mensch ist in Übermut verfallen, in Trotz gegen Götter[11] und Menschen.[12] Auch die edelsten Gestalten der Dichtungen sind nicht frei von Überhebung.[13]

Bisweilen schiebt der Mensch die eigene Schuld auf die Götter, die ihn verblendeten:[14] ein naiver Rest der Überhebung selbst. Aber in der Regel denkt der fromme Sinn der Griechen anders.

Strafe und Sühne.

Nach schlimmer Tat kommen die reuigen 'Bitten', die Töchter des Zeus, bestrebt, den von der Verblendung angestifteten Schaden zu heilen.[15] Den verstockten Frevler trifft die Strafe von der Götter Hand;[16] wenn später, um so furchtbarer,[17] zumal die Freier, die auf keine Warnung achteten.[18] Versöhnen kann der Schuldige die Gottheit durch Lobgesang, durch Gebet und Opfer,[19] durch Verbreitung ihres Kultus.[20] Äußere Sühnmittel sind Meerwasser[21] (für das griechische Heer) und Schwefel[22] (für Wohnung und Geräte).

b. Die Pflichten.

Ritterliche Tüchtigkeit.

Erfahrung und Ehrgefühl sind dem Adligen die Mittel 'wohlberedet in Worten zu sein und rüstig in Taten'.[23] Das sind die Eigenschaften, die ihm in der Versammlung und im Kampfe Ruhm eintragen. Daß sich mit ihnen meist andere echt menschliche Tugenden vereinen, daß der Grieche im allgemeinen jede ehrliche Arbeit, besonders Ackerbau und Viehzucht schätzt, auch betreibt, darf nicht vergessen werden. Je höhere

[1] 9_{278}. [2] V_{761}. [3] 20_{171} vgl. 22_{424}. [4] 22_{36} 20_{216}. [5] 22_{39}. [6] 22_{40}. [7] 2_{64}. [8] IX_{505} *V* 'Schuld', vgl. S. 78. [9] 17_{233} *V* 'Bosheit'. Achill nennt seinen Gegner Trunkenbold I_{225}. [10] 22_{424}. [11] XII_{6} XVII_{205} 4_{508} 13_{173}. [12] I_{203} 17_{431}. [13] Selbst eine Bitte, die an sich wohl berechtigt wäre, aber vom Schicksal nicht erfüllt wird, gilt als Torheit XVI_{46}. Und seltsam, wie XIII_{633} der Dichter von den Troern als übermütigen Männern spricht, die doch nur nach Kräften ihre Erfolge zum Besten des Vaterlandes ausnutzen; über Achills Wüten hören wir kein tadelndes Wort. Vgl. S. 260. [14] $XIX_{87.\ 136}$ 14_{178} vgl. Iakob. 1_{13} XVI_{691} verblendet Zeus den 'törichten' (686) Patroklos. [15] Vgl. S. 78. [16] 12_{415} 22_{413}. [17] IV_{160}. [18] 18_{155} 20_{373} 22_{424}. [19] I_{472} 13_{181}. [20] 23_{274}. [21] I_{313}. [22] 22_{493} XVI_{228}. Vgl. S. 214. [23] IX_{443}, vgl. I_{490} 2_{272}.

Stellung jemand einnahm, desto mehr wurde von ihm verlangt. Dadurch wurde ein Band zwischen den Gliedern der homerischen Menschheit geknüpft: Der Freie und der Knecht waren im Verkehr nicht so geschieden wie bei uns.[1] Andererseits kann man nicht leugnen, daß der adlige Krieger Gefahr läuft, den Landmann mit Verachtung anzusehen und in eine enge Auffassung des Lebens zu geraten, ebenso gut wie der Militärstand gewisser späterer Zeiten.[2]

Tapferkeit und Schönheit.

'Kein größerer Ruhm ist dem Sterblichen, weil er noch lebet, als den der Füße Gewalt und seiner Händ' ihm erstrebet';[3] er wünscht, daß auch sein Sohn sich in Kraft, Gewandtheit und Mut auszeichne.[4] Dabei gilt der Kampf vom Hinterhalt aus nicht für weniger ehrenvoll wie die offene Feldschlacht.[5] Aber verhaßt ist Göttern und Menschen Ares, der wilde, männermordende; groß und heilig Athene, die Schützerin der Städte, die Förderin der Friedenswerke. Die hervorragendsten Männer des Epos bewähren edle, ritterliche Tapferkeit, kämpfen für das Vaterland, den Fürsten, die Freunde, erheben sich zum Edelmut auch gegen den Feind.

So ist Achill: unvergleichlich an Schönheit und Schnelligkeit, an Kraft und Mut. In leidenschaftlicher Begierde, den Freund zu rächen, wütet er dem Ares gleich mitleidslos unter den Troern; aber vor dem tief gebeugten Vater Hektors hält sein Grimm nicht stand.

Dem Feigling[6] werden arge Vorwürfe zu teil; Feigheit wird der Betörung durch Zeus zugeschrieben.[7] Sehr wirksam stellt der Dichter dem feigen und törichten Dolon den tapferen Diomedes und den klugen Odysseus gegenüber,[8] dem herrlichen Achilleus, der mannhaft seine Ehre verteidigt, den häßlichen, prahlerischen Schreier Thersites.[9]

Klugheit.

Im Alter erlahmen Kraft und Mut,[10] schwinden Schönheit und Gestalt;[11] um so reicher zeigt sich oder soll sich wenigstens zeigen die zweite Kardinaltugend des Ritters, die Klugheit.[12]

Die Klugheit ist allen not, um in jeder Lebenslage das rechte Verhalten zu treffen.[13] Von dem Manne, der mit der Öffentlichkeit zu tun hat, verlangt man insbesondere, daß er im stande ist klug zu denken und in gewandter Rede seine Gedanken auszusprechen, vor allem in der Rats- und Volksversammlung durch seine Erfahrung zu nützen.[14] Ein solcher Mann ist Odysseus. Durch seine Klugheit ist der Krieg beendigt worden. Als Redner weiß er den Kernpunkt der Sachlage sicher zu erfassen und geschickt darzustellen.[15]

Im Gegensatz zu der Kunst verständigen Denkens und Redens steht die Torheit. Das Wort für Tor (*nēpĭŏs*) bezeichnet zunächst das der Sprache noch unfähige Kind; sodann steht die physische Unvollkommenheit für den intellektuellen Mangel. Ein erbärmlicher Schwätzer ist

---

[1] 21_{240}. [2] 21_{85}. [3] 8_{147} vgl. VI_{492}. Für solche Männer gilt das Wort gut (ăgăthŏs), dann vorzugsweise in rein sittlichem Sinne gebraucht XIII_{284}, wie später besonders kălŏs kagathŏs d. h. schön und tüchtig, ursprünglich von den Edlen gebraucht. [4] VI_{478} XI_{782}. [5] S. 209. [6] Er heißt kăkŏs 'schlecht' VI_{489} IX_{319}; Nireus ist schön, doch unkriegerisch II_{673}. [7] XV_{724}. [8] X_{374}. [9] $II_{228.265}$. [10] XV_{721}. [11] 16_{145}. [12] S. 130. [13] XXIII_{315}. [14] IV_{328}. Antinoos ist von trefflicher Gestalt, doch sein Sinn ist ihr nicht gleich 17_{454}. [15] Vgl. S. 262.

Thersites,[1] dessen Herz mit vielen und törichten Worten erfüllt ist; von Odysseus erhält er gebührende Strafe.

Das sittliche Verhalten.

Vaterlandsliebe.

Das Wort Vaterland hat für den Griechen nie alle Wohnsitze seines Volkes umfaßt: eine Vereinigung zu einer Gesamtheit ist niemals gelungen. Vaterlandsliebe ist bei Homer zunächst das Streben, bei den Geschlechtsgenossen (*pátrē* das Geschlecht) zu leben und zu kämpfen; dann, als die Stadt Mittelpunkt des Stammes wurde, die Sehnsucht nach dem mehr oder weniger eng begrenzten Heimatsland (*patrís*). Dies Gefühl ist tief und innig: Nur ein Wahrzeichen gibt es für Hektor, die *patre* zu erretten.[2] Nur noch den Rauch von seinem Lande möchte Odysseus aufsteigen sehen, sehen sein Haus und seinen Besitz und dann sterben;[3] ist sein Ithaka auch rauh und klein, doch ist wie die Heimat kein Land ihm so süß.[4]

Die Pflicht der Fürsten, Richter, Untertanen.

Noch ist die Überzeugung lebendig, daß der König sein Amt von Zeus habe: Trotz einzelner Mängel und Übergriffe wird ihm Ehrfurcht entgegengebracht,[5] ihm Ehre zu machen ist der Stolz der ausrückenden Krieger;[6] selbst die Freier beben davor zurück, die Ermordung des Königssohnes allein auf ihr Gewissen zu nehmen.[7]

Andrerseits erwartet das Volk von diesem Herrscher von Gottes Gnaden, daß er frommen Sinn hegt, an Verstand und Mut allen voranleuchtet. Mit väterlicher Milde, gerecht und billig soll er regieren, den Fürsten freigebig spenden, auf das Gut des Volkes Rücksicht nehmen.[8]

Mit der Vernachlässigung dieser Pflichten, mit dem Erwachen des Selbstbewußtseins im Volke, mußte die Ehrfurcht der Untertanen vor dem König mehr und mehr schwinden.[9]

Die Richter sollen nach Billigkeit, niemandem zu Liebe, das Urteil sprechen;[10] die Götter überwachen ihre Tätigkeit und strafen die Vergewaltigung der Rechtssatzungen.[11]

Die Stellung des Weibes.

Noch treten uns im (älteren) Epos die Zeiten entgegen, da die Frau dem Manne nichts war als eine Sklavin, ohne jede Selbständigkeit: Das sind äolische Anschauungen. Die Liebe zu einem Weibe hat den troischen Krieg entfacht; aber Homer weiß den Namen des 'Mädchens von Brisa' nicht zu nennen. In konventionellen Ausdrücken wird von ihrer Schönheit gesprochen; aber mit dem Willen ist sie gar nicht, mit der Empfindung wenig bei ihrem Geschick beteiligt; die Bemerkung, daß sie nur widerwillig den Herolden folge, mag sich besonders auf die Ungewißheit des Loses beziehen, das ihrer bei dem jähzornigen Agamemnon wartet.[12] Die Frauen 'verwalten unter der Botmäßigkeit der Männer das Haus'.[13]

Auch als die Ionier sich an der epischen Dichtung beteiligten, blieben diese Anschauungen noch lange bestehen. Erst allmählich hebt

[1] II$_{214.\ 246.}$ Seine wirren Worte $_{226\ ff.}$ [2] XII$_{243}$ vgl. XVII$_{156.}$ [3] 1$_{58}$ 7$_{225.}$ [4] 9$_{27.\ 33}$ vgl. 5$_{220.}$ [5] I$_{277}$ IV$_{411.}$ [6] XVI$_{271.}$ [7] 16$_{400.}$ [8] Vgl. S. 194. [9] Vgl. S. 196. [10] XXIII$_{578.}$ [11] XVI$_{387.}$ Vgl. 197. [12] I$_{348}$; die Klagen über Patroklos' Tod XIX$_{282}$ gehören späterer Dichtung an. [13] 7$_{68.}$

sich die Würde der Frau, werden ihr Leben und ihr Charakter mit Feinheit und Wärme beobachtet und geschildert.

Noch immer wird sie als Gut betrachtet, für das ein Kaufpreis gezahlt werden muß; aber doch erlangt die Frau schon Einfluß auf die Wahl des Gatten.[1] Noch lange Zeit werden an der Frau wesentlich ihre Schönheit und ihr Nutzen im Haushalt hervorgehoben, gerühmt ihre kunstfertige Arbeit und die treffliche Verwaltung des Hauses. Die Töchter des Hauses verrichten noch bisweilen Dienste, die eigentlich Sklavinnen oder Sklaven zukämen.[2] Wohl klagt die Frau um den gefallenen Gatten, aber diese Klage scheint wesentlich durch den Gedanken beeinflußt, daß nun ihr Beschützer und Ernährer dahin ist.[3] Und wenn Odysseus sagt,[4] das Haus sei herrlich, in welchem Mann und Weib in herzlicher Eintracht leben, dem Feind zum Schmerz, dem Wohlgesinnten zur Freude, so mag auch darin ein gut Teil Eigennutz liegen.

Der Verkehr des Mannes mit weiblichen Untergebenen wird unbefangen erwähnt,[5] von der Frau selbst geduldet.[6]

Von der Frau dagegen wird Treue verlangt; üble Nachrede wird ihr zu teil, wenn sie sich wieder verheiratet.[7] Hier wirken die alten schroffen Anschauungen über die Stellung der Frau nach. Wann dann ihr, die den Gatten verließ, Verzeihung gewährt wird (der Helena), wenn die Strafe für Ehebruch gelinde ausfällt,[8] so kommt das auch nur daher, daß man die Frau moralisch noch nicht als verantwortlich ansieht; und die Klagen der Helena gelten mehr dem tatsächlichen Unglück, welches sie verursacht hat, als dem sittlichen Fehltritt;[9] das beweisen auch die Antworten auf jene Klagen.[10]

Mit der vollkommenen und dauernden Gleichstellung von Mann und Frau ist erst bei christlichen Schriftstellern Ernst gemacht worden. Aber auch bei Homer erhebt sich die Liebe zu der 'rechtmäßigen Gattin' in reine Höhen.[11] Halb unbewußt spricht Odysseus von der Macht der auf reiner Zuneigung beruhenden Häuslichkeit vor der Göttin Kalypso, die ihm so viel Liebes erwiesen hat;[12] Penelope ist die 'ehrwürdige' Gattin des Odysseus.[13]

Die hohe Gesinnung Hektors zeigt sich vornehmlich in der Liebe zu seiner Andromache, die ihm höher steht als alle Menschen und nur in seiner Vaterlandsliebe ihre Ergänzung findet: Da sind die höchsten Güter Hektors. Nur schwach erinnert noch das Wort, mit dem der Edle sich von der Gattin losreißt,[14] an die befehlende Stellung des Mannes. Für Andromache ist Hektor alles. Ergreifend naiv möchte sie dem erfahrenen Heerführer Vorschläge machen, wie er sich seiner Familie erhalten und auch die Vaterstadt schützen könne; ahnungsvoll verläßt sie ihn, erschütternd ertönt ihre Klage um den Helden, der nun für Haus und Heimat gefallen ist.[15]

---

[1] Vgl. S. 141. [2] 3_{464} vgl. 19_{344}, dagegen 6_{221}. [3] 8_{525}. [4] 6_{182}. [5] XXIV_{497}. doch vgl. 1_{433}; Polygamie des Priamos XXI_{88} XXII_{48}. [6] V_{70}, doch vgl. IX_{451}. [7] 19_{527} 23_{149}, doch vgl. 1_{275}. [8] $8_{318. 332}$. [9] III_{160} VI_{344} $4_{145. 260}$, vgl. S. 258. [10] Aber Klytämestra wird wegen ihres Vergehens schwer getadelt 3_{310} 11_{409}. [11] II_{292} IX_{340} ff. [12] 5_{218} vgl. $_{136}$. [13] 17_{152} vgl. 15_{26} XIX_{282}. [14] VI_{490}. [15] S. 261.

Lange Jahre bewahrt Penelope, umworben und beleidigt von den Freiern, dem Gemahl die Treue. Nicht die Rücksicht auf die Meinung des Volkes bestimmt ihren Entschluß; hatte doch Odysseus selbst ihr gestattet, wenn Telemach erwachsen sei, sich zu vermählen.[1] Und als das nicht mehr Gehoffte eintritt, meint sie, die lange Trennung sei durch den Neid der Götter über ihr Eheglück hervorgerufen.[2]

Bei solcher Entwickelung der Würde der Frauen mußten die einfachen, ja derben Verkehrsformen zwischen den Geschlechtern einer freien, ungezwungenen Weise Platz machen. Arete hört den Beratungen der Edlen zu und spricht selbst manch verständiges Wort,[3] Penelope tritt furchtlos unter die Freier,[4] und Andromache nimmt teil an den Sorgen Hektors. Nausikaa hat Wohlgefallen an dem Zwiegespräche mit dem klugen Fremdling[5] und spricht ohne Zwang ihre Empfindungen aus.[6] Wenn daneben die Königstochter sich scheut, von ihrer Vermählung zu reden oder den Fremdling in die Stadt zu geleiten, so ist die Nähe der Dienerin, die öffentliche Meinung der natürliche Grund dieser Zurückhaltung.[7] Im allgemeinen aber darf man sagen, daß der Grieche hier zu einer Auffassung gelangt ist, die sich gleich sehr entfernt hält von asiatischer Frauenknechtung und abendländischem, zeitweiligem Frauenkultus; die Frau steht dem Manne als Lebensgefährtin zur Seite und wird in ihrem häuslichen Schaffen und Streben hochgeachtet.

Die Familie.

Das Heranwachsen einer blühenden Kinderschar bringt den Eltern hohe Freude,[8] die Liebe zu den Kindern klingt uns oft in schönen Worten entgegen; in ihr vereinen sich die Befürchtungen, die Hoffnungen der Eltern, und die unehelichen Kinder erlitten in Pflege und Liebe keine Zurücksetzung.[9] Sorglich wehrt die Mutter von dem Liebling die lästige Fliege ab,[10] nimmt zärtlich das weinende Töchterchen auf,[11] der Vater nährt den Knaben mit Mark und zartem Fleisch und fleht zu den Göttern, daß er ihm gleich werde an Stärke und Tüchtigkeit. Ermüdet vom fröhlichen Spiel ruht das Kind auf weichem Lager:[12] ein liebliches Bild sonniger Jugend.

Die Pflicht des Kindes ist es, den Eltern 'den Lohn für die Pflege' zu erstatten.[13] Zahlreiche Stellen beweisen, wie tief und innig die Kindesliebe ist.[14] 'Mein Vater erfreute sich meiner nicht' klagt Telemach;[15] und nimmer kann er, trotz des Drängens der Freier, die aus dem Hause stoßen, die ihn geboren und erzogen hat.[16] Des rauhen Achill Herz wird weich bei der Erinnerung an den greisen Vater:[17] 'Nicht pflegen kann ich des Altenden; denn weit entfernt von der Heimat Sitz' ich in Troia hier, dich selbst und die Deinen betrübend'. Den Undank des Kindes rächen die Erinyen.[18]

Den älteren Verwandten wird mit Achtung begegnet.[19] Herzliche, aufopfernde Gesinnung kennzeichnet die Beziehungen zwischen den Geschwistern,[20] in heftigem Kampfe bewährt sich brüderliches Vertrauen.[21] Auch die entfernteren Verwandten bleiben sich der Geschlechtsgenossen-

[1] 18_{269}. [2] 23_{210} vgl. II_{291}. [3] 6_{305} 7_{69}; Helena 4_{136}. [4] 1_{334} 16_{409}. [5] 6_{187} vgl. XXII_{127}. [6] 6_{244}. [7] $6_{52. 71. 282}$. [8] XXIV_{540} vgl. IX_{454} 16_{117}. [9] $VI_{466 ff.}$ vgl. 6_{67} V_{70} 14_{203}. [10] IV_{130}. [11] XVI_{7} vgl. 11_{202}. [12] XXII_{500}. [13] IV_{478} vgl. S. 129. [14] 5_{394} 16_{216} 24_{319}. [15] 16_{119}. [16] 2_{131}. [17] $XXIV_{511. 540}$. [18] 2_{135}. [19] XXI_{468} 6_{329}. [20] II_{409} $4_{91. 186}$. [21] 16_{97}, vgl. IV_{148} VIII_{267}.

schaft bewußt;[1] allen Familiengliedern, namentlich den Brüdern, liegt es ob, für die Ermordung des Angehörigen Rache zu fordern.[2]

Ehrung des Alters.

Die barbarische Behandlung, der bei fast allen indogermanischen Völkern auf primitiver Kulturstufe, und nicht bloß auf dieser, die Alten, selbst die hinfällig gewordenen Eltern oft ausgesetzt waren, finden wir im Epos nur bei gänzlich verrohten Menschen.[3] Das Alter stand unter dem Schutze der Götter,[4] fand ehrfurchtsvolles Entgegenkommen[5] und bahnte auch über die Grenzen der Familie und des Standes hinaus ein trauliches Verhältnis an.[6] Penelope redet ihre Schaffnerin Eurykleia 'Mütterchen' an, ebenso Telemach und Odysseus.[7] 'Väterchen' heißt dem Achilles sein greiser Freund Phönix,[8] dem Telemach der treue Eumäos.[9]

Wahrhaftigkeit.

Der Grieche liebt die Wahrheit[10] und haßt die Lüge;[11] der Götter Strafe trifft den Meineidigen.[12] Aber im einzelnen weicht die homerische Auffassung der Pflicht, nicht zu lügen, doch von der unsrigen ab. Die Höflichkeit, die Etikette, der Takt verlangen von uns, daß wir weder Lob noch Tadel an uns selbst oder dem Anwesenden offen aussprechen, daß wir in der Äußerung unserer Empfindungen auf die Umgebung Rücksicht nehmen und in den zahlreichen kleinen und großen Fällen, in denen unsere und anderer Interessen neben einander stehen, die eigenen zurücktreten lassen. Sodann machen wir, theoretisch wenigstens, keinen Unterschied zwischen den einzelnen Lügen, geben also nicht zu, daß Notlügen erlaubt seien.

In den homerischen Gedichten redet und handelt der Mensch, wie es ihm ums Herz ist. Das Selbstgefühl läßt ihn offen über seine Vorzüge reden, und niemand tadelt es;[13] gleich treuherzig rühmt er den Anwesenden.[14] Den eigenen Fehler gesteht er freimütig ein;[15] ebenso frei wird auch der Tadel ausgesprochen;[16] zwischen den Gegnern fallen die derbsten Schimpfreden.[17] Schmerz und Freude äußern sich ungehemmt; darin unterscheiden sich im allgemeinen die Fürsten gar nicht vom Volke,[18] die Götter nicht von den Menschen.[19] Wohl wird Patroklos von Achill wegen seines kindischen Weinens verspottet,[20] doch nur weil der starrköpfige Pelide unmutig ist über des Freundes unberechtigt scheinenden Schmerz. Aber oft beeinflußt doch edle und zarte Rücksicht die Handlungen. Eurykleia jubelt laut über das Ende der Freier;[21] doch Odysseus wehrt ihr: eigener Frevel und der Götter Fügung haben jene bezwungen. Im Palaste des Phäakenkönigs sucht dieser Held die rinnende Träne zu verbergen:[22] den Männern, die ihn zu erfreuen gedachten,

[1] 4_{3} 8_{581} 15_{273}. [2] XIII_{463}. [3] 16_{274}. [4] XV_{204} vgl. XXIII_{788} $XXIV_{157. 371}$. [5] XXIII_{618} $3_{24. 50}$ vgl. IX_{161} u. S. 132. [6] $7_{22. 28}$. [7] 17_{499} 2_{349} 19_{383}. [8] IX_{607} vgl. XVII_{561}. [9] 16_{31} 21_{369} vgl. S. 139. [10] 17_{15}. [11] IX_{312} 14_{156}. [12] Vgl. S. 221. [13] I_{244} XVIII_{105} 8_{214} 9_{19} vgl. S. 129. [14] X_{242} 1_{301} 3_{124}, die Königstochter den Fremdling 6_{276}. [15] XVIII_{106} XX_{434}. Über die Selbstanklagen der Helena III_{180} VI_{345} 4_{145} gehen die Hörer hinweg; aber ist es das, was wir unter Takt verstehen? S. 134. [16] I_{122} 8_{176}. [17] XI_{361}. [18] VIII_{364} 10_{497}. Der Held rauft sich die Haare aus X_{15}, oder wirft sich auf die Erde (um das Licht nicht sehen zu müssen), XVIII_{23} XXIV_{162} 4_{541}. [19] I_{599}. [20] XVI_{7}. [21] 22_{408}. [22] 8_{521}; beim verlegenen Schweigen beißt sich der Grieche auf die Lippen 1_{381}.

will er nicht peinliche Stimmung bereiten. Und nicht lange läßt der Grieche sich durch Empfindungen von der Tätigkeit abbringen.[1]

Unsere übertünchte Höflichkeit, welche die persönlichen Wünsche zurückdrängt, kennt der Grieche nicht. Er fordert den Gast nicht auf zum Weitergehen, nötigt ihn aber auch nicht zum Dableiben.[2] Alkinoos spricht es in Gegenwart des Odysseus aus, daß das Volk die Gastgeschenke wieder ersetzen müsse.[3] Der Gast wiederum verbirgt seine Freude über die Heimkehr nicht.[4] Nach der Eroberung Troias will Agamemnon erst sich, dann dem tapfern Teukros ein Ehrengeschenk geben;[5] und die brave Müllerin denkt bei ihrer Bitte um Vernichtung der Freier durchaus nicht an die Not der Herrschaft, sondern nur an die Mühsal, die sie selbst von der täglichen Mehlbereitung hat.[6] Ganz naiv spricht Nausikaa das Verlangen aus nach einem Manne wie Odysseus[7], und unbefangen teilen Menelaos und Helena sich ihre Gedanken über den Gast in dessen Anwesenheit mit.[8]

Es ist bezeichnend für das sittliche Gefühl des noch teilweise im Naturzustand lebenden Volkes, daß die Überlistung Bewunderung hervorruft,[9] die Lüge (Notlüge) gegen rohe Barbaren,[10] gegen die Freier, die weder Gott noch Menschen scheuen und selbst Lug und Trug üben,[11] gegen die Feinde überhaupt[12] erlaubt ist. Der hübschen Erdichtungen aber des klugen Odysseus[13] freute sich der Hörer,[14] und ihr eigenartiger Reiz, ihr harmloser Zweck mildern auch unsere Beurteilung.

Freundscha und Feindschaf

Gleich dem Bruder, ja, gleich den Eltern wird der Freund geachtet;[15] und zu dem Schönsten gehören die Schilderungen inniger Freundschaft, vor allen des Achill und Patroklos. Die beiden Charaktere ergänzen sich vortrefflich: Der Sohn des Menötios ist älter und besonnener, der Pelide stärker und edleren Geschlechtes;[16] jener blickt bewundernd, dabei vertrauend[17] zu dem Sohne der Göttin auf, dieser freut sich der Liebe und der Dienste seines Genossen, die ihm das Leben freundlich gestalten.[18] Was dem Achill der Freund gewesen ist, erkennen wir aus der maßlosen Rache für den Toten, zumal an Hektor. Noch im Tode wollen die Freunde vereint sein.[19]

In wenigen, aber kräftigen und schönen Zügen wird uns ein edles Freundespaar in den Reihen der Troer gezeichnet, Glaukos und Sarpedon.[20]

Der einmal erregte Haß findet bei diesen Naturkindern oft erst sehr spät sein Ende. Maßlos ist die Erbitterung Achills gegen seinen Beleidiger;[21] ein Einlenken[22] wird bei ihm erst durch den furchtbarsten Schicksalsschlag, den Tod des Patroklos, bewirkt. Maßlos ist dann sein

---

[1] Leise Erinnerungen an das erlittene Unglück XXIII 280. 619. Priamos verbietet VII 426 ff. die laute Klage, Agamemnon nicht: Die Barbaren könnten sich maßlos dem Schmerze hingeben und untüchtig werden zum Kampfe (vgl. XXIV 712); die Achäer beugt das Leid nicht zur dumpfen Tatlosigkeit. [2] 15 71. [3] 13 7. [4] 13 42. [5] VIII 289 vgl. 9 160. [6] 20 118, ohne Dank verläßt Thetis den göttlichen Schmied XVIII 616 vgl. XXIV 468. [7] 6 244 vgl. 7 311. [8] 4 138. [9] 19 396. [10] 9 366. [11] 17 66. [12] X 383 vgl. S. 132. [13] 13 256 19 165 14 495. [14] 13 287 14 508. [15] XV 439 XIX 321 4 104 8 584. [16] XI 783. [17] XVI 21 XV 403. [18] XIX 316. [19] XXIII 83 vgl. S. 253 f. [20] XII 329 XVI 508. [21] I 188. [22] Vgl. IX 633.

Wüten gegen den sterbenden und toten Feind,[1] fast gleich der blinden Wut asiatischer Despoten, denen die Tapferkeit edler Gegner keine Achtung abzugewinnen vermag. Aber das letzte Buch der Ilias zeigt, daß ein solches Übermaß der Rachgier kein stehender Charakterzug des Griechen ist. Erbarmungslos streckt Odysseus die Freier bis auf den letzten nieder; nicht den Opferschauer Leiodes verschont er. Aber ihre Freveltaten und die Schickung der Götter haben jene dahingerafft;[2] und dem Sänger Phemios und dem Herold Medon schenkt Odysseus auf Telemachs Bitten das Leben.[3] Dem ehrenvoll gefallenen, schmachvoll dahin geschleiften Hektor versagt der Dichter nicht sein Mitgefühl.[4]

ankbarkeit.

Für erwiesene Wohltat wird ganz bestimmt Dank erwartet,[5] oft in recht naiver Weise: Für das gespendete Mahl sollen die Mannen dem Kriegsherrn rechte Kampfesdienste leisten.[6] Auf die Dankespflicht des Nestor gegen Odysseus beruft sich Telemach gleich zu Anfang der neuen Bekanntschaft.[7] Der Undankbare wird heftig getadelt;[8] Antinoos,[9] weil er die seinem Vater von Odysseus erwiesene Freundlichkeit mit Frevel an Penelope lohnt.

ie Achtung vor den Gütern.

Der Fremde kann nicht erwarten, daß sein Leben, sein Eigentum und seine Freiheit respektiert werden. Die ganze Roheit ältester Zeiten zeigt sich noch in der Gestalt des Echetos[10] ('Zwingherr'), des sprichwörtlich gewordenen Schreckens der Menschen in entlegenem Lande. Auch der Fremdling, der sich im Volke niederließ, hatte als 'ungeehrter Beisasse' noch kein Recht auf Schutz.[11] Selbst innerhalb des Stammes war ja die Sicherheit keine unbedingte, so daß nicht leicht jemand unbewaffnet das Haus verließ.[12] Aber von tatsächlicher Feindschaft aller gegen alle, ja auch nur gegen alle Stammesfremden kann durchaus nicht mehr die Rede sein.

a. Des Nächsten Leben.

Das Vergehen gegen das Leben des Nächsten war weder begrifflich scharf bestimmt noch politisch und moralisch tief gewürdigt. Ein Unterschied zwischen absichtlichem und unabsichtlichem Totschlag existiert noch nicht.[13] Niemand sieht einen Frevel darin, wenn auf Raubzügen Menschen erschlagen werden, und in den Erzählungen zeigt weder der Täter Reue noch der Hörer Abscheu.[14] Dem Mörder wird ohne weiteres, wohin er kommt, Aufnahme gewährt.[15] Wohl ist er dem Zeus und den Erinyen, den Schützern der sittlichen Ordnung, verfallen; und nur die Freier sind so tief gesunken, daß sie über einen Mord die Meinung der Götter erfragen.[16] Aber der Staat war noch zu wenig organisiert, um die Bestrafung vorzunehmen; allein des Gemordeten Geschlecht galt als betroffen, die Blutsverwandten mußten den Mörder verfolgen.[17] Und die Furcht vor diesen wird noch mehr abgeschreckt haben als die Scheu vor der göttlichen Strafe. Die Nachrede des Volkes, d. h. doch wohl eine sehr nachdrückliche Erinnerung an seine Sühnepflicht hält den Phönix

---

[1] XXII$_{261.\ 331.\ 345}$ XXIV$_{16}$ vgl. XIII$_{202}$ und die sarkastischen Worte der Griechen XXII$_{373}$, allgemein S. 192. [2] 22$_{412}$. [3] 22$_{372}$ vgl. übrigens S. 140. [4] XXII$_{401}$. [5] I$_{394.\ 407}$. [6] IV$_{341}$ XVII$_{249}$. [7] 3$_{98}$. [8] 4$_{695}$. [9] 16$_{424}$ vgl. über Kindesdank S. 135. [10] 18$_{85}$. [11] IX$_{648}$ XVI$_{59}$. [12] 1$_{99}$ 2$_{3}$. [13] XXIII$_{88}$. [14] 13$_{259}$ 15$_{272.\ 279}$. [15] 14$_{379}$ 15$_{286}$. [16] 16$_{402}$. [17] Vgl. S. 198.

von dem Vatermorde ab.[1] Der Bewohner eines fremden Landes galt ursprünglich in der Regel als Feind.[2]

b. Des Nächsten Freiheit.

Das Recht jedes Menschen auf persönliche Freiheit hat sehr langsam sich Bahn gebrochen und ist erst im vorigen Jahrhundert endgiltig bei den civilisierten Nationen anerkannt worden. Bei der noch wenig entwickelten Auffassung von völkerrechtlichen Verpflichtungen zum Ausland machten die Griechen, auch wenn kein Kriegszustand herrschte, Razzias in fremde Länder,[2] um Menschen zu rauben, besonders aus vornehmem Stande.[3] Nach Eroberung des feindlichen Landes wurde dessen männliche Einwohnerschaft meist getötet; denn der geraubte Feind bleibt in der Regel feindlich gesinnt und arbeitet ungern[4] für den ihm aufgedrungenen Herrn. 'Die Hälfte der Arbeitstüchtigkeit nimmt Zeus dem Manne, der in Knechtschaft geraten ist'.[5] Die gefangenen Männer werden gewöhnlich für ein reiches Lösegeld freigegeben[6] oder weithin verkauft;[7] die eigenen männlichen Sklaven sind meist in jugendlichem Alter geraubt oder durch Kauf erworben.[8] Die Sklavinnen überwiegen bedeutend an Zahl; sie werden namentlich nach Besiegung des Gegners,[9] durch Raub und Kauf[10] oder als Kampfpreis erworben,[11] seltener für Lösegeld wieder freigegeben.[12]

Keine Anstrengung erschien den Städtern zu groß, das im Fall der Eroberung unfehlbare Geschick abzuwehren.[13] Furchtbar war dem Griechen der Tag der Knechtschaft;[14] der Sklave stand außerhalb des Stammes der bürgerlichen Gesellschaft; was in dieser auf uraltem Herkommen begründet war, die Sitte, existierte für ihn nicht; Gewalt über Leben und Tod des Sklaven war in den Händen des Herrn.[15] Aber die schwerste Strafe wurde wohl auch nur im Falle besonders schweren Vergehens verhängt: von systematisch roher Behandlung wie sie civilisierte, christliche Völker noch bis in die neuere Zeit übten, weiß Homers Zeitalter nichts. Im allgemeinen war das Verhältnis ein natürlich herzliches; daher auch die Bezeichnung 'Hausgenosse' (*oikeús*).[16] Oft wurden Sklavenkinder von der Herrschaft wie die eigenen erzogen.[17] Die Sklavin war nicht selten die Amme und Pflegerin der Kinder des Herrn und wurde von den heranwachsenden Pfleglingen geehrt und geliebt;[18] sie nennt ihrerseits den Herrn oder die Herrin 'liebes Kind'[19]. Ein fast freundschaftliches Verhältnis entwickelt sich oft zwischen Herrn und Knecht;[20] Eumäos nennt den jungen Herrn 'süßes Licht', 'liebes Kind'[21]; seine Pflicht erfüllt er musterhaft.[22] Herzliches Mitgefühl mit den Leiden der Herrschaft ehrt diese und die Dienerschaft in gleicher Weise.[23] Andere freilich sind trotz gütiger Behandlung treulos und trotzig.[24]

Das homerische Zeitalter nimmt in der Behandlung der Sklaven einen Standpunkt ein, dessen Höhe von den folgenden Perioden kaum wieder erreicht wurde.

[1] IX$_{460}$. [2] 3$_{74}$ 9$_{41}$. Phöniker 14$_{288}$ 15$_{483}$, Taphier 14$_{452}$ 15$_{427}$, Thesproten 14$_{335}$. [3] I$_{369}$ II$_{689}$ XI$_{625}$ vgl. 15$_{465}$. [4] Das gewöhnliche Wort für Sklave *dmōs*, fem. *dmōḗ* bezeichnet 'den Bezwungenen'. 'Zwangsknechte' 24$_{210}$. [5] 17$_{322}$. [6] II$_{230}$ VI$_{46}$ XI$_{106}$. [7] VII$_{475}$ XXI$_{40. 102}$ 20$_{383}$. [8] 15$_{482}$. [9] II$_{228}$ IX$_{129}$. [10] 15$_{427}$. [11] IX$_{270}$ XXIII$_{261}$. [12] I$_{29}$ VI$_{427}$. [13] VI$_{468}$. [14] XVI$_{836}$ 14$_{340}$. [15] 4$_{743}$ 19$_{489}$ 22$_{465}$. [16] 4$_{245}$. [17] 18$_{322}$ 15$_{365}$. [18] Vgl. S. 136. [19] 19$_{474}$ 23$_{26}$ 2$_{363}$. [20] 21$_{215}$ vgl. S. 190. [21] 16$_{23. 25}$ vgl. S. 136. [22] 14$_{526}$. [23] VI$_{499}$ 4$_{720}$. [24] 18$_{321}$ 17$_{212}$.

c. Des Nächsten Eigentum.

Daß der Grundsatz, dem Feind nach Kräften zu schaden, den Griechen zu Räubereien im Lande des Gegners veranlaßt, kann nicht auffallen. Rücksicht auf feindliches Eigentum ist erst in neuerer Zeit, und auch dann durchaus nicht immer beobachtet worden. Von Achills Plünderungszügen im Troerland erzählt die Ilias.[1] Oft entspann sich aber erst infolge eines Raubzuges in ein (nicht befreundetes) Land der Kampf;[2] ganz harmlos erzählt man von den Beutezügen.[3] Der Geschädigte suchte womöglich Repressalien zu üben;[4] selten wagte man es, auf gütlichem Wege Schadenersatz zu beanspruchen.[5]

Innerhalb der Gemeinde wurde eine Schädigung des Eigentums schwer empfunden.[6] Daß aber auch hier die Begriffe über den Unterschied zwischen Mein und Dein nicht immer klar waren, beweist das freche Schwelgen der Freier auf fremdem Gehöfte; und der Hirte wird seine Herde nicht bloß vor Überfällen fremder Männer zu schützen gehabt haben.[7]

Gastfreundschaft.

Die ursprüngliche Anschauung, daß jeder Stammesfremde ein Feind sei, wurde gemildert durch die Notwendigkeit, mit fremden Völkern in Handelsverkehr zu treten: Man brachte und empfing Waren in gleichem oder gleich erscheinendem Werte. Der Verkehr wurde dann fortgesetzt, auch ohne daß die Absicht eines Geschäftes vorlag, und gestaltete sich zur G a s t f r e u n d s c h a f t; aus dem Warentausch wurde ein Austausch von Gastgeschenken.[8] Dabei herrschte aber immer noch der Grundsatz 'Gleich gegen Gleich';[9] dem Empfänger blieb das Recht, sich ein anderes, lieberes Geschenk auszusuchen,[10] und mit Bestimmtheit wird auf eine solche Gabe gerechnet.[11]

Ausgedehnt ist die Gastfreundschaft auf alle, die sich dem Herde des Hauses genähert haben: Das Wort für 'Fremder' ist schon gleichbedeutend mit 'Gastfreund', wie ja unser *gast* (lat. *hostis*) ursprünglich auch der (feindlich gesinnte) Fremde war. Nur die Kyklopen[12] und die Freier[13] verletzen das Gastrecht; der Gesittete verweigert es nur demjenigen, der offenbar gezeigt hat, daß er den Göttern verhaßt ist.[14] Nicht den Mörder weist man ab,[15] nicht den unbequemen Bettler.[16] Selbst den Feind fleht man nicht vergebens an, wenn man sich wehrlos macht und den günstigen Zeitpunkt abwartet, wo jener nicht offenbar zum Angriff bereit ist.[17]

Die Schutzflehenden stehen unter dem Schutze der Götter;[18] der gastliche Tisch und Herd sind fast zu sittlichen Mächten geworden, bei denen geschworen wird.[19] Neben der Scheu vor Zeus fordert herzliches Mitleid die Aufnahme des Fremdlings;[20] wie ein Bruder ist er lieb,[21] ja, wenn nicht zur Feindesliebe, so doch zur Feindesachtung läßt die Gastfreundschaft den Menschen gelangen; sie erweist sich als stärker denn

---

[1] I$_{125}$ vgl. $_{154}$ 9$_{40.\ 232}$ 3$_{73}$ 21$_{16}$. [2] XI$_{671}$. [3] 11$_{289.\ 402}$. 23$_{357}$; 14$_{262}$ wird nur die Unvorsichtigkeit der Freibeuter getadelt, aber eine leise Mißbilligung klingt doch in 14$_{85\ ff}$. entgegen. Vgl. auch S. 182. [4] XI$_{707}$. [5] 21$_{17}$ vgl. S. 198. [6] I$_{208.\ 340}$. [7] III$_{10}$. [8] VI$_{218}$ 21$_{34}$. [9] VI$_{234}$. [10] 4$_{602}$. [11] 9$_{268}$ 15$_{83}$. [12] 9$_{272}$ vgl. 10$_{116}$ 18$_{85}$. [13] 20$_{382}$ vgl. 21$_{27}$. [14] 10$_{72}$. [15] XVI$_{573}$ 15$_{280}$. [16] 6$_{208}$. [17] 14$_{278}$ vgl. dagegen VI$_{44}$ XXI$_{34}$ 22$_{310}$. [18] 7$_{180}$ 9$_{270}$ 17$_{475}$. [19] 14$_{158}$ vgl. S. 76. [20] 14$_{389}$. [21] 8$_{546}$.

die Feindschaft zwischen den Völkern, denen die Freunde angehören.[1] So löst eine Sitte, die zunächst auf Nutzen begründet war, tiefe und schöne Empfindungen in dem Menschenherzen.

Die treue Pflege der Gastfreundschaft verleiht Ruhm[2] und bleibt in gutem Gedächtnis:[3] Auf späte Nachkommen erbt sich oft das freundliche Verhältnis fort.[4]

II. Das Leben.

A. Das Privatleben.

1. Die Ehe.

Der Werbende mußte dem Vater der Auserkorenen einen hohen Werbung.
Preis zahlen[5] (die Jungfrau heißt 'Rinder einbringend'[6]) und der Braut Geschenke senden;[7] wer das meiste gab, hatte in der Regel die größte Aussicht auf Annahme seiner Werbung.[8] Doch kam auch schon der Brauch auf, daß die Eltern der Braut eine Mitgift gaben.[9] Noch wählt der Vater für den Sohn oder die Tochter;[10] aber bisweilen wird auch Rücksicht genommen auf den Wunsch des Kindes, das nicht immer lediglich auf Reichtum sah.[11] Die Witwe wird von den nächsten männlichen Verwandten (Sohn, Vater) wieder verlobt oder (später) wählt selbst.[12]

Aus dem elterlichen Hause wurde die Braut von dem Bräutigam und Hochzeit.
seinen Gefährten[13] (den Brautführern), seinem Vater,[14] Bruder[15] oder Herrn[16] (wohl zu Wagen) bei Fackelschein unter den Klängen der Flöte, der Kithara und den Tönen des Hymenäosliedes, den Tänzen der Jünglinge[17] in das Haus des Bräutigams oder seines Vaters geführt; hier wurde das von den Eltern der Braut angeordnete Hochzeitsfest gefeiert, oft unter zahlreicher Beteiligung.[18] Den Brautführern gab die Braut Festgewänder.[19]

Selten werden Ehen innerhalb der Familie erwähnt: zwischen Neffe und Tante,[20] zwischen Oheim und Nichte;[21] anderes ist sagenhaft.[22]

2. Das Familienleben.

Ein innig festes Band eint alle Glieder der Familie, die ehrwürdigen Die Arbeit des
Eltern, die lieben Kinder und Verwandten.[23] Der Gemahl lebte in dem Mannes,

---

[1] XXIV 507. 631 vgl. VI 215. [2] 15 78. Übs. Ansehen und Glanz und Nutzen ist es (für den Wirt), wenn man (die Gäste) reist. [3] VI 15 1 175 15 54 17 522. [4] VI 215 1 417. Vgl. S. 190. [5] XI 244 vgl. XIII 366 11 289 IX 146. [6] XVIII 593. [7] 15 18 18 279 vgl. 15 127 (am Hochzeitstage). [8] 15 17 16 392. [9] XXII 51 1 277 2 196. Dagegen ist IX 147. 289 von einer Mitgift (Brautschatz) nicht die Rede; der Ausdruck *meília* bezeichnet die Liebesgabe des Mannes, dem alles darauf ankommt, den unentbehrlichen Kämpfer zu versöhnen. [10] IX 394 XIX 291 4 10 2 114. [11] 2 114 6 245 16 398 19 528 vgl. 14 212 16 392. [12] 2 223. 113. 53 16 391 19 524. [13] 6 28. [14] 4 10. [15] 15 238. [16] 21 214. [17] XVIII 491. [18] IX 147 2 196 4 3 23 143. [19] 6 28. [20] V 412 und XIV 121 XI 226. [21] 7 66. [22] Außer Zeus-Hera 10 7 11 278. Vgl. S. 64, über Polygamie S. 134. [23] Über die Entwicklung der ethischen Beziehungen innerhalb der Familie S. 135. über Rechtsverhältnisse S. 198.

vorderen Teile des Hauses, dem 'großen Zimmer', im Kreise von Vasallen oder Freunden, schmausend und beratend; oder er war im Gehöfte und auf dem Felde, in der Ratsversammlung und im Kampfe, auf der Jagd und bei sonstiger Unterhaltung[1] tätig. der Frau, Die Hausfrau weilte besonders in den nach innen, teils zu ebener Erde hinter dem Saal, teils im Oberstock liegenden Gemächern.[2] Dort verrichtete sie die Aufgaben, die der Verfasser der Proverbien[3] und der Dichter der Glocke schildern, in älterer Zeit mehr gezwungen, bald aus freiem Antriebe, als gleichberechtigte Genossin des Mannes: Sie besorgte das Spinnen und Weben,[4] gab den Dienerinnen Anweisungen und beaufsichtigte die Wirtschaftsräume, soweit sie die weiblicher Fürsorge bedürfenden Vorräte bargen, nahm an den Beratungen der Männer teil (Arete). Ihren Kindern bemühten sich die Eltern die Erziehung und Ausbildung ihrer Zeit zu geben.

Die Kinder. Nach der Verheiratung blieben die Kinder bisweilen im Hause des Vaters;[5] Achill soll die Tochter des Agamemnon in das Haus des Vaters Peleus heimführen.[6]

3. Die Erziehung.

Alsbald nach der Geburt erhielt das Kind den Namen, oft nach dem Großvater[7] oder nach eigentümlichen Zügen und Erlebnissen des Vaters;[8] genährt wurde es meist von der Mutter,[9] aber auch, wie begreiflich bei der Zunahme des Sklavenstandes, von der Amme.[10]

des Sohnes, Der Sohn des geringen Mannes mußte im wesentlichen alle die Fähigkeiten erwerben, die ihn instand setzten, einst selbständig seinen Lebensunterhalt zu verdienen, wenn er es nicht vorzog, in begütertem Hause eine dienende Stellung einzunehmen.[11]

Reicher gestaltete sich von Anfang an das Leben des Adligen. Wohl lernte auch er die Arbeiten des Hauses und des Feldes kennen,[12] erwarb sich Geschicklichkeit in der Behandlung von Krankheiten und Wunden.[13] Aber vor allem widmete er sich den Übungen des Faustkampfes, Ringens, Laufens, Diskuswerfens, Wagenlenkens, lernte den Jagdspeer schwingen, sei es zur Unterhaltung oder um sich auf die schwereren Anforderungen der Feldschlacht vorzubereiten;[14] Saitenspiel und Gesang blieben dem Jüngling nicht fremd.[15] Tanz, Ballspiel, Lauf, Sprung, Werfen mit leichtem Diskus waren die Unterhaltungen der Jugend eines friedlichen Volkes.[16] Die Kunst der Rede durfte der Jüngling nicht ungeübt lassen, damit er wie im Kampfe die rechte Tat so in der Volksversammlung das rechte Wort wisse.[17]

Zu freier harmonischer Tätigkeit des Körpers und des Geistes entwickelte der Knabe und Jüngling die angebornen Fähigkeiten, ohne systematische Übung, ohne äußeren Zwang, angetrieben durch das Beispiel und die Lehre der Eltern und durch das Urteil des Volkes. Frommer

---

[1] S. 162. [2] S. 144. [3] Prov. 31_{13}. [4] S. 168. [5] VI_{245} 6_{63} 10_{5} vgl. S. 193. [6] IX_{147}. [7] Vgl. $VI_{154.\ 206}$ 19_{403}. [8] Z. B. Astyanax 'Stadtbeherrscher', Telemach 'Fernheld'. [9] XXII_{83} 11_{448} vgl. IX_{490} XXII_{500}. [10] VI_{389} vgl. $_{467}$ 1_{435}. [11] S. 188. [12] VI_{314} XXIV_{263} 7_{4} 23_{192} 18_{366}. [13] XI_{830} 19_{456}. [14] S. 198. [15] IX_{186}. [16] $8_{110.\ 187.\ 371}$. [17] IX_{443} vgl. XIII_{727} 2_{1} ff. 8_{168} u. S. 131.

Sinn erwuchs ihm bei den einfachen kultischen Gebräuchen, in stetem, innigem Verkehr mit seinen Göttern; die Genossen des Hauses, die fahrenden Sänger lehrten ihn die Sagen seines Volkes.

Doch nicht immer entbehrte der Jüngling dauernder Hülfe in der Übung seiner jugendlichen Kräfte; es finden sich schon Ansätze zur Erziehung durch Personen, die nicht der Familie angehörten: Ältere Männer werden angewiesen, mit ihrer Erfahrung jungen Leuten zur Seite zu stehen. Phönix ist von Peleus bestimmt, den Achill zu lehren, wohlberedet in Worten zu sein und rüstig in Taten,[1] Chiron hat den Heldenjüngling in der Heilkunde unterrichtet.[2]

der Tochter.

Außer der Schönheit schätzte der Grieche an der Frau die Kunstfertigkeit und die Tüchtigkeit in der Fürsorge für das Hauswesen.[3] Die Erziehung der Mädchen richtete sich daher besonders darauf, sie im Spinnen, Weben, Waschen u. a. geschickt zu machen: Die Töchter der Vornehmen teilen die Arbeiten der Dienerinnen.[4] Sie erfreuten sich an Gesang,[5] Tanz[6] und Ballspiel.[7]

Lesen und Schreiben.

Ob die Kunst des Lesens und Schreibens schon geübt wurde, geht aus dem Epos nicht klar hervor. Als die neun Griechen[8] sich zum Kampf mit Hektor melden, soll durch das Los der Kämpfer bestimmt werden. Alle ritzen Zeichen in Scherben und werfen diese in den Helm des Atriden.[9] Bellerophontes soll im Auftrage des Proetos von Argos dem Lykierkönig eine zusammengelegte Holztafel bringen, in welche jener verderbliche, todbringende Zeichen geritzt (oder geschrieben) hat. Nun läßt sich kaum bezweifeln, daß dieser Uriasbrief nach der Vorstellung des Dichters Buchstabenschrift enthielt; die phönikischen Buchstaben sind etwa im 10. Jahrhundert zu den Griechen gelangt, dann mit Veränderungen und Ergänzungen allmählich in Gebrauch genommen. Aber im ganzen wird diese wunderbare Erfindung noch wenig benutzt worden sein, namentlich der Adel wird hier wie im Mittelalter von der Schreib- und Lesekunst nicht viel gehalten haben. Das Gedächtnis bewahrte ohne die Unterstützung der Schrift die überlieferten Dichtungen.

4. Haus und Hauseinrichtung.

a. Das Haus.

Geschichtliches.

Das kegelförmige oder abgerundet cylindrische Zelt der einstigen Nomaden, aus Stangengerüst mit übergebreiteten Tierfellen leicht aufzurichten, lebte vielleicht noch in einzelnen Bauten der seßhaften Periode weiter, in dem Rundschuppen des Hofes und den Kuppelgräbern der mykenischen Zeit.[10]

Die vorteilhaftere viereckige Form verdrängte allmählich die Rundbauten. Holz und Lehm, für das Dach Stroh und Schilf werden die Materialien festerer Gebäude[11] und blieben es gewiß noch lange, als die Nordvölker sich in Griechenland niedergelassen hatten.

[1] IX$_{443}$. [2] XI$_{832}$. [3] S. 133. [4] Nausikaa 6$_{25}$ vgl. S. 190. [5] 5$_{61}$ 10$_{221}$. [6] XVI$_{182}$, mit Jünglingen XVIII$_{593}$. [7] 6$_{100}$. [8] VII$_{161}$. [9] VII$_{175}$. [10] 22$_{442}$ *V* Küchengewölbe; vgl. S. 10. [11] Vgl. XXIV$_{450}$.

Ein großer Hauptraum mit Feuerherd in der Mitte, im Dach eine Öffnung zum Auslassen des Rauches und Einlassen des Lichtes, vor dem Hause eine Art Vorhalle, in Form eines säulengetragenen Dachvorsprunges, zum Schutze gegen ungünstige Witterung, das ist der Typus der alten Wohnung des europäischen Volkes.[1] Ringsum lagen Hürden, Ställe und Scheunen; bisweilen war wohl sämtlicher Besitz in der Wohnung des Hausherrn mit untergebracht.

Als um 1500 v. Chr. die Lebensformen des östlichen Griechenland sich so außerordentlich reich gestalteten, erwuchsen auch der Baukunst neue, größere Ziele. Unter orientalischem Einfluß erstanden gewaltige Steinbauten mit bequem zugänglichen, weiten Räumen für Wohnung und Wirtschaft. (S. 6 ff.) Die Völkerwanderung hat dann die Entwicklung der Baukunst gehemmt; doch zahlreiche Erinnerungen an eine prächtige Vergangenheit treten uns noch aus den Epen entgegen.

Einen immerhin stattlichen Fürstensitz schildern uns die Angaben der Odyssee (aus dem 9. und 8. Jahrhundert). Die Hauptteile am Palaste des Odysseus sind dieselben wie in Tiryns: Hof, Saal, Kammern, vor und zwischen diesen Gänge und Vorräume (vgl. Abb. 16 u. 17). Im einzelnen wird der Grundriß ein sehr verschiedenartiger gewesen sein.

Die Anlage. Um das Gehöft zieht sich die Mauer (mit Gesimse).[2] Durch ein Doppeltor betritt man den großen festgestampften[3] Hof, mit dem Altar des schirmenden Zeus.[4] Eine durch Säulen gestützte Vorhalle liegt vor dem Männersaale;[5] Vorhallen dehnen sich auch an den Seiten des Hofeingangs aus,[6] zur Aufnahme von Gästen,[7] zu Versammlungen,[8] zur Unterbringung von Vieh und Geräten.[9] An und in dem Hofe liegen Wirtschafts-[10] und Wohnräume,[11] der Rundschuppen,[12] die Dungstätte.[13]

Durch die Vorhalle des Hauses gelangt man über die steinerne[14] Schwelle in das 'große Zimmer' (*mĕgărŏn*), den Saal, in welchem sich die Familie mit den Bekannten oder der Fürst mit seinen Getreuen zu versammeln pflegte.[15] In der Mitte des festgeschlagenen[16] Saalbodens ist der Herd, umgeben von vier Holzsäulen, welche die Längs- und Querbalken tragen.[17]

Eine Hochtür in der Seitenwand[18] führt durch einen Gang zwischen Haus und Hofmauer zu den Nebengebäuden und dem Hofraum.

Das Frauengemach, d. h. der Raum, in welchem die Hausfrau mit den Töchtern und Dienerinnen an Spindel und Webstuhl arbeitete, lag in der Nähe des großen Saales.[19] Ob aber, wie gewöhnlich angenommen wird, nur eine Tür die beiden Räume trennte (s. Abb. 16), ist nicht

[1] Das Zelt Achills XXIV$_{450.\ 644.\ 673.}$ [2] 17$_{267.}$ [3] 4$_{627.}$ [4] XI$_{774}$ 22$_{335.}$ [5] Vgl. XIX$_{212}$; übs. 'durch die Vorhalle hin gewandt', d. h. mit den Füßen nach der Tür. [6] 18$_{102.}$ [7] XXIV$_{644}$ 3$_{399.}$ [8] XX$_{11}$ 8$_{57.}$ [9] 20$_{176.\ 189}$ 21$_{390.}$ [10] 20$_{106}$ vgl. 24$_{208.}$ [11] 1$_{425}$; doch beruht diese Stelle wohl nur auf gedankenloser Entlehnung von 14$_{4.}$ [12] 22$_{442.}$ [13] 17$_{297.}$ [14] 17$_{30}$ vgl. 7$_{89.}$ Es wird 17$_{339}$ eine eschene genannt; vielleicht ist diese hinter der steinernen zu denken, als Schwelle des Türrahmens. [15] 6$_{304}$ 7$_{136.}$ [16] 21$_{120}$; vgl. 22$_{455}$ 'glätteten mit Schurfeisen'. [17] 19$_{37}$ 'die schönen Längsbalken und fichtenen Querbalken'. An den Säulen waren 'schöngeglättete Speerbehälter' 1$_{127}$ angebracht, etwa in der Art unserer Schirmständer. [18] 22$_{126.}$ Vgl. S. 8. Abb. 2 *T*. [19] 21$_{584.}$

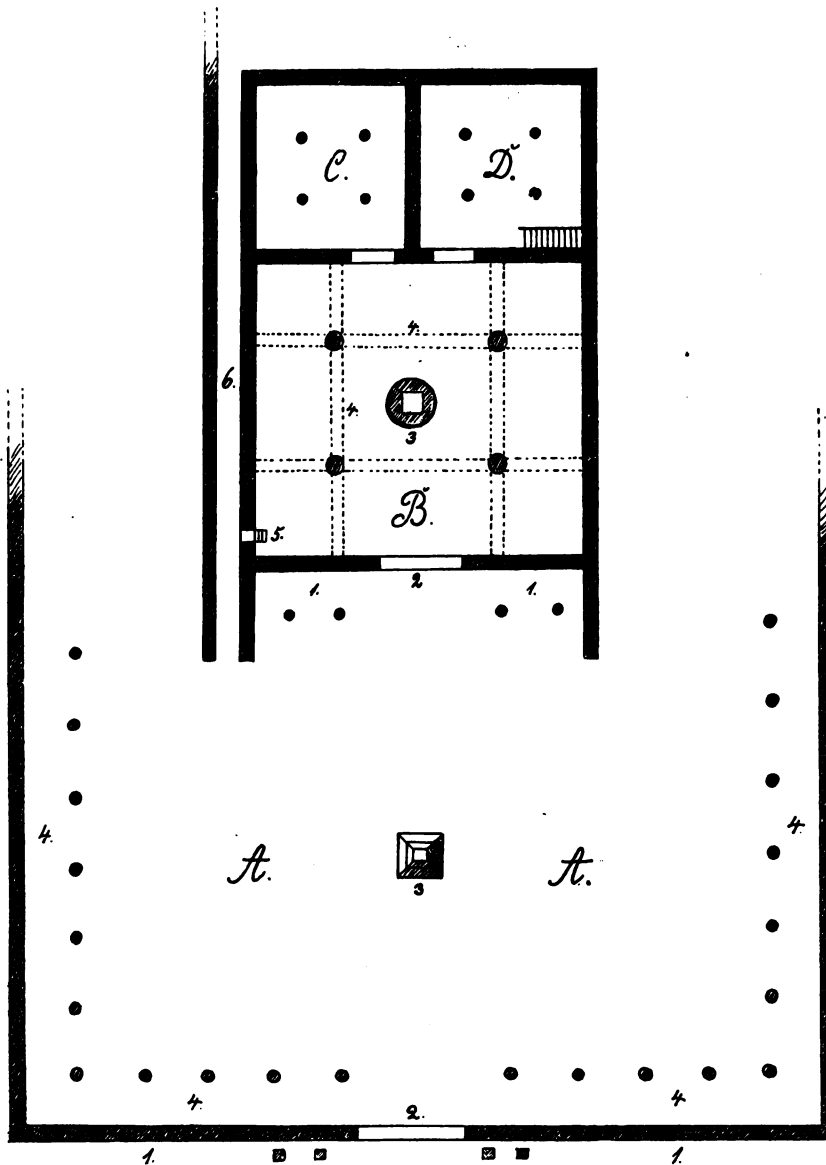


Abb. 16. Haus des Odysseus.

A. Hof. 1 Mauer. 2 Hoftor. 3 Zeusaltar. 4 Hofhalle. *B.* Der große Saal. 1 Vorhalle. 2 Schwelle. 3 Herd. 4 Längsbalken und Querbalken. 5 Hochtür. 6 Seitengang. *C.* Schlafgemach des Odysseus. *D.* Frauengemach mit Treppe.

ganz sicher. An Stellen wie 1 333 wird man auch an den Haupteingang des Männersaales denken dürfen. Wir verstehen es, daß die kluge Pene-

lope dem Saal gegenüber,[1] nämlich jenseits der Schwelle nach dem Hofe zu, wo ihr nötigenfalls Schutz gewährt werden konnte, durch die geöffnete Tür den Worten der Freier horcht, nachdem sie sich dorthin einen Sessel geschafft hatte; auch andere Stellen machen es nicht unwahrscheinlich, daß eine größere Entfernung die Fürstin von der rohen Freierschar trennte.[2] Möglich, daß die Bauart hier ähnlich war wie in Tiryns, so daß das Megaron nur eine Haupttür hatte (nach dem Hofe zu).



Abb. 17. Der große Saal.

Außerdem sind noch mehrere Räume erwähnt oder anzunehmen: Das Obergemach, als Schlaf-, auch als Arbeitszimmer der Hausfrau und ihrer Töchter,[3] über dem Frauensaal, durch eine Treppe erreichbar; sodann das Schlafgemach der Eheleute,[4] das Badezimmer,[5] Wohnungen für die Söhne[6] und Töchter,[7] für Knechte und Mägde, Waffen-,[8] und Schatzkammern.[9] Gänge[10] verbanden den vielteiligen Herrensitz.

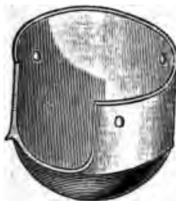


Abb. 18. Schuh für den Zapfen des Türpfostens.

Bauart einzelner Teile.

Die Wände, aus Lehmziegeln, behauenen Steinen und Holz gebaut, entbehrten nicht ganz des Schmuckes: Sie waren mit weißem Kalkputz ('schimmernde Wände'), im Palast des Alkinoos mit Bronzeblech bekleidet;[11] noch reicher war der Wandschmuck im Hause des Menelaos.[12] Oben ringsum lief, ähnlich unserer Tapetenborte, ein Fries von blauem Glasfluß[13] (Smalt).

Die Dächer waren, nach der alten aus der nordischen Heimat mitgebrachten Art, noch bisweilen schräge,[14] meist aber wohl (so in der Odyssee) flach.[15] Über das Gerüst der Quer- und Längsbalken wurde Schilf, Rohr[16] oder Holz gelegt. Luft und Licht hatten durch die Öffnungen

---

[1] 20_{387}. [2] 4_{674} ff. 715. [3] II_{514} 2_{358}. [4] 3_{402} 23_{178}. [5] 4_{750} vgl. S. 8. [6] 3_{413}; über Telemach S. 144. [7] 6_{18}. [8] 16_{285}. [9] IV_{143} 2_{337}. [10] 22_{126}. 143 *V* Stufen, vielleicht schmale Gänge (*H*) oder Fensterluken. [11] VI_{248} 7_{86}. Vgl. S. 10. [12] 4_{73}. [13] Vgl. S. 124. 9 Abb. 4. [14] XXIII_{712}. [15] 10_{559} 11_{62}. [16] Vgl. XXIV_{451}.

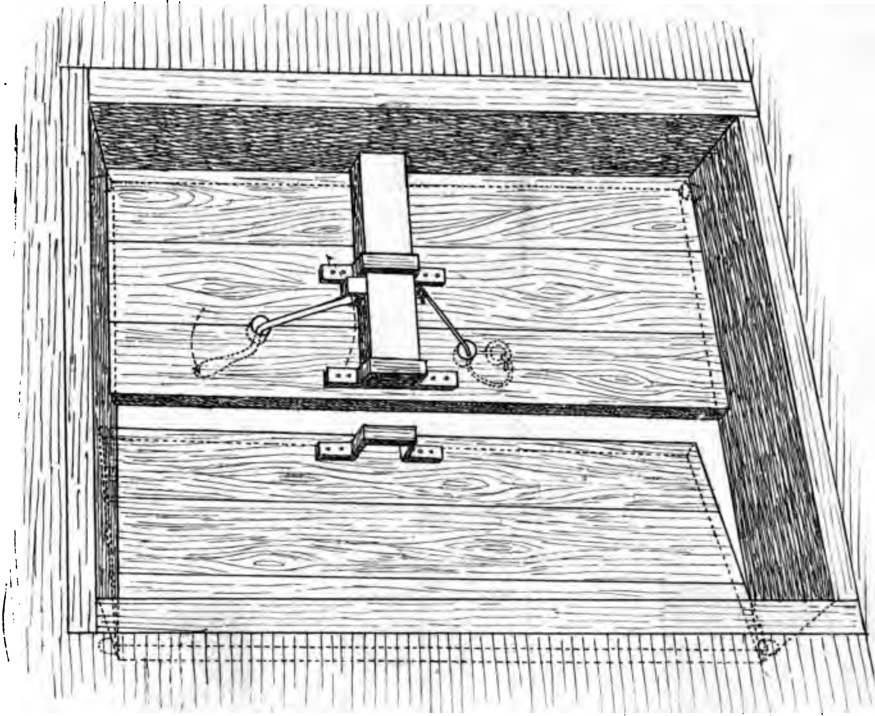


Abb. 20. Tür geöffnet.

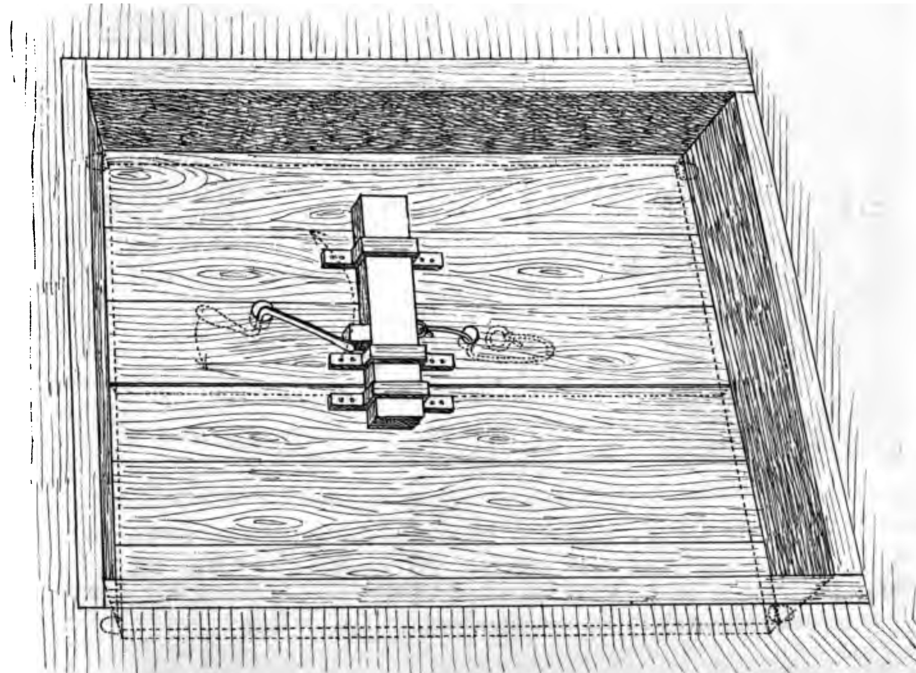


Abb. 19. Tür geschlossen.

zwischen den Balkenenden auf der Mauer, durch Luken[1] und durch die Tür spärlichen Zutritt. Um diesen zu vergrößern, wurde wahrscheinlich bisweilen über dem Säulenviereck noch ein besonderes, hervorragendes Dach aufgesetzt.[2] (Abb. 17.)

Es gab zweiflügelige[3] und, gewiß auch einflügelige Türen. Die Schwellen waren aus Stein oder aus (Eichen-, Eschen-)Holz,[4] die letzteren auch mit Bronzeblech überzogen.[5] Die Zapfen der Drehpfosten, unten und oben, wurden, um der Abnutzung zu wehren, mit einem Bronzeschuh[6] (innerer Durchmesser etwa 12 *cm*) durch Nägel verbunden (Abb. 18). Der seitliche Ausschnitt dieses Zapfenschuhes diente der Verbindung des Drehpfostens[7] mit der Türfüllung.

Von dem Riegel aus (Abb. 19 und 20) lief ein Riemen durch eine darunter befindliche Öffnung nach außen. Wollte man nun die Tür von draußen schließen, so zog man den Riemen an, und der Riegel schob sich vorwärts, bei Doppeltüren durch eine in dem zweiten Türflügel befestigte Krampe, bei einflügeligen Türen in eine Öffnung der Wand;[8] der Riemen wurde um den Türring geschlungen.[9]



Abb. 21. Schlüssel.



Abb. 22. Das Öffnen der Tür.

[1] 1_{320} 'sie flog zur Luke hinauf'; aber gewiß waren auch in den Mauern Lichtöffnungen angebracht (wie Abb. 3). [2] 11_{278} 19_{544}. [3] XII_{455} 2_{345}. [4] 8_{80} 21_{43} 17_{339} vgl. S. 120 f. [5] 7_{83}, die Oberschwellen mit Silberblech 7_{90}. [6] XII_{459}. [7] 17_{340} aus Cypressenholz, 7_{89} mit Silberblech. [8] 1_{442}. [9] 21_{46}.

Um die Tür zu öffnen, bediente man sich eines *S*-förmigen Schlüssels.[1] (Abb. 21.[2]) Diesen steckte man nach Auflösung des Riemens durch eine über dem Riegel angebrachte Öffnung,[3] faßte mit ihm, geradehin zielend[4] den Vorsprung des Verschlusses und schob diesen zurück. (Abb. 22.) Tore der Stadt, des Lagers wurden geschlossen, indem man zwei Riegel über einander schob und durch einen Bolzen verband.[5]

b. Die Hauseinrichtung.

Nur ärmlichen Sitz vermag Eumäos dem Bettler zu bieten,[6] aber das Hauswesen des vornehmen Mannes weist mannigfache Formen des Mobiliars auf. Sitze.

Einfach ist der Stuhl (*díphrŏs*), ohne Lehne, unserm Hocker ähnlich (Abb. 23). Zahlreich stehen diese Sitze in den Gemächern;[7] sie dienen dem Sklaven bei der Arbeit,[8] beim Essen,[9] werden aber auch den Gästen angeboten[10] und von der Herrschaft benutzt,[11] bisweilen mit einem Vließ bedeckt.[12] Auch Klappstühle (Abb. 24) waren wohl in Gebrauch.

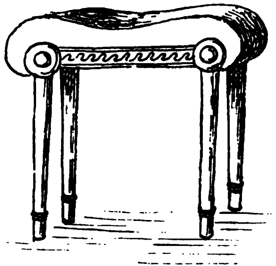


Abb. 23. Stuhl.

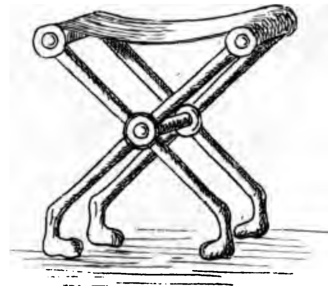


Abb. 24. Klappstuhl.

Dem Odysseus gegenüber setzt sich Penelope auf einen Sessel[13] (*klisíē, klismŏ̂s*, Abb. 25) mit niedriger, runder Lehne und einem bisweilen festverbundenen[14] Schemel. Ihn gebrauchen Telemach,[15] die Freier,[16] die Hausfrau bei der Arbeit.[17] Er ist mit Decken belegt,[18] kunstvoll gearbeitet,[19] mit Gold geziert.[20] Besonders für die Ruhe bestimmt war der Schlummersessel[21] (*klintḗr*).

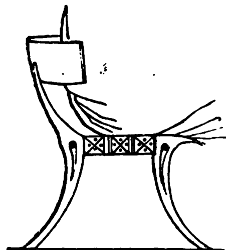


Abb. 25. Lehnstuhl.

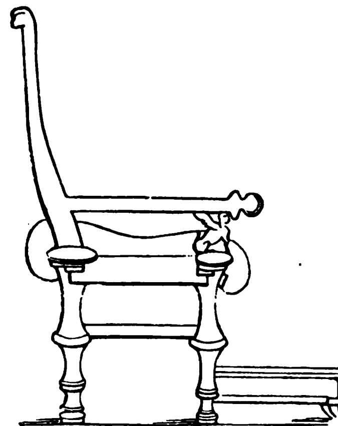


Abb. 26. Lehnsessel mit Schemel.

[1] 21 7 mit Elfenbeingriff. [2] An den Schlüssel sind rechts der Türriemen, links die Priesterbinde befestigt. [3] 21 47; die Tür erdröhnt von der Berührung. [4] 21 48, *V* 'mit vorschauendem Blick', *H* 'nach der Seite sie (die Riegel) stoßend'. [5] XII 456 vgl. 21 241. [6] 14 49 vgl. 16 47. [7] 4 717. [8] 17 331 21 177. [9] 20 259. [10] VI 354. [11] 4 717 20 387. [12] 19 97. [13] 19 55. [14] 19 57. [15] 1 132. [16] 1 145. [17] 17 97. [18] 4 124. [19] 4 136. [20] VIII 436. [21] 18 190.

leinenen Laken[1] überzogen. Als Oberbett nahm man ein großes Stück Wollenzeug (*chlaina*[2]).

Speisegeräte. Für die Zubereitung des Fleisches waren notwendig eine Fleischbank zum Zerlegen,[3] Bratspieße, welche auf Bratspießböcken lagerten,[4] und ein Anrichtetisch,[5] um das gebratene Fleisch in Portionen zu verkleinern.

Nahe den Sitzen der schmausenden Männer[6] standen die Mischkrüge (*krētḗr*, Krater), große runde Gefäße mit weiter Öffnung (Abb. 29 u. 30), meist zweihenkelig, aus Gold oder Silber;[7] der kostbare Mischkrug ward oft zu einem Geschenk oder Kampfpreis.[8] In dem einfachen Haushalt des Eumäos dient ein hölzerner Napf oder Eimer als Mischgefäß.[9] Jenen Krügen ähnlich sind die Amphoren 'Zweihenkelkrüge' (Urnen), in welchen Wein, Honig, die Asche der Toten aufbewahrt wurde.[10]



Abb. 31. Goldener Becher.



Abb. 32. Silberner Becher.

Aus kostbarem Metall sind die Becher gearbeitet: Abb. 31 u. 32 zeigen einfache Formen, Abb. 33 den doppelhenkeligen Becher,[11] (welchen der Geber wie der Empfänger bequem fassen konnte[12]), Abb. 34 den kunstvollen Becher Nestors.[13]

Um den Becher mit Wein zu füllen oder die Hände mit Waschwasser zu übergießen, bediente man sich einer Kanne[14] (Abb. 35 u. 36). Zur Aufbewahrung des Öls oder Weines waren große, oft mannshohe Krüge aus Ton (Pithos) in den Fußboden der Vorratskammer gesenkt[15] (Abb. 37).

Badegerät. Das Badewasser wurde in oder auf Dreifüßen (in Kesseln oder Becken[16]) erwärmt (Abb. 38 u. 39). Des Beckens bediente man sich auch beim Waschen der Füße[17] und (beim Mahle) der Hände.[18] Diese Geräte waren aus Erz (die Becken bisweilen aus Silber,[19] mit Blumenmuster[20]) und wurden oft als Geschenk, Kampfpreis oder Lösegeld gegeben.[21]

---

[1] IX$_{661}$ 13$_{73}$. [2] Vgl. S. 157. [3] IX$_{206}$. [4] IX$_{214}$. [5] IX$_{215}$ 14$_{432}$ *V* 'Bord', *H* 'Tafel', 'Tisch'. [6] 11$_{419}$ 22$_{341}$. [7] XXIII$_{219}$. $_{741}$ 4$_{615}$, mit Blumenornamenten 24$_{275}$. Vgl. 13$_{105}$ u. S. 12. [8] XXIII$_{745}$. $_{740}$. [9] 14$_{78}$. [10] 2$_{290}$ XXIII$_{92}$. $_{170}$ 24$_{74}$. Vgl. auch 7$_{20}$. [11] *V* 'Doppelter Becher'. Vgl. 22$_{10}$. [12] 13$_{57}$. [13] XI$_{632}$. [14] XXIV$_{304}$ 18$_{397}$, aus Gold 1$_{136}$. [15] IX$_{469}$ XXIV$_{527}$ 2$_{340}$ 23$_{305}$; ein solches Faß aus Erz wird als Gefängnis benutzt V$_{387}$. [16] Übs. XXIII$_{270}$ 'doppelhenkeliges Gefäß', *V* 'Doppelgefäß'. [17] 19$_{386}$. [18] IX $_{123}$ 1$_{137}$. [19] 1$_{137}$. [20] 3$_{440}$. [21] 13$_{18}$ XXIII$_{259}$ XXIV$_{233}$.

Die Badewanne wurde aus Holz oder Ton gefertigt;[1] sie stand in einem besonderen Zimmer.

Kästen, Laden u. a.

In kunstvollen Laden oder Kästen von wohlriechendem Holz[2] bewahrte der Grieche Kleider, Decken, Kostbarkeiten[3] auf. Ihrer Tochter Nausikaa gibt Arete Speise und Trank in einem Korbe[4] mit. Auf größeren Reisen



Abb. 34. Becher Nestors.



Abb. 33. Doppelhenkeliger Becher.

führte man den Wein in Schläuchen (besonders aus Ziegenfell) mit sich, Speisevorrat in ledernen Säcken.[5]



Abb. 35. Weinkanne.



Abb. 36. Weinkanne.

[1] Die 4 128 erwähnte war wohl hölzern, mit Silberverzierungen. Vgl. S. 161.
[2] VI 488 5 264. [3] XVI 221 13 10. [4] 6 76. [5] 5 265 ff. 9 218 (V Korb) vgl. 2 289 ff.



Abb. 37. Pithos.



Abb. 38. Dreifuß.



Abb. 39. Dreifuß.

Leuchtbecken.

Zur Beleuchtung und Erwärmung des Gemaches dienten außer dem Herdfeuer[1] Leuchtbecken, in welchen dürres Holz und Kienspäne angezündet wurden;[2] in dem großen Saale des Odysseus, in welchem 108 Edelinge mit ihren Dienern reichlich Platz fanden,[3] standen drei Leuchtpfannen. Aber gewiß brannten an den Wänden noch Fackeln, wie im Palast des Alkinoos;[4] namentlich bei Arbeiten geringeren Umfangs, bei der Bereitung des Lagers, Geleitgängen wurden Fackeln gebraucht.[5] Da boten gewiß Decken und Wände einen Anblick wie das Innere unserer alten Bauernhäuser,[6] in denen der Rauch durch die Tür und die Öffnungen des Daches seinen Weg suchen muß.

[1] In der Asche wurde es sorgsam aufbewahrt. War die Glut erloschen, so mußte man die Güte des Nachbars in Anspruch nehmen (vgl. 5 488 9 231) oder durch beschwerliche Reibung von Hölzern Feuer erzeugen. [2] 18 307 19 64. [3] Vgl. 22 269. 299. [4] 7 100 vgl. 2 105. [5] 1 428 4 300 vgl. XVIII 492. [6] 16 288 19 18 22 239.

5. Die Nahrung.

Nahrungsmittel. Vorbereitungen zur Mahlzeit.

Fleisch und Milch waren neben wildem Obst die gewöhnliche Speise des nomadisierenden Volkes. Getreide wurde nach einfachster Zubereitung (als Brei oder Brot) gegessen. Salz war bekannt, doch nicht immer leicht zu erlangen. Aus wildem Honig bereitete man den Met.

Als die Griechen auf der Halbinsel sich mehr dem Ackerbau zuwandten und seßhaft wurden, widmeten sie der Bereitung der Speisen größere Sorgfalt. Salz war jetzt leicht zu beschaffen und wurde allgemein angewandt.[1] Nebst Fleisch (der Zukost[2]) waren Brot und Wein die wichtigsten Teile des Mahles.

Das Kochen (vielleicht nur zur Breibereitung) trat hinter dem Braten zurück. Nachdem das Schlachttier durch Zerschneiden der Kehle[3] oder Durchhauen der Nackensehnen[4] getötet war, wurde es abgehäutet (beim Schwein die Borsten abgesengt) und in Stücke geschnitten. Diese wurden mit Salz[5] und Mehl[6] bestreut und über offenem Feuer an Bratspießen sorgfältig gebraten.[7]

Gut gemästetes Vieh erwähnt der Dichter mit Wohlgefallen, fettes Fleisch aß der homerische Held mit Vorliebe. Geschätzt waren besonders die Rückenstücke[8] und das Mark der Knochen,[9] Magenwürste aus Blut und Fett, über Feuer gebraten, bei hoch und niedrig beliebt.[10] Seltener, in Zeiten der Not, scheinen Fische,[11] Wildbret[12] und Geflügel[13] zur Nahrung gedient zu haben.

Weizen und besonders Gerste liefern das Mehl, das 'Mark der Männer',[14] zum Bestreuen des Fleisches, zur Bereitung einer Art von Mus (s. u.), von Brei[15] (Polenta) und namentlich von Brot. Der Garten gab Obst, Hülsenfrüchte, Zwiebeln.[16]

Milch tritt mehr zurück; die Kyklopen und Abier sind darauf vorzugsweise angewiesen.[17] Der Grieche genoß die (sehr fette) Milch meist mit Wasser vermischt[18] oder zu Käse (Quark[19]) verarbeitet. Trank aus Honig (Met) wird nicht erwähnt, wohl aber ein Mus aus Honig, Käse, Mehl und Wein.[20] Der letztere ist das Hauptgetränk; selbst Kindern wird Wein gegeben.[21] Er wurde nur gemischt getrunken; der Wirt, der Gast oder der Diener[22] mischte ihn im Krater, nach welchem Verhältnis, wird nicht gesagt.[23]

Die Mahlzeit.

Vor Beginn des Mahles legten die Diener Decken auf die Sessel, reinigten die Tische und stellten sie vor die Sessel, besorgten das Trinkgeschirr und holten Wasser vom Quell;[24] denn nicht mit ungewaschenen Händen durfte der Grieche der Gottheit die Spende ausgießen.[25] Die Dienerin oder der Herold brachte eine Kanne mit Waschwasser und ein Becken herbei,[26] und der Gast wusch nun über dem Becken die Hände

---

[1] 11 123 17 455 vgl. S. 124. [2] IX 489 3 480. [3] III 292. [4] 3 449 vgl. 14 425. [5] IX 214. [6] XVIII 560 14 77. [7] I 460 14 431. [8] VII 321 IX 207 4 65 8 475. [9] XXII 501. [10] 18 44 20 25. [11] 4 369 12 330 doch vgl. 19 113. [12] 9 155 10 157. [13] 12 331 22 468. [14] 2 290. [15] Dazu nimmt wohl Telemach Gerstenmehl in den Schläuchen mit 2 291. 355. [16] Vgl. S. 123 u. 176. [17] XIII 6. [18] 9 297. [19] S. 173. [20] 10 234 vgl. XI 639. [21] IX 489 6 77. Vgl. S. 122 u. 176. [22] 3 390 20 252 1 109. 148. [23] Vgl. 9 209 IX 202; später galt als regelrechtes Verhältnis des Wassers zum Wein 2 : 1. Alter Wein 2 340 3 390, Ehrenwein der Geronten IV 259 XII 320 13 8. [24] 1 111 20 151. [25] VI 266. [26] 1 146 vgl. 3 440.

mit dem hernieder gegossenen Wasser. Der Zerleger schnitt unterdessen auf dem Anrichtetisch[1] die von den Bratspießen gezogenen Fleischstücke kleiner und setzte sie auf Schüsseln den Gästen vor;[2] Brot reichte die Dienerin in Körben umher.[3] Aus dem Mischkrug schöpfte der Diener mit der Weinkanne,[4] füllte die Becher und reichte sie, nach rechts die Runde machend,[5] den Gästen. Diese gossen einige Tropfen aus den Bechern den Göttern zur Spende auf die Erde,[6] und 'sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle'; denn der Gebrauch von Messern und Gabeln war unbekannt.[7] Einem lieben Genossen des Mahles erwies man Aufmerksamkeit, indem man ihm mit freundlichen Worten einen gefüllten Becher zutrank und darreichte[8] oder ein besonders saftiges Bratenstück gab.[9] Am Schlusse weihte man den Göttern nochmals eine Spende.[10]

Die Mahlzeiten dehnten sich bisweilen recht lange aus.[11] Die Freude an gutem und reichlichem Essen teilt der Grieche mit allen Völkern der naiven Kulturstufe und spricht sie auch ganz unbefangen aus; Unmäßigkeit aber wird getadelt,[12] und als 'Zierde des Mahles' werden ungern vermißt Spiel und Gesang.[13]

Sobald die Gäste sich entfernt hatten, räumten die Mägde ab[14] und stellten in dem Saale Ordnung und Sauberkeit wieder her.[15]

Drei tägliche Mahlzeiten werden erwähnt: das Frühstück (nach dem Aufstehen),[16] die Hauptmahlzeit (um Mittag)[17] und das Abendessen.[18] Die Zusammensetzung war wohl im wesentlichen immer dieselbe: Fleisch, Brot und Wein.

Außer diesen gab es noch Mahlzeiten bei besonderen Gelegenheiten. 1. Das Hochzeitsmahl.[19] 2. Das Opfermahl. Das Opfer war eine Mahlzeit, zu welcher der Mensch die Gottheit einlud, um sie gnädig zu stimmen oder in gnädiger Stimmung zu erhalten, ein 'Mahl des Gottes'.[20] Fromme Scheu verbot ausgelassene Freude.[21] 3. Das Leichenmahl wurde nach der Bestattung dem Verstorbenen zu Ehren gehalten; ursprünglich war es ein Opfer, das dem Toten zum Nutzen gereichen und die Hinterbliebenen vor Schaden bewahren sollte.[22] 4. Zur Aufmunterung vor[23] und zur Belohnung nach[24] einer Reise wurde den Gefährten eine Mahlzeit gespendet. 5. Beschränkt war die Zahl der Gäste und weniger lärmend die Festfreude bei dem Picknick,[25] zu dessen Kosten jeder Teilnehmer beisteuerte.

Meistens aßen die Männer getrennt von den Frauen.[26]

6. Die Tracht.

a. Die Kleidung.

der Männer. Der uralte Brauch, Felle zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung umzulegen, ist noch nicht entschwunden,[27] tritt aber fast

---

[1] 14_{432}. [2] 1_{141}. [3] XI_{630} 1_{147}. [4] S. 153 und vgl. III_{295} X_{578}. [5] I_{597} 21_{141}. [6] VII_{480} 8_{89}. [7] Doch s. 8_{475} u. S. 204. [8] Vgl. S. 190. [9] 4_{65} 8_{482}. [10] 7_{136}. [11] I_{605} 9_{161}. [12] 21_{293} vgl. S. 130. [13] 1_{152} 9_{5} S. 162. [14] 7_{232} 19_{61}. [15] Knochenabfälle wurden vielleicht schon während der Mahlzeit in besondere Körbe geworfen 20_{299}. [16] 16_{2}. [17] XI_{86}. [18] 12_{439} 17_{170}. [19] XVIII_{491} 4_{3}. [20] 3_{420}. [21] 3_{336}. Im übrigen s. S. 212 u. 216. [22] S. 14, 192 u. 216. [23] 8_{38} 14_{250}. [24] 15_{506}. [25] 1_{226} *V* 'Gelage', *H* 'festlich Gelag'. [26] Doch s. 6_{305} 7_{281} u. S. 135. [27] X_{334} vgl. 14_{530}.

völlig gegen gewebte Kleidung zurück. Das einfachste eigentliche Gewand ist der Leibschurz.[1] Doch ist meistens schon das hemdartige, ärmellose, genähte Untergewand, der Leibrock (*chitōn*, Wort [hebr. *kethôneth*] und Sache sind semitischen Ursprungs[2]) in Gebrauch: Er war aus Leinen (daher 'glänzend'[3]), fiel lang herab,[4] wurde aber bei der Arbeit und dem Kampfe, wenn es freier Bewegung bedurfte, mittelst des Gürtels emporgezogen;[5] oft war er oben und unten mit einem Rande versehen.[6] S. Abb. 40 (*EF*, *AG*, *BH* bezeichnen die Öffnungen für Kopf und Arme) und Abb. 41.

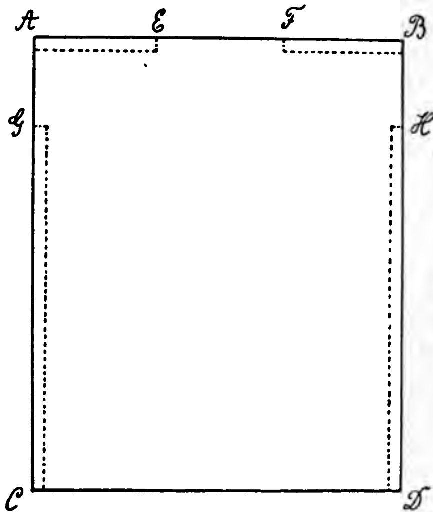


Abb. 40. Schema des Chitons.



Abb. 41. Chiton und Chlaina.

Über den Chiton wurde bei rauher Witterung das Obergewand, der Wollenmantel (*chlaina* 'Wärmer') gelegt:[7] Ein langes Wollentuch[8] schlug man beim Ausgehen shawlartig einfach oder, wenn es zu lang war,[9] doppelt um[10] und zog die oberen Zipfel nach vorne; zusammengehalten wurde es dann mit den Händen oder mit Heftnadeln.[11] Bisweilen war der Stoff gefärbt (mit Purpur) oder mit bunten Mustern, selbst mit Kampfesscenen geschmückt.[12]

---

[1] XXIII$_{683}$, vgl. Abb. 11. [2] Vgl. S. 168 u. 182. [3] II$_{43}$ 15$_{60}$, *V* 'wunderköstlich', 'neugewirkt', *H* 'neu', 'prächtig'. [4] V$_{734}$ XIII$_{685}$ 21$_{221}$. [5] X$_{77}$ 14$_{72}$ 18$_{67}$. [6] 19$_{242}$, *V* langausreichend. Über den starkgezwirnten Leibrock s. S. 202. [7] II$_{262}$ 14$_{341}$. [8] XXIV$_{646}$ 4$_{50}$. [9] X$_{134}$, *V* weitgefaltet. [10] XXIV$_{230}$ 24$_{276}$ 19$_{225}$. [11] 4$_{115}$ X$_{133}$ 19$_{226}$. [12] III$_{126}$ 'doppelt, purpurfarben', XXII$_{441}$.

Ein Gewand der Vornehmen war das *phārŏs* (ägyptischen Ursprungs), ein Mantel aus kostbarer Leinwand (auch als Segeltuch und Leichentuch gebraucht[1]), weiß, aber auch (mit Purpur) gefärbt.[2]

Im Frieden ging der Grieche meist ohne Kopfbedeckung; doch hat der greise Laertes für die Feldarbeit eine Fellkappe aufgesetzt.[3] Im Begriff auszugehen, band man Sandalen unter die Füße,[4] zum Schutze bei der Arbeit trägt Laertes lederne Gamaschen und Ärmelhandschuhe.[5]

der Frauen. Das lange Zeit einzige Gewand der Frauen war der *pĕplŏs*, ein großes viereckiges Stück Wollenzeug, wie es auch zur Decke eines Sessels, eines Streitwagens, einer Urne[6] gebraucht werden konnte. Das Stück *ABCD* (s. Abb. 42 und 43) wurde so umgelegt, daß es an den Punkten *KMLI* über den Schultern

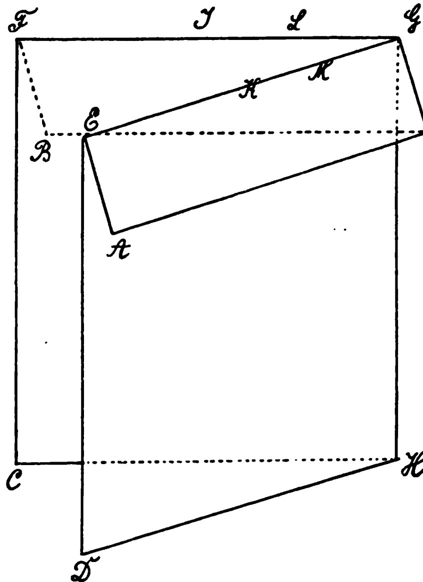


Abb. 42. Schema des Peplos.


Abb. 43. Peplos.

(durch Heftnadeln) zusammengehalten wurde[7] und das Rechteck *ABFE* über Brust und Rücken herabfiel; in der Falte dieses Überschlags birgt Aphrodite den Sohn.[8] An der linken Seite wurde der Körper bedeckt durch die Faltung *GH*, unter dem rechten Arm hingen die Enden *BFC* und *AED* herab. Bald wurde das Gewand an dieser Seite ebenfalls geschlossen, durch Heftnadeln (s. u.), in Abb. 43 von unten bis an die Hüfte; hier umschloß der Gürtel das Kleidungsstück; der Bausch über

---

[1] 5_{258} *V* 'Gewand', XVIII_{353} 2_{97} *V* 'Teppich', 'Mantel'. [2] 8_{84} VIII_{221}. [3] 24_{231} vgl. X_{335}. [4] II_{44} 14_{23} 16_{154}. [5] 24_{229}. [6] V_{194} XXIV_{796} 7_{96}. [7] XIV_{180} 'nach der Brust zu'. [8] V_{315}.

dem Gürtel diente als Tasche.[1] Der Stoff war oft farbig (safran, purpurn[2]) oder buntgewirkt[3] (vgl. *chlaina*), das Gewand lang,[4] doch blieben Füße und Arme (daher 'weißarmig' als Beiname der Frauen) frei.[5]

Kalypso und Kirke[6] tragen einen großen, weißen Linnenmantel *(pharos)* anstatt des *peplos*.


Abb. 44. Schleiertuch.

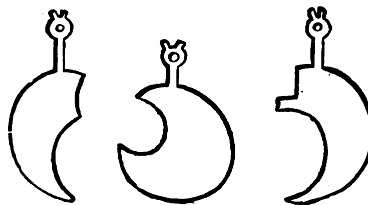
Der Gürtel hielt das Gewand fester zusammen und hob zugleich die Schönheit des Wuchses; daher kehren so oft die Beiwörter 'schöngegürtet', 'tief, d. i. fest gegürtet'[7] wieder. Häufig war der Gürtel kostbar, geziert mit Goldschmuck und Fransen.[8]

Wenn die Frau das Haus verließ, band sie die Sandalen unter die Füße[9] und warf das helle linnene Schleiertuch über (Abb. 44), so daß es vom Hinterkopf über Schultern und Rücken herabfiel;[10] es wurde mit der Hand festgehalten,[11] beim Spiel abgelegt.[12]

b. Der Schmuck.

Gern sieht der Grieche blondes Haar in lockiger Fülle das Haupt umwallen; mit diesem natürlichen Schmuck ausgestattet dachte er sich seinen höchsten[13] und seinen edelsten[14] Gott. 'Hauptumlockt' ist ein oft gebrauchtes Beiwort der Achäer;[15] bei der Schilderung schöner Frauen vergißt der Dichter nicht leicht, diese Zier zu erwähnen. Nur am Hinterhaupt behaart (d. h. vorn geschoren) sind die Abanten,[16] am Scheitel (also einen Schopf tragend) die Thraker.[17] Besondere Pflege durch Frisur[18] oder Schmuck durch Gold- und Silberspirale[19] (um die das Haar gewickelt wurde, s. Abb. 45), schätzte der Grieche offenbar gering.


Abb. 45. Lockenhalter.


Abb. 46. Rasiermesser.

Die griechischen Bezeichnungen für Bart lassen nur auf den Kinn- (und Backen-) Bart schließen;[20] auch zeigen die altgriechischen Denkmäler die Männer meist ohne Schnurrbart. Abb. 46 stellt die wenigstens späteren Rasiermessern eigene Halbmondform dar.

---

[1] 15 469. [2] VIII 1 XXIV 796. [3] VI 289 XIV 179 15 107. [4] VI 442 4 305. [5] 5 333 V 314 23 240 vgl. S. 158. [6] 5 230 10 543. [7] IX 594 3 154. [8] 5 232 XIV 181. [9] XIV 186 1 96. [10] XIV 184, auch XVIII 595; ähnlich ist das dunkle Trauergewand XXIV 93. [11] 1 334 18 210. [12] 6 100. [13] I 529. [14] XX 39. [15] Vgl. dagegen Thersites II 219. [16] II 542. [17] IV 533. [18] XI 385 'flechtenprangend', nicht 'pfeilprangend'; vgl. S. 14. [19] XVII 52. [20] 11 319 16 176.

Andromache trägt[1] als glänzenden Kopfputz das metallene Stirnband, die Haube und die geflochtene Binde, welche die Haube hielt. In Abb. 47 zeigen die beiden ersten Figuren die Haube mit der Binde, die dritte Figur auch noch Stirnband und Schleiertuch. (S. 159.)



Abb. 47. Kopftracht der Frauen.

Dreiperlig beerenförmige Ohrgehänge (aus Gold), wie sie das Epos erwähnt,[2] sind vielfach in den Gräbern des 7. und 6. Jahrhunderts gefunden worden. S. Abb. 48 u. 49.

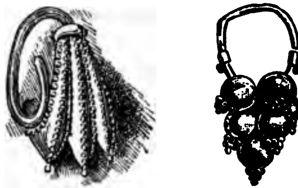


Abb. 48 u. 49. Ohrgehänge.

Den Hals schmückten lange Ketten[3] oder enge Halsbänder aus Edelmetall.[4] Auch Broschen (oder Armbänder) erwähnt Homer,[5] aber nicht Fingerringe.

Dem Festhalten des Gewandes auf der Schulter[6] wie an der Seite[7] dienten die Heftnadeln, die unsern Sicherheitsnadeln ähneln, wie diese in der Form sehr verschiedenartig, oft kunstvoll und von großem Wert.[8] S. Abb. 50—54.

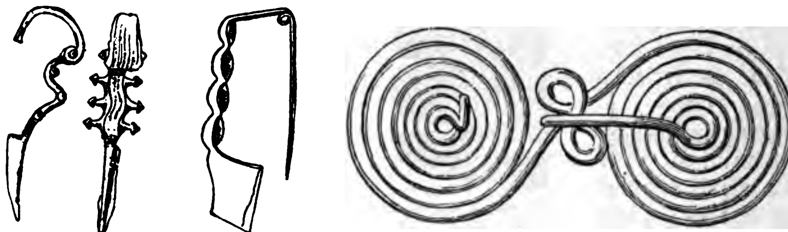


Abb. 50—52. Heftnadeln.

Die Spitze stak in einer Hülse[9] oder lag frei,[10] war bisweilen doppelt[11] (vgl. Abb. 54).

[1] XXII$_{469}$ vgl. XVIII$_{597}$ 'Stirnband', *V H* 'Kranz'. [2] XIV$_{182}$ 18$_{297}$, *V* 'dreigestirnt hellspielend' vgl. S. 121. [3] 15$_{460}$ 18$_{295}$ aus Gold und Bernsteinstückchen; XVII$_{401}$: Die Haarnadeln bei *V* sind zu streichen; übs.: Spangen und gewundene Broschen (oder Armbänder), Kelchgehänge (vielleicht als Ohrschmuck) und Halsketten. [4] 18$_{300}$. [5] XVIII$_{401}$. [6] V$_{425}$. [7] 18$_{293}$. [8] 18$_{294}$. [9] 18$_{294}$. [10] V$_{425}$. [11] 19$_{226}$.

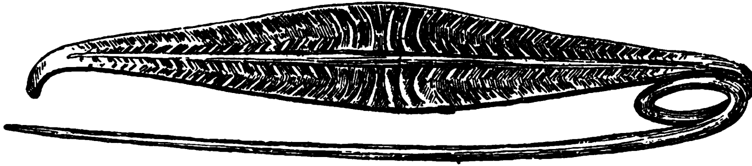


Abb. 53. Heftnadel.

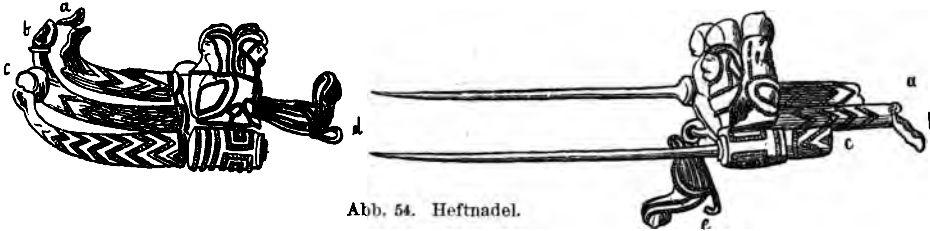


Abb. 54. Heftnadel.

7. Die Pflege und Heilung des Körpers.

Baden und Salben.

Neben dem Baden im Freien[1] pflegt die Kulturzeit schon das Bad in einem besonderen Badezimmer (vgl. den Plan von Tiryns S. 18), dessen wesentlicher Inhalt die Badewanne und der Dreifuß oder Badekessel waren;[2] Hera bedient sich einer Art göttlicher Seife, der Ambrosia.[3] Das (warme) Bad wird genommen besonders nach anstrengender Tätigkeit (Kampf, Jagd, Reise[4]), vor dem Gebet,[5] ist aber wohl schon zu einem täglich wiederkehrenden Akt der Körperpflege geworden:[6] Die aus dem Troerlager zurückkehrenden Griechenhelden nehmen ein Bad im Meere zur Reinigung, darauf ein Warmbad.[7]

Nach dem Bade salbte man den Körper mit Olivenöl;[8] eine Schönheitssalbe (Schminke?) gebraucht Aphrodite.[9] Das Öl sollte gegen Erkältung schützen und die Haut geschmeidig machen. Mit wohlriechendem Öl salbt Aphrodite Hektors Leib.[10]

Heilung.

Die Krankheit wurde als Schickung überirdischer Wesen betrachtet. Apollon sendet die Pest ins Griechenlager,[11] den Polyphem hat nach der Ansicht seiner Landsleute Zeus mit Wahnsinn geschlagen.[12]

Gering und dürftig waren die Heilmittel. Den bösen Mächten, welche in der Krankheit tätig waren, glaubte man mit Besprechungen, mit Zauberformeln wirksam entgegentreten zu können;[13] zu allen Zeiten ist das bei den indogermanischen Völkern Glaube und Brauch gewesen (vgl. z. B. die altdeutschen Zaubersprüche). Sodann mußte ein Volk, das so lange und so intensiv die Viehzucht betrieb, auf die schadende und heilende Kraft gewisser Pflanzen aufmerksam werden,[14] besonders die Frauen scheinen oft bedeutende Kenntnis medizinischer Kräuter, an denen Griechenland so reich ist, besessen zu haben.[15] Noch ist meist jeder sein

[1] 6 96. [2] S. 153 f. [3] XIV 170. [4] XXII 445 3 464. [5] 2 261 4 750. [6] 6 225 8 249. 451. [7] X 572. 576. Ein Fußbad wird 19 387 erwähnt. [8] Nausikaa nimmt es in goldener Flasche mit 6 79. [9] 18 172. 193 vgl. 8 364. [10] XXIII 186 vgl. XIV 172. [11] I 50 vgl. 5 396. [12] 9 411. [13] 19 457. [14] IV 191 1 261 XI 830 10 287. [15] Helena 4 220, Polydamna 228, Kirke 10 392 vgl. S. 79.

eigener Arzt; aber in vielen Fällen wird doch schon ein berufener 'Arzt' (d. h. besonders Wundarzt) aufgesucht.[1] Eine Spezialisierung der Therapie, wie sie in Ägypten sich entwickelt hatte, mochte auch dem Griechen wünschenswert erscheinen.[2]

8. Unterhaltungen.

Allgemeines.

Dem Adligen, der Langeweile empfand oder Erholung suchte, bot sich täglich mancherlei Unterhaltung dar. Des Morgens begibt sich Telemach auf den Markt zur Volksversammlung,[3] spricht mit den Junkern des Landes und bringt wichtige Angelegenheiten zu allgemeiner Besprechung. Danach vergnügen sich die Freier bis zur Mahlzeit am Brettspiel,[4] am Werfen mit dem Diskus und mit leichten Spießen u. a.[5]

Während der Mahlzeit erfreuen sich die Tischgenossen an Gesang, Saitenspiel und Tanz, den unentbehrlichen 'Zierden des Mahles.'[6] Rhythmischer Klang und Schritt sind auch bei der Arbeit von Bedeutung: Sie halten die Ermüdung fern und fördern durch gleichmäßigen Antrieb das Werk.[7]

Wo es möglich ist, finden sich Gesang, Tanz und Spiel zusammen: Zum Spiel des Apollon singen die Musen,[8] die Jünglinge der Phäaken tanzen zur Leier und zum Liede des Demodokos.[9]

Gesang.

Am leichtesten und häufigsten gibt sich die Empfindung im Liede kund. Der Päan ist ein Gesang zum Preise des Gottes, der gnädig von der Not befreite,[10] oder zum Ausdruck der Siegesfreude.[11] Im Liede trauern die Musen um den gefallenen Achill;[12] aber das Linoslied[13] beklagt nicht, wie vielfach angenommen wurde, in dem Bilde eines früh verstorbenen Jünglings das Scheiden des Lenzes. Der Ruf *ai linon* ist ein Naturlaut zum Ausdruck der Freude[14] wie der Trauer und dient beim Refrain von Klageliedern wie von Festgesängen; später aber glaubte man aus dem Refrain Klage zu vernehmen und erfand nun eine Sage, die den Ausruf erklären sollte. Mehr stereotyper Art werden die Hochzeitslieder gewesen sein, bei deren Klange die Braut aus dem Hause der Eltern in das Haus des Bräutigams geführt wurde.[15]

Tanz- und Ballspiel.

Wie unsere Städte vielfach besondere Plätze zur Veranstaltung von Volksfesten und Jugendspielen besitzen, so entbehrte nicht leicht eine griechische Stadt des Tanzplatzes; die Bezeichnung 'mit schönen (oder großen) Tanzplätzen' ist ein häufiges Beiwort für Länder und Städte.[16]

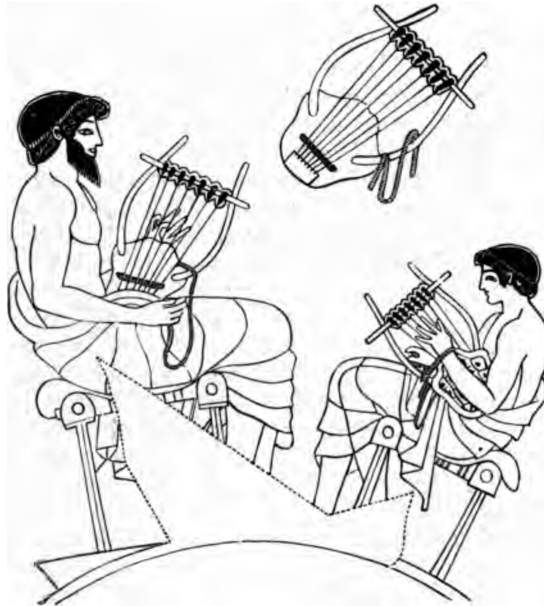
---

[1] Machaon und Podalirios II 732. Paieon Arzt der Götter V 401 vgl. S. 73. [2] 4 231. [3] 2 1. [4] Einem Spiel mit Steinen, das vielleicht unserm Damespiel ähnlich war 1 107. Das (uralte) Spiel mit Würfeln (Tierknöcheln) wird XXIII 88 als Kindervergnügen erwähnt. [5] II 774 4 626 vgl. S. 142. [6] 1 152. [7] 5 61 6 92. [8] I 602 vgl. IX 186 21 406. [9] 8 262 vgl. XVIII 570. 594. 493. [10] I 473. [11] XXII 391 vgl. S. 173. [12] 24 60 vgl. XXIV 720. Besondere Sänger sind bestellt, die Totenklage um Hektor anzustimmen. Gestützt auf lange Übung in der Improvisation werden sie das ausgesprochen haben, was unsere Leichenreden der trauernden Versammlung bieten, pietätvolle Erinnerungen an den Verstorbenen. [13] XVIII 570. [14] Diese, nicht wehmütige Stimmung eignet dem Winzerfest. [15] XVIII 493. [16] II 498 4 635 11 581.

Vor Beginn des Tanzes ebnen Kampfwarte den Platz und trennen ihn ab von dem Zuschauerraum. Der Sänger schlägt die Saiten, die Tänzer begleiten das Lied mit mimischer Bewegung.[1] Einen kunstvollen Tanz stellte der göttliche Schmied auf dem Schilde des Achill dar,[2] wie ihn Dädalos auf Kreta der Ariadne geschaffen hatte: Dieser Reigen mit seinen Rund- und Reihentänzen sollte wohl die Verschlingungen des Labyrinths und den Sieg des Theseus über den Minotaurus darstellen.

Bei der Weinlese führen die jugendlichen Arbeiter einen munteren Tanz auf zum Kitharaspiel und Gesang des Knaben;[3] Jünglinge tanzen zu Ehren des Hochzeitspaares;[4] dazu warten Gaukler der Menge auf mit ihren Künsten.[5]

Mit dem Tanz wissen die Phäakenjünglinge geschickt das Ballspiel zu verbinden: Einer wirft den Ball hoch in die Luft, ein anderer erfaßt ihn sicher im Sprunge;[6] die Tochter ihres Königs ergötzt sich mit ihren Mädchen an ähnlichem Spiel.[7]


Abb. 55. Unterricht im Zitherspiel.

Musikinstrumente.

Von musikalischen Instrumenten hörte man an den Fürstenhöfen vorzugsweise die Kithara (Phorminx), die zur Genossin des Mahles die Götter machten;[8] an ihrem Klange erfreuen sich die Götter,[9] die Phäaken,[10] die Freier,[11] die Hochzeitsgäste.[12] Noch weiß der Adlige selbst auf dem Instrument zu spielen,[13] aber meistens begleitet es den Gesang des berufsmäßigen Spielmannes (des Aöden) und hebt besonders wichtige Stellen hervor.[14]

Der Schallboden der Kithara (Abb. 55) war aus Schildkrötenschale oder Holz; aus ihm ragten zwei Holzstäbe oder Ziegenhörner empor, die oben durch das Joch[15] verbunden waren. Von diesem aus gingen die Saiten aus Schafsdarm,[16] meist sieben, über einen Steg nach dem Saitenhalter. Die Wirbel am Joch,[17] welche zum Spannen der Saiten dienten, bestanden wahrscheinlich aus kleinen „Stücken Rindsschwarte, mit denen zusammen die Saiten um das Joch gewickelt, festgezogen, und wenn sie den richtigen Grad der Spannung erreicht hatten, angeleimt wurden“.

---

[1] 8 260 ff. [2] XVIII 594. [3] XVIII 572. [4] XVIII 494. [5] XVIII 605 4 18. [6] 8 372. [7] 6 115. [8] 17 271 8 99. [9] I 602. [10] 8 45. [11] 1 325. [12] XVIII 495. [13] IX 186. [14] S. 240. [15] IX 187 (silbern). [16] 21 408. [17] 21 407.

Gespielt wurde die Kithara mit der Hand; wenigstens erwähnen die Gedichte den Gebrauch eines Schlaginstrumentes nicht.

Der vornehme Grieche empfand Abneigung gegen die schrilltönenden Blasinstrumente: Von Barbaren und dem niederen Volke wurden sie gespielt.[1] Die Flöte fand erst allmählich von Kleinasien her Eingang; sie war unserer Klarinette ähnlich. Die Hirtenpfeife oder Schalmei *(syrinx)* war gewiß schon sehr lange im Volke bekannt; sie bestand aus mehreren (7 oder 9) neben einander befestigten Röhren von verschiedener Länge. Das Material beider Instrumente war Schilfrohr oder Holz. Die Trompete, wohl durch besondere Länge ausgezeichnet, wird als bei der Bestürmung einer Stadt in Gebrauch erwähnt.[2]

Wettspiele. Neben den häufiger und meist in kleinem Kreise sich bietenden Belustigungen wurden in größerem Umfange und in größeren Zeiträumen Wettspiele gefeiert. Regelmäßige Feiertage von allgemeiner Bedeutung kannte der Grieche nicht.[3] Erst nach dem homerischen Zeitalter sind allmählich nach einer bestimmten Anzahl von Jahren wiederkehrende Festspiele eingerichtet worden.

Die Wettspiele unterschieden sich auch in ihrer Art von den oben genannten Unterhaltungen: Jene sollten vor allem Körperkraft und Schönheit erhalten und mehren. Die Notwendigkeit, für Kriegszüge, für Feld- und Hausarbeit sich tüchtig zu erhalten, die Freude am Hervorragen vor andern auch im Frieden, das Streben nach vielseitiger Ausbildung[4] wiesen hin auf freie, frohe Beschäftigung mit gymnastischem Spiel. Die Gegenwart zahlreicher Zuschauer spornte zu höchster Anstrengung an, ihr Beifall war oft der einzige Preis, um den gerungen wurde; bisweilen werden von jenen Wetten veranstaltet.[5]

Die Wettkämpfe wurden besonders abwechselungsreich, wenn es galt, das Gedächtnis eines Toten zu feiern[6] oder einen Gast zu ehren.[7]

1. Der Wagenkampf. Neben einander gereiht[8] stehen die Wagen; die Aufgabe ist, von dem Ausgangspunkte nach dem Prallstein[9] zu fahren, um diesen in kurzer Wendung zu biegen und vor den andern zur Abfahrtstelle zurückzugelangen.

2. Der Faustkampf. Die Kämpfer umwanden die Hand (nicht die Finger) mit Riemen, um den Schlag zu verstärken und die Hand zu schützen; oft kamen sehr ernste Verwundungen vor. Diese Art sich zu messen scheint nicht sehr geachtet gewesen zu sein: Schon in der rohen Sprache des Epeos mag das der Dichter andeuten wollen;[10] im eigentlichen Kampfe hat jener zurückstehen müssen. In der Odyssee[11] messen sich die beiden Bettler im Faustkampf um den einträglichen Platz an der Saaltür. Die sanften Phäaken tun sich in dieser 'beschwerlichen' Fechtweise nicht sehr hervor;[12] ebensowenig[13] im

3. Ringkampf. Denn auch hier ging es oft hart her; mannigfache Kunstgriffe waren erlaubt.[14] Noch herrscht nicht die Sitte, daß die Ringer vor dem Kampfe sich salbten.

[1] X$_{13}$ XVIII$_{494. 525.}$ [2] XVIII$_{219.}$ [3] Die Erwähnung des Apollonfestes 20$_{156}$ gestattet nicht die Annahme einer regelmäßig wiederkehrenden Feier; doch siehe II$_{550}$ IX$_{534.}$ [4] XI$_{784}$ 8$_{147}$ 21$_{253}$; vgl. S. 142. [5] XXIII$_{485}$ vgl. 14$_{398.}$ [6] XXIII$_{262-897}$ vgl. S. 14, 192 und 216. [7] 8$_{120-130. 370}$ ff. [8] XXIII$_{358.}$ [9] XXIII$_{332.}$ [10] XXIII$_{667.}$ [11] 18$_{66.}$ [12] XXIII$_{653. 246.}$ [13] 8$_{246}$ doch vgl. $_{108.}$ [14] XXIII$_{701. 716. 726.}$

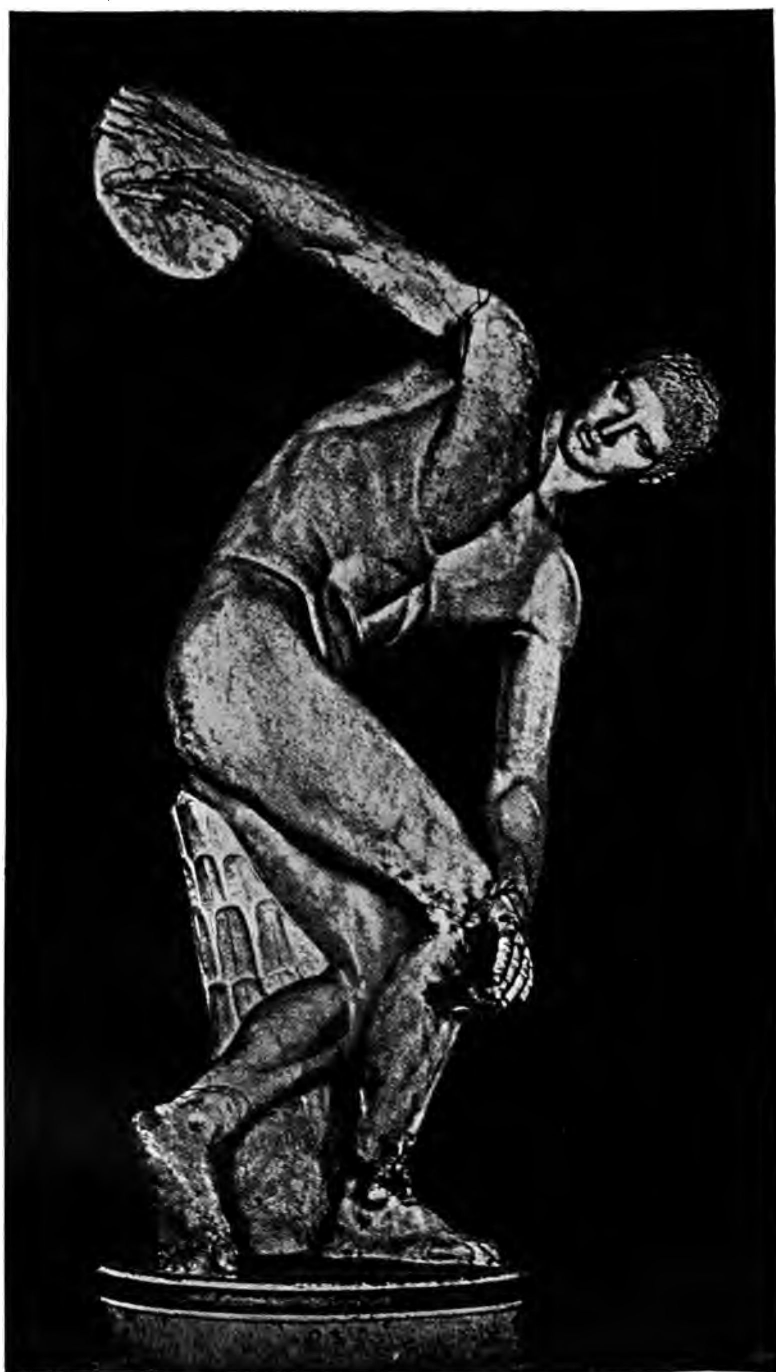


Abb. 56. Diskuswerfer.

4. Der Wettlauf. Die Läufer stellten sich vor der Schranke neben einander auf, liefen bis zum Ziel und wieder zu der Schranke zurück.[1]

5. Einen Gang mit scharfen Waffen machen Aias und Diomedes;[2] aber die Zuschauer beobachten scharf die Mensur zweier ihrer besten Kämpfer und lassen sie im rechten Augenblick abbrechen.

6. Das Diskuswerfen (Abb. 56) war ein beliebtes Spiel.[3] Die Wurfscheiben, aus Stein oder Eisen, waren leicht (etwa 20 *cm* Durchmesser und bis 2 *kg* schwer) oder schwerer.[4] Um möglichst weit zu werfen, mußte man die Höhe des Wurfs genau abmessen; der Punkt, an dem die Scheibe zuerst aufschlug, wurde durch ein Zeichen kenntlich gemacht.[5]

7—9. Erwähnt werden noch das Wettschießen,[6] welches später nur vereinzelt unter den Wettspielen sich findet, der Speerwurf[7] und bei den Phäaken das Wettspringen.[8]

Besonders schwer war die Aufgabe, welche Odysseus sich zu stellen pflegte:[9] Zwölf Äxte mit durchbrochenem Eisen (Abb. 68 S. 178) trieb er an den unteren Stilenden hintereinander in den Boden; nun hatte er so genau zu zielen und so kräftig zu spannen, daß der Pfeil durch sämtliche Löcher flog.

9. Die Arbeiten des Hauses für Nahrung und Kleidung.

Mahlen. Viele Arbeitskräfte waren nötig, um für einen größeren Hausstand das nötige Mehl zu bereiten,[10] und eine mühevolle Arbeit war es; nicht umsonst verwünscht die Müllerin im Hause des Odysseus die Freier, welche der Dienerschaft täglich soviele Arbeit aufbürden;[11] das wird uns klar, wenn wir die Werkzeuge betrachten, die den Griechen für die Mehlbereitung zur Verfügung standen.

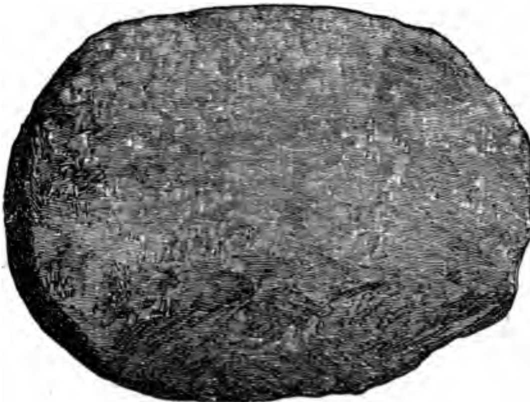


Abb. 57. Mahlstein.



Abb. 58. Handmühle.

In Mykenä und Hissarlik fand Schliemann ovale, schwachgewölbte Steine (Abb. 57) von 20—60 *cm* Durchmesser, daneben runde Steine von 8—12 *cm* Durchmesser, die wohl als Reibsteine dienten.

Möglich ist es, daß auch die vollkommenere Art der Mühle schon im Gebrauch war, wie sie Abb. 58 zeigt: Hier sind die beiden eben

[1] XXIII 758 vgl. 8 247. [2] XXIII 811. [3] II 771 4 625 8 129. [4] 8 187 vgl. XXIII 826. [5] 8 193. [6] XXIII 850. [7] XXIII 886. [8] 8 128. [9] 19 573 21 421. [10] 7 104 20 105. [11] 20 116.

genannten Teile dergestalt mit einander vereint, daß auf dem festen kegelförmigen Bodenstein der Läufer, in der Form eines Doppeltrichters, lag; mittelst eingefügter Hebelarme konnte dieser bewegt werden.

Backen. Wie das Brot gebacken wurde, erfahren wir aus den epischen Gedichten nicht. Vielleicht begnügte sich der einfache Hirte oder Bauer damit, den Brotkuchen im Aschenhaufen oder auf glühenden Kohlen zu backen; aber gewiß war man vielfach schon weiter gekommen. Im Orient war das Brotbacken von alters her bekannt; die Phöniker und Lyder hatten darin den besten Ruf. In der Odyssee wird ein Ofenweib erwähnt als Muster der Geschwätzigkeit.[1] Wir dürfen also in dem gut ausgestatteten homerischen Hause schon den Gebrauch des vielleicht vom Osten stammenden Backofens annehmen. Seine Formen mögen recht verschieden gewesen sein. Auf einer ägyptischen[2] Abbildung (Abb. 59) ist ein Lehmofen in der Form eines abgestumpften Kegels (die Höhe wird etwa 80 *cm* betragen) dargestellt: Im Innern brennt das Feuer, aus der Öffnung oben schlagen



Abb. 59. u. 60. Ägyptische Backöfen.

die Flammen empor; an die Außenwand werden die Kuchen geklebt, um geröstet zu werden. Auf demselben Bilde ist eine Pfanne mit Füßen und Deckel gezeichnet (Abb. 60); wie es scheint, war sie für feineres Backwerk bestimmt. Mit beiden Formen hat Ähnlichkeit der in Abb. 61 u. 62 dargestellte Backofen, von welchem mehrfach Exemplare auf griechischem Boden gefunden sind: Ein etwa 50—60 *cm* hohes Terrakottabecken von cylindrischer Form wird durch einen halbrunden Boden in zwei ungleiche Teile zerlegt. Die in diesem Boden angebrachten Löcher verschaffen der Kohlenglut Zug, zugleich dienen sie, um die Asche abzustoßen. Der obere Rand des Beckens trägt an der Innenseite Masken, deren spitze Bärte wohl ein Metallblech zur Röstung dünner Fladen aufnahmen.[3]

[1] 18 27. [2] Erst spät kommt, vielleicht von Ägypten her, der Gebrauch des Sauerteiges auf. [3] In Levit. 2 4 ff. werden mehrere zum Backen dienende Geräte genannt, die den oben beschriebenen zu entsprechen scheinen.

Spinnen.

Spinnen und Weben kennzeichnen den eigentlichen Wirkungskreis der Hausfrau.[1] Von alters her verstand man einfache Geräte (Angelschnüre) und Gewänder anzufertigen; die homerische Zeit hat es schon zu einer recht bedeutenden Technik gebracht.[2]



Abb. 61. Kohlenbecken.

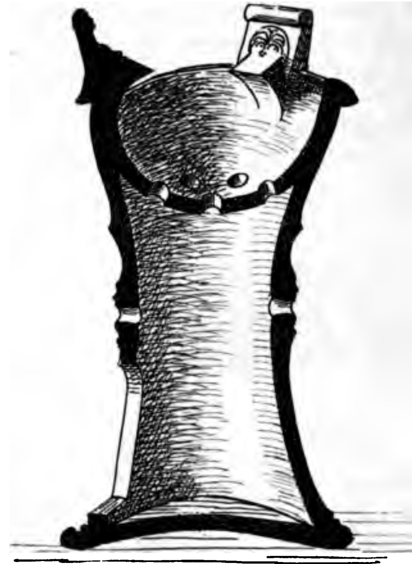


Abb. 62. Durchschnitt eines Kohlenbeckens.

Zum Spinnen gebrauchten die Frauen den Rocken und die Spindel. Der Rocken war mit Wolle oder Flachs[3] umwunden und wurde mit der linken Hand gehalten. Mit der Rechten zog die Spinnerin die Fasern aus und drehte sie zu einem Faden. Diesen wickelte sie um die Spindel, welche, in Drehung versetzt, beim Spinnen des Fadens mitwirkte (Abb. 63). Der Rocken mußte, um die Hand nicht sobald zu ermüden, aus Rohr oder leichtem Holz sein; die Spindel bestand aus einem Stück Holz und dem Wirtel aus Stein oder Ton,[4] wie dergleichen in Hissarlik, Tiryns und sonst gefunden wurden (Abb. 64). Das Garn wurde, wenn die Spindel voll war, abgenommen und in den Spinnkorb gelegt.[5] Das Gespinst verarbeiteten die Frauen am Webstuhl.

Weben.

Zum Weben von Wollzeugen bedienten sich die Frauen des aufrecht stehenden Webstuhles (Abb. 65 u. 66), der oft so breit war, daß die Weberin entlang gehen und beim Durchführen der Spule mit der Hand durch die vordere Kettenreihe greifen mußte.[6] An dem oberen Querholz wurden die Aufzugsfäden befestigt, durch kleine Schwerkörper wurden sie gestreckt erhalten. Von den senkrechten Balken gingen nach vorn je zwei Hölzer, welche die Webschäfte trugen; sie dienten dazu, die Aufzugsfäden in bestimmter Folge aus einander zu halten, der obere Schaft

[1] VI$_{323.\ 490.}$ [2] Angelschnüre, Netze V$_{486}$ XVI$_{406.}$ [3] XX$_{128}$ 7$_{198.}$ [4] Vgl. 4$_{131.}$
[5] 4$_{125}$, 'auf Rädern laufend' (*V* 'von länglicher Rundung') $_{131.}$ [6] 2$_{94}$ 13$_{107.}$

mittelst zahlreicher Ösen oder Schnüre.[1] Die Weberin führte nun, indem sie vor dem Webstuhle hin- und herging, mit dem Schiffchen[2] den Einschlagsfaden über bestimmte Aufzugsfäden hin, etwa (Abb. 65) über die Fäden 1, 3, 5, unter die Fäden 2, 4, 6; dann zog sie (Abb. 66) mit dem oberen Webschaft die Fäden 1, 3, 5 nach vorne an sich und führte nun das Weberschiffchen über 2, 4, 6, unter 1, 3, 5.[3] Sodann wurde der obere Schaft wieder in die frühere Lage gebracht, und die Arbeit wiederholte sich. Von Zeit zu Zeit wurde das fertig gewebte mit einem Schlagholz (Spatel) festgedrückt. Oft begleitete Gesang die eintönige Arbeit.[4]



Abb. 63. Spinnerin.

Noch webten die Griechen selbst ziemlich selten leinene Gewänder, meist einfache Stoffe; bessere Ware kam immer noch von Osten her. Hergestellt wurden diese Stoffe meist am horizontalen Webstuhl;[5] während des Webens besprengte man die Leinfäden, um sie geschmeidig zu machen, mit Öl.[6]

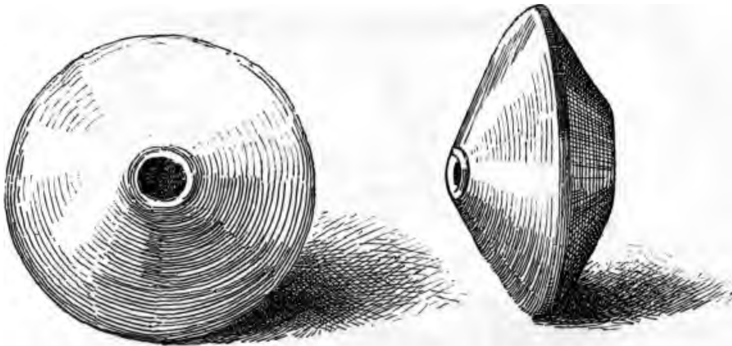


Abb. 64. Spinnwirtel.

Der farbenfrohe Sinn, der den alten Griechen nicht minder eigen war wie den jetzigen Südvölkern, erklärt ihre Vorliebe für bunte Klei-

[1] Daher die 'schnürenreiche' (*V* 'gewebte', *H* 'feste') Leinwand 7 107. [2] golden 5 62. [3] XXIII 760 übers. 'sowie nahe an der Brust des Weibes der Webschaft liegt, wenn sie ihn recht fest mit den Händen an sich gezogen hat, indem sie das Schiffchen am Aufzuge entlang führt; dabei hält sie nahe an die Brust den Schaft'. [4] 5 61. 10 221 vgl. S. 162. [5] 7 106 doch vgl. 2 94. [6] 7 107; 'glänzend von Öl', also neu XVIII 596.

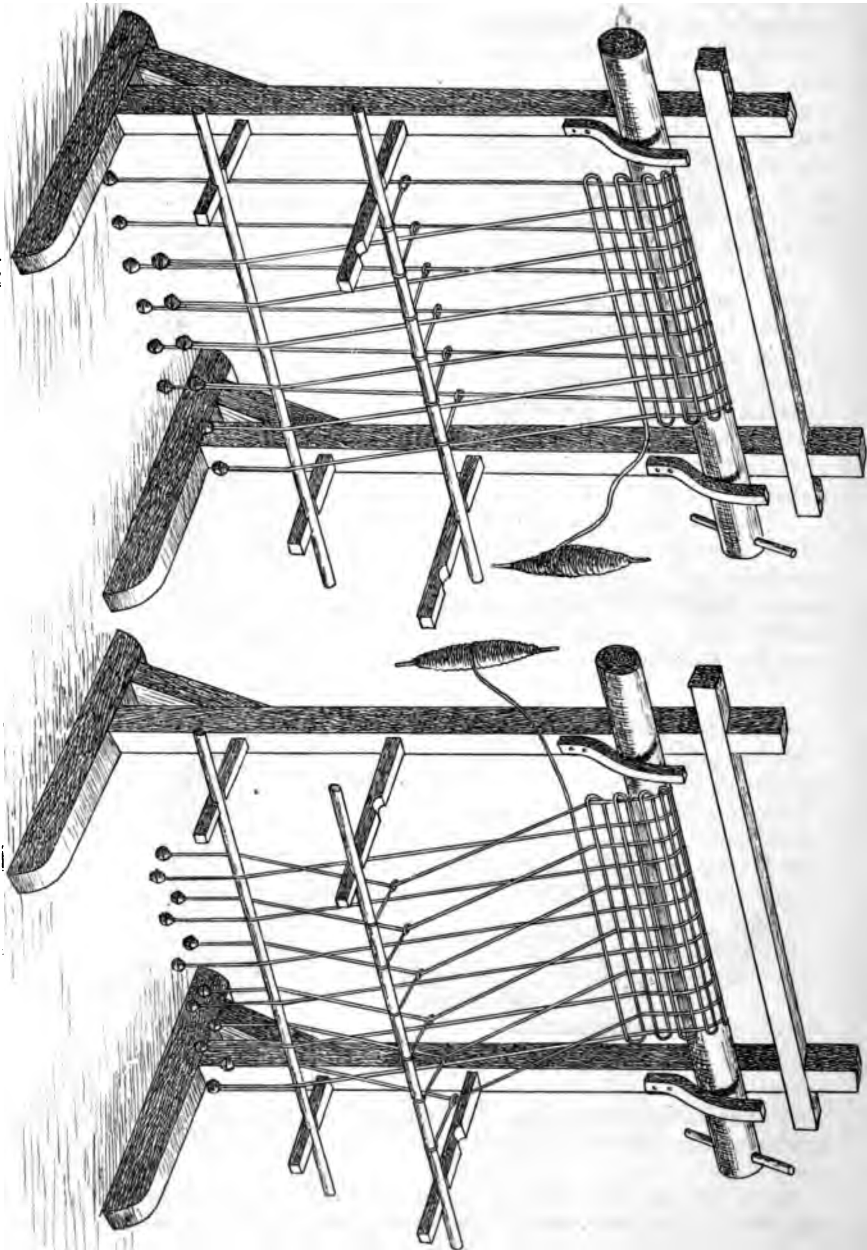


Abb. 65 und 66. Webstuhl.

dungsstoffe. Doch waren sie darin noch vielfach auf orientalischen Import angewiesen.[1]

Waschen. Fand große Wäsche statt, so störte das den Frieden des Familienvaters sehr wenig. Die Tochter des Hauses läßt den Wäschekorb auf den Wagen stellen und fährt mit den Gefährtinnen hinaus, oft weit, an den Strand des Meeres oder Flusses. Dort sind ausgemauerte Waschgruben,[2] in die das Wasser sich beständig aus der See oder dem Strom ergießt.[3] In wetteiferndem Takt treten die Mädchen die Wäsche in den Gruben.[4] Nach sorgfältiger Reinigung werden die Kleider auf dem Ufersande zum Trocknen ausgebreitet, dann zusammengefaltet, in den Korb gelegt, und heim gehts wieder in die Stadt.

10. Jagd und Fischfang.

Jagd. Gelegenheit zur Jagd boten noch reichlich Wälder und Berge,[5] und gern zogen die Edlen, von flinken, spürkräftigen Hunden begleitet,[6] mit Spieß, Bogen und Keule[7] ausgerüstet, in die Jagdgründe;[8] auf dem Anstand erlegte Pandaros den Steinbock.[9] Den Vögeln wurde mit Schlingen nachgestellt.[10]

Fischfang. In Mykenä und Tiryns wurde nichts gefunden, was auf Fischfang und Fischgenuß deuten könnte. Aber die epischen Dichtungen enthalten schon Hinweise darauf, daß die Griechen es verstanden, den Reichtum des Meeres[11] auszubeuten. Zum Erlegen größerer Fische bediente man sich der Harpunen,[12] kleinere wurden mit Netzen[13] oder Angeln[14] gefangen: Das Ende der Angelschnur lief durch eine kleine Röhre von Horn, so daß sie vor den Bissen der Fische geschützt war; eine Bleikugel über der Röhre senkte diese ins Wasser hinein.[15] Auch Austernfischerei wurde betrieben.[16]

11. Landwirtschaft.

a. Viehzucht.

Haustiere. Die Landwirtschaft war und blieb noch lange der hauptsächlichste Erwerbszweig[17] und wurde in bedeutendem Umfange betrieben; und zwar hatte die Viehzucht vor dem Ackerbau den Vorrang an Alter und Wertschätzung. Adlige Personen hielten sich nicht für zu gut, sich mit ihr zu beschäftigen;[18] der Fürst wird oft Hirte der Völker genannt, der Hirte einmal[19] mit demselben Worte (*sēmantḗr* 'Gebieter') bezeichnet, das auch von Königen gebraucht wird.[20] Beinamen für Personen[21] und Länder[22] werden ihrem Viehreichtum entnommen. Über zahlreiche Herden verfügt Odysseus.[23]

Gehalten wurde das Vieh in Hürden und Ställen,[24] wohl verwahrt mit Mauer, Zaun, Pallisaden gegen räuberische Überfälle;[25] Hütte, Viehstall und Hürde waren oft auf entlegener Flur,[26] 'in weitumschauender

[1] VI$_{290}$, im übrigen vgl. S. 182. [2] XXII$_{155}$ 6$_{40}$. [3] 6$_{86}$. [4] 6$_{92}$. [5] Vgl. S. 73. 118. [6] 17$_{317}$. [7] 11$_{575}$. [8] V$_{49}$ IX$_{544}$ 19$_{428}$ ff. [9] IV$_{106}$. [10] 22$_{469}$, vgl. übrigens S. 155. [11] 19$_{113}$ vgl. S. 119. 155. [12] 10$_{124}$. [13] V$_{486}$ 22$_{386}$. [14] 4$_{369}$. [15] XXIV$_{81}$ 12$_{251}$. [16] XVI$_{747}$. [17] XIV$_{122}$ 14$_{99}$. [18] V$_{313}$ VI$_{25.\ 424}$. [19] XV$_{325}$. [20] IV$_{431}$. [21] II$_{106.\ 705}$. [22] II$_{605}$ 15$_{406}$. [23] 14$_{100}$ 20$_{211}$. [24] XVIII$_{589}$ vgl. XXIII$_{550}$ und beim Kyklopen 9$_{237}$. [25] XI$_{548}$ XII$_{301}$ 14$_{5}$. [26] XIX$_{377}$.

Gegend'[1] angelegt. Um das Landhaus des Laertes liegen die Wirtschaftsgebäude für die Diener und für ihre Beschäftigung.[2]

Das Pferd gebrauchte man schon in mykenäischer Zeit zum Ziehen des Streitwagens.[3] Freilich eignete sich Griechenland wegen seiner meist gebirgigen Natur nur teilweise zu rationeller Pferdezucht; Böotien, Thessalien[4] und Elis[5] waren darin am meisten bevorzugt. Aus den Donauebenen hatten die Thraker das Tier nach dem Nordgestade des Ägäischen Meeres mitgebracht;[6] auch die Troer sind berühmt wegen ihrer Rossezucht.[7]

Unter den Haustieren war das Pferd dem Griechen das edelste: Die Rosse des Peliden sind göttlicher Abstammung,[8] auf guten Stammbaum wird großer Wert gelegt.[9] Man freute sich seiner Schnelligkeit und Treue, seiner Schönheit und seines Stolzes,[10] der Dichter legt ihm Empfindung und Sprache bei.[11] Andromache selbst füttert die Rosse ihres Gemahls.[12] Als Nahrung für das Pferd dienten Gerste,[13] Weizen[14] und Spelt,[15] bisweilen wurde Wein unter das Futter gemengt.[16]

Im wesentlichen blieb das Pferd Sportstier des Adels; zu voller Würdigung seines Nutzens kam man noch nicht (oder stand es als treuer Kampf- und Reisegenosse den Griechen für niedrige Dienste zu hoch?). Meist wurde es vor den Kriegswagen gespannt, seltener vor das Reisegefährt;[17] erst allmählich beginnt man, es zum Reiten zu gebrauchen.[18] Barbarische Völker opfern es der Gottheit,[19] genießen sein Fleisch und seine Milch.[20]

Der Esel ist offenbar in Europa nicht heimisch; nur einmal wird er in einem merkwürdigen Gleichnis erwähnt.[21] Bedeutung für Landwirtschaft und Handel hatte das Tier gewiß noch nicht.

Der starkhufige Maulesel (das Maultier) ist aus dem Norden Kleinasiens eingeführt, wo es in freien Herden weidet,[22] und wird mit Mühe gezähmt.[23] Diese Tiere sind ausdauernd in der Arbeit[24] (als gewöhnliches Zugtier) und vermögen es darin wohl den Stieren zuvorzutun.[25]

Eines der ältesten Haustiere und jedenfalls das wichtigste ist das Rind. Überall wurde es gezüchtet und diente zur Nahrung, zum Opfer, als Zugtier,[26] zum Dreschen,[27] als Kauf-, Braut- und Kampfpreis,[28] seine Haut als Lager,[29] als Schild[30] und zu Lederarbeiten.[31] Zahlreiche Beinamen (u. a. blank, [dunkel] glänzend, fußdrehend, breit gestirnt, aufrecht gehörnt) bekunden die Aufmerksamkeit, die der Grieche dem Tiere widmete; bisweilen gibt es ihm Anlaß zu anmutigen Bildern.[32]

Wohl zu allererst wurde von den Indogermanen das 'streckfüßige'[33] Schaf gezüchtet (fett; weiß, dunkel oder schwarz; wollig; sich zusammendrängend[34]). Es lieferte seinem Herrn Fleisch und Milch,[35] sein Fell

[1] 14 6. [2] 24 208. [3] S. 14. [4] IV 202. [5] 4 635. [6] Vgl. X 436 XIII 4 XIV 227. [7] V 221 XX 221. [8] XVI 149 XX 223. [9] V 265 vgl. II 763. [10] Schöne Schilderungen VI 506 XXII 22. [11] XVII 437 vgl. Grani in der Edda, übers. v. H. Gering S. 242 5. [12] VIII 186. [13] V 195 4 41. [14] VIII 186. [15] 4 41 vgl. auch II 776. [16] VIII 189. [17] 3 478 vgl. S. 187. [18] X 513. 529 XV 679 vgl. 5 371; ein Kunstreiter XV 679. [19] XXI 132. [20] Vgl. XIII 5. [21] XI 558. [22] II 852. [23] XXIII 655 4 635. [24] XXIII 654 XXIV 277 4 636 vgl. XVII 742 XXIII 120. [25] X 352 vgl. VII 332. [26] VII 333 (vor dem Wagen), XIII 703 10 98 (vor dem Pflug). [27] XX 495. [28] VII 474 vgl. XXIII 260. 885. XI 244. [29] X 155 1 108. [30] XII 263 XIII 406. [31] III 375. [32] 10 410 vgl. XVII 4. [33] 9 464 *V* keck vorschreitend, *H* gradausschreitend. [34] 1 92 *V* beständig, *H* unaufhörlich. [35] 9 244.

wurde benutzt zur Decke, die Wolle auch zur Schleuder,[1] die Därme zu Saiten.[2] Die Wolle wurde, wie es scheint, noch gerupft, nicht geschoren: So leicht trägt Hektor den schweren Stein, wie ein Hirte die (ausgerupfte) Wolle (*pŏkŏs*) des Schafes.[3] Noch im Anfang des 19. Jahrhunderts rupften die Faröinsulaner den Schafen die Wolle ab, d. h. diejenige, „welche fast von selbst abfiel, die übrige blieb sitzen und wurde vierzehn Tage später genommen“. (Hehn.) Reich an Schafen war besonders Libyen, wo die Böcke mit starken Hornansätzen geboren wurden.[4]

Die Ziege begleitete die wandernden Stämme aus den nördlichen Gegenden und ward auf dem gebirgigen, sparsamen Boden für den Hausstand von großer Wichtigkeit, dem Baumwuchs freilich verhängnisvoll.[5] Ihre Milch und ihr Fleisch dienten zur Nahrung,[6] ihr Fell als Decke und Kleidung;[7] in Ziegenschläuchen bewahrte man den Reiseproviant auf.[8]

Das Schwein zähmte man in Europa lange vor der geschichtlichen Zeit; Eicheln und die Früchte des Kornelbaums waren seine Nahrung.[9]

Von Geflügel wurden sicher nur Gänse gehalten,[10] auch sie wohl noch in bescheidenem Maße[11] und großenteils, weil ihre Gestalt und Farbe schön erschien, weniger des Nutzens wegen; zum Futter gab man ihnen in Wasser geweichte Weizenkörner.[12]

Ob auch Bienenzucht getrieben wurde, muß als zweifelhaft erscheinen. Wohl gebrauchten schon die alten Griechen den Honig beim Begräbnis,[13] zu Opferspenden,[14] als Speise;[15] mit Wachs verklebt Odysseus vor der Sireneninsel seine Ohren.[16] Aber es ist wahrscheinlich, daß diese Produkte wilden Bienen abgenommen wurden, die in hohlen Felsen nisten.[17]

Milchwirtschaft.

Auf Stutenmilch weist der Dichter nur hin als auf die Nahrung der fern im Norden wohnenden Hippomolgen.[18] Wohl nur zufällig erwähnt er die Milch von Kühen nicht, mehrfach aber die von Schafen und Ziegen.[19] Zu Butter wurde sie nicht verarbeitet; Thraker und Skythen verstanden dies, aber den Griechen machte der Ölbaum die Beschaffung von Fett leichter. Dagegen diente die Milch, besonders der Ziege, zur Bereitung von Käse,[20] d. h. von Quark, noch nicht dem festen, trockenen Produkt, wie wir es meist genießen. Um diesen Käse herzustellen, setzte man der Milch den Saft des wilden Feigenbaums (Feigenlab) zu;[21] die geronnene Milch legte man in geflochtene Körbe, damit das Wasser ablaufen konnte.[22] Geriebener Käse wurde mit Wein und Mehl zu einer Art Mus gemischt.[23]

---

[1] XIII $_{599}$. [2] 21 $_{407}$. [3] XII $_{451}$; das Wort *pokos* hängt mit dem für das Zupfen der Wolle gebräuchlichen *pĕkō* zusammen. [4] 4 $_{85}$. [5] S. 120. [6] Vgl. auch 18 $_{44}$. [7] 14 $_{530}$ 24 $_{231}$. [8] III $_{247}$ 6 $_{78}$. Vgl. S. 202. [9] 10 $_{242}$. [10] Doch scheint auch die Taube wenigstens hier und da zahm gewesen zu sein XI $_{634}$; das Huhn dagegen ist erst spät, vielleicht um die Zeit der Perserkriege von Osten her (Iran) eingeführt worden. [11] 15 $_{162}$ wird noch die Bemerkung für nötig gehalten, daß die aus dem Hofe geraubte Gans zahm gewesen sei; vgl. $_{174}$. [12] 15 $_{161}$ 19 $_{536}$. [13] XXIII $_{170}$ 24 $_{66}$ vgl. S. 15. [14] 10 $_{519}$ 11 $_{27}$. [15] XI $_{631}$ 10 $_{234}$ 20 $_{69}$ (gleich unserem Zucker). [16] 12 $_{48.\ 173}$. [17] II $_{87}$ 13 $_{106}$ vgl. XII $_{168}$; zu der Erzählung von den steinernen Krügen, Urnen und Webstühlen mag der Dichter durch Nachrichten von Tropfsteinbildungen veranlaßt worden sein. Vgl. S. 111. [18] XIII $_{6}$. [19] IV $_{434}$ 4 $_{88}$ 9 $_{246}$ vgl. S. 155. [20] XI $_{639}$. [21] V $_{902}$. [22] 9 $_{246}$. [23] XI $_{639}$ vgl. 10 $_{234}$.

b. Landbau.

Ackerbau.

Schon vor der Einwanderung, auf den mehr oder weniger unterbrochenen Hin- und Herzügen betrieben die Vorfahren der homerischen Griechen neben der Viehzucht auch Ackerbau. Aber erst als sie in der Halbinsel dauernd seßhaft wurden, widmeten sie dieser Beschäftigung in den Tälern und Ebenen besondere Pflege.[1] Viele Schilderungen und Gleichnisse zeigen, wie wichtig der Landbau geworden war. Gern spricht der Dichter von dem fetten Lande, das der Pflug in großen Schollen aufwirft;[2] mit Stolz nennt Agamemnon sein Argos das Euter des Landes, um dessen strotzende Fülle zu bezeichnen;[3] fast durchweg stand der Landbau in hohen Ehren: Laertes sucht in der Bebauung seines Gartens Trost über das Schicksal des Sohnes;[4] Odysseus selbst versteht meisterlich zu pflügen und zu mähen.[5] Wer ohne Landlos, d. h. ohne ererbtes Grundstück ist, gilt als arm,[6] so allgemein wurde Landbesitz als Grundlage freien Lebens betrachtet.

Das Land wurde unter die Gemeindeglieder geteilt; Fürsten und sonst hervorragende Männer erhielten ein besonders gutes Grundstück zugewiesen.[7] Dieser Privatbesitz erlebte im Laufe der Zeit vielfache Änderungen, so daß neben den Kleinbetrieben große Güter existierten, deren Besitzer zahlreiche Kräfte zur Verfügung hatten. In Organisation der Arbeit und Ausnützung des Bodens hatte man es schon recht weit gebracht.

Zäune von Gesträuch und Gräben schützten die Gärten und Felder[8] vor Menschen und Tieren; Dämme[9] und Feldmauern leisteten, nicht immer erfolgreich, den Flußüberschwemmungen Widerstand.

Im Hofe wurden große Massen Düngers aufgehäuft, um von den Sklaven aufs Feld geschafft zu werden.[10] Auch bemühte sich der Bauer, wo Regen und Tau versagten, über das dürre Erdreich in Rinnsalen Wasser zu leiten;[11] Landschaften wie das 'viel dürstende Argos' erforderten besonderen Fleiß.

Sehr einfach war die älteste Form des Pfluges, und es ist möglich, daß sie in der homerischen Zeit noch in Gebrauch war: Ein großer Ast oder kleiner Baum mit starker Abzweigung wurde abgehauen und, nach Entfernung der Auswüchse, in der Weise als Pflug benutzt, daß das längere Ende (Baum) als Deichsel und zum Auflegen des Joches diente, mit der kürzeren Abzweigung (Schar) aber der Boden aufgeritzt wurde.

Häufiger aber wurde jedenfalls schon der kunstvoller 'gefügte' Pflug gebraucht.[12] (S. Fig. 67.) Die Sterze, mittelst deren der Pflüger das Gerät handhabt, ist in den Scharbaum gearbeitet; an diesen ist unten die eiserne Pflugschar (mit Lederriemen), nach oben das Krummholz befestigt; mit letzterem ist die Deichsel (durch Pflöcke), mit dieser das Joch verbunden.[13]

Mit dem Pflug und den Maultieren oder Ochsen begibt sich der Pflüger aufs Feld[14] und zieht die Furchen. Seinen Eifer spornt die

---

[1] Vgl. S. 5. [2] XXI$_{232}$. [3] IX$_{141}$. [4] 24$_{244}$. [5] 18$_{366}$ vgl. XVIII$_{556}$. [6] 11$_{490}$. [7] IX$_{577}$ VI$_{194}$ XII$_{312}$ 6$_{10}$ vgl. S. 194 f. [8] XVIII$_{564}$ 7$_{113}$ 24$_{224}$. [9] V$_{89}$, *V* Brücken. [10] 17$_{297}$. [11] XXI$_{257}$. [12] X$_{353}$ 13$_{32}$. [13] Vgl. die Bauart des Wagens S. 205. [14] X$_{352}$.

Erfrischung an, die ihm am Ende des Ackers gereicht wird;[1] doch herzlich froh sieht er, wie die Sonne sinkt und die schwere Tagesarbeit sich dem Ende nähert.[2] Gepflügt wurde das Land wiederholt, wenigstens dreimal (im Frühling, Sommer und Frühherbst), um den Boden zu lockern und von dem üppig wuchernden Unkraut zu säubern.[3] Eine Egge gebrauchte der Landmann noch nicht und auch später nur sehr selten: Der Same wurde in die gepflügten Furchen gestreut. Man säte das Korn im Herbst, die Hülsenfrucht im Frühjahr.

Bei der Schilderung der Erntezeit verweilt der Dichter mit Wohlgefallen.[4] Die Mäher stellen sich, die Sichel in der Hand, in zwei Abteilungen einander gegenüber und begegnen sich, indem sie eine Hand voll nach der andern zu Schwaden reihen. Knaben raffen eifrig Ährenhaufen zusammen und reichen sie den Bindern, indes der Besitzer in stiller Freude, auf den Stock gestützt, bei den Schwaden steht. Etwas abseits, unter einer Eiche, sind Diener beschäftigt, ein Rind zur Mahlzeit zu schlachten; Frauen bereiten einen Gerstenbrei für die Schnitter.[5]



Abb. 67. Kora mit dem Pfluge.

Auf freiem Platze liegt die harte, ebene Tenne; dort treten Stiere die Körner aus,[6] das Getreide wird mit der breiten, dem Ruderblatt ähnlichen Worfschaufel ('Hacheltod') gegen den Wind geworfen und von der Spreu gereinigt.[7]

Gartenbau.

Die Zeit, da nur die Frucht wilder Obstbäume, auch Eicheln und Bucheckern, gegessen wurde, ist längst vorbei; Baumpflege und Obstkultur, Wein- und Gemüsebau gehören zu den Arbeiten und Freuden des Landmannes, und neben dem Saatfelde wird dem König eine Baumpflanzung zugewiesen.[8] Der Garten ist oft groß angelegt,[9] mit Mauer oder Zaun umgeben,[10] wird sorgfältig gedüngt, umgegraben, bewässert;[11] er enthält Obst-, Wein- und Gemüseanlagen, schön geordnet, die Bäume und Weinstöcke in Reihen gepflanzt. Freilich, hoch entwickelt waren die gärtnerischen Fähigkeiten der Griechen noch nicht: Sie brachten die von Urzeiten her heimischen wilden Obstbäume in besseres Land und pflegten

[1] XVIII$_{545}$. [2] 13$_{34}$. [3] XVIII$_{542}$ 5$_{127}$. [4] XVIII$_{550}$. [5] Vgl. S. 176. [6] XX$_{495}$. [7] XIII$_{590}$ 11$_{127}$. [8] VI$_{195}$ XII$_{314}$ XIV$_{123}$ XX$_{185}$ 19$_{112}$ vgl. 18$_{360}$. [9] XIV$_{122}$ 7$_{113}$ 24$_{220}$. [10] 7$_{113}$ 24$_{224}$. [11] XXI$_{259. 346}$ 7$_{129}$ 17$_{299}$ 24$_{226. 247}$.

ihr Wachstum oder übernahmen von Osten her Kulturpflanzen; die Veredelungskunst ist den Griechen erst aus Asien gekommen.

Geschätzt werden Äpfel ('die glanzfrüchtigen') und Birnen, Granatäpfel, Feigen und Oliven.[1] Besonders entwickelte sich der Anbau der beiden letzten Obstsorten. Die Veredelung des Feigenbaumes (durch Übertragung des Blütenstaubes des männlichen Baums auf den weiblichen) brachten die Semiten nach dem Westen. In der Odyssee[2] wird der veredelte Feigenbaum genannt. Aber erst in nachhomerischer Zeit betrieben die Griechen den Anbau eifriger; namentlich in Attika wurde die Feige ein unentbehrliches Nahrungsmittel der Armen wie der Reichen. Der Ölbaum, dessen Frucht das Salböl liefert, galt als Göttergabe[3] und wurde sorgsam angebaut,[4] seitdem sich von Westasien her die Olivenkultur nach Griechenland verbreitet hatte.

In der Beschreibung des Gartens beim Palaste des Phäakenkönigs wird nach der Feige der Weinstock genannt;[5] ein griechischer Dichter (Hipponax) nennt jene die Schwester des Weinstocks, und geläufig ist dem Alten Testament die Wendung 'unter dem Weinstock und Feigenbaum sitzen', um behagliches Glück zu bezeichnen.

Rings um den Weingarten ziehen sich Zaun und Graben; drinnen wachsen die Reben an Pfählen; ein Weg führt durch die Pflanzung. Zur Zeit der Weinlese belebt sich die Landschaft. Fröhliche Jünglinge und Jungfrauen tragen die honigsüße Frucht in schön geflochtenen Körben. In ihrer Mitte läßt ein Knabe auf der helltönenden Kithara eine liebliche Weise erklingen; dazu singt er mit zarter Stimme ein Lied, andere führen unter Singen und Jauchzen einen Tanz auf.[6]

An die Weinpflanzung des Alkinoos schloß sich der Gemüsegarten mit den sorgsam angelegten Beeten an.[7] Wir wissen für die spätere Zeit, daß die Griechen eine Menge Gartengewächse zur Bereitung der Speisen nahmen; aber die Zahl der bei Homer genannten Gemüsearten ist gering: Zwiebeln, Lauch, Gartenerbsen, und über ihren Anbau erfahren wir nichts. Die Gartenerbsen (und dunkelfarbigen Acker- oder Saubohnen)[8] wurden wie das Getreide mit der Worfschaufel gereinigt.[9] Auch der Mohn, 'mit Samen gefüllt',[10] wurde früh angebaut und entweder gegessen oder zu Öl gepreßt.

Noch sah der Grieche wesentlich auf den Nutzen, den ihm der Garten gewährte; auf Blumenpflege war sein Sinn wenig oder gar nicht gerichtet. Rosen, Lilien, Krokos, Hyazinthen und Veilchen werden in Zusammensetzungen (Beinamen) oder selbständig genannt. Aber Kulturpflanzen sind sie noch nicht geworden; das Veilchen wächst auf den Wiesen um die Grotte der Kalypso.[11]

12. Gewerbe und Kunst.

Entwicklung. Durch die Zersprengung der mykenäischen Staaten war auch das Gewerbe in seiner Entwicklung gehemmt worden; vielfach macht sich ein bedeutender Rückschritt bemerkbar. Nur schwache Erinnerungen an

[1] 7_{115}. $24_{234. 246. 340}$. [2] 7_{116} 11_{590} 24_{341}. [3] 13_{372}. [4] XVII_{53} vgl. XVIII_{596}. $7_{107. 116}$. [5] 7_{121} vgl. 24_{246}. [6] XVIII_{562} ff. Über die Aufbewahrung des Weins S. 152 f. [7] 7_{127} vgl. 24_{247}. [8] S. 123. [9] XIII_{589}. [10] VIII_{306}. [11] 5_{72} vgl. XIV_{348} S. 121.

die einstige Blüte blieben in den neuen Völkergebilden übrig, langsam mußte das Verlorene wieder gewonnen werden. Großenteils wieder wie einst sorgte die Familie für den eigenen Bedarf. Der einfache Mann baut sich selbst das Haus, fertigt selbst sein Schuhwerk.[1] Aber auch der Vornehme hat arbeiten gelernt und legt ohne Scheu selbst Hand an. Paris hat mit kunsterfahrenen Männern seinen Palast gebaut,[2] Odysseus allein sein Lager, sein Floß gezimmert.[3] Die Freier sind von einer zahlreichen Dienerschaft umgeben, aber sie beteiligen sich selbst eifrig an den Vorbereitungen zur Mahlzeit.[4] Mahlen, Backen, Spinnen, Weben und Waschen bleiben den Hausfrauen und dem weiblichen Gesinde überlassen. In den Großwirtschaften werden die meisten Arbeiten von den Gutsleuten besorgt, vielleicht schon auf besonders Befähigte verteilt.

Die Landwirtschaft vermag mit der Zeit nicht mehr allein die Bevölkerung zu ernähren; der wachsende Wohlstand einzelner erzeugt größere Bedürfnisse; es bildet sich eine Technik aus, die gelernt werden muß und ganze Kraft erfordert. So entwickelt sich der Stand der Handwerker, der Demiurgen[5] ('Gemeindearbeiter', die nicht mehr für sich allein, sondern vor allem für die Gemeinde tätig sind und von ihr leben). Zunächst wenden sich noch vielfach solche dem Handwerk zu, die mit einem Gebrechen behaftet sind (vgl. Hephästos, Demodokos). Dem Besitzenden, dem Landwirt sind die Gewerbetreibenden als abhängige Leute zunächst noch nicht ebenbürtig; langsam nur wächst das Ansehen dieses Standes.[6] Noch vereinigen sich mehrere verwandte Arbeitszweige in derselben Person; erst allmählich sondern sich die einzelnen Teile des Handwerks und der Kunst. Die Künstler besitzen noch nicht ein Lager von Rohmaterialien und bekommen die Stoffe geliefert.[7]

Als Gemeindearbeiter werden ausdrücklich genannt[8] Zeichendeuter (S. 225), Ärzte (S. 161), Baumeister, Sänger (und Gaukler, S. 240 u. 162 f.), Herolde (S. 188); außerdem werden noch erwähnt Fischer (S. 171), Schiffer (S. 183) und Fährleute.[9] Hier sind die Arbeiten in Ton, Leder, Holz, Horn, Stein, Metall in rein praktischer wie in künstlerischer Beziehung zu behandeln.

a. Gewerbe.

Töpferei.

Die Töpferscheibe war bekannt;[10] aber außer den tönernen, oft manneshohen Gefäßen, die zur Aufbewahrung von Öl und Wein dienten,[11] erwähnt das Epos keine Erzeugnisse der Keramik.[12]

Arbeiten in Leder.

Das Leder diente mancherlei Zwecken: Der Krieger brauchte es zu Beinschienen (Gamaschen[13]), Schilden, Helmen,[14] Bogensehnen,[15] der Seefahrer zum Takelwerk;[16] für das tägliche Leben fertigte man aus Leder Kappen,[17] Schläuche[18] u. a. Da es leicht zu bearbeiten ist, wird die Mehrzahl sich selbst das Nötige gemacht haben;[19] und offenbar ist es ein Landmann, der seinen Leuten ein Stierfell reicht, um es durch Recken geschmeidig zu machen.[20] Die Kunst des Gerbens war bekannt[21]

[1] $14_{5.\,23}$ s. S. 5 und 17. [2] VI_{314} vgl. XXIV_{450}. [3] 23_{189} 5_{243} vgl. XXI_{37} 15_{321}. [4] $2_{300.\,323}$. [5] 17_{383} 19_{135}. [6] 8_{492} 17_{386}. [7] IV_{110} 3_{437}. [8] 17_{383} 19_{135}. [9] 20_{187}. [10] XVIII_{600}. [11] S. 152. [12] Doch s. S. 180. [13] 24_{228} vgl. S. 158 u. 202. [14] S. 200. [15] IV_{122}. [16] 2_{426}. [17] 24_{231}. [18] 6_{78}; zu Bällen? 8_{373}. [19] 14_{23}. [20] XVII_{389}. [21] $20_{2.\,142}$.

und wurde gewiß nicht nur von professionellen Gerbern angewandt. Doch wird auch schon ein tüchtiger Lederarbeiter, Tychios, genannt, der den Turmschild des Aias verfertigte.[1]

Arbeiten in Holz und Horn.

Als Werkzeuge des Holzarbeiters werden erwähnt die zweiseitig geschärfte Axt[2] (Abb. 68), das Schlichtbeil[3] (Abb. 69 u. 70), der Bohrer,[4] der Drillbohrer mit Riemen[5] (Abb. 71), die Richtschnur.[6] Ob schon Säge und Zirkel in Gebrauch waren, muß zweifelhaft erscheinen: das gesägte Elfenbein[7] kann lediglich auf dem Handelswege bekannt geworden sein, und die Abzirkelung des Tumulus und des Floßes[8] ist auch ohne Zuhülfenahme eines besonderen Instrumentes denkbar.



Abb. 68. Axt.

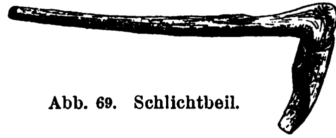


Abb. 69. Schlichtbeil.

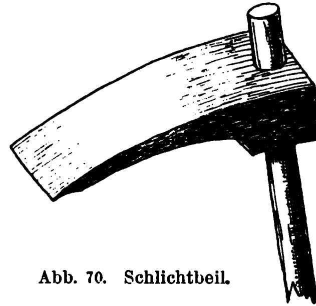


Abb. 70. Schlichtbeil.

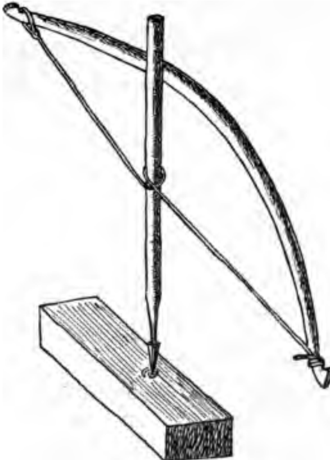


Abb. 71. Drillbohrer.

Für diese so verschiedenartigen und wichtigen Arbeiten scheint sich früh eine Art Handwerkerstand ausgebildet zu haben. Sehr oft gebraucht Homer das Wort *těktōn* 'Handwerker', 'Künstler' in umfassendem Sinne für einen Arbeiter besonders in Holz und Horn,[9] auch in Stein,[10] in Elfenbein- und Silbereinlagen.[11] Phereklos, der Sohn Tektons, des Sohnes Harmons (des 'Fügers') bildet mit den Händen allerlei Kunstwerke.[12] Der Tekton baut Häuser,[13] Schiffe,[14] schneidet Balken,[15] fertigt kunstvolle Sessel,[16] Türschwellen,[17] Türpfosten,[18] und weiß auch gedrechselte, polierte Arbeit

[1] VII 220 vgl. 8 373. [2] S. 166. XIII 391 XXIII 114. [3] 5 237. [4] 5 246 23 198. [5] 9 384. [6] XV 410 17 340. [7] 8 404 18 196. [8] XXIII 255 5 249. [9] IV 110 17 384. [10] 21 43. [11] 19 56. [12] V 59. [13] VI 315 XXIII 712. [14] XIII 390 9 126. [15] XIII 390. [16] 19 56. [17] 21 43. [18] 17 340.

zu liefern.[1] Der Wagen- und der Schiffsbauer haben schon eine gewisse Sonderstellung erlangt.[2]

Der hornbearbeitende Künstler glättet die Hörner der Wildziege, fügt sie mit dem Holz des Bogens zusammen (Abb. 85 S. 203) und bringt an dem einen Hornende den Ring für die Sehne an.[3]

Steinarbeiten.

So gewaltige Steinbauten wie in der mykenischen Epoche sind in dem folgenden Zeitabschnitt nicht ausgeführt worden; aber doch werden Arbeiten erwähnt, die von Fleiß, Ausdauer und Tüchtigkeit zeugen und auf einen besondern Stand der Steinarbeiter schließen lassen. Diese bedienen sich bei ihrem Gewerbe des Bleilots.[4]

Waschgruben werden mit schönen Steinen ausgelegt.[5] Eine schöngefaßte Quelle ist auf Ithaka; erdichtet sind freilich die Namen der Meister.[6] Vor den Häusern befinden sich geglättete Steine, auf denen die Alten zur Beratung und Unterhaltung, auch wohl die Wanderer zur kurzen Ruhe Platz nehmen.[7] Glatt gearbeitet sind die Steinschwellen,[8] die festgefügten, weißschimmernden Wände der Hallen.[9]

Metallarbeiten.

Die Kunst des Schmiedens wurde noch vielfach von den Landleuten und Hirten selbst geübt;[10] andrerseits bezeugen die Angaben über die Werkstatt des Hephästos,[11] über den Erzarbeiter im Dienste Nestors,[12] über die Schmiede auf Ithaka,[13] daß dieses Handwerk sich schon reich entwickelt und auch selbständig gemacht hatte. Derselbe Handwerker bearbeitet freilich verschiedene Metalle,[14] macht grobe und feine Geräte.

Das rohe Material, etwa in Klumpenform,[15] wird in Tiegeln geschmolzen: Dabei werden Blasebälge, offenbar einfache Schläuche, benutzt; bei Hephästos sind sie selbsttätig (Automaten).[16] Mit Hammer und Zange wird das spröde Erz auf dem mächtigen im Amboßhalter steckenden Amboß bearbeitet;[17] einen kleinen Amboß bringt der Goldarbeiter Nestors mit.[18] Der Schmied versteht schon durch Eintauchen in kaltes Wasser das Eisen zu Stahl zu härten.[19]

b. Die Kunst.

Geschichtliches.

Die Kunst der alten Meister im östlichen Griechenland ist nicht völlig mit ihnen dahingeschwunden. Zahlreiche Nachrichten im Epos deuten darauf hin, daß man wenigstens hier und da hinter der mykenischen Zeit nicht zurück blieb. Freilich ist vieles auf asiatischen (phönikischen) Import zurückzuführen;[20] manches hat der göttliche Schmied geschaffen,[21] anderes ist auf das Streben nach märchenhafter Ausschmückung zurückzuführen.[22] Zweifelhaft ist die Herkunft des Ikmalios.[23] Man wird also zugeben, daß hervorragende künstlerische Leistungen noch selten waren, daß vielfach immer noch Anregungen von Osten her die Griechen beeinflußten; aber die Zahl und Art der epischen Angaben nötigt uns

[1] III_{391} 4_{272}. [2] IV_{485} 9_{126}. [3] IV_{110} vgl. 19_{565}. [4] II_{765}. [5] XXII_{153}. [6] 17_{205}. [7] VI_{244} 3_{406}. [8] 18_{33} vgl. 8_{80}. [9] VI_{243} XVI_{212} vgl. S. 146. [10] XXIII_{834}. [11] XVIII_{468}. [12] 3_{434} [13] 18_{328} vgl. 8_{273}. [14] Vgl. die Bezeichnung für Schmied S. 123. [15] XXIII_{826}. [16] XVIII_{470}. [17] XVIII_{410}. 476 3_{434} 8_{274}. [18] 3_{434}. [19] 9_{391}. [20] XI_{19} XXIII_{741} vgl. 4_{125} 15_{115}. [21] Vgl. S. 75 u. 180 und das Werk des Dädalos ('Künstlers') XVIII_{592}. [22] XVIII_{418} 7_{91}. [23] 19_{57}.

doch zu dem Urteil, daß die künstlerisch hoch veranlagten Griechen bald auch selbständig schaffen lernten.

Die einzelnen Kunstzweige.

Die Ausgrabungen haben gezeigt, wie eifrig die Fabrikation von Tonwaren betrieben wurde; diese weisen meist einfache lineare Muster auf, seltener konventionell steif gehaltene Figuren aus dem Tier- und Pflanzenreiche.[1]

Schon werden, wenn auch rohe, hölzerne Schnitzbilder der Gottheit gearbeitet;[2] das sind die Anfänge der griechischen Plastik. Auf hoher Stufe steht die Metall- und Elfenbeintechnik. Die Wände der vornehmen Häuser sind mit Inkrustationen von Elfenbein, Bernstein, Bronze und Edelmetall bedeckt.[3] Schild und Wagen haben bisweilen kunstvolle Metalleinlagen.[4] Mit großem Geschick und Aufwand werden die verschiedensten Schmuckgegenstände[5] und Geräte[6] hergestellt. Der Becher Nestors[7] ist ganz ähnlich einem in Mykenä gefundenen goldenen Becher.

Das Elfenbein wurde, vielleicht in phönikischen Werkstätten, zersägt oder zerschnitten[8] und zu Schmucksachen gebraucht;[9] das von mäonischen (d. i. lydischen) und karischen Frauen purpurn gefärbte Elfenbein lieferte den vielbegehrten Schmuck für die Backenriemen des Pferdes.[10]

Von der Malerei finden wir noch keine Andeutung bei Homer. Daß diese Kunst nicht mehr in den ersten Anfängen gestanden haben kann, dürfen wir aus den kunstvollen Buntwebereien[11] und aus den farbigen Darstellungen auf den Tongefäßen jener Zeit[12] schließen.

Der Schild des Achilles.

Stets ist die Beschreibung des achilleïschen Schildes[13] bewundert worden, und bis in die neueste Zeit hat es nicht an Erklärern gefehlt, die eine wie auch immer beschaffene, reale Grundlage der Schilderung gelten lassen möchten.

Der Dichter beschreibt uns einen Schild, der auf seiner Wölbung die sinnliche Welt und das menschliche Leben veranschaulicht. Nicht unpassend hat man diese Verse das antike Lied von der Glocke genannt.

Kunst.

Nach den gleich lautenden Anfängen haben wir acht oder (mit dem Okeanos) neun Bilder zu unterscheiden.[14]

1. Der göttliche Schmied bildet Erde, Meer und Himmel mit den Gestirnen.

2. Abschnitte aus dem Leben zweier Städte, im Frieden, im Kriege.

a. Durch die Straßen der einen Stadt zieht eine Hochzeitsschar unter Gesang, Tanz und den Klängen der Flöte und Kithara, Frauen stehen vor den Türen und schauen zu. — Auf dem Markte wird Gericht gehalten; der eine Gegner behauptet, das Sühnegeld für den Erschlagenen bezahlt zu haben; der andere versichert, er habe nichts erhalten. Beide wollen beim Schiedsrichter ('dem Wissenden') Entscheidung gewinnen. Der hört nicht auf das Geschrei der beiderseitigen Gerichtshelfer, sondern wartet auf den Spruch der Geronten (Beiräte), die in

---

[1] S. 12. [2] VI$_{92. 303}$. Das hölzerne Pferd 4$_{272}$ 8$_{492}$. [3] 4$_{73}$. [4] XI$_{19}$ V$_{740}$ XXIII$_{508}$, mit Zinn XI$_{25}$ XVIII$_{565}$ vgl. S. 12 f. [5] S. 160. [6] 24$_{275}$. [7] XI$_{632}$ vgl. S. 153. [8] 8$_{404}$. [9] V$_{583}$ 8$_{404}$ 19$_{56}$ 21$_{7}$ 23$_{200}$. [10] IV$_{141}$. [11] S. 157. [12] S. 12. [13] XVIII$_{481-608}$. [14] XVIII$_{480. 490. 541. 550. 561. 573. 587. 590. 607}$.

geweihtem Ringe sitzen. Der Reihe nach erheben sie sich zum Urteil; dem besten der Sprecher ist eine Prämie von zwei Goldtalenten ausgesetzt.

b. Eine zweite Stadt wird belagert. Das Belagerungsheer ist uneins: ein Teil will die Stadt gänzlich vernichten, der andere sich mit der Hälfte der Habe der Belagerten begnügen. Diese wollen indes noch nicht nachgeben, sondern ziehen, während Weiber, Kinder und Greise die Mauern besetzen, in den Hinterhalt, um eine Herde der Belagerer abzufangen. Jene versuchen sie wegzutreiben, da dringt der Lärm zu den Belagerern; sie eilen herbei, und nun erhebt sich am Flußufer heftiger Kampf.

Das Leben auf dem Lande ist in fünf Bildern dargestellt, drei sind dem Ackerbau gewidmet, zwei der Viehzucht.

3. Auf dreimal gepflügtem Lande bewegen sich hin und her die ackernden Männer mit den Gespannen. So oft sie am Ende des Feldes angekommen sind, wird den Pflügern eine Stärkung gereicht.

4. Ein Saatfeld zeigt eifrige Schnitter und Binder; diesen tragen Knaben die Ährenbündel zu. Der Besitzer schaut froh auf die Scene. Unter einer Eiche bereiten Diener und Mägde die Mahlzeit.

5. In einem Rebengefilde sind die Weinstöcke an Pfähle gebunden; ringsum zieht sich ein Graben und ein Gehege. Der Pfad durch den Garten ist belebt von jauchzenden Jünglingen und Mädchen, welche die süße Frucht in Körben tragen. Es ist Weinlese, und alles freut sich. Ein Knabe spielt und singt; die andern tanzen dazu.

6. Eine Herde geradgehörnter Rinder weidet am Flusse, behütet von Hirten und schnellen Hunden. Zwei Löwen erfassen unter den vordersten Rindern einen Stier, schleppen ihn fort, zerreißen und verzehren ihn. Vergebens hetzen die Hirten die Hunde auf die beiden Raubtiere.

7. In einem schönen Tale liegt eine Weide mit Schafen, Ställen, Hütten und Hürden.

8. In mannigfacher Ordnung schlingt sich ein Reigen von Jünglingen und Mädchen; jene tragen Dolche an Riemen, diese Kränze im Haar. Ein Sänger singt zur Kithara; dazu drehen sich zwei Gaukler im Kreise.

9. Alle diese Bilder umschließt das breite Band des Okeanosstromes.

Es ist unmöglich, aus diesen teilweise ausführlichen Erzählungen zu entnehmen, was eigentlich plastisch dargestellt war. Die mannigfachen Versuche, die der Rekonstruktion des vom Dichter geschauten Bildes dienen sollen, beweisen das. Es sind kaleidoskopartige Vorführungen, darum aber Phantasieschilderungen. Kunstwerke, wie etwa die Dolchklinge von Mykenä, mochten dem Dichter den Anstoß geben zu der Schildbeschreibung; ihm, der mit der umgebenden Natur und Menschheit so innig vertraut war, der sie stets in vollem Leben vor sich sah, konnte nur eine wundervolle Bilderreihe sich aufdrängen.

13. Der Handel.

a. Entwicklung des Handels.

Schon bevor die Phöniker ihre Schiffe nach den griechischen Gestaden steuerten, müssen die Bewohner der Halbinsel Seefahrt getrieben

haben: Die Lage und die Beschaffenheit des Landes waren dazu außerordentlich günstig; das kluge, unternehmende Volk hat früh den Reiz zu Seeraub und Kriegszügen, dann zur Handelsschiffahrt, empfunden.[1] Straßen verbanden die Landschaften,[2] Brücken[3] führten über die Flüsse.

Seit langer Zeit in vielfachem Verkehr mit einem großen, hochkultivierten Hinterlande, im Besitz einer vieljährigen reichen Technik drangen um das 15. Jahrhundert die Phöniker in die nördlichen und westlichen Straßen des Mittelmeeres vor. An die Zeiten des phönikischen Handels erinnern noch manche Angaben des Epos. Mit allerlei Gerät und Tand an Bord[4] landen die schlauen Seefahrer bei der griechischen Stadt, gewinnen den Fürsten durch Geschenke,[5] tauschen gemächlich[6] ihre Waren um, ziehen auch bei den biedern Eingebornen umher und bieten ihren Kram an. Sprachkenntnis erleichtert noch nicht den Verkehr: Jene betrachten und befühlen den Schmuck und halten, so recht nach einfachster Völkersitte, dem Kaufmann den Preis entgegen.[7] Vor allem bringen die Ostleute feine Linnengewänder,[8] Elfenbein,[9] Taue[10] aus Asien und Afrika, Zinn und Bernstein[11] vom Westen her; dafür tauschen sie allerlei Güter des Landes ein, Vieh, Getreide, Wein u. dgl.;[12] sie führen Sklaven fort,[13] scheuen auch Raub nicht.[14] Seit dem 12. Jahrhundert werden die Phöniker allmählich aus dem Ägäischen Meere verdrängt. Damals muß auch der griechische Handel nicht unbedeutend gewesen sein.[15]

Mit dem Zusammenbruch der mykenäischen Reiche aber trat ein Rückschritt ein. Die unruhige Periode der Wanderung hemmte zunächst noch die Entwicklung dieses Verkehrs; seltener wie früher erscheint ein phönikisches Schiff in den griechischen Gewässern. Auf dem Schilde des Achill, der so viele Momente echt griechischen Lebens bietet, fehlt das Bild des kaufmännischen Treibens.

Wieder treiben die Griechen vielfach nur Seeraub nach den benachbarten Inseln und Küsten. So schweifen sie umher, ihr Leben aufs Spiel setzend im Kampfe um das Gut, das der Zufall ihnen nahe brachte.[16] Besonders die Taphier sind bekannt als Raubvolk.[17] Daneben sind die Griechen aber auch auf Handel bedacht: Nach Temesa[18] fahren sie, um Erz zu holen; aus Lemnos bringen die Handelsleute Wein nach Troia,[19] Schiffe der Danaer holen ihn aus Thrakien,[20] zwischen Griechenland und Sicilien besteht Sklavenhandel,[21] im Süden des Ägäischen Meeres herrscht lebhafter Verkehr.[22]

Das Treiben eines Kaufmannes steht noch nicht hoch in Ehren;[23] aber die Angaben des Epos beweisen doch, daß der Handel mehr und mehr in Aufnahme kam.[24] Bald wenden sich die Griechen mit Energie und Geschick diesem Erwerbszweige zu, und ein Verkehr, viel reicher als einst an der griechischen Ostküste, belebt die Gestade des westlichen Kleinasien.

---

[1] S. 139. [2] S. 15. [3] Ursprünglich Dämme, die in der Mitte mit Balken verbunden waren. [4] 15_{416}. [5] XXIII_{745}. [6] 15_{455}. [7] 15_{462}. [8] S. 157. [9] S. 180. [10] S. 184. [11] S. 123. [12] 15_{446}. [13] 14_{288} vgl. 15_{246} S. 139. [14] 15_{415} ff. [15] S. 15. [16] 3_{73} 21_{18} S. 140. [17] 15_{427} 16_{426}. [18] S. 113. [19] VII_{467}. [20] IX_{71}. [21] 20_{383} $24_{211.\ 389}$. [22] 4_{351} 14_{257} 17_{427}. [23] 8_{159} ff. vgl. 14_{288} 15_{416}. [24] Vgl. das Bild des vielgereisten Mannes XV_{80}.

Die geschichtliche Entwicklung drängte das griechische Volk wieder auf Handelsunternehmungen. Mit dem Wachsen der Bevölkerung waren Viehzucht und Ackerbau nicht mehr im stande, allein oder vornehmlich die Einwohner zu ernähren; die Entfaltung des Gewerbes wies die Griechen darauf hin, für die Erzeugnisse ihrer Geschicklichkeit Absatzgebiete zu suchen. Bald liegt das Hauptgewicht nicht mehr auf Grundbesitz, sondern auf Reichtum;[1] und der Adel strebt danach, es in Erwerb von allerlei Gut dem Bürgerlichen gleich zutun.[2] Die Schilderung der Phäakenstadt stützt sich offenbar auf die Beobachtung des Lebens in einer ionischen Handelsstadt (Milet), und die geographischen Kenntnisse, wie sie die Dichter der Odyssee verraten, sind ein Beweis, wie weit schon die ionischen Schiffer ihre Fahrten ausdehnten.[3]

b. Die Verkehrsmittel.

Das Schiff.

1. Die Bauart des Schiffes.

Auch die eingehende und fast durchweg eigene Terminologie des Schiffswesens zeigt, daß der Grieche früh, vor dem Eindringen orientalischer Einflüsse, die ʻnassen Pfadeʼ beschritt; eine gewisse Sicherheit des homerischen Griechen in der Schiffsbaukunst läßt sich nicht verkennen.[4]

Zwei Arten von Schiffen begegnen uns in den Gedichten: das Lastschiff[5] hat breitere Form gegenüber dem schlanker gebauten Kriegs- oder Reisefahrzeug. Die Bemannung der letzteren Art betrug nach einigen Angaben[6] etwa 50; das mag der Durchschnitt gewesen sein. Daneben werden aber auch Mannschaften von 120[7] und von 20[8] Köpfen genannt.

An den langen, starken Kiel (Abb. 72 u. 73) sind der Vor- und Hintersteven, nach den Seiten die Schiffsrippen (Spanten) gefügt.[9] Um die Spanten werden die Planken von Steven zu Steven in gleichmäßiger Rundung gelegt.[10]

Am Vorder-[11] und Hinterteil[12] sind die Borde durch Deckbalken zu einem kleinen Verdeck verbunden. Vor wie hinter dem Maste dienten einzelne Deckbalken als Ruderbänke (Duchten); sie waren so breit, daß unter ihnen Dreifüße, Becken, Kessel und dgl. untergebracht werden konnten, ohne die Ruderer zu belästigen.[13] Auf dem Hinterdeck des Fahrzeugs, welches von Aias verteidigt wird,[14] erhebt sich eine hohe Bank; von ihr aus wehrt der Held mit seinem langen Speere die Troer ab. Vielleicht diente sie dem Steuermann als Sitz und als Auslug. Vor- und Hintersteven endeten in geschnitzte Verzierungen oder Knäufe.[15]

Der Mast aus Tannenholz war nächst dem Kiel das größte Holz.[16] Festgehalten wurde er beim Segeln durch den Mastschuh (Koker, s. Abb. 73),[17]

---

[1] XVI 596. [2] 1 185 16 426; in Verbindung mit einem Geschäftsmanne 14 296 ʻich solle mit ihm die Ladung besorgenʼ. [3] S. 18. 109. [4] 9 126 5 234 ff. [5] 5 250 9 323. [6] II 719 XVI 170 8 35 vgl. 10 208. [7] II 510 vgl. S. 20. [8] I 309 1 280 4 669. [9] Über Schiffsbauholz XIII 390 5 239; 19 574 sind nicht die Schiffsrippen gemeint, sondern Stapelpfähle, die zur Grundlage für den Schiffsbau in gerader Linie eingeschlagen werden. [10] 4 578 12 67 *V* schwebend, *H* prächtig. [11] 12 229. [12] 13 74 9 99. [13] 13 21. [14] XV 729. [15] IX 241 XV 717. [16] 12 413 14 511. [17] 12 51 ʻaufrecht im Mastschuhʼ. Odysseus steht in dem Koker und ist an ihn und die Segelducht festgebunden.

einen nach dem Hinterschiff zu offenen (runden oder viereckigen) Behälter aus starken Bohlen oder einem hohlen Klotz und durch Taue. Sollte der Mast heruntergelegt werden, so lockerte man die Vordertaue, ließ mittelst derselben den Mast hinab (indem man ihn gleichzeitig emporhob), und legte ihn nieder auf die Bänke oder auf die Mastgabel.[1] Nach vorn halten den Mast die Stage.[2] An der Topstange oder Rahe[3] ist ein starkes Tau (Fall) befestigt. Es geht durch ein Loch oben im Mast nach dem Achterschiff und dient dazu den Mast zu stützen und das Segel zu hissen und zu streichen; Stage und Fall sind die Stütztaue.[4] Die beiden Taue an den unteren Ecken des Segels[5] (Schoten)

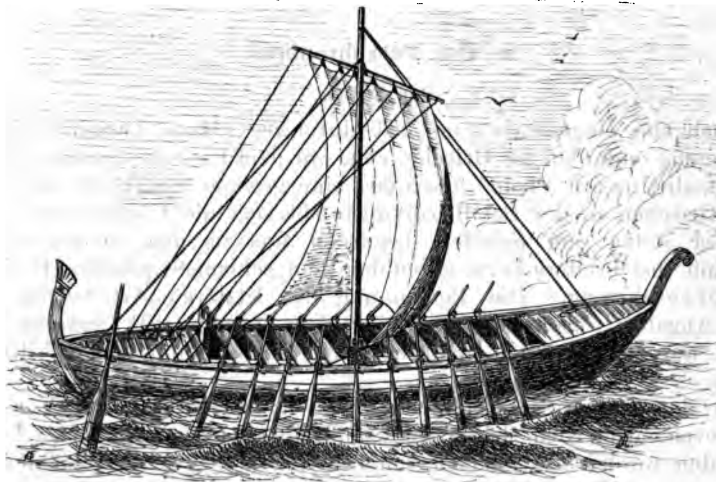


Abb. 72. Schiff.

haben die Bestimmung, dieses straff zu spannen oder zu lockern. Um das Segel zu wenden, gebraucht man die von den Enden der Rahe nach dem Hinterschiff laufenden Brassen.[6] Sodann laufen noch mehrere Taue von der Rahe durch Ösen über die Vorderseite des Segels (Schnürtaue, Gordings), um das Segel zu reffen oder zusammenzuschnüren.

Die Taue verfertigte man aus Rindsleder[7]; hier und da wurden importierte Bastseile gebraucht.[8]

Die Ruder (Remen) waren aus Tannenholz gearbeitet; sie lagen in den um die Dollen gelegten ledernen Stroppen fest.[9] An der Seite des Hinterschiffs befand sich das lange und breite Steuer[10] (Ruder).

Außer den Stangen, mit denen man das Schiff vom Lande stieß,[11] befanden sich an Bord große Schiffsspeere,[12] die der Besatzung ähnlich den späteren Schiffsschnäbeln zur Abwehr angreifender Schiffe dienten.

[1] I $_{434}$ *H V* 'Behälter'. [2] 2 $_{425}$. [3] 5 $_{254. 318}$. [4] 5 $_{260}$ *V* 'Stränge'. [5] *V* 'wendende Taue' 10 $_{32}$ 'ich handhabte die Schote'. [6] 5 $_{260}$ *V* 'Taue'. [7] 2 $_{426}$. [8] 21 $_{391}$. [9] 4 $_{782}$ 12 $_{204}$ *V* 'Wirbel'. [10] 3 $_{281}$ 14 $_{350}$ 'ich stieg am glatten St. hinab'. [11] 9 $_{487}$. [12] XV $_{388. 677}$.

Das Interesse und die Freude am Schiff, besonders an seiner Größe, Form, Farbe, Schnelligkeit und Einrichtung finden ihren Ausdruck in zahlreichen Beiwörtern:[1] die Schiffe sind gewaltig, breit (das Lastschiff), hohl; gleichmäßig gearbeitet („schwebend", „prächtig"), geschweift (an beiden Seiten, „zwiefach rudernd," „schwankend"), mit aufrecht stehenden Enden[2] („hochhauptig"), mit schönem Hinterdeck[3] („mit prangendem Steuer", „prächtig"); schwarz (dunkel, dunkelbugig) ist das am häufigsten wiederkehrende Beiwort, danach schnell; rotwangig werden die Schiffe genannt, weil sie mit Mennigfarbe gestrichen wurden. Oft erwähnt werden die vielen, langen Ruder, die starken („zierlichen") Ruderbänke,[4] das gute Verdeck[5] („schöngebordet", „wohlberudert").

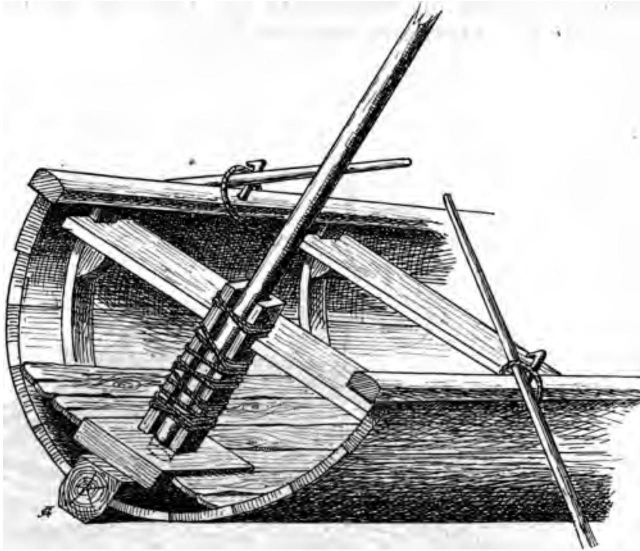


Abb. 73. Querschnitt des Schiffes.

2. Das Floß des Odysseus

Einfach ist das Fahrzeug, auf welchem Odysseus die einsame Insel der Kalypso verläßt (Abb. 74). Mit der Axt[6] fällt er die Bäume und schneidet und behaut lange Balken[7]; dann glättet er sie mit dem Schlichtbeil;[8] mit der Richtschnur gibt er ihnen die rechten Maße.[9] Recht breit wird das Floß angelegt, um möglichste Stabilität zu erzielen; Floßbänder und Pflöcke verbinden die Balken. Andere Hölzer richtet Odysseus zu einem Verdeck her; auf zahlreichen Ständern erhebt es sich, einer Kommandobrücke ähnlich, mit langen Bohlen oben und mit Balken an den Seiten abgeschlossen. Gegen niedrigere Wellen ist der Held auf seiner Plattform nun geschützt; gegen die Sturzseen sichert er sich durch eine Reling aus Weidengeflecht. Sodann beschafft der Erfindungsreiche Rahe, Segel, Steuer, Gordings, Brassen, Stage und Schoten und bewegt mit Hebeln das Floß in die heilige Salzflut.

Das Schiff auf der Fahrt und am Lande.

Auf hohem Ufer liegt das Fahrzeug: der Kiel ruht in einer Furche, vorgelegte Steine hindern das Hinabgleiten; die Seitenwände sind durch Balken gestützt.[10] Die Reisenden entfernen die Hemmnisse[11] und ziehen das Schiff soweit hinab, daß das Vorderteil im Uferwasser liegt.[12] Nachdem Takelwerk und Vorräte hineingebracht, die Ruder durch die Stroppen

[1] Unzutreffende Übersetzungen sind in („. .") beigefügt. [2] XVIII 3. [3] IV 248. [4] 13 116. [5] II 613 24 117. [6] S. Abb. 68. [7] 5 162. [8] S. Abb. 69 u. 70. [9] 5 245. [10] II 153 V' 'Graben', XIV 410. [11] I 486. [12] 3 182 4 582.

an die Dollen gelegt sind, wird das Fahrzeug weiter ins Wasser geschoben;[1] es liegt nun auf dem Strom. Das Achterschiff hat durch Haltetaue (Landfesten), die man um (oder durch[2]) Steine geschlungen hat, Verbindung mit dem Lande; Ankersteine (althochd. *senhilsteine*) werden vorne mit Tauen hinabgelassen und geben dem Bug Halt.[3] Ist die Zeit der Abfahrt gekommen, so lösen die Schiffer die Haltetaue, steigen ein,[4] ziehen die Ankersteine auf und rudern das Schiff auf See.[5] Erhebt sich ein günstiger Wind, dann wird der Mast gerichtet, das Segel gespannt.[6] Und während nun das Schiff dahinzieht auf den 'feuchten Pfaden', binden die Schiffsleute die Taue um die Pflöcke,[7] spenden der Gottheit und überlassen sich der Ruhe.[8]

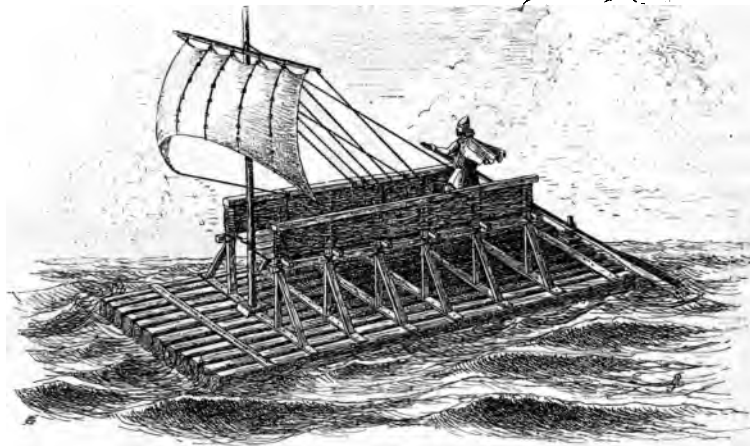


Abb. 74. Das Floß des Odysseus.

Die Unvollkommenheit der Erfahrungen und das Fehlen nautischer Instrumente machten die Seefahrt zu einem gefährlichen und gefürchteten Unternehmen; solange die Magnetnadel nicht in Gebrauch kam, blieb es meist bei der Küstenschiffahrt. Nicht immer gestattete ein heiterer Himmel, sich nach den Gestirnen zu richten;[9] bei wolkigem Himmel war der Schiffer ratlos.[10] Daher landete er in der Regel, wenn die Nacht oder ein Unwetter nahte, und wartete auf Tagesanbruch und günstiges Wetter.[11] Telemach fährt bei Nacht, weil er einen Angriff der Freier fürchtet; Athene schützt ihn.[12]

In vier Tagen, erzählt Odysseus, sei er von Kreta nach Ägypten gefahren.[13] Da die Entfernung etwa 90 Meilen beträgt, hat sein Schiff in der Stunde etwa 4 Knoten zurückgelegt.

[1] 4 781 ff. [2] 13 77. [3] I 436 9 137. [4] 2 418 11 637. [5] 2 419 vgl. 10 127. [6] 2 423 vgl. I 479 5 269. [7] 2 430 11 9. [8] 2 432 11 10. [9] 5 271 10 190. [10] Vgl. 9 142 3 169. [11] 9 73 12 325. Schiffbruch 12 407. [12] 2 385. 434. [13] 14 257.

Beim Landen wurde das Segel eingerefft, d. h. an die Rahe hinaufgezogen, der Mast in das Schiff oder auf die Mastgabel gelegt und nun das Fahrzeug, den Bug seewärts gerichtet, nach dem Landungsplatze gerudert. Vom Bug aus senkte man die Ankersteine ins Wasser, zog vom Achterschiff her die Haltetaue ans Land und befestigte sie;[1] oder das Schiff wurde ganz aufs Land gezogen und in der anfangs beschriebenen Weise auf dem Ufer festgelegt.

Der Wagen.

Zum Transport auf dem Lande bedient man sich des Wagens: Seine Bauart stimmte im wesentlichen mit der des Kriegswagens[2] überein; er war aber jedenfalls schwerer.[3] Zu unterscheiden ist *a)* der zweirädrige, doppelsitzige Reisewagen; ihn benutzen Telemach und Pisistratos zur Fahrt nach Sparta.[4] Er ist mit Pferden bespannt; hinter dem Sitz war ein Wagenkorb festgebunden,[5] um Vorräte, Geschenke u. dgl. aufzubewahren. *b)* der starke vierrädrige[6] Lastwagen, gezogen von Stieren, dem alten Zugvieh der Indogermanen, oder Maultieren; auch dieser Wagen ist zur Aufnahme eines Kastens oder Korbes eingerichtet.[7]

c. Geld. Maß. Gewicht.

Geprägtes Geld ist noch nicht vorhanden; durchweg herrscht der Tauschhandel. Zum gebräuchlichsten Zahlmittel,[8] ja zum Wertmesser[9] ist das Rind geworden; 'Rinder einbringend' heißen die Töchter, für die der Bewerber reiche Morgengabe zahlt.[10] Auch die Germanen gaben Brautgeschenke und zahlten Strafgelder in Vieh, und die gotische Bibelübersetzung überträgt mit *faihu* (Vieh) das griechische Wort für Geld. **Geld.**

Der steigende Handelsverkehr bewirkt allmählich einen Wechsel der Zahlungsmittel: Ungemünztes Metall wurde als Tauschobjekt gebraucht, namentlich Erz und Eisen, auch Gold.[11] Eine Eisenkugel wird zum Kampfpreis,[12] für einen Schmuck aus Gold und Bernsteinkugeln tauschen die Phöniker allerlei Rohprodukte ein.[13] Das Goldtalent[14] war vielleicht schon ein Barren, der ein bestimmtes Gewicht hatte und etwa dem Werte eines Rindes entsprechen mochte. Der Gebrauch geprägten Metalls kam erst nach den Zeiten der epischen Dichtung auf und ist wahrscheinlich dem Einfluß des Orients zuzuschreiben.

Auch für Maß und Gewicht sind erst in nachhomerischer Zeit feste Normen vom Osten her eingedrungen. Ganz bescheidenen Ansprüchen genügen Längenbezeichnungen nach Stein- und Speerwurf oder nach Rufweite.[15] Auch bestimmt man die Entfernung nach der Strecke, welche die Ackertiere in einem Zuge (ohne anzuhalten) vollenden;[16] eine solche Strecke bedeutet auch *plĕthron,*[17] später = 29,5 *m.* Dieselbe Anschauung liegt wohl bei dem Flächenmaße *gўē* zu grunde: Der Garten des **Maße.**

[1] I 432. [2] S. 14 u. 204. [3] Vgl. X 504. [4] 3 475. [5] 15 131. [6] 9 242. [7] XXIV 190. 267 6 70. [8] VII 474 XXI 79 1 431. [9] II 449 VI 236 XXIII 703. [10] XVIII 593 vgl. S. 141. [11] VI 48 VII 473 1 184. [12] XXIII 825. [13] 15 456 ff. [14] IX 122 XVIII 507 4 129; Halbtalent XXIII 751. 796. [15] III 12 XXI 251 6 294 9 473 12 181. [16] X 351 8 124. [17] XXI 407 11 577, *V* 'Hufe', *H* 'Klafter'.

Alkinoos ist *tetrágÿōs*[1] d. i. wahrscheinlich ein Feld von 4 Plethren im Geviert. Meßruten (welcher Art, wissen wir nicht) waren in Gebrauch: Bei der Teilung eines bisher gemeinsam besessenen Feldes treffen zwei Bauern auf kleinem Raume zusammen; jeder erhebt, die Meßrute in der Hand, Anspruch auf den schmalen Rain.[2] An einer Stelle wird ein Kornmaß *(choinix)* genannt: Wer meine *choinix* anrührt (d. h. wer mein Brot ißt), sagt Telemach, darf nicht müßig sein.[3] Nach späteren Angaben war die *choinix* (Getreide) die Tagesration eines Mannes (etwa 1 *l*).

Gewicht. Wolle nach Gewicht mißt die Tagelöhnerin ab;[4] doch läßt sich darüber ebensowenig Sicheres sagen, wie über das Talent.

14. Die Dienerschaft.

Herolde und Diener. Die vornehmste Stellung unter den dienenden Personen nehmen ein die Herolde *(kērÿkĕs,* sing. *kēryx)* und Diener *(thĕrăpŏntĕs,* sing. *thĕrăpōn),* Jünglinge und Männer, welche aus mehr oder minder freiem Antrieb ihre Dienste dem Adligen, dem König zur Verfügung stellten und Vertrauen beanspruchen durften.[5]

Es sind Gemeinde- und Hausherolde zu unterscheiden.[6] Jene wirken in öffentlichem Dienst. Als Boten des Zeus und der Menschen, als Diener des Königs sind sie unverletzlich.[7] Ihre Erfahrung und ihre Klugheit sind groß, ihre Aufträge meist bedeutungsvoll. Sie vermitteln den Willen des Königs den Fürsten, dem Volke, befehlen die Rüstung,[8] überbringen die Aufforderung zum Waffenstillstand,[9] berufen die Versammlungen[10] und halten in ihnen die Ordnung aufrecht.[11] Vor dem Zweikampfe des Hektor und Aias losen sie, dem Kampfe machen sie ein Ende.[12] Bei Gerichtsverhandlungen geben sie dem Sprecher das Scepter.[13] Die Hekatombe, welche dem Apollon geopfert werden soll, führen die Herolde durch die Stadt;[14] auch sonst wirken sie beim Opfer mit.[15] Sie werden zu persönlichem Dienste des Fürsten verwendet und deshalb auch als Diener bezeichnet.[16]

Herolde werden auch die freien Jünglinge genannt, die allerlei Dienste in vornehmen Häusern verrichten; auch sie heißen Diener *(therapontes, drēstērĕs)* genießen aber jedenfalls vor andern besonderes Vertrauen.[17] Nach den eben angeführten Stellen haben die Freier wenigstens je einen Herold (oder Diener), nach anderer Angabe[18] besteht ihre Dienerschaft in Herold, Sänger und 8 Dienern. Es sind schön gekleidete junge Leute, von Salben duftend,[19] die das Wasser über die Hände gießen,[20] das Mahl bereiten,[21] den Wein mischen,[22] bei Tisch aufwarten,[23] für Beleuchtung und Erwärmung des Saales sorgen,[24] allerlei Botendienste verrichten.[25] Eine ähnliche Vertrauensstellung[26] nehmen wohl die Genossen des Telemach ein,[27] Eteoneus bei Menelaos.[28] Vielleicht waren es oft Jugendgespielen aus freiem, doch weniger bemitteltem Stande.

[1] 7_{113} vgl. IX$_{579}$ 18_{374}. [2] XII$_{421}$. [3] 19_{28}. [4] XII$_{434}$. [5] VII$_{276}$ X$_{315.\ 378}$. [6] 19_{135}. [7] I$_{334}$ IV$_{192}$ VIII$_{517}$. [8] VIII$_{517}$. [9] VII$_{384}$ vgl. IX$_{170}$ 9_{90} 10_{59}. [10] II$_{50}$ 8_{8}. [11] II$_{97}$ 2_{37}. [12] VII$_{183.\ 274}$. [13] XVIII$_{503}$. [14] 20_{276} vgl. III$_{116}$. [15] III$_{248}$ 3_{338}. [16] I$_{321}$ XXIII$_{39}$. [17] $18_{76.\ 291.\ 297.\ 424}$. [18] 16_{247}. [19] 15_{330}. [20] IX$_{174}$ 1_{146}. [21] XVIII$_{558}$ 16_{253}. [22] 1_{110} 7_{163} 18_{424}. [23] 1_{109}. [24] 15_{321}. [25] $8_{47.\ 399}$ 4_{301} 13_{64}. [26] Vgl. 17_{173}. [27] 4_{487} 16_{326}. [28] 4_{23}.

Im Kriege stehen die Theraponten (Kriegsgefährten) helfend oder beratend zur Seite: Sthenelos dem Diomedes,[1] Meriones dem Idomeneus,[2] Patroklos dem Achill;[3] im weiteren Sinne heißen so die Mannen.[4]

Arbeiter. Die Theten, Tagelöhner, dienten nur für gewisse Zeit. Der Lohn bestand wohl meist in Naturalien[5] und wurde vorher festgesetzt;[6] dadurch traten sie in einen gewissen Gegensatz zu den Sklaven.[7] Solche Theten sind wahrscheinlich die Fremden, welche des Odysseus Herden auf dem Festlande hüteten.[8] Gewiß war ihr Los wenig beneidenswert wegen des oft geringen Lohnes und der unsicheren Aussicht auf Arbeit; bisweilen mußten sie bei einem mäßig begüterten Landmann, der sich keine Sklaven halten konnte, vorlieb nehmen.[9] In ähnlicher Lage ist die Spinnerin, die für die Hausarbeit Beiträge liefert.[10]

Unklar ist es, welche Stellung die Schnitter[11] *(ĕrithoi)* einnahmen. In Gestalt einer Freundin erbietet sich Athene als Mit-*érithos* der Nausikaa;[12] danach scheinen jene wenigstens keine Sklaven gewesen zu sein, sondern eher freie Leute, die dem Junker für gewisse Vorteile zur Mitarbeit verpflichtet waren.

Sklaven. Die Sklaven werden im Kriege und auf Raubzügen erbeutet, durch Kauf oder als Kampfpreis erworben.[13] Der Preis eines Sklaven war sehr verschieden.[14]

Im Hause des Odysseus sind allein 50 Sklavinnen.[15] Auf den Landgütern, bei den Viehherden dieses Fürsten waren neben den Theten eine Menge Arbeitskräfte notwendig,[16] so daß die Anzahl der Sklaven auf dem Besitze des Odysseus gewiß auf mindestens 100 veranschlagt werden darf. Und doch war dieser Besitz gering gegenüber den Domänen der Ostkönige.[17]

Die einzelnen Sklavenabteilungen waren Aufsehern und Schaffnerinnen, die sich durch Geburt und Führung eine angesehene Stellung erworben hatten, zugewiesen: Eumäos hat wenigstens 4 Sklaven, denen er die Arbeiten anweist;[18] Philötios ist Oberhirt der Rinder.[19] Eurykleia, die Aufseherin der dienenden Mägde,[20] steht direkt unter dem Befehl der Penelope; sie leitet die Arbeiten der Dienerinnen und weiß genau um ihr Treiben;[21] neben ihr waltet Eurynome.[22]

Die Arbeiten waren sehr mannigfaltig. Im Hause hatte der Sklave bei Tisch aufzuwarten und gelegentliche Dienstleistungen aller Art, außerhalb des Hauses unter anderm Botendienste zu verrichten.[23] Auf dem Landgute, bei dem Vieh waren die Arbeiten schwieriger,[24] oft gefahrvoll. Auf den Gebrauch der Waffen mußte sich der Hirte verstehen,[25] da er jederzeit eines Angriffs räuberischer Menschen[26] oder Tiere gewärtig sein konnte;[27] in der Bewachung der Herden unterstützen ihn die Hunde;[28]

---

[1] IV 367. [2] XIII 246. [3] XVI 653. [4] VII 122 V 48; die Krieger werden die Genossen oder Diener des Ares genannt II 110 vgl. 11 255. [5] 18 360. [6] XXI 444. [7] 4 644. [8] 14 102. [9] 11 489 f. [10] XII 433. [11] XVIII 550. 560. [12] 6 32. [13] Vgl. S. 139. [14] XXI 79 XXIII 704 1 430. [15] 22 421 vgl. 7 103. [16] 24 222. 497 14 100. [17] 4 43 vgl. 17 422. [18] 14 24 16 3; den Messaulios hat er sich selbst erworben 14 449. [19] 21 199 vgl. 20 185. [20] 22 395. [21] 22 420. 431. [22] 17 495. [23] 20 254 21 175 4 737 16 130. [24] 14 7 16 3 17 224 18 368. 375. [25] 14 531 vgl. XI 552 XV 632. [26] III 11 XI 671 XVIII 527 21 18. [27] Des Löwen V 136 XIII 198 XVII 657 6 130 22 402 (vgl. Abb. 11), des Adlers XXII 310. [28] XI 549 14 30.

um das abseits geratene Vieh zur Herde zurückzutreiben, gebraucht er den Schleuderstab.[1] Der Unterhaltung in einsamen Stunden, der Erholung nach des Tages Last dient die Rohrpfeife.[2]

Die Schaffnerin hat die Vorräte in Bewahrung, legt das Brot vor,[3] wacht über Ordnung in den Zimmern,[4] geleitet die Herrschaft in das Schlafgemach.[5] Eurykleia hat die Kinder ihres Herrn genährt und erzogen.[6] Bevorzugt war auch die Stellung derer, welche die junge Herrin nachts zu behüten hatten,[7] die Hausfrau begleiteten, wenn sie ihre Wohnung verließ.[8] Im übrigen verrichteten die Sklavinnen die meisten Arbeiten des Hauses,[9] halfen der Frau beim Spinnen und Weben,[10] sorgten für die Reinigung der Wäsche,[11] die Aufwartung bei Tische,[12] die Behaglichkeit der Wohnung,[13] die Pflege der Haustiere,[14] das Mahlen des Getreides.[15]

Für seine Arbeit erhielt der Sklave nur Wohnung, Nahrung und Kleidung.[16] Einigen waren Räume im Herrenhause angewiesen,[17] andere hatten auf den Landgütern besondere Behausungen.[18] Nahrung und Kleidung wurden in Odysseus' Haus nicht karg zugemessen, soweit das eben bei einer großen Sklavenschar möglich war.[19] Eigenen Hausstand und damit die Freilassung konnte der Sklave nur von der Güte seines Herrn erhoffen.[20] Damit war er natürlich nicht Bürger, sondern er rückte etwa in die Stellung des stammfremden Beisassen.

15. Aufnahme der Fremdlinge.

Der Gast.

Betrat ein Gast die Hofschwelle, so ging der Besitzer ihm entgegen, reichte ihm freundlich die Hand, nahm ihm die Lanze ab und führte ihn ins Haus.[21] Dort ließ er ein Bad bereiten,[22] oder er bot sogleich einen Sitz an und nahm neben dem Gaste Platz. Dem Fremdling befahl er Waschwasser zu reichen und bewirtete ihn,[23] den gefüllten Becher reichte er selbst dar, dem älteren Gaste zuerst;[24] auf alle Weise suchte der Wirt jenen zu erfreuen.[25] Nur notgedrungen sandte man den Gast zum Nachbar.[26]

Jede Belästigung des Fremden wurde mit Takt vermieden,[27] besonders unterließ man es, ihn, bevor er gespeist hatte, nach Heimat und Namen zu fragen:[28] Der Fremdling konnte ja ein Feind sein, und die Ausübung der Gastfreundschaft, wenn er sich sogleich zu erkennen gab, auf Schwierigkeiten stoßen. Der Kyklop kennt das allerdings nicht.[29]

Der Gastgeber behält den Gast, solange dieser bleiben will;[30] freundlich bittet er ihn zu bleiben,[31] doch ohne aufdringlich zu nötigen.[62] Dem

[1] XXIII$_{845}$. [2] X$_{13}$ XVIII$_{526}$ vgl. S. 164. [3] 1$_{139}$ 4$_{55}$. [4] 7$_{13}$, 'Kammerfrau' 7$_{8}$ 23$_{293}$. [5] 1$_{431}$ 23$_{293}$. [6] 1$_{435}$ vgl. 7$_{12}$. [7] 6$_{18}$. [8] III$_{143}$ 1$_{331}$, daher amphípŏlŏs 'die um (die Herrin) Geschäftige'. [9] 22$_{423}$. [10] VI$_{324}$ 6$_{52}$ 7$_{105}$ 18$_{316}$. [11] 6$_{90}$. [12] 1$_{136}$. [13] 10$_{352}$ 19$_{61}$ 20$_{122. 149}$. [14] 17$_{319}$. [15] 7$_{104}$ 20$_{107}$. [16] 17$_{225}$ 18$_{360}$. [17] 19$_{16}$ 11$_{190}$. [18] 14$_{5}$ vgl. 24$_{208}$. [19] 15$_{368}$ 14$_{513}$. [20] 14$_{62}$ 21$_{214}$; Eumäos besitzt einen eigenen Sklaven 14$_{449}$. Vgl. über die Behandlung der Sklaven S. 139. [21] 1$_{120}$. [22] 3$_{464}$ 4$_{48}$. [23] 1$_{130}$ 14$_{437}$. [24] 3$_{41. 50}$. [25] 18$_{121}$ vgl. XV$_{86}$ und S. 140. [26] 4$_{28}$ 15$_{538}$. [27] 1$_{133}$ 8$_{93}$ 15$_{68}$. [28] 1$_{124}$ 4$_{60}$ vgl. VI$_{175}$. [29] 9$_{252}$. [30] Vgl. VI$_{174. 216}$ 10$_{14. 467}$ 14$_{285}$. [31] 4$_{587}$ [32] 15$_{92}$.

Scheidenden gibt er ein Gastgeschenk;[1] auf Wunsch ersetzt er es durch ein anderes.[2] Dann entsendet er ihn,[3] begleitet ihn auch wohl persönlich.[4]

Ist der Fremdling in Not, so umfaßt er die Kniee des Herrn oder der Herrin, trägt seine Bitte vor und setzt sich am heiligen Herde in die Asche;[5] die gute Sitte erfordert, den Schutzflehenden aus dieser demütigen Stellung aufzurichten und ihn gleichsam in die Familie aufzunehmen,[6] sodann aber auf seine Unterstützung bedacht zu sein.

Der Gast hingegen beobachtet taktvolle Bescheidenheit,[7] erwidert das Gastgeschenk.[8] Mit dankbaren, glückwünschenden Worten, doch auch ohne die Freude über die Rückkehr in die Heimat zu verbergen, verläßt er die freundlichen Wirte.[9]

Der Bettler. Auch die Bettler bekommen eine Gabe; doch fiel ihre Begehrlichkeit damals nicht weniger lästig als heutzutage. Oft waren sie Mißhandlungen ausgesetzt oder mußten sich allerlei Spott gefallen lassen.[10]

Die Lesche. Wer aber in fremdem Lande auf private Aufnahme nicht rechnen konnte oder mochte, auch für den war schon in gewissem Maße gesorgt. Melantho möchte gern, daß der unbequeme Bettler in die Schmiede oder in die *lĕschē* (etwa Erholungshaus oder Gemeindehalle) gehe.[11] Jene bot dem fahrenden Volke, ähnlich wie bei uns im Mittelalter, eine warme Ruhestätte; die *lesche* ist wohl mehr den Chanen des Orients als unsern Gasthäusern zu vergleichen. Name (hebr. *lischkā*[12]) und Einrichtung scheinen semitischen Ursprungs zu sein. Einwirkungen orientalischer Meister erweisen sich ja auch sonst bei griechischen Bauten als wahrscheinlich.[13]

16. Gruß und Bitte.

Begrüßung. Der Grüßende wünscht dem andern Freude (*chairĕ*[14] 'Freude sei dir beschieden'; mit demselben Worte entläßt man den scheidenden Freund,[15] = 'es ergehe dir gut!') und Heil (*ūlĕ*[16] = lat. *salve).* Der Brauch des Handschlags[17] ist uralt; sehr wahrscheinlich hat man ihn dahin gedeutet, daß die rechte Hand wehrlos wurde, indem man sie dem Gegner reichte.

Auch der Grieche küßt in zärtlicher oder wehmütiger Bewegung das Kind,[18] die Eltern,[19] den Gatten,[20] den Herrn,[21] das lang entbehrte Vaterland;[22] sodann denjenigen, an den man eine dringende Bitte richtet.[23] Man küßte die Kniee (beim Anflehen), die Hände,[24] die Schultern und das Haupt,[25] die Augen,[26] aber nicht den Mund.

Bitte. Der Bittflehende warf sich vor demjenigen nieder, dessen Herz er rühren wollte, wie vor einer Gottheit, berührte mit der Rechten sein Kinn und umfaßte seine Kniee[27] (gewissermaßen um ihm eine Weigerung der Bitte unmöglich zu machen). Chryses tritt vor Agamemnon mit der

---

[1] 4 90. 589 8 392 11 351 15 114 vgl. 9 370. [2] 4 612 S. 140. [3] 3 369 19 313. [4] 15 81. [5] 7 139 vgl. S. 140. [6] 7 169. [7] 8 207 14 459. [8] VI 218 21 34. [9] 13 38. 59. [10] 18 1 ff. 17 217. 445. [11] 18 329. [12] I. Sam. 9 22 bedeutet es Speisesaal. [13] Vgl. S. 11 f. [14] I 334 1 123. [15] 5 205. [16] 24 402. [17] 1 121, 20 197 als Zeichen der Teilnahme. Der homerische Ausdruck für 'er ergriff die Hand' lautet wörtlich 'er wuchs ihm in die Hand'. VI 253 2 302. [18] VI 474 16 190. [19] 24 320. [20] 23 208. [21] 16 15. 21. [22] 4 522 5 463. [23] VIII 371 14 279. [24] XXIV 478. [25] 21 225. [26] 16 15. [27] I 500 X 454 13 231 14 279. Vgl. S. 140.

weißen Wollbinde, die er von dem Haupte des Götterbildes genommen hat[1] und die den Fürsten sogleich an die Würde des Bittstellers und an die Macht des Gottes erinnern soll.

17. Bestattung.

Begräbnis.

In ältester Zeit wurden die Toten wie bei fast allen indogermanischen Völkern, so auch bei den Griechen begraben.[2] Bei Homer finden sich noch viele Anklänge an diese Sitte. Hektor wird erst am 22. Tage verbrannt.[3] Die Befürchtungen Achills, der Leichnam des Freundes möchte entstellt werden, und die Maßregeln der Thetis deuten nicht auf Verbrennung, sondern auf Einbalsamierung hin.[4] Noch beibehalten ist mehrfach das Wort *tarchýein* ('einbalsamieren'[5]), als man den Leichnam schon verbrannte. Man gibt den Toten ihr Eigentum (Rüstung, Rosse, Todesgefährten) durch Verbrennung mit.[6] Gefäße mit Honig[7] werden in der Nähe des Leichnams hingestellt; ebenso Öl und Wein, die einst dem Toten dienen sollten, das Leben wie in der Oberwelt sich zu gestalten.[8] Die Gebeine werden mit Fett umhüllt, wohl um zu verhindern, daß dieselben in Staub zerfallen.[9] Auch die Leichenspiele und das Leichenmahl veranstaltete man, weil man glaubte, der Tote nehme an ihnen teil.

Verbrennung.

Aber auf den Zügen in die Fremde mußte die Beisetzung in einem Familiengrabe aufgegeben werden; allgemein üblich ist jetzt die Verbrennung, um die Seele in die Erdtiefe zu bannen. Dem Toten drückte man die Augen zu,[10] wusch und salbte ihn, bekleidete ihn mit weißen Gewändern.[11] Dann legte man die Leiche auf das Totenlager, die Füße nach der Tür hingewandt,[12] und stimmte, bisweilen unter Mitwirkung besonderer Sänger, die Totenklage an.[13] Der Leichnam wurde, mit Fett umhüllt (um die Verbrennung zu fördern), den Flammen übergeben.[14] Dann sammelte man Asche und Knochen in eine Urne und setzte diese bei. Über den Resten vornehmer Leichen wurde ein Hügel gehäuft, auf diesem eine Säule, d. h. ein mehr oder weniger behauener Stein, als Ruhmesmal errichtet.[15] Ein Leichenmahl beschloß die Feierlichkeiten.[16]

Den Griechen war es eine heilige Pflicht, die Toten zu bestatten und in die Unterwelt gelangen zu lassen.[17] War jenes im fremden Lande nicht möglich,[18] so riefen die Abziehenden dreimal die Namen der Toten, daß sie in die Heimat folgten. Hier wurde ihnen die einzig mögliche Ehre erwiesen, die Herrichtung eines Scheingrabes und Grabmals. Andrerseits lieferte man die Leiche des Feindes den Angehörigen in alter Zeit nicht aus, sondern glaubte dem Gegner die größte Schmach anzutun, wenn man sie unbestattet liegen ließ, eine Beute wilder Tiere. Aber bald milderte sich die Sitte. Der Herold der Besiegten erbittet, nicht vergeblich, die Erschlagenen seines Volkes.[19]

---

[1] I$_{14}$. [2] Vgl. S. 10 u. 86. [3] XXIV$_{784}$ vgl. 24$_{63}$. [4] XIX$_{23\text{ ff.}}$ [5] VII$_{85}$ *H* ('mit Prunk' *V*) 'bestatten'. [6] VI$_{418}$ XXIII$_{34.\ 166}$ 1$_{291}$ 11$_{74}$ 24$_{66}$; Andromache will die Gewänder Hektors verbrennen als Ersatz für das regelrechte Begräbnis XXII$_{512}$. [7] Vgl. S. 15. [8] XXIII$_{170}$ 24$_{68}$ 11$_{27}$. [9] XXIII$_{253}$ 24$_{73}$. [10] XI$_{453}$ 11$_{426}$. [11] XVIII$_{350}$. [12] XIX$_{212}$. [13] XVIII$_{354}$ XXIV$_{720}$. [14] XXIII$_{163\text{ ff.}}$ [15] XVI$_{457}$ XXIII$_{253}$. [16] XXIII$_{29}$ 3$_{309}$. [17] Vgl. S. 86. [18] 9$_{64}$. [19] VII$_{408}$.

B. Der Staat und das Recht.

1. Die Entwicklung der staatlichen Gemeinschaft.

Geschlecht und Stamm.

In Einzelfamilien, unbekümmert um den Nächsten, lebt das wilde Hirtenvolk der Kyklopen.[1] Bei den Griechen hat sich die Landwirtschaft als staatenbildend erwiesen. Als älteste Gemeinschaft finden wir bei ihnen noch die Großfamilie oder Hausgenossenschaft,[2] mit gemeinsamer Bewirtschaftung des Bodens. Stärker aber tritt der Zusammenschluß der Einzelfamilien zu Geschlechtsverbänden hervor, zu Phratrien ('Brüderschaften', also Gruppen von Hausgemeinschaften, welche Brüdern angehören[3]). Diese Familien haben sich abgesondert zu selbständiger Wirtschaft, bleiben aber im Zusammenhang mit der Stammfamilie, zu gemeinsamen Mahlzeiten und Opferhandlungen, zu gegenseitiger Unterstützung, besonders rechtlicher Art. Den Erschlagenen rächen die Genossen der Phratrie; rechtlos, herdlos ist, wer einer Phratrie nicht angehört.[4] Die Vereinigung der Geschlechter, der Stamm oder Staat *(phýlōn)*, hat Interessen von größerem Umfang, politische und kriegerische, zu vertreten; Vergehen an Leben, Freiheit und Eigentum aber gehen den Stamm nichts an. Diese alten Blutsverbände werden von Nestor empfohlen:[5] Wie einst soll Geschlecht neben Geschlecht kämpfen, die Stammverwandten neben einander. An der Spitze der Geschlechtsverbände stehen die Vornehmen, durch edles Geschlecht und unabhängige Stellung hervorragend; sie vertreten die Rechte der Phratrien und führen sie in den Kampf. Aus ihnen erwächst der Adel. Der mächtigste wird der Führer des Stammes, wird König, der sich nun mit den Edlen umgibt, daß sie ihn mit Rat und Tat unterstützen.

Dorf und Stadt.

Zunächst lebten die Griechen noch in weit gebauten Dörfern, die wohl den Geschlechtsgenossenschaften entsprachen. Aber diese Lebensweise ist in der homerischen Zeit für die Mitte und den Westen Griechenlands charakteristisch, an den Küsten des Ägäischen Meeres haben sich die Gemeinden meist des besseren Schutzes und der größeren Bequemlichkeit halber umfassender und fester zusammengeschlossen, haben sich in Städten angesiedelt, die nun den Mittelpunkt der Landschaften bilden. Um die Burg des Königs erhebt sich die Stadt 'wohlgebaut, wohlbefestigt (doch meist wohl ohne Mauern), mit breiten Straßen'. Da wohnen die Adligen, die Bürger, und bewirtschaften die draußen, oft fern gelegenen Güter, allein oder mit Pächtern, Arbeitern, Sklaven: Die alte Stammverfassung auf verwandtschaftlicher Grundlage läßt sich nun nicht mehr halten: Aus den Geschlechtsgenossen sind Bürger geworden. Das ist die Lage, wie sie im wesentlichen die homerischen Gedichte voraussetzen.

Die Bewohner sind meist noch Ackerbürger; aber allmählich macht sich schon die Bedeutung des Gewerbes und des Handels geltend; Fremde lassen sich nieder als Beisassen. Dazu kommt, daß der König, bald auch der Adel seine Macht verliert, daß die Gemeinfreien, die Bürger nach gleichmäßiger Betätigung aller Kräfte ringen, nach gleicher Macht und

---

[1] 9_{112}. [2] VI_{214} 10_{5}; über die Aufteilung der Ländereien 6_{10}. [3] Verteilung des Landes unter die Söhne 14_{208}. [4] IX_{63} vgl. S. 138. 197. [5] II_{362} vgl. $_{668}$.

gleichem Recht: Die Unterschiede zwischen Adel und Bürgerstand beginnen zu schwinden.

Als Stände haben wir zu unterscheiden:

1. Die Edlen: *a)* Der König. *b)* Der Adel.
2. Das freie Volk: *a)* Die berechtigten Gemeinfreien.
   b) Die rechtlosen Beisassen und Arbeiter.
3. Die Sklaven.

Nach der Beschäftigung teilt sich die Bevölkerung in Landleute, Gewerbetreibende und Handelsleute.

2. Die Stände.

α. Der König.

Entwicklung des Königtums.

Die allgemeine Regierungsform ist noch das Königtum; aus vornehmem Adelsgeschlecht ist der König entsprossen. Aber die Zeiten, da der König unumschränkt gebot und Dienste aller Art von seinen Untertanen verlangen konnte (Mykenä), sind im wesentlichen vorbei. Zwar ist er von Zeus eingesetzt,[1] von Zeus entsprossen[2] und ernährt, Zeus verleiht ihm Ruhm und Hülfe:[3] Noch immer ist er ein König von Gottes Gnaden: und das Volk findet sich in den Gedanken, daß es für den König büßen muß.[4] Aber mit der steigenden Würdigung der eigenen Persönlichkeit werden die Anforderungen an den Herrscher größer.

Pflichten.

An Gestalt und Mut, an Klugheit und Redegabe soll er vor allen ragen. Ehrliche Arbeit setzt sein Ansehen in den Augen des Volkes nicht herab.[5] Wer alt und schwach geworden ist, räumt den Platz dem Jugendlichen, Tüchtigen.[6] Die Götter soll der König ehren, seinen Untertanen ein gütiger Vater, kein Volksverschlinger sein.[7]

Als Leiter der inneren Angelegenheiten hat er

1. die Regierung des Volkes in Händen. Er hat sich als 'ratgebender' Mann zu bewähren,[8] ladet die durch Adel hervorragenden Männer (Geronten) zur Beratung über eine Schlacht, einen Antrag für die Volksversammlung, eine Gesandtschaft;[9] dazu läßt er oft ein Mahl bereiten[10] und spendet ihnen den Gerontenwein.[11] Nicht leicht wird ein besonnener Fürst die Meinung seiner Ratsherren zurückweisen;[12] anders handelt Agamemnon und führt den unseligen Zwist herbei. — 2. Als der Priester des Volkes bringt er das Opfer für dessen Wohlergehen dar,[13] im besonderen bei der Ernte,[14] vor der Schlacht,[15] bei einem Vertrage.[16] — 3. Zeus hat dem König die Rechtsgrundsätze mitgeteilt, daß er nach ihnen richte.[17] — 4. Auch die Sorge für das Glück des einzelnen liegt dem rechten König am Herzen.[18]

Nach außen hin ist er besonders als oberster Kriegsherr tätig und mit bedeutender Macht ausgerüstet. Er ordnet[19] und führt[20] das Heer, schließt Verträge mit dem Feinde.[21] Die Untertanen müssen Heeresfolge leisten.[22]

---

[1] II$_{197}$ VI$_{159}$ vgl. S. 68. [2] XX$_{215}$. [3] VI$_{159}$. [4] I$_{42}$ IX$_{533}$. [5] Odysseus 5$_{243}$ 23$_{189}$, Laertes 24$_{226}$ vgl. 18$_{366}$, Nausikaa 6$_{74}$. [6] 11$_{497}$. [7] I$_{231}$ 2$_{47}$ 4$_{689}$ 19$_{109}$. [8] II$_{24}$. [9] II$_{53}$ 8$_{411}$ 21$_{21}$. [10] IV$_{343}$ IX$_{70}$ 7$_{98}$. [11] IV$_{259}$ 13$_{8}$ *VH* Ehrenwein. [12] II$_{370}$ VII$_{344}$ 7$_{226}$. [13] 3$_{5}$ 4$_{472}$ 13$_{181}$. [14] IX$_{534}$. [15] II$_{402}$. [16] III$_{271}$. [17] I$_{238}$ IX$_{99}$ 11$_{185}$. [18] 14$_{62. 138}$. [19] II$_{362. 391}$. [20] IV$_{179}$. [21] III$_{264. 275}$. [22] Vgl. S. 196 u. 198.

Rechte. Als Zeichen seiner Würde trägt der König während der amtlichen Tätigkeit[1] das Scepter, den langen, mit Goldnägeln verzierten Stab;[2] es ist von Zeus verliehen[3] und geht auf den Nachfolger über.[4] Meist vererbt sich das unter göttlicher Obhut stehende Königtum auf den (erstgeborenen) Sohn,[5] auch auf den Bruder,[6] den Schwiegersohn;[7] aber nicht immer bleibt es in der Familie.[8]

Seine Einkünfte sind bedeutend. Für sein Haus und Gut trägt das Volk Sorge:[9] Ein schönes Grundstück (*tĕmĕnŏs* Krongut) wird ihm zugewiesen,[10] für ruhmvolle Tat noch ein besonderes.[11] Auch sonst leistet das Volk Gebühren und Geschenke.[12] Von der Kriegsbeute erhält der König einen Hauptanteil,[13] bei festlichem Gelage darf er auf Ehrenplatz und Ehrenportion Anspruch machen.[14] Zu den Lasten des Krieges,[15] der Bewirtung eines Fremdlings[16] fordert er von der Gemeinde Beiträge. Auch ohne solche Gründe erkühnt er sich bisweilen, zu nehmen, was ihm lieb ist.[17]

Groß ist das Ansehen des Königs, der gewissenhaft seines hohen Berufes wartet: Wie ein Gott wird der Zeusentsprossene im Volke geehrt;[18] edle Jünglinge und Männer (Theraponten) widmen sich seinem Dienste am Hofe und im Felde, in Beratung und Kämpfen. Selbst manche Kränkung läßt sich das Volk noch vielfach gefallen, wenn der Fürst sonst nur tüchtig ist.[19]

Sinken des Königtums. Aber immer mehr erhebt sich gegen den ungerechten König lauter Widerspruch, ja offener Widerstand, je mehr Adel und Volk sich ihrer Kräfte bewußt werden.[20] Allmählich sinkt jener zu der Stellung der einstigen Pairs herab; im 8. Jahrhundert beginnt das Königtum in den meisten Staaten zu schwinden.

b. Der Adel.

Entstehung. Selbst wenn das Land bei der Besiedelung annähernd gleichmäßig unter die Familien verteilt wurde,[21] mit der Zeit mußte doch durch bessere Wirtschaft, geringere Teilung auf der einen Seite, durch Mißwachs, Unfähigkeit, Zerstückelung des Erbes auf der andern Seite ein Teil des Geschlechtes in Abhängigkeit von dem andern geraten, jedenfalls gegen ihn zurücktreten; oder ein Teil der Krieger tat sich vor andern hervor und ward mit einem größeren Landbesitz belehnt. So entstand der Adel im Gegensatz zum niederen Volk. Mit zahlreichen Pächtern, Aufsehern und Sklaven betrieb er die Landwirtschaft.[22] In der Volksversammlung führte der 'Beste' d. h. der Adelige das Wort; er vertrat sein Geschlecht den andern gegenüber, übte Gerichtspflege.[23] Er kämpfte an der Spitze des Heerbannes der Geschlechtsgenossen,[24] hervorragend auch in der Rüstung (Streitwagen, Lanze, Schwert), die nur ein Wohlhabender

---

[1] I$_{234}$ 2$_{37}$. [2] I$_{234. 246}$ IX$_{156}$. [3] IX$_{98}$. [4] II$_{101}$. [5] II$_{186}$ XV$_{204}$ XX$_{182}$. Nimmer Gedeihn bringt Vielherrschaft; nur einer sei Herrscher II$_{204}$. [6] II$_{106}$. [7] VI$_{193}$ XIV$_{119}$. [8] 1$_{386}$. [9] VI$_{314}$ 1$_{392}$. [10] VI$_{194}$ IX$_{578}$ 11$_{185}$ 17$_{293}$. [11] XX$_{185}$. [12] IX$_{155}$, 'Ehrengabe' 7$_{150}$. [13] I$_{163}$ II$_{226}$. [14] VIII$_{161}$ 11$_{185}$. [15] XVII$_{225}$. [16] 13$_{15}$ 19$_{196}$. [17] I$_{231}$ IX$_{332}$. [18] X$_{33}$ 7$_{11}$ 19$_{108}$ vgl. S. 133. [19] 4$_{690}$ 11$_{495}$. [20] S. 196 f. [21] 6$_{10}$. [22] Der Adlige selbst war selten auf dem Lande 11$_{187}$, meist in der Stadt IX$_{154}$. [23] I$_{238}$ XVIII$_{501}$ 11$_{186}$. [24] IV$_{294}$.

beschaffen konnte. So entwickelte sich ein fester, besonderer Verband innerhalb der Geschlechtsgenossenschaft, der durch Tradition und Reichtum, durch das Vorbild der Väter, durch Erziehung in Wort und Tat von dem Volke sich unterschied.

Rechte.

Der König ladet die 'Geronten',[1] die 'Besten', zum Mahle und zur Ratsversammlung.[2] Nicht nur die älteren (die Geronten), erfahrungsreichen, nehmen das Scepter zum Zeichen, daß sie reden wollen;[3] auch jüngere ergreifen das Wort, und der König achtet auf die Vorschläge.[4] Sie leisten dem Oberfeldherrn Heeresfolge,[5] schwören gegebenen Falls den gerusischen Eid, im Namen des Volkes.[6] Aber bisweilen ist die Macht des Adels mindestens gleichbedeutend der königlichen geworden. Auch die Adligen erhalten vom Volke Ehrengaben,[7] heißen selbst Könige[8] (in den jüngeren Partien), führen ihr Geschlecht auf göttlichen Ursprung zurück, sind von Zeus entsprossen und erzogen. Ein starkes Standesbewußtsein gegenüber dem Volke macht sich geltend auch in der sorgfältigen Bewahrung der Familientradition.[9] In den Versammlungen sprechen sie oft ein scharfes Wort gegen den Oberkönig,[10] berufen Versammlungen ein.[11] So mag auch einer der Adligen das Königsgeschlecht verdrängen,[12] und in blutigem Kampfe muß Odysseus den Gelüsten der übermütigen Junker seines Landes ein Ende machen; bei den Phäaken ist das Königtum fast zur Adelsherrschaft geworden.[13]

Sinken und Schwinden.

An dem wüsten Treiben der Freier zeigt uns der Dichter die teilweise Entartung des Adels; mit Verachtung blickt das träge Gesindel auf die 'dummen Bauern' herab.[14] Die verständigen aber bewirtschaften mit Fleiß und Geschick die Ländereien, wie Alkinoos, Odysseus, Laertes, oder erkennen den beginnenden Wechsel der Zeitverhältnisse und lassen sich zu einträglichen gewerblichen und händlerischen Unternehmungen herbei.[15] Die Verschmelzung des Adels mit dem Bürgerstande bereitete sich vor.

c. Das Volk.

Die soziale

Die soziale Lage der Gemeinfreien war noch schlecht; das kleine Gewese verlor mehr und mehr an Wert. Entweder führte nun der Gemeinfreie ein arbeitsvolles Dasein als Kleinbauer;[16] oder er trat als Bewirtschafter und Arbeiter (Thete) in die Dienste des Adligen oder Bauern,[17] der ihn schützte und vertrat. Auch der Beisasse, der aus fremdem Volke eingewandert war, besaß keine politischen Rechte.[18]

Das wurde anders sobald Gewerbe und Handel Aufschwung nahmen und zu Ansehen gelangten, als der Umblick über die Länder größer wurde und Absatzgebiete für die Erzeugnisse der Industrie sich öffneten. Die einstigen Vorzüge des Adels werden wertlos: Das Festhalten an der Tradition, die ausschließlich betriebene Landwirtschaft, der vornehme Dienst zu Wagen (und zu Roß), die kostspielige, prächtige Haushaltung.

---

[1] d. h. 'die Alten'; aber so werden allgemein die Angesehenen bezeichnet. [2] S. 194. [3] I$_{231}$ III$_{218}$. [4] IX$_{31. 696}$. [5] S. 198. [6] XXII$_{112}$. [7] 7$_{150}$. [8] XX$_{84}$ 8$_{390}$. [9] S. die Genealogien 11$_{225}$ ff. S. 236. [10] I$_{225}$ IX$_{32}$. [11] I$_{54}$ 6$_{55}$. [12] 1$_{386. 394}$ vgl. II$_{204}$! [13] 6$_{54}$ 8$_{390}$. [14] 21$_{85}$. [15] 1$_{184}$ 17$_{288}$; die Phäaken. [16] 11$_{490}$. [17] XXI$_{444}$ 11$_{489}$ 18$_{357}$ vgl. S. 188. [18] S. 138.

Dem Bürgertum stehen als treibende und fördernde Kräfte zur Seite: die Leichtigkeit des Erwerbs von Hab und Gut, die Freude an selbsterworbener Stellung, der steigende Wert des beweglicheren Fußvolks, die Einfachheit der Sitten. Sie mußten die soziale Stellung des Bürgerstandes auf Kosten des Adels erhöhen.

Die politische Entwicklung des Volkes ist bedingt durch die soziale. Mit dem Besitz hat es auch das Recht durch die Rede entscheidend einzuwirken verloren; doch fehlt es nicht ganz an Versuchen größerer Machtentfaltung. und politische Entwicklung.

Alle Gemeinfreien, d. h. alle Grundbesitzer, sind berechtigt, die Volksversammlung zu besuchen;[1] von dem Könige (Fürsten) werden sie durch Herolde entboten.[2] Dann eilen sie auf den weiten Platz und lassen sich auf den Sitzreihen nieder;[3] der König, umgeben von dem Adel, präsidiert;[4] während der Verhandlungen sorgen die Herolde für Ruhe.[5]

Beraten wird über Dinge, die das Wohl der Gesamtheit betreffen, besonders über Krieg und Frieden.[6]

Meist sprechen nur die angesehenen Männer. Das Volk hört den Reden schweigend zu[7] (vgl. jedoch Thersites![8]) und gibt seinen Beifall durch Zuruf zu erkennen;[9] um ein nicht genehmes Urteil kümmert sich der Vorsitzende in der Regel nicht, weist es oft scharf zurück.[10] Rücksichtslose Behandlung durch die Fürsten läßt sich das Volk ruhig gefallen,[11] ruft wohl gar Beifall[12] und erträgt ohne Murren die Leiden, die ihm aus dem Zwist der Könige erwachsen.[13] Wohl sucht Telemach Schutz bei dem Volke.[14] Auch bekundet letzteres Mitgefühl;[15] doch zeigt es sich schüchtern und untätig,[16] die Frechheit der Freier imponiert ihm zu sehr.

Bisweilen regt sich aber doch schon im Volke das Gefühl, daß seine Sache gerecht und stark ist: Es lehnt sich auf, und mit Erfolg.

Der Adlige läßt nicht ganz die Rede unter dem Volke außer acht.[17] Bei dem gewagten Experiment Agamemnons hätte es ohne göttliches Eingreifen seinen Willen durchgesetzt;[18] bisweilen schafft es sich selbst gewaltsam Recht,[19] oder entscheidet sich selbständig für den einen oder den andern Fürsten.[20] Wo die Adelsmacht in sich geteilt war (Phäaken), da war es nur eine Frage der Zeit, wann die soziale Erstarkung des Volkes auch die politische herbeiführen und die Volksversammlung zur obersten Instanz machen würde.

3. Das Recht.

Der Staat oder vielmehr der Stamm bildete einen noch ziemlich losen Verband, der Rechtsschutz war demgemäß noch unvollkommen, das Rechtsverfahren noch primitiv. Gewalt geht vielfach vor Recht;[21] aber doch hat sich in manchen Dingen feste, von sittlichen Mächten geschützte Anschauung (Weise) gebildet,[22] die niemand vernachlässigt, dem es um ein Gemeinderecht.

[1] II 198. [2] I 54 II 50 2 6. [3] II 99 1 372 3 7. [4] 2 14. [5] II 97. [6] II 72 2 30. 32 vgl. 8 4. [7] I 54 ff. [8] II 212. [9] II 333 IX 50. [10] I 24 II 244. [11] II 198; 8 26 erwähnt Alkinoos das Volk gar nicht. Vgl. S. 133. [12] II 270. [13] I 9. [14] 2 64. [15] 2 81. [16] 2 240. [17] 14 239. [18] II 155. [19] III 57 16 425. [20] 3 150 12 291 24 463 vgl. 16 376. [21] Vgl. XXII 492. [22] Vgl. S. 128 ff.

friedliches Zusammenleben mit seinem Geschlechte zu tun ist. Freilich gelten diese Rechtsgrundsätze eben auch nur innerhalb des Stammes.

Die Frau ist nicht Erbin des Mannes, wie das auch sonst bei Indogermanen vor alters der Fall war; ließ man sie aber nicht im Hause wohnen, so mußte die Mitgift zurückerstattet werden.[1] Die ehelichen Söhne erbten zu gleichen Teilen, die durch das Los zugewiesen wurden;[2] die unehelichen wurden nach Gutdünken abgefunden.[3] Waren direkte Erben nicht vorhanden, so teilten sich entfernte Verwandte, zum Kummer des Besitzers, den Nachlaß.[4]

Der Mörder wurde von dem Geschlechte des Getöteten verfolgt; kein Geschlecht durfte sich dieser Pflicht entziehen.[5] Der Todesstrafe konnte in älterer Zeit der Mörder nur durch die Flucht entgehen;[6] doch selbst in fremdem Lande war er vor den Verfolgern nicht sicher;[7] und wer den Friedlosen fand, konnte ihn ungestraft töten. Später begnügten sich die Verwandten des Ermordeten mit einem Wergelde.[8]

Ähnlich ging es bei der Bestrafung des Ehebruchs zu. Im Laufe der Zeit wurde nicht mehr der Tod des Schuldigen gefordert, sondern der Kaufpreis, der für die Braut gezahlt worden war, zurückverlangt.[9] Für eine Zahlung, die Ares dem beleidigten Hephästos zu leisten hat, will Poseidon Bürge sein.[10]

In dem Geschlechte hat der Edle, in der Volksgemeinde der König die Pflicht diese (und andere) Rechtsgrundsätze zu schützen;[11] sie sind die Richter des Volkes. Später treten Schiedsrichter an die Stelle des Königs oder Fürsten.[12]

Völkerrecht. Der Verkehr zwischen einzelnen Angehörigen fremder Staaten wurde durch die Gastfreundschaft ein herzlicher und vererbte sich oft auf die Nachkommen. Und wenn ein Herrscher wie Odysseus zahlreiche Gastfreunde bei sich sah, so war es nicht mehr schwer, daß auch die Völker in friedliche Beziehungen zueinander traten. Zwischen Ithakesiern und Thesproten bestand eine Art Bündnis;[13] Odysseus kann den Versuch wagen, auf gütlichem Wege sein Eigentum von den Messeniern wiederzuerlangen.[14] Herolde vermittelten die Beziehungen zwischen fremden Völkern und waren unverletzlich.[15]

C. Der Krieg.

1. Die Heerpflicht.

Die Angaben über Heerpflicht sind unsicher. 'Dem Agamemnon zu Gefallen' sind Achill und die andern Fürsten ausgezogen, also freiwillig,[16] Odysseus wird zum Zuge aufgefordert.[17] An andern Stellen ist dagegen von einem gewissen Zwange die Rede,[18] und scheint es, daß jede Familie einen Krieger stellen mußte, unter mehreren das Los entschied.[19]

[1] 2_{132}. [2] XV_{498} 14_{209} vgl. XV_{189}. [3] 14_{210}. [4] V_{158}. [5] 23_{118} 24_{433} vgl. XIII_{659} 1_{298}. [6] II_{665} XVI_{574} 15_{276}. [7] 15_{278}. [8] IX_{633} XVIII_{498}. [9] $8_{318. 332}$. [10] 8_{344}. [11] I_{238} 11_{568} 12_{439} 19_{109}. [12] XVIII_{501} vgl. XXIII_{486}. Über die Gerichtsszene auf dem Schild des Achilles s. S. 180. [13] 16_{427}. [14] 21_{20}. [15] VII_{384} XI_{139} 9_{90} 10_{102}. Vgl. S. 188. [16] I_{158}. [17] 24_{116}. [18] IX_{253} vgl. 2_{17}. [19] XXIV_{400}.

Wer sich dem Heerdienst zu entziehen suchte, hatte den Unwillen des Volkes zu gewärtigen,[1] doch war auch Loskauf möglich.[2] Vor dem Auszuge leisteten die Krieger dem Heerführer feierliches Versprechen der Treue,[3] und schwere Strafe traf den Eidbrüchigen.[4]

2. Die Rüstung.

Die Epen zeigen einen Fortschritt von der leichten Bewaffnung in Leder und Leinen zu der schwereren aus Metall. Es überwiegen weitaus die Bronzewaffen, erst ganz vereinzelt tritt Eisenrüstung auf.[5]

In ältester Zeit bestanden die Schutzwaffen aus dem leichten Tierfell, der Lederkappe und dem Schurz mit Gurt. Die mykenäischen und äolischen Krieger führen besonders den Turmschild, den Leder- oder Metallhelm, den langen oder kurzen Leibrock (Chiton) mit Metallgurt und die Ledergamaschen, allmählich kamen entsprechend Rundschild, Panzer und Beinschienen in Gebrauch, der ionischen Zeit sind sie ausschließlich eigen.[6] Schutzwaffen.

Leichte Schilde aus ungegerbten Fellen werden vereinzelt noch genannt.[7] Viel häufiger aber ist die Schutzwehr der wagenkämpfenden Ritter der äolischen Stämme, der große Turmschild.[8] Vgl. Abb. 75 und 76.



Abb. 75. Schild von der Seite.

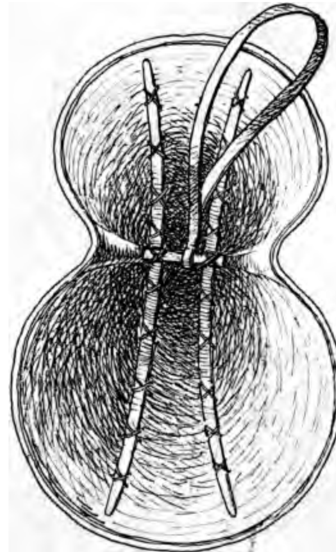


Abb. 76. Schild von innen.

Stierhäute von annähernd gleichem oder abnehmendem Durchmesser wurden mittelst Lederriemen[9] übereinander genäht zu dem gewaltigen männerdeckenden Schilde.[10] Ein Erzbeschlag oder eine Erzschicht lag bisweilen noch auf oder zwischen den Häuten.[11] In der Mitte war der Schild stark gewölbt; auch sonst waren auf der Außenseite Buckel angebracht, um die Kraft der Hiebe und Stöße zu brechen (Vgl. Helm). Der dünne Rand erfordert eine Metallverstärkung.[12] Zur Fest-

---

[1] XIII$_{669}$ 14$_{239}$. [2] XXIII$_{297}$. [3] II$_{339}$. [4] II$_{357. 391}$ XII$_{231. 248}$ vgl. 10$_{438}$. [5] IV$_{123}$ 16$_{294}$ 19$_{13}$, Keule VII$_{141. 144}$, Messer XVIII$_{34}$ XXIII$_{30}$ vgl. S. 123. [6] Ionische Waffen werden z. B. XIII$_{264}$ XVIII$_{458}$ aufgezählt. [7] V$_{453}$ XII$_{426}$. Vgl. III$_{17}$ X$_{23. 177. 334}$. [8] VII$_{219}$ vgl. S. 14. [9] 22$_{186}$ vgl. XII$_{297}$. Der Schild des Aias (VII$_{220}$) ist aus 7 Rindshäuten gemacht: gewiß eine starke Übertreibung. [10] Er reichte vom Fuß bis etwa zur Schulter VI$_{117}$ XVI$_{803}$. [11] VII$_{220}$ XIII$_{406. 804}$. [12] XVI$_{803}$ 'umrandet'; V 'langausreichend'.

haltung der Wölbung und zur Handhabung dienten zwei Langspreizen und eine Querspreize, wohl aus Metall oder starkem Holz;[1] an dieser war der Schildriemen befestigt,[2] der beim Gebrauche über die linke Schulter um Brust und Rücken gelegt wurde. Der Krieger konnte sich, wenn er sich duckte, fast vollständig in den Schild hineinschmiegen.



Abb. 77. Rundschild.

So trefflich er nun durch seine Festigkeit und Größe zum Schutze geeignet war, so verhängnisvoll konnte seine Schwere und Unfügsamkeit dem Träger werden.[3] Mit dem Kriegswagen, der dem Kämpfer es ermöglichte, ihn auf weitere Strecken mit sich zu führen, schwindet fast überall in den griechischen Staaten der Turmschild.

An seine Stelle tritt immer mehr der kleinere, handliche Rundschild (Abb. 77) oder Bügelschild. Nur ein solcher kann der Schild des Diomedes auf dem nächtlichen Gang ins Troerlager gewesen sein,[4] ebenso der des Aias, der sich und seinen Bruder deckt,[5] die prächtig gearbeiteten Schilde des Agamemnon[6] und des Achill.[7] Nur von einem Rundschilde kann da die Rede sein, wo die Krieger sich eng zusammenschließen, Schulter an Schulter gelehnt.[8] Er wurde aus Metallagen hergestellt,[9] oft kunstvoll verziert mit Kreisen und Buckeln. An zwei Bügeln hielten Arm und Hand die Schutzwaffe;[10] ein Wehrgehenk diente wohl dazu, sie außerhalb des Kampfes umzuhängen[11] oder an der Wand zu befestigen.

Der Helm war anfangs nur eine einfache Kappe aus Fell (besonders Hundsfell) oder Leder,[12] bisweilen innen mit Filz und Riemengeflecht[13] (vgl. Abb. 78). Die zunehmende Stärke der Angriffswaffen aber gebot, die Schutzhaube mit Erz zu beschlagen,[14] schließlich den Helm ganz aus Bronze herzustellen, oft in mehreren Schichten.[15] Vielfach umhüllte er den ganzen Kopf, hatte also Backen- und Nasenstücke,[16] aber oft war das Gesicht ungeschützt.[17]

[1] XIII$_{407}$ vgl. VIII$_{193}$. [2] II$_{388}$. Mit Silber belegt XVIII$_{478}$ vgl. XI$_{38}$. [3] S. 208. [4] X$_{257. 529}$. [5] VIII$_{267}$. [6] XI$_{32}$ anfangs als Turmschild gedacht. [7] XVIII$_{478}$ XX$_{269}$. [8] XI$_{593}$ XIII$_{488}$ vgl. $_{130}$. [9] Mit Lederfutter XII$_{294}$, mit Lederbedeckung XX$_{276}$. [10] VIII$_{193}$. [11] XI$_{38}$ XVIII$_{480}$. [12] X$_{257. 335}$ 24$_{231}$. [13] Außen mit den Hauern des Wildschweins geschmückt X$_{262 ff.}$ [14] XV$_{535}$ 'des erzbeschlagenen Helmes'. [15] XI$_{352}$. [16] XII$_{183}$ 'durch den erzwangigen Helm'. [17] V$_{291}$ XVI$_{405}$.

(Abb. 79. 80.) Ein Metallreif wurde (wohl namentlich beim Lederhelm) um Stirn, Schläfen und Hinterkopf gelegt.[1]



Abb. 78—80. Helme.

Buckel und Bügel wurden auf der Wölbung des Helms angebracht[2] (Abb. 81), um die feindlichen Waffen noch wirksamer abzuwehren. Gleichem Zwecke dienten zwei, selbst vier jener eigentümlichen hornartigen Vorsprünge,[3] gleichsam eherne Fühlhörner, wie wir sie auf mykenischen Darstellungen sehen (Abb. 82).



Abb. 81. Helm.



Abb. 82. Helm.

In einen Bügel oder eine Röhre[4] wurde der oft kunstvoll gefertigte Roßhaarbusch gesteckt.[5] Ein Sturmband hielt den Helm unter dem Kinn fest.[6] (Vgl. Abb. 79.)

[1] VII 12 XI 96. [2] V 743 S. 199. [3] III 362 'schlug das Horn des Helms', vgl. IV 459 XIII 132; ein Helm mit zwei Hörnern V 743 *V* 'zweibügelig', *H* 'Bügelhelm', mit vier Hörnern XII 384. [4] V 182 'Röhrenhelm', *V* 'die längliche Kuppel des Helms', *H* 'Helm mit den Löchern zum Durchblick'. [5] XV 536 ff. XVIII 612 XXII 315. [6] III 371.

Zum Schutze des Unterleibes trug der mykenische Krieger den breiten **Metallgurt**[1] (*mítrē* s. Abb. 83) oder den Chiton[2], dessen Widerstandskraft noch durch Faltung[3] oder besonders feste Arbeit[4] erhöht wurde, mit Ledergürtel (*zōstḗr*);[5] auch finden sich diese drei Schutzmittel vereint.[6]

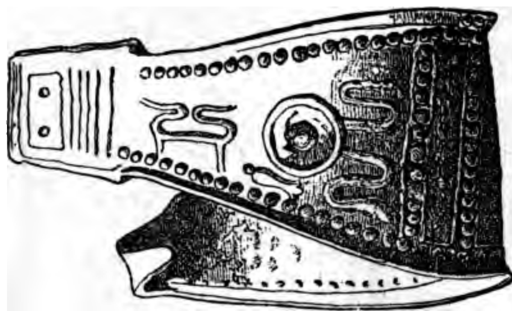


Abb. 83. Gurt.

Ein eigentlicher **Panzer** war nicht nur überflüssig sondern auch hinderlich, solange der schwere Turmschild in Gebrauch war. Als der leichtere, aber auch unvollkommener deckende Rundschild aufkam, wurde ein besserer Schutz des Leibes geschaffen, indem man den Linnenrock mit Metallplatten besetzte.[7] Durch Schnallen wurde er dem Körper angepaßt.[8]

Um das untere Bein gegen den Druck des Schildes zu schützen, bediente sich der Krieger lederner **Gamaschen**.[9] Der Rundschild bedingte eine stärkere Bedeckung: dünne Erzplatten (daher die erzbeschienten Achäer) wurden umgebogen und um den Unterschenkel gelegt; lederne Knöchelspangen verhinderten das Hinabgleiten der **Beinschienen**.[10] (Abb. 84.)

rutzwaffen. Noch werden die alten Angriffswaffen Keule, Streitaxt, Schleuder und Bogen vielfach erwähnt.

Die **Keule** gilt fast nur noch als Waffe der Vorzeit.[11] Selten verwendet man die **Streitaxt** aus Bronze.[12]

Für den Fernkampf werden Schleuder und Bogen gebraucht. Die **Schleuder**, die Waffe der Lokrer,[13] war ein nach den Enden zu schmäleres Wollenband (Bandschleuder). In die Mitte legte der Schleuderer den Stein, faßte die Enden und schwang die Waffe mehrmals über dem Kopf; dann ließ er das eine Ende los, und der Stein flog in der durch den Schwung gegebenen Richtung fort.

Zur Herstellung des **Bogens** wurde starkes, elastisches Holz genommen und, um die Schnellkraft zu erhöhen, in die Hörner der Wildziege gefügt;[14] das die beiden Hörner verbindende Stück ist der Bug oder Steg.[15] Haken an den Enden des Bogens hielten die aus Rindshaut gemachte Sehne;[16] die Art des Spannens veranschaulicht Abb. 85. Wenn der Bogen nicht im Gebrauch war, schützte ihn ein Futteral vor dem Schaden durch Witterung oder Würmer.[17]

---

[1] V$_{539.\ 707.\ 857.}$ [2] II$_{416}$ XI$_{100}$ vgl. S. 157. [3] IV$_{133}$ XX$_{415.}$ [4] V$_{113}$ vgl. XXI$_{31}$ 'durch den stark gezwirnten Leibrock'; *V* 'durch die geflochtenen Ringe des Panzers', *H* 'das gewebte Gewand'. Vgl. den Linnenpanzer II$_{529.}$ [5] VI$_{219}$ X$_{77}$ XI$_{236}$ XXI$_{30.}$ [6] IV$_{134.\ 187}$; übs. 'auch den Leibrock (vgl. IV$_{136}$) und den Blechgurt'. [7] V$_{99}$ XV$_{529}$ *V* 'Gelenke', *H* 'Höhlung'. [8] III$_{330.}$ Verzierungen des Panzers XI$_{19}$ XXIII$_{561.}$ [9] Vgl. 24$_{228.}$ [10] XVIII$_{459}$ vgl. III$_{331.}$ [11] 11$_{575}$ (ehern), VII$_{141}$ (eisern). [12] XV$_{711}$ XIII$_{612.}$ [13] XIII$_{716}$ vgl. XIII$_{600.}$ [14] IV$_{110.}$ [15] XI$_{375}$ 21$_{419.}$ [16] IV$_{111.}$ [17] 21$_{51.}$

Der Schaft des Pfeils war aus Rohr,[1] am Ende eingekerbt, um den Pfeil auf die Sehne legen und beim Spannen fest anziehen zu können, bisweilen mit Federn versehen.[2] Die Spitze (Abb. 86) wurde aus Bronze oder Eisen gefertigt,[3] in den Rohrschaft gesteckt und mit einer Schnur befestigt.[4] Der Schütze trug die Pfeile in verschließbarem Köcher.[5]



Abb. 84. Schwergerüsteter Krieger.



Abb. 85. Bogen.

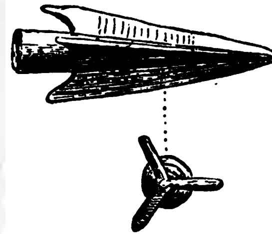


Abb. 86. Pfeilspitze.

Die Hauptwaffe der Ritter, für den Nah- wie für den Fernkampf verwendbar, ist die lange ('langschattige'), schwere Lanze. An den eschenen Schaft ist die eherne Spitze (Abb. 87) mittelst einer Röhre befestigt; ein Ring verband sie noch fester.[6] Das andere Ende (Lanzenschuh, Abb. 88) war ebenfalls zugespitzt und mit Erz umgeben und diente dazu, die Waffe in die Erde zu stecken. Daheim bewahrte der Held sie (doch wohl nur die Spitze) in einem Futteral, einer Hülle auf.[7]

Leicht war der Wurfspieß, der auf der Jagd,[8] im Wettspiel,[9] aber auch im Kampfe[10] gebraucht wurde.

[1] XI 584. [2] IV 117. [3] Dreischneidig V 393 XI 507, mit Widerhaken IV 151. 214. [4] IV 151. Vergiftete Pfeile 1 261. [5] IV 116. [6] VI 319 f. [7] XIX 387. [8] 'Langröhrige Jagdspeere' 9 156. [9] II 774 4 626. [10] XVI 591.

Dem Nahkampfe allein diente das eherne,[1] 60—70 *cm* lange, zweischneidige Schwert, zum Hieb wie zum Stich eingerichtet. (Abb. 89 und 90.) Der Griff hatte bronzene scheibenartige Vorsprünge, deren Zwischenräume mit schwarzen Einsätzen aus Holz, Bindfaden u. dgl. ausgefüllt waren,[2] (Abb. 91) oder wurde mit silbernen oder goldenen Nägeln beschlagen.[3] Die Scheide war aus Leder, oft mit Silber, Elfenbein u. ä. geschmückt.[4] Über die rechte Schulter[5] lief das lederne Wehrgehänge, ebenfalls reich an Gold und Silberbeschlägen und bildnerischen Darstellungen.[6]

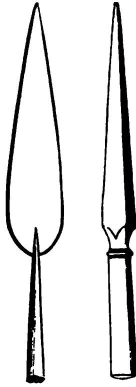


Abb. 87. Lanzenspitzen.

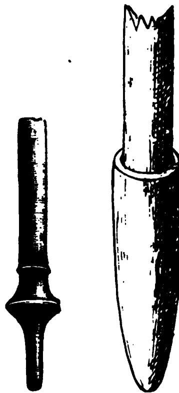


Abb. 88. Lanzenschuhe.





Abb. 89 u. 90. Schwerter.

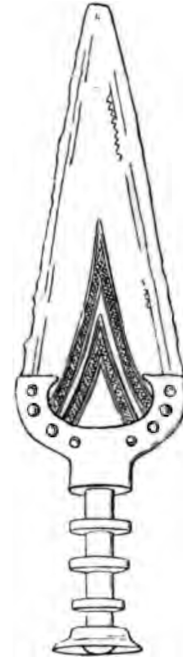


Abb. 91. Dolch.

Neben der Schwertscheide und gewiß an dieser befestigt hing ein Messer, zum Schlachten der Opfertiere, zum Zerschneiden des Fleisches bei der Mahlzeit und sonst gebraucht.[7]

Kriegswagen und Pferdegeschirr.

Den Gebrauch des Streitwagens (Abb. 92 und 93) haben die Griechen aus Asien übernommen und, solange der Adel seine Bedeutung

[1] Doch vgl. XVIII 34. [2] XV 713. [3] II 45 XI 29 vgl. I 219 8 403. [4] XI 30 8 404. [5] XIV 404. [6] XI 31 XVIII 598 11 610. [7] III 271 8 475 XI 844.

behauptete, im Kriege beibehalten.[1] Dann wird er allmählich dem ursprünglichen Zweck entzogen und findet nur noch bei friedlichem Kampf der Wagen, bei den großen griechischen Wettspielen Verwendung.

Die Achse[2] bewegte sich in der Radnabe, zwischen dieser und dem Radkranz[3] staken die acht Speichen;[4] Radschienen gaben dem Radkranz Festigkeit. Nach dem Gebrauch des Wagens wurden die Räder abgenommen.[5] Alles war wohl aus Holz, abgesehen vielleicht von den Radschienen.[6]

Auf der Achse war der Wagenstuhl befestigt, ein Standbrett mit halbrunder, nach hinten offener Brüstung, die aus Holz oder Flechtwerk[7] hergestellt und bisweilen kunstvoll gearbeitet oder kostbar geschmückt war.[8] Über der Brüstung nach dem Trittbrett hinab lief ein Rand aus biegsamem Holz[9] zur Befestigung der Zügel.[10]

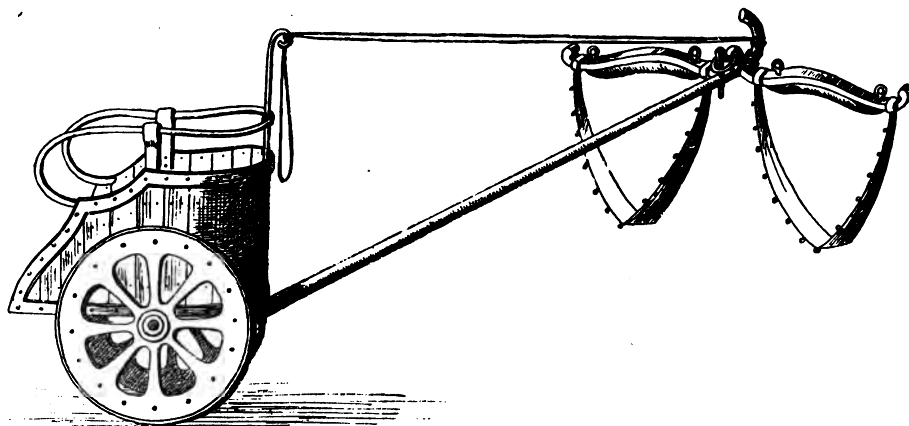


Abb. 92. Streitwagen.

Mit dem Wagenstuhl verbunden ist die Deichsel, eine vorn an der Spitze aufwärts gebogene Stange. Nahe dieser Spitze wurde das Joch aus festem Buchsbaumholz[11] aufgelegt. An der Berührungsstelle hatte es eine knopfartige Erhöhung: Durch diese und um den Spannagel lief der Jochring und gab dem Joch den nötigen Halt. Um die Verbindung noch zu verstärken, wurde der Jochriemen um Deichsel und Joch geschlungen und dann in den Haken am Rande des Wagenstuhls gehängt. (Abb. 92). So wurde zugleich den Pferden die Last des Joches erleichtert.[12] Den Druck zu mildern, dienten sodann die unter dem Joch angebrachten Jochkissen.[13] Von dort aus um den Bug der Pferde liefen die Bugriemen;[14] mit ihnen zogen die Tiere den Wagen, nicht mit Zugsträngen, sonst hätten jene nicht nach dem Zerbrechen des Joches oder der Deichsel ledig davon

[1] Vgl. S. 195. [2] Aus Eichenholz V 838. [3] Aus Pappelholz IV 485. [4] V 723. [5] V 722. [6] Eherne Radschienen werden nur an dem Götterwagen V 725 erwähnt. [7] XXIII 335. 436, mit Flechtwerk umspannt V 727. [8] X 501 XXIII 503. [9] XXI 38; doppelt V 728 vgl. XI 535. [10] V 262. 322. [11] XXIV 269. [12] XXIV 268 ff. [13] XVII 440. [14] XIX 393 vgl. V 730.

rennen können.[1] Oben am Jochholze waren Haken oder Ringe befestigt,[2] welche die Bugriemen hielten oder das Herabfallen der Zügel verhinderten.

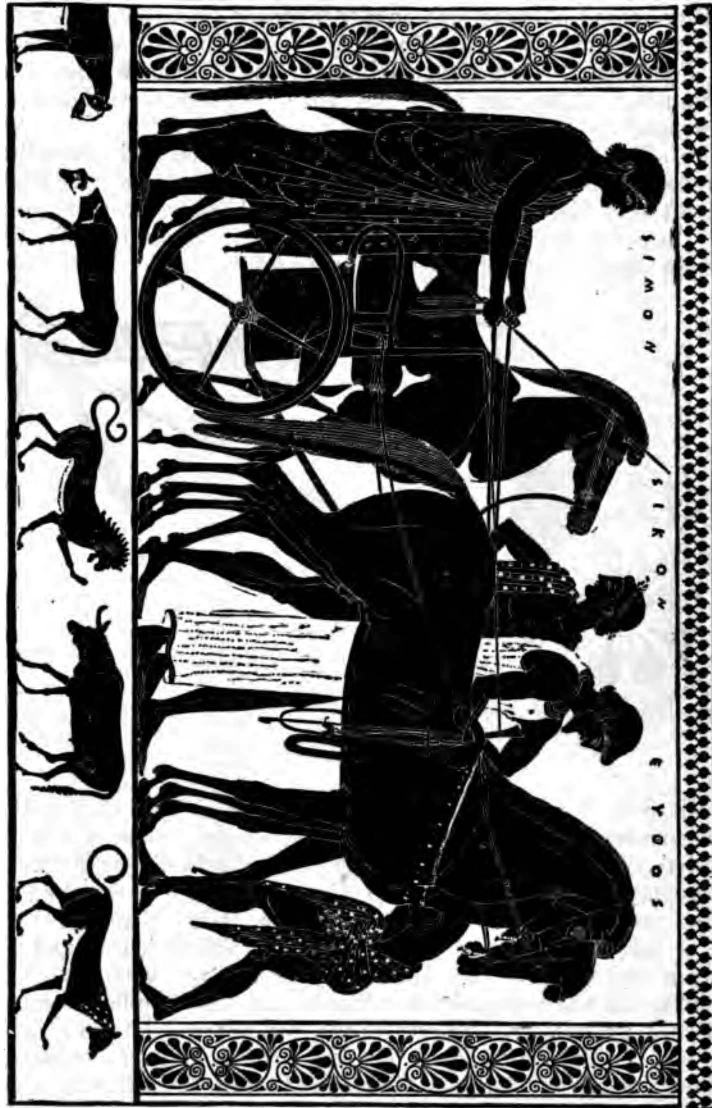


Abb. 93. Bespannung eines Wagens.

Der Wagen war so leicht, daß ein Mann ihn hochheben und davontragen konnte;[3] an dem Wagen der Hera[4] freilich ist schweres Metall reichlich verwendet, wenn hier nicht etwa Metallbeschläge gemeint sind.

[1] XIX 392. [2] XXIV 269. [3] X 505. [4] V 723 ff.

Mit dem Stirnband hängt das Backenstück und weiter das Gebiß des Pferdes zusammen.[1] An letzterem befestigt sind die Zügel aus Lederriemen, die oft blank poliert oder mit Elfenbein verziert waren;[2] handhabte man sie nicht zur Führung der Pferde, so wurden sie an den Wagenrand gebunden.[3]

Mit der schlanken Geißel[4] oder mit der Stachelpeitsche[5] wurden die Rosse zu rascherem Laufe angetrieben.

Bisweilen wurde neben den Jochpferden noch ein Beipferd zum Ersatz angeschirrt.[6] (Abb. 93.)

3. Die Feldschlacht.

Geschichtliches. In einheitlichen Wagengeschwadern ist, soviel wir sehen, nie gekämpft worden; und wenn Nestor[7] diesen Rat gibt, so sehen wir das weder durch mykenäische Denkmäler noch durch sonstige Angaben bei Homer bestätigt. Hier scheint, was dem geschlossenen Fußvolk zukam, auf die Wagenkämpfer übertragen.

Nur die Vornehmen rücken, wie zur Mykenäerzeit, zu Wagen vor ihren Scharen aus; denn sie tragen den mächtigen Schild. Das schwere Fußvolk, welches in Wahrheit die Entscheidung herbeiführt, tritt für den Dichter sehr an Bedeutung zurück. Nur die Taten und Leiden der Vornehmen will er ja schildern.

Auch die Ritter verlassen beim Zusammenstoß meist den Streitwagen und kämpfen zu Fuß: Achill hat sich den Wagen anschirren lassen,[8] aber in den folgenden Kämpfen benutzt er ihn fast gar nicht.[9] Er zeigt vielmehr so recht, daß er der schnellfüßige ist, der unermüdlich zu Fuß hierhin und dorthin vordringt. Also die Wagenkämpfer sind tatsächlich zur Zeit des Dichters von geringerer Bedeutung, und nur dessen Absicht, vor dem Bürgerheer, der Phalanx der Schwerbewaffneten, die Helden recht stattlich erscheinen zu lassen, läßt den Wagenkampf so sehr hervortreten.

Vorbereitungen. Dem Kampf geht abends oder morgens[10] eine Beratung der Fürsten bei dem Kriegsherrn[11] voran. Die Krieger treffen Fürsorge für sich selbst, für die Waffen und die Rosse[12] und legen die Rüstung an;[13] einzeln und gesamt gedenken sie in Opfer und Gebet der Götter.[14] In buntem Gewirr eilen sie hinaus auf das Feld; dort werden sie von den Führern ('Ordnern') nach den Blutsverbänden, nach Geschlechtern und Stämmen[15] (wie bei den Germanen) geordnet.[16]

Vorn standen die schwerbewaffneten Vornehmen auf dem Streitwagen, ihnen zur Seite die Wagenlenker. Hinter den Wagen folgten die teilweise leichter gerüsteten Landsleute zu Fuß:[17] Dreifach geordnet, vorne[18] und zuletzt die tüchtigen Streiter, in der Mitte das geringere Volk. Hier und

---

[1] XIX$_{393}$ IV$_{142}$, 'mit goldgeschmücktem Stirnband' V$_{358}$. [2] V$_{583}$; goldene d. h. goldbeschlagene Zügel VI$_{205}$ 8$_{285}$. [3] V$_{262}$ XIX$_{394}$. [4] XXIII$_{582}$. [5] XXIII$_{387}$. $_{430}$; V$_{752}$ 'die stachelgespornten Rosse'. [6] VIII$_{87}$ XVI$_{467}$. [7] IV$_{302}$. [8] XIX$_{392}$. [9] Erst XXII$_{395}$ ist der Wagen wieder da. [10] IX$_{89}$ X$_{195}$ II$_{50}$. [11] Vgl. XXIV$_{651}$. [12] II$_{381}$. [13] Die äolische XV$_{479}$, die ionische XIX$_{369}$. [14] II$_{400}$. $_{408}$ vgl. VII$_{102}$. [15] II$_{362}$ vgl. $_{806}$ ('Landsleute', nicht 'Bürger'). [16] S. 193. [17] IV$_{297}$. [18] Vgl. XIV$_{376}$.

da zerstreut standen Schleuderer und Bogenschützen.[1] Von Reserven ist nicht die Rede. An die zum Kampf sich anschickenden Scharen richten die Führer Mahnworte und Ratschläge.[2]

Das Vorrücken.

Die Heere rücken in geschlossenen Haufen zum Kampfe vor, die Barbaren schwatzend und lärmend, die Griechen in ernstem Schweigen.[3]

Der Beginn des Kampfes.

Die Vorkämpfer gebrauchen die Wagen zunächst, um, ungeschwächt durch das Tragen der schweren Rüstung, an den Feind zu gelangen. Dann springen sie herab und kämpfen in den vordersten Reihen zu Fuß.[4] Der Lenker führt den Wagen durch die Zwischenräume zwischen den einzelnen Heerhaufen, die 'Dämme des Kampfes',[5] hinter die Front, doch behält er stets den Kämpfer im Auge und bleibt möglichst in dessen Nähe,[6] um den Verwundeten, Fliehenden oder Verfolgenden fortzuschaffen.[7] Vom Wagen herab wird in der Regel nur bei der Verfolgung gekämpft.[8] Die Aufgabe des Lenkers war eine schwierige und gefährliche; und oft ereilte ihn, der wehrlos seines Berufes achtete, das Geschoß.[9]

Das Gefecht.

Die Linie gelangt nicht gleichmäßig in den Kampf; der eine Haufe dringt kampfeseifrig weit vor; nun schließen sich andere an, wie der Schlachtenlärm zu ihnen kommt.[10]

Die geordnete Schar löst sich bald in eine Reihe von Einzelkämpfern auf; höhnende oder zornige Worte leiten oft den Waffengang ein.[11] Man sucht mit dem Speer den Gegner durch den dicken Turmschild zu verwunden[12] oder eine Blöße zu treffen,[13] durch die Wucht des Steinwurfs unter dem Schilde zu Fall zu bringen und kampfunfähig zu machen[14] oder geht mit dem Schwert auf den Feind los[15] und sucht ihn über dem Schilde zu treffen. Es erfordert große Kraft und Gewandtheit, den schweren Schild zu handhaben und durch eine Wendung das herfliegende Geschoß zu meiden,[16] dazu die geschleuderte Lanze wiederzuholen und etwa dem Getroffenen noch ein Beutestück zu entreißen.[17]

Bequemer zu handhaben war der ionische Rundschild; weit von sich hielt ihn der Kämpfer, um noch rechtzeitig dem durchschlagenden Geschoß auszuweichen.[18] Oberschenkel und Unterleib waren freilich weniger gedeckt als bei der äolischen Bewaffnung, und Verwundungen an diesen Stellen werden öfter erwähnt.[19] Um den Fallenden klirrt das Erz des Panzers und des Metallschildes.

Den Erschlagenen suchen Freunde und Gefährten zu rächen und zu schützen; immer mehr Kämpfer strömen hüben und drüben herbei: aus dem Einzelgefecht wird ein Massenkampf, der lange entscheidungslos hin und herwogt.

Ein mutvoller Kämpfer bringt oft durch den bloßen Ansturm oder durch das Fällen eines angesehenen Mannes die feindliche Schar ins

---

[1] VIII 267 (vgl. S. 14) XI 371 XIII 713. 716. [2] IV 233. 301 XVI 200. [3] III 2. [4] III 29. 31 IV 366. 419. [5] IV 371 *V* 'Pfade'. *H* 'Wege'. [6] XIII 385. [7] V 45. 494 XI 273 XVI 833. [8] VIII 255. [9] V 580 XV 415. [10] IV 232. 240. 334; zwischen den einzelnen Heerhaufen sind oft große Lücken, 'die Dämme des Kampfes', die als Aufenthaltsorte der Wagenlenker, Durchgänge und Ruheplätze der Kämpfer dienen IV 371 VIII 378. 553. [11] XIII 809 XX 428 XXII 250. [12] VII 244. [13] XVI 313 XXII 321. [14] VII 270. [15] III 362. [16] VII 238 XIII 404. [17] XIII 512. [18] XX 261. XIII 163 kämpft Deïphobos nach ionischer Weise; in 157 ist er dagegen mit dem Stierschild bewaffnet. [19] XVI 308. 465.

Wanken;[1] seine Kameraden suchen durch eifriges Nachdringen den Vorteil auszunutzen und den Feind in die Flucht zu werfen. Wer beim Rückzug sich wendet und den Turmschild herumwirft, setzt sich dem Wurfe des Feindes aus.[2] Zunächst zieht sich darum die weichende Partei nur schrittweis zurück, den Blick auf den nachrückenden Feind gerichtet.[3] Die Einzelkämpfe setzen sich fort, eine zweite Schar sucht zu decken.[4] Bald decken die Krieger den Rücken mit dem Schilde und schwingen sich auf die Streitwagen;[5] der Rückzug wird zu immer wilderer Flucht.[6] Da hallt weithin über das Feld das Rasseln der Wagen, das Gestöhn der Verwundeten, der Mahnruf der Führer nachzusetzen, standzuhalten.[7] Dann wendet sich wohl plötzlich ein Held von der Flucht um und schafft durch kräftigen Vorstoß den Gefährten wieder Vorteil und Mut.[8] Während hier heftiger Kampf, Flucht und Verfolgung wechseln, ruhen andere Abteilungen ganz harmlos[9] oder entfernen sich mit Beutestücken vom Kampfplatz.[10]

Leichter war es in solcher Lage, bei ionischer Bewaffnung die Scharen wieder zu sammeln und zu einer festen Phalanx zu ordnen. Da schob sich (Rund-)Schild über den Schild des Nebenmannes,[11] der Helmbügel berührte beim Nicken den Bügel des vorne Stehenden,[12] die Speere, zum Stoß gefällt, legten sich in Schichten übereinander.[13] Auch die Gegner schlossen sich dann zum Angriff zusammen, die Speere zum Wurf erhoben, um durch eine Salve die Reihen zu durchbrechen.[14]

Dann lösen sich die Heere wieder in Einzelkämpfer auf; und das geht so wechselnd fort, bis die Nacht ein Ende macht oder das eine Heer, durch die Aussichtslosigkeit des Kampfes gezwungen, in die Befestigungen weicht.

Wohl erscheinen die Griechen durch ihre Übung, Ordnung, Disziplin, Ehrliebe und kameradschaftliche Gesinnung[15] im Vorteil vor den asiatischen Völkern. In der Bildung der Phalanx haben sie ein gewisses Geschick. Aber Taktik und Strategie sind doch noch in den ersten Anfängen. Rascher Angriff auf die sich entwirrenden Massen wäre gewiß möglich, wird aber nicht versucht. Ein Hinterhalt wird öfters erwähnt.[16]

4. Die Befestigungskunst.

Die Befestigungen treten an Größe vor den mykenischen zurück; meist werden die Städte unbefestigt gewesen sein oder nur Erdwälle mit Pallisaden gehabt haben. Die Mauer des Schiffslagers.

Zum Schutze ihrer Fahrzeuge und ihres Hüttenlagers haben die Griechen eine 'wohlgebaute, große, breite' Mauer gezogen.[17] Als Fundament dienen Baumstämme und Felsblöcke,[18] und aus gleichem Material war, wenigstens teilweise, die Befestigung selbst; dazu wurde gewiß auch (vielleicht auf der Innenseite) die aus dem Graben gewonnene

---

[1] XV$_{574}$ XVI$_{587}$. [2] V$_{40}$ XI$_{423}$. [3] V$_{605}$. [4] XV$_{296}$ vgl. XVI$_{363}$. [5] XI$_{545}$ V$_{45}$. [6] V$_{608}$. [7] VIII$_{173}$ V$_{529}$ XVI$_{422}$. Patroklos schneidet eine fliehende Abteilung von den übrigen ab XVI$_{395}$. [8] VIII$_{258}$. [9] XVII$_{373}$. [10] VI$_{68}$ XIII$_{737}$. [11] XIII$_{130. 488}$ vgl. XI$_{593}$ XIV$_{371}$. [12] XIII$_{132}$. [13] XIII$_{134}$ 'zitterten' *V*, 'wogten' *H*. [14] XVII$_{233}$ vgl. XV$_{635}$. [15] XVII$_{364}$. [16] I$_{227}$ XIII$_{277}$ 13$_{268}$ vgl. 14$_{217. 469}$. Vgl. S. 132. [17] XII$_{36. 257}$ XXI$_{447}$. [18] XII$_{29}$. Vgl. auch S. 6.

Erde verwendet. Auf der vorderen Seite der Mauer lagen die Gesimsbalken[1] und trugen die Brustwehr.[2] Die Mauer war nicht eben hoch[3] und wurde nicht sehr überragt von den Türmen,[4] die zum Schutze der Tore dienten.[5] Auch die Türme waren aus starken Holzbalken erbaut[6] und mit Kranzhölzern und Brustwehr versehen; eingerammte Strebepfeiler[7] vermehrten die Festigkeit.

In einiger Entfernung[8] vor der Mauer zieht sich der breite, tiefe und steile Graben[9] entlang, an den meisten Stellen schwer zu passieren,[10] am Rande mit Pallisaden bepflanzt,[11] aber vor den Toren so angelegt, daß er bequem durchfahren werden konnte.[12]

Die Stadtbefestigung.

Daß die Mauer Troias wesentlich höher und fester war als die griechische Umwallung, geht schon aus dem Spott Hektors hervor[13]; auch fürchten die Troer keinen bedeutenden Angriff auf ihre Stadt,[14] die vorzugsweise 'die befestigte' heißt.[15] Über dem geböschten Unterbau erhebt sich der senkrechte Oberbau (daher der 'Knick', den die Mauer nach innen zu macht)[16] aus Stein- und Balkenlagen, mit einer Brustwehr gekrönt.[17] Über dem Skäischen Tor ragt ein mächtiger Turm, von dem aus Priamos und die troischen Greise dem Kampfe zuschauen.[18] Hinter diese Befestigungen ziehen sich die Bewohner der Unterstadt zurück. Die Angaben des Dichters stimmen in wesentlichen Punkten gut zu den Festungsbauten, wie die Ausgrabungen zu Tiryns, Mykenä und Ilios sie haben zu Tage treten lassen.[19]

5. Der Festungskampf.

Der Kampf um das Lager der Griechen.

Von Hektor verfolgt haben sich die Griechen hinter die Mauer des Schiffslagers geflüchtet. Die Mehrzahl der Troer läßt auf des Polydamas Rat die Wagen vor dem Graben halten, dringt in fünf Kolonnen besonders gegen die Tore vor[20] und sucht bei den Türmen eine Bresche zu legen;[21] doch tapfer verteidigen sich mit Speeren und Steinen von Mauer und Turm die Achäer. Am heftigsten tobt der Kampf um das Tor, bei welchem Hektor und Aias sich gegenüberstehen: Da reißt Sarpedon auf weite Strecke hin die Brustwehr des Walles nieder, über der niedrigen Mauer entbrennt der Nahkampf, Aias eilt zu der bedrängten Schar.[22] Nun zerschmettert Hektor, indes die Seinen den Feind beschäftigen,[23] mit einem riesigen Feldstein Angel und Riegel des Tores. Unter lautem Zuruf an die Seinen dringt er eilends ins Lager, über die Mauer ihm nach unaufhaltsam die Troer; in den Gassen des Schiffslagers setzt sich der Kampf fort.

Durch Heras List werden die Troer der Gunst des Zeus eine Weile beraubt, Poseidon leiht den Griechen tatkräftigen, erfolgreichen Beistand.[24]

---

[1] XII 444 *V H* Zinnen. [2] XII 258. 308. [3] XII 469 XIII 50 doch s. XVI 397. [4] XII 258. [5] VII 338. [6] XII 36. [7] XII 259. [8] IX 87 XX 49. [9] VII 440 XII 54. [10] XII 53. 63. [11] XII 55 vgl. 7 45. [12] VII 439 VIII 255 XII 120. [13] VIII 177 vgl. IV 407 'vor die stärkere Mauer', nämlich als sie im ersten thebanischen Kriege gewesen war; *V* 'vor die Mauer des Ares'. [14] Vgl. VIII 518 und IX 284. [15] I 129. [16] XVI 702 *V* 'Ecke'. [17] XXII 3. [18] III 145 VI 386, über die Tore des böotischen und des ägyptischen Theben s. S. 116. [19] S. 6. [20] XII 76. 86 vgl. 110. [21] XII 86. 259 vgl. IX 588. [22] XII 421. [23] XII 414. [24] XIV 292. 356.

Hektor, von Aias durch einen Steinwurf verwundet, wird ohnmächtig vom Schlachtfeld getragen, unter großen Verlusten müssen die Troer über Wall und Graben zu den Wagen flüchten.[1] Da erwacht Zeus und wendet schnell wieder die Schlacht zu Gunsten der Troer. Abermals weichen die Griechen ins Lager zurück, gedeckt von der Schar, die der kluge Thoas um sich sammelte.[2] Auch diese muß sich zurückziehen; ihnen folgen die Troer, nicht mehr in einzelnen Abteilungen, sondern, auf Hektors Befehl, in geschlossener Schar. Apollon bahnt ihnen den Weg, indem er die Ränder des Grabens auf Speerwurfsweite[3] nach innen stürzt und einen Teil der Mauer niederwirft. Auf ihren Wagen dringen nun die Troer ins Lager ein.[4]

Mehrfach wird die Einnahme von Städten erzählt; aber die Kürze dieser Berichte[5] hat offenbar die Schwäche oder das gänzliche Fehlen der Verschanzungen zur Voraussetzung. Der Kampf um die feste Stadt.

Die Eroberung fester Städte fällt den Kriegern jener Zeit auffallend schwer. Die Griechen sind doch weit überlegen an Zahl;[6] aber erst nach zehn Jahren, selbst nach Hektors Tode noch durch eine List, fällt ihnen die Stadt zu.[7] Von Patroklos erzählt der Dichter, der ihn, bevor er durch Hektors Hand fällt, mit aller Herrlichkeit ausrüstet, er sei zur Mauerböschung emporgestiegen;[8] aber vor Achill ist die Stadt geschützt.[9] Von den Göttern, scheint es, erwartet man den Fall der Stadt.[10]

Gegen diese selbst geschieht in der Tat sehr wenig; die Griechen verstehen die Belagerung noch nicht. Die Feste wird keineswegs eng umschlossen, Proviant muß ungehindert eingeführt worden sein. Aber freilich sucht man den Belagerten nach Kräften Schaden zuzufügen: durch Verheerungszüge in der Nachbarschaft, durch Raub,[11] besonders in offener Feldschlacht. Man kämpft um die Stadt; und als Agamemnon einen Hauptstreich gegen Troia führen will, befiehlt er zum Streit zu rüsten.[12] Erst wenn der Gegner genügend geschwächt erscheint, wird wohl der Sturm versucht,[13] und wenn die Gelegenheit sich bietet, die Überrumpelung.[14]

Die Belagerten entziehen sich nicht leicht dem Kampfe auf freiem Felde: Das fordert die Ehre,[15] dazu nötigen die ungewohnte Enge der Stadt,[16] die Beschwerden und Kosten des langen Krieges[17] und die Schrecken der Eroberung.[18] Allerdings wenn der Dichter die Troer dem Morden des Diomedes, Patroklos, Achill so auffallend lange standhalten läßt, so wirkte da sehr wesentlich der Wunsch mit, seinem Helden viel Ruhm zu verleihen. Nur wo der Kampf völlig aussichtslos erscheint, wird der Vorschlag gemacht, von der Mauer herabzukämpfen.[19]

Furchtbar war das Schicksal der eroberten Stadt: Sie wurde verbrannt,[20] Tod oder Knechtschaft war das Los der Einwohner.[21]

Kein Wunder bei der Langwierigkeit des Kampfes und der Aussicht auf ein grausames Geschick, daß der Versuch gemacht wurde, durch Zweikampf[22] oder durch Überlassung reichen Gutes[23] den Streit zu enden.

[1] XIV$_{418}$ XV$_{1}$. [2] S. 209. [3] XV$_{355}$. So erklärt sich XVI$_{369\ ff.}$ [4] XV$_{384}$. [5] I$_{367}$ IX$_{328}$ XI$_{625}$. [6] II$_{128}$. [7] 8$_{493}$. [8] XVI$_{702}$. [9] XXII$_{85}$. [10] II$_{12.\ 117}$ vgl. $_{138}$ IX$_{28}$. [11] XXI$_{35}$ vgl. XVIII$_{524}$. [12] II$_{37.\ 381}$ vgl. III$_{132}$. [13] IX$_{588}$ XXII$_{381}$. [14] VIII$_{522}$ vgl. VI$_{435}$. [15] VI$_{445}$. [16] XVIII$_{287}$ XXI$_{607}$. [17] XVIII$_{288.\ 511}$. [18] VIII$_{57}$. [19] XVIII$_{255.\ 277}$. [20] II$_{415}$. [21] VI$_{14.\ 453}$ XXII$_{61}$. Vgl. S. 139. [22] III$_{90}$. [23] XVIII$_{511}$ vgl. XXII$_{120}$.

6. Der Sicherheitsdienst.

Bei den Troern. Wohl achtet Hektor[1] in, wie es scheint, genügender Weise[2] auf die Bewachung der Stadt; aber für die Sicherheit des nach der zweiten Schlacht auf dem Felde lagernden Heeres hat der siegesfrohe Führer geringe Fürsorge getroffen.[3]

Bei den Griechen. Im griechischen Lager ziehen abends die recht starken[4] 'einzelnen Abteilungen von Wachmannschaften'[5] auf Posten zwischen Mauer und Graben. Sie bereiten dort das Abendessen,[6] ruhen unter dem Turmschilde,[7] der ihnen Zelt und Decke ersetzt, oder legen (in der späten Doloneia) den Kopf auf den Rundschild,[8] werden inspiziert.[9] Kundschafter in zweckdienlicher Ausrüstung[10] werden ins feindliche Lager gesandt; der großen Gefahr entspricht die verheißene Belohnung.[11]

D. Die Verehrung der Götter.

1. Fromme Empfindung.

Anfänge. Dem ursprünglichen niedrigen Standpunkte der griechischen Kultur entsprach die religiöse Empfindung. Solange die Götter der Hauptsache nach nur mächtige und kluge Wesen waren, die nach Belieben ihre körperliche und geistige Übermacht zum Schaden oder Nutzen der Menschen ausübten, wurden sie im wesentlichen gefürchtet; durch rohe Gebräuche suchte man sich ihrer Gunst zu versichern und vor ihrer verderbenden Tätigkeit zu schützen.

Entwicklung und Grenzen. Die Verbesserung der Sitten, das Entstehen der Künste, die Förderung des Ackerbaues wurden den Göttern zugeschrieben. Bei dem mehr und mehr sich erschließenden Kosmos in der Natur fühlte der Mensch, daß die Gottheit nicht mehr nach Belieben, sondern mit Weisheit walte. Gott kann und will helfen, und er hilft planvoll: Die Begriffe übermenschlicher Macht, Weisheit, Güte prägen sich aus. Noch immer sind diese Vorstellungen kindlich naiv, aber sie sind nicht mehr roh. Die Frömmigkeit nimmt edlere Formen an.[12] Wohl kommen die Worte 'Gottesfurcht', 'gottesfürchtig' oft vor; aber diese Furcht ist mit Vertrauen innig verbunden.[13] Selbst von der Liebe der Götter zu den Menschen ist häufig die Rede,[14] aber den Mut, mit kindlich liebendem Herzen der Gottheit zu nahen, findet der Grieche doch nicht: Zeus ist der 'Vater der Götter und Menschen'; aber von der Tiefe des christlichen Begriffes fühlen wir hier noch nichts und können es nicht, weil der Ursprung der griechischen Religion aus der Natur es zu völlig reiner Auffassung der Gottheit nicht kommen ließ.[15]

Das gute Verhältnis zu den Göttern sucht der Grieche zu bewahren, indem er sorgfältig das Sittengesetz beobachtet, das von den Göttern gegeben wurde und überwacht wird: Religion und Sittlichkeit

---

[1] VIII 519. [2] Vgl. XVIII 514 und S. 211. [3] VIII 553 X 13. 416. [4] IX 80. [5] Also waren sie vorher bestimmt IX 66; *V* 'die sämtlichen Hüter der Scharen.' [6] IX 87 XXIV 444. [7] 14 474. [8] X 152. [9] X 97. [10] X 255. 384. [11] X 204. 212. 322. [12] Vgl. S. 65. [13] VIII 526 IX 49 16 268. [14] II 197 IX 117 3 218. [15] S. 66.

gehören eng zusammen, Mißachtung gegen die Götter und ihre Gesetze wird streng bestraft.[1]

Selbstloses Streben aber nach göttlicher Vollkommenheit kennt der Grieche nicht, den Flug zur Wohnung des Heiligen vermag er nicht zu unternehmen. Nur das betrachtet er als seine Aufgabe, innerhalb seiner Schranken, frei von Überhebung (von der Hybris) religiös und sittlich recht zu denken und zu handeln. Und für diese gottesfürchtige Denk- und Handlungsart erwartet er materiellen Lohn.[2] Trifft das Erwartete nicht ein, so hält sich oft der Mensch zu tadelnden Worten für berechtigt. Aber auch lesen wir oft schöne Worte der Ergebung in den göttlichen Willen.[3] Und es erfreut zu sehen, daß der fromme Mensch in den verschiedensten Lebenslagen, auch wo Neid und Haß der Götter ihm zu begegnen scheinen (Hektor XXII 302), sich seiner Abhängigkeit von ihnen bewußt, daß er *überall*, wo er in der Natur eine wirkende Kraft wahrnimmt, von dem Vorhandensein einer göttlichen Macht überzeugt ist, vor der er sich demütig zu beugen hat. Allerorten geben die Götter Wahrzeichen und Hülfe, dem Helden verleihen sie Kraft und Klugheit, dem Weibe Schönheit und Kunstfertigkeit. Als Odysseus bei seinem Versuch, das Land der Phäaken schwimmend zu erreichen, die hemmende Strömung des Flusses verspürt, da betet er in seinem Herzen: Höre, Herr, wer Du auch bist! Daß eine göttliche Macht ihm die Wellen entgegentreibt, sagt ihm sein Gefühl, und er fleht den Gott an, auch ohne seinen Namen zu wissen;[4] und was dieser Held in innerster Seele wünscht, Rückkehr und Rache, wird ihm ganz wesentlich durch göttliche Hülfe zu teil.

Alle Menschen bedürfen der Götter,[5] niemand zweifelt an ihrem Dasein; daher gibt es wohl Gottesverächter, aber keine Gottesleugner. Auch Kyklopen und Freier wissen, daß es Götter gibt, beide aber lassen sich von ihren brutalen und sinnlichen Neigungen zur Überhebung (Hybris) verleiten, so daß die Furcht vor den Göttern und vor übler Nachrede und die Stimme des Gewissens zur Erfüllung des Sittengesetzes nicht mitzuwirken vermögen.[6] Doch selbst bei den Freiern bricht das religiöse Gefühl, das sie einst besaßen, bisweilen wieder hervor.[7] Kommt aber der wahre, fromme Grieche mit den Gottlosen in Berührung, so zeigt er Abscheu und vergißt selbst der Gastfreundschaft[8] oder bemüht sich den Gottesverächter zu gottesfürchtiger Gesinnung zu leiten.[9]

Durch religiös sittliches Verhalten hat der Mensch ein gutes Einvernehmen mit den Göttern geschaffen. Außerdem aber haben diese noch für sich persönlich Anspruch auf bestimmte, tatsächliche Ergebenheitsbeweise. Die Vorstellungen von den Göttern, die sittliche Stellung des Menschen zu ihnen verbieten, daß man noch rohe magische Formeln und Handlungen anwende, um die Gottheit gewissermaßen zu wohltätigen Leistungen zu zwingen; aber doch erwartet man von dem *äußeren Gottesdienst*, daß auch er die Götter, die nun ja Gutes erlangt haben- zu freundlichem Tun, zu einer Gegenleistung veranlasse. Gegebenenfalls erst nach feststehenden Reinigungsbräuchen darf der Grieche den Un,

---

[1] 4_{503}. [2] I_{218} 19_{109} ff. [3] S. 215. [4] 5_{445} vgl. IX_{49} XVII_{561} XXIII_{782} 19_{86} u. S. 65. [5] 3_{48}. [6] Vgl. S. 129. [7] 21_{364} 22_{252}. [8] 10_{72}. [9] 9_{269}.

sterblichen nahen; im Gebet und Opfer wendet er sich an den mächtigen, gütigen, bei Eid und Befragung an den wissenden Gott.

2. Heilige Handlungen.

a. Reinigung.

Bevor der Grieche den Göttern sich naht, bestrebt er sich, jegliches Unreine von sich zu entfernen. Durch den Frevel Agamemnons an dem Gotte des Chryses ist auch das Heer der Griechen befleckt worden; sie tun diese Befleckung von sich, indem sie alle Unreinheit im Meere abspülen.[1] Hektor muß erst die Hände waschen, bevor er dem Zeus spenden darf.[2] Achill reinigt vor dem Trankopfer den Becher mit Schwefel, die Hände durch Waschung.[3] Der eines Mordes Schuldige sühnt sein Vergehen durch Bezahlung des Wergeldes.[4] Von Sühnopfern ist noch gar nicht die Rede.[5]

b. Gebet.

Verbreitung und Wesen. Die natürliche, ursprüngliche Äußerung dessen, der die menschliche Schwäche erkannt hat, ist das Gebet: Im Epos wird allgemein und viel gebetet. Selbst die Kyklopen raten dem wildesten unter ihnen, zur Abwehr der von dem bösen 'Niemand' ihm angetanen Gewalt sich flehend an seinen Vater Poseidon zu wenden.[6] Auch erwarten die Götter, daß der Mensch bei jedem wichtigen Werke ihnen seinen Entschluß mitteilt.[7]

In der Art des Betens ist ein Wechsel gegenüber den ältesten Zeiten eingetreten: nicht mehr das ängstliche Stammeln des Wilden, sondern die zuversichtliche, freie, wenn auch ergebene Sprache des Menschen, der das Gefühl einer Persönlichkeit in sich trägt. Das Gebet hat eine Kraft in sich, die durch des Gegners Worte beeinträchtigt werden kann; darum fordert Aias die Seinen auf, leise, ungehört von den Troern zu beten.[8] In der Regel wurde also laut gebetet.

Arten. Wird eine Bitte ausgesprochen um Güter oder um Vergebung einer Schuld, so ist das ein Bitt- oder Sühngebet; für empfangene Wohltaten wird ein Lob- oder Dankgebet an die Götter gerichtet. Der Fluch ist die Bitte, daß die Unsterblichen den Beleidiger bestrafen mögen.

Das Bittgebet bezieht sich auf eine Menge von Dingen, so zahlreich wie die Schicksale, die den Menschen den Besitz eines Gutes oder die Abwehr einer Not wünschen lassen. Der fromme Hektor erfleht von den Ewigen für seinen Astyanax größere Helden- und Herrscherkraft, als er besitzt,[9] und erscheint uns darin noch liebenswerter als Odysseus und Penelope, die für Telemach um Segen und Errettung bitten.[10] Aber im allgemeinen sucht der Grieche um praktische Güter nach und für sich selbst.[11]

Die Wahl des Gottes ist meist abhängig von dem Inhalt der Bitte. Zur Abwehr der Pest wendet man sich an Apollon,[12] ebenso wenn man

[1] I 313 vgl. 2 261. [2] VI 266 vgl. 4 750. [3] XVI 228 vgl. 22 481. 494. [4] IX 633, doch vgl. 15 222. 260. [5] Vgl. auch S. 217. [6] 9 412. [7] VII 446 vgl. XXIII 865. [8] VII 195 [9] VI 476. [10] 17 354 4 765. [11] Vgl. Salomo I Kön. 3 6. [12] I 451.

einen guten Schuß tun möchte;[1] ist die Stadt in Gefahr oder steht ein kriegerisches Unternehmen in Aussicht, so wird Athene angerufen.[2] Zu ihr, der Schützerin ihres Hauses, flehen Odysseus und Penelope.[3]

Vor dem Gebet wäscht der Grieche die Hände;[4] bevor oder während er betet, gießt er eine Spende aus.[5] Auch zieht er wohl nach der Waschung reine Gewänder an;[6] den Becher, aus dem er spenden will, reinigt er mit Schwefel und Wasser.[7] Der Betende (Abb. 94) streckt meist in aufrechter Stellung[8] die Hände mit auswärts gerichteter Handfläche dorthin aus, schaut dorthin, wo er die Gottheit weiß, zum weiten Himmel,[9] zum Meere,[10] zur Erde,[11] in letzterem Falle, indem er sich niedersetzt und auf die Erde schlägt. In der Regel betet der Grieche ruhig, selten mit Gebärden der Erregung.[12]



Abb. 94. Betender Knabe.

Im Gebet begegnet man vielfach stereotypen Formeln. Bisweilen wird die Gottheit angerufen und der Wunsch nur indirekt geäußert[13] oder in kurzen Sätzen jene gebeten, zu hören und zu helfen.[14] Meist aber ist der Betende ausführlicher: Er erinnert den Gott an sein früheres Wohlwollen gegen den Bittsteller oder dessen Angehörigen und die empfangenen Wohltaten;[15] an die Bitte schließt sich nicht selten ein Gelübde[16] oder der Hinweis auf einen sittlichen Zweck.[17]

Der Grieche lebt der Überzeugung, daß das Gebet eines Menschen, der recht sprach und recht handelte und die Götter gebührend ehrte, auch den gehofften Vorteil herbeiführt; und oft erhört der Gott die Bitte,[18] oft aber verweigert er sie oder gewährt sie nur teilweise.[19]

Dann ergibt sich freilich der Mensch meist in den göttlichen Willen: aber bitter genug klingen doch die Worte der Enttäuschung: So mochte es wohl dem übermächtigen Zeus lieb sein, und ähnliche;[20] und nicht selten bricht der Unmut in heftige Anklagen aus.[21]

Gewiß, auch hier ist der Grieche im allgemeinen weit entfernt von dem Standpunkt eines Christen, der einerseits im Glauben bitten und nicht zweifeln soll — im Gebet selbst erwirbt er ja einen großen Teil der Erhörung — andrerseits sich über die äußere Erfolglosigkeit des Gebets hinweg der unerforschlich hohen Gedanken seines Gottes getröstet.

---

[1] IV$_{119}$ 21$_{364}$. [2] VI$_{305}$ X$_{277}$ XXIII$_{195}$ (vgl. S. 80). [3] 6$_{323}$ 4$_{761}$. [4] 2$_{261}$. [5] XVI$_{229}$ XXIV$_{302}$ vgl. VI$_{266}$. [6] 4$_{750}$. Vgl. Exod. 19$_{10}$. [7] XVI$_{228}$. [8] XXIV$_{306}$ 13$_{187}$. Der Römer verhüllte sein Antlitz; dieser ist von ehrfurchtsvoller Scheu durchdrungen, der Grieche blickt verehrend, aber vertrauend hinauf zu dem Ideal des eigenen Wesens. [9] VII$_{177}$ XV$_{369}$ 9$_{294}$ vgl. VIII$_{364}$. [10] I$_{351}$ vgl. XXIII$_{143}$. [11] IX$_{568}$. [12] VI$_{301}$ 4$_{767}$ X$_{15}$. [13] 2$_{262}$. [14] II$_{371}$ III$_{298}$ VII$_{132}$ XXIII$_{770}$ 7$_{311. 321}$ 17$_{354}$. [15] I$_{40. 451}$ V$_{115}$ X$_{284}$ 4$_{763}$ vgl. 5$_{445}$. [16] X$_{292}$ VI$_{305}$ 3$_{380}$. [17] III$_{351}$. [18] X$_{295}$ 2$_{267}$. [19] VI$_{311}$ XVI$_{250}$. [20] XIV$_{69}$ vgl. IX$_{23}$ 9$_{262}$. [21] III$_{365}$ 3$_{161}$.

Aber erhaben ist doch auch die Frömmigkeit Hektors, der, wohl ahnend das Hinsinken der heiligen Ilios, des lanzenkundigen Königs und seiner Streiter, es doch nicht lassen kann, die Götter um Segen für seinen Sohn zu bitten.

Ein Sühngebet spricht, wer durch eine Freveltat die guten Beziehungen zur Gottheit gestört hat: Durch Unterwerfung macht er sich die Götter wieder geneigt, denn sie sind versöhnlich: die Bittgöttinnen, die Töchter des Zeus, die sich bei diesem für ihn verwenden, werden nicht zurückgewiesen, wenn sie noch rechtzeitig erscheinen.[1]

Auch dieser Bitte kann Nachdruck verliehen werden durch ein Gelübde. Eurylochos will für den Frevel an den Rindern des Helios dem Gott einen stattlichen Tempel erbauen;[2] freilich hier ist alles Bitten und Geloben erfolglos.

Hektor trennt sich von Aias mit den Worten, daß die Troer nun zur heiligen Stätte gehen werden unter Dankgebet für die Rettung ihres Helden.[3] Aber im ganzen ist von Dank an die Götter wenig zu spüren.[4] Das hängt offenbar mit der Stellung der Griechen zur Gottheit zusammen: Durch ein sittliches Wohlverhalten und religiösen Brauch glaubte man auf das Wohlwollen ein gewisses Anrecht zu haben.

Im Lobgebet stellt sich der Mensch dem Gott freier gegenüber. Nachdem die Jünglinge der Achäer dem Apollon geopfert haben, versöhnen sie ihn mit Gesang, indem sie einen schönen Paean, ein Loblied, anstimmen auf ihn als den Abwehrer des Verderbens.[5] Zu einem Paean (Siegsgesang) fordert seine Kameraden Achilles auf, da er den Besten der Troer besiegt hat.[6]

Ein Gebet wird zur Verwünschung, zum Fluch, wenn der Götter Strafe gegen den Frevler erbeten wird: Die Gottheit soll, wo der Mensch dazu nicht imstande ist, dem verletzten Sittengesetze Sühne verschaffen.[7] Besonders werden beim Fluche die Götter der Unterwelt (Hades, Persephone, die Erinyen) angerufen.[8]

c. Opfer.

Bedeutung. Mit der Tat äußert sich das Bewußtsein der Abhängigkeit von den Göttern in der Opferhandlung. Man weiß, daß alle Gabe von ihnen zu erwarten ist (Bittopfer, Eidopfer) und will ihnen für das Empfangene den Dank bezeugen (Dankopfer). Der Hausherr besorgt selbst das Opfer für seine Familie und braucht keinen Priester dazu;[9] für den Stamm, das Heer opfert der Fürst, der Führer.[10]

Fällt nun das 'Mahl der Unsterblichen' tadellos in Größe und Beschaffenheit aus, so freuen sich jene darüber; ist es nicht befriedigend oder wird es gar vernachlässigt, so sehen sie scheel dazu und senden wohl auch Strafe zur Erinnerung an die versäumte Pflicht.[11]

Eine andere Bedeutung haben die Totenopfer: sie sollen die Seelen der Dahingeschiedenen bei guter Stimmung erhalten und verhüten, daß sie dem überlebenden Geschlecht Haß bezeugen.[12]

---

[1] IX $_{502}$ vgl. S. 78. [2] 12 $_{345}$. [3] VII $_{298}$. [4] Die Nymphen der Heimat begrüßt Odysseus in froher Rührung über den lange entbehrten Anblick des Vaterlandes 13 $_{354}$. [5] I $_{472}$. [6] XXII $_{391}$. [7] I $_{42}$. [8] IX $_{569}$ 2 $_{135}$. [9] XI $_{972}$. [10] S. 194. [11] I $_{65}$ IX $_{534}$ XXII $_{170}$ 4 $_{472}$ 19 $_{365}$. [12] Vgl. S. 86.

Die Teilnahme der Götter. An den Opfern der Äthiopen und Phäaken nehmen die Götter leibhaftig teil.[1] Die Griechen konnten an ein wirkliches Genießen seitens der Götter höchstens bei den Spenden (für die Unterirdischen) denken; im übrigen freuen sich die Gottheiten an dem Anblick der dargebrachten Dinge, empfinden den Geruch des verbrannten Fleisches und Fettes[2] oder beteiligen sich in menschlicher Gestalt an dem Opfer.[3]

Die Arten der Opfer. Zu unterscheiden sind nach dem Zweck *a.* Bittopfer: Besonders vor dem Kampfe,[4] aber überhaupt vor jedem schwierigen Unternehmen und bei drohendem Unheil[5] wendet sich der Mensch mit ihnen um Hülfe oder Gnade an die Götter; denn durch Opfer und Geschenke lassen sie sich bewegen. Nicht immer freilich entspricht der Erfolg dem Wunsche.[6] *b.* Dankopfer: Nach gewonnenem Siege bringen es die Pylier dar;[7] Hektor verspricht es, wenn Zeus ihm vergönnt, die Griechen von Troia fortzutreiben.[8] Auch Ägisthos bringt für das Glück, das ihm zu teil geworden, im Opfer seinen Dank;[9] beim Ernteopfer wird aller Götter gedacht.[10] Die Festopfer, welche zu Ehren eines Gottes dargebracht wurden,[11] gehören wohl im wesentlichen in diese Kategorie. Die Art des Opfers, die dem Sühngebet entsprechen würde (also dem Bittopfer zuzurechnen), das Sühnopfer, findet sich bei den homerischen Griechen nicht; aber der Brauch der Troer, Pferde in die Fluten des Skamander[12] zu versenken, ist offenbar als ein solches Opfer aufzufassen. *c.* Bei Verträgen werden die Eidopfer veranstaltet.[13]

der Opfergaben. Als Weihgeschenk bringen die Troerinnen in das Heiligtum der Athene ein Gewand;[14] Hektor will, wenn Apollon ihm Ruhm verleiht, die Waffen des besiegten Feindes im Tempel der Gottheit aufhängen;[15] Ägisthos weiht, als sein Mordplan gelungen ist, viel Schmuck, Gewänder und Goldgerät.[16]

Eine eigentümliche Sitte begegnet uns in dem Haaropfer.[17] Peleus hatte dem Spercheos, dem Fluß seines Landes, das Haar des Sohnes gelobt, wenn dieser wohlbehalten wieder in die Heimat gelangen werde. Da dies aussichtslos ist, gibt Achill sein abgeschnittenes Haupthaar dem toten Freunde in die Hand: Offenbar der Rest alter Menschenopfer, die dem Flußgott als dem Beschützer der Landesjugend oder dem verstorbenen Stammesfürsten zu Begleitern in der Seelen Land geschlachtet wurden. Hier ist es zu einer Gabe geworden, welche die fortdauernde Vereinigung der beiden Freunde bekunden soll.

Daß Menschen in homerischer Zeit geopfert wurden, läßt sich bestimmt nicht nachweisen; die zwölf Troerjünglinge tötet Achill in wildem Racheverlangen.[18] Rauchopfer werden bisweilen erwähnt:[19] Doch ist der Weihrauch, wie es scheint, noch unbekannt; eher wird an wohlriechende Hölzer des Landes (Lebensbaum, Cedernwachholder)[20] zu denken sein.

Vor allem aber verbrannte der Grieche zur Freude und Ehre der Gottheit, was er selbst genoß. Telemach opfert bei der Abfahrt von

[1] I 423 XXIII 206 I 22 7 201. [2] IV 48 VIII 549 14 446. [3] 3 51. [4] II 402 XI 727 XVI 231. [5] XXIV 306 13 179. [6] I 40 3 160 21 267 vgl. S. 215. [7] XI 706 vgl. 1 60 9 552. [8] VI 527. [9] 3 273. [10] IX 534. [11] 3 7 20 156 21 258. [12] XXI 132 vgl. S. 214. [13] III 269 XIX 252. [14] VI 302. [15] VII 82. [16] 3 274 vgl. 12 346 16 185. [17] XXIII 142. [18] XXIII 175 vgl. XVIII 337. [19] VI 270 IX 499 15 261. [20] 5 60 vgl. VI 270.

Pylos einen Teil seiner Reisevorräte,[1] Odysseus verbrennt in der Höhle des Kyklopen von dessen Käse.[2] Namentlich, von ältester Zeit her, werden Tiere geopfert: Immer wenn geschlachtet wurde, gab man der Gottheit etwas von dem Fleisch.

Wild und Fische waren zum Opfer nicht verwendbar; genannt werden als opferbare Tiere Rind, Schaf, Ziege und Schwein,[3] also solche, die auch dem Menschen gewöhnlich zur Nahrung dienten. Dem Geschlechte der Gottheit entsprach meist das Geschlecht des zu opfernden Tieres.[4] Einzelne Gottheiten hatten Vorliebe für bestimmte Tiere: Poseidon für den Stier,[5] Athene für das Rind;[6] den Beherrschern und Bewohnern der dunklen Meeres- und Erdentiefe wurden schwarze, den oberen Göttern, besonders dem Helios, hellfarbige Tiere geopfert.[7] Was das Alter betrifft, so wählte man gern solche Tiere aus, die noch nicht unter dem Joch gearbeitet hatten,[8] die noch ganz jung oder in der Vollkraft waren.[9] Übrigens mußte das Tier ohne Fehl sein.[10]

Von jedem Mischkrug, ja von jedem Becher goß der Grieche einige Tropfen als Spende auf die Erde oder ins Opferfeuer;[11] dem Hermes, der mit dem Stab der Sterblichen Augen zuschließt, welcher er will,[12] bringen die Phäaken zuletzt das Trankopfer.[13] Bei Eidopfern wurde ungemischter Wein ausgegossen.[14] Notgedrungen spenden die Gefährten des Odysseus auf der Insel Thrinakia Wasser.[15]

Achill benutzt für die Zeusspende einen besondern Becher, den er für die Rettung des Freundes vor der Hütte auf den Altar des Gottes ausgießt.[16] Hektor hofft auf den Tag, da er den Himmlischen einen Mischkrug der Freiheit aufstellen kann.[17]

Bedeutende Gelegenheiten erheischten große Opfer, zu denen das Volk sich einfand. Dann wurde wohl eine Hekatombe herbeigeführt, eigentlich ein Opfer von hundert Rindern; aber Zahl[18] und Tiere[19] stimmten nicht immer. Zum Feste des Apollon bringen Herolde eine Hekatombe herbei;[20] am Meeresstrande opfert der Herrscher von Pylos dem Poseidon 81 Stiere.[21] Zum Dank für das Gelingen seines Planes veranstaltet Ägisthos ein großes Tieropfer;[22] Pandaros gelobt eine ausgezeichnete Hekatombe erstgeborner Lämmer für erfolgreichen Schuß.[23] Der Bitte um Abwendung der Pest verleihen die Griechen Nachdruck durch Darbringung einer Hekatombe; dazu senden sie ein Großopfer auch nach Chryse.[24]

Der Verlauf der Opferhandlungen.

Nestor hat beschlossen der Athene zu opfern.[25] Ein Rind wird vom Felde herbeigetrieben, der Schmied legt ihm Goldblech zum Schmuck um die Hörner.[26] Zwei Jünglinge halten die Kuh, ein anderer holt

---

[1] 15_{222}. [2] 9_{231}. [3] Die Sitte, in die Flüsse lebende Pferde als Opfer zu werfen (XXI_{132}), beruht wohl auf asiatischem Brauch; von Persern, Parthern und Indern ist er überliefert. Vgl. S. 217. [4] III_{103} XXIII_{147}. [5] 3_{6} vgl. 11_{131} u. S. 81. 83. [6] VI_{93}. [7] III_{103} 3_{6} 10_{527}. [8] X_{293}. [9] Neu geborne Lämmer IV_{102} XXIII_{873}, einjährige Tiere VI_{309} X_{292} 3_{382}, fünfjährige II_{403} 14_{419} 19_{420}. [10] I_{66}. [11] I_{462}. [12] 5_{47}. [13] 7_{137}. [14] II_{341} III_{295} IV_{159}; übers. III_{270} 'sie vereinten den Wein [der beiden Parteien] in dem Kruge'. Insbesondere fanden bei Verträgen und Zusicherungen Libationen statt III_{295} 14_{331}. S. 220. [15] 12_{362}. [16] XVI_{225}. [17] VI_{528}. [18] $VI_{93.\ 115}$. [19] I_{315} 1_{25}. [20] 20_{276}. [21] 3_{7}. [22] 3_{273}. [23] IV_{120} vgl. XXIII_{873}. [24] $I_{315.\ 431}$. [25] $3_{421\ ff}$ [26] Vgl. X_{294} 3_{381}.

Wasser in einem Becken, Gerstenkörner in einem Korbe aus dem Hause; ein vierter stellt sich mit der Axt zum Schlage bereit neben das Tier, ein fünfter hält in der Hand die Opferschale. Andächtige Stille herrscht ringsum; Nestor beginnt die heilige Handlung, indem er mit dem Weihwasser sich selbst und den Altar besprengt und von der Opfergerste zwischen die Hörner des Rindes streut:[1] Beides geschah, um die Reinheit des Teilnehmers anzudeuten; der heiligen Gerste wurde eine reinigende Kraft zugeschrieben.[2] Dann betet Nestor zur Gottheit, schneidet

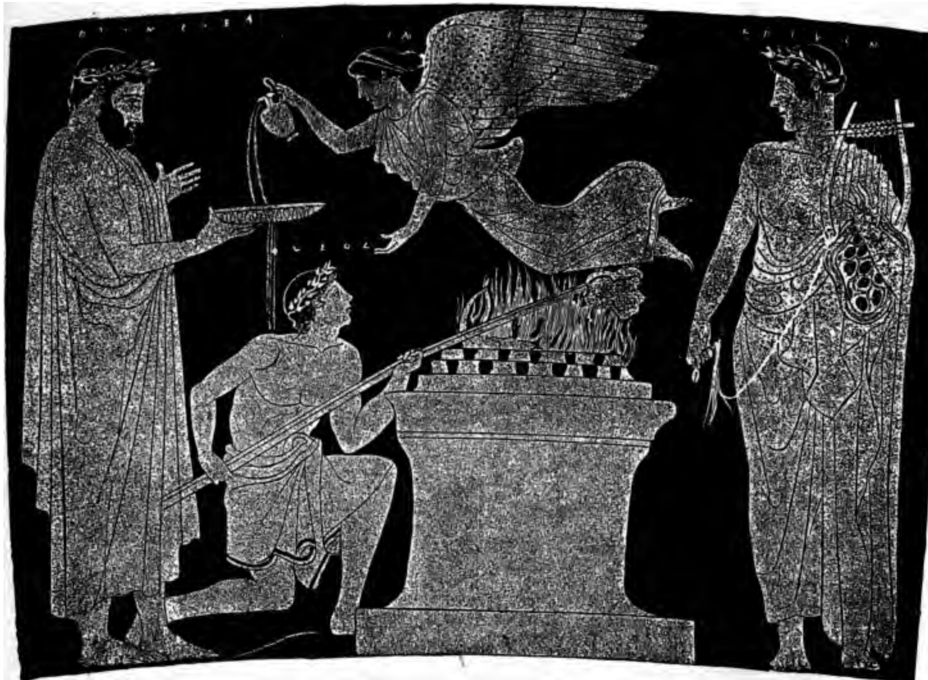


Abb. 95. Opfer.

einige Kopfhaare des Tieres ab und wirft sie ins Feuer.[3] Auch die übrigen Opfergäste beten nun und streuen die Gerste. Das Tier wurde durch einen Beilhieb in den Nacken geschlachtet[4] (das Schwein mit einem Keulenschlag auf den Kopf[5]); dabei erhoben die Frauen lauten Gebetsruf, die fromme Stimmung sucht nach langer Stille einen Ausdruck.[6] Mit einem Messer ward die Halsader zerschnitten,[7] das Blut mit der Schale aufgefangen und an den Altar gesprengt; den Meer- und Flußgöttern ließ man das Blut ins Wasser fließen.[8] Man häutete alsdann das Tier (sengte dem Schwein die Haare ab[9]) und zerlegte es in Stücke.

[1] I 449 vgl. S. 123. In Ermangelung von Gerste nehmen die Gefährten des Odysseus Eichenblätter. 12 356. [2] XI 631 4 761. [3] Vgl. III 378 XIX 254. [4] Vgl. XVII 521. [5] 14 425. [6] Vgl. VI 301 4 767. [7] Vgl. I 459 II 422. [8] XXIII 148 vgl. 10 517 u. S. 83. [9] 14 426.

Schenkelstücke wurden ausgeschnitten und mit doppelter Fetthaut umhüllt, Stücke von andern Gliedern darauf gelegt[1] (Eumäos bestreut sie noch mit Mehl).[2] Diese Opferstücke hielt man an langen, fünfzinkigen Gabeln ins Feuer und verbrannte sie;[3] darüber wurden Spenden gemischten Weins gegossen (Abb. 95, 96). Unterdessen rösteten und verzehrten die Opfernden die edleren Eingeweide (Herz, Lunge, Leber).[4] Das Übrige wurde alsdann in kleinere Teile zerschnitten, an Spießen gebraten und verzehrt; Eumäos behält noch einen besonderen Teil, eine 'erste Portion', für die Hirtengötter, die Nymphen und Hermes zurück und verbrennt sie ihnen.[5]

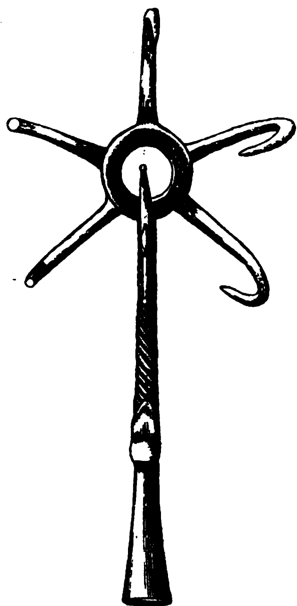


Abb. 96. Pempobolon.

Am Schlusse des Opfers, welches von dem Pylierkönig am Meeresstrande gefeiert wird, wirft man die Zungen der Opfertiere ins Feuer, über das brennende Fleisch wird eine Spende gegossen, und nachdem sie getrunken nach Herzensverlangen, gehen die Teilnehmer nach Hause.[6]

Dankopfer und wohl nicht allein diese wurden oft durch frohen Gesang (Paean) auf die Gottheit und durch Tanz verschönt.[7]

Zum Eidopfer[8] müssen die Troer, die den Vertrag wünschen, ein männliches weißes Lamm für den glänzenden Sonnengott, ein weibliches schwarzes für die in der Erdentiefe waltende Gäa beschaffen; die Griechen aber lassen aus dem Lager ein männliches Lamm für Zeus herbeiholen.[9] Der Atride schneidet die Wolle von dem Kopfe der Lämmer;[10] Herolde verteilen einzelne Büschel an die Vornehmsten in den feindlichen Heeren. Nach einem Gebet an die zu Zeugen gerufenen Gottheiten schlachtet Agamemnon die Lämmer, die am Opfer Teilnehmenden gießen eine Spende aus. Unterdessen sprechen Achäer und Troer Verwünschungen aus über den, der den Vertrag brechen wird: Sein und seiner Kinder Blut möge dann zur Erde fließen wie dieser gespendete Wein.[11] Dieser ist ungemischt, denn trinken soll ihn niemand. Auch wird das Fleisch der Opfertiere nicht gegessen, denn man brachte ja nicht etwa jenen nur als Zeugen fungierenden Göttern das Opfer dar. Priamos nimmt die getöteten Lämmer mit sich in die Stadt, um sie etwa durch Eingraben[12] oder, wie bei den Totenopfern, durch Verbrennen[13] beiseite zu schaffen: So soll auch dem Meineidigen Vernichtung zu teil werden. — Zu der feierlichen Aussöhnung zwischen Agamemnon und Achill führt der Herold einen Eber herbei. Der Atride schneidet die Kopfhaare des Tieres ab und betet mit erhobenen Händen zu Zeus. Dann schlachtet

[1] I 460. [2] 14 429. [3] I 463 3 460. [4] 3 9. [5] 14 435. 446; über die Spende während der Opfermahlzeit s. S. 218. [6] 3 333. 341. [7] I 473. [8] III 103. [9] III 120. [10] III 271. [11] III 300; bisweilen genügt daher auch eine solche Spende 14 331. [12] Vgl. XIX 267. [13] Vgl. 10 534. 522.

er den Eber diesem Gotte und dem Helios, Talthybios wirft das geopferte Tier ins Meer.[1]

d. Der Eid.

Der Eid ist ein Gebet, in dem der Mensch die Gottheit auffordert, entweder die Wahrheit vergangener und gegenwärtiger Tatsachen[2] oder die Gewißheit eines künftigen Ereignisses,[3] besonders das wirkliche Eintreten eines Versprechens versichern zu helfen.[4] Im Falle der Unwahrheit sollen die Götter strafend herzutreten. Bedeutung.

Der Gebrauch ist uralt: selbst die Götter schwören, dabei rufen sie die Styx, den Fluß der Unterwelt an, und das ist der furchtbarste Eid. Verletzt ihn die Gottheit, so ist sie den Mächten des Todes verfallen, der Unsterblichkeit beraubt. Auch schwören sie bei der Erde, dem Himmel, also bei der gesamten Natur.[5] Von Zeus selbst heißt es nur einmal allgemein, daß er einen kräftigen Eidschwur getan habe;[6] aber gewiß ist auch hier die erwähnte Form gemeint. Der Göttereid.

Auch die Menschen schwören in besonders feierlicher Stimmung diesen Eid der Götter;[7] meist aber rufen sie die Gottheiten selbst an, den Zeus, Helios, die Erde, die Flußgötter,[8] allgemein die Himmlischen,[9] die Erinyen;[10] aber auch bei Dingen, die mit der Gottheit in Verbindung stehen, oder die dem Menschen heilig sind, wird geschworen: Odysseus schwört beim gastlichen Herde und Tische,[11] Achill bei seinem Scepter,[12] Telemach bei den Leiden des Vaters;[13] darin möge die Gottheit schädigen, wenn die Aussage oder Zusage nicht eintrifft. Eidesbräuche.

Oft begnügt man sich mit den einfachen Eidesworten. Bisweilen aber vereinen sich die beiden Parteien zu feierlicher Eideshandlung. Stehend, Hände und Blick zum Himmel, der Wohnung der Unsterblichen, gerichtet, schwört Agamemnon dem Achill, daß er sich gegen das Mädchen von Brisa nicht vergangen habe.[14] Dabei hält er das Scepter, das Zeichen der von den Himmlischen empfangenen Macht zu allen Göttern empor.[15] Antilochos soll die dem Poseidon heiligen Rosse berühren;[16] schwört er falsch, so ist er (mit seinen Rossen) dem Eideszeugen verfallen.[17]

Der Meineid war verhaßt[18] und mit schweren Strafen bedroht.[19] Andrerseits ist es erklärlich, daß ein Volk, bei dem die Schlauheit einen Ruhmestitel bildete, auch Mittel und Wege fand, die Fesseln des Eides zu lösen.[20] Meineid.

e. Die Fragen über die Zukunft.

Daß die Gottheit die Zukunft mitteilen kann und will, davon ist der Mensch überzeugt:[21] namentlich Zeus ist der 'Allkünder'[22] Mantik.

Im Schweigen der ambrosischen Nacht nahen den Sterblichen die wunderbaren Träume.[23] Der Traumgott ist dem Zeus dienstbar;[24] oder

---

[1] XIX 197. 250. 267. [2] XIX 257 XV 35. [3] 14 158 17 155. [4] X 329 2 377 5 187. [5] XV 36 vgl. XIV 279 5 184. [6] XIX 113. [7] 2 377 4 253. [8] III 276. [9] 14 394. [10] XIX 259. [11] 20 230 vgl. 17 155. [12] I 234. [13] 20 339. [14] XIX 255 vgl. III 275. [15] I 234 VII 412 X 321. 328. [16] XXIII 584. [17] Über das Eidopfer S. 217. [18] III 279. [19] XIX 264 IV 160 vgl. III 298. [20] 19 395. [21] 3 215 14 89. [22] VIII 250. [23] Vgl. Hiob 4 12 und die Vision des Theoklymenos 20 350. [24] II 6 vgl. I 63.

es naht dem Schläfer ein von dem Gotte geschaffenes Traumbild, mit dem jener bisweilen ein Zwiegespräch führt.[1] Für den Griechen sind die Träume meist noch Grundlagen sicheren Wissens; doch ist er auch nicht mehr ganz unkritisch,[2] den Toren können sie ins Verderben führen.[3]

Sodann kann die göttliche Verkündigung ausdrücklich mitgeteilt werden unmittelbar[4] oder durch Mittelpersonen: das Gerücht, die Ossa, die auch persönlich gedacht ist (Fama),[5] verbreitet, von Zeus ausgehend, Nachrichten unter den Menschen; ein unbewußt den göttlichen Willen offenbarendes Wort spricht Ägyptios in der Versammlung der Ithakesier.[6]

Besonders achtet man auf unerwartet eintretende Vorgänge. Das Niesen gilt wie bei uns für eine Bestätigung des gerade Gesprochenen.[7] Dem Nestor wird auf seine Bitte ein göttliches Zeichen gegeben, das ihm den Weg in die Heimat weist;[8] was für eins es war, wird nicht gesagt. Zeus' Donner verspricht dem Odysseus Erfolg im Kampfe gegen die Freier;[9] der Regenbogen meldet Krieg oder Sturm,[10] Blutregen den Tod vieler Helden.[11]

Das eigenartige Wesen der Vogelwelt erregte das Staunen des Griechen. Plötzlich zeigen sie sich dem Blick, schnell ist ihr Flug, scharf ihr Auge; sie fliegen über weite Länder, sehen und erleben mehr als andere Wesen; sie fliegen hoch, sie nahen sich den Sitzen der Götter. Ursprünglich galten sie selbst als Gottheiten,[12] dann werden sie den persönlich gewordenen überirdischen Wesen heilig und spielen bei der Schilderung des Lebens der Götter eine nicht geringe Rolle. Tauben bringen dem Zeus Nahrung, so erzählt das Volk;[13] oft verwandeln sich die Unsterblichen in Vögel.[14]

In hohem Grade scheinen diese geeignet, die Boten der Götter zu sein, und sind es auch wirklich so sehr geworden, daß das Wort 'Vogel' die Bedeutung 'Vorzeichen', 'Weissagung' erlangte. 'Nur ein Wahrzeichen (eigentlich 'nur einen Schicksalsvogel') gibt es, sagt Hektor, nämlich das Vaterland zu erretten';[15] und Priamos ruft der ängstlich zurückhaltenden Hekabe zu: 'Werde mir nicht selber zum Unglücksvogel im Hause.'[16]

Als schicksalverkündende Vögel erscheinen der Reiher,[17] der Habicht oder Sperber als Vogel des Apollon,[18] besonders aber der Adler,[19] der Lieblingsvogel des allkündenden Zeus.[20]

Nicht alle Vogelerscheinungen sind bedeutungsvoll.[21] Im allgemeinen gilt bei gelegentlicher Wahrnehmung, daß der rechts fliegende Vogel Glück, der links fliegende Unglück bedeutet.[22] Bei beabsichtigter Vogelschau richtet man das Antlitz nach Norden, und glückverheißend war es, wenn ein Vogel vor den Augen des Beobachters rechtshin, nach Osten flog;[23] nach Ost-West orientiert sich ja meist der Grieche.[24] Für schwierigere Fälle mußte das Urteil sachverständiger Männer eingeholt werden.[25]

---

[1] 4$_{804}$. [2] II$_{80}$ 19$_{561}$ 20$_{87}$. [3] II$_{6}$. [4] XX$_{129}$ vgl. I$_{200}$. [5] II$_{93}$ 1$_{282}$ 24$_{413}$. [6] 2$_{34}$ vgl. 20$_{112}$ u. S. 225. [7] 17$_{541}$. [8] 3$_{173}$. [9] 21$_{415}$ vgl. X$_{5}$. [10] XVII$_{547}$. [11] XI$_{53}$ vgl. XVI$_{459}$. [12] S. 61. [13] 12$_{63}$. [14] VII$_{59}$ XIV$_{290}$ XIX$_{350}$ 3$_{372}$ 22$_{240}$; vgl. S. 65. [15] XII$_{243}$ vgl. S. 133. [16] XXIV$_{219}$. [17] X$_{274}$. [18] 15$_{526}$. [19] XII$_{200}$ 2$_{146}$ 15$_{160}$ 20$_{242}$. [20] XXIV$_{310}$. [21] 2$_{182}$. [22] X$_{274}$ 15$_{160. 525}$ vgl. XII$_{239}$. [23] XXIV$_{320}$; auch sonst bezeichnet 'links', ganz allgemein gesagt, die westliche Seite XI$_{498}$ V$_{355}$. [24] S. 106. [25] S. 225.

Das Weissagen aus den Eingeweiden der Opfertiere kennt Homer noch nicht. Zwar werden Opferschauer genannt;[1] aber es ist ungewiß, ob diese nur darauf zu achten hatten, daß bei der heiligen Handlung alles der Sitte gemäß herging, oder ob sie aus der Art, wie das Opfer brannte, u. a. weissagten.

Bisweilen reißt ein erhabener Gedanke die edle Seele über solchen Glauben der Zeit hinaus.[2]

Wie bestimmte Orte vor andern geeignet schienen, die Gottheit zu verehren, so konnte auch die Frage nach dem Schicksal an einzelnen Örtlichkeiten mit besonderer Aussicht auf Erfolg gestellt werden. Eine Weissagestätte, an der die Hellenen von ältester Zeit her sich Rats erholten, war Dodona in Epirus.[3] Hier im unwirtlichen Bergland stand die hochwipflige Eiche des Zeus. Rings wohnen die Sellen 'die Stummen', welche die Füße nicht waschen und auf der Erde lagern; aus dem Rauschen des Baumes verkündigen sie, etwa durch Zeichen oder Bilder, den Willen des Gottes. Odysseus hat Dodona aufgesucht, um in dem Raunen des gewaltigen Baumes Zeus' Ratschluß über seine Rückkehr zu vernehmen.[4] Weitberühmt war noch in späten Jahren diese Stätte. Orakelgott ist neben Zeus dessen geliebter Sohn[5] Apollon. Jener offenbart sich besonders in Zeichen, dieser in Antworten, die von seinen Dienern den Fragenden erteilt werden, oder in Gedanken, die er seinen Lieblingen ins Herz gibt. Ihm verdankt Kalchas seine Weissagekunst.[6] Berühmt war früher des Apollon Orakel in dem felsigen Pytho[7] ('Frageort') am Parnaß;[8] das beweisen die zahlreichen Weihgeschenke, welche die steinerne Schwelle des göttlichen Schützen einschließt.[9] Dem Agamemnon hat der Gott den Untergang Troias geweissagt, wenn die Besten der Achäer in Zwist geraten würden.[10] Einen Hinweis auf Totenorakel gibt die Odyssee.[11]

3. Kultusstätten.

Der Altar.

Beim murmelnden Quell,[12] unter schattigen Bäumen,[13] auf luftiger Bergeshöhe,[14] überall wo die Natur ihm in hehrer Majestät, in spendender Fülle, in lieblicher Anmut entgegentrat, glaubte sich der Grieche der Gottheit besonders nahe, stellte sich ihm vorzugsweise das Bedürfnis nach Verehrung ein.

Dort im Freien, im Glanze des heiligen Tageslichts errichtete er aus Rasen oder Steinen einen kunstlosen Altar, eine Nachbildung der Herdstätte, als Ort für die Darbringung heiliger Gaben. Der Grundriß war verschieden, quadratisch, rund, polygon, bisweilen von gewaltigem Umfange.[15]

In Aulis neben einer Quelle unter einer Platane bauten die zur Abfahrt versammelten Griechen mehrere Altäre.[16] Ein Altar des Apollon stand auf Delos in der Nähe eines Palmbaums.[17] Den Nymphen auf

[1] XXIV$_{221}$ 21$_{145}$. [2] XII$_{243}$. [3] II$_{750}$ XVI$_{233}$; übs.: rings wohnen dir die Sellen, die Ausleger. [4] 14$_{327}$ 19$_{296}$. [5] I$_{86}$ XVI$_{667}$. [6] I$_{87.\,385}$ 15$_{252}$. [7] II$_{519}$; auch die Mutter des Gottes, Leto, besucht sein Heiligtum 11$_{581}$. [8] Der Name Delphi findet sich bei Homer noch nicht. [9] IX$_{405}$. [10] 8$_{79}$. [11] 11$_{23}$ ff. S. 88. [12] 13$_{109}$. vgl. XXIII$_{144}$. [13] 14$_{328}$ 19$_{297}$ vgl. V$_{693}$. [14] VI$_{420}$ vgl. Exod. 3$_{1}$. [15] I$_{447}$. [16] II$_{305}$. [17] 6$_{162}$.

Ithaka war eine Grotte heilig; dort hat ihnen Odysseus häufig untadlige Hekatomben dargebracht.[1] Auf dem Versammlungsplatze im Schiffslager,[2] dem Markte der Phäaken[3] waren Altäre errichtet. Vor dem Hause des Griechen stand der Altar des hofschirmenden Zeus;[4] in bescheideneren Haushaltungen diente wohl auch der heilige Herd als Opferaltar.[5]

Der heilige Bezirk.

Um den Altar wurde für die Gottheit ein Bezirk abgegrenzt, wie auch die einzelnen Bürger, namentlich aber die Könige und Fürsten (Krongut) ihr Teil vom Lande bekamen;[6] die ältesten Heiligtümer scheinen vielfach geradezu auf dem Grundstück des Königs, des Priesters seines Stammes, gestanden zu haben.[7] Demeter hat eine Weihflur in Pyrasos,[8] Zeus auf dem Gargaron,[9] Aphrodite auf Kypros,[10] Spercheos an seinen Quellen.[11] Oft, wohl meistens, waren diese Bezirke mit Waldung bedeckt; schöne, hohe Bäume waren ja Wohnungen der Götter. Heilige Haine besaß Athene bei den Phäaken,[12] Persephone am Okeanos,[13] Poseidon bei Onchestos,[14] Apollon im Lande der Kikonen, auf Ithaka.[15] Den Nymphen auf dieser Insel gehört ein kreisförmig angelegter Pappelhain mit Altar und schöngefaßter Quelle; dort opfern die Wanderer, und Odysseus selbst hat den Gottheiten oft Schenkelstücke verbrannt.[16] Vielleicht waren die dem Poseidon in Helike und Ägä geweihten Stätten, zu denen man die Opfertiere führte, auch nur geweihte Bezirke.[17] Die Weihgeschenke wurden rings an den Bäumen aufgehängt.[18]

Der Tempel.

Zunächst wurde der Gottesdienst ohne Tempel verrichtet; das erste Gotteshaus war der ausgehöhlte Baum. Aber wie die Lebensformen sich entwickelten, das Tun und Treiben des Menschen sich mehr als früher im Hause vollzog, kam man dazu, den Göttern stattlichere 'Wohnungen' zu errichten, Tempel auf dem heiligen Bezirk. Es waren immer noch einfache Bauten,[19] hölzerne Säulen trugen ein Dach aus gleichem Material oder eine primitive Laubhütte: Das Nachbild des Waldesdoms, der die Weihflur beschattete.

Die Stellen, in denen Gotteshäuser erwähnt werden, gehören späteren Teilen der Dichtung an; die äolische Entwicklungsperiode des Epos kennt sie nicht. In Athen war ein Tempel der Athene und des Erechtheus,[20] auch in Troia hat die Göttin eine Wohnung.[21] Apollon besitzt Heiligtümer in Ilios, Chryse, Delphi.[22] Mehrere Tempel waren in der Phäakenstadt;[23] nach dieser Stelle erscheint es schon als üblich, bei Anlegung einer Kolonie Gotteshäuser zu bauen. Dem Helios wollen die Gefährten des Odysseus nach ihrer Rückkehr einen Tempel erbauen.[24] Er lag meist auf einer Anhöhe; bisweilen war er verbunden mit der Wohnung des Herrschers, so in Athen,[25] wohl auch in Mykenä.

Ein innerstes, dem Laien unzugängliches Gemach (*ădy̆tŏn*) hat der Tempel des Apollon auf der Burg (Pergamon) von Troia;[26] hier war wohl das primitive hölzerne Götterbild:[27] Der alte Fetisch hatte menschliche

[1] 13_{350}. [2] XI_{808}; die Altäre des Zeus VIII_{249}. [3] 13_{187}. [4] 22_{335}. [5] $14_{420.429}$. [6] 6_{10} vgl. S. 194. [7] 7_{81} vgl. S. 96. [8] II_{696}. [9] VIII_{48} vgl. S. 69. [10] 8_{363}. [11] XXIII_{148}. [12] $6_{291.321}$. [13] 10_{509}. [14] II_{506}; auch 6_{266} ist wohl ein dem Poseidon geweihter Platz gemeint. [15] 9_{200} 20_{278}. [16] $17_{210.210}$. [17] VIII_{203}. [18] 3_{274}. [19] Vgl. I_{39} 12_{346}. [20] II_{549} 7_{80}. [21] VI_{88}. [22] V_{446} VII_{83} I_{39} (aber vgl. $_{440}$) IX_{404} 8_{79}. [23] 6_{10}. [24] 12_{346}. [25] 7_{81} vgl. II_{517} S. 96. [26] V_{448}. [27] Ein Sitzbild der Athene $VI_{273.303}$; von dem Bilde des Apollon hat Chryses die weiße Wollenbinde genommen I_{14}.

Gestalt bekommen. Die Weihgeschenke werden jetzt im Tempel aufgehängt[1] oder (Gewänder) auf die Kniee des Götterbildes gelegt.[2] Das Adyton des Apollon ist reich an Geschenken für den Gott.[3]

Gewiß wurde die Gottheit nicht immer im Tempel wohnhaft gedacht, ebenso wenig wie man sie bisher in der geweihten Flur ständig anwesend glaubte. Besonders aber wurde ihre Anwesenheit angenommen während des Opfers;[4] sie besuchen aber auch sonst ihre Wohnungen und freuen sich des dort angehäuften Besitzes.[5]

4. Die Kultusdiener.

Priester.

Jeder konnte die heilige Handlung vollziehen, und ursprünglich tat dies auch jedermann. Achill will den Unsterblichen opfern und dann nach Hause zurückfahren;[6] Odysseus schlachtet dem Zeus den Widder des Polyphem.[7] Die Phäaken weihen den Göttern festliche Opfer,[8] ebenso die Griechen vor der Heimfahrt;[9] von einem Priester, der im Lager vor Troia amtiert hätte, hören wir nichts. Innerhalb der Familie vollzog das Oberhaupt die heiligen Handlungen,[10] für das Volk der Fürst,[11] für das Heer der Führer.[12] Dem Hausvater halfen dabei die Glieder der Familie,[13] dem Fürsten die Herolde.[14]

Ein eigentlicher Priesterstand war nicht vorhanden. Besonders Personen von vornehmer Herkunft und ansehnlicher Gestalt erscheinen zu dieser Stellung von der Gemeinde berufen,[15] später wurden sie meist durch das Los gewählt. Die Priester gehören einem Heiligtum zu und fungieren hier als Beter und Opferer,[16] leiten also die Kultushandlungen für die, welche zum Beten oder zum Opfern nahen,[17] und deuten weissagend die mannigfachen Götterzeichen;[18] sie hüten und reinigen, bauen[19] auch wohl den Tempel und überwachen den heiligen Bezirk.[20]

Im Volke werden die Priester hoch geehrt, 'wie ein Gott';[21] die Mißachtung des Chryses wird allgemein als Frevel empfunden.[22]

Über ihre Einkünfte findet sich keine Nachricht. Zur Hauptsache werden sie in den Anteilen an dem Opferfleisch bestanden haben;[23] meist aber wurde wohl die Wahl der Priester derartig getroffen, daß sie auch ohne diese immerhin unsicheren Vorteile ihr gutes Auskommen hatten: Die Priesterin Theano stammt aus fürstlichem Hause;[24] Chryses bietet für seine Tochter 'unendliche Lösung',[25] Dares, der Priester des Hephästos, ist ein begüterter Mann.[26]

Als Zeichen seiner Würde trägt der Priester einen goldbeschlagenen Stab (Scepter).[27]

Seher.

Jeder Grieche war ursprünglich selbst der Erklärer der Zeichen, die sich ihm darboten; auch in dieser Periode ist er oft recht zuversichtlich in der Deutung solcher Ereignisse.[28] Aber diese Zeiten schwinden

---

[1] VII$_{83}$ vgl. 3$_{274}$ 13$_{347}$. [2] VI$_{302}$. [3] 'Aus dem reichen Tempelgemach' V$_{512}$. [4] II$_{550}$. Vgl. den Aufenthalt der Götter bei den Äthiopen und Phäaken XXIII$_{206}$ 1$_{22}$ 7$_{201}$. [5] II$_{549}$ 7$_{81}$. [6] IX$_{357}$ vgl. X$_{571}$. [7] 9$_{551}$. [8] 7$_{190}$. [9] 3$_{159}$. [10] XI$_{772}$. [11] IX$_{535}$ 3$_{5}$. [12] II$_{411}$ III$_{271}$. [13] 3$_{448}$. [14] III$_{118. 245}$. [15] VI$_{300}$. [16] I$_{11. 94}$ V$_{78}$; I$_{39}$ 9$_{198}$. [17] I$_{451. 462}$ VI$_{305}$. [18] I$_{62}$. [19] I$_{39}$. [20] 9$_{200}$; über die Sellen S. 223. [21] V$_{78}$ XVI$_{604}$. [22] I$_{10. 22. 94}$ vgl. 9$_{200}$. [23] Vgl. I Sam. 2$_{13}$ f. [24] VI$_{299}$. [25] I$_{13}$ vgl. 9$_{201}$. [26] V$_{9}$. [27] I$_{15}$. S. 195. [28] VIII$_{251}$ 2$_{178}$ 15$_{172}$.

allmählich mit der Vermehrung der Lebensformen; die an das Schicksal gestellten Fragen werden komplizierter. Bald sieht nur der Kundige in dem Zeichen die Gottheit; und schon werden Leute gesucht und gefunden, die solche Schicksalsfragen zu beantworten wissen. Auch bei Homer werden Sachverständige genannt in der Auslegung der Träume und der Vogelzeichen;[1] aber auch ohne solche erkennen sie den Willen der Gottheit. Helenos vernimmt im Geiste den Beschluß der Unsterblichen,[2] Kalchas verkündet, was ihm die Gottheit (Apollon) eingegeben hat.[3] Bilderreich ist oft ihre Sprache.[4] Diese Männer sind angesehen und werden wohl von ferne her berufen; sie gehören zu den Demiurgen,[5] ihre Kunst erbt sich von Geschlecht zu Geschlecht fort.[6] Wie die Könige, Priester und Herolde führen sie das Scepter.[7] Aber vielfach gelten sie auch schon als bestechlich, als Betrüger:[8] Telemach hat zu den Weissagungen der Seher kein Zutrauen mehr.[9]

Geschichte der homerischen Dichtungen.

I. Der Stoff der Sage.

Ort und Zeit der Sage.

Man hat lange Zeit geglaubt, daß die Erlebnisse der äolischen Kolonisten an der westasiatischen Küste den Liedern von dem Kampf um Troia zu grunde gelegen hätten. Dieser Ansicht stehen erhebliche Zweifel entgegen.

Die äolischen Kolonien in jenen Ländern wurden nicht vor dem 8. Jahrhunderte angelegt. Allerdings finden sich in den Gedichten von diesen Eroberungen noch Spuren, aber sie sind spärlich und nur in jüngeren Partien vorhanden. Im Satnioeistale drangen die Äoler aufwärts[10] und eroberten Pedasos[11] und Lyrnessos;[12] aber das am Plakos gelegene Theben[13] ist hier gewiß nicht zu suchen. Die Alten verlegten die Stadt in die Nähe von Adramyttion, aber dort sind die Äoler nie gewesen, und der Geograph Strabo kannte keinen Berg in der Nähe jener Stadt. Ilios aber und andere ostwärts gelegene Ortschaften waren in historischer Zeit nie im Besitze der Äoler.

Die Geschichte, namentlich aber das Gesamtbild der homerischen Kultur weist darauf hin, daß die mythischen und historischen Grundlagen des Epos großenteils einer weit entlegeneren Zeit und Örtlichkeit angehören. Naturgemäß sind wir hier auf Vermutungen beschränkt. Es wird wohl stets zweifelhaft bleiben, welchen Anteil das Mutterland, welchen die Fremde an den geschilderten Ereignissen hatte und welcher Zeit die historischen Begebenheiten angehören.

Möglich ist, daß die Troer[14] aus Griechenland zogen und den Burghügel von Hissarlik besetzten, dann aber von nachrückenden (äolischen)

---

[1] I$_{62}$ II$_{858}$ XII$_{200}$ 2$_{159}$ 9$_{508}$ 10$_{492}$ 15$_{532}$ vgl. Gen. 41$_{15}$. [2] VII$_{45}$; Vs. 53 widerspricht diesen Worten und ist von alten Homerkritikern verworfen. [3] I$_{86. 385}$ vgl. 15$_{253}$. Über die Sellen S. 223. [4] 20$_{350}$. [5] 17$_{382}$ vgl. Num. 22$_{5}$. [6] 15$_{225}$ ff. [7] 11$_{91}$. [8] XXIV$_{221}$ 2$_{186}$; vgl. die sarkastischen Worte V$_{150}$. [9] 1$_{415}$. [10] XIV$_{443}$. [11] VI$_{35}$ XX$_{92}$ XXI$_{87}$. [12] II$_{691}$ XIX$_{60}$. [13] II$_{691}$. [14] S. 97. 15. 17.

Scharen ihrerseits bezwungen wurden; oder aber die Herren des Burghügels waren Barbaren (Phryger). Die Feste wurde von (äolischen) Griechen erobert, bald aber wieder verlassen. Rings siedelten sich Stämme an, welche den Hektor, Adrastos u. a. verehrten[1] und in denen die Äolier ihre Feinde wieder fanden. Jedenfalls wob sich im Laufe von Generationen um die Einnahme Troias alter und neuer Sagenstoff immer fester zusammen.

In der Heimat, in Griechenland ist die überwiegende Mehrzahl dieser Sagen entstanden. Dort sind die Helden, griechische und troische, zu Hause.[2]

Die wesentlichsten Ausgangspunkte dieser Sagenbildung waren Thessalien und Lokris, Böotien, Euböa und Attika, Argolis, Lakonika und Kreta. In friedlichem und feindlichem Verkehr, in Zügen und Kämpfen über und um die ägäischen Gestade und Inseln, Heerfahrten, die weit über das erste vorchristliche Jahrtausend hinaufreichen, wurde diese Tradition mannigfach beeinflußt und bereichert.

Einzelsage

Einfach waren naturgemäß die ersten Sagen. Im Peloponnes erzählte man von Helena, Agamemnon, Menelaos, Alexandros und Deïphobos, von Anchises und Äneas, in Kreta von Idomeneus; in Mittel- und Nordgriechenland traten Achill und Patroklos hervor, ihnen gegenüber Hektor und Andromache, dann wieder Achill im Kampfe mit Alexandros. Zunächst sind es Einzelkämpfe des Nachbarn gegen den Nachbar, und die Dichtung beweist das auch. Achill hat Hektor und Alexandros nach dem Epos zu Feinden; aber die beiden Troer kämpfen nie vereint mit jenem, zwischen Hektor und Alexandros selbst ist oft Streit. Wo weilt dieser, als Hektor in größter Gefahr schwebt? Von dem fast feindseligen Verhältnis zwischen Äneas und den Priamiden ist öfter die Rede.[3] Achill und Menelaos sind Feinde des Alexandros; aber wenn von Menelaos' Kämpfen die Rede ist, schweigt das Lied von Achill: Offenbar Spuren davon, daß die Sage ursprünglich nur von lokalen Kämpfen wußte, die noch zu keiner Einheit zusammengeschlossen waren. Gewiß entstand schon in mykenäischer Zeit der Grundstock der Sage im Mutterlande.

Größere Dichtungen

In dieser und der nachfolgenden Zeit zogen von Ostgriechenland über die ägäischen Inseln Kolonistenschwärme. Vorfahren der Äolier ließen sich in unbestimmbarer Zeit in der Nordwestecke Kleinasiens nieder, unterwarfen im Kampfe mit den Eingeborenen, den Phrygern (oder mit den stammverwandten ihnen vorausgezogenen Troern), das Gefilde von Troia und besetzten den Burghügel, der jetzt den Namen Hissarlik führt. Dann mußten sie sich zurückziehen, Lesbos und andere Inseln wurden dauernd besiedelt. Ersteres wurde Hauptstätte der epischen Dichtung, die neue Landschaft mit der ragenden Bergfeste der Mittelpunkt neuer, großartiger Sagenbildung. Der Kampf um Troia war das erste große Thema, das die äolischen Sänger in Einzelliedern, die ionischen im Zusammenhange bearbeiteten, umgestaltend und mannigfach erweiternd; ein zweiter Sangesstoff wurde die Rückkehr der Helden.

In ununterbrochener lang dauernder Entwickelung ist diese Sage fortgewachsen. Die Hauptelemente sind hier wie anderswo: Göttersage, Geschichte in mythischem Gewande, allgemein menschliche Motive und

[1] S. 104. [2] Vgl. S. 92 ff. [3] XIII 460 XX 181.

dem Dichter eigene Erfindung; alte aus Griechenland mitgebrachte und neu gewonnene Motive mischten sich miteinander auf den Wanderungen und Kriegszügen.

ɔstandteile der ɔldensage. Besonders dicht sitzen die Elemente der Sage in Thessalien:[1] Dorther kamen ja die Ahnherrn der Äolier und brachten ihren reichen Sagenschatz mit. Dort war der Götterberg, auf dem sich um Zeus die Olympier scharten; überallhin begleitete diese Vorstellung die Kolonisten. Die Musen, die Aloaden wurden dort verehrt. Bilder von der fruchtbaren Erdtiefe (Demeter und Iasion), von dem Hinscheiden der Pflanzenpracht (Achilleus der Frühlingsgott) und viele andere sind thessalischem Vorstellungskreise entnommen. An andern Orten wurde ähnliches erzählt: Apollon und Poseidon dienen dem Laomedon; Odysseus (d. i. Poseidon) geht ein in das Reich des Dunkels, kämpft gegen dämonische Gewalten des Westens, des Todes (Kyklopen, Sirenen), gegen Poseidon (d. h. Poseidon verläßt seine Gemeinde, zürnt ihr); siegreich kehrt der Held auf dem schnellen Schiff der 'grauen Männer' in die Heimat zurück und vereint sich wieder mit den Seinen. So erzählte man im Peloponnes und im Westen des mittleren und nördlichen Griechenland. Anderes (Kirke, Lästrygonen, Kimmerier) ist im Osten und Norden lokalisiert und erinnert an die Argonautensage. In dem letzten Abenteuer, das den Phäaken erzählt wird, tritt an Stelle des zürnenden Poseidon Helios der Sonnengott. An verschiedenen Orten erzählte man dieselbe Sage anders. Im Peloponnes knüpfte sich an die Göttin Helena die Erzählung von dem segenspendenden Licht, das den Menschen sich entzieht oder entrissen wird; von dem Himmelsgotte wird der Schatz wiedergeholt; in Thessalien tritt dafür die Sage vom goldenen Vließ ein. Von allen Seiten her flossen diese und andere Sagen in mannigfachen Formen zusammen. Aber ihrer ursprünglichen Bedeutung sind die Dichter sich kaum mehr bewußt; Gedankengebilde mannigfacher Art verbinden sich mit den Vorstellungen von den göttlichen Wesen und verdunkeln das Wesen von ihrer eigentlichen Natur.

Mit den Überlieferungen aus der Götter- und Heldensage vereinen sich Erinnerungen an geschichtliche Ereignisse. Die Kämpfe der Vorzeit werden den Heroen[2] beigelegt, den göttlichen Ahnen; diese treten geradezu an die Stelle der Völker, die Schilderung ihrer Taten bildet die Hauptmasse des alten Epos.

Sehr viel geht wieder auf Thessalien zurück. Auf den alten Gegensatz zwischen Kultur- und Naturvolk weisen die Kämpfe zwischen den Kentauren und Lapithen hin. Achill, der äolische Stammesheld, kämpft im Mutterlande gegen Hektor und Paris, zieht nach Osten und erobert Skyros, Lesbos und Tenedos; nun wird er der Held der Sagen, die sich an Troia knüpfen. Herakles der Dorer kommt erobernd nach Kos und Rhodos. Mit dem Bilde des Gottes, der im Westmeere verschwindet, vereint sich das Ideal des ionischen Mannes, der vieler Menschen Städte gesehen und Sitte kennen gelernt hat: Odysseus, der Seefahrer, der König von Ithaka, überwindet die Schrecken des unermeßlichen Meeres (Skylla und Charybdis, Kalypso), entflieht den Lästrygonen; sein Feind ist Poseidon,[3] der rauhe Gott des Meeres, seine Freundin Athene, die Schützerin der Helden und des Gewerbes. Helena die Lichtgöttin, wird die Frau, die

[1] S. im einzelnen S. 92 ff. [2] S. 91. [3] Vgl. S. 101.

mit kostbarem Besitz ihrem Gemahl geraubt ist und nun von diesem und einer großen Anzahl Helden wiedergewonnen wird; nun fiel der Kampf am Himmel um den Schatz des Lichtes mit dem Kampf um Troia zusammen.[1]

Ihm gehört das Ereignis an, das den Anstoß zu der Dichtung von dem 'Zorn des Achill' gab: Ein Streit erhebt sich zwischen den zwei Heerführern Achill und Agamemnon um eine Kriegsgefangene, das 'Mädchen von Brisa'; nach dem Fall des Patroklos versöhnen sich die Gegner, Achill nimmt Rache an den Feinden. Und je mehr durch die Wanderungen und Erzählungen der historische und geographische Horizont wuchs, um so mehr Heerfahrten (gegen die Lykier, Kiliker, Karer u. a.) vereinten sich zu einem großen Kriegszuge, um so mehr Helden und Völker sammelten sich zum Kampfe gegen und für die Troer, die Lykier und Thraker, dann entfernter wohnende Kiliker und Paphlagonen, Pelasger u. a., selbst die Äthiopen aus dem märchenhaften Süden; im späteren Schiffskatalog haben wir ein sehr ausführliches Verzeichnis. Agamemnon wird zum Oberfeldherrn über alle Scharen der Achäer.[1] Die Ortskenntnis wird eingehender, wenn auch nicht immer auf Grund eigener Beobachtung, namentlich in der Ebene von Troas. Lykier, Kiliker und Leleger werden dort wohnhaft gedacht; Xanthos, der lykische Fluß, gibt seinen Namen für den Skamandros her. Die pelasgische Völkerschaft, in Wahrheit nur in Thessalien seßhaft, wird nun an vielen Orten heimisch. So frei schaltet der Dichter mit Geschichte und Länderkunde.

Andeutungen über die Ereignisse, die dem 'Zorn des Achilleus' voraufgingen und folgten, werden weiter gesponnen; und es kann kaum bezweifelt werden, daß die Nachrichten von der Rüstung, dem Lager in Aulis, dem Bau der Schiffsmauer, der Zerstörung Troias und andere auf geschichtlichen Ereignissen und Überlieferungen fußten.

In dem Maße wie die Ionier in der epischen Dichtung selbständig wurden, traten die kriegerischen Schilderungen hinter friedlicheren Bildern zurück; heiterer Lebensgenuß, Freude am politischen Treiben, an Seefahrten und an Handelsunternehmungen verlangten ihr Recht. Nestor ist der Typus eines ionischen Stadtfürsten, Telemach das Bild eines verständigen Fürstensohnes, Milet, die Handelscentrale, leiht Farben zu dem Bilde der Phäakenstadt, das Nebelland des Todes selbst bevölkert sich den lebensfrohen Ioniern mit freundlichen Wesen, aus den gespenstischen 'grauen Männern' werden friedliche Bewohner eines reichen Landes, die den Verirrten wieder in seine Heimat bringen.

So wird durch vielfache Überarbeitung die eigentliche Bedeutung der Sage verwischt; die ursprüngliche Hadesfahrt ist nur ein Teil der Irrfahrten des Odysseus, der Raub der Helena verschwindet fast gegenüber dem Kampf um Troia, dieser selbst wird wieder nur zum Hintergrund für die Schilderung des Zornes Achills.

Viele Sagenstoffe finden sich sodann bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten wieder, ohne daß wir berechtigt sind, immer auf gemeinsamen Ursprung zu schließen. Vielfach oder meistens werden diese Übereinstimmungen auf gemeinsame Richtungen des Denkens zurückzuführen sein. Diese allgemein vorhandenen Sagenmotive

[1] S. 98.

verbinden sich nun mit mythischen Elementen. Mit der Gestalt des Gottes, der seinem Volke Gedeihen bringt, des Helden, der den Seinen als Schutz und Hort vorankämpft, vermischt sich das Bild des Jünglings, der früh dem Todesgeschick verfällt (Achill); mit der Vorstellung von der Gottheit, die ihren Verehrern zürnt und im Westen entschwindet, dem Seefahrer, der rings die Meere durchkreuzt, werden Züge verbunden aus den Geschichten von der Heimkehr des Gatten, der lange fern war und nun kurz vor der Wiedervermählung der Gattin zurückkehrt (Odysseus. Vgl. Orendel, Heinrich der Löwe); nicht Diener noch Gattin noch Sohn erkennen ihn, nur der treue Hund, die alte Amme. Mit Hilfe weniger vernichtet er (wieder der zürnende Gott) erbarmungslos seine Widersacher. Sehr häufig sind die Sagen von dem dummen Riesen, den ein schwächerer, aber klügerer Mann überwindet (Asen, Siegfried, Däumling); wie die Frau des Menschenfressers den Däumling schützt,[1] so die Tochter des Proteus den Menelaos. Erzählungen von dem törichten Menschenkinde, das die Gabe der Götter nicht zu bewahren versteht, von dem Sohn, der ausgeht, den Vater zu suchen, von der Gattin, die, durch ein Geschenk bestochen, den Gemahl zum Kriege veranlaßt,[2] von dem Raube und der ärmlichen Stellung des Königskindes,[3] von dem Diener, der treu die Erinnerung an seinen Herrn bewahrt, kehren oft in der Sagen- und Märchendichtung wieder.

Rein erfunden sind gewiß die Namen und wohl auch viele Einzelheiten von den Geschichten des Dolon (Schlau), Sohnes des Eumedes (Wohlrat), Noëmon (Klug), Sohnes des Phronios (Gescheit), Phemios (Sänger), des Sohnes des Terpios (Bringer der Lust); erdichtet ist auch der Name der Kureten ('Junge Mannschaft').[4] Neoptolemos (Jungheld) und Telemach (Fernheld) sind die Väter in verjüngter Gestalt. Kirke und Kalypso haben viel Ähnliches. Besonders tätig ist die Phantasie des Dichters in der Schilderung des Phäakenlandes und seiner Bewohner gewesen.

Die Dichter haben diese verschiedenartigen Gebilde des Geistes in künstlerischer Arbeit zu großen Gemälden vereint, die des Menschen Tun, Leiden und Empfinden darstellen. Unsere nächste Aufgabe wird sein zu zeigen, wie daraus unsere Ilias und Odyssee entstanden sind.

II. Die Entstehung der Gedichte.

Vorbemerkungen.

Homer. Das Altertum war allgemein der Ansicht, daß Homer Ilias und Odyssee gedichtet habe. Eine Reihe von Städten (Smyrna, Chios, Kolophon, Ithaka, Pylos, Argos, Athen u. a.) machten einander die Ehre streitig, der Geburtsort Homers zu sein, und allerlei Nachrichten von seinem Leben sind überliefert. Aber sie sind entweder den Dichtungen entnommen oder sichtlich erfunden; teilweise widersprechen sie auch einander.

Selbst die alexandrinischen Gelehrten[5] (etwa 270—150 v. Chr.) Aristarch, Aristophanes, Zenodot, welche sich mit Eifer der Kritik und

[1] Vgl. Hymisquidha 30. [2] 15_{469}. [3] 15_{403}. [4] S. 97. [5] Von ihnen rührt die willkürliche Einteilung der Epen in je 24 Bücher her.

Erklärung der Gedichte zuwandten, waren überzeugt, daß Ilias und Odyssee die echten Werke Homers seien; durch viele Zusätze von fremder Hand seien die Widersprüche zu erklären. Hie und da wurde die Meinung laut, daß nur die Ilias den Homer, die Odyssee einen anderen Dichter zum Verfasser habe (die Chorizonten, 'Trennenden'). Aber solche Zweifel wurden kaum beachtet, und bis in die neuere Zeit hielt man an der allgemeinen Ansicht des Altertums fest.

Die homerische Frage.

Im 18. Jahrhundert wurden mehrfach Bedenken gegen die althergebrachte Meinung ausgesprochen. Aber erst durch Friedrich August Wolfs *Prolegomena ad Homerum* (Halle 1795) wurden Untersuchungen über die Geschichte der homerischen Poesie eingeleitet. Wolf nahm wegen der vielen Widersprüche und des losen Zusammenhangs für jedes der beiden Epen mehrere Dichter an; Homer selbst habe einen großen Teil dieser Gedichte geschaffen. Sie wurden nicht aufgeschrieben, da die Schrift zur Zeit des Epos (um 950) noch nicht bekannt war oder doch nicht zur Überlieferung literarischer Werke gebraucht wurde, sondern mündlich fortgepflanzt. Erst etwa 400 Jahre später, auf Veranlassung des Pisistratos (Tyrann von Athen 560—527), fand unter mannigfachen Veränderungen die Vereinigung der Einzellieder zu den beiden großen Epen statt.

Die Prolegomena Wolfs haben zu immer erneuten, noch jetzt nicht abgeschlossenen Untersuchungen geführt. Zunächst fand die Ansicht, daß Ilias und Odyssee im wesentlichen die Werke e i n e s großen Dichters seien, noch Verteidiger (G. W. Nitzsch). Andere behaupteten, daß eine Reihe von mehr oder weniger selbständigen Liedern das Ursprüngliche gewesen seien (K. Lachmann). Allmählich aber drang die Überzeugung durch, daß der Plan der beiden Dichtungen auf Grund älterer Lieder entworfen sei und von Späteren Überarbeitung, Erweiterung und Eindichtung erfahren habe.

Diese Ansicht, zuerst von Gottfried Hermann (1832) aufgestellt, ist dann mit größerer Klarheit in den Untersuchungen namentlich von A. Kirchhoff, B. Niese, U. v. Wilamowitz und P. Cauer, die eingehend die Geschichte der Sprache, der Sage und des Kultus behandelten, erwiesen worden. Im wesentlichen herrscht jetzt über das relative Alter und den Wert großer Teile des Epos Übereinstimmung; im einzelnen wird eine Verständigung kaum je möglich sein.

Kulturgeschichtlich und literarische Schichten.

Namentlich durch die Funde aus dem mykenäischen Zeitalter sind wir in stand gesetzt worden, mehrere Kulturstufen auch in der epischen Dichtung zu unterscheiden.[1] Weitere Anhaltspunkte für die Sonderung liefert die Betrachtung der Sage und der Sprache. Alte und neue Stücke finden sich neben einander, und mit einiger Sicherheit läßt sich die Abhängigkeit zwischen den einzelnen Teilen nachweisen.

Zwei Hauptschichten literarischer Tätigkeit treten klar zu Tage: Die äolische ist noch ziemlich eng verwachsen mit Erinnerungen aus der mykenäischen Zeit, neue Bahnen zeigt die ionische Epoche. Zum großen Teil wird zwar der S t o f f auf die Äoler[2] zurückzuführen sein; das Verdienst aber, auf der Grundlage der Einzellieder einen großen Plan entworfen zu haben, muß den Ioniern zuerkannt werden. Zu dessen Weiter-

[1] Vgl. den zweiten Teil dieses Buches, S. 60 ff. [2] S. 18.

bildung und Ausführung waren dann wieder zahlreiche Sänger desselben Stammes in vieljähriger Tätigkeit geschäftig. Es ist wohl keine einzige Partie in den beiden Epen, die nicht von Ioniern gedichtet oder doch bearbeitet wäre.

r Kern.

Aus den Liedern, welche großenteils lange schon im Mutterlande gesungen waren, sonderte ein großer Dichter eine geschlossene Handlung aus, in den Troersagen den Zorn des Achilleus. Der Oberfeldherr, Agamemnon von Argos, hat den tapferen und edlen Achill von Phthia beleidigt, indem er ihm das Mädchen von Brisa,[1] seine Kriegsbeute, nahm. Im Bewußtsein seines Rechtes und seines Wertes weigert sich dieser, fortan am Kampfe teilzunehmen (I), und Agamemnon muß den Kampf allein leiten (XI). Als die Troer nun siegreich vordringen und selbst Feuer in die Schiffe der Griechen werfen, erhält Patroklos von seinem Freunde Achill die Erlaubnis, den bedrängten Landsleuten zu helfen, fällt aber unter Hektors Händen (XVI. XVII). Voll Racheverlangen nimmt Achill wieder am Kampfe teil und tötet den Mörder des Freundes (XXI teilweise, XXII).

Sehr alt war auch das Lied von Odysseus, dem Helden, der in das unbekannte Westmeer verschlagen war. Nach langen Irrfahrten (5—12) kommt er nach Hause (13. 14), noch zur rechten Zeit, um seine Gemahlin vor den Werbungen und Kränkungen zahlreicher Fürstensöhne zu schützen (16—23).[2]

Um diese beiden ursprünglichen Gedichte hat die Lust der Griechen am Fabulieren aus Altem und Neuem mit ungleichem Geschick einen reichen Kranz von Erzählungen gewunden. Bald sind sie aus Gedanken früherer Dichtungen weiter entwickelt zu organischen Fortsetzungen,[3] bald haben sie mit dem übrigen Bestande nur den Hintergrund im großen und ganzen gemeinsam,[4] bald sind selbständige Dichtungen ineinander verarbeitet worden.[5] Daß noch andere Lieder vorhanden waren, welche von Herakles, Ödipus, den Argonauten u. a. erzählten, deuten die homerischen Epen oft an, aber jenen ist erst viel später zusammenfassende Darstellung zu teil geworden.

A. Ilias.

Buch I und II bis Vs. 72 enthalten den Anfang der alten Dichtung I—II
(Streit der beiden Fürsten). Ursprünglich flehte Achill zum Zeus selbst; später trat Thetis als Vermittlerin hinzu.[6] Zeus verspricht Hülfe und sendet den Traum, um Agamemnon zu der verderblichen Schlacht zu veranlassen.

Die folgenden Stücke (von II 73—VII 312) bilden eine besondere II 73 b
Gruppe von Liedern. Das Kriegsglück ist den Griechen durchaus nicht VII 31
unhold geworden, wie doch zu erwarten war. Es sollte ein Ausgleich der Niederlagen der Achäer (XII—XVI) geschaffen und andern Helden (Odysseus, Nestor, Aias, Diomedes, Menelaos) Gelegenheit gegeben werden, sich auszuzeichnen. Dadurch wurde die Einheit gestört: Wozu der Zweikampf (III 1 ff), wenn Zeus die Einnahme Troias verheißen hatte?[7] Zeus stellt in der Götterversammlung (IV 7 ff.) anheim, ob der Vertrag sich

[1] S. 133. [2] S. 230. [3] XXIII. XXIV. [4] X. 24. [5] 16 ff. [6] I 350 ff. [7] II 29.

erfüllen soll. Als ältestes Stück dürfen wir ansetzen Hektors Gang in die Stadt und Abschied von Andromache (VI 73—VII 16, mit der Episode von dem Zusammentreffen des Glaukos und Diomedes): Es muß auffallen, daß Andromache in der Klage um den gefallenen Gemahl auf den Abschied gar nicht Bezug nimmt.[1] Dieser ist also wahrscheinlich nach XXII gedichtet und sollte dann seine Stelle zeitlich nahe vor dem Fall des Helden haben: Hektor sieht Andromache nicht wieder;[2] der Waffenstillstand und die damit zusammenhängenden Ereignisse (VII—X) fehlten also noch.

Den Gang Hektors zu motivieren wurde die Aristie (Heldentaten) des Diomedes (IV 422—VI 72) erzählt,[3] als Einleitung die 'Musterung' (IV 223—421) gedichtet. An das Wiedererscheinen Hektors auf dem Kampfplatze schloß sich später der Zweikampf mit Aias an (VII 17—312), ungenügend begründet[4], von vornherein als unentschieden angekündigt[5] und damit als Zusatz erwiesen, denn alle Eindichtung mußte die Handlung so einrichten, daß sie in den vorgefundenen Zusammenhang paßte, ohne ihn selbst zu verändern. Der Zweikampf des Hektor und Aias ist jünger als das Stück II 73—483 III 1—IV 221.

Seltsam, äußerst gewagt und durch nichts im Vorhergehenden motiviert, ist die 'Probe' (II 73 ff.), nachdem Zeus durch den Traum dem König die Rüstung geboten hatte; das Stück soll die Kriegsmüdigkeit der Achäer im 10. Jahre der Belagerung vorführen und dem Hörer durch die Züchtigung des opponierenden Demagogen Thersites eine Freude bereiten. Die Erzählung selbst ist vortrefflich, reich an guten Schilderungen, Charakteristiken und Vergleichen; sehr geschickt weiß der Dichter in III und IV unsere Aufmerksamkeit den Ereignissen auf dem Schlachtfelde wie denen in der Stadt zuzuwenden: Vorbereitung zum Zweikampf zwischen Menelaos und Paris, Priamos und Helena auf dem Turm; der Vertrag auf dem Schlachtfelde, Priamos' Rückkehr; der Zweikampf, Paris nach Troia entrückt, die Verwundung Agamemnons.

Ganz spät ist der Schiffskatalog II 484 ff. gedichtet, am Schluß der Entwicklung der Ilias, als die Masse der Kämpfer um Ilios vollständig und das Interesse am Genealogisieren und Katalogisieren groß geworden war.[6]

II 313 Ein neues Moment kam in die Dichtung durch den Mauerkampf XII.
s X. Am Anfang dieses Buches wird auf die Verse des VII. Buches, die von dem Bau und der Zerstörung der Mauer handeln, nicht Bezug genommen, diese sind also offenbar später, an der jetzigen Stelle ohne rechten Grund. (VII 313—344. 436 ff.) Durch die Erzählung vom Mauerbau wurde dann die vom Waffenstillstand notwendig VII 345—436.

Das VIII. Buch ('die abgebrochene Schlacht') ist aus einer Menge von überallher zusammengelesenem Material zusammengearbeitet,[7] eine spätere Dichtung von geringem Wert, ohne genügenden Abschluß.[8] Es

[1] XXII 477 ff. [2] VI 500. [3] Die Erwähnungen von Tempeln V 446 VI 93, von Eisenarbeit V 723 deuten auf spätere Abfassung hin. [4] VII 17. 38. [5] VII 52; eine Nachahmung des Zweikampfes zwischen Menelaos und Paris, vgl. VII 54 und III 76 [6] Auf die Tätigkeit des Pisistratos (S. 243) sind zurückzuführen die Interpolationen II 553—555. 558. [7] Vgl. z. B. VIII 41 und XIII 23, VIII 69 und XXII 209, VIII 95 und XXII 283, VIII 198 und I 528. [8] VIII 485.

sollte die von Zeus beschlossene Niederlage erzählen und die in IX zu Tage tretende Verzagtheit Agamemnons begründen; aber das ist ganz ungenügend geschehen.[1]

Der IX Gesang 'die Gesandtschaft' ist ganz anderen Gepräges, das Werk eines großen Dichters, der in gewandter Form trefflichen Inhalt vorzutragen wußte: es veranschaulicht die Lage der Griechen, wie sie durch die Abwesenheit des Achill geschaffen wurde. Meisterhaft sind die Mutlosigkeit des Heerfürsten, die bescheidene, doch feste Haltung des Diomedes, die Schroffheit Achills, die Bemühungen der in ihren Reden sorgfältig charakterisierten Gesandten geschildert. Es ist ein Einzellied, das weder mit dem Vorhergehenden (denn die Niederlage in VIII war nicht schwer) noch mit dem Folgenden (denn zu Anfang von XI ist Agamemnon voller Zuversicht) eng zusammenhängt.[2]

In der Nacht, in der die langen Verhandlungen über die Versöhnung der beiden Fürsten stattfanden, soll nun auch der Kundschaftsgang (die Dolonie X) sich ereignet haben. Dieses Stück läßt sich ohne weiteres aus seiner Umgebung lösen: Es ist ein junges Einzellied mit Berücksichtigung der 'Gesandtschaft' verfaßt.[3] Die Erzählung ist geschickt, spannend; das Bild des Odysseus, wie wir es aus dem nach ihm benannten Epos kennen, tritt uns schon hier deutlich entgegen.[4] Während in dem ersten Teile mehr selbständige Dichtungen sich finden, hat vom XI. Buche an bis XXII die Ilias viele Umarbeitungen und Erweiterungen erfahren.

Am Anfang des XI. Buches (1—14) treibt Eris die Griechen zum Streit an: dieser Abschnitt gehört also nicht zum ursprünglichen Bestand der Ilias (vgl. II 1 ff.[5]). Erst XI 15 ff. werden Ereignisse erzählt, die, wenn auch überarbeitet, wohl die Fortsetzung von II 72 bilden konnten: Die Aristie Agamemnons, in trefflicher Erzählung.[6] Die weitere Schilderung XI 596 bis zum XXII. Buch erweckt manche Bedenken: Was davon alt ist, läßt sich mit Sicherheit nicht ausmachen; am meisten ist von früher Überlieferung in XVI, XVII, XXI und XXII.

Zweimal an dem langen, mit Kämpfen überfüllten Tage (XI—XVIII) wird es Mittag.[7] Sodann ist die Einleitung zu dem hülfreichen Einschreiten des Patroklos offenbar die Arbeit mehrerer Dichter. Achill schickt den Freund zu Nestor, um sich nach dem Verwundeten (Machaon) zu erkundigen. Der Pylier fordert den Boten auf, Achill um seine Rüstung zu bitten und dann in den Kampf zu ziehen, damit die Troer ihn für den Peliden halten. Aber jene erkennen später[8] den Sohn des Menötios sehr wohl[9] und schließen daraus, daß Achill sich mit Agamemnon versöhnt habe. So trug Patroklos, wie es scheint, ursprünglich die eigene Rüstung; erst später dichtete man den Tausch der Waffen und die Aufforderung des klugen Nestor.

Patroklos geht von diesem fort, trifft aber den verwundeten Eurypylos und bleibt unnötigerweise recht lange bei ihm. Die Not der Achäer beim Kampf um die Mauer und um die Schiffe (XII ff.) soll offenbar

[1] Die Götter sind roh und plump, die Kämpfe konfus geschildert, VIII 5. 75. 133. 170. 199. 205 ff. 350 ff. [2] XI 609. XVI 73 ist diese Gesandtschaft nicht erwähnt. [3] Vgl. IX 80 und X 150, IX 609 und X 89. [4] Z. B. X 243. 260. [5] S. auch S. 66. [6] Doch sind einige Stücke hinzugedichtet 179—217. 343—368. 510—513. [7] XI 86 und XVI 777. [8] XVI 278. [9] XVI 279.

auf den Höhepunkt gelangen, damit Achill einwilligt; diesem erzählt Patroklos nichts von seinem Botengange.

Die Bücher XII—XV schildern die Anstrengungen der Troer, die Schiffe zu verbrennen, der Achäer, ihre Feinde in die Ebene zurückzutreiben; gerade die Partieen, die zur Entscheidung drängen, haben viele Erweiterungen erfahren. Diese Teile beweisen späteren Ursprung und Mangel an dichterischem Wert, namentlich durch das häufige hülfreiche Auftreten der Götter; diese selbst sind unwürdig gezeichnet.[1] Handlungen werden begonnen und wieder abgebrochen[2] oder sind zwecklos[3]; die Schilderungen sind mangelhaft,[4] unklar[5] oder widerspruchsvoll,[6] die Reden sinnlos und prahlerisch[7]. Nur wenige Stücke zeichnen sich aus durch gute Erzählung XII 430 ff. XV 592—638. 653—658. 674—704. 716 ff: die Einleitung zur Patroklie.

In XVI begegnen wir echter Poesie: In rascher, geschickter Erzählung werden die Erregung des Peliden und seines Freundes, die äußerste Not der Achäer und die nahende Rettung geschildert. Das sind namentlich die Verse 1—167. 200—305. 372—418. 698—792. 805 ff. In XVII nimmt ein planloses Durcheinander von Kämpfen den größten Raum ein; die Schilderung der Götter und der Helden[8] steht auf recht niedriger Stufe. Ursprünglicher Dichtung gehören etwa an 125—139. 356—362. 651—656. 674—761.

Der XVIII. Gesang ist späteren Ursprungs, bietet aber treffliche Schilderung in dem Wechsel der Örtlichkeit, namentlich in der Waffenanfertigung. Letztere freilich steht nur in losem Zusammenhange mit ihrer Umgebung; daß Thetis den Hephästos bei Nacht aufsucht, muß vorausgesetzt werden, ist aber nirgends angedeutet. Der XIX. Gesang enthält eine schöne Zeichnung der Charaktere des Agamemnon, Achill, Odysseus. In XX drängt sich wieder in hohem Grade die persönliche Teilnahme der Götter vor, die Charakterisierung Achills, Äneas' und Hektors ist völlig mißlungen: furchtsam im Handeln, töricht im Reden, dürftig und vielfach entlehnt die Begegnung des Peliden mit den beiden Troern.[9] Nur wenige Verse schildern treffend das Kraftgefühl und die Wildheit des Peliden: XX 381—417. 455—503. Der XXI. Gesang hat schöne, kraftvolle Erzählungen; auszuscheiden sind auch hier die Götterscenen.[10] Das gewaltige Lied XXII gehört wohl ganz alter Dichtung an.

Als wahrscheinlicher Gang der ursprünglichen Handlung läßt sich etwa folgender angeben. Nach der Verwundung Agamemnons und der Niederlage der Achäer (XI, einzelnes aus XII und XV) zieht Patroklos mit Einwilligung des Freundes in eigener Rüstung aus, unterliegt aber nach glänzenden Taten dem feindlichen Heerführer (XVI, Teile aus XVII). Achill nimmt jetzt am Kampfe wieder teil und tötet Hektor (Stücke aus XIX—XXI, ganz XXII). Die Erzählung von dem Unterliegen der

[1] XIV 153 XV 14. 93. 104. 113. Hypnos eilt zu den Schiffen der Achäer XIV 354, ohne von Hera aufgefordert zu sein; aber die Absicht ist klar XV 41. [2] XIII 741. 810. [3] XII 399 XIV 1—134. [4] XIII 550 ff., s. auch das ungewöhnliche Gleichnis XV 80. [5] XV 360. 367. 384. [6] XV 269. 306. 352. [7] XIII 248 XIV 110. [8] Zeus XVII 269. 515; Hektor 88. 170. 183. 316, Automedon 461. [9] Störend sind XVIII 356—368. 590—606 XIX 175—183. 187—191. 196 f. 249—268. 326—337. 399—424. XX 4—380. 418—454. [10] XXI 284—323. 383—520.

Achäer wurde erweitert durch die Eroberung des Schiffslagers.[1] Achill gibt sodann dem Freunde die Rüstung; seine Nachgiebigkeit wird motiviert durch den Kampf bei den Schiffen und eingeleitet durch die Sendung des Patroklos, der nach dem Verwundeten fragen soll. Mit dem Fall des Patroklos ist aber auch die Rüstung des Peliden verloren, und dieser bedarf neuer Waffen. Thetis beschafft sie, in ähnlicher Vermittlung wie im I. Buche.

XXII und XXI

Das XXIII. Buch steht in ziemlich festem Zusammenhang mit XXII;[2] alte Erzählung ist dabei benutzt, namentlich bei dem Bericht von dem Totenopfer für Patroklos.[3] Die Darstellung der Wettspiele verrät hohe Kunst, und groß ist die Fülle kurz und treffend gezeichneter Charaktere. Das XXIV. Buch ist eine Weiterentwicklung des in XXII 416 ausgesprochenen Gedankens, ein herrliches Lied von menschlichem Leid und seiner Versöhnung, eine organische Fortführung der ursprünglichen Dichtung, ein unserm ethischen Empfinden unentbehrlicher Schluß. Daß sie aber späterer Zeit angehört, zeigt unter anderem das Auftreten des Götterboten Hermes[4] neben der Botin Iris, die der Ilias im übrigen eigentümlich ist.[5]

Rückblick.

Eine einfache Erzählung, welche alte Liederstoffe zu einer Einheit verschmolz, bildete den Grundstock unserer Ilias. Gering war die Zahl der Personen: Achilleus, Agamemnon, Aias, Odysseus, Patroklos, Hektor, Nestor; und nur um Kämpfe vor Troia, nicht um Troias Fall handelte es sich in dem alten Liede. Aber aus dem immer fließenden Strom der Sage fügten sich neue Motive an; einzelne Andeutungen wurden ausgeführt,[6] ganze Einzellieder eingelegt, doch wurde immer der alte Rahmen der Erzählung bewahrt.[7]

Die Zahl der Helden und Völker wuchs: Diomedes (in V, IX, X, XV), Äneas und Polydamas (V, XII, XVIII, XX), Rhesos und die Thraker (X), Epeos (s. Anm. 3.), Teukros, Glaukos und Sarpedon beteiligen sich am Kriege. Erst sehr spät gelangen Herakles und die Herakliden in das Epos; auch Helena tritt erst in den jüngeren Teilen der Ilias auf. Lykier, Leleger, Kiliker sind in der Troas wohnhaft; aus weiter Ferne kommen die Äthiopen, um den Troern gegen die Achäer beizustehen. Die Schicksale der Helden werden mit wachsender Vollständigkeit erzählt, sie selbst durch Genealogien mit einander in Verbindung gebracht.[8] Die neu bekannt gewordenen Örtlichkeiten sind in jüngeren Partieen mit der Sage verflochten[9] oder gar in die Troas selbst verlegt (Xanthos). Freie Dichtung fügte neue Züge der Sage hinzu.[10]

[1] Über die Zusätze in der ersten Hälfte des Epos S. 232 ff. [2] Vgl. XXII 162. 384. [3] Vgl. S. 192. Neu ist die Gestalt des Epeos 665 vgl. 8 493 11 523. [4] Vgl. 75. 77. [5] An geschmackloser (94), widerspruchsvoller (77 Iris ohne Auftrag. vgl. 124 mit 129), dürftiger (139 f.) Darstellung leidet die Götterversammlung Vs. 24—142; sodann sind auszuscheiden 181—187. 385 (vgl. 390). 514. 519—521 (vgl. 203—205). 561—567. 614-617. [6] Z. B. XVI 867 XVII 195. 443 XVIII 84. In einer alten Einlage wurden Ahnungen über den Fall Troias ausgesprochen (VI 447 vgl. XXII 475 und XXIV 725). Später wurden diese Verse die Grundlage zur Dichtung von Troias Eroberung. Vgl. S. 232. [7] VII 17 ff. X. [8] Agamemnon II 100, Achill XXI 187, Diomedes XIV 114, Glaukos VI 158, Äneas XX 214. [9] Sidon VI 290 s. S. 115. [10] V 832 VI 433; Helenas Kind III 175 vgl. 140. Im allgemeinen vgl. S. 230.

B. Odyssee.

Odysseus war ursprünglich nicht mit der troischen Sage verbunden, sondern wurde erst später wie soviele andere Helden in die Schar der Kämpfer vor Troia aufgenommen. Begonnen haben mag das Lied von Odysseus um dieselbe Zeit wie die Ilias; seine jetzige Form ist jünger wie das Gedicht von den Kämpfen um Troia. Denn zahlreich sind die Anklänge der Odyssee an die Ilias in Nachbildungen oder Ausführungen. Das Bild des Helden selbst erinnert an jüngere Iliasstellen,[1] nicht minder der Freiermord (22), der Tod des Antilochos,[2] des Aias,[3] Kampf um die Leiche Achills,[4] Neoptolemos, Philoktetes, Epeos[5] u. a. Die Eroberung Troias wird als bekannt vorausgesetzt.[6] Die Kultur ist vorgeschritten, vor allem aber, die epische Technik ist weit mehr ausgebildet als in der Ilias. Ihr Verhältnis zur Ilias.

1. An 1_{1-87} (Einleitung, Götterversammlung) schließt sich 5_{28} an. Der Rest des 1. Buches ist Nachahmung vom 2. Buch und diesem und andern Büchern zum größten Teile als Einleitung entnommen.[7] Die einzelnen Bücher der Odyssee.

—4. Von Athene wird Telemach ausgesandt, den Vater zu suchen
15. (B 2—4_{619} Telemachie), während die Göttin doch selbst die Heimkehr des Odysseus betreibt; jener kehrt zurück, nachdem der Vater schon zurückgekehrt ist. Von einem jüngeren Dichter sind in losem Zusammenhang mit der alten Sage die Bücher 2—4 gedichtet, welche die Entwicklung des jungen Fürsten schildern sollten, der Kraft und Mut gewinnen muß zur Unterstützung des Vaters. Ein oft behandeltes Sagenmotiv von dem nach Kunde über den Vater ausziehenden Sohn ist hübsch, in etwas breiter Darstellung ausgeführt, aber nicht organisch mit der übrigen Dichtung in Zusammenhang gebracht. Der Verschmelzung der Telemachie mit der älteren Dichtung dienen 1. 4_{620} ff. In jenes Lied ist die Erzählung von der Rückkehr der übrigen Helden eingelegt;[8] mit den Büchern 2—4 stehen ferner in Zusammenhang Stücke des zweiten Teils der Odyssee (15_{80} ff.), die Rückkehr Telemachs.

—8. Das Stück 5_{1-27} ist eine Doublette der Götterversammlung im 1. Buche, eine Einleitung zu der Entsendung des Hermes,[9] die eigentlich gleichzeitig mit der Reise Athenes erfolgte, eingeschoben, nachdem 2—4 eingeschoben war. 5_{28}—8 (Aufenthalt auf der Insel der Kalypso,[10] Fahrt nach dem Phäakenlande, Aufnahme bei der Königsfamilie) zeigen jüngeren Ursprung; namentlich die Beschreibung des Gartens des Alkinoos[11] und der Schwank von Ares und Aphrodite[12] sind spätere Zusätze.

—14. Teils kurz und packend, teils bedächtig und spannend verläuft die Erzählung in den ältesten Teilen unserer Odyssee, den Büchern 9. 10. 12—14. Auch von 11 (Nekyia) gehören wohl zum alten Bestande das Opfer und ein Teil der Unterredung des Odysseus mit Tiresias und

[1] Vgl. X_{243} und 1_{65}, II_{184} und 19_{244}, die Dolonie (X) und 4_{240}, XVIII_{487} ff. 562. 600 und 5_{273} ff. 232. 234. [2] 4_{187} 11_{468}. [3] 11_{543}. [4] 5_{309} 24_{37} vgl. XVII a. E. [5] 11_{505} 3_{190} $8_{219. 493}$. [6] 4_{269} 8_{492} 11_{523}. [7] Vgl. Mentes in 1 und Mentor in 2, 1_{259} und 2_{328}, 1_{425} und 14_{4}, 1_{366} und 18_{212}, 1_{69} und 9_{106} ff., 1_{381} f. und 18_{410} f. [8] $3_{130. 262}$ $4_{81. 351}$. [9] 1_{84}. [10] Über ihr Verhältnis zu Kirke S. 82; auch die Vorstellungen von den Göttern $8_{7. 19. 193}$ sind zu beachten (S. 66). [11] $7_{103-131}$, in der Gegenwart erzählt. [12] $8_{266-369}$ S. 66.

Antikleia (etwa 11 1–50. 84–103. 121–224.).[1] Sehr wahrscheinlich ist, daß nach dieser älteren Erzählung Odysseus von Thrinakia aus zu den Phäaken (nicht vorher nach der Insel der Kalypso), dann zu den Thesproten, endlich nach Ithaka gelangte.[2]

In den Gesängen des zweiten Teils, namentlich im 19. Buche[3] 16 1
zeigen sich ferner noch Spuren einer alten Überlieferung, nach welcher 23 2
Odysseus durch die Jahre und durch die Mühen der Irrfahrt den Seinen unkenntlich geworden war (der Kampf mit Iros,[4] das Fußbad[5]). Die Verwandlung durch Athene ist spätere Dichtung.

Zwanzig Jahre sind seit seiner Ausfahrt verronnen;[6] es ist Winter, da Odysseus zurückkehrt;[7] der erste Neumond nach der Wintersonnenwende steht bevor, mit ihm das Fest des Apollon.[8] Heute oder morgen kommt der Held heim, so deutet er selbst in etwas rätselhafter Form an, d. h. an dem Tage, da der Penelope gestattet war, eine neue Ehe zu schließen. Wenn nun der Fremdling die alte Amme als Dienerin begehrt,[9] so scheint es, daß er erkannt sein will. Das Gespräch der Gatten, das uns die beiden schön charakterisiert in ihrer klugen, taktvollen Weise, bringt es zu keinem Resultat. Der Dichter läßt die Fußwaschung folgen, und diese führt wirklich das Erkennen herbei. Wie sollte Penelope nicht gesehen haben, was dabei vorging! Nun muß Athene aushelfen und die Gedanken der Gattin ablenken.[10] Hier haben wir das Bruchstück einer alten Odysseussage.

Vermutlich war also die Entwicklung der Dichtung diese: Penelope hat von dem Gatten die Erlaubnis erhalten, sich wieder zu verheiraten, wenn er nach Verlauf von zwanzig Jahren nicht heimkehre. Die Zeit verstreicht, und Penelope schickt sich an, den Werbungen nachzugeben und einen Bogenwettkampf um ihre Hand zu veranstalten. Wer es dem Gemahl gleichtut an Kraft und Geschicklichkeit, dem wird sie als Gattin folgen. Der Gemahl kehrt zurück am Tage vor dem Apollonsfest. Nun konnte die Lösung der Schwierigkeiten verschieden ausfallen. 1. Der Held wird erkannt und gelangt zu dem Bogen im Einverständnis mit seiner Gattin, die er aufgefordert hat, zum Schein einzuwilligen und die Waffe zum Wettschießen zu holen, so daß er nun, der allein den Bogen zu spannen vermag, den Freiern überlegen ist. 2. Der Held bleibt unerkannt (wird in einen Bettler verwandelt) und faßt den Plan, die Freier bei Gelegenheit des Bogenwettkampfs zu töten. Dieser (jüngere) Gedanke ist in 20_{387}—23_{295} ausgeführt. Dem Freiermord in dieser Erzählung gingen vorher der Aufenthalt des Odysseus in seinem Hause, etwa wie er 20_{1-121} geschildert ist, seine Verbindung mit Telemach und den beiden Hirten, namentlich dem Eumäos, der mit liebevollster Sorgfalt dargestellt ist. Der Gattin gibt der Held sich danach zu erkennen durch die Mitteilung von nur ihnen beiden bekannten Tatsachen. Zur Ausführung des an sich ganz unmöglichen Freiermordes

[1] Hinzugedichtet sind später die Elpenorepisode ($10_{551-560}$ 11_{51-83} 12_{10-15}), der Heroinenkatalog (S. 236), das folgende Gespräch mit den Phäaken, die Unterhaltung mit den Genossen des troischen Krieges (11_{225} ff.); durch die Argonautensage beeinflußt sind 12_{61-72}. [2] Vgl. 19_{276} ff. [3] $19_{51-394. 467-475}$. [4] 18_{1} ff. [5] 19_{380} vgl. auch 23_{154}. [6] 19_{484} 16_{206}. [7] 14_{457} $17_{24. 190}$ 18_{328} 19_{61}. [8] 20_{276} 21_{258} 19_{306}. [9] 19_{345}. [10] 19_{476} vergl. S. 66.

wurde der Beistand Athenes notwendig. Stücke der Dichtungen, älterer und jüngerer, sind mit einander verarbeitet; eine sichere Scheidung ist nicht möglich.[1]

3 296 Mit 23 295 ist die ältere Dichtung zu Ende. Im folgenden sind
s 24. recht späte Zusätze zu erkennen, welche die Hadesfahrt der getöteten Freier, das Wiedersehen des Odysseus mit seinem Vater, den Versuch der Angehörigen der Freier, diese zu rächen,[2] schildern sollten. Hermes erscheint hier als Seelenbegleiter, die Neunzahl der Musen ist bekannt.[3]

Der Kern, die ältere Odyssee, umfaßte die Schicksale des Odysseus Übersicht.
bei Äolos, Lästrygonen, Kirke, Sirenen, Skylla und Charybdis, Thrinakia, Phäaken, am Hofe des Alkinoos von dem Helden selbst erzählt, seine Heimfahrt von Scheria nach Ithaka, Erkennung durch Penelope (nur bruchstückweise erhalten) und Tötung der Freier (in unserm Gedicht weggefallen); ein zweites Gedicht über Odysseus' Aufenthalt auf der Kalypsoinsel und Fahrt nach dem Phäakenlande; ein drittes über seine Erlebnisse bei den Lotophagen, den Kyklopen, Tiresias (5—14. 16—19 zum Teil). Der Redaktor dieser Stücke hat schon die Verzauberung eingefügt, die Nekyia mit neuen Erzählungen vermehrt.

Ursprünglich war Odysseus die einzige Hauptperson dieses Epos; dann wurde auch sein Sohn in einem besondern Gedichte verherrlicht; die poetisch schwächere Telemachie (2—4. 15. Teile von 16—19) wurde mit der älteren Dichtung zusammengearbeitet.

Die Art, wie Odysseus im Einverständnis mit der Gattin der Gegner Herr wurde, ist weggeschnitten und dafür das jüngste der drei großen Gedichte, der Freiermord 20 387 — 23 295, benutzt worden. Spätdichtungen sind die am Schluß stehenden Stücke. Die folgenden Gedichte setzen die vorangehenden voraus; alle drei wurden zu einer Einheit verbunden.

Ilias und Odyssee sind weder das Werk eines einzigen Dichters Ergebnisse.
noch eine Verarbeitung völlig selbständiger Lieder. Aber die Arbeitsweise in beiden Epen ist verschieden. Bei der Schöpfung der Ilias hat sich an einen Kern von geringem Umfange eine Menge Erweiterungen angeschlossen, die im Laufe von Jahrhunderten beständig umgestaltet und zu einander in Beziehung gebracht wurden. Die Odyssee besteht aus mehreren größeren Gedichten, die einander beeinflußten und zuletzt Verschmelzung zu einem großen Epos erfuhren; aus schon planmäßig angelegten Stücken zusammengearbeitet, ist sie einheitlicher als die Ilias, kunstvoller in der Schilderung; ihre Sonderung im einzelnen unterliegt größeren Schwierigkeiten als die der Ilias.

Beide Dichtungen sind zu einem vollkommenen Aufbau nicht geführt worden; wie weit es die Dichter darin brachten, innerhalb der ihnen möglichen Grenzen die Einheit zu wahren, muß später dargestellt werden.[4]

Lange Zeit hat die Entwicklung des Epos gedauert, bis Ilias und Entstehungszeit.
Odyssee vorlagen, wie sie jetzt sind. Und zwar war jene längst vollendet,

[1] Der Tätigkeit, welche die großen Dichtungen (alte Odysseussage, Telemachie, Freiermord) zu verbinden suchte, vorbereitend und ausgleichend, gehören besonders an 14 171—184 15 1—79. 113—119. 301—495 (vgl. 346 ff.) 17 31—166 18 214—243 19 1—50. 476—20 387; Interpolationen des Pisistratos (S. 233 und 243) sind 7 80 f. 11 631. [2] Vgl. 4 735 11 488 20 41—43. 355; 24 408 und 17 602. [3] 24 60. [4] S. 244.

als diese noch bedeutende Erweiterungen erfuhr. Um das 11. Jahrhundert mag das Lied vom Zorn des Achill entstanden sein, im 9. Jahrhundert die ältesten Teile der Odyssee. Im achten Jahrhundert war die Ilias großenteils fertig, im siebenten wurde der Schiffskatalog eingefügt. Um dieselbe Zeit wird auch die Odyssee im wesentlichen ihren Abschluß gefunden haben.

III. Der Sänger und sein Lied.

Das Einzellied. Uralt ist die Freude am Liede: Das herzerquickende Mahl, die reiche Ernte, die Klage um den Toten, das Opfer des Gottes, besonders der ruhmvolle Sieg, erheben die Stimme zum Gesang, bei frohem Fest auch den Schritt zum Tanze, Musik begleitet und verstärkt den Rhythmus.[1] Schon als das griechische Volk in die Halbinsel zog und die Ureinwohner vertrieb, wird manches Schlacht- und Siegeslied erklungen sein, kunstlos, wie jedem der Rhythmus sich gestaltete. Die Zeiten mykenäischer Herrlichkeit und Tatenlust begünstigten die Entwicklung des Gesanges. Im Kreise der Seinen erfreute sich der Adlige, der auf der Seefahrt und im Kampfe gegen den Nachbarstamm Raub und Ruhm geerntet hatte, am Klange der Kithara und sang dazu von seinen und seines Geschlechtes Taten, bis ein anderer ihn ablöste.[2] Auch der Mann aus dem Volke griff nach des Tages Last und Hitze oder zwischen der Arbeit[3] zur Leier.

Als die Lebensformen komplizierter wurden, Handwerk und Industrie größere Bedeutung erlangten,[4] bildete sich ein eigener Stand von Sängern aus, denen der vielbeschäftigte oder bequeme Fürst und Ritter gerne Zutritt zur Burg gestatteten, das Gelage im Männersaal durch den Preis der Heldentaten der Ahnen zu verschönen.[5]

Gern halten die Sänger sich an den Fürstenhöfen auf: Demodokos[6] und Phemios haben ständigen Aufenthalt, der eine im Palast des Alkinoos, der andere im Hause des Odysseus.[7] Zum Vertrauten, zum Freunde wählte der Fürst oft den Sänger.[8] Andere ziehen, die Leier im Arme, von Burg zu Burg, von Ort zu Ort; und sehnsüchtig erwartet das Volk den Sänger und lauscht dem Liede, dessen Stoff allen mehr oder weniger bekannt war, nun aber in kunstvoller, zweckmäßiger Anordnung und geschickter Motivierung die Herzen erfreute.[9] Von den Göttern, den Helden der Vorzeit, dem Ursprung und Wesen der Dinge, dem Leben und Leiden der Menschen, von allem wußte der Sänger zu melden,[10] der Lehrer und Erzieher seines Volkes; und recht neue Lieder hört das Publikum besonders gern.[11] Bei allen ist der 'göttliche' Sänger geehrt und geliebt.[12]

Hoch denkt auch der Sänger von seiner Kunst: Die Muse selbst hat ihn unterwiesen,[13] sie wird von ihm bei Beginn des Gesanges ange-

[1] S. 162. [2] IX$_{186.\ 191.\ 524.}$ [3] XVIII$_{570.}$ [4] S. 176. [5] 9$_{5.}$ [6] Besonders dem Blinden mochte sich ein Beruf aufdrängen, bei dem das Gedächtnis von so großer Bedeutung war. [7] 8$_{44}$ 1$_{154.}$ [8] 3$_{267.}$ [9] 17$_{385.\ 518}$ vgl. II$_{595.}$ [10] 1$_{338}$ 8$_{266.}$ [11] 1$_{352.\ 301}$ 3$_{200}$ [12] 8$_{471}$ ff. 1$_{325.\ 336}$ 9$_{4}$ 22$_{331}$ ff. [13] 8$_{63}$; wenn Phemios betont, daß er nicht von andern Sängern unterrichtet worden sei 22$_{347}$, so weist das doch darauf hin, daß Unterweisung in der Sangeskunst wenigstens nicht selten war.

rufen.[1] Der Spielmann beginnt auf der Kithara ein Vorspiel;[2] dann singt er ein episches Lied, stellenweise (beim Versschluß oder bei einzelnen Hebungen) erklingt das Instrument dazu in angemessenem Ton.[3]

Als die Bewohner der mykenäischen Staaten, freiwillig oder gezwungen, über das Meer nach Osten zogen, erhielt sich das Andenken an die reiche Kultur und die Sagen der Heimat bei den Auswanderern und ihren Nachkommen (Äolern, Ioniern). Die geschichtlichen Ereignisse der neuen Zeit boten neuen Sangesstoff, die Beziehungen zwischen den Völkern im Osten wurden zahlreicher und fester. Immer reicher wurde das epische Lied an Götter- und Heldensagen, an Geschichte, an freier Erfindung; dabei wirkten Inhalt und Form der einzelnen Dichtungen vielfach auf einander ein.

Das Epos.

Noch lange wurde die Kunst des Gesanges bei den Äolern und Ioniern in einzelnen Liedern gepflegt. Dann schuf ein genialer Ionier einen bedeutenden Plan, das Lied vom Zorn und der Rache des Achilleus, ein anderer entwarf die Dichtung von den Abenteuern und der Heimkehr des Odysseus. Diese ersten Gedichte bargen eine Menge von Anregungen; zahlreiche Dichter arbeiteten alte Lieder um, dichteten neue in Anlehnung an den ursprünglichen Bestand. Das Interesse der Hörer war für die Arbeit des Dichters von wesentlichem Einfluß; sie fand Beifall, wurde umgestaltet oder fiel der Vergessenheit anheim. Urteil des Publikums und individuelle Kraft des Dichters, Volkstum und Individualismus sind in steter Wechselwirkung. So entstanden an Stelle kunstloser Lieder große, nach einem gewissen Plane sich ordnende Dichtungen. In den nördlichen Gegenden Ioniens (Smyrna, Chios) fand das Epos besondere Pflege unter dem Volke, das in der Ausbildung des Geistes alle andern übertraf.

Die von den Dichter geschilderte Zeit.

Alte Sagen und Kämpfe des Mutterlandes bildeten die Grundlage der epischen Gedichte, und die älteren (äolischen) Bestandteile gehören noch einer Kulturperiode an, die viele Anklänge an die mykenäische hatte. Die späteren Dichter haben dies Bild einer nun längst vergangenen Zeit festzuhalten gesucht, wie es ihnen überliefert und somit bequem war. Sie bewegen sich in alten Geleisen, ihre Schilderungen sind konventioneller Art und entsprechen zum großen Teil nicht mehr der Zeit der Dichter. Die Verfasser wissen wohl, daß sie ein früheres Geschlecht schildern, welches viel stärker war als das gegenwärtige,[4] eine frühere, vielfach andersartige Kultur. Aber diese späteren Dichter haben sich doch nicht ganz dem Einfluß ihrer Zeit entziehen können und haben eine Menge einzelner Züge *ihrer* Kulturperiode in ihre Gesänge aufgenommen.[5] So finden sich, selbst in alten Liedern schon, Niederschläge verschiedener sozialer, politischer, kultureller Entwicklungsstufen, formelhafte, alten Dichtungen entnommene und selbst geschaffene, der Gegenwart entsprossene Schilderungen bei einander und legen Zeugnis ab von der langen Dauer des homerischen Zeitalters.

Die Sprache.

Die epische *Sprache* zeigt ebenfalls die Spuren einer langen Entwicklung. Als die Ionier aus Äolis das epische Lied übernahmen und bearbeiteten, behielten sie zunächst die äolischen Sprachformen bei, bedienten sich jedoch bald, erst sparsam, dann immer häufiger, ihres eigenen

[1] I_{1} 1_{1} II_{484}. [2] 1_{155}. [3] 4_{18} 17_{262}. [4] V_{304} II_{486}. [5] Vgl. S. 60.

Dialekts, bis die ionische Mundart die äolische im großen und ganzen verdrängte. Aber eine bedeutende Anzahl äolischer Sprachformen blieb doch erhalten. Eine Menge formelhafter Ausdrücke, stereotyper Wendungen und Beiwörter wurde von den Dichtern, die bei jedem Anlaß mit Gedanken und sprachlichen Formen ausgerüstet sein mußten,[1] weiter benutzt. Die Sprache Homers ist in langer Kunstübung geschaffen, durch den eigenartigen geschichtlichen Verlauf der epischen Poesie; es ist eine Sprache, die von keinem Volke gesprochen wurde, aber zu der Erweckung einheitlicher Volksgesinnung viel beitrug.

Die Versform ist der Hexameter ('Sechsmaß'), aus sechs Daktylen (– ◡ ◡) oder Spondeen (– –) bestehend: ⏒́ ⏔ – ⏔ – ⏔ – ⏔ – ⏔ – ⏓; durch den Wechsel der Versfüße und der Einschnitte entstehen an Gestalt und Wirkung verschiedenartige Formen.

Wann diese Versart aufkam, ist ganz unbekannt. Wahrscheinlich hat sie sich aus 2 Kurzversen entwickelt:

◡ ⏒́ ◡◡ ⏒́ ◡◡ ⏒́ ⏓ | ◡ ⏒́ ◡◡ – ◡◡ – ⏓;

der Auftakt der ersten Hälfte wurde bald aufgegeben.

Die Verbreitung des epischen Gesanges. Aöden. Die Namen der homerischen Sänger kennen wir nicht. Homer, Orpheus, Thamyris mögen historische Persönlichkeiten gewesen sein; aber wir können darüber nichts Bestimmtes sagen. Alte Bahnen des Gesanges oder neue findend,[2] zog der Sänger (Aöde) durch das Land, bestimmt durch den Gott in seinem Busen oder durch das Bedürfnis des Hörers. Zur Zeit der Odyssee ist der epische Gesang und die Zunft seiner Vertreter weit verbreitet. Schon vor dem achten Jahrhundert kam das Epos in das Mutterland hinüber und fand rasch Anklang; hatte er doch so viele Beziehungen zu dem alten Griechenland. Der Sänger beginnt bei irgend einem Punkte der den Zuhörern bekannten Sage[3] einzusetzen, singt und schlägt dazu die Kithara, wo es angebracht erscheint.

Die Rhapsoden. Dann kam eine Zeit, da die dichterische Kraft erlahmte, die Stoffe immer weniger variiert, immer mehr alten Liedern entlehnt wurden. Interessen der Politik und des Handels drängten sich allmählich in den Vordergrund und beschleunigten den literarischen Stillstand. An die Stelle der adligen Zuhörer trat die Volksgemeinde, auf die Aöden folgten die Rhapsoden ('Männer, welche die Gesänge im Vortrage zusammennähten'), die den Liederschatz aus dem Gedächtnis recitierten, nicht mehr sangen, anstatt der Kithara den Stab trugen wie die Sprecher in den Versammlungen.

Die Niederschrift. Es beginnt die Zeit des Sammelns und Aneinanderfügens. Lücken werden ausgefüllt, Übergänge geschaffen.

Auch jetzt noch dauerte es lange, ehe die beiden Epen niedergeschrieben wurden. Daß die Schrift zur Zeit der Entwicklung der epischen Poesie bekannt war, ist nicht zu leugnen.[4] Daß aber damals oder bald nach der Vollendung der homerischen Dichtungen, also zur Zeit der Rhapsoden, Ilias und Odyssee hätten schriftlich überliefert sein sollen,

[1] Besonders oft kehren wieder stehende Formeln für die Einleitung einer Rede, für Zeitangaben, Mahlzeiten, Abfahrt, Ankunft, Kampfesschilderung. [2] S. 240. [3] 1_{10} 8_{499}. Der Dichter des Anfangs der Odyssee braucht seinen Helden gar nicht bei Namen zu nennen. [4] S. 143.

ist sehr unwahrscheinlich, wenn wir bedenken, daß in Zeiten einfacher Kulturstufe das Gedächtnis das Überlieferte mit einer Treue aufzubewahren vermag, die uns unglaublich erscheint, und daß z. B. das finnische Epos Kalewāla lange gedächtnismäßig überliefert und erst 1835 (von Lönnrot) gesammelt und herausgegeben wurde.

Die erste Niederschrift der homerischen Gedichte, von der wir wissen, geschah auf Veranlassung des Tyrannen Pisistratos von Athen im sechsten Jahrhundert und ward die Grundlage für die späteren Ausgaben.[1]

Die dichterische Kunst.

Das Verhält[nis] zur Entstehung[s]geschichte

Die homerischen Epen sind nicht das Werk eines Dichters; viele Geister haben an ihnen geschaffen. Der Name 'Homer' mag als zusammenfassender Name, als Verkörperung des dichterischen Genius, der in vielen Generationen tätig war, gelten, aber die Annahme, daß ein 'Homer' Ilias und Odyssee gedichtet habe, besteht für uns nicht mehr.

Damit ist indessen diesen Werken ebensowenig etwas von ihrem Wert genommen, wie etwa der deutschen Märchenpoesie, an der zahlreiche unbekannte Kräfte arbeiteten, oder dem Nibelungenliede, dessen Verfasser und Erweiterer wir auch nicht kennen. Die Kunst, die in den homerischen Epen sich zeigt, erfreut darum nicht minder, weil wir nicht wissen, wie viele und welche Künstler bei ihrer Dichtung tätig waren.

Eine unbefangene Betrachtung offenbart uns die Größe dieses poetischen Schaffens, lehrt uns, daß es bald kräftiger, bald schwächer ist, selten ganz vermißt wird, lehrt uns den richtigen Maßstab anlegen und hindert uns unberechtigte Forderungen zu erheben. Hier finden wir, was die Griechen über alle andern Völker emporhob, erhöhte und harmonisch vereinte. Die naive, frische Freude an allem Leben, am Einfachen und am Großen, am Menschen wie an der Natur, die oft derbe, nie aber rohe Auffassung, die lebensvolle Schilderung führen uns immer wieder zurück zu dem Dichter, bei dem wir finden, was unsre Herzen erhebt über Phrasenwesen, Stumpfheit und Trägheit; hier empfinden wir nicht Worte, sondern Leben.

Der Hintergrund.

Das Land, das Volk, die Götterwelt, kurz der Hintergrund, von dem die eigentliche Handlung wieder so eindrucksvoll sich abhebt, wird in knappen, scharfen Strichen, im Verlaufe der Dichtung ausführlicher gezeichnet.

Vor dem Geiste des Lesers lebt das Bild von der fernen Heimat der Griechen mit ihren Bergen und Ebenen, ihren Buchten und Inseln, Städten und Fürstensitzen; sehnsüchtig harren daselbst Weib und Kind auf die Heimkehr des Kriegers. In der Nähe treten scharf hervor Ilios auf und an dem Burghügel, die Ebene durchflossen vom Skamander, im Süden das ragende Idagebirge, im Halbkreise das schimmernde Meer mit den Inseln und der Küste Thrakiens. Nach und nach mehren sich die Angaben über die Landschaft, zahlreicher werden die Völker, die dort kämpfen; doch nie leidet die Übersichtlichkeit. Anders ist der Schau-

[1] Vgl. S. 268.

platz der Odyssee. Das Meer rauscht in die Worte des Sängers; in mannigfachster Weise schildert er die Schönheit und die Furchtbarkeit der rastlosen Salzflut. Die Insel Ithaka hebt sich ab von den rings in märchenhafter Ferne liegenden, im einzelnen aber höchst anschaulich gezeichneten Örtlichkeiten, wo der Held kämpft und leidet.

Menschen von eigener Art leben in Griechenland und an der Küste Kleinasiens, ein körperlich und geistig kräftiger Schlag, sinnlich und derbe. Frommen Sinnes ehren die Griechen die Gottheit, von der sie sich stets und überall abhängig wissen; ihre Ehrliebe ist bis zur Starrheit entwickelt, herzliche Gesinnung verbindet die Glieder der Familie, des Stammes, die Gastfreunde; ihre Freundschaft dauert über das Grab und ist der größten Anstrengung fähig. Überall wird eifrige Tätigkeit gefordert; den Geschickten hält man wert, und der Fürst verkehrt gern und herzlich mit dem Diener, der treu und klug des anvertrauten Gutes waltet.

Diese Grundanschauung einer rastlosen, aber maßvollen und freien Tätigkeit, im Vertrauen auf die Götter, macht wesentlich den Zauber der homerischen Gedichte aus. In der Vorzeit spielen die Erzählungen, und gern werden die Helden mit übermenschlicher Kraft ausgerüstet. Aber vor allem wird doch das echt menschliche Leben, wie es zu allen Zeiten gewesen ist und sein wird, dargestellt, und kein Zug seelischer Tätigkeit bleibt unberührt.[1] Groß ist die Anzahl der Sittensprüche, die diesen Schilderungen des Lebens eingestreut sind.

Über den Menschen walten die Götter, nicht rein und erhaben, sondern nur übermenschlich an Kraft und Wissen, ewig heiteren Daseins, von menschlichen Leidenschaften beherrscht; darum aber auch mit den Menschen in stetem Verkehr, bald helfend, bald verderbend, sich untereinander bekämpfend und wieder versöhnend. Das ist der Grund, auf den der Dichter gemalt hat.

Die Einheit der Darstellung.

Der Wille, das Prinzip der Einheit durchzuführen, ist in beiden Gedichten zu erkennen. In der Ilias gruppieren sich alle Handlungen um den zürnenden Achill, in der Odyssee um den heimkehrenden und strafenden Odysseus.

Beide Dichtungen werden von einer sittlichen Idee getragen. Von dem Fluche der bösen Tat oder gar der unbesonnenen Tat, der von Geschlecht zu Geschlecht Böses gebiert, weiß Homer nichts; aber daß die menschliche Schuld göttliche Strafe nach sich ziehe, ist der Grundgedanke des griechischen Epos. Agamemnon, der sceptertragende, zeusentsprossene König, übertritt das Recht, dessen Hüter er sein sollte, Achills Eigenwille geht weit über jedes Maß hinaus, um seinetwillen müssen die Achäer büßen; Patroklos schlägt die mahnenden Worte des Freundes in den Wind, Hektor vernachlässigt den wohlgemeinten Vorschlag des Polydamas, Paris hat sich durch eitle Lust verleiten lassen, das Gastrecht schnöde zu verletzen. Sie alle büßen ihre Schuld und bringen auch andern großes Unheil. Agamemnon sieht, da der größte Held fern ist, seine Scharen unter den Lanzen der Troer gelichtet und muß manch bitteres Wort über seine Torheit hören. Achill bezahlt seine starre Ehrliebe mit dem Verluste des Teuersten; wie ist alles so ganz

[1] S. 252.

anders gekommen, als er es einst hoffte![1] Hektor empfindet die Größe des Vergehens, das sein Bruder Paris sich hat zu schulden kommen lassen; der Gottgeliebte ahnt den Untergang der schuldbeladenen Stadt: 'Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt, Priamos selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs'. Aber auch er verfällt der Hybris. Er kennt die Stärke seines Gegners, und doch lehnt er stolz besonnenen Rat ab, hofft, nachdem er den Freund des Peliden erschlagen hat, diesen selbst zu besiegen[2] und führt durch Vermessenheit die furchtbare Niederlage der Troer und seinen Tod herbei. Und der Held ist sich, freilich zu spät, der eigenen Schuld vollkommen bewußt.

Leichtsinnig öffnen die Gefährten den Schlauch, der die Winde eingeschlossen hält, schlachten von den Rindern des Helios und werden von den Göttern mit Abweisung und Tod bestraft. Vor allem aber büßen die übermütigen Freier, die ungetreuen Diener und Mägde, die nicht Gottesfurcht, noch das eigene Gewissen, noch Warnung, Bitte oder Drohung vom Bösen zurückhielt; andrerseits findet die Treue schönen Lohn.

Es ist das alte und immer wieder aufs neue gesungene Lied von des Menschen Schuld und ihrer Sühne, das uns hier entgegenklingt. Nicht immer erscheint die Strafe dem Vergehen angemessen: Der Dichter scheint uns lehren zu wollen, daß ein Grübeln über ihr Verhältnis zu nichts führe, daß unsres Lebens Regel nur sein könne 'Arbeite und freue dich deines Lebens; alles Übrige überlaß den ewigen Göttern.'

Diese Gedanken sind nun freilich nicht in einer uns befriedigenden Schärfe der Anordnung zur Darstellung gekommen.[3] Schon von einer eigentlichen Einleitung kann nicht die Rede sein; der Hörer jener Zeit brauchte sie ja auch nicht. Sängern und Hörern waren die Grundzüge der Sage lebendig. Mehr konnte von dem Dichter nicht geleistet werden und wurde von ihm auch nicht erwartet. Die Ausführung mochte nur lockeren Zusammenhang bieten können, die Phantasie wußte doch daraus sich ein deutliches Bild zu schaffen.

Die Störung des Zusammenhangs ist oft dadurch bedingt, daß mehrere Dichter an der epischen Dichtung sich beteiligt haben.[4] Aber hüten müssen wir uns, an allen Unebenheiten und Widersprüchen sogleich Anstoß zu nehmen, sie namentlich als Beweise gelten zu lassen, daß wir hier die Worte verschiedener Verfasser oder Mangel an dichterischem Können vor uns haben. Häufig sind sie in Anschauungen damaliger Zeit, in den Mängeln der gedächtnismäßigen Überlieferung oder in der noch geringen stilistischen Fähigkeit begründet.

Der Dichter erwähnt als ganz selbstverständlich Dinge, die nach unserm Urteil der Leser an der Stelle oder die redende Person nicht wissen kann, die aber vom Standpunkte des Dichters wohl begreiflich sind: Der kennt die Sage und setzt sie auch bei seinen Hörern voraus. Im zweiten Buche der Odyssee[5] wird erzählt, daß der Sohn des Ägyptios in der Höhle des Kyklopen seinen Tod gefunden habe, aber erst im neunten wird von Odysseus und dem Kyklopen berichtet.[6] Nicht selten sind sagenhafte Anspielungen, die uns nur aus andern Quellen verständ-

[1] XVIII 324. [2] XVIII 285. 305. [3] S. 250. [4] S. 243. [5] 2 15. [6] 9 105 ff. vgl. 8 [illegible].

lich werden,[1] die aber der Dichter bei seinem Publikum als bekannt voraussetzen konnte.

Noch ist der Dichter nicht im stande, Handlungen, die gleichzeitig erfolgen, als solche darzustellen; wie er sie nacheinander sieht, so werden sie für ihn zu aufeinander folgenden Ereignissen. Die Myrmidonen klagen die ganze Nacht um den gefallenen Patroklos,[2] Zeus und Hera halten Zwiegespräch,[3] Thetis eilt zu Hephästos, um die Rüstung für den Sohn zu erbitten.[4] Offenbar sind diese Ereignisse wenigstens zum Teil gleichzeitig verlaufend zu denken. Aber der Dichter sagt nichts davon, mit 'nun', 'aber' knüpft er sie aneinander; er darf von der Phantasie seines Hörers erwarten, daß auch sie sich die Reihenfolge selbst zurecht legt.

Oft wird der Zusammenhang absichtlich unterbrochen durch Einschiebung von Nebenhandlungen, die zugleich die Wißbegier befriedigen, zugleich die Spannung nach dem Verlauf der eigentlichen Handlung erregen sollen. Behaglich wird[5] in 20 Versen erzählt, wie Pandaros seinen Bogen anfertigte, wie die Freunde sich schützend vor ihn stellen, wie er dann den Pfeil auflegt; nun erst erfolgt der unselige Schuß, auf den längst die Erwartung des Hörers gespannt war.[6] Lange läßt uns der Dichter in Ungewißheit über das Schicksal Hektors,[7] über die Empfindungen seiner Angehörigen, zumal seiner Gattin;[8] noch weilt sie in stiller Sorge um den kämpfenden Gatten daheim, da beschleicht sie bange Ahnung, bald erblickt sie die furchtbarste Gewißheit. Weit schiebt er den Zeitpunkt hinaus, da Odysseus die Frage, die Arete stellt und stellen mußte nach dem Brauche der Zeit,[9] beantwortet,[10] um erst die Schilderung des Lebens bei den Phäaken zu geben und dann des Helden Abenteuer und Rache im Zusammenhange zu erzählen. Patroklos muß solange ausbleiben, bis die Not aufs höchste gestiegen ist; nur dann konnte auf das Einlenken des Peliden gerechnet werden, auch die Güte des Patroklos zeigt sich noch im schönsten Lichte.

Wiederholungen begegnen sehr oft und dürfen nicht immer verurteilt werden. Die Worte, mit denen Achill der Mutter seinen Groll erklärt,[11] sind für uns entbehrlich, aber waren sie es auch dem Zuhörer im Altertum? Daß die Dichter mit zahlreichen konventionellen Mitteln der Darstellung operieren,[12] ist bekannt. Oft sind dann poetisch bedeutungslose Nachahmungen entstanden; nicht selten aber ist auf Grund dieses dichterischen Gemeingutes Tüchtiges geleistet worden. Der 24. Gesang der Ilias ist eines der jüngsten Stücke und hat manche Entlehnung und doch zeigt er großes Können; ähnlich ist es mit dem letzten Gesange der Odyssee.[13]

---

[1] IX$_{566}$ 8$_{75}$ 11$_{521.\ 547}$. [2] XVIII$_{354}$. [3] XVIII$_{356}$. [4] XVIII$_{369}$. Vgl. die Botschaften an Iris und Apollon im Anfang von XV, besonders XV$_{220}$ und daneben die Erzählung von Ereignissen auf verschiedenen Schauplätzen im III. Buche der Ilias, die Reise der Athene 1$_{88}$ und des Hermes 5$_{28}$. [5] IV$_{106-125}$. [6] Vgl. 21$_{15.\ 404}$ XI$_{221}$ XX$_{215-240}$. [7] XXII$_{136-250}$. [8] XXII$_{405.\ 435}$. [9] S. 190. [10] 7$_{238}$ vgl. $_{320}$ 8$_{550}$. [11] I$_{366-392}$. [12] Der Dichter wiederholt sich ganz unbefangen, wenn er von ähnlichen Dingen redet IV$_{15.\ 82}$ 22$_{33.\ 41}$ vgl. 5$_{342.\ 360}$. [13] Vgl. 24$_{422}$ ff. und 2$_{15-35}$, 24$_{479}$ f. und 5$_{23}$ f.

An scharfer Begründung läßt es der Dichter oft fehlen; er läßt sich von der augenblicklichen Situation leiten und schafft dadurch nicht selten Widersprüche. Athene eilt vom Olymp herab, um den Zorn des Peliden zu beschwichtigen;[1] aber dann wird erzählt, daß Zeus mit allen Olympiern tags zuvor zu den Äthiopen gefahren sei.[2] Bei der Mauerschau zeigt es sich, daß Priamos im zehnten Jahre des Krieges noch nicht die hervorragenden Helden der Achäer kennt.[3] Unser nüchterner Verstand fragt, wie Diomedes den Dolon bei Namen nennen könne,[4] woher Odysseus von dem Namen der Lästrygonen und ihrer Stadt wisse,[5] von dem Gespräch der Gefährten, die den Windschlauch lösen wollen,[6] oder daß einmal der Name 'Niemand' für ihn und seine Gefährten rettungbringend sein werde,[7] wie die Gemahlin des Hephästos eine Ahnung davon haben könne, daß Thetis etwas von ihrem Gatten begehre;[8] solche Fragen werden den Dichter ebenso wenig beunruhigt haben wie seinen Hörerkreis, beide stehen auf naivem Standpunkt, auf dem die Phantasie der Logik sich überlegen zeigt. Odysseus läßt rudern 'wie weit erschallt wohltönender Ausruf',[9] wird aber auch bei doppelter Entfernung noch von dem Kyklopen verstanden.[10] Keiner der begierig lauschenden Griechen wird dem Sänger die Unmöglichkeit seiner Erzählung nachgewiesen haben.

Ein gewaltiges Heer zieht heran, so verkündet Iris dem Priamos und dem Hektor; zahlreich ist es wie die Blätter des Waldes.[11] Diese Botschaft soll die Troer zur Schlacht ermuntern; das wäre, scheint es, besser durch die Nachricht erzielt worden, daß Achill grollend sich vom Kampfe zurückgezogen habe.

Geschmacklose Effekthascherei und Oberflächlichkeit des religiösen Sinnes waren daran schuld, daß in einer späteren Zeit die Kraft und Klugheit der Götter zur Aushülfe in den verschiedensten Lebenslagen herzugezogen wurden. Immer häufiger und immer störender mischen sich die Göttererscheinungen in die Darstellung des menschlichen Lebens; und ein wirklicher Fortschritt der Handlung wird dadurch doch nicht bewirkt.[12] Aber in der guten Dichtung kommt das auch nicht vor; da verkörpern die Götter gewissermaßen nur die Wirkungen natürlicher Vorgänge, niemals sind sie aufdringlich,[13] niemand nimmt Anstoß daran.

Mit feiner Empfindung und sicherem Takte versteht der Dichter die Erzählung aufzubauen. Durch einen Sturm wird der Held in märchenhafte Länder verschlagen; schlafend kehrt er auf dem Phäakenschiff in die Heimat zurück, zunächst dahin, wo er sicher vor den Freiern Maßregeln für die Zukunft erwägen kann. Der erfahrene Freund des Vaters hat Telemach an seine Pflichten erinnert und begleitet ihn auf seiner Reise. Nun sehen wir, wie der Mut des Jünglings sich erweist, daheim[14]

---

[1] I_{195} vgl. I_{44}. [2] I_{424}. Vgl. noch I_{611} und II_{2}, IX_{713} und X_{3}, $15_{4.\ 7}$; Telemach kehrt später zurück als er versprochen hatte 2_{374}, die Phäaken werden ungastlich genannt 7_{32}, um den Fremdling zur Vorsicht zu mahnen. [3] III_{166} vgl. $VI_{124.\ 145}$. [4] X_{447} vgl. XIII_{374} $XXIII_{405.\ 865}$. [5] 10_{81} ff. vgl. 9_{320} 10_{277} 13_{285} XIV_{45} XXII_{298}. [6] 10_{38}. [7] 9_{366} vgl. 10_{95}. [8] XVIII_{391}. [9] 9_{473}. [10] 9_{491}. [11] II_{796}. [12] Die Taten des Diomedes in V, die Verwandlung des Odysseus im 2. Teile des Epos. Vgl. S. 66. [13] 6_{230} (Odysseus hat sich gebadet und gesalbt), 7_{14} (es ist Abend). [14] $1_{346.\ 368.\ 389}$.

und in der Fremde.[1] So wie er ist, kann und darf Odysseus die Phäakenstadt nicht betreten; es begegnet ihm Nausikaa, nimmt sich hülfreich seiner an und teilt ihm mit, was er über Land und Leute wissen muß. Wie der Held seine Gewandtheit und Klugheit zu zeigen Gelegenheit findet, ist geschickt erzählt.[2] Taktgefühl verbot dem Sänger, den Amphinomos, den verständigsten der Freier, unter Odysseus' Händen sterben zu lassen.[3]

Plastik und Objektivität.

Eigentümliche Vorzüge der Erzählung lassen den unbefangenen Leser die unleugbaren Mängel der Einheit und der logischen Anordnung vergessen. Die Kunst der plastischen Darstellung schafft so lebensvolle Gruppen und Scenen, daß wir uns leibhaftig gegenwärtig wähnen: Odysseus bei Eumäos, Hektor, Andromache, Astyanax und die Amme und viele andere; die Odyssee zeigt in dieser Kunst der Erzählung und Beschreibung einen bedeutenden Fortschritt.

Alles ist dem Dichter belebt und wird frisch, lebensvoll geschildert.[4] Höchst anschaulich sind die Ausdrücke für das Gemütsleben.[5] Für 'Was sagtest du da?' heißt es beim Dichter 'Welches Wort entfloh dir dem Gehege der Zähne?'[6] Lebhafter steht die Waffentat vor unsern Augen, wenn uns erzählt wird, daß der Speer den Waffenrock durchschneidet[7] oder in der Hand des Kriegers wütet[8] oder die Glieder löst;[9] das Schiff landet nicht nur,[10] es richtet jegliches aus.[11] Für solche Zwecke stehen dem Dichter mannigfache Ausdrücke zu Gebote, je nach dem Gesichtspunkte, von dem aus er den Vorgang betrachtet. Die Pest im Griechenheere hat Apollon mit seinen sicher treffenden Pfeilen ins Lager gesandt;[12] damit aber diese Schilderung nicht das Gegenteil vom Erhabenen bewirke (der Gott zehn Tage lang dasitzend und schießend), fügt der Dichter die Vorstellung von den Totenfeuern hinzu, so daß jenes Bild gar nicht erst Anstoß erregen kann.[13] Da wo ausführliche Bilder gezeichnet werden sollen, verfährt Homer ganz anders als ein Maler oder ein unachtsamer Dichter tun würde.[14] Der Maler wird eine Figur neben die andere stellen, wird ihnen die rechte Form und Farbe geben; und wir betrachten sie mit Muße und gewinnen allmählich den beabsichtigten Eindruck. Der Dichter kann durch eine Beschreibung diesen Zweck nie erreichen, und um so weniger, je ausführlicher er wird. Gelangweilt würde der Leser sich abwenden von dem Versuche, den Pinsel durch die Feder, die Farben durch Worte zu ersetzen. An die Stelle des Nebeneinander tritt bei dem Dichter das Nacheinander; er malt in Zeitfolge durch Handlungen, wie der Maler im Raume durch Körper erzählt. Daher beschreibt Homer nicht die einzelnen Bilder auf dem Schilde Achills,[15] sondern erzählt Handlungen, die mit jenen in Verbindung stehen, unbekümmert darum, welche Momente die Bilder nun eigentlich wiedergaben. Das Scepter Agamemnons führt er uns nicht in eingehender Beschreibung vor Augen;[16] von seiner Schönheit und Bedeutung aber erfahren wir, wenn wir hören, daß Hephästos

[1] 3_{24} 4_{158}. [2] 7_{303} 8_{131}. [3] 22_{89}. [4] Vgl. im allgemeinen S. 105. [5] Vgl. S. 124. [6] 1_{64}, vgl. XIV_{91} 'durch den Mund gehen lassen', 13_{254} 'er nahm die Rede zurück', die schon im Begriff war, das Gehege der Zähne zu verlassen. [7] VII_{253}. [8] VIII_{111} vgl. IV_{125} XI_{574}. [9] XVII_{524}. [10] 9_{149}. [11] 9_{127}. [12] I_{44} ff. [13] Beispiele von Künstelei und Geschmacklosigkeit V_{585} XIII_{142} XVI_{340} XVII_{617}. [14] S. 270. [15] S. 180. [16] II_{101} ff.

es verfertigte, Zeus es dem Hermes gab, bis es sich auf den Atriden vererbte. Die Stämme der Griechen werden nicht trocken aufgezählt:[1] Agamemnon tritt musternd zu den Heerführern; und indem wir lebhafte Rede und Handlung vernehmen, erlangen wir eine lebendige Anschauung von den Scharen und ihren kraftvollen und klugen Vorkämpfern. Die Schönheit Helenas wird nicht beschrieben; das würde ein fruchtloses Beginnen sein: Aber Paris hat, um sie zu gewinnen, eine weite Fahrt unternommen, das Gastrecht mit Füßen getreten. Nun hat der heftigste Krieg dem Lande unendlichen Jammer bereitet, er selbst hat sich Schande und Verachtung zugezogen; dennoch will er sie nicht herausgeben. Wohl möchten die Ältesten der Troer, daß sie dem ehelichen Gemahl wieder zugeführt werde, aber dem Eindrucke ihrer Schönheit können auch sie sich nicht verschließen.[2] So schildert der griechische Dichter. Das Floß des Odysseus entsteht vor unsern Augen.[3] Den Namen des Kyklopen erfahren wir von seinen Landsleuten,[4] im Verlaufe der Handlung, wie der Held selbst. In den Landschaften wird Bewegung, wird Leben geschildert.[5]

Wo aber eine Beschreibung sich nicht umgehen ließ, da fehlt nicht der teilnehmende Zuschauer.[6] Nun kommt Leben in das Bild, und mit Interesse betrachten auch wir das Gemälde, welches das Entzücken des Beobachters hervorrief. Über die Schönheit des weltverlassenen Eilands der Kalypso freut sich Hermes der Gott, und mit Bewunderung betrachtet Odysseus, der vieler Menschen Städte gesehen hat, der im Meere noch jüngst soviel Leiden erduldete und jetzt den sehnlichsten Wunsch hat, die Heimat wiederzusehen, den Hafen, den Garten des Phäakenkönigs.[6] Der Dichter malt die Schönheit in ihren Wirkungen.

Das Urteil und die Empfindung des Dichters selbst treten selten hervor:[7] Die Erzählung an sich, in ihren scharf herausgearbeiteten Einzelheiten, soll wirken. Das ist die homerische Objektivität, die den modernen Leser so wunderbar ergreift; keine Reflexion stört das eigene Empfinden.

Ein charakteristisches Beispiel ist die Schilderung des Zusammentreffens von Glaukos und Diomedes. Im Wechselgespräch erfahren sie, daß sie von den Vätern her Gastfreunde sind, und während rings die Schlacht tobt, geloben sie mit Handschlag einander freundschaftliche Gesinnung. 'Schwerlich dürfte ein moderner Dichter auch nur bis hierher gewartet haben, um seine Freude an dieser Handlung zu bezeugen. Aber als ob er etwas Alltägliches berichtet hätte, ja, als ob er selbst kein Herz im Busen trüge, fährt der Dichter in seiner trockenen Wahrhaftigkeit fort':

Jetzt ward Glaukos erreget von Zeus, daß er ohne Besinnung
gegen den Held Diomedes die Rüstungen, goldne mit ehrnen,
wechselte, hundert Farren sie wert, neun Farren die andern.

[1] IV 250. [2] III 156. [3] 5 243 ff. vgl. 19 226. [4] 9 403 vgl. S. 247. [5] XVI 297 4 563 6 42. [6] VIII 559 5 75 7 43. 133 vgl. S. 105. [7] XI 242 XVI 46 17 364 21 98. Andere Stellen wie XII 176 sind spätere Zusätze. Eigentümlich ist die häufige Anrede des Dichters an seine Helden: 'Doch nicht dein, Menelaos, vergaßen die seligen Götter' IV 127 vgl. VII 104, in der Odyssee so nur Eumäos. Es handelt sich da gewiß nicht lediglich um Teilnahme für den in Lebensgefahr schwebenden Helden oder um Freude über den redlichen Diener, sondern zugleich um ein Mittel, die Darstellung zu beleben; der Dichter sieht die Gestalten leibhaftig vor sich. Goethe und Voß haben dies nachgeahmt; aber solche Anschaulichkeit ist uns fremdartig geworden.

In einer uns fast verletzenden Weise meidet der Dichter jede subjektive Äußerung; er bietet nur derben Ausdruck für das schlechte Geschäft, das Glaukos gemacht hat.

Einfach, aber ergreifend wird uns die Freude des Vaters geschildert, der die lang entbehrte Tochter wieder in Empfang nimmt.[1] Ein neuerer Dichter würde in gleichem Falle gewiß viele Worte gebraucht, aber damit auch das schöne Bild verwischt haben. Andrerseits ist Homer, wenn es darauf ankommt, auch wohl im stande, Empfindungen leidenschaftlichen Schmerzes in ihrer Entwicklung zu schildern.[2]

Gruppierung. Sehr geschickt ist der Dichter in der Gruppierung der Scenen und Personen. Wo er Märchenhaftes schildert, häuft er nicht die Erdichtungen, sondern mischt unter sie Wahres, so daß nun auch jene dem Gebiete des Glaubwürdigen sich nähern; so schildert er die Werkstatt des Hephästos, die Insel des Äolos, das Land der Phäaken.

Nach den aufregenden Scenen im ersten Teil des ersten Iliasbuches werden wir in die Höhe der heiter dahin lebenden Olympier geführt. Auch hier droht Zwist; aber der hinkende Götterschmied findet die rechte Art, daß statt heftigen Streites homerisches Gelächter sich erhebt. Apollon, der den unseligen Zwist auf Erden hervorgerufen hatte, spielt in dem Götterchor die Leier. Diese Teile zerfallen dann wieder in eine große Anzahl höchst verschiedenartiger Scenen.[3] Vortrefflich weiß der Dichter im dritten Gesange das Interesse zwischen Schlachtfeld und Stadt zu teilen.[4] Lebhaften Wechsel bieten die Scenen der Musterung.[5] Im VI. Buche treten neben Hektor und Andromache als Gegenfiguren Paris und Helena auf. Und während rings die feindlichen Scharen mit einander ringen, begegnen Diomedes und Glaukos einander zum Austausch gastfreundschaftlicher Erinnerungen. Auf die Erzählung von dem furchtbaren Rachezuge Achills folgt das XXIII. Buch mit seinen friedlichen Kämpfen, seinen humorvollen Scenen: Der Friede beginnt in den schwer betroffenen Menschenherzen wieder einzukehren. In alledem spricht sich ein feines Verständnis für das Bedürfnis des menschlichen Empfindens aus.

Auch in der Odyssee wechseln die Scenen in ihrer Stimmung, wenn auch nicht mit der Häufigkeit und Schroffheit wie in der Ilias. Dem wilden Treiben der Freier werden wir entrückt durch die Erzählung von der Reise Telemachs, auf das Ringen des Helden mit den Schrecken des Meeres folgt die Ruhe im Walde, das unterhaltungsreiche Leben bei den Phäaken.[6] Ähnlicher Wechsel tritt in der Folge der Abenteuer zu Tage; und wunderbar berührt der Gegensatz des tief erregten, aber ruhig erwägenden Odysseus zu der ahnungslos schwelgenden Junkerschar, des die Freier vernichtenden Odysseus und der ruhig schlummernden Penelope.

Zu den einzelnen Handlungen wird eine angemessene Scenerie gegeben. Der unglückliche Vater und der bekümmerte Held treten an den Strand des unendlichen, ewig rauschenden Meeres.[7] Und nicht umsonst malt der Dichter die Lieblichkeit der Insel der Kalypso des Landes der Phäaken. Beide haben dem Helden nach langer Irrfahrt Ruhe und Erholung geboten; aber beide Stätten vermögen nicht ihm die Heimat

[1] I $_{446}$ vgl. $_{405.\ 348.}$ [2] Der Schmerz des Peliden XVIII $_{22.\ 78.\ 234}$, seine Erregung XVI $_{7\ ff.}$ [3] Vgl. XVIII. [4] S. 233. [5] IV $_{255\ ff.}$ [6] Vgl. 13 $_{92.}$ [7] I $_{34}$ XXIII $_{59}$ (vgl. XVIII $_{65\ ff.}$) 5 $_{156.}$

zu ersetzen. Gewaltig ist der Schauplatz, auf dem die größten Helden der Achäer und Troer zum Kampf auf Leben und Tod zusammentreffen.[1]

Daß der Dichter es sich angelegen sein läßt, die Aufmerksamkeit zu fesseln, zu spannen, wurde bemerkt, als von dem losen Zusammenhang der Darstellung die Rede war. Wir konnten zur Verteidigung des Dichters sagen, daß er, um zu belehren und die Erwartung des Hörers zu erhöhen, oft kleine Episoden einfüge. Aber dieselbe Absicht, die Aufmerksamkeit zu fesseln, erreicht der Verfasser durch die Steigerung. Immer kühnere Taten des Diomedes weiß der Dichter zu schildern,[2] immer größer wird die Not der Achäer:[3] Agamemnon, Diomedes, Odysseus, Machaon, Eurypylos, zuletzt der gewaltige Aias müssen vor Paris, dann vor Hektor das Schlachtfeld räumen. Über die Mauer, an die Schiffe dringen die Troer unter des letzteren Führung; Aias hält nur mit Mühe stand. Agamemnons Strafe, Achills Schuld, der Achäer Gefahr haben den Höhepunkt erreicht. Nirgends zeigt sich ein Retter; wohl haben wir Andeutungen gehört, aber werden sie sich bestätigen? Ein Gefährtenpaar nach dem andern raubt der Kyklop dem Odysseus; wie wird der vielgewandte Mann sich und die noch übrigen retten? Im Phäakenlande begegnet er freundlicher Zuneigung überall, der Liebe einer Königstochter; wie wird er sich diesen sanfteren, aber keineswegs gefahrloseren Hemmnissen entziehen? Für die Familie des Odysseus häufen sich die Gefahren ins Unermeßliche; der Held selbst, den alle erwarten, steht als unansehnlicher Bettler, geschmäht, beleidigt, allein unter der tobenden Rotte.[4] Das sind zugleich Beweise hoher dramatischer Kraft.

Aus einer ziemlich geringfügigen Ursache entwickelt sich der Zwist der Könige. Angedeutet wird der tiefere Grund (Gegensatz zwischen dem edlen Achill und dem hochfahrenden Agamemnon) in der Erzählung von der rauhen Behandlung des Priesters und dem freimütigen Vorgehen Achills, der voll Mitleid mit den schwerbetroffenen Landsleuten eine Versammlung beruft. Agamemnon verlangt für die Kriegsbeute, die er zurückgeben soll, sofortigen Ersatz, Achill weist nach, daß dies unmöglich ist, und wirft jenem Habsucht vor. Agamemnon fordert gereizt den Ersatz von einem der Fürsten, sei dieser selbst Achill; dieser ist empört über die Schamlosigkeit des Atriden, der den tapfersten und tätigsten Helden zu kränken wage, weigert seine Teilnahme am Kampfe und kündigt seine Heimkehr an. Agamemnon beschuldigt den Gegner der Feigheit und spricht seine Absicht aus, jenem die Briseïs zu nehmen. Achill ist aufs schwerste beleidigt und will das Schwert gegen den König zücken. Nur durch die Dazwischenkunft einer Göttin, der Athene, welche klug das eine gewährt, das andere versagt, kann der Pelide von dem Äußersten zurückgehalten werden. Nestors Beredsamkeit versucht Unmögliches, erlangt aber wenigstens, daß der Zorn in den von der Athene gesetzten Schranken bleibt. Da nun zwei Persönlichkeiten wie Athene und Nestor die Versöhnung nicht bewirken konnten, vielmehr Agamemnon seine Schuld noch vergrößert, kann es nicht anders sein, der Groll muß

---

[1] Vgl. VI 392. [2] V 10. 84. 135. 290. 305. 336. 434. 855. [3] XI—XV. [4] S. auch die zunehmende Frechheit der Melantho 18 321 19 66 20 6, Eumäos' Treue 14 39. 61. 81. 133, Odysseus' Stärke 17 463 18 1 ff. 21 420.

dauernd bestehen; und wie es dann kommen werde, hat Achill selbst mit wachsender Bestimmtheit angedeutet.[1]

Charakteristik. Eine Menge von Typen des menschlichen Lebens führt in scharfen Formen an einfachen Handlungen der Dichter uns vor Augen. 'Homer gibt dem Kinde, dem Erwachsenen, dem Greise aus seiner Fülle soviel jedes nehmen mag'; auch hier zeigt sich in späteren Teilen des Epos eine größere Kunst. Er schildert die glückliche Kindheit, die leichtherzige, vertrauende Jugend, die sorgende Hausfrau, die Jungfrau im Frühling der erwachenden Liebe, den klugen, unerschütterlichen Helden, das redselige Alter, das gerne die Jugend meistert,[2] die Art des Sklaven,[3] des Bettlers;[4] die Volksgemeinde,[5] die nur oberflächlich überlegt und auf feine Anregungen des Ehrgefühls nicht achtet, durch kräftige Züchtigung ihres Führers aber umgestimmt wird; das Treiben der Freier, im einzelnen des rücksichtslosen Antinoos, des listigen Eurymachos, des rohen Ktesippos, des schwächlichen Leiodes, des sanfter gearteten Amphinomos; wie sie bei Beginn der Katastrophe erst den Schützen töten, dann von Entsetzen und von Schuldbewußtsein ergriffen unterhandeln wollen,[6] bald, unfähig zu klugem Denken und tatkräftigem Handeln, von dem zürnenden Helden niedergestreckt werden.

Die Helden alle überragt Achill. Er ist der Sohn einer Göttin; er ist der Held, der in der Blüte der Jugend sterben und die herrlichen Keime seelischen Lebens nicht zur Reife bringen wird. Vor die Wahl gestellt, lange zu leben ohne Ruhm oder in kurzem Dasein herrliche Taten zu vollenden, hat er das letztere erkoren. Darin findet sein leidenschaftlicher Sinn großenteils seine Erklärung. Er weiß, daß nur eine geringe Lebenszeit ihm verliehen ist; das Verlangen sie auszufüllen mit ruhmeswürdigen Taten hat einen scharfen, ja schroffen und reizbaren Charakter geschaffen. Groß und edel ist Achill; groß aber ist auch seine Schuld.

Achill ist der schönste und stärkste aller Griechen, gewaltig an Stimme und Schnelligkeit; wunderbar sind seine Lanze, seine Rosse, seine Taten. Er gehorcht dem Gebote der Götter und wird von ihnen geliebt;[7] er fleht zu ihnen um das Leben des Freundes.[8] Ehrfurchtsvolle Scheu hegt sein Herz vor den Eltern;[9] er achtet den klugen, den bekümmerten Greis.[10]

Selbständig ist er in seinen Entschlüssen,[11] und sein Selbstbewußtsein[12] wird ihm niemand verübeln wollen. Alles Böse, Feigheit namentlich und Hochmut und Lüge, sind ihm in innerster Seele verhaßt.[13] Edel und hochherzig weiß er den Boten von der Botschaft zu trennen,[14] erkundigt er sich nach dem verwundeten Kampfgenossen,[15] gibt er dem unglücklichen Vater die Leiche des Todfeindes zurück;[16] aber durch die Geschenke Agamemnons läßt ein Achill sich nicht umstimmen.[17] Die wachsende Not der Achäer ist auch ihm nicht gleichgültig, und als die Flamme bei den Schiffen auflodert, drängt er selbst den Freund zu raschem Angriff.[18]

[1] I 240. 344. 408. Vgl. andererseits das Resultat der Gesandtschaft an Achill S. 254. [2] XI 669 XXIII 626 19 22 22 420. [3] XIX 302 15 417. 442 17 320. [4] 18 1 17 366 vgl. S. 263. [5] II 142. 270. [6] 22 21 ff. [7] I 55. 195. 216. XXIV 140. [8] XVI 234. [9] XXIV 507. [10] IX 616 XXIII 616 XXIV 630. [11] I 58. [12] I 85. [13] I 149 ff. IX 312. [14] I 334 vgl. IX 197. [15] XI 613. [16] XXIV 560. [17] IX 378 vgl. XIX 147. [18] XVI 127 vgl. I 56.

Maßlos aber ist in dieser empfindlichen Seele die Ehrbegierde erwachsen, die vor allem den Helden in Schuld verstrickt. Schon in seinem herausfordernden Benehmen gegen den Oberkönig tritt sie hervor.[1] Aufs tiefste hat ihn Agamemnon in seiner Ehre gekränkt; und nun ist er bis zum Äußersten eigensinnig in seinem Zorn. Nicht die wohlerwogenen Reden der besten Freunde vermögen das Herz Achills zu bewegen. Als die Not der Achäer wächst, verläßt ihn doch nie der Gedanke an die Wiederherstellung der eigenen Ehre,[2] und als er nachgibt, verteidigt er sehr nachdrücklich sein bisheriges Verhalten.[3] Nur die Bitten des Freundes und die äußerste Gefahr des Achäerheeres lassen ihn des Atriden Übermut vergessen.

Die Liebe zum Freunde zeigt diesen leidenschaftlichen Sinn von anderer Seite. Aus der Heimat ist ihm Patroklos gefolgt, hat die Gefahren und Freuden des Krieges mit ihm geteilt. Ihn liebt er mehr als sein Leben.[4] Nun wird der Freund, das Teuerste, das er besaß, durch Hektors Lanze geraubt. Geschwunden ist jetzt seine starre Ehrbegierde. Maßlos wie einst der Zorn gegen Agamemnon den Peliden beherrschte, ist jetzt sein Schmerz, als er von dem Tode seines Patroklos hört.[5] Grenzenlos ist seine Wut, sein Haß gegen den Mörder; roh möchte er ihn verschlingen.[6] Ohne Erbarmen erschlägt er haufenweise die Troer, nicht das Flehen des unterliegenden Helden rührt ihn, lange wütet er rohen Sinnes gegen die Leiche Hektors. Alle edlen Regungen in ihm sind durch Rachedurst ertötet. Noch einmal bricht diese Wildheit hervor bei der drängenden Bitte des Priamos.[7]

Aber viel mehr tritt in dem letzten Gesange der Ilias der edle Sinn des so herrlichen und so unglücklichen Jünglings hervor. Wie die Ruhe allmählich in seinem Herzen wieder einkehrt, schildert der XXIII. Gesang;[8] in dem letzten Liede aber erringt er den schönsten Sieg, den der Selbstüberwindung. Da bewundert er den Mut des Greises, spricht freundliche Worte über den edlen Toten, den er nun dem Vater zurückgeben will, tröstet diesen in seinem Kummer und bewirtet den rasch liebgewonnenen Gast.

Die Musen haben diesem Helden ihre Gaben nicht versagt; er ist zugleich ein Sänger und ein Held. Seine Rede ist schwungvoll und mit Bildern geschmückt, bestimmt, oft scharf, leidenschaftlich hastig. Die abwägende Vorsicht eines Nestor und die schmiegsame Klugheit eines Odysseus fehlen ihm; zu versöhnen oder zu erbitten ist nicht seine Art.

Auf die Bitten und Vorstellungen des Odysseus erwidert er in langer, rasch wechselnder Rede,[9] die uns das reizbare Wesen des Helden offenbart. Zunächst spricht er in heftigen Worten seinen Haß gegen Agamemnon aus, seinen Unwillen über die mattherzigen Achäer, seinen Unmut über den Versuch ihn umzustimmen. Dann wendet er sich in rascher Folge von (oft sich wiederholenden) Gedanken den einzelnen Punkten der Rede des Odysseus zu: Viel habe ich um Agamemnon und das Heer getan;[10] nun bin ich schwer gekränkt worden, das wird nicht wieder geschehen.[11] Was geht die Achäer des Atriden Sache mit den

---

[1] I 54. 90. 122. [2] XI 608. [3] XVI 52. [4] Vgl. auch XXII 389. [5] XVIII 22. [6] XXII 347. [7] XXIV 559. [8] XXIII 584. 619. 890. [9] IX 308—429. [10] IX 325. [11] 335. 345. 367. 375.

Troern an?[1] Verhaßt, verächtlich ist mir Agamemnon.[2] Mein Entschluß ist gefaßt, ich fahre zur Heimat zurück;[3] andere mögen jenen beraten.[4] Genug Geld und Gut besitze ich; seine Geschenke verschmähe ich.[5] Gehet hin und sagt ihm das, damit auch die andern Achäer gewarnt werden.[6] Um noch so vieles Gut ist mir das Leben nicht feil.[7] Kehrt auch ihr heim, da ihr Troia nie erobern werdet.[8] Bald schroff, bitter,[9] stolz,[10] bald bilderreich,[11] bald wehmütig[12] fließt die Rede dahin; von der eigenen Person schweift sie zu den Achäern über[13] und wieder zurück; am längsten aber verweilt sie mit herbem Hohn bei den Geschenken, die Agamemnon ihm zu bieten wagt. Alle Klugheit des Odysseus hat ihn nicht über die letzte Kränkung hinwegzutäuschen vermocht; und doch zeigt sich leise der Wunsch, daß es anders, daß es wie früher sein möge. Viel ruhiger und kürzer antwortet Achill dem Phönix und Aias; freilich immer abweisend, aber die leidenschaftlichen Töne der ersten Rede klingen hier gedämpft wieder. „Störe mir nicht die Seele mit Klage und Betrübnis;[14] mit mir solltest du den Atriden hassen.[15] Die andern mögen gehen und mein Wort verkünden,[16] du bleibe hier.[17] In der Frühe halten wir Rat, ob wir heimkehren oder noch verweilen.“[18]

Dem Aias gibt der Pelide in manchem Recht, aber noch kann er nicht vom Groll ablassen. „Meldet dem Atriden meine Antwort! Erst wenn Hektor zu den Schiffen dringt, werde ich am Kampfe teilnehmen; doch bei meinem Zelt und Schiff wird jener gewiß vom Kampfe abstehen.“[19]

So hat uns der Dichter in stufenmäßigem Aufbau dieser Reden einen Abschnitt aus dem Seelenleben der bedeutendsten Gestalt des Epos vorgeführt; hat hier wie sonst aus seinen Taten gezeigt, daß der Pelide leidenschaftlich und hartnäckig ist, daß aber doch die edlen, reinen Züge seines Herzens immer wieder hervortreten und die Gesandtschaft nicht ganz vergeblich gewesen ist.

Dem Achill zur Seite stehen seine Mutter Thetis und sein Freund Patroklos. Thetis denkt stets in sorgender Liebe ihres Sohnes. Aber als rechte Heldenmutter drängt sie den schmerzvollen Gedanken, daß bald nach Hektors Fall der Tod auch ihren Sohn dahin raffen werde, zurück,[20] zeigt sie gleiches Verständnis für die Tiefe der Freundesliebe wie für die Forderung der Heldenehre, eilt sie mit gleichem Eifer, dem Achill die undurchdringliche Rüstung zu holen, wie sie einst bei Zeus um Genugtuung für den gekränkten Sohn bat, ermuntert sie den Sohn die Waffen zu nehmen.

Patroklos hat eine weichere Natur wie sein Freund,[21] ist aber dabei entschlossen und selbständig. Gegen jedermann im Griechenheere hegt er freundliche Gesinnung;[22] dem Achill ist er ein treuer Begleiter auf den Kriegszügen, traulich miteinander leben die beiden im Zelte. Auch Patroklos hält sich wie die Myrmidonen fern vom Kampfe; auch er empfindet die Kränkung des Achill. Doch die Hartnäckigkeit des

[1] IX 337. [2] 348 vgl. 312. 372. [3] 345. 356. 398. [4] 346 vgl. 423. [5] 365. 378 vgl. 387. [6] 370. 421. [7] 401. [8] 417 vgl. 351. [9] 316. 346. [10] 328. 352. [11] 323. 359. [12] 408. [13] 337. 370. 417. [14] 612 vgl. 311. [15] Vgl. 312. [16] Vgl. 370. 421. [17] Vgl. 427. [18] Vgl. 360. [19] Vgl. 353. [20] Zu dem Gott spricht sie davon XVIII 429. [21] XI 804 XVI 3. [22] XI 814 XIX 282.

Freundes ist ihm unbegreiflich. Zu heißen Tränen rührt ihn die Not der Achäer, ja zu kräftigem Tadelwort über die Leidenschaftlichkeit des Peliden treibt sie ihn an;[1] auch sonst fehlt es nicht an Beispielen dafür, daß er den ungestümen, seine eigenen Wege wandelnden Freund zu seiner gütigen und sanften Weise umzustimmen sich bemüht.[2] Als es nun aber gilt, die Niederlagen der letzten Tage wieder gut zu machen, da läßt er von seinem Kampfeseifer sich hinreißen, ohne dem warnenden Worte des Gottes[3] zu folgen, und führt selbst seinen Untergang herbei.

Diesen dreien schafft Agamemnon unendliches Leid. Das liegt in seiner Stellung und seinem Charakter begründet. Agamemnon ist der König der Achäer von Gottes Gnaden, aber an Frömmigkeit und Seelenadel, an Klugheit und Mut nicht durchaus zu diesem hohen und verantwortungsvollen Amt berufen, in vollkommenem Gegensatz zu Achill. Zu Selbstsucht, Feigheit, Unbesonnenheit[4] ist er geneigt; werden nun jene Pflichten von ihm verlangt, so greift er oft zu unlauteren Mitteln, um seine Mängel zu verdecken, zu Hochmut, Mißtrauen und Gehässigkeit.

Den Priester Chryses, der, um Rückgabe der Tochter bittend, ihm Gutes wünscht, Lösegeld verspricht, Achtung vor Zeus' Sohn Apollon empfiehlt, weist er mit rauhen und drohenden Worten ab,[5] gegen den ehrfurchtgebietenden Mahner Kalchas, den edlen Tadler Achill macht er in roher Sprache seine äußere Stellung geltend; innerlich muß er ihnen ja Recht geben. Dem Hauptgegner legt er niedere Motive unter.[6] Dann, notgedrungen, will er den heftig zürnenden mit Geschenken umstimmen und macht viel Aufhebens von ihnen; ganz bestimmt erwartet er, daß der Pelide sich nun unterwerfe.[7] Seine Schuld sucht er in gewundener Rede auf andere (Zeus, Moira, Erinys, Ate) zu schieben.[8] Er scheut sich nicht, bewährte Helden durch ungerechten Tadel zu verletzen;[9] selbst im Loben verfährt er taktlos.[10] Leichtsinnig spielt er mit der Gesinnung des Heeres; nur durch die überlegene Klugheit des Odysseus wird sein Fehler wieder gut gemacht.[11]

Als aber die Not groß ist, als alles auf den Völkerfürsten sieht, da läßt ihn doch die Gefahr, sein Ansehen zu verlieren, über sich hinauswachsen; da zeigt er, daß er nicht ganz unberechtigt das Scepter führt; als Führer und als Krieger vollendet er rühmliche Taten.[12] (Vgl. Paris.)

Eine gewinnendere Erscheinung ist aber sein Bruder Menelaos, ein tapferer,[13] edler[14] Held, seinem Bruder in herzlicher Liebe zugetan,[15] kurz und treffend ist seine Rede.[16] Anders ist sein Charakter in der Odyssee gefaßt; hier tut er sich offenbar etwas zu gute auf seine Reisen und seinen Reichtum. Er spricht in ruhiger Breite und mit sicherem Stolze und ist der formgewandte, liebenswürdige Wirt.[17]

Drei Männer ragen unter den Griechen hervor an Lebensjahren, ein jeder würdig in seiner Weise.

[1] XVI 21. [2] XIX 298. [3] XVI 705. [4] I 139. 225 IX 39 XIV 65. [5] I 26. 31. [6] I 173 vgl. 133. [7] IX 120. 158 XIX 138. [8] XIX 79 vgl. IX 115 [9] IV 338. 370. [10] VIII 284. [11] II 73. 166. [12] XI 15 ff. vgl. IV 223, doch ist er nach seiner Verwundung wieder verzagt XI 272. [13] III 21 VII 94 vgl. 4 280. [14] III 97 VI 51 XXIII 600. [15] II 408 vgl. IV 148. [16] III 213. [17] 4 30. 332. 610 15 68. S. auch die versteckte Ironie 4 274, mit der er auf Helenas Worte 4 260 erwidert. Zur Vergleichung mit Menelaos gibt die feine Art des Alkinoos Anlaß 8 94. 236. 533.

Phönix und Nestor stellen das Alter dar in seinem schönen Berufe, die Erfahrungen zur Belehrung und zur Warnung der raschen Jugend zu brauchen. Manche bittere Enttäuschung hat das Leben dem Phönix gebracht. Aus dem Hause des königlichen Vaters mußte er fliehen; bei Peleus fand er Aufnahme und wurde Erzieher des Achill. Ruhe und Ernst sind an die Stelle jugendlichen Irrens und Eiferns getreten. In der Öffentlichkeit tritt er wenig hervor; doch wird er von Nestor berufen, seines Zöglings Herz zu bewegen. In ergreifenden Worten weist er auf eigene und fremde Schuld hin und rät zur Nachgiebigkeit;[1] seine Tränen deuten beredt auf das Leid, das der Starrsinn des Heldenjünglings allen schaffen wird.[2]

Freundlicher ist das Charakterbild des Nestor, des pylischen Fürsten. Drei Menschenalter hat er gesehen, aber von schweren Schicksalsschlägen blieb er verschont. Tapfere Söhne ziehen mit ihm in den Kampf; er selbst kann es mit den Besten der Feinde nicht mehr aufnehmen, doch leistet er noch Tüchtiges. Mit Sehnsucht denkt er bisweilen der Jugend, der Zeit der Kraft und der Kämpfe; aber mehr noch freut er sich der Gaben des Alters. In einem langen, glücklichen Leben hat er gelernt, ruhig die Menschen in ihrem guten und mehr noch in ihrem schlechten Wesen, in ihrer Bosheit und Torheit zu beobachten. Mit diplomatischer Feinheit, in behaglicher, doch fesselnder[3] Rede entwickelt er seine Meinung. Wo er tadelt, verletzt er nicht; er spricht niemandem zu leide, das Wahre erkennt er an, das Falsche kennzeichnet er ohne Schärfe. Wenn die Fürsten bestrebt sind, ihr Recht gegen die Macht des Königs zu wahren, weiß er jedem das Seine zu geben; während der ehrgeizige Achill und der hochmütige Agamemnon jeder seinen eigenen Vorteil suchen, sieht Nestor auf das Wohl der Gesamtheit.[4] Und als Diomedes mit gutem Grund in heftiger Rede dem unmännlichen Entschluß Agamemnons entgegentritt, gibt Nestor dem jugendlichen Sprecher Recht, aber mit klugen Worten weiß er auch den Völkerfürsten vor übler Nachrede zu bewahren.[5] Er sieht wohl, daß bei dem Anerbieten Agamemnons[6] das Wichtigste fehlt, um Achill zu versöhnen,[7] nämlich innerliche Nachgiebigkeit in Gesinnung und Wort. Aber er spricht nicht davon; er erkennt an, daß Agamemnon nicht unverächtliche Gabe biete, und wählt nur noch die geeignetsten, dem Achill liebsten Helden als Boten aus, den klugen Odysseus (dem er noch besondere Weisungen gibt), Phönix, den väterlichen Freund des Peliden, den gewaltigen Aias.

Idomeneus, der Kreterfürst, ist ein alter, ein wenig geschwätziger[8] Haudegen,[9] der noch manchen Feind zu Falle bringt.

Außer Achill und Patroklos zeichnen sich im Kampfe vor andern Griechen Diomedes und Aias aus. Diomedes ist eine frische Heldennatur. Dem Hektor selbst will er entgegentreten, nur durch den dreimaligen Donner des Zeus läßt er sich bewegen, vor dem höhnenden Troer zu weichen.[10] Mit der Tapferkeit vereint er Ritterlichkeit und Besonnenheit:[11] Den klugen Odysseus wählt er als Begleiter in das Troerlager,[12] er selbst ein Liebling der klugen, kriegerischen Athene;[13] auch weiß er,

[1] Vgl. IX$_{496}$ und I$_{217}$. [2] IX$_{433}$. [3] I$_{248}$. [4] I$_{254}$. [5] IX$_{53}$. [6] IX$_{115}$. [7] Vgl. IX$_{113}$. [8] XIII$_{249}$ XXIII$_{483}$. [9] III$_{230}$ IV$_{257}$ XIII$_{361}$. [10] VIII$_{170}$. [11] VI$_{215}$ X$_{505}$. [12] X$_{235}$ vgl. XI$_{312}$. [13] V$_{1}$.

daß die Gottheit mit ihm ist.[1] An ihrer Seite tritt er der Aphrodite, selbst dem Ares und dem Apollon entgegen.[2] Dem Tadel des Atriden begegnet er mit bescheidener Ruhe.[3] Ist aber der Oberfeldherr im Begriff, Schmach über das Heer zu bringen, stehen die übrigen Helden ratlos da, dann erhebt er sein kräftiges, zuversichtliches Wort zum Tadel gegen den König, zur Ermutigung der Kriegsgefährten.[4]

Wuchtiger als Diomedes, an Stärke dem Peliden am nächsten ist Aias, der Hort der Achäer;[5] den riesigen Schild handhabt er sicher. Wenn alle andern Achäerfürsten vor dem siegreich vordringenden Hektor den Kampfplatz verlassen, hält er noch stand wie ein fester Turm.[6] Aias ist eine ernste Persönlichkeit, kein Freund von vielen Worten. Nur da spricht er, wo die Not wirklich groß ist; dann aber dringt seine Rede auch ein, und selbst der eisenharte Sinn des Peliden kann sich ihrer Gewalt nicht ganz entziehen.[7] Von seiner das Maß überschreitenden, eigensinnigen Art, die ihn bei Sophokles ins Verderben reißt, finden sich bei Homer leise Andeutungen.[8]

Das schöne Bild des zum Manne reifenden Jünglings bietet die Dichtung einmal in kurzen Umrissen (Antilochos), das andere Mal in ausgeführter Zeichnung (Telemach).

In der Zucht eines verständigen Vaters aufgewachsen, jugendlich rasch und keck, mutig,[9] edel, gottesfürchtig,[10] tritt uns Antilochos als eine der liebenswürdigsten Gestalten des Epos vor Augen. Gleich dem Peliden, der ihn von Herzen liebt,[11] wird er in der Blüte der Jugend dahingerafft.[12]

Nur unvollkommen hat die Liebe und Sorgfalt der verständigen Mutter dem heranwachsenden Telemach die Lehre und das Beispiel des klugen, kraftvollen Vaters ersetzen können. Mit inniger Liebe hängt er an ihr, in Ehrfurcht und Treue gedenkt er des ruhmvollen Vaters. Ihn schmücken die Tugenden der Bescheidenheit und der Freundlichkeit.[13] Das Gebaren der Freier hat ihn zunächst eingeschüchtert,[14] doch schlummern in seiner Seele die Keime der Odysseusnatur;[15] schon beginnt er mit energischem und klugem Sinn den rohen Junkern entgegenzutreten, läßt sich von ihrer heuchlerischen Freundlichkeit nicht täuschen.[16] Charakteristisch ist seine Rede an die Volksgemeinde auf Ithaka.[17] Er beginnt mutigen Tones; dann aber überwältigt ihn die Erinnerung an das Leid, das ihn und sein Haus durch die Freier betroffen hat: Ein Mann fehlt uns, wie Odysseus es war. Erkennt doch selber das Unrecht, habt auch vor anderen Scham, vor rings angrenzenden Völkern, und fürchtet die Rache der Götter! Der Schlußgedanke und die Haltung nach der Rede zeigen die Verzweiflung des Königssohnes. Möchte doch das Volk das Gut seines Hauses verzehren, dann könnte er für das, was für die Gemeinde verbraucht war, Ersatz hoffen. Manches ist in kurzen

---

[1] IX 49. [2] V 335. 855. 434. [3] IV 401, anders sein Wagenlenker Sthenelos 403. 412, vgl. XXIII 509. [4] IX 32. 697 vgl. VII 400. Dazu paßt freilich nicht das ruhmredige Wesen, wie es XIV 110 geschildert ist. [5] VII 179. [6] XI 489 vgl. XV 674 XVII 293. 746. [7] IX 624 vgl. IV 292. [8] XVII 647 11 563. [9] XV 569 XXIII 543. [10] XVII 695 XVIII 17 XXIII 586. [11] XXIII 556. [12] 3 112 4 188. [13] 1 122. 346. [14] 1 242. [15] 1 346 2 2. 270. [16] 1 368. 413 2 129. 310. [17] 2 40.

Sätzen gesprochen, am Anfange finden sich Beziehungen auf die Worte des Vorredners, mehrere Gedanken kehren wieder.[1] Ihn liebt Pallas Athene, die Schützerin seines Vaters. Zu den Freunden des Odysseus, zu Nestor und Menelaos, heißt sie ihn die Fahrt unternehmen, daß sein Geist sich weite, sein Kraftgefühl und seine Klugheit erstarken.[2] Daß in der Tat dem Telemach die Reise reiche Frucht eingetragen hat, beweist sein Eintreten für Theoklymenos,[3] seine Beratung mit dem Vater,[4] sein mannhaftes Verhalten gegen die Freier;[5] auch empfinden diese sehr wohl die Gefahr, die ihnen von dem Königssohne droht und trachten ihm um so mehr nach dem Leben.[6] Beim Kampf zeigt er sich im ganzen[7] als das würdige Abbild seines Vaters.[8]

Minder erfreulich, aber nicht minder notwendig für das Gesamtbild des griechischen Heldentums, nicht minder geschickt gezeichnet sind Paris und Thersites.

Schön von Gestalt und von berückendem Wesen hat Paris die Helena dem rechtmäßigen Gemahl abwendig gemacht und nach Troia entführt. Darüber ist der tränenvolle Krieg entbrannt, und alle hassen den Unheilsparis;[9] aber darüber empfindet der troische Prinz keine Reue,[10] Helena wird er nie zurückgeben.[11] Zwar ist er nicht untüchtig im Kampfe, besonders wenn sein Ehrgefühl stark von dem Bruder oder von der Scham über eine Niederlage gepackt ist;[12] doch zeigt er sich oft feige und lässig[13] und wird von dem edlen Bruder scharf getadelt.[14]

Viel tiefer aber als jene Männer der Kraft und der Schönheit, der Klugheit und des Edelmutes, der Tapferkeit und der Fürstentreue steht Thersites, der 'Frechling', der häßliche, schwächliche Mann;[15] dem Achill und dem Odysseus ist er am meisten verhaßt.[16] Er redet wirre Worte,[17] Schmähsucht und Bosheit erfüllen sein Herz, nicht die Besten verschont er mit hämischem Geschwätz;[18] seinen Feind nimmt er, wo es ihm passend erscheint, als Bundesgenossen; sonst beschimpft er ihn.[19] So zeichnet der adlige Sänger in einer kurzen, aber vortrefflichen Scene den Demagogen, der das Volk anstachelt gegen besser gesinnte und höher gestellte Männer, von dem aber der gut denkende Mensch verachtend sich abwendet, dem auch das Volk seine Strafe von Herzen gönnt.[20]

Unter den Frauengestalten nehmen eine besondere Stellung ein Helena und Nausikaa. Helena, die neben Paris zu dem Kriege die Veranlassung gab, ist das Bild des schwachen, schönen Weibes: Von Freund und Feind wird sie mit Nachsicht behandelt, nicht getadelt.[21] Sie hegt verständige, treffliche Gedanken,[22] doch keine Reue über ihre sittliche Schuld; nur tadelt sie ihr Tun wegen des Unheils, das sie damit angerichtet hat.[23] Eheliches Glück ist ihr in der Fremde nicht geworden: Ihren unmännlichen Gatten verachtet sie.[24] Aber mit Hochachtung und Dank blickt sie zu dem edelsten der Troerhelden auf.[25] Sehnsucht erfaßt ihr Herz nach dem Gatten, nach der Heimat.[26]

---

[1] 2 44 u. 60; 46, 59 u. 71; 49, 55 u. 75. [2] Vgl. S. 247. [3] 15 279. [4] 16 240. [5] 17 392 21 342. [6] 20 241. [7] Vgl. 22 95. [8] 21 431 22 267 ff. [9] III 451 VI 352. [10] Vgl. VII 357. [11] VII 362. [12] VI 336. 522 VII 8 XIII 777. [13] III 428, freilich auch aus Scham vor dem Manne, den er so schwer beleidigte. [14] III 39 VI 326. 523. [15] II 216. [16] II 220. [17] II 213. [18] II 221. [19] II 240 f. [20] II 270. [21] S. 133. [22] 4 219. 250. [23] III 180 VI 344 vgl. 358. [24] III 427. [25] VI 344 vgl. XXIV 762. [26] III 173. 429 4 250. 261.

Seltener als die Frau in ihrem Lieben, Leben und Leiden schildert der Dichter die heranwachsende Jungfrau. Aber für immer prägt sich dem Leser das liebliche Bild der **Nausikaa** ein. Die mädchenhafte Scheu, vor dem Vater von der Hochzeit zu reden, das Geschick in der Sorge für das Hauswesen, die frische Fahrt nach den Waschgruben, die Freude am Ballspiel zeichnen uns die anmutige und tüchtige Königstochter noch besser als die ausdrücklichen Worte des Dichters.[1] Die Pflichten des Haushaltes führen sie mit dem gestrandeten Fremdling zusammen, und indes die Gefährtinnen ängstlich und unbesonnen (bis zum Rande der Küste) entfliehen, hält die eben noch so Schüchterne mutig stand und lindert nach Kräften die Not des Odysseus. Sein Unglück hatte ihr Herz gerührt, seine huldigenden Worte waren nicht ohne Eindruck geblieben.[2] Nun da er verjüngt und herrlich wieder zu ihr tritt, wird die Liebe in ihr wach. Zögernd, aber unhemmbar kommt das Geständnis zu den Freundinnen über ihre Lippen:[3]

> Wäre mir doch ein solcher Gemahl erkoren vom Schicksal,
> Wohnend in unserem Volk; und gefiel es ihm selber zu bleiben!

Reizend naiv und ängstlich besorgt zugleich gibt sie dem Odysseus die Weisung, vor der Stadt zu verweilen, bis sie zu Hause angelangt sei, damit nicht böse Zungen ihre Rückkehr mit der Ankunft des stattlichen Fremdlings in Zusammenhang bringen. Kluge Ratschläge erteilt sie ihm, wie er der Eltern Herz rühren könne.[4]

Wie die Jungfrau ihrer Liebe entsagt, hat uns der Dichter in seiner wunderbar feinen Weise geschildert. Ehe sie offen ihres Herzens Neigung kund tut, hat sie erfahren, daß den Fremden in der Heimat Weib und Kind erwarten; so verschließt sie ihr Gefühl in innerster Seele. Aber auf ein letztes Abschiedswort mit ihm allein will sie nicht verzichten.[5] Unter dem Scherze, daß er ihr den Lohn dafür schulde, daß sie ihn lebend gefangen nahm, verbirgt sie ihre Bewegung. Der weltkluge Mann versteht sie, und da er ihr Liebe nicht bieten kann, zollt er ihr den Dank in desto überschwänglicherem Maße. 'Wie zu einer Göttin' will er zu ihr flehen.[6]

Von dem Familienleben entwirft die Dichtung viele und reiche Bilder. Im Himmel herrscht unter Zeus und Hera oft Zank und Zwietracht; aber Priamos und Hekabe, Hektor und Andromache, Odysseus und Penelope zeigen uns, welche hohe Auffassung von ehelicher Treue und elterlicher Liebe der homerischen Zeit eigen war.[7]

Priamos und **Hekabe** sind Typen der Elternliebe; beide sind hochbetagt. Wohl hat auch jener kraftvolle Taten verrichtet, wohl ist auch diese klug besorgt um den Sohn und den Gatten. Aber nicht darin wollte der Dichter das Herrscherpaar ebenbürtig darstellen dem Nestor und der Penelope. In ihrer Angst, dann in ihrem Jammer um den teuersten Sohn hat er uns ein ergreifendes Bild gezeichnet.

Ein langes Leben war den beiden beschieden, in dem zehnjährigen Kriege sahen sie den Reichtum des Landes dahinschwinden, die Reihen der Krieger sich lichten, einen Sohn nach dem andern sterben. Noch konnten sie sich des besten erfreuen, der die Stadt verteidigte, ihren

---

[1] 6_{102}. [2] 6_{187}. [3] 6_{244}. [4] 6_{255} ff. [5] 8_{460}; anders bei Goethe, S. 274. [6] 8_{468} vgl. 6_{149}. [7] S. 134 ff.

Lebensabend erfreuen wird. Auch er ist jetzt gefallen: lautes Klagegeschrei erheben die Troer, auf der Mauer das Entsetzliche schauend, vor allen die Eltern in ihrem fassungslosen Schmerz. Aber als nun Priamos den Sohn dahin geschleift sieht, da erwacht in ihm der Geist der Jugend, da er gegen Phryger und Amazonen zu Felde lag: Hinaus möchte er aufs Blachfeld, durch Flehen dem Mörder den Leichnam abzuringen.[1] Mit Mühe halten die Umstehenden den Fürsten zurück. Ganz in ihren Schmerz versunken ist die Mutter.[2] Öde ist ihr fortan das Leben, nicht wert es zu leben; ihre Freude, der Troer Stolz ist dahin. Die Aufforderung des Zeus weckt den dumpf trauernden König zu kräftigem Entschluß; nicht die Gattin noch die Todesgefahr halten ihn ab, zur Lösung Hektors ins feindliche Lager sich zu begeben. Edle Gefaßtheit und würdevolles Tun machen uns den unglücklichen Greis noch achtungswerter. Hekabes Haß gegen Achill lodert leidenschaftlich auf, doch von Unmöglichem will sie abraten; was ihr das Schicksal noch gelassen hat, möchte sie sich erhalten.[3] An der Bahre gedenkt sie mit stolzer Wehmut des göttlichen Schutzes, der dem Sohn zu teil ward.[4] In das Unabwendbare hat sie sich gefügt; liebe Erinnerung an die Herrlichkeit Hektors wird ihren Schmerz lindern.

Wie hat der Dichter den Feind seines Volkes mit Treue und Liebe geschildert, wie hat er es verstanden, unsere Liebe und Teilnahme für den Troer zu erwecken, der die einzelnen Tugenden der griechischen Helden in seiner wunderbar großen Persönlichkeit vereint! Ergreifend in seiner Gottesfurcht, tapfer und klug im Kampfe, groß in seiner Liebe zum Vaterlande, zu den Eltern, der Gattin, dem Sohne ist Hektor, der Troerfürst. Nicht leidenschaftlich ist er wie sein großer Gegner. Er selbst erfüllt streng seine Pflicht; darum hat er das Recht, die Feigheit des Paris zu tadeln,[5] doch kann er dem Bruder nicht dauernd zürnen.[6] Voll Güte und Milde spricht er zu der Fremden, die den unseligen Krieg ins Land brachte.[7]

Wohl weicht auch der erfahrene Kriegsherr, als er sieht, daß das Glück sich wendet, doch rettet er noch teure Genossen,[8] wie sollten ihn nicht die Götter lieben, Zeus vor allen und Apollon![9]

Hektors Reden zeigen weniger Kunst als Geradheit; einfach ist der Fluß seiner Worte. Vor allem Volke tadelt er den feigen Bruder;[10] zu sehr ist er entrüstet über die Schmach, die jener auf sich und seine Familie. über das Unglück, das er über sein Volk gebracht hat. Ironie und Hohn zeigen, wie sehr er den Weichling verachtet, es dem Volke

---

[1] XXIV 416. [2] XXII 431. [3] XXIV 201. [4] XXIV 747. [5] VI 266. 360. 441. S. 258. Sonderbar freilich, daß derselbe Hektor, den der Dichter als den herrlichsten aller Troer schildert (IX 237 XXII 380), den eigentlichen Helden der Griechen sich doch überall unterlegen zeigt. Er wird von Aias besiegt VII 310 vgl. XI 543 XIV 409, weicht dem Diomedes XI 362, fürchtet sich vor Menelaos XVII 586, während Paris, Sokos und Koon im XI. Buche die feindlichen Helden kampfunfähig machen. Gewiß scheute sich der griechische Dichter, den Gegner seines Volkes durch konkrete Beispiele zu verherrlichen; wie er auch seine Landsleute im ganzen vorteilhafter charakterisiert als die Troer III 2 ff. IV 431 VII 426. Vgl. S. 131. [6] VI 520. [7] VI 360 vgl. XXIV 761. [8] XVI 363. [9] XXII 168 XXIII 185 XXIV 32. [10] III 39 vgl. VI 281.

verdenkt, daß es jenen ruhig gewähren läßt. Das Gefühl der Schande[1] hat die Seele des Troerhelden tief durchdrungen.

Auch seiner Gattin gegenüber tritt das Pflichtgefühl zunächst hervor.[2] Aber dabei drängt naturgemäß der Gedanke sich in den Vordergrund, daß es trotz der Aussichtslosigkeit zu kämpfen gelte für Weib und Kind.

Im Selbstgespräch[3] vor dem entscheidenden Waffengang mit Achill überwiegt durchaus die Erinnerung an die vernachlässigte Pflicht. Die Schande vor Polydamas, vor dem Volke, vor sich selbst, das alles wird in schneller Folge erwogen: Ein erschütterndes Gegenstück zu den Worten des Tadels, die er einst an Paris gerichtet hat.

Denn freilich ist auch er nicht ohne Fehler. Wie Patroklos läßt er sich von der Siegesfreude zur Unvorsichtigkeit hinreißen und verschmäht des Polydamas Rat.[4] Dafür aber, daß seine Hartnäckigkeit soviel Unheil über die Stadt brachte, nimmt er auch die Buße auf sich; und in edler Offenherzigkeit gibt er sich Rechenschaft über seine Fehler und seine Pflichten. Nicht der Eltern Bitten halten ihn ab, sich dem übermächtigen Gegner zu stellen.[5] Liebe zum Vaterlande, vor allem die eigene Ehre verdrängt alle Rücksicht, alle weiche Empfindung. Eine Anwandlung der Schwäche bekämpft er siegreich, doch vor der Erscheinung des gewaltigen Gegners zagt er zunächst; dreimal eilt er fliehend um die Mauer der Stadt; dann hält er dem Verfolger stand, nur um ein ehrliches Begräbnis bittet er, wenn er unterliegen sollte. Vergebens! Die Götter haben ihn verlassen; aber auch jetzt verzagt der Held nicht, zum Nahkampf dringt er dem Peliden entgegen. Auch die letzte Bitte des Todwunden weist der von Leidenschaft und Siegesfreude trunkene Achill zurück; so wendet vollends von diesem unser Gefühl sich dem zu,

Der für seine Hausaltäre
Kämpfend ein Beschirmer fiel.
Krönt den Sieger höhre Ehre,
Ehret ihn das schönre Ziel.

Selbst der Sieger läßt ihn nicht ohne Ehrung.[6]

Ein solcher Held ist der Gemahl der Andromache: er ist ihr Vater und Mutter, Bruder und blühender Gatte.[7] Die Gefahren des Krieges bedrohen das Eheglück. Da die Achäer siegreich vordringen, eilt Hektor in die Stadt; die Götter sollen um Hülfe angefleht werden. Noch einmal will er Gattin und Sohn sehen, vielleicht zum letzten Male,[8] und herzliche Worte redet er zu Andromache, vermischt mit düsterer, herzbewegender Ahnung. Nicht so nahe geht ihm das Leid der Troer, selbst der Eltern und der Brüder als der beiden Lieben vor ihm. Voll inniger Wehmut umarmt er Weib und Kind und fleht Zeus an um das Wohlergehn des Astyanax; dann begibt er sich schnell wieder in den Kampf, den Seinen den Tag der Knechtschaft abzuwehren.

Andromache ist gleich bewunderungswürdig als Mutter und als Gattin. Die Ahnung, daß das Kind das bittere Los einer Waise erdulden werde, wirft neben dem Gedanken an den Tod des kühnen Gemahls dunkle Schatten über ihr jugendliches Leben.[9] Hinausgeeilt ist sie mit sorgender

[1] III 42. 51. 57. [2] VI 441. [3] XXII 99. Vgl. XXII 105 und VI 442. [4] XVIII 285. [5] XXII 99. [6] XXII 379. 393. [7] VI 429. [8] VI 365. [9] VI 407 XXII 481.

Seele auf die Mauer, um den Stand der Schlacht, vor allem, um nach dem Gatten zu sehen. Nun da er der freudig Überraschten entgegentritt, möchte sie ihn gern in ihrer Nähe festhalten und gibt Ratschläge, wie sie nur die Unerfahrenheit, aber auch nur die Liebe des Weibes geben kann.[1] Aber sie weiß sich auch in die großherzige Festigkeit ihres Gemahls hineinzudenken. Schmerzvoll, doch schweigend hört sie von seiner Liebe zum Vaterlande, zu den Seinen. An dem unseligen Tage, da ihre Ahnung zur Wahrheit geworden ist, webt Andromache daheim ein kunstvolles Gewand; den Mägden hat sie geboten, dem heimkehrenden Hektor das Bad zu rüsten. Da vernimmt sie erschreckende Laute. Noch fürchtet sie nur die Gefahr ihres Gatten; bald sieht sie das Furchtbarste. In wenige, stockende Worte drängt sich der erste Schmerz der Unglücklichen;[2] dann klagt sie in bewegenden Tönen über das entschwundene Eheglück und das sicher noch für sie und das Söhnlein zu erwartende Leid, wenn die Stadt erobert wird.[3] Daß Hektor ihr so jäh entrissen wurde, daß er ihr kein liebes Wort zum Abschied mehr sagen, nicht die Hand mehr reichen konnte, ist das Schlußwort ihrer Klage.[4]

Schon in der Ilias ist der Charakter des Odysseus im wesentlichen fest ausgeprägt, als eines Helden, der in der Feldschlacht,[5] auf Kundschaftsgängen[6] durch seine Klugheit sich auszeichnet.[7] In der Dichtung, die nach ihm den Namen führt, sind diese Züge verstärkt und erweitert. Von ihm gilt das Wort:

'Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Not.'[8]

Einst ist er, nachdem er sich unkenntlich gemacht hatte, in Troia eingedrungen und hat reichliche Kunde über die Stadt und ihre Bewohner gewonnen;[9] die Griechen verdanken die Einnahme der Stadt seinem klugen Anschlag.[10] Die zahlreichen Gefahren, die seiner Rückkehr entgegenstehen, überwindet er vor allem durch Klugheit; in den schlimmsten Nöten steht ihm Athene hülfreich zur Seite, seine Gefährten sind ihm mehr hinderlich als förderlich. Ein wunderbares Geschick besitzt dieser Typus des welterfahrenen Ioniers, in jeder Lebenslage das Rechte zu finden, mag es sich handeln um die Rettung aus den Händen des wilden Kyklopen, um bevorstehenden Kampf oder um die Eroberung einer Stadt. Es ist charakteristisch für den Helden, daß er gerade da, wo andere unter dem Eindruck einer frohen Kunde rasch handeln würden, bedenklich und bedächtig ist, gerade da eine Gefahr ahnt. Als er von Kalypso vernimmt, daß er in die Heimat zurückkehren darf, läßt er sie schwören, daß sie ihm kein Böses sinne,[11] und als ihm in größter Gefahr Hülfe angeboten wird, fürchtet er Hinterlist.[12] Auch als ihm versichert wird, daß er sich auf Ithaka befindet, mäßigt er sogleich seine Freude und erzählt, damit man nicht ahne, wer er ist, eine lange Geschichte, wie er hieher gekommen.[13] In den Gesprächen mit Eumäos, beim Betreten des Palastes, unter den Beleidigungen der Freier weiß er seine Empfindungen zu

[1] VI $_{433}$. [2] XXII $_{477}$. [3] XXII $_{484}$ vgl. XXIV $_{727}$. [4] XXIV $_{742}$. [5] IV $_{494}$ V $_{669}$ u. ö. vgl. IV $_{349}$ XIV $_{82}$. [6] X $_{109.\ 244}$. [7] II $_{180}$ III $_{205}$ IX $_{169}$. [8] X $_{246}$. [9] 4 $_{244}$. [10] 1 $_{2}$ 22 $_{230}$ 4 $_{271}$. [11] 5 $_{179}$. [12] 5 $_{356}$. [13] 13 $_{250}$.

beherrschen, bis die Stunde der Rache gekommen ist. Aber auch in der angenommenen niedrigen Lage vermißt man nicht den adligen Sinn.[1]

Niemals kann er der Heimat vergessen.[2] Mag Kalypso ihm ewige Jugend versprechen, wenn er mit ihr sich vermähle, mag ihn Nausikaa durch ihre Schönheit, durch ihre kluge und sichere, der seinen verwandte Art erfreuen, nichts kann ihm die Erinnerung rauben an die Lieben daheim, an ihre Treue und ihre Verlassenheit.

Den Untertanen, vor allen dem Hausgesinde ist er ein gütiger und gerechter Herr, wie ein Vater so milde.[3] Auf seinen vielen Wanderungen hat er zahlreiche Gastfreunde gewonnen,[4] und weithin hat sein Ruhm sich verbreitet. In allen Stürmen des Lebens hat er sich warme Empfindung bewahrt;[5] und seine erste Tat, als er nun wirklich seine Heimatsinsel erkennt, ist, daß er den Göttinnen der rings umgebenden Flur Gruß und Verehrung darbringt.[6]

Ein Meisterstück ist die Rede, in der Odysseus den Achill zur Aussöhnung mit Agamemnon zu bewegen sucht.[7] Mit verbindlichen Worten knüpft er an die Einladung des Peliden zum Mahle an und erwähnt beiläufig Agamemnons. Nun bringt er in einer für jeden andern als Achill wirkungsvollen Sprache und Gruppierung alle Gründe für das Wiedereingreifen in den Kampf vor: Nicht nach herzerfreuendem Mahle verlangen wir, wir fürchten großes Unglück, wenn Du nicht es abwehrst. Die Troer lagern in der Nähe, zahlreich, voll Mut; der Kronide hilft ihnen. Hektor weiß das und wünscht die Schiffe zu verbrennen und die Achäer zu vernichten. Rette uns aus der drohenden Gefahr! Einst ermahnte dich dein Vater, den stolzen Sinn zu bändigen: denn freundlicher Sinn ist besser, und mehr Ehre wirst du dann haben bei den Achäern. Das hast du vergessen; nun lenke ein, laß den Zorn fahren! Große Gaben bietet dir Agamemnon. Sind er selbst und seine Geschenke dir verhaßt, so gedenke der Not der Achäer und der Hoffart Hektors. — Auf die Ehrliebe Achills[8] und die Not der Achäer[9] legt Odysseus mit klugem Bedacht das Hauptgewicht; diese Motive kehren immer wieder und sind namentlich am Anfang und am Schluß mit Nachdruck hervorgehoben. Die Aufzählung der Gaben wird dem Gebote des Atriden gemäß nicht vergessen und nimmt den größten Raum ein, ist aber inmitten ganz anderer Gedanken eingefügt, so daß das Beleidigende möglichst vermieden wird, die Hauptmomente aber an Kraft gewinnen, und den Schluß der Rede des Kriegsherrn[10] verschweigt er ganz.

Dieselbe Kunst der Rede bewährt der Held der Nausikaa gegenüber.[11] Er beginnt mit schmeichelnden Worten; am Schlusse wünscht er der Königstochter, was jedes Mädchenherz bewegt, ein friede- und freudevolles Eheleben. Das eigene Begehren tritt äußerlich zurück, ist aber mit großem Geschick eingelegt und entwickelt.[12] Nicht minder zeigt sich das Geschick des Odysseus bei der Rechtfertigung der hülfreichen Königstochter,[13] der Erdichtung einer abenteuerlichen Geschichte,[14] der in wachsender Schärfe gegebenen Zurückweisung des Eurymachos.[15]

[1] 18 366 ff. [2] Vgl. II 260 IV 354 'des Telemachos Vater'. [3] 2 234 4 689 16 424. 442 14 61 u. ö. [4] 1 177. [5] 17 292. [6] 13 354. [7] IX 225. [8] IX 258. 297. 303. 305. [9] IX 230. 248. 302. 305. [10] IX 160 f. [11] 6 149—185. [12] 6 165. 168. [13] 7 302 vgl. 6 255. [14] 13 256 14 191. 462 17 415 19 172. [15] 18 366.

Während der Gatte in der Ferne weilt, führt Penelope, treu dem ehelichen Bunde, treu den Mutterpflichten, ein einsames, bald durch den Übermut der Freier leidvolles Dasein. Aber nicht umsonst heißt sie die Gattin des Odysseus. Mut und Klugheit leiten sie bei der Erziehung des Telemach, in der Sorge um den Haushalt, in der Abweisung der frechen Werber. Voll Güte ist sie gegen die Dienerschaft; sie hat wie eine Mutter die Melantho erzogen, freilich häßlichsten Undank dafür geerntet.[1] Nicht die Gefahr des einzigen Sohnes bewegt sie, den Werbungen nachzugeben; nie läßt sie auch von der Hoffnung auf die Heimkehr des Gatten. Aber ihre Vorsicht ist durch die Nachrichten Fremder, die dadurch sich Vorteile zu verschaffen wußten, zum Mißtrauen geworden; mißtrauisch nimmt sie jede derartige Erzählung auf. Mit Zurückhaltung spricht sie zu dem verkappten Bettler, während die Mägde abräumen.[2] Dann allmählich, als des Odysseus geschickte Rede die Sehnsucht nach dem Entschwundenen geweckt hat,[3] gewinnt ihr Ton mehr Wärme.[4] Aber auch jetzt schenkt Penelope der bestimmten Verkündigung des Erzählers[5] keinen Glauben. Selbst als sie von dem Freiermorde hört, ist sie noch ungläubig, und erst als Odysseus ihr ganz untrügliche Beweise gibt, bricht die Innigkeit ihrer Liebe, die Wehmut über die lange Trennung ungehemmt hervor.[6]

Mit der Familie des Odysseus eng verbunden ist Eumäos, der treue Diener; wie herzliche Teilnahme der Dichter für ihn empfindet, zeigt sich in der oft wiederkehrenden Anrede,[7] mehr noch in der sorgfältigen Charakterzeichnung.

In frühster Jugend ist er von der ungetreuen Amme den Eltern entführt und nach Ithaka dem König Laertes verkauft worden. Aber freundlich erzog ihn dessen Gemahlin Antikleia mit der eigenen Tochter Ktimene. Eumäos hat die Mühe der Königin besser gelohnt als Melantho die Güte der Penelope. Frommer Sinn gegen die Götter[8] und Treue gegen die Herrschaft sind ihm heilige Pflichten geworden.

Der Familie des Odysseus ist er unwandelbar ergeben. Mit Rührung erzählt er von Laertes, der in der Größe seines Kummers sich den Tod wünscht, von Antikleia, die in Gram um den so lange entfernten Sohn gestorben ist;[9] mit Freuden begrüßt er Telemach, der von seiner gefahrvollen Reise zurückgekehrt ist.[10] Steht ihm auch die schwergeprüfte Penelope etwas ferner,[11] so ist er doch auch gegen sie stets ehrerbietig und dienstbereit.[12]

Nur gütig hat ihn sein Herr behandelt; zu eigenem Hausstand hätte dieser ihm verholfen, wenn er daheim gelebt hätte.[13] Teurer ist ihm Odysseus geworden als selbst die Eltern,[14] und nie verläßt ihn der Gedanke an den fernen, vielleicht toten Herrn; gern bringt er auf ihn das Gespräch.[15] Mit Geschick, mit Gefahr seines Lebens sorgt er für den ihm anvertrauten Besitz, als ob Odysseus selbst zugegen wäre; auch daß die Freier ihn zwingen, stets die besten Tiere aus seinen Herden für ihre Schmausereien zu liefern, macht den gewissenhaften Mann nicht irre. Aus ganzer Seele haßt er dies Gesindel, das seines Herrn Gut verpraßt, wünscht er die

[1] 18 322. [2] 19 124. [3] 19 165. [4] 19 253. 309. [5] 19 305. [6] 23 205. [7] Z. B. 14 55 vgl. S. 249. [8] 14 435. [9] 15 351. [10] 16 23 vgl. 14 180. [11] 15 374. [12] 17 508. [13] 14 62. [14] 14 140. [15] 14 40. 61.

Ankunft seines Herrn, damit dem frechen Tun ein Ende gesetzt werde. Jeden Fremdling nimmt er gastlich auf,[1] und gern hört er Kunde von Odysseus;[2] aber seitdem ein ätolischer Mann ihn täuschte,[3] ist er nicht minder mißtrauisch wie seine Herrin.[4] Als sich der Heimgekehrte zu erkennen gibt, da begrüßt ihn der treue Sauhirt (und Philötios) mit herzlicher Freude.

Freilich bewahrheitet es sich auch an ihm, daß Zeus die Hälfte der Tüchtigkeit dem Manne nimmt, der in Knechtschaft fiel;[5] ihm fehlt der ungebrochene Mut des freien Mannes.[6] Erst allmählich richtet er sich an Odysseus Beispiel auf und hilft tatkräftig gegen die Freier.[7]

Gewiß verleihen die Gleichnisse dem Gang der Erzählung einen erfreuenden Wechsel, namentlich in der Schilderung langer und heftiger Kämpfe; aber ihr Hauptzweck kann das nicht sein. Auch sollen sie nicht nur größerer Anschaulichkeit dienen, denn die Sache selbst, zu der das Gleichnis gegeben wird, ist anschaulich genug. Vielmehr sieht der Dichter bei großen Ereignissen, die sein Interesse, besonders sein Erstaunen wach rufen,[8] in lebendiger Phantasie ähnliche Vorgänge aus der ihm bekannten Umgebung und fühlt sich gedrungen, diese nun auch seinen Hörern zu schildern. Daraus erklärt sich großenteils die ungleiche Verteilung der Gleichnisse in den beiden Epen. Wo gewaltige Heeresbewegungen und Kämpfe des Feldes oder der Seele geschildert werden, da sind sie besonders häufig: Sechs Gleichnisse schildern den Ausmarsch und die Ordnung des Achäerheeres in der Ebene.[9] Die Ilias hat ihrer etwa 200, die Odyssee 34. Hier verläuft die Erzählung ruhiger; dazu kommt allerdings, daß die Odyssee später ihre Vollendung fand, zu einer Zeit, da das Verhältnis des Griechen zur Natur nicht mehr so vertraut war. Gleichnisse.

Eigentümlich ist den Dichtern des altgriechischen Epos, den Ioniern, dieser Schmuck der Anschauung. Das Nibelungenlied vermag ihm nur etwa zwölf, durchaus nicht immer ausgeführte Gleichnisse entgegenzustellen; und in Goethes Hermann und Dorothea begegnen wir nur vier eingehenderen Vergleichungen.

Eine Übersicht der Gebiete, denen der Dichter die Gleichnisse entnahm, zeigt reiche, fast unerschöpfliche Phantasie; dabei werden ohne Scheu Vergleiche gezogen, die unserem Geschmack nicht mehr entsprechen würden.[10] Besonders wird das Naturleben herangezogen und hier wieder die Tierwelt (namentlich Löwe und Pferd, einmal der Esel[11]), deren Eigenarten der Grieche mit so großem Interesse und Verständnis beobachtet, seltener das Pflanzenreich, häufiger das Meer, der Sturm, die Sterne. Viele Gleichnisse beziehen sich auf das Leben des Menschen (besonders in der Odyssee), namentlich in seiner Familie und seinem Berufe, nur ein Gleichnis auf das geistige Leben.[12]

Meist liegt die Ähnlichkeit nur in einem einzelnen, gar nicht immer wesentlichen Punkte; in der Freude an dem neu Geschauten schildert der Dichter dies nun eingehend, so daß einzelne Züge der Vergleichung nicht

[1] 14_{56}. [2] Vgl. 14_{414}. [3] 14_{379}. [4] 14_{149}. [5] 17_{322} vgl. S. 139. [6] 21_{366}. [7] 22_{115}. [8] Bei bedeutsamen Zeitabschnitten häufen sich die Gleichnisse II_{455} XV_{618} XVII_{735} vgl. XVI_{482}. [9] II_{455} ff. vgl. IV_{422} ff. [10] II_{478} wird Agamemnon mit Göttern, dann mit einem Stier verglichen, XI_{558} (Aias mit einem Esel) vgl. $_{548}$. XIII_{654} XVI_{162} 20_{25}. [11] XI_{558}. [12] XV_{80}.

mehr passen. Unbekümmert ob die Schärfe des Vergleichs leidet, vertieft jener sich in die Plastik und Schönheit seines Bildes und schafft oft ein selbständiges kleines Idyll.[1] Dann muß er fast gewaltsam zu seiner Erzählung zurückkehren.[2]

Beiwörter. Die bedeutsamen Gestalten, welche im Geiste des Erzählers auftauchen, sind für ihn nicht lediglich die Träger der Handlung; er beobachtet und berichtet auch, wie sie dabei geartet und gestaltet sind. Das konnte garnicht anders sein bei einem Volke, das so lebhafte Freude empfand über alles, was ihm in der Natur und der Menschenwelt entgegentrat: Das Himmelsgewölbe, die Erde und das Meer, der Löwe oder Adler wie das Pferd oder Rind, das Schiff oder die Wohnung mit ihrem Gerät, der Held und die Hausfrau: sie alle wurden immer wieder mit Teilnahme betrachtet, und der Dichter, der ganz besonderes Interesse an lebendiger Darstellung hat, bringt jene Teilnahme zum Ausdruck in den Beiwörtern.

Oft braucht der Dichter Attribute, die nicht so sehr eine Eigenschaft der Sache als das von der Sache Bewirkte bezeichnen. Auch dies trägt zur Belebung der Darstellung bei; denn der Hörer vergegenwärtigt sich unwillkürlich die in dem Attribute angedeutete Handlung. So spricht der Dichter von bleicher (= bleichmachender) Furcht,[3] von Zähnen voll finsteren Todes[4] (den f. Tod bringend), von dem törichten, dem mannhaften (= stärkenden) Wein.[5]

Ursprünglich wurden die Beifügungen mit sorgfältiger Rücksicht auf die jeweilige Situation gegeben; auch enthält das griechische Epos, wie es uns vorliegt, zahlreichende treffende, je nach den Verhältnissen gewählte Beiwörter. Polydamas heißt an einer Stelle[6] der lanzenschwingende, an einer anderen[7] der verständige; dort zeichnet er sich durch Tat, hier durch Rat aus. Vortrefflich wird der Hase, auf den der Adler herabstößt, 'der Ducker' genannt.[8] Aber der häufige Gebrauch machte die Beiwörter in der Folge der Dichtergenerationen allmählich zu konventionellem Gute; man verwendete sie auch da zum Schmucke der Rede (als 'schmückende Beiwörter'), wo die Wirklichkeit ihnen nicht entsprechen konnte. 'Laut bellend' heißen die Hunde des Eumäos mit Recht, wie sie auf den fremden Bettler losstürzen;[9] nicht aber, wenn sie schmeichelnd den heimkehrenden Telemach umhüpfen und nicht bellen.[10] Die Wörter 'meerdurchfahrend', 'schnell' sind bei der Erzählung von einem auf der Fahrt begriffenen Schiffe am Platze,[11] nichtssagend von Fahrzeugen, die auf dem Strande liegen.[12] Menelaos fleht zu Zeus, er möge ihn den strafen lassen, der ihm Böses getan, den göttergleichen Alexandros;[13] der feige Mörder Ägisthos heißt 'untadelig'[14] wie etwa der Pelide[15] oder wie Odysseus,[16] Eumäos ist 'Herrscher der Männer'.[17] Agamemnon herrscht im peloponnesischen Argos; für dies paßt das Beiwort 'viel dürstend'. Nun wurden aber die Bezeichnungen des aus äolischen Liedern bekannten thessalischen Argos (weizenreich, rossenährend) ebenfalls auf die peloponnesische Landschaft übertragen.

[1] IV 433 IX 4 XI 67. 558 XV 262. 624. 630 XVI 156. 384 XVII 61 8 523 19 518. [2] Beispiele unpassenden Gebrauches von Bildern und Gleichnissen V 782 (vgl. VII 256) 770 VIII 271 XX 247. [3] Eigentlich 'grasgrüne Furcht' VII 479 11 43. [4] 12 92. [5] 14 464 4 622. [6] XIV 449. [7] XVIII 249. [8] XXII 310 vgl. XVII 676. [9] 14 29. [10] 16 4. [11] III 283 5 175. [12] XII 112 vgl. 6 74 9 527. [13] III 352 vgl. XXIII 581 1 70 4 628. [14] 1 29. [15] II 674. [16] 2 225. [17] 14 121.

Der homerische Satzbau[1] ist wesentlich einfacher Art; es überwiegt noch die Neigung neben einander zu ordnen. Unsere Art zu periodisieren hebt das logische Verhältnis der Redeteile schärfer hervor; bei Homer treten die einzelnen Vorstellungen mit gleicher Kraft an einander. Der Inhalt und die Anschaulichkeit verhindern, daß diese Sprechweise ermüdend wirkt. Die Sprach

Der Ausdruck nimmt, abgesehen von den oft wiederkehrenden stereotypen Formeln,[2] die verschiedensten Färbungen an, entsprechend der Verschiedenheit der Situation. In der Odyssee hat der Dichter meist behaglich und ruhig zu erzählen; auch in der Ilias hier und da (II, XXIII und XXIV). Aber hier ist doch durchweg die Sprache lebhafter (z. B. I); namentlich die ältern Teile des Epos zeichnen sich durch raschen Einsatz und kräftigen Ton aus. Züge des Humors,[3] des Sarkasmus,[4] der Selbstironie,[5] bisweilen wie nebensächlich hinzugefügt[6] und darum um so wirkungsvoller, unterbrechen belebend den Gang der Erzählung oder der Rede.

Besonders in der Rede zeigt sich reicher Wechsel; mit großer Kunst ist die Eigenart des Sprechers gewahrt.[7] Im IX. Buche der Ilias hören wir den ängstlichen, schwächlich denkenden Atriden, den zuversichtlichen Diomedes, den bedächtigen Nestor, den klugen Odysseus, den ernsten Phönix, den wortkargen Aias, und vor allem den reizbaren Peliden. Allen wird meisterhaft eine angemessene Redeweise gegeben. Die Rede des Priamos, der nach soviel Kummer gekommen ist, um die Leiche seines Sohnes zu erbitten, geht sogleich auf den Zweck seiner Fahrt ein;[8] kurz sind die Sätze, wo die Not drängt.[9] Lebhaft fließen besonders die Reden des I. Buches, die den erwachenden Zorn bis zur Höhe der Leidenschaft in wachsender Erregung schildern.[10]

Selbst wo mehrere Redner über denselben Gegenstand von gleichem Standpunkte aus sprechen, gelingt es der Kunst des Dichters, den gleichen Gedanken verschieden, steigernd zu behandeln. Nestor und Odysseus führen aus,[11] wie verwerflich der Gedanke an Flucht in die Heimat sei. In den beiden Ansprachen ist manches Ähnliche;[12] aber Ton und Anlage sind ganz verschieden. Nachdem Odysseus durch die Bestrafung des Thersites die Krieger aus verzagter in heitere Stimmung versetzt hat, erinnert er kurz, aber scharf an die Schmach, die dem Oberkönig angetan wurde, und wendet damit sogleich die Aufmerksamkeit auf ein außerhalb des persönlichen Interesses liegendes Moment. Zu ruhiger Betrachtung führt dann auch, daß er die Sehnsucht nach der Heimat an sich als durchaus berechtigt anerkennt. Aber eine Schande ist die Heimkehr unter den obwaltenden Umständen, denn die baldige Erfüllung der Aufgabe ist von den Göttern verheißen worden: So führt Odysseus seine Hörer zu höherer Anschauung; durch die lebhafte Schilderung der Ereignisse bei dem Hafen von Aulis versetzt er sie in die frische, kampfesmutige Stimmung vor dem Aufbruch.[13] Die objektive Sprache des klugen Helden hat den Zweck

[1] Über die Mischung der Sprachformen S. 241. [2] S. 242 u. 266. [3] I$_{571}$ 9$_{366}$ 18$_{1}$ ff. [4] II$_{359}$ XXI$_{55}$ 21$_{428}$ 22$_{197}$. [5] I$_{175}$ II$_{114}$ und IX$_{19}$ 9$_{452}$ 18$_{112}$ 21$_{402}$. [6] XI$_{562}$. [7] Vgl. S. 252 ff. und dazu die inhaltslosen Reden in XIII und XX. [8] XXIV$_{486}$. [9] XVI$_{126}$. [10] Vgl. S. 250. [11] II$_{284.\,337}$. [12] II$_{286}$ und $_{339}$, $_{289}$ und $_{237}$, $_{301}$ und $_{350}$. [13] Vgl. II$_{303}$.

und Erfolg, die Griechen zu unbefangener Würdigung der Lage zu veranlassen. Den Eindruck, den diese Rede macht, kann nun der greise Nestor verstärken, indem er nachdrücklich, strenge Volk und König an ihre Pflicht erinnert, die Schmach feiger Umkehr und treuloser Gesinnung bestimmter hervorhebt. Dagegen tritt der Hinweis auf das göttliche Zeichen bei der Abfahrt hier zurück. Und nun benutzt Agamemnon[1] die Grundlage, die ihm die Reden der beiden Helden boten: Dem pylischen Greise spricht er seinen Dank aus, die Völker sollen sich zum Kampfe rüsten, die Deserteure trifft harte Strafe.

Auch da, wo dieselben Personen Reden ähnlichen Inhalts sprechen, bemerkt man sehr deutlich, wie sie doch verschieden sind, wie der gleiche Gedanke bestimmter wird, an Vertiefung gewinnt[2] oder einer neuen Situation angepaßt wird.[3]

Homer im Wandel der Zeiten.

1. Im Altertum.

Stets ist der Name Homers in dem für Schönheit so verständnisvollen Griechenvolke heilig gehalten worden. Niemand wagte mit dem Dichter, so wurde er einfach genannt,[4] den Kampf. Die Tragiker entnahmen den Epen ihre Stoffe, Äschylos nannte seine Dramen Brocken von der reichen Tafel Homers. Eine unerschöpfliche Fundgube der Erkenntnis und des Wissens war er nicht weniger dem Philosophen und Historiker, wie dem Dichter und Künstler; und mit Recht sagt Plato, Homer sei der Lehrer Griechenlands gwesen. Seine Gedichte wurden an den großen Festen vorgetragen, in der Schule erklärt, gelesen und gelernt, und bei der Kraft und Übung des Gedächtnisses jener Zeit war es nicht selten, daß jemand den ganzen Homer auswendig wußte.

Im 3. Jahrhundert v. Chr. begannen die Grammatiker mit den Gedichten Homers sich kritisch zu beschäftigen; damit hat geradezu das literarische Studium überhaupt seinen Anfang genommen. Zenodot, Aristophanes und Aristarch in Alexandria schufen den Text, auf dem unsere Ausgaben beruhen, und schrieben Kommentare zu den ganzen Gedichten oder über Einzelfragen. Die Römer lernten Homer verhältnismäßig früh (im 3. Jahrhundert v. Chr.) in Übersetzungen kennen. Später, namentlich im Zeitalter des Augustus, lasen die gebildeten Römer mit Eifer die griechischen Originalwerke; das bedeutendste Epos der Römer, Vergils Aeneïs, enthält weitgehende, freilich oft mißlungene Nachahmungen der homerischen Poesie.

2. Im Mittelalter.

Bei den Griechen wurden bis ins späte Mittelalter die homerischen Dichtungen eifrig gelesen und weitläufig erklärt (Eustathios, Erzbischof in Thessalonich, im 12. Jahrhundert).

---

[1] II 369. [2] XIX 155 und 216, 145 und 199. [3] Die Erzählungen des Odysseus. S. 137. 263. [4] Aristoteles nennt ihn (Poetik 23) vor allen andern Dichtern göttlich.

Das Abendland kannte wenig von den griechischen Geisteswerken; Homer trat weit hinter Vergil zurück. Der Stoff zu den troianischen Rittergeschichten wurde den schwindelhaften Produkten eines Dictys Cretensis (4. Jahrhundert) und Dares Phrygius (5. Jahrhundert) oder einem lateinischen metrischen Auszuge aus der Ilias entnommen. Die lateinischen Schriftsteller las man eifrig, Kenntnis des Griechischen fehlte fast gänzlich.

3. In der Neuzeit.

Im 14. Jahrhundert beginnt in Italien die Erneuerung des wissenschaftlichen Lebens, namentlich auch das Studium des Griechischen. Petrarca und Boccaccio erfreuten sich des Anblicks einer Abschrift der Homerischen Dichtungen im Urtext; aber in das Verständnis des griechischen Epos sind sie nicht tief eingedrungen. Flüchtige griechische Gelehrte traten als Lehrer in Italien auf; im Jahre 1488 wurde Homer zum ersten Male gedruckt zu Florenz in der Ausgabe des Demetrios Chalkondylas. Aber noch lange gab man dem lateinischen Nachahmer vor dem griechischen Dichter den Vorzug; Übersetzungen wie die des Simon Schaidenreißer (Odyssee in deutscher Prosa Augsburg 1537) und Joh. Spreng (Ilias 'in artliche deutsche Reime gebracht', daselbst 1610) blieben ganz vereinzelt. Der französische Geschmack, der im 17. Jahrhundert weithin herrschte, ließ es nicht zu gerechter Würdigung Homers kommen.

Bahnbrechend wirkten im 18. Jahrhundert englische Gelehrte. Pope gab (1715) eine Übersetzung der Homerischen Dichtungen heraus, die große Berühmtheit erlangte, Wood (On the Original Genius of Homer 1769) fand auf seinen großen Reisen in Dichters Landen, in Griechenland und im Orient, Verständnis für die Anschaulichkeit und Wahrheit der homerischen Schilderung.

In Deutschland entwickelte sich eine neue Renaissance[1] des klassischen Altertums, namentlich des griechischen Schrifttums; es mehrten sich die Versuche, die Homerischen Dichtungen in gebundene Rede zu übertragen. Gottsched übersetzte Ilias I 1—58 in 8füßige Trochäen (in Beyträge zur Crit. Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit 17. Stück, Leipzig 1737), in Hexameter (in Versuch einer Critischen Dichtkunst 2. Ausg. 1737) und gab folgenreiche Anregung zum Studium des Hexameters und zu hexametrischen Übersetzungsversuchen. Über den homerischen Ausdruck, über Beiwörter und Gleichnisse wurden treffende Beobachtungen gemacht, die Übersetzungen gewannen an Genauigkeit und Gewandtheit. Man untersuchte sorgfältig die Aufgaben des Übersetzers, warnte besonders vor dem einseitigen Streben nach wörtlicher Genauigkeit, betonte die Notwendigkeit, in den Geist des Originals einzudringen. **Übersetzer.**

Aber immer noch blieben die Übertragungen ungeeignet, einen auch nur einigermaßen genügenden Begriff von der griechischen Poesie zu geben. Chr. Tob. Damm (Rektor des Köllnischen Gymnasiums in Berlin), Winckelmanns Lehrer im Griechischen, übersetzte Ilias und Odyssee in deutsche Prosa (Lemgo 1769—71); trotz aller redlichen Mühe wirkt die

[1] Schroeter, Geschichte der deutschen Homer-Übersetzung im 18. Jahrhundert. Jena 1882.

Arbeit auf uns nur noch humoristisch. Bodmer übertrug Abschnitte der Odyssee in Hexameter (Fragmente in der erzählenden Dichtart, Zyrich 1755); beträchtlich später (1778 daselbst) erschien der vollständige Homer in epischem Versmaß wiedergegeben. Der Ausdruck ist noch vielfach geschmacklos, die Technik des hexametrischen Versbaus noch unvollkommen, von dichterischer Behandlung wenig zu spüren. Auch verkannte Bodmer selbst nicht die große Schwierigkeit, die dem Übersetzer aus Homers unnachahmlicher Einfalt erwachse.

In hohem Grade wurde das Verständnis Homers gefördert durch die Schriften Winckelmanns und Lessings. Jener wies in den 'Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst' (Dresden 1755) und der 'Geschichte der Kunst des Altertums' (daselbst 1764) nachdrücklich auf die Bedeutung der griechischen Kunst hin, als deren Vorzüge er die edle Einfalt und stille Größe erkannte; bei Homer rühmt er besonders die Kunst der anschaulichen Darstellung. Die erstere Schrift gab den Anstoß zu den schönen Untersuchungen Lessings über die Grenzen der Poesie und der Malerei (d. h. der bildenden Kunst überhaupt) im Laokoon (1766). Lessing wies nach, daß Homer nicht wie ein Maler die Körper male, sondern durch Handlungen, die an oder bei ihnen vorgenommen werden, das Bild entstehen lasse. 'Z. E.[1] Will Homer uns den Wagen der Iuno sehen lassen, so muß ihn Hebe vor unseren Augen Stück für Stück zusammensetzen. Wir sehen die Räder, die Achsen, den Sitz, die Deichsel und Riemen und Stränge, nicht sowohl wie es beisammen ist, als wie es unter den Händen der Hebe zusammen kömmt.[2] Will uns Homer zeigen, wie Agamemnon bekleidet gewesen, so muß sich der König vor unsern Augen seine völlige Kleidung Stück vor Stück umtun, das weiche Unterkleid, den großen Mantel, die schönen Halbstiefel, den Degen; und so ist er fertig und ergreift das Scepter. Wir sehen die Kleider, indem der Dichter die Handlung des Bekleidens malt; ein anderer würde die Kleider bis auf die geringste Franse gemalt haben, und von der Handlung hätten wir nichts zu sehen bekommen.[3] Und wenn wir von diesem Scepter, welches hier bloß das väterliche, unvergängliche Scepter heißt, so wie ein ähnliches ihm an einem andern Orte bloß das mit goldenen Stiften beschlagene Scepter ist, wenn wir, sage ich, von diesem wichtigen Scepter ein vollständigeres, genaueres Bild haben sollen, was tut sodann Homer? Malt er uns außer den goldenen Nägeln nun auch das Holz, den geschnitzten Kopf? Ja, wenn die Beschreibung in eine Heraldik sollte, damit einmal in den folgenden Zeiten ein anderes genau darnach gemacht werden könne. Und doch bin ich gewiß, daß mancher neuere Dichter eine solche Wappenkönigsbeschreibung daraus würde gemacht haben, in der treuherzigen Meinung, daß er wirklich selber gemalt habe, weil der Maler ihm nachmalen kann. Was bekümmert sich aber Homer, wie weit er den Maler hinter sich läßt? Statt einer Abbildung gibt er uns die Geschichte des Scepters: erst ist es unter der Arbeit des Vulkans; nun glänzt es in den Händen Iupiters; nun bemerkt es die Würde Merkurs; nun ist es der Kommandostab des kriegerischen Pelops; nun der Hirtenstab des friedlichen Atreus u. s. w. So kenne ich endlich

[1] Laokoon XVI. Vgl. S. 248. [2] V 722 ff. [3] II 43.

dieses Scepter besser, als mir es der Maler vor Augen legen, oder ein zweiter Vulkan in die Hände liefern könnte'. Herder sprach sich in ähnlichem Sinne aus in den Kritischen Wäldern (1769).

Beide waren auch überzeugt, daß es unmöglich sei, in der Übersetzung ein entsprechendes Abbild von Homer zu geben; die klangvolle, malerische Sprache des griechischen Dichters bereite zu große Schwierigkeiten.

Dennoch ließ man nicht ab von Versuchen, das griechische Epos dem deutschen Volke zu vermitteln, und mit großem Erfolge wurden diese Versuche von verschiedenen Seiten unternommen.

Bürger ließ in Klotzens deutscher Bibliothek 1771, im Deutschen Museum und im Teutschen Merkur 1776 Proben einer Übersetzung der Ilias in dem etwas eintönigen jambischen Versmaß erscheinen, Herder, Wieland und Goethe sprachen ihm ihre Anerkennung aus; Klopstock lobte die Kraft des Ausdrucks, wenn er auch mit der Versart sich nicht einverstanden erklären konnte. Friedrich Leopold Stolberg verdeutschte etwa gleichzeitig im Deutschen Museum den XX. Gesang desselben Epos in Hexametern, 1778 die ganze Ilias in Frankfurt a. M. und Leipzig. Wohl leuchtet aus der Übersetzung die hohe Begeisterung, die dichterische Kraft und die Frische der Sprache Stolbergs hervor, aber die machtvoll tönenden Hexameter litten an zu geringer Kunst, und auf das genaue Verständnis des einzelnen kam es dem Übersetzer nicht sehr an; dieser selbst empfand die Unfähigkeit, das Original zu erreichen. 'O lieber Leser', sagt er zu VI 484, 'lerne Griechisch, und wirf meine Übersetzung ins Feuer'.

Schon im Jahre 1757 war die Schrift Enquiry into the Life and Writings of Homer von dem Engländer Blackwell erschienen; J. H. Voß gab 1776 eine Übersetzung heraus, die dort citierten Homerstellen gab er in Hexametern. Das waren die ersten Anfänge der Voßischen Homerübersetzung. In demselben Jahre erschien im Deutschen Museum 'Odüsseus' Erzählung von dem Kyklopen. Aus dem neunten Gesange der Odüssee', 1781 die ganze 'Odüssee' zu Hamburg. Beide Epen erschienen übersetzt 1793 (4 Bände, Altona). Ein Gelehrter und ein Dichter zugleich, schien Voß wohl befähigt, dem deutschen Volke den lange gehegten Wunsch nach einem deutschen Homer zu erfüllen. Die Arbeit zeigte, daß Voß seine Vorgänger weit an sicherem philologischem Wissen übertraf; auch er bemühte sich dem Klange des Hexameters, dem Wohllaute der homerischen Sprache nachzugehen und ließ anfangs noch deutsche Dichtungsart und deutsches Sprachrecht walten. So neigte sich denn dem Werke immer mehr die Gunst der Deutschen zu. Die Freude über die vielersehnte Gabe wurde lebhaft ausgesprochen. In neuen Auflagen erschien die Übersetzung noch viermal zu Voßens Lebzeiten; wachsend zeigte sich das Bestreben, eine wortgetreue Übersetzung zu geben.

Bald wurden aber auch Stimmen gegen Voßens Arbeit laut. Immer deutlicher empfand man doch, daß ein pedantisches Sinnen auf buchstäbliche Treue, die sich selbst auf die Wortstellung erstreckte, für alle die unausbleiblichen sprachlichen und dichterischen Unzulässigkeiten und Geschmacklosigkeiten nicht entschädigen könne. Die Künstlichkeit stach unangenehm ab gegen die Natürlichkeit des alten Dichters, dessen

frisches Leben hier in dem mühsam zusammengearbeiteten Sprachgewande erstickt wurde. Doch verhalf die Zuverlässigkeit des fleißigen Schulmannes in sachlichen Fragen dem Werke namentlich in den Schulen zu einem langen Leben, während die dichterisch weit höher stehenden Übersetzungen von Bürger und Stolberg der Vergessenheit anheim fielen.

Die Schwierigkeiten, die sich einer guten Übertragung im allgemeinen und bei Homer noch besonders in den Weg stellen, sind groß, sind teilweise unüberwindlich. Immer bleibt sie bis zu einem gewissen Grade subjektiv, abhängig von der Eigenart des Übersetzers, von seiner Fähigkeit zu denken, zu empfinden und zu gestalten. Bei Homer wird die Arbeit noch erschwert durch die klangreiche Sprache und die zahlreichen Mittel der Veranschaulichung. Ist nun auch dem Versmaß noch Rechnung zu tragen,[1] so ist ohne weiteres klar, daß nur annähernd ein Bild des alten Dichters geschaffen werden kann. Wir müssen zufrieden sein, wenn es dem Bearbeiter gelang, unter fleißiger Benutzung der großen Arbeit, die der Kritik und der Erklärung Homers sich zugewendet hat, in wirklichem Deutsch die ewigen Lieder vernehmen zu lassen. Auch so wird der Leser an ihnen seine Freude haben; die beste Übersetzung bleibt ja doch nur die in unsrer Seele. Des Lehrers Pflicht aber wird sein, auf jener Grundlage mit den ihm zu Gebote stehenden Hülfsmitteln dem Schüler zu tieferem Verständnis zu helfen.

Manche haben seit Voß versucht, die Homerischen Epen nachzusingen, und rühmenswerte Fortschritte zeigen diese Arbeiten auf: Es wurde übersetzt in der Nibelungenstrophe, in Stanzen und anderen Formen, besonders aber doch immer wieder in Hexametern (Jakob 1844, Donner 1855, neuerdings Hubatsch 1892 und 1894).

Dichter. Von den Namen unserer großen Dichter ist Goethes[2] mit der homerischen Welt am engsten verknüpft. Schon in früher Jugend erregten ihre Gestalten seine Aufmerksamkeit und veranlaßten ihn zu eigenen kleinen Dichtungen (Der neue Paris). In Leipzig machte ihn Oeser, der Lehrer Winckelmanns, mit seines Schülers Werken und mit Lessings Laokoon bekannt.[3] Sie haben ihm, wie er selbst sagt, 'den Weg zum Wahren und Schönen gewiesen, den Geschmack geläutert, seine Kenntnisse bereichert und seine Einsichten vertieft', haben festen Grund gelegt zu der ehrfürchtigen Liebe zu den Alten, die ihn nie wieder verließ; zunächst wuchs diese Zuneigung in Straßburg durch den Verkehr mit Herder (1770—72).

Herder hatte 1769 in den Kritischen Wäldern die Lehre, die Lessing im Laokoon vortrug, gelobt und ergänzt oder bekämpft, auch er ein begeisterter Freund der homerischen Poesie, die er als Volksdichtung weit über Vergils Muse stellte.[4] Eingehender handelte er in 'Homer ein Günstling der Zeit', 'Homer und das Epos' über die Verschiedenheit der Poesie in den beiden Epen, über ihren Zusammenhang, über Bilder und Gleichnisse, über die Geschichte der homerischen Poesie, ihren Kunstbau, die Volkssage als den Ursprung des Epos.

[1] Jakob Grimm riet (Kl. Schriften 4 $_{423}$), sich mit einer prosaischen Übersetzung des Homer zu begnügen. [2] Thalmayr, Goethe und das klassische Altertum. Leipzig 1897. [3] S. 270. [4] Fragmente zur deutschen Literatur 1767. Über Ossian und die Lieder alter Völker 1772. Stimmen der Völker in Liedern 1778.

Von Herder nun auf die Bedeutung der Volkspoesie mit Nachdruck hingewiesen, übersetzte Goethe aus den Gesängen des Ossian 'Selma' (Werthers Leiden); im Griechischen machte er solche Fortschritte, daß er Homer fast ohne Übersetzung las. Zu Wetzlar (1772) blieb dieser Dichter seine Lieblingslektüre, in Frankfurt pflegte er vor seiner Schwester Cornelia und seinen Freundinnen die lateinische Übersetzung von Clarke zu teilweise freien Vorträgen zu benutzen. Das Buch von R. Wood 'Über das Originalgenie Homers'[1] veranlaßte ihn zu einer Rezension (Frankfurter gelehrte Anzeigen), in der er das Bestreben, den Dichter aus seiner Zeit und seinem Lande zu erklären, lobend hervorhob. 'Wenn man das Originelle des Homer bewundern will, so muß man sich lebhaft überzeugen, wie er sich und der Mutter Natur alles zu danken habe. Ohne die genaueste Kenntnis der Zeiten und des Ortes, wo er gesungen, wird dies nie möglich sein. Die Zeiten muß man, da außerdem keine Denkmale[1] davon übrig geblieben, aus ihnen selbst und den Ort durch Reisen kennen lernen.'

In Werthers Leiden (1774) schildert der Dichter vielfach die eigenen schweren Wandlungen der Empfindung. Der bald stürmische, bald träumerische Held greift nach dem griechischen Epos, sich zu beruhigen und sich selbst wiederzufinden. 'Es ist nichts, das mich mit einer stillen, wahren Empfindung ausfüllt als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann.' Verhängnisvoll wird es für den Jüngling, daß er sich von dem 'Wiegengesang' des ionischen Dichters abwendet und dem Banne Ossians verfällt.

In Weimar (von 1775 an) gab ihm der tägliche Umgang mit Herder, Wieland und Knebel beständigen Anlaß, seine Kenntnis des klassischen Altertums zu erweitern; den Übersetzungen von Bodmer, Bürger und Stolberg widmete er großes Interesse. Da trieb ihn die Sehnsucht hinaus nach dem Süden, innere Gesundung an den Stätten der alten Kunst zu suchen, Befreiung von dem oft so verflachenden und zerstreuenden Treiben in Weimar (1786—88). In der ewigen Stadt ging ihm das Verständnis der griechischen Kunst auf, an Siziliens Küste besonders wurden ihm die Gestalten und Bilder der Odyssee lebendig und klar. 'Was den Homer betrifft', schreibt er von Neapel aus an Herder, 'ist mir wie eine Decke von den Augen gefallen. Die Beschreibungen, die Gleichnisse u. s. w. kommen uns poetisch vor und sind doch unsäglich natürlich, aber freilich mit einer Reinheit und Innigkeit gezeichnet, vor der man erschrickt. Selbst die sonderbarsten, erlogenen Begebenheiten haben eine Natürlichkeit, die ich nie so gefühlt habe als in der Nähe der beschriebenen Gegenstände. . . Nun ist mir erst die Odyssee ein lebendiges Wort'. Und nun drängte es ihn, auch für die Menschheit ein Bild von der schönen Welt, die sich in seinem Geiste aufbaute, zu schaffen. Während der italienischen Reise erwuchs der Plan, die Nausikaa zum Mittelpunkt einer Tragödie zu machen, aber außer einer Skizze des Stückes haben wir nur die beiden ersten Auftritte und einige Bruchstücke. 'Der Hauptsinn war der: in der Nausikaa eine treffliche, von vielen umworbene Jungfrau darzustellen, die, sich keiner Neigung bewußt, alle Freier bisher ablehnend behandelt, durch einen seltsamen Fremdling aber gerührt, aus ihrem Zustande heraustritt und durch eine voreilige Äußerung sich kompromittiert,

[1] S. 269. [2] Darin sind wir jetzt besser beraten, S. 4 ff.

was die Situation vollkommen tragisch macht. Diese einfache Fabel sollte durch den Reichtum der subordinierten Motive und besonders durch das Meer- und Inselhafte der eigentlichen Ausführung und des besondern Tons erfreulich werden.' Hier führte Nausikaa, anders wie bei Homer, eine tragische Entwicklung herbei, da sie ihre Neigung für den Fremdling ausspricht;[1] Sprache wie Inhalt zeigen manche homerische Anklänge.

Im Jahre 1794 trat Goethe zu Schiller in ein herzlich freundschaftliches Verhältnis. Wohl erfreute sich dieser, der überhaupt nur aus zweiter Hand die griechischen Klassiker kannte, an Homer und pries die Voßische Übersetzung. 'Wenn man nur gelebt hätte', sagte er, 'um den dreiundzwanzigsten Gesang der Ilias zu lesen, so könnte man sich über sein Dasein nicht beschweren'. Aber nie wurde ihm das griechische Epos so vertraut, so bestimmend auf die Entwicklung wie dem Freunde. Ihn zog es zu den griechischen Tragikern, die er in französischen Übersetzungen kennen lernte, und seine 'Braut von Messina' und die Abhandlung über den Gebrauch des Chors in der Tragödie sind für die Auffassung des antiken Dramas von Bedeutung geworden.

Die Übersetzung von Voß wurde von Goethe als durch ernste, anhaltende und glückliche Arbeit wertvoll bewundert, in Abendgesellschaften (1798) vorgelesen und mit ähnlichen Arbeiten verglichen.

Zu dem Buche F. A. Wolfs[2] von dem die 'gebildete Welt im tiefsten aufgeregt' wurde, fand er keine entschiedene Stellung. Im Grunde, meinte er,[3] sei es einerlei, ob sich die Einheit am Anfang oder am Ende gebildet habe, der Geist sei es immer, der sie hervorbringe. Aber doch werden wir annehmen dürfen, daß ihm, einem Schüler und Freunde Herders, die historische Auffassung Wolfs, die das rechte Verständnis der homerischen Poesie anbahnte, im Grunde willkommen war. Während Schiller einem Zerreißen der Dichtung widerstrebte und 'die herrliche Kontinuität und Reziprozität des Ganzen als eine ihrer wirksamsten Schöpfungen' empfand, war für Goethe der Gedanke fast beruhigend, daß mehrere Dichter an diesem Wunderwerke geschaffen hatten.

Denn wer wagte mit Göttern den Kampf, und wer mit dem einen?
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.

Dieser Gedanke wirkte zu dem Entschlusse (1797) mit, den Tod des Achill im Anschluß an die Alten und im Geiste der Ilias zu besingen. Den ersten Gesang schrieb er 1799, im ganzen besitzen wir von der Achilleïs 651 Verse. Die Situation am Eingange ist großartig erdacht, prächtig fließen die Hexameter dahin, und plastische Darstellungskunst beherrscht die Dichtung. Aber indem Goethe die Charaktere des alten Epos zu vertiefen trachtet, tritt die Handlung hinter den Reden zurück; es fehlt die Fülle wechselnder und belebender Bilder.

Ein Meisterwerk gelang Goethe, als er es unternahm, deutsches Leben in epischer Form zu schildern: Hermann und Dorothea (1797). In einfacher Sprache und reinem Versmaß stellt er deutsche Sitte und Denkart anschaulich dar. Die Zahl der Gestalten ist gering, plastisch treten sie hervor, unsere Aufmerksamkeit wird nicht zerstreut. Immer blieb Goethe dies Gedicht unter allen seinen Werken eins der liebsten.

---

[1] S. 259. [2] S. 231. [3] An Zelter III 430.

Das Interesse für Shakespeare wurde im Alter schwächer, für Homer bewahrte der Dichter stets Liebe und Verehrung. Er ermahnte zu Kunstschöpfungen, die sich an die homerischen Schilderungen anzulehnen hätten (1799—1805), und in 'Antik und Modern' (1818) schreibt er: 'die Klarheit der Ansicht, die Heiterkeit der Aufnahme, die Leichtigkeit der Mitteilung, das ist es, was uns entzückt; und wenn wir nun behaupten, dieses alles finden wir in den echt griechischen Werken, und zwar geleistet am edelsten Stoff, am würdigsten Gehalt, mit sicherer und vollendeter Ausführung, so wird man uns verstehen, wenn wir immer von dort ausgehen und immer dort hinweisen. Jeder sei auf seine Art ein Grieche! Aber er sei's'. Die Wahlverwandtschaft, die ihn mit dem antiken Geist verband, möchte er auch bei andern sehen. 'Möge das Studium der griechischen und römischen Literatur immerfort die Basis der höheren Bildung bleiben!' Die Antike soll der höheren Schulbildung bewahrt bleiben: 'Wenn unser Schulunterricht immer auf das Altertum hinweist, das Studium der griechischen und lateinischen Sprache fördert, so können wir uns Glück wünschen, daß diese zu einer höheren Kultur so nötigen Studien niemals rückgängig werden.'[1] Das ist auch ein Vermächtnis des großen Dichters an sein Volk, an die Menschheit.

Die Halbbildung hat wiederholt dem Volke, zunächst der Jugend, das klassische Altertum zu entreißen gesucht. Sie konnte und kann es mit einem Schein des Rechtes, wo die Klarheit über die Stellung der künstlerischen Schöpfungen zu einander und zu der Nachwelt mangelte, wo die Vorstellungen über die antike Menschheit für die einzelnen Epochen ziemlich gleichförmiger, für das Ganze schattenhafter Art waren, so daß oft der Hörer all den wortreichen Schilderungen gegenüber zu einer bestimmten Anschauung nicht gelangte und in den Preis des Altertums nicht einstimmte. Das ist anders geworden: Ursprüngliches und Späteres, Großes und Schwaches hat man, nicht ohne schöne Erfolge, zu sondern sich bemüht.

Goethe erlebte es, daß das geschichtliche Verständnis des griechischen Altertums angebahnt wurde, und empfand die Notwendigkeit, Homer aus seiner Zeit und Heimat zu verstehen. Die Arbeiten des Kunsthistorikers Winckelmann, des Dichters Goethe, des Philologen Wolf und nach ihnen vieler anderer haben uns historische Erkenntnis gebracht von dem gewaltigen Reichtum antiken Denkens und Tuns. Mehr denn einst wirken diese wechselnden Lebensformen, werden anschaulich und verständlich, erwecken unsere Verehrung und Liebe.

So werden sie bleiben, dauernd im Wechsel wissenschaftlicher Systeme jeglicher Art, von höchstem Wert bei aller Vermehrung unserer Kenntnisse.

So lange die Menschheit für Hohes und Edles sich zu begeistern vermag, wird sie an dem Griechentum, wird sie vor allem an der homerischen Poesie als einem immerfließenden Jungbrunnen, als einer Quelle des Schönen, Wahren und Guten sich erquicken. 'Der für dichterische und bildnerische Schöpfungen empfängliche Geist', sagt Goethe, 'fühlt sich dem Altertum gegenüber in den anmutigst ideellen Naturzustand versetzt; und noch auf den heutigen Tag haben die Homerischen Gesänge die Kraft, uns wenigstens für Augenblicke von der furchtbaren Last zu befreien, welche die Überlieferung von mehreren tausend Jahren auf uns gewälzt hat'.[1]

[1] Sprüche in Prosa.

Register.

